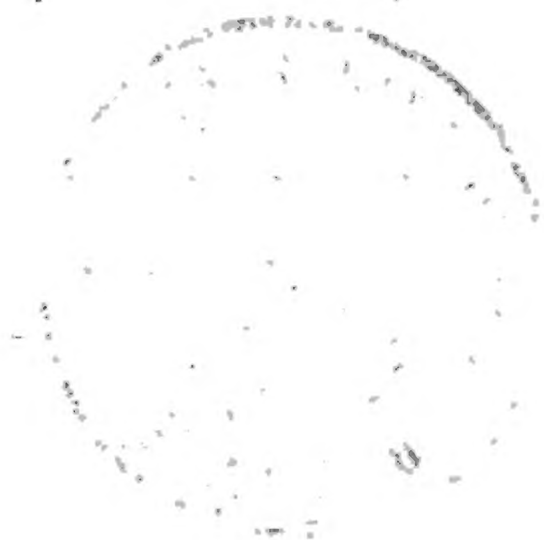
VET TES TAM EN
NOV TAM TVM
Viget
Sub Numine



VET TES EN
NOV TAM TVM
Dei
Sub Numine
Viget

Politisches Journal

nebst Anzeige

von

gelehrten und andern

Sachen.

Jahrgang 1789. Zweyter Band.

Siebentes bis zwölftes Monats-Stück.

Herausgegeben

von einer

Gesellschaft von Gelehrten.

Hamburg 1789.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1789. Zweyter Band.

Siebentes Stück. Julius 1789.

I.

Die in dem Chur- und Fürstlichen Hause Braunschweig-Lüneburg vorgenommene Partial-Theilung des Harzes.

Man hat über die zwischen den hohen Chur- und Fürstlichen Braunschweig-Lüneburgischen Häusern vorgenommene Partial-Theilung des gemeinschaftlichen Harzes in verschiedenen öffentlichen Blättern und Zeitschriften irrige Begriffe verbreitet, daher es der Mühe nicht unwerth scheint, solche zu berichtigen, und den wahren Zusammenhang der Sache vorzulegen.

Alles, was das Haus Braunschweig am Harz besitzt, theilt sich, wenn man blos auf den in der Bergfreyheit liegenden eigentlich sogenannten Harz siehet, mithin auf das dem Herzogl. Hause allein gehörige Fürstenthum Blankenburg, das Amt Elbingerode, welches dem Königl. Churhause allein zusteht, und die Aemter beyder hohen Häuser am Fuß des Harzes, keine Rücksicht nimmt, in den einseitig Chur-Braunschweigischen Harz, wel-

cher zum Fürstenthum Grubenhagen gerechnet wird, und den **Communion-Harz**, von dessen Partial-Theilung hier die Rede ist.

Dieser besteht aus dem **Communion-Ober-Harz**, dazu die beträchtlichen Herrschaftlichen Forsten und Privat-Hölzungen der Bergstädte, **Cellerfeld**, **Wildemann**, **Grund** und **Lautenthal**, nebst den Wohnungen auf den Zügen, verschiedenen Mahl- und Säge-Mühlen, Hütten, Puchwerken und einzelnen Gebäuden, wie auch eine Eisenhütte und Factorey in dem Fürstl. Braunschweigischen Flecken Gittelde gehören, und dem **Unterharzischen** oder Rammelsbergischen **Bergwerke** bey Goslar, dazu gleichfalls verschiedene Hütten, das Salzwerk Julius-Halle im Fürstl. Amte Harzburg, zwey Sägemühlen und ein Holzhof daselbst, auch einige Häuser gerechnet werden.

In den ältern Zeiten sind die Harzbergwerke auf verschiedene Weise im Hause Braunschweig getheilt worden, oder in Gemeinschaft geblieben. Bey der in der alten Braunschweigischen Linie nach dem Tode Herzog Alberts des Grossen im Jahr 1279 geschehenen Neben-Abtheilung zwischen desselben drey Söhnen, wodurch Heinrich der Wunderliche, Grubenhagen, Albert der Fette, Göttingen, und Wilhelm, Braunschweig erhielt, ist der Rammelsberg zwar in Gemeinschaft geblieben, und die Einkünfte desselben sind in drey Theile vertheilt worden; dagegen ist Clausthal mit dem itzt einseitigen Chur-Braunschweigischen Oberharz nach Grubenhagen, Cellerfeld nach Göttingen, und Wildemann nach Braunschweig verlegt. Der Rammelsberg ist nachher an die Reichsstadt Goslar verpfändet und lange von derselben besessen worden,

 bis

bis ihn Herzog Heinrich der Jüngere, von der mittlern Braunschweigischen Linie, wieder eingelöset und nach vielen Streitigkeiten im Jahr 1552 wieder erlangt hat. Clausthal ist bey Grubenhagen ohnverrückt geblieben, Cellerfeld und Wildemann aber nach dem unbeerbten Abgange Herzog Wilhelms, mit dem ganzen itzt getheilten Communion-Oberharz, bey Braunschweig. Herzog Heinrich, der Sohn Herzog Magnus mit der Kette, erhielt solchen bey der Theilung mit seinem Bruder, Herzog Bernhard, welcher das 1369 nach Abgang der alten Lüneburgischen Linie angefallene Lüneburgische allein bekam; und bey den Neben-Abtheilungen der mittlern Braunschweigischen Linie in die Wolfenbüttelsche und Calenbergische, sind diese Bergwerke immer in Gemeinschaft gelassen. Unter Herzog Julius wurden beyde Fürstenthümer wieder vereinigt. Als aber der letzte Herzog dieser Linie, Herzog Friedrich Ulrich, im Jahr 1634 unbeerbt starb, und dessen Länder an die mittlere Lüneburgische Linie, die Nachkommen des obengedachten Herzogs Bernhard, fielen, entstand diejenige Gemeinschaft, deren Auseinandersetzung jetzt bewerkstelligt ist. Damals waren in diesem Hause drey Neben-Linien; 1) Die **Haarburgische.** 2) Die **Dannenbergische.** 3) Die **Cellische.**

Die beyden erstern, obgleich die ältern, hatten sich mit geringen Landes-Antheilen begnügt, die dritte war die eigentlich regierende. Alle drey hatten zum gemeinschaftlichen Elter-Vater Herzog Heinrich den mittlern, dessen ältester Sohn, Otto, sich mit Harburg hatte abfinden lassen; von ihm waren 1634 zwey Enkel am Leben: Herzog **Wilhelm** und Herzog **Otto**. Die beyden Söhne des zweyten Sohns, Herzog Heinrichs, Herzog Ernsts des

Bekenners, welcher der gemeinschaftliche Stammvater des ganzen jetzt lebenden hohen Braunschweigischen Hauses ist, Herzog Heinrich von Dannenberg und Herzog Wilhelm von Lüneburg, theilten sich dergestalt, daß der älteste, von dem das jetzt blühende Fürstl. Haus Braunschweig abstammt, nach dem Beyspiel des Harburgischen Otto, sich mit den Dannenbergischen Aemtern abfinden ließ. Von ihm lebten 1634 zwey Söhne, Herzog **Julius Ernst** und Herzog **August der jüngere**. Der jüngere Sohn Herzog Ernsts, Herzog Wilhelm, Stammvater des jetzt blühenden Königl. Churhauses, hatte die Regierung der Lüneburgischen Länder übernommen; er war 1592 gestorben, und im Jahr 1634 waren von dessen sieben Söhnen noch drey am Leben: Herzog **August der ältere**, Herzog **Friedrich** und Herzog **Georg**. Die Grubenhagensche Linie war schon mit Herzog **Philipp**, dem letzten Abkömmling Herzog Heinrichs des Wunderlichen 1596 ausgestorben, und das damals von Herzog Heinrich Julius von der mittlern Braunschweigischen Linie in Besitz genommene Fürstenthum Grubenhagen, mit dem dazu gehörigen Theile des Harzes, 1616 der Lüneburgischen Linie, vermöge eines Spruchs der Reichsgerichte, zuerkannt, da es denn nachher Herzog Georg behalten hat.

Aus Sieben Häuptern bestand also 1634, bey dem Anfall des Wolfenbüttelschen und Calenbergischen Herzogthums, das ganze Braunschweigische Haus. Diese theilten, nachdem die deshalb entstandenen, Anfangs sehr weit aussehenden Streitigkeiten, gütlich verglichen worden, im Jahr 1635 dergestalt, daß die beyden Haarburgischen Herren den Braunschweigischen Antheil der Grafschaft Hoya nebst der Grafschaft Blankenburg-Reinstein annahmen, Herzog August der jüngere mit Bewilligung seines Bruders Wolfenbüttel, und Herzog Georg, gleichfalls mit Einwilligung seiner Brüder, Calenberg bekamen. Hiebey wurden ausser einigen andern Objecten: **Die Ober- und Unterharzischen Bergwerke, nebst der Hoheit über solche, und die vier Bergstädte, Cellerfeld, Wildemann, Grund und Lautenthal, die beyden Rammelsbergische und Cellerfeldische For-**

Forsten, das Salzwerk zu Julius-Halle, und die Eisen-Factorey und Hüttenwerke zu Gittelde, jedoch den Flecken daselbst ausgenommen, in Gemeinschaft gelassen, so daß jeder der sieben Herzöge daran gleichen Antheil nehmen sollte.

Die Haarburgische Linie starb bald darauf im Jahr 1642 mit Herzog Wilhelm aus, und von den beyden derselben zugefallenen Harz-Antheilen erhielt einen die Dannenbergische, nunmehr **Wolfenbüttelsche Linie**, welche dadurch also $\frac{3}{7}$tel besaß, einen die Cellische und Calenbergische, wodurch selbige $\frac{4}{7}$tel erhielt. Nach diesem Verhältnisse haben beyde hohe Häuser den gemeinschaftlichen Harz bisher besessen, sowol den jetzt getheilten, als den noch in Gemeinschaft gebliebenen.

Durch den Hildesheimischen Receß von 1649, wurde diese Gemeinschaft noch näher bestimmt, und dem Fürstl. Wolfenbüttelschen Hause in Absicht auf die Landeshoheit und Gerichtsbarkeit ein Drittheil der Unterharzischen Forsten zugebilliget, welches aber erst im Jahr 1736, bey Gelegenheit daß man mehrere Streitigkeiten gütlich beylegte, ordentlich abgetheilt worden. — Die Jagd war dem Fürstl. Wolfenbüttelschen Hause allein überlassen. Das Bergwerk, die Hütten und die Forsten sind gemeinschaftlich betrieben, und von der Churfürstl. und der Fürstl. Berghauptmannschaft, ist das Directorium abwechselnd geführet worden.

Seit den letzten 30 Jahren hat die Abnahme des immer mehr in die Tiefe gebaueten Bergwerks grosse Kosten und an mehrere Tonnen Goldes reichende Zuschüsse erfordert. Man hatte die Nothwendigkeit, zur Verbesserung und Herstellung desselben ernstliche Vorkehrungen zu treffen, längst eingesehen, und es wurde unter andern im Jahre 1784 von einem angesehenen auswärtigen Sachverständigen ein Restaurations-Plan entworfen, welcher einen beträchtlichen Aufwand voraussetzte. Das Fürstl. Haus Braunschweig würde sich zu neuen Aufopferungen wegen einer Unternehmung haben entschliessen müssen, die für dasselbe mit dem davon zu erwartenden ungewissen Vortheile in gar keinem Verhältniß standen. Dagegen bot eine Theilung der Oberharzischen Forsten und

des Territoriums, mit Aufgebung des Schaden bringenden Bergwerks, viele Vortheile dar, und war das beste Mittel, die Fortdauer des Bergbaues und des daher entstehenden nützlichen und vielfachen Gewerbes zu sichern.

Da es keine Veräusserung oder Tausch, sondern eine blosse Theilung und Auseinandersetzung, und überdem blos in dem hohen Gesammt-Hause war, so konnte um desto weniger, in Absicht auf die Befugniß dazu, irgend ein Zweifel entstehen. Das vortheilhafte **Unterharzische Bergwerk** sollte **nicht mit** zur Theilung kommen, und diese **blos auf das Oberharzische** und die **Forsten** gehen. Man ersparte die ansehnlichen jährlichen Zuschüsse, und erhielt einen Theil der Verlags-Gelder zurück, bewürkte die Möglichkeit einer bessern Forst-Nutzung und andrer nützlichen Anstalten, welche die Gemeinschaft nicht verstattete, ohne die Aussicht zu künftigem einseitigen Bergbau völlig zu verlieren, da es an Anzeigen dazu, in dem nunmehr Braunschweig-Wolfenbüttelschen Antheil, nicht fehlt.

Man machte vielen unangenehmen Streitigkeiten und manchen Hindernissen, die bey einer solchen Gemeinschaft, auch bey dem besten Vernehmen, unvermeidlich sind, ein Ende. Freylich mußten mit dem Bergwerk auch die blos um dessentwillen vorhandene vier Bergstädte und andre Wohnungen an Chur-Braunschweig abgetreten werden. An der Bevölkerung derselben, die etwa 7000 Seelen beträgt, hatte man aber nur zu $\frac{3}{7}$tel einen Antheil, und zwar an einem jeden Individuo zu $\frac{3}{7}$tel; denn man konnte nicht sagen, daß 3000 dieser Seelen Unterthanen des Fürstl. Hauses waren. Von allen diesen Unterthanen aber, wurde zu den Lasten des Staats nichts beygetragen, ihr Unterhalt kostete vielmehr oft ansehnliche Summen. Von der Werbung und der Landfolge sind sie befreyet, und der Vortheil, welchen sie dem Lande durch ihr Gewerbe bringen konnten, engeht diesem nicht, da durch die Theilung, das wechselseitige Commerz zwischen dem Harz und den umliegenden Fürstl. Aemtern weder aufgehoben noch vermindert wird, und bey der Uebereinkunft zwischen beyden höchsten Häusern, auch für die Un-

terthanen, in Absicht auf ihren Verdienst, gesorgt werden konnte.

Zu Hannover war das Verhältniß freylich ganz anders. So wenig es für das Fürstl. Haus rathsam gewesen wäre, das Oberharzische Communion-Bergwerk abzutreten, wenn solches an ein einseitiges Fürstliches gegränzt und mit selbigem allenthalben in der genauesten Verbindung gestanden hätte, so sehr war es Hannover anzurathen, da es sich in diesem Falle durch den Grubenhagischen Harz befand, auch den gemeinschaftlichen zu erhalten und ferner Kosten darauf zu verwenden. Cellerfeld wird von Clausthal nur durch einen kleinen Bach getrennt. Die Gänge, auf denen bisher in der Communion gebauet worden, stehen zum Theil schon mit den Clausthalischen durch gemeinschaftliche Stollen in Verbindung, oder können noch darin gesetzt werden. Von dem auf Königl. Kosten jetzt im Werk seyenden und schon sehr weit gekommenen tiefen Georg-Stollen, kann man sich auch für die bisherige Communion grossen Nutzen versprechen. Auch gewähret die Verbindung beyder Bergwerke unter einer Direction dem Königl. Churhause viele Vortheile. Ein Bergwerk kann freylich für das Cameral-Interesse durch seine Einkünfte wichtig seyn; diejenigen Vortheile aber, welche daraus für das Land, durch vermehrtes Gewerbe, grössere Circulation und Gewinnung der Berg-Producte entstehen, diejenigen, welche die Gewerke ziehen, sind, in einem richtigen statistischen Gesichtspuncte betrachtet, wohl die wichtigsten. Auch diese entgehen dem Fürstl. Hause Braunschweig durch die Theilung nicht. Die natürliche Lage und das Verhältniß zwischen beyden Ländern sichern solche, ja, gute Einrichtungen in dem nunmehr einseitigen Antheile können sie zum Theil vielleicht vermehren.

Wäre das zu fürchten gewesen, so würde es mehr Bedenken gehabt haben, ob es rathsam sey, das Bergwerk abzutreten. Wäre die Frage davon gewesen: ob das Bergwerk eingehen solle, so würde man freylich wohl Ursache gehabt haben, sehr behutsam zu verfahren, und vor deren Bejahung wenigstens auf ein hinlängliches Surrogat zu den-

denken, und wenn man keines gefunden hätte, so würde es rathsam gewesen seyn, den Bergbau auch mit Nachtheil der herrschaftlichen Cassen fortzusetzen.

Die wohlthätigen Absichten beyder höchsten Braunschweigischen Häuser giengen aber vielmehr auf Erhaltung des Bergwerks. Um diese möglich zu machen, war das beste Mittel die Theilung.

Im Jahre 1784 also, trat man wegen derselben in Unterhandlung, und im verflossenen 1788sten Jahre ist der Theilungs-Receß am 4ten October von einer dazu verordneten Commißion würklich unterzeichnet und nunmehr von beyden hohen Häusern genehmigt worden, worauf die **förmliche wechselseitige Abtretung am 20sten Junius dieses Jahrs erfolgt ist.**

Das Unterharzische oder Rammelsbergische Bergwerk, das Bergwerks-Regal in der Goslarschen Forst, die sämmtlichen Unterharzischen Hütten mit deren Zubehörungen, die Eisenhütte zu Gittelde und die dazu bestimmten Eisensteins-Gruben, wie auch das Salzwerk Juliushalle, sind ferner nach den Verträgen von 1635, 1649 und 1736 in Gemeinschaft geblieben. Die dem Fürstl. Hause allein zugestandene Jagdgerechtigkeit in dem ganzen bisherigen gemeinschaftlichen Harz-Antheile, ist solchem bis zu einer nähern Uebereinkunft verblieben. Dagegen ist das bisher **gemeinschaftliche Territorium des Ober- und Unterharzes** mit den Nutzungen und Befugnissen, welche beyde hohe Häuser in selbigem bisher gemeinschaftlich gehabt und ausgeübt, dergestalt nach dem Verhältniß von $\frac{4}{7}$tel und $\frac{3}{7}$tel nach dem Flächen-Innhalt getheilt worden, daß zugleich alle Landeshoheitlichen Rechte, namentlich auch das Bergwerks-Regal, wechselseitig mit abgetreten worden. Das vorhin dem Fürstl. Hause in Absicht auf die Landeshoheit bereits zugetheilte $\frac{1}{3}$tel ist solchem mit angerechnet worden, und es hat die landwärts belegenen und an dessen Aemter gränzenden Forsten bekommen.

Das **bisher betriebene Oberharzische Bergwerk**, nebst den **vier Bergstädten, Cellerfeld, Wildemann, Lautenthal** und **Grund**, sind in den **Chur-**

braun-

braunschweigischen Antheil gefallen, und das Fürstl. Haus hat allen Rechten daran entsagt, die Behuf der Hütte zu Gittelde in Gemeinschaft gebliebene Eisensteins=Gruben ausgenommen. Die Säge= und Mahl=Mühlen hat man getheilt, und da diese Theilung die Rechte eines Dritten nicht abändern konnte, den Bergstädten sowol, als den Fürstl. Aemtern und Unterthanen die ihnen zustehenden Gerechtsame, als Trift, Hut und Weide, auch Mast=Gerechtigkeit, vorbehalten. Die Fischerey=Gerechtigkeit ist auseinander gesetzt und bestimmt; in Absicht auf die Forst=Wirthschaft und die Holzberechtigung aber, eine völlige Abtheilung in der Maasse gemacht, daß das Churfürstl. Haus alle Bedürfnisse für die Bergwerke, Bergstädte, Hütten u. s. w. in dessen Antheile allein übernommen, und das Fürstl. Haus ebenfalls diejenigen, welche die nunmehro auf seinen Antheil gelegte Berechtigungen erfordern. Zu den ferner gemeinschaftlich bleibenden Holzbedürfnissen aber, wird jeder Theil zu $\frac{4}{7}$tel und $\frac{3}{7}$tel das Erforderliche jährlich verabfolgen lassen, und es sind dieserhalb gemeinschaftliche Bediente bestellt. Die bey dem Oberharzischen Bergwerke angestellt gewesene gemeinschaftliche Bediente, sind in die Dienste des Königl. Churhauses getreten, die Forstbedienten aber unter beyden hohen Häusern vertheilt.

Wegen des wechselseitigen freyen Commerzes und der nicht zu hemmenden Communication zwischen den Fürstl. Wolfenbüttelschen und Blankenburgischen Landen, der Annahme der Fürstl. Unterthanen zur Arbeit auf dem künftigen einseitigen Königl. Churfürstl. Harz, ferner wegen der Sistirung der Unterthanen bey Forst= und Hude=Wrogen, der Holz=Flössen und der Gerichtbarkeit, hat man dem Theilungs=Recesse das Nöthige einverleibet, und auch in Ansehung der dem gemeinschaftlichen Unterharzischen Bergamte unter dem Vorsitz der beyderseitigen Berghauptmannschaft anvertraueten Direction der in Gemeinschaft gebliebenen Objecte, wohin auch die Eisenhütte zu Gittelde und die für selbige bestimmte und in beyden Territoriis vorbehaltene Eisensteingruben gehören, verschiedene nützliche Bestimmungen hinzugesetzt.

II.

Nähere Nachrichten und Umstände von der vorjährigen See-Campagne in der Ostsee. Correspondenz zwischen dem Herzoge von Südermannland und dem Admirale Greigh.

Von dem Seetreffen in der Ostsee am 17ten Julius v. J., dem einzigen recht erheblichen Gefechte, das der Nordische Krieg bis jetzt gehabt hat, sind von beyden Seiten Official-Berichte bekannt gemacht, und auch in unserm Journale mitgetheilt worden. Mit welchen Einschränkungen aber solche Staats-Acten-Stücke, als Quellen historischer Wahrheit, gelten können, ist unter den Geschichtforschern längst ausgemacht. Ausserdem ist von dem ganzen vorjehrigen Seezuge der Schweden, zu Stockholm ein Journal herausgekommen. Der Verfasser, welcher sich in der Zuschrift an die Herzogin von Südermannland von Hierta unterzeichnet, erzählt als Augenzeuge; ein Umstand, der seine Schrift zum Quellenmäßigen erheben könnte, wenn er sich weniger durch Begeisterung hätte hinreissen lassen. Wie viel diesem Schriftsteller darnach an Glaubwürdigkeit übrig bleibe, mag vor dem Richtstuhle der historischen Kritik abgeurtheilt werden. Genug, daß durch jene Berichte, mehrere Beyträge zur Kriegs-Geschichte des vorigen Jahres nicht überflüßig gemacht sind. Diejenigen, welche hier geliefert werden, sind aus dem Munde einer der ersten handelnden Personen auf der grossen Bühne in das Tagebuch eines ihrer Vertrauten eingetragen. Weder bey der Mittheilung, noch bey der Aufzeichnung dieser Nachrichten, ist an das Publicum gedacht; und so frey sich der Mittheiler von Enthusiasmus für die Sache, welche er verfochte, bey der Erzählung gehalten hat; so ein wahrer Ernst ist es dem Aufzeichner um reine Wahrheit gewesen. Was den Einsender betrift; so darf dieser den Verdacht der Partheylichkeit nicht scheuen. Denn sich auf die Seite neigen,

wo man die mehrste Billigkeit, Mäßigung und Lauterkeit findet, heißt nicht Parthey nehmen. Auch der Vorwurf der Indiscretion kann ihn nicht treffen, da sein Gewährsmann, der kein geringerer als der Rußische Admiral Greigh ist, durch den Tod über alle Einflüsse der Liebe und des Hasses hinausgesetzt ist; wohingegen die Zurückhaltung, mit welcher er aus den vor ihm liegenden handschriftlichen Memoiren allein dasjenige herausgehoben hat, was die vorjährigen Seekriegs-Vorfälle in ein reineres Licht setzen kann, keiner Erläuterung und noch weniger einer Rechtfertigung bedarf. Zur Legitimation über alles dieses werden die Urkunden hinreichen, welche hiebey befindlich sind.

Der Admiral Greigh war nur 4 Tage am Bord seines Schifs Rostislaff gewesen, als er es am 17ten Julius ins Treffen führte. Er versicherte auf Ehre, daß wenigstens 500 Mann der Besatzung so rohe unversuchte Bauren wären, daß sie blos durch den Sinn des Geschmacks gelernt hätten, die See sey Salz. Bey dem *allen* schrieb er es lediglich der schlechten Conduite der Capitaine seiner Avant-Garde zu, daß nicht die Hälfte der Schwedischen Flotte genommen worden, worüber er sich auf das Geständniß gefangener Schwedischer Officiere berief. Den Verlust des Capitain Berg schrieb er einem unbegreiflich falschen Manövre zu, worüber er $1\frac{1}{2}$ Stunden nach der Schlacht genommen worden. Auch das nächstletzte Schif in der Arriere-Garde, (in der Schlacht das nächstvordere, denn die Linie war invertirt,) hatte schlecht manövrirt, und sich, nach einem halbstündigen Gefechte, aus der Linie gewandt. An der Takelage hatte die Rußische Flotte am meisten gelitten, und würde noch mehr gelitten haben, wäre der Wind, während und nach der Schlacht, nicht so schwach gewesen. Die Schweden hatten am stärksten darnach geschossen. Von ihrer Art zu fechten urtheilte er sonst, daß sie den Franzosen glichen, heftig im Angrif wären, aber sich bald verlören. Von seinen Officieren rühmte er keinen namentlich, als den Admiral Kasseleinoff, von dem er sagte, daß er sich am 17ten Julius **galant aufgeführt** habe.

Der Tapferkeit des Schwedischen Grafen von Wachtmeister ließ Greigh volle Gerechtigkeit wiederfahren. Elphingston war von ihm so zugerichtet, daß er hätte genommen werden können, wäre nicht der Rostislaff dazu gekommen. Mit diesem 100 Kanonen-Schif setzte Graf Wachtmeister das Treffen noch reichlich $\frac{3}{4}$ Stunden fort, ehe er die Campagne-Flagge strich. Seine Admiral-Flagge hatte er vestnageln lassen, zum Zeichen, daß er sie nicht streichen wolle. Von seinen Kanonen waren so viele demontirt, und sein Schif war überhaupt so zerschossen, daß es zu allem Widerstande unfähig war. Hätte er weniger Muth gehabt; so wäre er vielleicht nicht genommen worden. Denn so wie die Rußische Flotte auf die Schwedische niederhielt, wich das Centrum der letztern, wodurch sie aus einer geraden in eine gebrochene Linie kam. Nur Wachtmeister wich nicht. Dieser hatte sich gewundert, als Greigh ihn am folgenden Tage nach der Schlacht auf seinem Schiffe herum führte, daß es so wenig gelitten hatte, ohnerachtet es 15 Minuten lang mit dem Vordertheil gegen die Seite des Feindes gekehrt gewesen war; und zwar, weil es bey der gänzlichen Windstille nicht hatte wenden können. Die Boote, welche ausgesetzt waren, um es herum zu buchsiren, hatten Theils der grossen Maschine nicht mächtig werden können, Theils waren sie in den Grund geschossen.

Wachtmeisters Schif ward sogleich, wie es sich ergeben hatte, vor Anker gelegt, weil es durchaus nicht manövriren konnte. Die Rußische Flotte hatte $2\frac{1}{2}$ Tage um dasselbe herum gekreuzt, zum evidentesten Beweise, daß sie eben die Stelle behauptet, wo das Gefecht aufhörte. Denn mit dem Anker im Grunde läßt sich nicht Luvart kreuzen, wie man die Russen beschuldigt. Wäre aber auch die Prise nicht vor Anker gewesen; so würde doch die selbst in des Herzogs Rapport erwähnte Windstille es schweren Schiffen unmöglich gemacht haben, sich nach Luvart hinauf zu kreuzen, da sie kaum steuren konnten. Vielmehr hatte sich der Herzog der kleinen Lüftchen, die von Zeit zu Zeit in der Nacht aufstiegen, so bedient, daß er sich am Morgen von den Russen, die östlich lagen, folg-

folglich den Wind aus der ersten Hand hatten, schon weit entfernt hatte.

Nach der genauesten Liste haben die Russen am 17ten Julius an Todten 319 Mann und 686 an Verwundeten verloren, ausser was mit dem Wladislaw eingebüßt worden. Die mehrsten Todten hatte der Boleslaw, welcher 58 Todte und 72 Verwundete zählte; so wie die wenigsten Todten auf dem Samiat Ephstaphia, der 4 Todte und 13 Verwundete hatte, und die wenigsten Verwundeten auf der St. Helena, wo 6 Todte und 10 Verwundete gefunden wurden, gewesen sind. Nach des Obersten Christiernin Angabe haben die Schweden allein an Todten 800 Mann verloren.

In der Schlacht hatten die Russen:

1 den Rostislaw,	à	100 Kanonen, deren Calibre		36, 18, 12, 6 Pf. war.
1 Schiff	—	à	74 — — —	24, 16, 8 — —
7 Schiffe	—	à	74 — — —	30, 18, 8 — —
9 —	—	à	66 — — —	24, 12, 6 — —
7 Fregatten	—	à	40 — — —	16, 6 — —
1 Cutter	—	à	18 — — —	24 Pf. Coronaden.
3 —	—	à	12 — — —	24 Pf. — —
2 Bombardier-Schiffe		à	2 Mortiere — — / 2 Haubitzen — —	200 Pf. / 140 Pf.
1 Sloop	—	à	24 Kanonen — —	6 Pf.

In des Herzogs Rapport steht zwar, daß Capit. Bergs Schif 42 Pfünder geführt. Allein es waren nur 2 Coronaden von diesem Calibre; sonst hatte seine ganze untere Batterie nur 24 Pfund-Kanonen. Dahingegen führten alle neuen Schwedischen Schiffe 36 Pfund-Kanonen.

Von den in der Schlacht gebrauchten Rußischen Schiffen, waren nur 2 so beschädigt, daß sie nach Cronstadt zur Reparation, und Eins nach Reval, zur Einbringung eines neuen Mesaan-Masts, geschickt werden durften.

Nach der Schlacht wurde Greighs Flotte verstärkt mit dem Ezechiel zu 78 Kanonen, deren Calibre 30, 18, 8 Pf.

Pantilemo / Suateslaw / Constantin	74	— — — — — — —

Bis

Bis den 17ten Sept. 1788 war Greigh 5 mal von Reval mit Norden-Wind ausgelaufen, und hätte unter Helsingfors herauf gekreuzt, wo die Schweden verschiedene Versuche gemacht hatten, heraus zu kommen. Sie waren würklich einmal mit 4, und ein anderes mal mit 6 Schiffen aus den Scheeren gewesen, beyde male aber von Greigh zurück gejagt worden, der sich nicht weiter in die unzugänglichen und den Schweden selbst, wie Christiernins Unglück zeigt, nicht genug bekannten Scheeren wagen wollen. Bey der Verbrennung des Wasa hatte er sich schon mit der Flotte so weit gewagt, daß die Fregatte Wesnislaw nur eine halbe Schifslänge von ihm stehen blieb. Am 17ten Sept. waren wieder 4 Schiffe aus Helsingfors ausgelaufen, die aber, so wie sie die Kasseleinoffsche Escadre erblickten, zurückgegangen waren. Bis dahin hatten die Russen schon so viel Proviant aufgefangen, als zur Versorgung der Schwedischen Flotte auf mehrere Monate hingereicht hätte, z. E. 20000 Pud Fleisch, à 36 Pfund Engl., und nur 2 kleine Dänische Schiffe waren durchgekommen, wogegen unter den genommenen auch 2 von dieser Nation und 3 Preussen gewesen waren. Am Tage der Schlacht, den 17ten Julius, soll die Schwedische Flotte nur auf 10 Tage mit Proviant versehen gewesen seyn, und Christiernin, als er genommen ward, hatte nur auf 8 Tage Lebensmittel an Bord. Greigh hielt, so lange er die Einschliessung commandirte, nicht beständig die See. In den Zwischen-Zeiten, da er in Reval lag, hatte er aber immer 3 Fregatten in See, die einander signalirten, so daß er in einigen Minuten von dem, was in Helsingfors vorgieng, immer benachrichtigt seyn konnte. Er bedauerte oft, daß die Russen so wenige Kenntniß von den Gewässern des Bothnischen Meerbusens hätten, welches ihn abhielt, ein Schif zwischen den unzähligen Scheeren daselbst auf das Spiel zu setzen, da er ohnehin viel zu wenig kleine Schiffe zum Kreuzen hatte, und er nannte diesen Krieg ein Glück für Rußland. "Wir haben geschlafen, sagte er, und indem "wir alle unsre Aufmerksamkeit auf Südliche Meere rich- "teten, hatten wir die Ostsee vergessen."

In

In Vergleichung mit den bisher gedruckten Schwedischen Relationen von der Seeschlacht bey Hoogland, wird eine ungedruckte in derselben Sprache der Wahrheit am besten dienen. Sie kann nicht authentischer seyn, als die folgende:

Auszug aus dem Journal des Obersten Christiernin.

Dieses Journal fängt von 1 Uhr Morgens den 17ten Julius 1788 an, und enthält alle Signale, die den Tag über gegeben und befolgt sind, welches alles der Kürze zu Liebe hier übergangen wird.

"Um 4½ Uhr war unsere und der feindlichen Flotte Avantgarde eine Schußweite von einander entfernt. Um 4¾ Uhr begann die Elisabeth Charlotte die Action. Wir liessen uns vor der Arrieregarde mit dem feindlichen Admirale in ein Treffen ein, und schossen 3 mal mit der obern und untern Batterie; sodann hörten wir auf, weil wir von des Feindes Geschütz keinen Schaden mehr hatten; denn die Entfernung zwischen uns beyden war ausser der Schußweite. Die Feinde hingegen liessen nicht nach, sondern thaten unaufhörlich unnöthige Schüsse. Um 5¼ Uhr wandte sich die feindliche Arrieregarde mit dem Steuerbord nach der Gallion. Wir thaten ein gleiches, kamen dem Feinde näher, unter der Schußweite, thaten das Beste mit den Kanonen, wandten sodann mit dem Backbord aufs andre Gallion, und gaben den hintersten Schiffen der feindlichen Flotte beyde Lagen. Während dem fortdauernden Schiessen wurden wir gewahr, daß der Feind die Flagge strich und sich ergab; sogleich setzten wir kleine Schaluppen aus, und machten der Action ein Ende. Capitain Ekenmann und Lieutenant Tornquist kamen am Bord, um wegen der Prisen Ordre einzuholen. Um 10 Uhr stellte die feindliche Flotte das Treffen ein. Wir thaten dasselbe. Capitain Ekenmann und Lieutenant Tornquist kamen mit 2 gefangenen Rußischen Officieren zurück. Um 11 Uhr waren wir dem Chef so nahe, daß wir uns einander zurufen konnten. Dieser gab Ordre, nach Sweaburg zu segeln, worauf wir unsern Lauf nach

dem des Chefs richteten. Um 12 Uhr: Extra Versorgung der Mannschaft mit 1 Nössel Branntewein per Mann, nebst Zehrung auf ganze 24 Stunden."

Die nun folgenden Briefe hat der Admiral Greigh, zu einer Zeit, da noch kein Officier auf seiner Flotte ihren Inhalt wußte, dem Verfasser dieser Memoiren vorgelesen, und sie, auf Ersuchen, durch einen Kayserlichen Secretair, den er bey sich hatte, unter seinen Augen, in der Cajüte, abschreiben lassen. Ja, als die Abschrift fertig war, und der Admiral fand, daß die Briefe nicht in gehöriger Ordnung folgten; so hatte der grosse Mann noch die Gefälligkeit, sie eigenhändig zu numeriren. Die Anmerkungen, welche er über diese Correspondenz machte, gehören, so wie der übrige verschwiegne Inhalt dieser Memoiren, für die Nachkommenschaft, welche freyer, als unsre Zeit, urtheilen kann.

Correspondenz zwischen Sr. Königlichen Hoheit, dem Herzoge von Südermannland, und dem (bereits verstorbenen) Kayserlich-Rußischen Admiral Greigh.

Als der Admiral Greigh ohngefähr vierzehn Tage nach dem Seetreffen bey Hogland, (am 17ten Julius 1788,) das Schif Gustav Adolph, geführt von dem Obersten Christiernin, genommen und verbrannt hatte, erzählte dieser dem Admirale: Daß der Herzog an Ihn geschrieben und sich beklagt habe, daß die Russen am 17ten Julius mit brennbaren Materialien geschossen hätten. Dieser Brief war nach Reval gegangen; da aber Greigh von Seeskor kam, so hatte er denselben noch nicht erhalten. Er schickte indessen darauf mit einem Parlamentär-Schiffe folgendes Schreiben in Englischer Sprache an den Herzog.

Sir!

Der Oberste von **Christiernin** hat mich benachrichtigt, daß Ewr. Königl. Hoheit mir die Ehre erwiesen, einen Brief an mich zu schreiben, (den ich indeß gegenwärtig noch nicht erhalten habe,) in Betreff dessen, daß einige

un-

unserer Schiffe in dem neulichen Seetreffen **gefüllter Feuerkugeln** (Carcasses) sich sollen bedient haben.

Ich ergreife diese Gelegenheit, Ewr. Königl. Hoheit zu versichern, daß ich die strengsten Befehle gegeben, daß kein Schif unter meinem Commando im mindesten Gebrauch von brennbaren Materialien gegen die Schwedische Flotte machen sollte.

Ich zweifle nicht, daß ähnliche Befehle von Ewr. Königl. Hoheit den Officiers der Flotte, die Sie commandiren, sind gegeben worden. Indeß nehme ich mir die Freyheit, Ihnen zu melden, daß **das Segel am Hintermaste meines eignen Schiffes** zweymal während der Action **durch brennbare Materialien in Feuer gerieth**, das jedoch glücklich wieder gelöscht wurde.

Gleichfalls wurde eine brennende Feuerkugel auf das Schif des Admirals von Deßin geworfen, die sich an ein Tau mittelst eines eisernen Hakens hieng, den der Oberst Christiernin Ewr. Königl. Hoheit zur Ansicht überschickt. Der Admiral von Deßin gesteht, daß nach dieser Feuerkugel, die gelöscht wurde, er einige solcher Kugeln, zusammen **Funfzehn**, auf die Flotte unter den Befehlen Ewr. Königl. Hoheit, abfeuren ließ, von denen ich so glücklich bin, zu erfahren, daß sie ohne Würkung gewesen. Auch habe ich allen Grund, zu glauben, daß diese Funfzehn die einzigen glühenden Kugeln waren, die von unserer Flotte abgefeuert worden, indem ich nicht verstattete, daß von meinem eigenen Schiffe welche geschossen wurden, ohngeachtet unsere Segel zweymal in Brand gesetzt wurden.

Ewr. Königl. Hoheit werden bedenken, daß die Flotte unter meinem Commando gegen die **Türken** ausgerüstet und bewafnet wurde; und da dieß ein desperater Kriegsdienst ist, so wird dieses den Gebrauch solcher desperaten Waffen rechtfertigen, die nie bestimmt waren, gegen eine civilisirte Nation gebraucht zu werden. Wenn deshalb Ewr. Königl. Hoheit geneigt seyn werden, mir das Versprechen zu geben, daß solche zerstöhrende Waffen in Zukunft von der Schwedischen Flotte nicht sollen gebraucht werden; so verbürge ich hiermit mein Ehrenwort, daß die

die Rußische Flotte sich auch derselben nicht bedienen soll, da es mein ernster Wunsch ist, die Schrecken des Krieges so sehr zu mildern, als es die Natur des Dienstes nur erlauben will.

Ich habe die Ehre mich zu unterschreiben, u. s. w.

Am Bord des Rostislaws,
den 27sten Julius, alten Styls, 1788.

Greigh.

Antwort des Herzogs.

Sir!

Ihren Brief vom 27sten Julius habe ich erhalten. Verwundert über den Inhalt desselben, daß brennbare Sachen von irgend einem Schiffe unter meinem Commando gefeuert worden, versichere ich Ihnen hiermit und auf mein Ehrenwort, daß keine solche hakigte Feuerkugeln, als Sie mir geschickt haben, auf irgend einem Schiffe, das die Schwedische Flagge führt, anzutreffen sind, *) wie Sie es auch auf dem Prinz Gustav, der in dem neulichen Treffen genommen worden, können ersehen haben. Hingegen habe ich sie auf dem Rußischen in der neulichen Schlacht genommenen Schiffe, wie auch auf den beyden Fregatten gefunden, die vierzehn Tage vorher erobert worden. Sie werden also sehen, wie ich dadurch überzeugt bin, daß die auf Ihrem und des Admirals von Dessins Schiffe gefundenen Feuerkugeln von ihren eigenen Schiffen geschossen worden, ein Versehen, das vielleicht von dem Rauche verursacht worden. **)

Ver-

*) Surprized by its containing, that Combustible Things have been fired from any Ship under my Command; I hereby do assure You, and by my Word of Honour, that no such Fire Grapes, as You have sent me, are to be found on any Ship wearing Swedish Colours.

**) Whereby I'm convinced, You may see, that the Fire Shots, found on Your Ship and on that of Admiral von Dezins, are sent by Your own ones, a Mistake, perhaps occasioned by the Smoke.

Verschiedene Schiffe unter meinem Commando sind durch glühende Kugeln, wovon ich Ihnen hierbey eine übersende, in Feuer gerathen, das indeß glücklich gelöscht worden. Ich nehme es auf Ihr Ehrenwort an, daß künftig keine solche Sachen gegen eine Nation werden gebraucht werden, die seit undenklichen Zeiten durch ihre großmüthige Art den Krieg zu führen bekannt ist, weshalb Sie um so mehr meine Versicherung empfangen werden, daß ich nie Waffen gegen Sie bestimmte, die nicht allein durch **die Menschenliebe und meine Gegenwart verboten, sondern auch unter der Schwedischen Kriegsmunition in diesen letzten Zeiten nicht anzutreffen sind.**

Uebrigens seyn Sie von der Hochachtung versichert, mit der ich bin

Ihr wohlgeneigter

Am 8ten August,
neuen Styls, 1788.

Carl, Herzog von Südermannland.

Admiral Greigh antwortete hierauf.
(In Französischer Sprache.)

Monseigneur!

"Ich habe mir die Freyheit genommen, mich in **meinem** letzten Briefe in englischer Sprache an Ewr. Königl. Hoheit zu wenden, auf die Versicherung, die mir der Hr. Oberste Christiernin gegeben, daß diese Sprache Ihnen wohl bekannt wäre. Indessen möchte ich doch **einige Ausdrücke in der Antwort,** die Sie mir haben geben wollen, **dem Mangel der Uebung in dieser Sprache** zuschreiben.

Erlauben Sie, Ihnen zu versichern, daß ich es nie gewagt hätte, eine Sache gegen Ewr. Königl. Hoheit zu behaupten, wenn der geringste Zweifel an der Wahrheit derselben gewesen wäre. Auf dem Schiffe, der Prinz **Gustav, haben wir Carcassen gefunden, die mit brennbaren Sachen, in Pergament-Patronen, angefüllt waren,** welches der Hr. Graf von Wachtmeister Ewr. Königl. Hoheit bezeugen kann. Es ist kein Zweifel,

 daß

daß die Seegel meines Schifs durch eben diese Art von Feuerkugeln, die von einem der Schwedischen Schiffe geschossen worden, in Brand gesetzt wurden.

In meinem Briefe habe ich Ewr. Königl. Hoheit bemerken lassen, daß die Flotte, die ich die Ehre habe zu commandiren, gegen die **Türken** bestimmt war, wo die Beschaffenheit des Dienstes den Gebrauch ähnlicher Waffen rechtfertigen kann, und wo ein entschlossener Mann gegen einen wenig menschlichen Feind lieber umkommen, als sich ergeben will.

Da die Flotte unter den Befehlen Ewr. Königl. Hoheit absichtlich zum Kriege gegen **Rußland** ausgerüstet wurde, so waren nicht dieselben Bewegungsgründe dazu da, und ich schmeichle mir, daß alle Schwedischen Officiere, die das Schicksal des Krieges in meine Gewalt hat kommen lassen, niemals die geringste Ursache haben werden, sich über die Begegnung zu beklagen, die ich gegen sie bewiesen habe.

Nach den Versicherungen übrigens, die Ewr. Königl. Hoheit mir haben geben wollen, hoffe ich, daß weder von der einen, noch von der andern Seite, eine ähnliche, zerstöhrende Art, Krieg zu führen, weiterhin mehr werde zu befürchten seyn.

Ich habe die Ehre mit dem größten Respect zu seyn, u. s. w.

Am 31sten Julius,
alten Styls, 1788.

Greigh."

So endigte sich dieser Briefwechsel. Der folgende hatte eine andre Veranlassung. Ehe der Admiral Greigh nämlich mit seiner Flotte in den Finnischen Meerbusen ausgelaufen war, hatten die Schweden auf demselben den Meister gespielt, auch mit unter die Liefländischen Küsten beunruhigt, und bey der Gelegenheit einige Weiber und Kinder zu Kriegsgefangenen gemacht. Am 17ten Julius wendete sich das Blatt. Greigh ward Herr des Meers, und war es auf eine andre Weise. Als eine seiner Fregatten ein kleines Schwedisches Kauffartheyschif, welches von einem Steuermann geführt war, genom-

nommen hatte, ließ er die Leute gehen, da sie nicht bewafnet waren, und behielt bloß die Prise. Dafür sandte ihm der Herzog von Südermannland (in englischer Sprache) folgendes Danksagungsschreiben:

Sir!

"Der Steuermann, der neulich von Ihnen genommen worden, und den Sie die Güte gehabt haben zurück zu schicken, ist heute hier angekommen. Ich sende einen von Ihren Unterofficiers mit sieben Matrosen, Ihnen meinen Dank dafür zu überbringen. Es freut mich besonders, daß Sie ein Kriegsverfahren beobachten, welches den Vorschriften der Menschlichkeit und der Politesse genau angemessen ist. So sollte immer das Betragen eines Braven gegen den andern seyn.

Seyn Sie von der Hochachtung versichert, mit der ich bin, Ihr wohlgeneigter

Am Bord des Gustavs III,
den 9ten August, neuen Styls, 1788.

Carl,
Herzog von Südermannland."

Hierauf antwortete Greigh:

(In englischer Sprache.)

Mein Prinz!

Da die Leute auf dem kleinen Schiffe, das von einer unserer Fregatten genommen wurde, nicht bewafnet waren, so sah ich sie nicht als Kriegsgefangene an, und ließ so viele derselben ans Land gehen, als ihr kleines Boot nur fassen konnte, ohne eine ähnliche Erwiederung zu erwarten. Ich bin deshalb um so mehr durch die bezeigte Attention Ewr. Königl. Hoheit gerührt, daß Sie zum Austausch für selbige mir einen Unterofficier und sieben Seeleute zugesandt haben. Der Officier, der mit der Flagge des Waffenstillstands zu mir kam und mir das sehr gütige Schreiben Ewr. Königl. Hoheit übergab, stellte mir gleichfalls noch einen Rußischen Schiffer oder Küsten-

Lootsen mit fünf Frauenspersonen zu, für welche ich allein meine größte Dankerkenntlichkeit bezeigen kann, da ich von demselben Geschlechte keine habe, die ich zur gegenseitigen Auslieferung überschicken könnte.

Der Oberst Christiernin gieng mit seinen Officieren und seiner Schiffs-Gesellschaft vergangenen Sonnabend bey Reval ans Land. Damit Ewr. Königl. Hoheit von ihrer guten und sorgfältigen Behandlung überzeugt seyn können, so nehme ich mir die Freyheit, zwey Briefe zu Ihrer Ansicht beyzufügen, die ich von dem Obersten, seitdem er ans Land gegangen, erhalten habe. Es ist sowohl Befolgung des Willens meiner Souveraine, als auch nicht weniger meine eigene natürliche Neigung, daß die Uebel des Krieges so wenig als möglich von einzelnen Menschen mögen empfunden werden.

Ich habe die Ehre mit der größten Ehrerbietung mich zu unterschreiben

Ewr. Königl. Hoheit u. s. w.

Von der Insel Nargöen,
am Bord des Rostislaws,
den 31sten Julius, alten Styls, 1788.

Greigh.

III.

Von dem Dänischen Feldzuge nach Schweden im vorigen Jahre. Memoiren des Feldmarschalls, Prinzen Carl von Hessen.

Der verehrte Prinz, der an der Spitze der Dänischen Armee steht, hat an der Seite Friedrichs des Grossen, der ihm im Feldzuge 1778 ausgezeichnete Beweise von Hochschätzung vor vielen andern da versammleten Prinzen und Generalen gab, nicht allein mit den ihm angebornen grossen Talenten die Kunst des Feldherrn studirt, sondern auch die andre Kunst des Genies, der Welt und Nachwelt die Geschichte der Thaten würdig, und schön zu überliefern,

liefern, dem ewigen Friedrich abgelernt. Vor wenigen Wochen sind Mémoires sur la Campagne de 1788 en Suede, par le Prince Charles de Hesse, zu Kopenhagen (Seiten 108, und 6 Bogen Pièces ajoutées, in 8vo.) erschienen. Der wesentliche Inhalt dieser Schrift ist dasjenige authentische Journal von dem Dänischen Feldzuge in Schweden, welches in dem letzten Monatsstücke des vorigen Jahrgangs, und in dem ersten dießjährigen unsers Journals (December 1788 und Januar 1789) mitgetheilt worden. Auch die hauptsächlichsten der beygefügten Urkunden und Briefe sind in den angeführten Monatsstücken unsers Journals gewesen. Allein hier erzählt der erhabne Autor die Begebenheiten und Umstände mit der edelsten, wahrsten Schönheit, selbst, und mahlt das Gemälde mit dem Genie des Meisters. Auch sind einige Briefe beygefügt, die nicht in unserm Journale stehen.

Die vielen irrigen Nachrichten, die man in den öffentlichen Blättern gelesen, und die den natürlichsten Sachen ganz falsche Deutungen gaben, bewogen den Prinzen, der Welt von der Beschaffenheit dieser Begebenheiten eine kurze und wahre Geschichte zu schenken. Gleich im Eingange, S. 4, sagt der erhabne Autor: "Der König von Schweden, welchem von Jugend auf Grundsätze von Feindschaft gegen Dänemark waren eingeprägt worden, dessen beynahe republicanische Nation damals in Factionen getheilt war, von denen die so genannte Parthey der Mützen dem Hofe entgegen gestimmt, und Rußland, Dänemark und England ergeben war, dieser König wandte bey seinem letztern Aufenthalte zu Kopenhagen, im Anfange des Jahrs 1788, alle Talente der Beredsamkeit und der Politik an, um den Dänischen Hof von seiner alten, genauen, und natürlichen Allianz mit Rußland abzuziehen, und ihn zu einer engen Verbindung mit Schweden geneigt zu machen. Der Dänische Hof, der das lebhafte Verlangen hegte, einen ununterbrochnen Frieden in Norden zu erhalten, fügte sich den Eröfnungen des Königs, so weit es ihm seine redlichen Absichten und die schuldige Treue gegen seine Verbindlichkeiten erlaubten. Er that dem Könige Vorschläge, um ihn dem

Rußischen Hofe zu nähern, und die Ruhe von Norden zu sichern: allein ohne Erfolg. Man sahe schon damals voraus, daß der König von Schweden die erste Gelegenheit ergreifen würde, die ihm schicklich dünken würde, um die Macht eines zu überwiegenden Nachbars zu schwächen."

Wenige Wochen nach der Abreise des Königs von Schweden von Kopenhagen kam der Prinz von Hessen dahin, und gieng von da nach Norwegen, um die dasigen Truppen zu dem Lager zu versammeln, welchem der Kronprinz beywohnen wollte. Er erhielt auf der Durchreise durch das Schwedische Gebiet die freundschaftlichsten Bewillkommungen auf Befehl Sr. Schwedischen Majestät, und man zeigte ihm die Festungen Warberg, Gothenburg, und Elfsburg, die auf seinem Wege lagen. Man wollte ihm noch Marstrand, und mehr zeigen; allein er vermied es. Er wollte nicht, wie man ihn nachher beschuldigt hat, sich neue Kenntnisse von Schweden erwerben; die hatte er, so gut er sie brauchte, sich längst verschaft.

Bald darauf ereigneten sich die bekannten Ausbrüche des Krieges zwischen Schweden und Rußland. Ob man gleich zu Kopenhagen wußte, daß der König von Schweden beträchtliche Summen von der Pforte erhalten hatte, so glaubte man doch, die Schwedische Flotte sey blos dazu bestimmt, die Rußische abzuhalten, daß sie nicht ins Mittelländische Meer gienge. Aber so bald man den Ausbruch eines wirklichen Krieges sahe, that man vom Dänischen Hofe alles mögliche, um den König von Schweden davon abzuhalten. Der Kronprinz von Dänemark bat in einem Briefe den König, seinen Oncle, in dringenden Ausdrücken, diese Gedanken fahren zu lassen. Der König sandte den General Duval, der ihm im Namen Sr. Schwedischen Majestät über seine Ankunft in Norwegen das Compliment machte, mit der Antwort darauf zurück. Er schrieb auch an den Prinzen von Hessen, und drückte sich mit folgenden Worten aus: "Ich beschwöre Sie, diesen Zeitpunct nicht zu vernachläßigen, um Schweden und Dänemark auf immer mit einander zu verbinden.

Nie-

Niemand ist dazu geschickter, als Sie, und Niemand sieht die Nothwendigkeit davon besser ein, zumal da dieser Zeitpunct über eine völlige Verbindung, oder eine langwierige Feindschaft entscheiden wird. In diesem kritischen Augenblicke muß Einer von uns zum Alliirten genommen werden. Es würde mich äusserst schmerzen, wenn ich genöthiget wäre, mit dem Kronprinzen, den ich liebe, und mit einer Nation Krieg zu führen, die mir, während meines Aufenthalts unter ihr, so viele Beweise ihrer Zuneigung gegeben hat" u. s. w. Der Prinz antwortete ihm in einem Briefe, der in jedem Auszuge zu viel von seiner Stärke und Merkwürdigkeit verlieren würde. Er rieth ihm vom Kriege ab, und zeigte die Folgen, die er haben würde. "Ah! Sire, si ma foible voix pourroit se faire sentir à Son Cœur, Elle remettroit le glaive, déja à demi tiré, dans le fourreau; Elle éteindroit le tison, qui va peut-être embraser l'Europe entière."

Unterdessen verlangte der Rußische Hof von Dänemark die Tractatmäßig stipulirte Hülfe. Dieser Tractat, dessen Existenz und Inhalt man bisher noch nicht gewußt, ist 1773 geschlossen, das Jahr darauf, als der König von Schweden Dänemark mit einem eben so plötzlichen Einfalle bedrohete, als der nach Finnland war. Er gründet sich auf die Verzichtsleistung alter Prätensionen, und auf die Austauschung des Herzoglichen Antheils von Holstein gegen das Herzogthum Oldenburg; und er versicherte Dänemark einer mächtigen Unterstützung von Rußland in dem Falle eines neuen Angrifs. "Wehe der Macht, setzt der edelmüthige Prinz hinzu, die nur auf die Convenienzen des Zeitpuncts sehen, und alte Verbindlichkeiten vergessen wollte! Eine falsche Politik kann nur den Rath geben, sich von dergleichen Regeln zu entfernen; denn wer kann dem Machiavellismus trauen?"

Dänemark gab also ein Auxiliair-Corps an Rußland, und dieser Hof verlangte, daß dieses Corps aus Norwegen in Schweden einbrechen sollte. Der Prinz commandirte es. Und Er selbst erzählt nun die Geschichte dieses Feldzugs mit einer so freymüthigen Aufrichtigkeit, Wahrheit,

und

und Genauigkeit, daß das grosse Interesse der Gegenstände noch durch dasjenige übertroffen wird, welches die erhabenen Eigenschaften des Verfassers einflössen.

Da diese merkwürdige Schrift in Dänischen, Teutschen, und Englischen Uebersetzungen bald von jedermann gelesen werden wird; so würden wir etwas sehr überflüssiges thun, wenn wir Auszüge davon mittheilten. Aber als eine besondre Merkwürdigkeit für die Geschichte unsers Zeitalters verdient die ofne Aufrichtigkeit in allen Umständen angeführt zu werden, mit welcher der Prinz erzählt. Sonst pflegen solche genau wahre Darstellungen erst nach einem viertel oder halben Jahrhunderte an die Nachwelt zu kommen. Aber die wahre Grösse allein hat das Vorrecht, zu erscheinen wenn sie will. Und für sie ist ihr Zeitalter der Anfang der Unsterblichkeit.

IV.

Zwey Schreiben aus Paris. Aechte Umstände grosser Auftritte und Veränderungen.

Die zwey nachstehenden Briefe kommen von sehr guter Quelle, und man wird die darinnen enthaltenen, noch nicht so genau bekannten Nachrichten, mit Interesse lesen. Wer da weiß, wie schwer es ist, von gewissen Sachen genaue Umstände aus Paris zu erhalten, wird davon am besten urtheilen können.

Paris, den 25sten Junius 1789.

«Die Wendung der Sachen allhier ist so beschaffen, daß man sie an Ort und Stelle anfänglich kaum glauben konnte. Sie werden vielleicht ganz verschiedene Nachrichten, als die meinigen sind, von der vorgestern erfolgten merkwürdigen Begebenheit erhalten haben, aber hier erhalten Sie das Wahre, worauf Sie Sich verlassen können.

Um

Um 10 Uhr Vormittags, am 23sten dieses, begab sich der König in den Saal der National-Versammlung, wo die drey Stände sich versammelt befanden. Er zeigte seine königliche Autorität, caßirte, und annullirte alles, was der dritte Stand (der Bürgerstand) bisher gethan, vorgenommen und beschlossen hatte, und machte neue Reichstags-Propositionen. Die Trennung der 3 Stände wurde verfügt. Der dritte Stand wurde äusserst aufgebracht: der Adel und ein Theil der Geistlichkeit applaudirte: der König begab sich hinweg. Die seinem Plane geneigte Parthey folgte ihm nach.

Der dritte Stand blieb in einem tiefen Stillschweigen, und ließ den König mit seiner Suite abgehen, ohne einmal von seinen Sitzen aufzustehen. — Man fieng an sich zu berathschlagen. Es kommt eine **Ansuchung** (Invitation) des Königs an den dritten Stand, auseinander zu gehen, und alle Berathschlagungen auf den folgenden Tag zu verschieben, da alle 3 Stände sich versammeln würden. Man schlägt die Ansuchung ab. Drauf erscheint eine **Auffoderung** des Königs (Sommation) an die Gemeinen, sich hinweg zu begeben. Man weigert sich nochmals. Nun kommt ein königlicher **ausdrücklicher Befehl** (Ordre positiv du Roi). Man antwortet dem Königl. Officier: — "Keiner der Deputirten würde aus dem Saale anders gehen, als freywillig, und aus eigner Bewegung, oder würde sich durch die Säbel und Bajonette in Stücken hauen lassen." Sogleich wird auch ein Arreté abgefaßt: "Daß die Personen aller Deputirten **heilig und unverlezlich** wären, und daß jeder Officier, Tribunal, Corporation, jeder, von **welchem Range** er auch sey, **mit welcher Autorität** er auch bekleidet seyn möge, **von wem er auch** komme, der es wagen würde, gegen die Freyheit oder das Leben irgend eines Deputirten der Nation etwas zu unternehmen, in dem Augenblicke als **infam, Verräther des Vaterlandes, und als ein Criminal-Verbrecher** behandelt werden sollte." Unterdessen hielt Hr. Necker um seine Dimißion an, und alles war in solcher Verwirrung, daß ein Staats-Bankerott unvermeidlich schien. Man nannte

schon

schon den Prinzen von Conti als Premier-Minister, den Prinzen von Condé als Generalißimus der Truppen, und der Herzog von Orleans sollte arretirt werden. Alle Viertelstunden kamen Staffetten von Versailles nach Paris. Die Wuth des Volks äusserte sich in schrecklichen Schreyen, und eine halbe Million Menschen lief und fuhr von Paris nach Versailles, welches mit Menschen überschwemmt wurde.

Das Volk drang ins Schloß, selbst bis in die Gallerien vor der Antichambre des Königs. Man merkte die Gefahr: man bat Herrn Necker, seine Stelle zu behalten. Der dritte Stand ließ ihn sehr bitten, durch seine schnelle Entfernung kein Unglück anzurichten. Herr Necker willigte ein. Unterdessen vermehrte sich der Tumult immer mehr. **Um neun Uhr des Abends erschien der König** auf einem Balcon, und **kündigte Selbst** dem unruhigen Volke an, **daß die des Vormittags gehaltne Königliche Sitzung als nicht geschehen angesehen seyn sollte.** — —

Gleichwol stieg der Tumult immer höher, weil diese grosse Neuigkeit des Königlichen Widerrufs nicht so geschwind herum kommen konnte, und die Gemüther aufs äusserste gebracht waren. Erst um elf Uhr Abends konnte man hoffen, daß es nicht zu Extremitäten kommen würde.

Einer von den Prinzen, den ich nicht nennen will, schrie den Truppen zu, unters Gewehr zu treten. Der Streich wurde decisiv. Die Truppen weigerten sich platterdings, zu gehorchen. Das Volk, entzückt darüber, schrie mit unbeschreiblicher Stärke: **Es lebe die Nation!** und dieser Triumph milderte gleich alle Wuth.

Gestern versammelte sich der dritte Stand. Eben dieses that die Geistlichkeit: zum letzten male in eigner Zusammenkunft, nach den Ständen: um zu untersuchen, und rechtlich zu bestimmen, was die Mehrheit der Stimmen entscheide. 160 Stimmen waren gegen 149, der Meynung, sich mit dem dritten Stande zu vereinigen. Die Majorität der Geistlichkeit gieng nun zu dem dritten über. Es wurden sogleich die Vollmachten dieser Deputirten

sirten des geistlichen Standes untersucht, und bestätigt. Der Erzbischof von Paris, der bey der Minorität im Saale des Adels blieb, wurde, sobald er sich zeigte, mit einem Hagel von Steinen bewillkommt, er bekam einen Stein an den Kopf, eben als er in den Wagen stieg, er schrie, um Barmherzigkeit. Die Garden retteten ihn, konnten aber nicht verhindern, daß die Kutschfenster eingeworfen, und er und sein Wagen mit Koth bedeckt wurden. Man beschuldigte ihn, daß er dem Könige zu gewaltsamen Mitteln gerathen habe. — Paris ist in diesen Tagen in einem so schrecklichen Zustande gewesen, wovon sich keine Idee geben läßt.

Ein anderes Schreiben aus Paris,
vom 6ten Julius 1789.

Ich eile, Ihnen einige nähere Umstände von den grossen Begebenheiten zu melden, die in den verwichenen Tagen über Frankreichs Schicksal entschieden haben. — Der Tag, da die Gemeinen (der dritte Stand) sich als **National-Versammlung** erklärte, war die Epoche, wo am Hofe alles in Bewegung kam. Von dem Augenblicke an entstanden einander gegengesetzte Partheyen, unter den Ministern, unter den Hofleuten, unter den Prinzen, die eben so widrig, als die 3 Stände, gegen einander waren. Der König wurde sehr beunruhigt, alle Augenblicke gab man Ihm andre Rathschläge: man ließ Ihm keine Ruhe. Um freyere Luft zu haben, wurde die Reise nach Marly gemacht. Hier wurde die am 23sten v. M. gehaltne Königliche Sitzung beschlossen; und wahrscheinlich der Fall verschiedener Minister. Aber der Erfolg dieser Sitzung war nicht erwünscht. Man mußte alles abändern, alles was der König in dieser Sitzung gethan, widerrufen, und Se. Maj. erklärten Selbst dieses dem unruhigen Volke, von dem Balcon des Schlosses. — Glauben sie aber nicht, daß nun alles zu Ende ist. Noch hat am Hofe keine Parthey gesiegt: alles arbeitet noch gegen einander. Es stehen noch Stürme bevor.

Indessen haben sich am 27sten v. M. die 3 Stände mit einander vereinigt, und machen nun eine gesamte einzige Versammlung aus. Den Tag vorher, am 26sten, war bey dem Könige ein langes Conseil, welchem alle Prinzen beywohnten. Den Tag drauf erschienen die Grafen von Provence und von Artois schon um 7 Uhr des Morgens bey dem Könige; um 8 Uhr kamen der Präsident der Geistlichkeit, der Cardinal von Rochefaucault, und der vom Adel, der Herzog von Luxemburg. Um 9 Uhr Herr Necker. Die Berathschlagung dauerte bis elf Uhr. Die beyden Präsidenten kamen, jeder mit einem ofnen Briefe des Königs an seinen Stand, heraus. Der König ermahnte in diesen Briefen die Geistlichkeit, und den Adel, sich mit dem dritten Stande zu vereinigen.

Die noch a part versammelte Minorität der Geistlichkeit, die nicht mit der Majorität hatte zu den Gemeinen übergehen wollen, verhielt sich, bey der Lesung des Königl. Schreibens sehr gelassen. Niemand wagte es, gegen die Ermahnung, sich mit dem Bürgerstande zu vereinigen, etwas zu sagen. Bey dem Adel aber entstanden heftige Debatten. Funfzehn Mitglieder protestirten wider den allgemeinen Wunsch der Vereinigung. Der Vicomte von Mirabeau gieng weiter. Er überließ sich der ausgelassnen Heftigkeit, die den Personen seines Namens eigen zu seyn scheint. Er that einen Schwur, niemals den Saal zu verlassen. Er versprach sich davon grosse Wirkung und Nachfolge. Aber man zuckte die Achseln! Unterdessen hielten einige Patrioten nachdrückliche Reden, und stellten das Unglück vor, das aus einer hartnäckigen Widersetzlichkeit erfolgen würde. Indem kam ein Brief von dem Grafen von Artois an den Präsidenten, aus welchen dieser nur einige Stellen vorlas, unter denen auch die beunruhigenden Ausdrücke waren: — **Der König Selbst sey in Gefahr,** — les jours du Roi sont en danger. — Und so kam man endlich, doch mit vieler Mühe, dahin, allen Protestationen zu entsagen, einmüthig die Ansuchung zu befolgen, und zu dem dritten Stande sich zu begeben, um sich mit ihm zu vereinigen. — Hier befand sich nun der Vicomte von Mirabeau

rabeau in einer seltsamen Verlegenheit, wegen seines oben erwähnten Schwurs. — Er flehete die Machtvollkommenheit des Herrn Präsidenten an, ihn von seinem Eydschwur zu entbinden, und so machte er sich, mit den andern, auf den Weg, zu den Gemeinen.

Es war Nachmittags halb 5 Uhr, als der Adel, nachdem er von der Geistlichkeit Nachricht bekommen, daß sie sich ebenfalls mit dem dritten Stande vereinigen wollte, sich in den allgemeinen Saal begab. Er fand nicht mehr als 30 Personen; die andern waren noch bey Tische, und kamen erst nach 5 Uhr an. Man suchte geschwind den Präsidenten, Herrn Bailly. Der Adel und die Geistlichkeit hatten sich in 2 parallele Reihen gestellt. Eine kurze Anrede der 2 Präsidenten wurde von Herrn Bailly, ziemlich stotternd, da er darauf nicht vorbereitet war, beantwortet. Nach diesen Complimenten hob man die Sitzung auf, um einen so schönen Tag, wie man sagte, mit Freude zu beschliessen.

Das Volk war aber noch immer sehr unruhig, und die Unruhe würde dadurch vermehrt, daß einige Compagnien der französischen Garde sich geweigert hatten, gegen die Bürger die Waffen zu führen. Eben so hatten sich verschiedene von der Garde du Corps erklärt. Andere waren zwar über diese Weigerung unwillig geworden, und man hatte einige Soldaten, die sich geweigert hatten, in die Gefängnisse der Abtey St. Germain gesetzt. Das dadurch entrüstete Volk lief am 30sten Junius, Abends um 7 Uhr, dahin. Es wuchs bald bis zu 6000 Mann an; es stürmte die Gefängnisse, und befreyete alle Gefangene; führte sie nach dem Palais royal, gab ihnen da zu essen, und setzte ein ordentliches Protocoll über alles auf. Am folgenden Tage brachte eine Deputation von 20 solcher brausenden Jünglinge der National-Versammlung dieß Protocoll, und eine Bittschrift, sich der Sache beym Könige anzunehmen. Die National-Versammlung antwortete, nach einigen Debatten, daß die Deputation nach Paris zurückkehren, und dort den Wunsch des Friedens und der Ruhe verbreiten solle, daß man übrigens eine Deputation an den König senden wolle, um ihn um Gnade

und Nachsicht anzuflehen. Dieß geschahe auch, und der König hat versprochen, seiner Gnade, so viel nur immer möglich, Gehör zu geben, wenn erst die unruhigen Bewegungen gedämpft seyn werden. Zu diesem Zwecke wahrscheinlichst ist bereits ein Corps von 30000 Mann in den Gegenden um unsere Stadt versammelt, und es sollen noch mehrere Truppen aus den Provinzen kommen; aber man will Nachricht haben, daß mehrere Regimenter und ganze Garnisonen sich weigern, gegen die Bürger zu fechten, und die Nation anzugreifen, wie sie sagen sollen. — Also — wie gesagt, wir müssen noch vieles erwarten.

V.

Oesterreich. Historische Darstellung der neuen Staatsverfassung in den Niederlanden.

Das merkwürdigste, was, ausser den Kriegsangelegenheiten, und den Gesundheitsumständen des Kaysers, wovon an andern Orten Meldung geschieht, sich dem Blicke darstellet, sind die Ereignungen in den **Niederlanden**, und besonders in der Provinz **Brabant**, wovon es unsern Lesern vielleicht nicht unangenehm seyn wird, hier eine raisonirte Darstellung zu finden.

Wir müßten bis in ferne Jahrhunderte zurückgehen, wenn wir den Keim der gegenwärtigen Vorgänge aufsuchen wollten; wir setzen auch voraus, daß unsere Leser noch im frischen Andenken haben, was im Jahr 1787 vorgefallen, und in unserm Journale auch angeführt ist, *) bis endlich alle Unruhen beygelegt schienen, eine Pause eintrat, in welcher von Seiten des Hofes, ausser den Vorkehrungen zur endlichen Einrichtung des Generalseminars zu **Löwen**, und der Verlegung der Universität nach der Stadt **Brüssel**, beynahe gar nichts unternommen wurde. So kam der October des Jahrs 1788 herbey, um welche

Zeit

*) Man sehe nur das Register des Jahrgangs 1787, unter der Rubrik: Niederlande, nach.

Zeit die Stände der Provinzen gewöhnlicher Weise versammelt werden, um die Subsidien für neue 6 Monate zu bewilligen. Alle fügten sich dazu ohne Anstand, um so mehr, als keine ausserordentliche Summen verlangt wurden, nur Hennegau und Brabant nicht. In ersterer Provinz, scheint es, war man aufgebracht, daß der Kayser dem Grand-Baillif, Fürsten von Aremberg, der in den Zeiten der Unruhen eine Hauptstütze der Unzufriedenen war, seine Entlassung ertheilt, und an dessen Stelle den Grafen d'Arberg ernannt hatte, der nicht aus der Provinz gebürtig ist. Man erklärte hier gerade zu, man wolle keine Subsidien bewilligen, bis alle Beschwerden der Provinz abgethan wären. In Brabant gieng die Verweigerung nicht ganz so weit. Zwey Stände, die Geistlichkeit und der Adel, willigten ohne Weigerung in die Erneuerung der Subsidien, und nur der Mittelstand versagte dieselben. Den Mittelstand dieser Provinz machen blos die Städte, Antwerpen, Löwen und Brüssel, aus. Die Deputirten von Antwerpen sagten: diese Stadt könne nicht zahlen, denn sie hätte in den Unruhen so viele Bürger verloren, und wäre ohnehin arm; die Deputirten von Löwen sagten: diese Stadt könne nicht zahlen, denn durch die Transferirung der Universität nach Brüssel, habe sie alle ihre Nahrungswege, allen Wohlstand verloren; ich weiß nicht, was Brüssel dem ähnliches vorschützte. Da aber die beyden andern Stände in die Subsidien allzeit nur unter der Clausel willigen: à condition, que le tiers-état suive, & autrement pas, so hatte des Mittelstandes Weigerung die Wirkung, daß niemand die Subsidien bestätigte. Der Adel und die Geistlichkeit gaben sich auch sogar keine Mühe, den Mittelstand zu andern Gesinnungen zu bringen, daß es so ziemlich das Ansehen hatte, sie wären damit verstanden, und hätten nur zum Schein eingewilliget.

Als dem Kayser hierüber der Bericht war erstattet worden, erließ er an die Stände von Brabant, unter dem 7ten Januar d. J., die merkwürdige Depesche, welche zwar schon aus diesem Journale bekannt ist, hier aber, des Zusammenhangs wegen, muß angeführet werden. Dieselbe lautet also:

"Die Verweigerung der ordentlichen Subsidien, wozu der dritte Stand meines Herzogthums Brabant zu schreiten sich unterfangen hat, ohne daß die ersten Glieder einige Mühe angewandt hätten, Ordnung zu schaffen, mußte meinen ganzen Unwillen rege machen, und bewegt Mich, von diesem Augenblicke an, dieser Provinz alles, was Ich ihr bewilliget habe, und insbesondere die aus meiner Huld ihr gewährte Vergessenheit alles desjenigen, was sich während der letzten Unruhen ereignet hat, zu entziehen. Ich verbiete meinem Generalgubernium, Mir keine Gnade für civil- oder geistliche Personen dieser Provinz vorzuschlagen, noch irgend eine dieser Personen in ein Amt einzusetzen. Ich untersage auch alle fernere Benennung zu den Abteyen von Brabant, und mein Generalgubernium soll in dieser Provinz mit Beystand des Militairs die strengste Nachforschung nach den Personen aller Stände und Würden machen, welche während der letzten Unruhen, durch Handlungen, Worte oder Schriften sich strafbar gemacht haben, damit man sie, wie Ich es den Umständen angemessen finden werde, zur Strafe ziehe."

"Nach der Verweigerung der schuldigen und zur Erhaltung der öffentlichen Verwaltung unvermeidlichen Subsidien, könnt ihr euch nicht mehr, in keiner Angelegenheit, auf die Joyeuse Entrée berufen, an die Ich Mich nicht mehr gebunden achte, da ihr euch beygehen lasset, zu vergessen, was ihr Mir eurer Seits als treue Unterthanen schuldig seyd. Hiermit rc. Wien, den 7ten Jaunar 1789. (Unterzeichnet)

Joseph."

Die Stände von Brabant wurden am 26sten Januar ausserordentlich versammelt, um diese Depesche zu empfangen, deren drohender Ernst dieselben so sehr erschütterte, daß sie gleich eine Deputation an den bevollmächtigten Minister sandten, durch welche die beyden ersten Stände erklärten, "daß sie bereit wären, sich alle Maaßregeln gefallen zu lassen, die Se. Maj. in **Kraft Ihrer vollkommenen Macht und höchsten Gewalt** nehmen würden, um den Mangel der Einwilligung von Seiten des dritten Standes zu ersetzen; daß alle drey Stände nichts sehnlicher wünschten, als die Erlaubniß zu erhalten, an Se. Majestät Deputirte zu senden, um Allerhöchstdenselben die Unterwürfigkeit der Provinz zu zeigen, und um Wiederverleihung der Huld zu bitten; daß sie endlich über diejenigen Puncte ihrer Verfassung, die Sr. Majestät **heilsamen Absichten**

im Wege stehen dürften, gerne sich zu allen Beweisen der Willfährigkeit, der Ergebenheit und des Eifers verstehen wollten."

Alles dieses, nachdem sie es dem Minister mündlich vorgetragen hatten, schrieben sie in einer noch demüthigeren Sprache an den Kayser selbst, und dadurch wurde obige Depesche suspendiret, und der Machtstreich, der dieser Provinz bestimmt war, für dieses mahl noch abgewandt.

Er traf jedoch die Provinz **Hennegau**, welche obige Depesche ebenfalls erhielt, aber dadurch sich nicht bewegen ließ. Die Folge war, daß Königl. Commissaire, von Militair begleitet, am 31sten Januar, in die Versammlung der Stände zu **Mons** eintraten, und diese Versammlung sogleich aufhoben. Darauf erschien eine Verordnung, wodurch 1) alle der Grafschaft **Hennegau** zugestandenen Privilegien caßirt; 2) die Deputation der Stände, so wie alle ihre Beamte, entsetzt; 3) letztere jedoch gleich wieder angenommen wurden, woferne sie Sr. Majestät den Eyd der Treue leisteten, endlich wegen Erhebung der öffentlichen Abgaben, wegen Verwaltung des Rechts rc. Vorsehungen getroffen, jedem Unterthan die alten Freyheits- und Eigenthumsrechte zugesichert, die Widerspenstigen aber auf das strengste bedrohet wurden. Alles lief sehr ruhig ab; kein Beamter der Stände weigerte sich, dem Kayser den Eyd zu leisten, und jedermann zeigte sich seitdem mit der vorgegangenen Aenderung zufrieden.

Den übrigen Provinzen, welche keinen Anstand genommen hatten, die Subsidien zu bewilligen, ließ der Kayser auf das liebreichste seine allerhöchste Zufriedenheit bezeigen, und dem Minister, Grafen von **Trautmannsdorf**, der alles dieses bewirkt hatte, schickten Se. Majestät den Orden des goldenen Vliesses, und andre Gnadenbezeigungen.

Bis die Antwort des Kaysers eintraf, ließ dieser Minister hierauf aus den Protocollen des Raths von **Brabant** alle Verordnungen herausreissen, die derselbe im Jahr 1787, in den Zeiten der Unruhen, auf Veranlassung der Stände, aus angemaßter Eigenmächtigkeit, hatte ergehen lassen.

Am 2ten März wurden wieder die Stände zusammen berufen, und erhielten die Antwort des Kaysers vom 15ten Februar, auf ihre demüthige Bitte vom 26sten Januar. In dieser Antwort bezeigen Se. Majestät Ihre Zufriedenheit über die in der Erklärung der Stände enthaltenen Gesinnungen, und befehlen ihnen demnach und bevollmächtigen sie, die ordentlichen Subsidien auf die gewöhnliche Art einzutreiben, und damit fortzufahren, bis Se. Majestät andere Anordnungen in der Absicht treffen würden, damit kein Scandal mehr, wie das gegenwärtige, entstehe, diejenigen, welche die Ursache davon wären, die Wirkung zuerst empfänden, und die Kosten der Staatsverwaltung auf immer gesichert seyen. Weiter hin heißt es: "Allerhöchstdieselben zweifelten nicht, die Stände würden selbst erkennen, daß Sr. Majestät Würde und Rechte es Allerhöchstdenselben zur Pflicht machten, wirksame Maaßregeln zu treffen, damit nie mehr der Frevel ausgeübet werde, wovon Se. Majestät, zur Ehre der Nation selbst, das Andenken vertilgen möchten; es sey nicht weniger das Beste der Nation als des Dienstes, die eben so dunkle, unverständliche und in vielen Rücksichten unausführbare Staatsverfassung zu reinigen, sie auf das Neue zu ordnen, und auf einen anständigen Fuß zu setzen 2c." Der Schluß war: "Meine Absichten werden Euch näher und bestimmter durch Meinen bevollmächtigten Minister eröfnet werden, und nur nach der Art, wie Ihr Euch dabey benehmen werdet, kann Ich von der Aufrichtigkeit Eurer Gesinnungen urtheilen; dann, nicht eher aber, werde ich Eure Deputation mit Vergnügen aufnehmen."

In Flandern bestand bis zum Jahr 1754 fast eben die Verfassung, wie bisher in Brabant, mit dem Unterschiede, daß der Adel seit mehr als 150 Jahren gänzlich verabsäumet hatte, den Versammlungen der Stände beyzuwohnen, und Stimme zu führen. Es waren daher dort eigentlich nur zwey Stände: die Geistlichkeit, und der Mittelstand, und dieser bestand blos in den Städten Gent, Brügge, Ypern und dem Freythum (Franc) von Brügge. Diese Stände wurden, wie die Bra-

ban-

bantischen, zweymahl des Jahres versammelt, um die ordentlichen Subsidien neuerdings zu bewilligen. Endlich gegen das Jahr 1754 machten die übrigen Städte, Chatellenien, Länder, Zünfte und Bezirke von Flandern, welche mit der Benennung der subalternen Administrationen belegt waren, und kein Votum deliberativum in der Versammlung der Stände führten, bey dem Gouvernement dagegen Vorstellungen, baten, daß ihnen eine geltende Stimme in der Landesversammlung eingeräumet werde, und machten sich dagegen anheischig, zur Bestreitung der Staatsunkosten, in eine stete Subsidie von jährlich 1,642,500 Gulden einzuwilligen. Der Hof nahm den Antrag gerne an, und genehmigte solchen durch ein Edict vom 5ten Julius 1754.

Die bisherigen Stände reclamirten zwar Anfangs dagegen, man gab ihnen aber kein Gehör, und so fügten sie sich endlich vollkommen. Seitdem gieng die öffentliche Verwaltung in Flandern ihren ordentlichen Gang.

Was in Flandern geschehen war, auch in Brabant zu bewirken, war offenbar des Kaysers Absicht. Er glaubte hierzu die von den Ständen in der Erklärung vom 26sten Januar geäusserte Bereitwilligkeit benützen zu können, und fieng damit an, daß er ihnen vorschlagen ließ, "den dritten Stand auf den Fuß herzustellen, wie er vor Alters war, da nämlich alle Städte und Gemeinden Sitz und Stimme hatten, welche endlich bloß auf die drey Städte, Antwerpen, Löwen und Brüssel, beschränkt worden war. Auf diesen Vorschlag sollte der zweyte folgen: daß die Stände stete Subsidien, wie in Flandern, bewilligen, und dann der dritte: daß in allen Berathschlagungen jeder Stand für sich eine Entschliessung unbedingt fasse, die Mehrheit aber entscheide. Diese Vorschläge waren es, die Se. Majestät in oben erwähnter Depesche, vom 15ten Februar, schon vorläufig angekündiget hatten, und welche die Absicht hatten, Aergernisse (wie die letzte Verweigerung) zu hindern, denjenigen, welche Ursache waren, (nämlich den drey sogenannten Chefvilles,) die Wirkung (durch Vermehrung des Mittelstandes) zuerst fühlbar zu machen, und die

Kosten der Staatsverwaltung (durch stete Subsidien) auf immer zu sichern."

Die deputirten Stände berathschlagten sich lange Zeit über den ersten Punct, wegen des Mittelstandes, und entschieden zuletzt, sie könnten nicht einwilligen.

Die ganze Berathschlagung ward von Seiten der Deputation sehr geheim gehalten: man wollte vermuthlich dem Mittelstande die Kenntniß der Begünstigungen entziehen, die ihm der Kayser zudachte, weil man sich gerade dieses Mittelstandes zur Widersetzung bedienen wollte. Wirklich nahmen die Gährungen neuerdings zu, es kam wieder in verschiedenen Städten zu Thätlichkeiten, und die Partheysucht zwischen den sogenannten **Royalisten** und **Patrioten** nahm neuerdings so sehr überhand, daß schon unter dem 3ten Junius eine strenge Verordnung gegen diejenigen ergieng, die unter Vorspieglung mannigfaltiger Unwahrheiten den Geist des Aufruhrs zu entflammen suchten, und gegen dergleichen Unternehmungen Untersuchungen und Strafen verhängt wurden.

Unter diesen Umständen ward auf **den 18ten Junius** eine ausserordentliche Versammlung der Stände von **Brabant** angesagt, und wurden denselben obige drey Vorschläge, wie auch ein vierter gemacht, daß der **Rath von Brabant** (welcher eigentlich ein Gerichtshof ist, aber durch die **Joyeuse Entrée** das Recht hat, daß durch ihn alle für **Brabant** und **Limburg** ergehende Verordnungen besiegelt werden müssen,) alle Verordnungen, ohne Unterschied, wenn sie nicht offenbar der **Joyeuse Entrée**, oder einem andern Privilegium entgegen sind, besiegle und kund mache, in dem Falle aber, daß gegründete Bedenken auffielen, durch das General-Gouvernement dem Hofe Vorstellungen mache, dessen Entscheidung abwarte und dann unverweigerlich befolge. Wer die Geschichte und die Macht des **Raths von Brabant** auch nur aus **Nenys** Mémoires historiques & politiques des Païs-bas Autrichiens kennt, wird wissen, daß der Kayser zu dieser Forderung vollkommen berechtiget war.

Die Stände bedachten nicht, was in **Flandern** vor langer Zeit, was so eben in **Hennegau** vorgegangen war,

be-

bedachten nicht, wozu sie sich in der Depesche vom 26sten Januar selbst anheischig gemacht hatten, bedachten endlich nicht, daß nur in Rücksicht dieser Anerbietungen die in der Kayserlichen Depesche vom 7ten Januar enthaltene Drohung, die Joyeuse Entrée ganz aufzuheben, (wozu sich Se. Majestät berechtiget glaubten, weil die Stände ohne zureichende Gründe die ordentlichen Subsidien, die ihre gegenseitige unverletzbare Pflicht sind, versagt hatten,) war suspendiret worden. Vielleicht rechneten sie zu sehr auf die wahrscheinlich vorbereitete Stimmung des Volkes, oder auf die Gerüchte von des Kaysers Uebelbefinden: kurz, ihr voriger Ton der Nachgiebigkeit war nun entschlossene Widersetzung; sie weigerten sich durchaus, jene Vorschläge anzunehmen.

Der Minister, auf diesen Fall versehen, ließ am gedachten 18ten Junius Truppen anrücken, und das Rathhaus umgeben; er ließ die Stände bedrohen. Der Kayser kann uns caßiren, sagten sie, aber wir werden nicht nachgeben. Darauf wurde ihnen erklärt, daß ihre fernern Berathschlagungen ein Ende hätten, sie auseinander gehen müßten, und die Joyeuse Entrée aufgehoben sey. Die Stände begaben sich gleich in das Hotel des **Raths von Brabant**, um hier gegen alles, was vorgegangen war, zu protestiren; aber der **Rath von Brabant** war schon vorher aufgehoben worden, Archive und Cassen waren gesperrt, und niemand war da, der die Protestation angenommen hätte.

Alles dieses lief ganz ruhig ab. Die Anstalten waren so gut getroffen, daß auch kein Versuch zu irgend einer Meuterey geschah.

Am folgenden Morgen erschienen drey Verordnungen, alle drey noch vom 18ten Junius datirt. Die erste und merkwürdigste lautet also:

« Die strengen Verfügungen, zu welchen uns das Betragen der Stände von Brabant vermocht hatte, und welche wir ihnen durch die Depesche vom 7ten Januar ankündigten, sind durch die darauf folgende Depesche vom 15ten Februar bloß in der Erwartung aufgeschoben worden, daß die beyden ersten Stände die in ihrer Depesche vom 26sten Januar bezeigte völlige Unterwürfigkeit in jedem Betrachte erfüllen würden; allein,

allein, anstatt Unserm gnädigen Zutrauen zu entsprechen, anstatt die in ihrer Bittschrift enthaltenen Versicherungen ins Werk zu setzen, anstatt Unsere Neigung zur Milde und die ihnen Unserer Seits vorgeschriebenen Mittel zu benützen, um sich dadurch zugleich mit der vollkommenen Wiederherstellung der Ordnung und öffentlichen Ruhe, die Aufrechthaltung der Constitution und der Privilegien zu verschaffen, deren Verlust sie schon verdient hatten, gaben sie dem Ungehorsam gegen so heilsame Absichten den Vorzug. Ein solches Betragen, welches Unsern Unwillen immer mehr und mehr reizet, gestattet Unserer Würde keineswegs, die unbeschränkte Würksamkeit Unserer Depesche vom 7ten Jannar länger aufzuschieben. Dem zu Folge haben Wir folgende Puncte und Artikel verordnet und festgesetzt:

I. Von diesem Tage an sollen alle in Unserer Provinz Brabant bewilligte und bestätigte Begünstigungen und Privilegien, so wie der ganze Inhalt der Joyeuse Entrée widerrufen und für nichtig erklärt seyn und bleiben.

II. Sollen von diesem Tage an die unter dem Namen der Stände-Deputation bekannte Interimscommißion, wie auch alle Einnehmer und übrige Beamten besagter Stände, ohne Ausnahme, entsetzet seyn.

III. Dem ungeachtet erklären Wir, daß diese Einnehmer und andere Beamten die Pflichten und Verrichtungen ihrer Stellen, wie vorhin, fortsetzen und den nämlichen Gehalt wie bisher, geniessen können, wenn sie Uns vorläufig den Amtseyd ablegen, so wie sie ihn vor diesem den Ständen von Brabant abgelegt haben, welcher in jedem Betrachte aufhören soll.

IV. Wir werden ungesäumt durch die Mittel, welche schicklich gefunden und öffentlich bekannt gemacht werden sollen, für die Einhebung der Auflagen und öffentlichen Lasten sorgen, und man wird davon die Zinsen der darauf fundirten Vorschüsse leisten, und alles genau quittiren. Mit gleicher Genauigkeit wird auch für die Abtragung der Capitalien nach den mit den Darleihern eingegangenen Verbindungen und den sich ergebenden Ueberschüssen Sorge getragen werden.

V. Da der Rath Unserer Provinz Brabant zu den schändlichen Ausschweifungen, so er sich im Jahre 1787 erlaubte, auch noch den ausgezeichnetesten Ungehorsam hinzugefügt hat, so erklären Wir denselben durch Unser Diplom vom 6ten d. M. für caßirt und aufgehoben, mit dem ausdrücklichen Verbote, an jedes seiner Glieder, nach Erhaltung dieses Unseres Diploms, nicht die mindeste obrigkeitliche Gewalt, Gerichtsbarkeit oder irgend eine Verrichtung ihres vorigen Amts auszuüben, unter Strafe der ewigen Verbannung aus dem Gebiete Unserer Niederlande.

VI

VI. Und da die Aufhebung dieses Gerichthofes es nöthig macht, daß Wir Unsere Provinz Brabant mit einem höheren Richter versehen, so weisen Wir Unsern zu Mecheln Sitzung haltenden grossen Rath an, so wie Wir es durch ein anderes Diplom vom 6ten d. M. angeordnet haben, in besagter Provinz alle Gerichtsbarkeit auszuüben, wie solche der nun aufgehobene Rath, ausübte.

VII. Wir versichern allen Unsern getreuen Unterthanen, jedes Standes und jeder Würde, ihre alte Freyheits= und persönlichen Eigenthumsrechte, wie auch, daß sie in Civil= sowol, als Criminal=Sachen, nicht anders, als bey der ordentlichen Behörde durch Recht und Urtheil und vor ihrem gehörigen Richter behandelt werden sollen, welcher in der letzten Instanz und für alle Personen, Fälle und privilegirte Sachen, so ehemals vor den Rath von Brabant gehörten, der zu Mecheln sitzende grosse Rath seyn wird; hievon sind jedoch diejenigen ausgenommen, welche sich durch vergangene oder zukünftige Ereignisse gegen Uns schuldig gemacht haben.

VIII. Wir bedeuten Jedermann zum voraus, es sey Unser höchster Wille, daß diese Schuldige, nach dem Ausschlage der wider sie angestellten oder noch anzustellenden Untersuchungen, zufolge der in Unserer obenerwähnten Depesche vom 7ten Januar enthaltenen Befehle, sogleich, ohne weitere Rechtsvorsorge, angehalten werden sollen, um den Umständen gemäß und durch einen von Uns dazu anzuweisenden Richter verhört und verurtheilt zu werden.

Gegenwärtige Verordnung soll zum Drucke befördert, verkündigt und an den gehörigen Orten angeschlagen werden, damit sich niemand mit der Unwissenheit entschuldigen könne rc. Gegeben, Brüssel den 18ten Junius 1789."

Von den beyden andern Verordnungen betrift die eine die künftige Verwaltung der Gerechtigkeit, die andre die Einhebung der Steuern, von denen die Schlacht= und Mahlsteuer gleich aufgehoben wurden.

Zwey Tage nachher erfolgte eine weitere Erklärung des Kaysers, ganz im väterlichen Tone abgefaßt, durch welche der Monarch seinen Unterthanen die Reinigkeit seiner auf ihr Bestes allein gerichteten Absichten erkläret, ihnen die Fortdauer ihrer persönlichen Rechte und Freyheiten zusichert, sie zur Ergebenheit und zur Friedfertigkeit ermahnet, und die Störer der öffentlichen Ruhe mit schwerer Ahndung bedrohet.

Bisher hat man nicht vernommen, daß der Fall dieser Drohung eingetreten wäre; vielmehr hält sich alles ruhig, und die Volksklassen scheinen einzusehen, daß die vorgegangene Veränderung bloß auf ihr Wohl abziele.

Und so hätte der Kayser nunmehr wahrscheinlich alle Schwierigkeiten besiegt, die in den Niederlanden der Verwaltung durch so lange Zeit in dem Wege standen, und eigentlich in dem Herzogthum Brabant den Sitz hatten, die schon für sich die größte Provinz ist, und weil die Stände derselben mit den Ständen von Limburg durchaus verbunden sind, noch um so beträchtlicher wird. Nur für diese Provinzen allein galt die sogenannte Joyeuse Entree, die der Souvrain beym Antritte der Regierung seit undenklichen Zeiten beschwören muß, und die im allgemeinen nichts anders sagt, als daß alles beym alten bleiben soll, auch über dieß, da sie wenigstens 400 Jahre alt ist, in einer so unverständlichen Sprache besteht, daß jeder sie nach seinem Sinne auslegen kann. Nun werden wahrscheinlich die Provinzen Brabant, Hennegau und Limburg auf den Fuß von Flandern gesetzt, und überhaupt alle Staatseinrichtungen, die lange des Kaysers Absicht waren, zu Stande gebracht werden.

Nach den neuesten Nachrichten haben die Stände von Luxemburg und Limburg, aus eigner Bewegung, einhellig beschlossen, dem Kayser die Abgaben, die sie sonst gewöhnlich jährlich zu bewilligen pflegten, ein für allemal, und auf immer zu bewilligen. Die Stände von Luxemburg haben sogar ein Don gratuit von 200,000 Gulden hinzu gefügt.

Diese Ereignung schien uns wichtig genug, etwas länger dabey zu verweilen, und sie im ganzen Zusammenhange vorzustellen, um so mehr, als von den übrigen Oesterreichischen Provinzen nichts merkwürdiges zu melden ist, ausser was unten in den Briefen aus Wien vorkommt.

Alle Beamte der Stände in Brabant haben, wie in Hennegau, sogleich dem Kayser den Eyd der Treue geleistet, bis auf einen, der seine Entlassung vorzog; und die öffentlichen Aemter werden nun ohne Unterbrechung verwaltet.

VI.

VI.

Polnische Reichstags-Geschichte und andere Merkwürdigkeiten.

Politische Revolutionen haben gewöhnlich grossen Einfluß, auch auf den litterarischen Zustand eines Landes und auf die öffentliche Denkungsart seiner Einwohner. So hat die veränderte Staatsverfassung von Polen der inländischen, besonders historischen, Schriftstellerey, neues Leben und neue Freyheit gegeben, die man mit enthusiastischer Kühnheit zum Theil zu weit getrieben hat. Unter den vielen Schriften und Broschüren, die während des Reichstags herausgekommen, ist vor kurzem unter andern auch ein öffentliches Blatt unter dem Titel: An die Polnische Nation, über das Verhalten Rußlands gegen sie, erschienen. Nach mehrern historischen Bemerkungen über die ehemals polnischen Länder, die jetzt Rußland besitzt, wird Curland als eine Provinz vom Rußischen Reiche angesehen, und gegen Rußland und namentlich gegen den Ambassadeur, Grafen von Stackelberg, werden Vorwürfe und Beschuldigungen gemacht, welche der ausgelassenste Haß, und ungebundne Kühnheit charakterisirt.

"Immer ist Rußland beschäftiget gewesen, heißt es unter andern, Uneinigkeit und Mißtrauen zwischen dem Könige und seinen Unterthanen zu unterhalten. Mitten im Frieden hat es unsre Landleute weggeschleppt, um seine Wüsteneyen zu bevölkern; es hat sich in alle Zweige unserer Staatsverwaltung gemischt und unsre Gränzprovinzen durch Anlegung von Magazine und durch die Märsche und den beständigen Aufenthalt seiner Truppen entvölkert und ruinirt." Wir möchten nicht den Beweis von diesen Beschuldigungen führen. Man sieht aber daraus, wie weit in Polen die Erbittrung geht.

Zufolge der Note, welche am 4ten Junius vom Grafen von Stackelberg übergeben worden, (S. voriges Stück, S. 711,) sollen bekanntlich die Durchmärsche Rußischer Truppen durchs Polnische Gebiet vermieden, und die Magazine aus demselben auf die andre Seite des Dniesters ver-

verlegt werden. Hiezu sind auch bereits, nach der Ankunft des Fürsten Potemkin bey der Rußischen Armee, die gehörigen Anstalten getroffen, und von den Ständen, in Folge der ergangenen Requisition, die desfallsigen Commissariats-Geschäfte dem Castellan von Kaminiec, Hrn. Szwykowski, übertragen worden. Ehe indeß der Entschluß des Petersburger Hofes den Befehlshabern der Rußischen Truppen notificirt worden, berichtete der Graf Potocki aus Vollhynien an die Reichsversammlung, daß der Fürst Repnin ihm von dem bevorstehenden Durchmarsche von 2000 türkischen Gefangenen Nachricht gegeben, und ihn um die Erleichterung dieses militairischen Transports ersucht hätte. Hierüber liessen die Stände unterm 9ten Junius dem Rußischen Ambassadeur eine Note zustellen, worin sie erklärten: "Daß sie Befehle hätten ergehen lassen, den Durchmarsch zu verhindern, und Falls die Türkischen Gefangenen doch ins Land geführt würden, (sie sind nachher allein durchs Rußische Gebiet geführt worden,) sie in Freyheit zu setzen, sobald sie sich in einem freyen Gebiete befänden, das an dem gegenwärtigen Kriege keinen Theil nimmt, mit der Pforte in vollkommnem Frieden lebt, und durch Tractaten mit derselben verbunden ist."

Um dieses freundschaftliche Verhältniß mit dem Türkischen Hofe zu erneuern und zu unterhalten, ist nunmehr auch ein Gesandter an denselben, der Graf Potocki, Starost von Szczyrzec, ernannt worden, der in der Mitte dieses Monats seine Reise nach Constantinopel angetreten hat. Die Stelle eines Gesandten zu Dresden hat der Graf von Malachowski, Starost von Opoczna, erhalten. Da die Stände diese vorhabende Gesandtschaft dem Chursächsischen Hofe durch ein Schreiben vom 13ten May notificirt hatten, so erfolgte von demselben unterm 8ten Junius eine Antwort, die der Gesandte zu Warschau, Hr. von Essen, dem Krongroß-Kanzler übergab, worin mit Danksagung wegen verschiedener mitgetheilter Noten der conföderirten Stände, erklärt wird: "Daß der Churfürst die Versicherungen, welche in dem Anmeldungs-Schreiben vom 13ten May, von den Gesinnungen der Durchl. Republik gegen das Chursächsische

Haus

Haus geäussert worden, und das Andenken der Erlauchten Polnischen Nation mit grosser Dankbarkeit aufnehme, so wie der Churfürst Seiner Seits auch gegen die Polnische Republik und Nation eine vorzügliche Freundschaft und Achtung hege, von welcher Er gerne Beweise geben möchte."

Wie schon im vorigen Stücke, S. 758, angeführt, wurde der Krongroß-Schatzmeister, Fürst Poninski, am 8ten Junius zur Inquisition der ihm vorgeworfenen Staats-Verbrechen in Verhaft genommen. Am 15ten Junius erwählte man darauf aus den Reichstags-Mitgliedern eine Criminal-Commißion über ihn von 34 Personen. Einige Tage nachher ersuchte der Fürst durch ein Schreiben an die Stände um die Freyheit, ausfahren zu können. Dieses wurde unter beständiger Militair-Begleitung bewilligt. Der Fürst aber erhielt bald andre Gelegenheit zur Flucht. Seine Söhne wurden seine Befreyer. Diese machten eine verdeckte Oefnung in der Wand seines Schlafzimmers, nachdem sie vorher die daran stossende Wand des Nebenhauses, in welchen einige Stuben von ihnen gemiethet worden, durchbrochen hatten. — Der wachhabende Officier wurde getäuscht, und der Fürst entfloh, zu einer Zeit, wo der Reichstag nicht versammlet war und ehe der Proceß über ihn seinen förmlichen Anfang nahm. Auf seine Wiedereinbringung wurde eine Prämie von 1000 Ducaten gesetzt; und unvermuthet bald verdient. Denn der Fürst hatte die Unvorsichtigkeit, sich in Thorn, wohin er geflüchtet war, aufzuhalten. Ein Polnischer Officier kam ihm mit Mannschaft nach. Er floh, zu Fusse, aus der Stadt, und kam auch über die Grenze ins Preußische Gebiet. Hier wurde er, im Kruge zu Rubinkowo, eine Stunde von Thorn, von dem Polnischen Officier überrascht, dem er sich, nach einigen Vorstellungen, auch nebst seinem Sohne und Bedienten, übergab, und so wurde er wieder nach Warschau zurück gebracht.

Aehnliche Vorkehrungen macht die genaue Verwahrung der Ukrainischen Inquisiten nicht nöthig. Der Bischof von Szluk, oder Pereslaw, und die Menge seiner

empö-

empörerischen Anhänger sind in bestem Verwahrsam, und die Verhöre über sie dauern fort. Seit den strengen Proceduren gegen die griechischen Aufwiegler und der Landesverweisung der Rußischen Marquetenter, sind nun auch die Gährungen in der Ukraine mehrentheils gedämpft, und die Ruhe ist wieder hergestellt worden. Doch sollen alle Gefängnisse mit den eingezogenen Personen angefüllt, und an manchen Orten 30 bis 40 beysammen sitzen. Auch sind noch auf 20,000 Mann Truppen in der Ukraine.

Die eigentlichen Merkwürdigkeiten und Verhandlungen in der 117ten bis 122sten Versammlung der Stände, vom 13ten bis zum 20sten Junius, lassen sich nach dem, was bereits angeführt worden, in eine kurze Uebersicht concentriren. In der 118ten Seßion wurde den Ständen der Etat der Armee übergeben, nach welchem sie damals bereits aus 48952 Mann bestand. Die 119te Versammlung beschäftigte sich wieder mit Finanzsachen. Man decretirte, daß die Starosten die Hälfte des Geldes von dem Holze, was sie aus den Waldungen verkaufen liessen, an den Schatz geben sollten. In der 121sten Seßion machte man die billige und tolerante Constitution, daß die Dißidentische Geistlichkeit mit Befreyung von Charitativ-Subsidien, verhältnißmäßig gleiche Abgaben, wie der katholische Clerus, nemlich 20 Procent, entrichten solle. Zugleich trugen mehrere Landboten auf eine kurze Prorogation des Reichstags an, worüber es aber erst in der 122sten Seßion zur Bestimmung kam. Nachdem in derselben das Gesetz gemacht worden, daß alle Postbedienten im Lande, die bisher allein dem Könige geschworen, den versammelten Ständen den Eyd der Treue leisten sollten, nachdem ferner der Reichstags-Secretair die Instructionen für die Gesandten nach Constantinopel, Stockholm und Dresden verlesen hatte, so kam man wieder auf den Antrag, den Reichstag zu limitiren. Unter vielen Uneinigkeiten, ob, und auf wie lange Zeit dieses geschehen sollte, proclamirte endlich der Unterkanzler den Beschluß des Königs, daß nach dessen Willen die nächste Sitzung auf den 13ten Julius verlegt würde. Der König entfernte sich darauf aus der Versammlung; die Landboten aber

aber blieben, und äusserten ihren heftigen Unwillen über diese willkührliche Limitirung, da der König nur das Recht hat, die versammelten Stände auf 3 Tage auseinander gehen zu lassen. Nach längern Debatten schickten sie darauf Deputirte an den König, um nähere Erklärung über diese Limitirung zu haben. Der König antwortete in gütigen Ausdrücken, und man veränderte alsdann das Formular dahin: "Daß auf den Willen Sr. Majestät, und mit Einstimmung der Erlauchten Stände, der Reichstag bis zum 13ten Julius ausgesetzt würde."

Der König hat darauf sein Sommerschloß, Lazienki, 2 Meilen von Warschau, bezogen, und die Landboten sind, nach einer dreyvierteljährigen Abwesenheit, mehrentheils nach ihren Wohnsitzen und Gütern verreiset. — Die zusammenhängende Geschichte des wieder versammleten Reichstags im künftigen Stücke.

VII.

Tagebuch des Großbritannischen Parlaments.

(Vom 9ten Junius bis 8ten Julius.)

Als der König am 9ten Junius zum erstenmal seit seiner Krankheit wieder im Parlament erschien, beschied er die Glieder des Unterhauses mit ihrem neuen Sprecher, Henry Addington, vor sich nach dem Oberhause, um ihnen für denselben seine Königliche Genehmigung zu geben. Diese Ceremonie besteht darin, daß der Neugewählte sich dem Könige nähert, sich für unfähig erklärt, eine so wichtige Stelle zu bekleiden, und die Hofnung äussert, der König werde diese Wahl des Unterhauses nicht genehmigen, damit es dadurch Gelegenheit habe, eine zur Bekleidung dieser Stelle fähigere Person zu wählen. Nach dieser Aeusserung reden der König und der Großkanzler einige Worte in geheim mit einander, worauf letzter hervortritt und erklärt: "Daß das sehr anständige Mißtrauen des Neugewählten gegen sich selbst die

die beste Aussicht gewähre, daß derselbe die Sprecherstelle, deren Wahl der König genehmige, zu seiner Ehre, zum Nutzen des Unterhauses und zum Besten des Landes bekleiden werde. Den Schluß dieser Ceremonie macht ein feuriger Dank und ein feyerliches Versprechen des neuen Sprechers, daß er seine Stelle mit allem Eifer versehen werde. Als der König das Oberhaus wieder verlassen hatte, standen fast alle Bischöfe auf und sprachen, einer nach dem andern, gegen die Bill des Lord Stanhope, zur Abänderung des Statutenbuchs. Sie gestanden ein, daß es mehrere Ungereimtheiten enthalte, die den Zeiten ihrer Einrichtung Schande machten, daß man aber mit der Abänderung nicht übereilt, sondern mit reifer Ueberlegung zu Werke gehen müsse, damit der in diesen Zeiten der Ausgelassenheit und Unmoralität noch übrige wenige Theil der Religion nicht ganz verloren gehe. Das Strafgeld wegen des Ausbleibens aus der Kirche vertheidigten die Bischöfe mit dem Grundsatze: **Daß es die unumgängliche Pflicht jedes Menschen sey, Gott öffentlich zu verehren und anzubeten.** — Lord Stanhops Bill wurde verworfen. Als man am 11ten im Unterhause das Budget des Ministers vom 10ten (S. das vorige Monatsstück) in nähere Erwägung nahm, äusserten mehrere Glieder der Opposition die Besorgniß, daß der Minister im künftigen Jahre wieder eine Anleihe werde machen müssen, weil von den 15½ Millionen jährlicher Einkünfte 11½ Millionen zur Bezahlung der Zinsen der Nationalschuld verwendet werden müßten, folglich zu allen übrigen Staats-Ausgaben nur 4 Millionen übrig blieben, so daß die Million zur jährlichen Verminderung der Nationalschuld wohl im Rauch aufgehen würde, wenn er nicht, um eine Million abzubezahlen, eine andere Million borgen wolle. Die Tontine wurde indessen gelobt, weil sie sich durch das Absterben der Interessenten von selbst abzahlt. Sir James Johnstone erlaubte sich sogar, zu sagen: Der Minister habe mit dem Doctor *Death*, (Tod) **eine bessere Allianz geschlossen, als mit dem Landgrafen von Hessen-Cassel und mit dem Könige von Preussen.**

Am

Am 16ten stand im Unterhause einer der angesehenhen und reichsten von der Opposition, Herr Marschan, auf, hatte das Zeitungsblatt, The World, von eben dem Tage in der Hand, und klagte über einen Artikel desselben, worinn das Hastingsche Staatsverhör ein **schändliches Geschäft** genannt wurde. Das Haus beschloß, daß der General-Advocat den Drucker und Verleger dieser Zeitung gerichtlich belangen lassen sollte. Herr Burke nahm hierbey auch Gelegenheit, seinen Widerwillen gegen die **Rosinanahs**, oder Zeugnisse zu Gunsten Hastings, welche in so grosser Menge aus Indien angekommen, und die auf des Majors Scott Vorschlag sogleich gedruckt worden, zu erkennen zu geben; und hierauf that der Minister seinen Vorschlag zur Verhütung der grossen Contrebande mit dem Toback, welcher jetzt der vornehmste Gegenstand der Schleichhändler sey. Der Minister nahm, nach der Behauptung von Sachverständigen, an, daß jährlich 14 bis 16 Millionen Pfund Toback in England verbraucht würden, daß aber bisher bey dem Zolle nur 7 Millionen verzollt worden, folglich wenigstens 6 Millionen Pfund Toback jährlich eingeschlichen würden. Alles dieses auf einmal dem Schleichhandel entziehen zu wollen, sey freylich unmöglich; wenn man aber, durch neue Einrichtungen, vorläufig auch nur eine Million Pfund mehr, als bisher, der Revenüe unterwerfe, so sey das schon 60000 Pfund gewonnen. Er schlug also vor, den Toback den Accise-Gesetzen zu unterwerfen, und sich durch das Geschrey, so die Tobackshändler dagegen erregen möchten, nicht irre machen zu lassen, weil, als man in einer vorigen Sitzung den Wein der Accise unterworfen hätte, die Weinhändler bekanntlich Schaarenweise aufgetreten wären, und geklagt hätten, daß der Weinhandel nun ruinirt sey, welches doch, wie die Erfahrung gezeigt, keinesweges der Fall gewesen. Der Minister schloß seinen Vorschlag mit der Motion: Daß von der bisherigen Abgabe von 1 Shelling 3 Pence von jedem Pfund Toback nur 6 Pence an den Zoll, die übrigen 9 aber an die Accise entrichtet werden sollten. Dieser Vorschlag wurde vorläufig genehmigt, und der Minister brachte auch schon am 20sten seine 125

Folio-Seiten starke Tobacks-Bill ins Unterhaus, daß sie verlesen und zum Drucke beordert würde: als er sie aber am 24sten zum zweytenmal verlesen wollte, fand er vielen Widerstand. Die Aldermen von London erklärten, sie hätten Befehl, sich dieser Bill mit äussersten Kräften zu widersetzen, weil sie die lästigen Accise-Gesetze, die den Freyheiten der Unterthanen so gefährlich wären, immer weiter ausdehnte. Solche Eingriffe in die Rechte der Unterthanen könnten durch keine Vermehrung der Einkünfte entschuldigt werden. Lieber solle man die ungeheure Abgabe vom Toback, welche 1 Shelling 3 Pence für jedes Pfund betrage, herabsetzen, und dadurch den Reitz der Schleichhändler vermindern. Ueberhaupt standen viele Gegner der Accise-Gesetze auf, weil selbige aus einem Grundsatze herstammten, der dem allgemeinen Geiste der Englischen Jurisprudenz so zuwider sey, ein so willkührliches System einführe, und den Engländer seines grossen Vorrechts des Geschwornen-Gerichts beraube. Der Minister, welcher die Vertheidigung dieser Bill übernahm, sprach aus einem ganz andern Ton. Er nannte die Accise-Gesetze **heilsame** und **wichtige Werkzeuge** zur Beförderung des Wohls des Staats, die bloß die Betrügereyen, denen die öffentlichen Einkünfte bisher von den Schleichhändlern ausgesetzt waren, aus dem Wege räumen sollten. Was für Vorwürfe und Beschuldigungen auch die Opposition deshalb gegen ihn anbringen möchte, so vertraue er doch, daß die übrige Welt ihm in dieser Sache mehr Gerechtigkeit wiederfahren lassen werde, da seine Bill für die Finanzen von der grössesten Wichtigkeit sey. Am Ende drang er darauf, daß man noch am folgenden Tage sich im Ausschusse mit dieser Bill beschäftigen solle, welches mit 77 gegen 20 Stimmen gut geheissen wurde. In dieser Sitzung wurde noch eine Prämie für diejenigen Schiffe ausgesetzt, welche die meisten Heringe nach England bringen werden. Am 25sten, 26sten, 27sten und 30sten beschäftigte das Unterhaus sich fortdauernd mit der Tobacksbill, und wurden mehrere Zeugen und Advocaten dagegen abgehört. Am letzten Tage wurde auch eine Bittschrift der Zeitungsträger gegen diejenige Clausel der

neuen

neuen Zeitungs-Stempel-Bill eingereicht, welche den Zeitungsträgern das **Verleihen** der Zeitungen verbietet, und ihnen bloß das **Verkaufen** erlaubt, allein diese Bittschrift wurde, auf Vorschlag des Ministers, mit 42 gegen 18 Stimmen verworfen.

Nachdem die **Ostindische Compagnie** am 1sten Julius bey dem Unterhause um die Erlaubniß, eine Summe Geldes aufnehmen zu dürfen, angehalten hatte, stand Sir Henry Dundas, als vornehmster des Board of Controul, am nämlichen Tage im Unterhause auf, und legte das Ostindische Budget vor, wie es seit einigen Jahren eingeführt worden. Die jährlichen **Einkünfte Bengalens** im letzten Jahre setzte Herr Dundas auf 5 **Millionen** 64000, die **Ausgaben** aber auf 3 **Millionen** 46000 Pfund, daß also in Bengalen ein **Ueberschuß** der Einnahme über die Ausgabe von 2 Millionen 136711 Pfund bleibe, welche zur Bezahlung der Compagnie-Schulden und zu neuen Waaren-Ankaufen angewandt werden könnten. In **Madraß** hätten voriges Jahr die **Einkünfte** 997000, und die **Ausgaben** 1 Million 247000 Pfund betragen, wäre also ein **Zuschuß** von 288000 Pfund nöthig gewesen. In **Bombay** habe die **Einnahme** voriges Jahr betragen 141000, die **Ausgabe** aber, die neuen Regimenter mit einbegriffen, 631000 Pfund, sey also ein **Zuschuß** von 485000 Pfund nöthig gewesen. Hier zeigte Herr Dundas, "daß man auf Bombay, wegen Bombay selbst, so grosse Kosten gewiß nicht wenden würde, aber die Klugheit erfordere, an der westlichen Seite von Indien eine hinlängliche Macht zu halten, um dem Tippo Sultan und den Maratten einigen Respect einzuflössen, und es werde also das Militair in Bombay nicht bloß zum Schutz von Bombay, sondern zur Sicherheit aller übrigen Indischen Besitzungen gehalten. Die Kosten von Bencoolen und der Prinz Wallis-Insel rechnete er auf 60000 Pfund Sterling, und das **ganze Resultat** seiner Berechnungen war, daß der **Ueberschuß** der **Einnahme** über die **Ausgabe** in allen unsern Indischen Besitzungen 1 Million 500483 Pfund betrage, und wenn hiervon noch

die Zinsen für die Schuld der Compagnie, (so ein Capital von 7 Millionen 604000 Pfund betragen,) abgehen, ein **reiner Ueberschuß von 1 Million 300000 Pfund** bleibe. Zu dieser Berechnung fügte Herr Dundas noch eine sehr schmeichelhafte Schilderung von Englands jetziger Verfassung in Indien, wo jetzt tiefer Friede herrschte, und wo die Landesfürsten von Englands friedfertigen Gesinnungen und zugleich von dessen Macht überzeugt wären. Er schloß mit folgenden Worten: "Wenden wir "unsere Blicke nach Europa, und erwegen die Lage derje"nigen Macht, die wir lange als den Neider unseres "Glücks auf jedem Theile der Erdkugel angesehn haben, "so finden wir, daß nie ein Zeitpunct war, wo wir weni"ger von einem Europäischen Nebenbuhler in Indien zu "befürchten hatten, als gegenwärtig." — Herr Hussey, von der Opposition, machte dem Herrn Dundas die Einwendung, daß die **Schuld der Compagnie** nicht 7, sondern 9 Millionen 600000 Pfund betrage; übrigens aber giengen alle Vorschläge des Herrn Dundas durch. Am 2ten Julius klagte Herr Drake, von der Opposition, darüber, daß der Premierminister seit einiger Zeit immer spät komme und das Haus auf sich warten lasse. Er wollte eben den Antrag machen, daß das Haus für heute ganz aufbrechen solle, als der Minister um halb 6 Uhr ankam und um Verzeihung bat, weil er geglaubt habe, das Hastingsche Gericht werde nicht so früh aufbrechen, als es geschehen sey. Dieses Hastingsche Gericht, welches sich bisher bloß mit dem Zeugenverhör wegen **Geschenke und Bestechungen** beschäftigt hatte, wurde am 8ten Julius bis zum ersten Dienstag **der künftigen Sitzung** 1790 verschoben, wobey Hastings abermals Gelegenheit nahm, die grosse Noth, Drangsale und Kosten anzuführen, welche dieses lange Gericht seinen Leibes- und Geisteskräften und seinem Vermögen verursache. Er erhielt vom Großkanzler den Trost, daß man bloß auf **Gerechtigkeit** Rücksicht nehmen werde. In der Sitzung vom 6ten erklärte der Minister noch im Unterhause, daß der Französische Hof um eine Ausfuhr von 20000 Säcken Mehl angesucht habe, so aber von dem Königl. Ministe-

rium

rium noch nicht zugestanden worden. In Frankreich sey die Noth zwar dringend, aber der Zustand der Erndte in England, nach einer so anhaltenden **feuchten Witterung**, verdiene auch in Erwägung gezogen zu werden, obgleich die Kornfactores diese 20000 Säcke für eine Kleinigkeit erklärt hätten, die in der Hauptstadt London in einer Woche aufgezehrt werde. Am 7ten setzte das Unterhaus dieser Sache wegen eine Commißion von 14 Personen nieder, welche es nicht für rathsam erklärte, 20000 Säcke Mehl nach Frankreich ausführen zu lassen. Vom 2ten bis zum 8ten wurden im Unterhause noch immer Zeugen und Personen gegen die Tobacks-Bill abgehört, und an diesem Tage versprach der Minister, einige Abänderungen darin zu machen. — Uebrigens sind die Parlaments-Geschäfte ihrer Beendigung nahe, und man erwartete die Königl. Prorogation.

VIII.

Französische Reichstags-Geschichte. Andre Begebenheiten in Frankreich.

Eine Nation, welche Jahrhunderte hindurch gewohnt war, einem Einzigen zu gehorchen, und seinen Befehlen sich zu unterwerfen, streckt nun ihre Hand nach der souverainen Autorität aus. Ein grosser Monarch steht zwischen dem Interesse seines grossen Volks, und seiner eignen Macht in der Mitte. Er sieht sich genöthigt, binnen 12 Stunden, das was er gesagt, und gethan, zu widerrufen, und dem Bürgerstande nachzugeben; und die 2 ersten Stände seines Reichs zu ersuchen, ebenfalls dieß zu thun, und den Willen des Bürgerstandes zu erfüllen. Der dritte Stand wird der Sieger der 2 ersten. Das sind Begebenheiten, die die letztern Tage des Junius 1789, zu der ausserordentlichsten, zu der wichtigsten Periode in der Geschichte Frankreichs machen!

Die eigentliche Vortragung der Reichstags-Verhandlungen zu Versailles wird eben dadurch hier desto

kürzer. Denn der König erklärte in der königlichen Sitzung am 23sten Junius die bis dahin gehaltenen Berathschlagungen und genommenen Beschlüsse für null und nichtig. Nun wurde zwar von dem Bürgerstande auch alles das für ungültig erklärt, was der König in Seiner Sitzung anbefohlen hatte. Aber dadurch ist von beyden Seiten das vorhergegangne ohne Autorität und Gültigkeit bis jetzt, und muß erst wieder von neuen vorgenommen werden.

Die fortdauernde Trennung der 3 Stände des Reichs, die immer weiter gehende Dreistigkeit des Bürgerstandes, der sich am 17ten Junius sogar **allein** als **National-Versammlung erklärte**, und diesen Namen annahm, wodurch die beyden ersten Stände in grosse Verlegenheit kamen, und die weitern dabey zu besorgenden Umstände, bewogen den König zu einer persönlichen Erscheinung, und zur Haltung einer königlichen Sitzung, wobey alle 3 Stände versammelt waren. Sie erfolgte am 23sten Junius. Der König erklärte darinnen, daß der alte **Unterschied der 3 Stände** des Reichs beybehalten werden sollte, daß die Deputirten 3 **Kammern ausmachen**, und daß **nicht nach den Köpfen**, sondern **nach den Ständen** votirt werden sollte. — Dieses, so wie das übrige, was der König in dieser Sitzung vorgetragen hatte, wurde von dem dritten Stande, als nicht geschehen, angesehen, und dafür erklärt, und die Deputirten erklärten noch ihre Personen für heilig und unverletzlich gegen jede Gewalt und Macht. Das Detail davon enthalten die **obigen 2 Briefe aus Paris** so umständlich, daß wir weiter nichts davon an diesem Orte erwähnen, um eine unnütze Wiederholung zu vermeiden. Eben so ist in diesen Briefen erzählt, wie **endlich am 27sten Junius**, auf besondre Schreiben des Königs, an die **Geistlichkeit**, und an den **Adel**, diese beyde Stände sich mit dem Bürgerstande vereinigten, und in einem Saale eine gesammte Versammlung ausmachten.

Die erstern Sitzungen dieser nun **vereinigten National-Versammlung** waren von keiner Wichtigkeit. Sie betrafen die Untersuchungen und Verificirung der

Voll-

Vollmachten der Deputirten. Am 30sten Junius wurde, noch während dieser Beschäftigungen, der Umstand in Erwähnung gebracht, daß alle Zugänge zu dem Versammlungssaale mit Soldaten besetzt, und der Saal mit Bajonetten umgeben war. Man gieng aber damals leicht drüber weg, und hielt es für gleichgültig, weil man nämlich noch darüber nicht berathschlagen wollte. An diesem Tage erfolgte jener Tumult in Paris, dessen in dem obigen Briefe aus Paris ebenfalls Erwähnung geschehen ist. Und in der Sesion am folgenden Tage, am 1sten Julius, erschien eine sehr dreiste Deputation von einem Theile des Volkes zu Paris, und bat um die Verwendung der National-Versammlung beym Könige, damit Se. Majestät gegen die Schuldigen Gnade und Nachsicht haben möchten. Die National-Versammlung ermahnte die Deputation, die Ruhe und Ordnung verbreiten zu helfen, und empfahl in einem Schreiben die Schuldigen der Gnade des Königs. Die Antwort des Königs darauf, welche in der Sesion am 2ten Julius vorgelesen wurde, verursachte viele Zufriedenheit. Der König hatte der Deputation, die ihm das Schreiben vorgelegt, erklärt, "daß er ihr Betragen bey dieser Sache sehr billige, und daß er hoffe, daß jederzeit, wenn die Nation Ihm ihr Zutrauen bezeige, alles gut gehen werde." Indessen wurde diese Sesion durch eine Protestation desjenigen Theils der Geistlichkeit, die sich bloß auf Ansuchen des Königs mit dem Bürgerstande vereinigt hatte, unruhig. Aber man beruhigte sich bald mit der Erklärung des Erzbischofs von Vienne, daß diese Protestation von der Minorität der Geistlichkeit herkäme, mithin ungültig für den ganzen Stand sey. Gegen Abend formirte sich noch die gesammte National-Versammlung **in 30 Bureaux**, jedes Bureaux **von 40 Mitgliedern**, welche Anzahl **zusammen 1200 Personen** ausmacht. Jedes Bureaux berathschlagt immer zugleich mit den andern über eben dieselbe Sache; die Stimmen werden dann gesammelt, und die gesammte Mehrheit entscheidet. So ist nun **eine festbestimmte Ordnung** eingeführt.

Am 3ten Julius wurde der **Herzog von Orleans** zum Präsidenten der National-Versammlung erwählt. Er verbat sich aber diese Würde, und darauf wurde der Erzbischof von Vienne, Herr **Franc von Pompignan**, dazu ernannt, welcher die Stelle mit vielem Enthusiasmus annahm. Es soll aber alle 14 Tage, nach der bisherigen Meynung, ein **neuer Präsident** erwählt werden. Es wurden auch 6 Secretaire der National-Versammlung ernannt; deren 2 erstere die Grafen von Lally-Tolendal und von Clermont-Tonnere — zwey grosse berühmte Männer sind. Sehr merkwürdig ist es, daß, als ein Mitglied der Versammlung einige mahle die Königlichen Propositionen von der Sitzung am 23sten Junius in Erwähnung brachte; man mit vielem Unwillen antwortete: **Wir haben längst alles caßirt, was in der Königlichen Sitzung vorgegangen, und gesagt worden ist. Und es ist unanständig, sich darauf berufen zu wollen!!**

Am 4ten Julius war man bis zur Annahme der Vollmachten der 6 Deputirten von der Insel St. Domingo gekommen. — Am 6ten Julius erschien eine Protestation vieler von Adel gegen die abgenöthigte Vereinigung der 3 Stände. Man wollte sie aber nicht annehmen. Hierauf formirte man **eine Commißion**, deren Beschäftigung die Abfassung **eines Memoire** seyn soll, welches die Artikel enthält, die die **feyerliche Acte der neuen Constitution ausmachen** sollen. Und dieses Memoire, diese Acte ist es, von der **Frankreichs künftiges Schicksal** abhängen wird. — An eben diesem Tage schlugen sich 12 französische Gardisten für die Sache der National-Assemblee, wie sie sagten, mit 16 Husaren. Ein Theil der zuschauenden Bürger trat auf die Seite der Gardisten. Drey Husaren wurden getödtet, und mehrere verwundet. Das Regiment dieser Husaren mußte, um weiter Unglück zu vermeiden, von Versailles weggeschickt werden.

Am 7ten Julius hatte sich die Anzahl der zusammen gezognen Truppen um Paris herum bis nach Versailles schon auf 16,000 Mann vermehrt. Sie hatten verschie-

schiedene Läger bezogen, mit Batterien umgeben, die mit vieler Artillerie besetzt waren. Man wußte, daß die Zahl der Truppen bey Paris bis 35,000 Mann stark werden sollte. An eben diesem Tage that nun Herr Biozat, in der National-Versammlung den Vortrag, eine Deputation zu ernennen, welche den König bitten sollte, die 35,000 Mann Soldaten, welche die Hauptstadt umgeben sollten, weggehen zu lassen. Diese Motion fand in der Folge Beyfall, und wurde durch die Mehrheit der Stimmen genehmigt. Die allgemeinen Stände haben auch in Willens zu verlangen, daß alle Truppen nicht allein, wie bisher, dem Könige, sondern auch der **Nation den Eyd der Treue** schwören sollen. Indessen sind von mehrern Provinzen her Truppen nach Paris und Versailles maschirt.

Am 9ten Julius brachte der Erzbischof von Vienne, der Präsident, der Versammlung die Nachricht, daß die kleine Anzahl Truppen, welche nach der Gegend von Paris beordert wären, die National-Versammlung nicht beunruhigen dürften, wie er in einer gestern gehabten Audienz von dem Könige Selbst die Versichrung erhalten hätte. Indessen wurde doch die Addresse vorgelesen, welche dem Könige wegen der Entfernung der Truppen Vorstellung thut. "Wir bitten Sie, Sire, heißt es "darinnen, im Namen des Vaterlandes, schicken Sie "ihre Soldaten, die lärmende Artillerie, die fremden "Truppen zurück. Ein französischer Monarch befindet "sich nirgends besser, als in dem Schoosse seiner Kinder." Die Mehrheit der Stimmen genehmigte diese Addresse, und es wurden 24 Mitglieder ernannt, welche, nebst dem Präsidenten, sie dem Könige überreichen sollten.

Noch wurden in derselben Seßion, **am 9ten Julius**, die Puncte verabredet, über welche die obenerwähnte Commißion das Memoire der neuen Constitution aufsetzen soll, und bis dahin, **zum 10ten Julius**, gehen die Nachrichten aus Frankreich, indem wir dieses schreiben.

Unterdessen ist es in den Provinzen, wie in Paris, sehr unruhig gewesen. Zu Lyon brach am 1sten Julius ein

ein Tumult aus, der sich mit Fenstereinwerfen anfieng, und mit Einbrechung in die Königl. Ferme, und die Steuer-Comtoirs endigte, welche geplündert und zum Theil zerstört wurden. Die Truppen gaben endlich auf die Tumultuanten Feuer; es kamen mehrere Personen, worunter 15 ganz unschuldige sich befanden, um, und noch mehr wurden verwundet. In andern Provinzen, an vielen Orten, bis an die Grenzen des Reichs hin, herrschen Gährungen, und unruhige Bewegungen. Der Freyheitsgeist kämpft noch heftig gegen die souveraine Autorität. Der König von Frankreich machte Amerika frey: und sein Volk ahmt dem Beyspiele nach; — so weit es in Frankreich geschehen kann.

IX.

Türkenkrieg. Fortsetzung.

Noch war nicht alle Hofnung zu einem Frieden, der so sehr der Wunsch des väterlichen Herzens des kranken Kaysers ist, ganz verschwunden, als das Betragen des Pascha zu Belgrad neue Widrigkeiten zeigte. Ein französischer Courier, der am 13ten Junius sich mit Depeschen nach Belgrad begeben wollte, wurde gleich auf der Save durch ein türkisches Fahrzeug angehalten, und ihm bedeutet, daß er nicht nach Belgrad, noch weniger vor dem Pascha gelassen werden könnte. Er machte einige Schwierigkeiten, da er ein Courier von einer freundschaftlichen Macht sey: allein umsonst. Er mußte seine Depeschen gegen ein Recepisse abgeben, und wieder nach Wien zurückgehen. Am 17ten Junius schickte der Pascha die Antwort versiegelt an den General, Prinzen von Ligne, der sie nach Wien absandte. Man hat daraus geschlossen, daß der Waffenstillstand aufgekündigt sey, allein dieß war **damals wenigstens** noch nicht der Fall zwischen Belgrad und Semlin, ob gleich an andern Orten der Krieg fortgesetzt worden ist.

Das bey Widdin versammelte türkische Corps gieng in der Mitte des Junius zum Theil über eine bey Kladowa, oder

oder Fetislan, geschlagne Brücke, über die Donau, und zog sich in das Severiner Feld auf die Wallachische Seite. Indessen kamen bey Neu-Orsowa immer mehr türkische Truppen an. Durch ein ausgeschicktes Detaschement zum recognosciren, erfuhr man, daß die Türken bereits den Berg-Allion besetzt hatten. Hierauf wurden die Magazine von Mehadia weiter zurück gebracht. Bey Schuppanek lagerten sich 16000 Mann Türken, und sie besetzten bald darauf den Strich von Schuppanek bis Swinitza, Vipalanka gegen über. Da sie hier auf die Kayserlichen Vorposten feuerten, so beschwerte man sich über die Verletzung des Waffenstillstandes bey dem Pascha von Orsova. Dieser gab aber, am 22sten Junius, die Antwort: "Er stehe nicht unter dem Pascha von Belgrad, der einen Waffenstillstand eingegangen sey, und noch halte, sondern unter dem Commando des Pascha von Widdin, der keinen Waffenstillstand eingegangen sey, und ihn also auch nicht breche." Darauf wurden die kayserlichen Vorposten von Schuppanek bis Mehadia zurück gezogen, und alles wurde in diesem Oesterreichischen Striche Landes verheeret, was den Türken zu einem Aufenthalte hätte dienen können. Am 24sten Junius rückten einige tausend Mann Türken weiter vor, haueten bey Ogradin 1 Officier, und 24 Mann Oesterreicher zusammen, plünderten den Ort, zogen dann längs der Donau aufwärts, und besetzten die veteranische Höhle, die also von den Oesterreichern muß verlassen worden seyn. Am 27sten Junius rückten sie bis Swinitza vor, wo die Oesterreichischen Vorposten sich, wegen der Uebermacht der Feinde, zurückzogen. Diese türkische Avantgarde wurde nur zu 8000 Mann geschätzt; das Hauptcorps war noch unter Orsova gelagert.

Der Feldmarschall, Graf von Haddik, welcher mit seiner Armee das Lager zu Weiskirchen behauptete, schickte sogleich 4 Bataillons Infanterie, und 2 Divisionen Cavallerie gegen Mehadia zu, welchem noch mehr Truppen folgten, um diesen Posten zu vertheidigen. Indessen vermehrten sich die Türken so schnell, daß am 1sten Julius schon 30,000 Mann, bey Swinitza, Vipalanka gegen über, standen. Aber auch die Oesterreichische Armee erhielt

hielt von böhmischen und teutschen Truppen, und von vielen Reconvalescirten sehr grosse Verstärkungen. Ein übler Umstand war die Kränklichkeit des Feldmarschalls von Haddik, welcher zwar von einem Fieber zweymal wieder genesen war, aber einen neuen dritten Rückfall bekam. Unterdessen führte der General, Graf von Colloredo, den Oberbefehl. Eine neue Nachricht meldet, daß unvermuthet im Bannate ein neuer Waffenstillstand auf 6 Wochen unterhandelt worden sey, und der Waffenstillstand zwischen Belgrad und Semlin bestand noch immer fort.

Feldmarschall Laudon, der, wie schon im vorigen Monatsstücke angeführt worden, nur einen Theil seiner Truppen in Kroatien zur Bedeckung des Landes gelassen hatte, und mit seiner Hauptarmee nach Gradisca eilte, kam mit derselben am 20sten Junius dort an, und machte sogleich Anstalten zur Belagerung von dem türkischen Gradisca, oder **Berbir**. Am 22sten Junius gieng er schon in der Nacht über die Save, und am folgenden Tage nahmen die Belagerungsanstalten ihren Anfang. Am 24sten war man schon mit Erbauung der Batterien so weit gekommen, ohnerachtet die Türken aus der Festung stark feuerten, daß das Retrenchement von der Save bis an die Verbasca zu Stande gebracht wurde, und die Bedeckung mit den Kanonen sich in die Redouten ziehen konnte. Auch wurde der Laufgraben, mit 2 Ricochet-Batterien an demselben, verfertiget. Unterdessen ließ sich schon am Rande der Waldung die Avantgarde eines türkischen Entsatzes an verschiedenen Orten sehen, doch ohne etwas zu unternehmen. Die Arbeiten vor der Festung wurden fortgesetzt, und den 28sten die Trencheen gegen das Banjaluker Thor eröfnet; welches Thor am folgenden Tage fast ganz zerstört, und auch eine türkische Batterie durch die aus einer Oesterreichischen aufgepflanzte acht 18pfündige Kanonen zu Grunde gerichtet wurde. Es waren schon über 4000 Bomben in die Festung geworfen, und ein Theil des in der Mitte stehenden festen Thurms eingestürzt. So weit, bis zum 29sten Junius, reichen die authentischen Berichte von dieser Belagerung, indem wir dieses schreiben.

In

In Kroatien sind, bald nach dem Abmarsche des Feldmarschalls Laudon, einige Scharmützel vorgefallen, die aber unbedeutend waren, und blos anzeigten, daß die Türken noch in den dasigen Gegenden sich befanden. Ihre Hauptmacht war Berbir zu Hülfe geeilt. Doch machte ein detaschirtes Corps Anstalt zu einem Einfalle in die Liccaner Grenze, bey welcher sich grosse Haufen versammelten. Das zur Operation in Bosnien bestimmte Corps des Obristlieutenant Bucassovich, hat bis jetzt der Erwartung wenig entsprochen. Es besteht größtentheils aus so wilden rohen Leuten, denen man weder Disciplin, noch Treue, und wahre Tapferkeit zutrauen kann. Einer dieser unbändigen Menschen hat sogar, auf dem Marsche nach Dobrozello, nach seinem Chef, dem Hrn. von Bucassovich, geschossen, und da er ihn nicht traf, den Säbel gezogen, und ihm eine starke Wunde in den Arm beygebracht. Eine Anzahl, die man auf 200 angiebt, ist mit den Waffen davon gelaufen, und raubt und plündert in Kroatien.

An den Siebenbürgischen Pässen hat eine solche Ruhe bisher geherrscht, die ganz das Gegentheil von den vorjährigen häufigen Anfällen ist. Der in Siebenbürgen commandirende Prinz von Hohenlohe hat eine Verstärkung von 5 Regimentern erhalten.

Die Rußische Armee unter dem Fürsten Repnin, zog sich bis nach Jassy zurück, und gieng von da größtentheils gegen Bender zu, wohin ebenfalls eine grosse türkische Armee rückte. Von den Russen blieb der General von Dorfelden mit einem Corps bey Jassy stehen, und sollte entweder seine Truppen oder doch seine Anschläge mit dem Prinzen von Coburg vereinigen. Dieser tapfre General war wieder bis Adschud, an die Wallachey heran, vorgerückt.

Man hat viele wenigstens übertriebne, wenn nicht meistens ungegründete Nachrichten von einem beträchtlichen Verluste, den die Russen auf ihrem Rückzuge von Gallacz sollen erlitten haben, verbreitet. General Kamenskoy soll, nach diesen Nachrichten gänzlich geschlagen worden seyn, und 1800 Mann, auch Kanonen, und Kriegsmunition verloren haben. Das etwann Wahre davon

scheint

scheint ein Schreiben aus Jassy zu enthalten, nach welchem ein Rußisches Detaschement von 800 Mann, mit einigem Verluste, zurück getrieben worden. Indessen ist so viel gewiß, daß der General Kamenskoy die Armee verlassen, und nach Petersburg sich begeben hat. — Der Fürst von Potemkin, war nach den neuesten Nachrichten beschäftiget, eine genugsam starke Armee zusammen zu ziehen, um sie dem auf Oczakow anrückenden grossen türkischen Heere entgegen zu stellen. In Oczakow selbst waren epidemische Krankheiten ausgebrochen, die man für die Pest hielt. Die Wiedereroberung von Oczakow und der Krim sind offenbar die Hauptabsichten der Türken in diesem Feldzuge; und im Betreff der Krim rechnete man viel auf einen Einfall aus der Kuban, und auf die Operationen der Pascha von Achiska, welcher auch die angenehme Nachricht nach Constantinopel gesandt hat, daß die 2 Fürsten Georgiens sich der Rußischen Herrschaft entzogen, und ihre alten Verbindungen mit den Türken wieder erneuert hätten.

So hat sich auch der bekannte Pascha von Scutari wieder mit der Pforte ausgesöhnt. Der neue Sultan hat ihn mit dem grossen Ehrenzeichen von 3 Roßschweifen begnadigt, und verlangte nun, daß er mit seinen Truppen die Unternehmungen in Bosnien unterstützen sollte.

Andere Unterstützungen zur See hat der neue Sultan von den africanischen mahometanischen Staaten verlangt, und ihren Oberhäuptern ansehnliche Geschenke gesandt. Es haben auch wirklich bald darauf diese Staaten den Krieg gegen alle diejenigen Mächte publiciren lassen, die gegen die Osmannische Pforte die Waffen ergriffen haben. Da auf solche Weise das mittelländische Meer mit einer grossen Menge von kleinen Kriegsschiffen und Kapern beunruhigt werden muß; so haben die Europäischen Seemächte dagegen Anstalten gemacht. Wahrscheinlichst ist die Spanische Escadre von 4 Linienschiffen, 6 Fregatten, und 3 Briganitinen, die am 7ten Junius zu Neapel ankam, zu einer solchen Beschützung des Meers bestimmt, oder auch den africanischen Staaten in ihren eignen Häfen

Be-

Beschäftigung zu geben, da die Algierer noch immer Spanische Schiffe wegnehmen. Indessen beunruhigte die Rußische Flottille unter dem Major Cazzioni die türkischen Häfen und Grenzen, und landete hier und da, und verbreitete Schaden und Schrecken umher. Besonders richtete sie in dem Hafen zu Kastrowitz grosse Verheerungen an.

In dem schwarzen Meere sind auch eine Menge Rußischer Kaper erschienen, und haben so viele Schiffe weggenommen, und sich so fürchterlich gemacht, daß die türkische Handlung in diesem Gewässer ganz darnieder lag.

Es wurde daher zu Constantinopel das Auslaufen der ersten Division der türkischen Flotte beschleuniget. Sie lief am 10ten May aus. Sie bestand aus 40 Karavellen, 4 Bombardierschiffen, 40 Kanonierschaluppen, und 15 Kirlangitschen. Davon sollten 6 Fregatten nach dem Archipel gehen, und die dasige Rußische Flotille vertreiben. Vier grosse Schiffe, und 6 Fregatten, die voraus gegangen waren, sollten sich mit dieser Division vereinigen. Die gesammte nach dem schwarzen Meere bestimmte grosse türkische Flotte bestand aus 16 Linienschiffen und 21 Fregatten. Mit den Kanonenböten und den andern kleinen Kriegsschiffen machte sie 121 Segel aus. — Drey Linienschiffe und 12 Fregatten giengen voraus, und diese Avantgarde war so unglücklich, der Rußischen grossen Flotte, die unter dem Admirale, Grafen von Woinowich, aus der Krim her gesegelt kam, zu begegnen, und von ihr geschlagen zu werden. Die nähern Umstände davon sind bis jetzt noch nicht bekannt. Nur weiß man, daß die Russen viele Transportschiffe dabey erobert haben, welche Vorrath von Proviant und Ammunition nach der Donau bringen sollten, und darauf auch eine Landung unternommen, und eine feste Stadt in Bulgarien, Kallunda, eingenommen, und daselbst Posto gefaßt haben.

Der neue Sultan, Selim, war wirklich willens, sich selbst entweder an die Spitze seiner Truppen zu stellen, oder doch nach Adrianopel zu gehen, um dem Kriegs-

schauplatze näher zu seyn. Er erklärte diesen Vorsatz in einer am 16ten May gehaltenen grossen Versammlung des Divans. Man hat ihn aber davon abgerathen. Indessen ist der bisherige Großvezier, Jussuph, abgesetzt, auf einen kleinen Ort in Bessarabien verwiesen, und der Pascha von Widdin zum Großvezier ernannt worden. Da Jussuph das Haupt der kriegrisch-gesinnten Parthey war; so könnte durch seine Absetzung der Weg zur Eröfnung von neuen Friedensanträgen, von der Friedliebenden Parthey, gebahnt worden seyn, und diese Parthey hatte auch schon in Constantinopel neuen Einfluß und Stärke bekommen.

Noch enthalten die Briefe aus Wien, und der unten folgende Allgemeine Bericht die weitern, und neuesten Nachrichten von dem Türkenkriege.

X.

Nordischer Krieg. Fortsetzung; Dänemark erklärt die Neutralität.

Der Leser hat Mühe, in den Zeitungen die einander oft so widersprechend scheinenden Berichte der kriegführenden Partheyen in einen richtigen Zusammenhang zu bringen, und aus der Weitschweifigkeit der Berichte, kurze und klare Begriffe von dem Wesentlichen der Vorfälle in dem Nordischen Kriege sich zu machen. Wir hoffen eine solche Vorstellung geben zu können.

Die in Finnland versammelte Rußische Armee, deren Anzahl in den Zeitungen zu 50 bis 60000 Mann angegeben worden, die aber, nach aller Wahrscheinlichkeit, lange nicht so stark ist, hatte eine Art von Cordon gegen die Schwedischen Grenzen gezogen. Die Schweden hatten ebenfalls die vornehmsten Posten besetzt. Nach einer Recognoscirung, die der Rußische Commandant en Chef, Graf von Mußin Puschkin, unternahm, wurde eine Einrückung von Willmanstrand in das Kirchspiel Christina vorgenommen. Fünf Werste von der Rußischen Grenze, nach Christina zu, stand ein Detaschement Schweden, bey

dem

dem Dorfe Kiri, welches, nach den Rußischen Berichten, 600 Mann stark war, (die Schweden sagen nur 300,) in einem Retrenchement, mit 2 Kanonen. Die Russen, die, nach dem Schwedischen Berichte, über 5000 Mann stark waren, und von dem Generallieutenant Michelson selbst commandirt wurden, griffen diese Verschanzung an, und forcirten sie nach einem 2 Stunden langen hartnäckigem Gefechte, überwältigten die Schweden, eroberten die 2 Kanonen, und machten 6 Officiere, und 50 Soldaten zu Gefangnen. Die übrigen entflohen, und wurden in dem Walde, und auf dem See Saima, verfolgt. Der General Michelson drang nun bis Christina vor. Dieß geschahe am 11ten Junius. Am 12ten, mit Anbruch des Tages, kamen die Russen in Christina an. Sie rückten gleich weiter gegen St. Michel, wo das Schwedische Magazin, und der Kriegsvorrath für das Corps in Savolax war. Hier stand, nahe bey, zu Porosalmi, der Schwedische Oberste Stiebingk, mit seinem Corps. Er erwartete die Russen, die schon gegen Morgen anfiengen sich zu zeigen, und bald drauf mit starkem Feuer aus Musketen und Haubitzen ihn angriffen. Er vertheidigte sich, ob er gleich nur 2 Kanonen hatte, mit Heftigkeit, nach dem Schwedischen Berichte, 17 Stunden lang, und nöthigte endlich die Russen, zu weichen, und sich nach Christina zurück zu ziehn. Sie liessen, nach dem Schwedischen Berichte, 250 Todte auf dem Wahlplatze, und verschiedene Officiere und Gemeine verwundete wurden gefangen genommen. Die Vorposten der Russen blieben zu Pudula, 3 Viertel-Meile von dem Schlachtfelde, stehen. Die Schweden verloren, nach dem Schwedischen Berichte, 3 Officiere, und 32 Soldaten, auf dem Platze: 10 Officiere und 100 Soldaten wurden verwundet. Den Verlust der Russen geben die Schweden bis zu 700 Mann an Todten und Verwundeten an. Sie eroberten 2 Ammunitionskarren mit der Munition, 358 Gewehre, 108 Säbel, 115 Jacken, 176 Mützen u. s. w. Bey der Rußischen Infanterie waren 2000 Mann von den Leibgrenadieren, von welchen 140 Mann auf dem Platze blieben, und von den Schweden begraben wurden. — Nach dem Rußischen Berichte nö-

 thigte

thigte eine Verstärkung, die die Schweden erhielten, und eine Kanonade von der linken Seite, dieselben zum Zurückzuge, die Verwundeten wurden aber, ohnerachtet des grossen Schwedischen Feuers, alle mitgenommen. General Michelson kam des Abends, mit seinen Truppen, zu Christina an. Der Verlust in dieser starken Action war auf beyden Seiten ansehnlich. Nach dem Rußischen Berichte blieben 7 Rußische Ober-Officiere, und 171 Gemeine. Verwundet wurden die Generale Sprengtporten, Denison, und Bergmann, nebst 15 Officieren, und 254 Gemeine.

Der General Michelson machte sogleich zu Christina Anstalten zu einem wiederholten Angriffe; und führte ihn am 18ten Junius aus, da er gegen die Schwedischen Posten bey St. Michel anrückte, und sie beschoß. Er hatte Succurs aus Willmanstrand erhalten, und sein Corps war 7000 Mann stark. Am folgenden Tage, den 19ten Junius, gieng der Hauptangriff vor sich, bey Parasalma, und die Russen besiegten die Schweden, nach einem sehr hartnäckigen Gefechte, und einer beständigen Kanonade. Sie verfolgten sie nach St. Michel, und bemächtigten sich dieses Ortes und der dasigen Magazine. Nach dem Schwedischen Berichte hatte der Oberste Stedingk erst alle vorräthige Munition gerettet, und zog sich dann mit seiner Mannschaft zuerst nach Fokas, und dann noch weiter zurück, um mit den andern Posten in Savalax die Communication zu behalten.

Unterdessen rückte die Schwedische Hauptarmee, die zu Borgå stand, und bey welcher der König selbst war, über die Grenze ins Rußische Finnland. Sie marschirte in 3 Divisionen, wovon der König selbst, und unter ihm General Kaulbars die eine, und die andre der General von Platen, commandirte, am 25sten Junius über den Kymmenefluß; die dritte Division befehlichte der General Siegroth. Das Corps, wobey der König, und die Generale von Platen und von Meyerfeld waren, drang auf dem Wege nach Willmanstrand vor. Es traf bey Martila, nahe bey Davidsstadt, ein Rußisches Corps von 3600 Mann an, mit welchem ein hitziges Gefecht entstand,

stand, in welchem die Schweden den Sieg erhielten, und die Russen, die sich zweymal an verschiedenen Orten setzten, endlich zum Weichen gebracht wurden. Die Action war so standhaft, daß der König seine 24 Leibdragoner absitzen ließ, um die Jäger zu souteniren. Nach 5 Stunden erst war der Sieg auf Schwedischer Seite. Aber die Russen, die, nach dem Schwedischen Berichte, mit Verlust einer Fahne, und vielem Proviant, Montirungs-Stücken und Munitions-Wagen den Wahlplatz verliessen, und nach Kaipias zogen, konnten doch nicht verfolgt werden, weil die Schweden durch einen starken Marsch, heftigen Regen, und das Gefecht ermattet waren. Sie hatten an Todten Einen Officier, und 14 Gemeine, an Verwundeten 2 Officiere, und 86 Gemeine. Auf dem Wahlplatze fanden sie 40 todte Russen. Diese Action erfolgte am 28sten Junius. Des Königs Absicht war nun gegen Willmanstrand gerichtet. Da er aber Bericht erhielt, daß das Corps in Savolax sich nach Jovois gezogen, um da eine sichre Stellung zu nehmen, so beschloß er auf Friedrichshamm loszugehen, und die Rußischen Truppen aufzusuchen, welche von der Seite von Wiala her anrückten. Am 2ten Julius, früh um 4 Uhr, setzte sich die Armee in 3 Colonnen in Marsch. Die, welche der König, und General Platen führten, nahm den nach Mämmele führenden, für impracticabel gehaltnen Weg. Die Avantgarden scharmuzirten unaufhörlich mit den Rußischen Jägern, auf dem beschwerlichen Wege. Der König ritt immer hin und her, um die Colonnen zusammen zu halten. Am 3ten Julius giengen beyde Colonnen auf Likala los, und trieben die Rußischen Vorposten weg. Zwey Werste von Likala kam es zu einem zweystündigen Gefechte, die Russen wichen endlich, und Likala wurde von den Schwedischen Truppen besetzt. Der König nahm nun ein Lager, eine teutsche Meile von Friedrichshamm. Das Corps unter dem Generale Siegroth nahm Siccala ein. Der ganze Verlust der Schweden bey diesen Affairen wird zu 3 Todten und 18 Verwundeten angegeben.

Zur Fortsetzung des Krieges wurden in ganz Schweden die eifrigsten Anstalten aller Art gemacht. Die Regierung

gierung zu Stockholm bekam Befehl, zur Stellung von 6000 Mann Recruten.

Die Flotten sind nun alle in See. Auch die Rußische, und Schwedische Galeeren-Flotte, wenigstens ein Theil der erstern. Aber bis anjetzt hat man noch keine Nachrichten von vorgefallenen Actionen. Die Schwedische Hauptflotte lief am 6ten Julius von Carlscrona aus, unter dem Oberbefehle des Herzogs von Südermannland. Sie besteht aus 21 Linienschiffen, 9 grossen, und 5 kleinen Fregatten, und segelte bis gegen Bornholm hin, in der Ostsee.

Die Rußische Hauptflotte gieng schon am 26sten May von Cronstadt unter Segel. Sie bestand aus 16 Linienschiffen, und 6 Fregatten. Sie sollte sich mit der Flotte zu Reval vereinigen, die aus 10 Linienschiffen, und 3 Fregatten besteht; so daß die gesamte Flotte 26 Linienschiffe stark ist. — Bekanntlich haben ausserdem noch, 6 Rußische Linienschiffe, ohne die Fregatten, bey Kopenhagen gelegen, welche, nebst 11 Dänischen Linienschiffen, am 25sten Junius, von da absegelten, aber bis jetzt in der Kiögebucht geblieben sind.

Unterdessen hat Schweden, auch so, wie schon vorher Rußland, eine Erklärung ergehen lassen, nach welcher die Schiffahrt auf der Ostsee gesichert, und allen neutralen Kauffartheyschiffen Schutz, und völlige Handlungsfreyheit, mit Ausnahme von Kriegsammunition für die Russen, bewilliget wird.

Auch wird, — selbst mit Hofnung einer einzuleitenden Friedensvermittlung von England und Preussen, wozu sich Rußland geneigter, als bisher, bezeigt hat, — wenigstens der Nordische Krieg nicht ausgebreiteter. Dänemark hat, nachdem es sich völlig darüber mit Rußland einverstanden hat, eben als man das Gegentheil erwartete, eine vollkommne Neutralität, während des gegenwärtigen Nordischen Krieges, erklärt. — Folgende 2 Ministeriale Noten enthalten die diplomatischen Beweise davon.

Schreiben

Schreiben der Minister der Höfe von London und Berlin und des Ministers der Generalstaaten an den Herrn Grafen von Bernstorf, vom 6ten Julius 1789.

Mein Herr!

Im verwichenen Aprilmonat wandten wir uns, im Namen unserer Souverains, an Ew. Excellenz, um Se. Majestät den König von Dänemark, durch freundschaftliche Mittel zu bewegen, bey den Nordischen Unruhen eine vollkommene und uneingeschränkte Neutralität zu beobachten, und dadurch der Ausbreitung von Feindseligkeiten zuvor zu kommen, welche die Wiederherstelluug eines dauerhaften und wohlgegründeten Friedens erschweren würde. Ew. Excellenz antworteten uns damals im Namen des Königs, daß Se. Majestät keine entscheidende Antwort geben könnten, ehe Sie Sich nicht mit Ihrer Majestät der Kayserin, Ihrer Aliirten, verstanden hätten, und daß zu diesem Ende sogleich ein Courier nach Petersburg abgefertiget werden sollte. Da nun dieser Courier wieder zurück ist: so nehmen wir uns die Freyheit, uns von neuem wieder an Ew. Excellenz zu wenden, und Sie zu bitten, uns die Entschlüsse Ihres Hofes mitzutheilen. Wir getrauen uns, uns zu schmeicheln, daß Sie den Wünschen unserer Souverains ein Genüge thun, und selbige einer uneingeschränkten und vollkommenen Neutralität von Seiten Sr. Majestät, des Königs von Dänemark, versichern werden. Wir haben die Ehre zu seyn, rc.

Elliot. Arnim. van der Goes.

Antwort.

Der König, mein Herr, der seinen Verbindungen und seiner Liebe zum Frieden, so wie seinen beständigen Wünschen für das allgemeine Wohl, gleich treu bleibt, hat es sich nicht erlauben können, die geheiligten Stipulationen eines Devensivtractats unerfüllt zu lassen, ohne dazu die Genehmigung der Macht erhalten zu haben, die das unwider-

widersprechliche Recht hat, sie zu reclamiren. Se. Majestät haben sich also mit Rußland über das Verlangen einverstehen müssen, welches die Minister der Könige von Großbritanien und Preussen, und der Generalstaaten der vereinigten Provinzen, die bey Dero Person accreditirt sind, Ihnen im Namen ihrer Souverains zu erkennen gegeben haben, daß Höchstdieselben geruhen möchten, in dem gegenwärtigen Kriege, der die Ruhe in Norden unglücklicher Weise stöhrt, eine vollkommene und uneingeschränkte Neutralität zu Wasser und zu Lande zu beobachten. Diese Neutralität streitet im Grunde nicht gegen die Ueberlassung eines gewissen Beystandes, der in einem Tractat vestgesetzt worden, welcher bloß eine gemeinschaftliche Vertheidigung zum Gegenstande hat; indessen haben Se. Majestät in der Freundschaft und Mäßigung Ihrer Majestät, der Kayserin aller Reussen, eine Unterstützung der Ihrigen gefunden; und überzeugt mit Höchstderselben, daß die Schritte der drey vereinigten Höfe durch den allgemeinen Wunsch des Friedens geleitet werden, geben Höchstdieselben Dero Zustimmung, während der Dauer der gegenwärtigen Unruhen im Norden eine solche Neutralität zu beobachten, als man sie Höchstdemselben vorgeschlagen hat. Aber Sie hoffen und verlangen auch von Ihrer Seite, daß diese drey erhabenen Höfe, zu einer gerechten und natürlichen Erwiederung gleicher Grundsätze und Gesinnungen, ebenfalls eine vollkommene und uneingeschränkte Neutralität in Betref der Nordischen Angelegenheitee, in eben diesem Zeitpuncte beobachten und beybehalten, damit ihre gemeinschaftlichen Bemühungen die Wiederherstellung eines Friedens beschleunigen, der einzig und allein der Gegenstand von Dero Wünsche ist.

Der Unterzeichnete hat die Ehre, diese Erklärung des Königs, seines Herrn, den dreyen Ministern der vereinigten Höfe, zur Beantwortung ihrer gemeinschaftlichen Note, vom 6ten dieses, zuzustellen, und Sie zu bitten, selbige an Ihre Souverains gelangen zu lassen. Kopenhagen, den 9ten Julius, 1789.

Bernstorf.

XI.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Portugall.

Bey den kriegerischen und andern merkwürdigen Begebenheiten und Vorgängen in so vielen andern Europäischen Staaten, zieht jetzt dieses Reich wenig die politische Neugierde auf sich. Der Veränderungen und neuen Einrichtungen in demselben sind auch wenige. Doch sind die Reformen merkwürdig, die nach der Vorstellung und dem Plane des Herzogs von Alafoens bisher mit dem Militair vorgenommen worden. In der Mitte des Mays ist wirklich, — was in Portugall unter die Seltenheiten gehörte, — eine Revüe über verschiedene Truppen bey dem Schlosse Adjuda, in Gegenwart der Königin, angestellt worden, wobey sich aber fand, daß sie sehr defect waren, welches noch mehr bey den Regimentern in den Provinzen der Fall seyn soll. Die Regierung hat darauf befohlen, Werbungen anzustellen, und will im Herbste mit dem Militair allgemein kriegerische Uebungen anstellen lassen.

Mehrere Aufmerksamkeit, als auf die Landmacht, ist verhältnißmäßig in Portugall bisher auf die Seemacht verwandt worden, deren hinlängliche Unterhaltung auch die Schiffahrt und Handlung nöthig macht. Zur Beschützung derselben kreuzt die Flotte des Don Mello noch fortdauernd im Mittelländischen Meere und an den Küsten von Africa. Ein französisches Schif, das von einem Algierischen Kaper genommen worden, wurde durch sie vor einiger Zeit wieder in Freyheit gesetzt.

Spanien.

Die Flotte dieses Reichs, welche, 7 Linien- und 13 andere Kriegsschiffe stark, unter Commando des Hrn. von Texados, am 29sten May von Carthagena unter Segel gegangen ist, hat gleich ihren Lauf nach dem Hafen von Neapel gerichtet, woselbst sie mit vielen Feyerlichkeiten ist aufgenommen und von dem Könige, dem Bruder des

Spanischen Monarchen, selbst ist in Augenschein genommen worden. Die Bestimmung dieser Flotte, die bisher daselbst noch immer vor Anker gelegen hat, scheint die Beschützung der Handlung und Schiffahrt, besonders auch gegen die Algierer, zu seyn, die den Frieden mit Spanien, wenn er nicht wieder erneuert und befestigt wird, wieder brechen wollen. Vielleicht dürfte diese Seemacht auch zur Unterstützung des Ansehens der Friedens-Mediation mit dem Türkischen Hofe gebraucht werden, zu welcher der König von Spanien, wie in dem Memoire an Rußland (S. voriges Stück, S. 736,) angeführt ist, seine bona officia angeboten hat, und, nach neuern Nachrichten, in Absicht des Wiener Hofes, würklich zu Constantinopel anwenden läßt. Eine wirkliche Theilnahme an dem Kriege ist übrigens bey dem friedlichen Systeme des Spanischen Hofes nicht zu erwarten.

Diese Liebe und Neigung zum Frieden hat indeß auch dieses Jahr Feindseligkeiten und kriegerische Auftritte auf der Küste von Africa nicht verhindern können. Die Mohren haben, wie gewöhnlich, ihre Expedition gegen die Spanische Festung Oran unternommen. Am 18ten May rückten sie, 1500 Mann stark, gegen diesen Ort an, stiessen auf ein Corps Spanischer Füseliere, das mehrere Stunden gegen sie fochte, und sie endlich nach erhaltener Verstärkung von dem Commandanten der Festung Dionigi del Duque, mit Verlust von 5 Mann, zurückschlug, indeß von Spanischer Seite 19 Mann waren verwundet worden.

Bey den geistlichen Reformen, die man in Spanien auszuführen Willens ist, hat die Regierung vor einiger Zeit die Acten der Toscanischen Synode zu Pistoja von der theologischen Facultät zu Salamanca untersuchen lassen, und da diese viel Ketzerisches und Verwerfliches darin gefunden, *) so sind sie der decisiven Revision des obersten Tri-

*) Wenn einige Leser die Universität zu Salamanca nicht kennen sollten: so erinnern wir, daß es eben diejenige ist, auf welcher Don Quixotte zum Licentiaten gemacht wurde.

Tribunals der Inquisition übergeben worden. Dieses hat aber ein noch nachtheiligeres Urtheil über sie gefällt, und sie, mit Bewilligung der Regierung, zur öffentlichen Verbrennung verdammt. Ein solches litterarisches Auto da Fé über die Kirchenverordnungen eines fremden Staats ist nicht wenig auffallend.

Italien.

Einer der feyerlichsten Tage vormals in Rom, der 28ste Junius, der Vorabend des Festes St. Peter und Paul, ist dieses Jahr eben so, wie im vorigen, für den Pabst und die Einwohner seiner Residenz in unangenehmer Stille und widriger Rückerinnerung verflossen. Die Ueberreichung des weissen Zelters, die ihn so viele Jahrhunderte hindurch auszeichnete, ist zum zweytenmahle unterblieben. Der König von Neapel hat, wie im vorigen Jahre, allein die hergebrachte Lehn-Summe von 7000 Ducaten dem Pabste antragen lassen, der sie nicht angenommen, sondern, wie im vorigen Jahre, in eine Bank hat deponiren lassen, von welchen Geld- und Handels-Instituten Rom jetzt noch ein neues erhält, indem der Pabst eine neue Bank in Rom errichten läßt.

In den anderweitigen kirchlichen Streitigkeiten des Pabstes mit dem Hofe zu Neapel, haben die Negociationen nicht in allen Gegenständen aufgehört. Es ist auch würklich eine Convention wegen geistlicher Sachen geschlossen worden. Sie betrift aber blos die kirchliche Disciplin, und die dahin gehörige Jurisdiction. Die Disharmonie, welche zwischen dem Spanischen und Neapolitanischen Hofe seit langer Zeit obwaltete, ist nach dem Tode Carls III. nunmehr in Harmonie und Freundschaft zwischen den beyden Königlichen Brüdern verwandelt worden. Der Marquis von **Vasto**, der als ausserordentlicher Neapolitanischer Ambassadeur nach Madrid gesandt worden, um Carl dem IV. die Glückwünsche zu seiner Gelangung zum Throne zu überbringen, soll zu dieser Herstellung des guten Vernehmens besonders beygetragen haben. Eine angenehme Erscheinung für den Neapolitanischen Hof war die Ankunft einer Spanischen Flotte unter dem

Generallieutenant von Terada in dem Hafen zu Neapel, am 7ten Junius. Der König befand sich auf dem Schlosse zu St. Leuce, begab sich, wie er von der Ankunft derselben benachrichtigt wurde, sogleich nach der Residenz, und nahm die Depeschen in Empfang, welche die Commandanten von dem Hofe zu Madrid mitgebracht hatten. Der König ist darauf selbst am Bord der Flotte gewesen, und hat die Befehlshaber und vornehmsten Officiers mit vieler Auszeichnung empfangen, und ihnen Wohnungen anweisen lassen. Ob diese Flotte, ausser der Beschützung der Schiffahrt und den Evolutionen im Mittelländischen Meere, noch eine besondre Bestimmung hat, wird die Zeit lehren. Für den Neapolitanischen Hof hat sie sehr reiche und kostbare Geschenke, und zum Theil auch Sachen aus der Verlassenschaft des verstorbnen Königs, mitgebracht.

Ausser den Patriotischen Gesellschaften, werden jetzt die **Normalschulen** in Neapel sehr gute Beförderungsmittel der Wissenschaften. Man ist bemüht, sie allgemein einzuführen, bey den Hindernissen auch, die ihnen hie und da in den Weg gelegt werden. So protestirten unter andern mehrere Barone in Sicilien gegen die Errichtung derselben, mit dem Vorgeben, daß ihre Rechte und Freyheiten dadurch beeinträchtigt würden. Der König ließ aber unterm 4ten May ein Rescript an den Vicekönig dieser Insel ergehen, worin vorgeschrieben wurde: "Diesen Baronen nachdrückliche Verweise über ihren widersetzlichen Eigenwillen zu geben, mit welchem sie suchten, das Volk von aller Unterweisung und Aufklärung zu entfernen und es in seinem einmaligen unaufgeklärten Zustande zu erhalten, bloß um ihre eigennützigen Absichten zu erreichen."

Venedig behält fortdauernd das System einer vollkommenen Neutralität bey dem Türkenkriege bey, ohnerachtet der Vorstellungen und Ansuchungen, die der Republik geschehen sind, gegen die Türken Parthey zu nehmen.

Uebrigens ist von Italien diesmal nichts weiter wichtiges zu bemerken.

Preuß=

Preussen.

Die Preußischen Staaten sind jetzt zu glücklich, als daß viele politische Neuigkeiten daher anzuzeichnen wären. Seit dem Ministerium der Grafen von Finkenstein und von Hertzberg hat das Ansehn dieses Staats so zugenommen, daß er gegenwärtig denjenigen Einfluß in Europa gewonnen hat, den Frankreich, bis auf die Revolution in Holland 1787, gehabt hatte. Und die von der Meisterhand des Grafen von Hertzberg verfaßten Memoires erhalten durch Weisheit, Mäßigung und Circumspection, nicht allein die Ruhe von Preussen, sondern geben sie auch andern Staaten in Europa, und halten die weitere Ausbreitung des schon so ausgebreiteten Krieges zurück.

In dem Innern der Preußischen Länder ist die Anwesenheit der geliebten Schwester des Königs, der Erbstatthalterin von Holland, die vornehmste Merkwürdigkeit, die durch neue Vermählungen zwischen den beyden Häusern noch ferner merkwürdig gemacht werden soll. Hier verdient noch eine am 16ten Julius in Gegenwart der Erbstatthalterin gehaltne Versammlung der Academie der Wissenschaften zu Berlin bemerkt zu werden, da in derselben der Curator der Academie, der Staatsminister, Graf von Hertzberg, eine Rede über den Endzweck und Nutzen von dergleichen Versammlungen hielt, die man um so mehr durch den Druck bekannter gemacht zu sehen wünschen muß, da seit einiger Zeit über diesen Gegenstand erhebliche Zweifel entstanden sind. Der Staatsminister von Wöllner las ebenfalls eine interessante Abhandlung über die so wohlthätigen Bauten und Verschönerungen der Residenz-Städte Berlin und Potsdam ab, wodurch sich 3 Regierungen in Preussen hinter einander verewigt haben. Und der Ober-Consistorialrath Ermann zeigte den Einfluß der Verbindungen zwischen Preussen und Holland auf das Wohl beyder Völker in einer bündig schönen Dissertation.

Das General-Directorium hat wieder, wie jährlich gewöhnlich, eine grosse Menge Prämien an viele Personen ausgetheilt, welche sich, in verschiedenen Zweigen der Verbesserung des Nahrungsstandes, und der Fabriken

ken und Manufacturen ausgezeichnet haben, worüber in den Berliner Zeitungen eine weitläuftige Publication gegeben worden.

Die auch für die Ausländer so wohlthätige allgemeine Wittwen-Verpflegungs-Anstalt zu Berlin hat bekannt gemacht, daß 148 Paar in dem letztern 27sten Termine wieder zugetreten, und die gesammte Zahl der Interessenten nun 2166 Paare ist, und anjetzt überhaupt 284 Wittwen pensionirt werden.

In den Finanz-Etats sollen, nach den Königlichen Befehlen, mehrere Veränderungen vorgenommen werden. — Noch verschiedene andere Preußische Nachrichten enthält der unten folgende **Brief aus Berlin.**

Türkey.

Neue Regierungen erregen immer allgemeine Aufmerksamkeit. So hat man seit der Regierung des neuen Sultans, Selim, mehr Nachrichten aus Constantinopel, als sonst gewöhnlich, erhalten. Diejenigen sowol, welche in verschiedenen Hofzeitungen gestanden, als auch einige sichre Briefe, die uns mitgetheilt worden, bestätigen die Zeichnung, die wir schon im vorigen Monatsstücke von Selim dem III. gegeben haben. Er fährt fort, einen thätigen, auf alles aufmerksamen, aber hitzigen, und strengen Charakter zu zeigen. Er will von allem durch eigne Einsicht unterrichtet seyn. Er geht, wie sonst die Sultane thaten, noch häufig, incognito durch die Strassen, in der auch sonst gewöhnlichen, einige Schritte hinter ihm nachfolgenden, Begleitung von Officieren, und solchen Personen, die mit den Profossen in unsern Ländern Aehnlichkeit haben, und die, wenn der Sultan nur ein Zeichen giebt, hintreten, und die unglücklichen Verdammten sogleich zum Tode befördern. Man muß die türkische Verfassung kennen, um davon richtig zu urtheilen, und nicht grade zu das für wilde Grausamkeit erklären, was oft nur Gerechtigkeit und Justiz nach türkischer Form ist.

Die Veränderung mit der Admirals-Stelle ist schon im vorigen Stücke, S. 686, angeführt. Seitdem ist auch

auch der Groſsvezier, Juſſuph, von ſeiner Stelle abgegangen, und hat ſich nach einem kleinen Orte in Beſſarabien begeben. Das iſt ſchon aus den Zeitungen bekannt; aber der Umſtand noch nicht, daß Juſſuph **nicht eigentlich abgeſetzt worden iſt**, ſondern ſelbſt ſeine **Dimiſſion begehrt hat**; welches ein **unerhörtes Beyſpiel in der Türkey** iſt. Wir haben dieſe Nachricht aus ſehr guter Quelle. Der Paſcha von Widdin iſt wieder Großvezier geworden.

Als Beweis der Strenge meldet man die Hinrichtung des bisherigen erſten Directeurs des Arſenals zu Conſtantinopel, welcher unter der vorigen Regierung im höchſten Anſehn ſtand, und mit einer Tochter des vorigen Sultans vermählt war. Selim kam ſelbſt ins Arſenal, ließ ihn arretiren, und darauf ſtranguliren. Seinem Sohne wurde der Kopf abgeſchlagen. Man fand groſſe Schätze in ſeinem Hauſe, die er ſich, auf Koſten, und zum Schaden der Marine, ſtrafbarer Weiſe ſoll erworben haben.

Die Marine iſt auch wirklich nicht in dem guten Zuſtande, wie man bisher verbreitet hatte. Nach einer **zuverläßigen Liſte** beſtand ſie nur aus 15 groſſen Kriegsſchiffen, von denen nur 4 von 70 bis 74 Kanonen, und die andern von 50 bis 66 Kanonen waren. Die Anzahl der Fregatten war 23 von 30 bis 46 Kanonen; 4 groſſe Schebeken; 10 Kirlangis; 48 Kanonier-Schaluppen. Auſſerdem war noch eine kleine Flotte im weiſſen Meere von 6 Kirlangis, und einigen Fregatten. Nach dieſen Umſtänden ſind die Siege der Ruſſen nicht ſo unwahrſcheinlich, wie viele glauben.

Wenn Selim auch ſtrenge iſt; ſo hat er doch ein Herz voll kindlicher Liebe. Seine Mutter, die ſogenannte **Sultane Validé**, eine geborne Aſiatin, hat den größten Einfluß auf ihn und die Regierung, und man ſchreibt ihr viele von den vorgegangenen Veränderungen zu. Auch unter andern den neuen Befehl, daß alle Franken, (Chriſten) und Juden nicht weiter das türkiſche Coſtüme, und die langen Röcke tragen, ſondern ſich nach franzöſiſchem Schnitte kleiden ſollen. Dieß macht ſie in ganz Conſtantinopel vor allen Türken verächtlich und lächerlich, und

man

man ist darüber in grosser Verlegenheit. Die Armenier und Griechen erwarteten mit Zittern einen ähnlichen Befehl.

Den Krieg mit aller Macht fortzusetzen, war, nach den neuesten Nachrichten, das feste System der Pforte. Selim selbst wollte sich wirklich an die Spitze seiner Truppen begeben, oder wenigstens in Adrianopel seinen Aufenthalt nehmen, um näher zu seyn. Er hielt deshalb am 16ten May einen grossen Divan. Aber in eben dieser Versammlung rieth man dem muntern Sultane diese Entschliessung ab. Am 10ten May gieng die grosse türkische Flotte von Constantinopel ab nach dem Kanale, um mit erstem günstigen Winde nach dem schwarzen Meere zu segeln. Der neue Seraskier von **Ismail**, Hassan Pascha, ließ am 25sten May seine Avantgarde gegen Oczakow in Marsch setzen.

Frankreich.

Die neuesten Briefe aus Paris und Versailles, vom 13ten Julius haben so wichtige Nachrichten gebracht, daß wir nicht gänzlich bis in den künftigen Monat davon schweigen können. Wir führen diese Umstände hier doch nur vorläufig an, da wir selbst noch keine eigne bestimmte Briefe davon, bis heute, bekommen haben. Was wir immer angedeutet haben, daß Herr Necker sich nicht erhalten werde, das ist sehr bald in Erfüllung gegangen. Am 11ten Julius überbrachte der Marine-Minister, Graf von Luzerne, um 3 Uhr, als sich eben Herr **Necker** zu Tische setzen wollte, demselben einen Königlichen schriftlichen Befehl, **das Königreich in der Stille, und binnen 24 Stunden zu verlassen.** Herr Necker gieng, dem zu Folge, um 6 Uhr nach seinem Landsitze **St. Ouen**, und um 10 Uhr, Abends, **nach der Schweiz ab.** Indem dieß geschahe, wurde das Französische Ministerium noch weiter verändert. Der Herr **Baron von Breteuil** wurde Präsident des Finanz-Conseils, und in der That Principal-Minister, (unter ihm stehen 2 Finanz-Directeurs); der **Herzog de la Vauguyon Minister der auswärtigen Angelegenheiten**, und der

Mar-

Marschall von Broglio Kriegsminister. Diese Veränderung und das Exil des Hrn. Neckers wurde erst Sonntags, am 12ten Julius, in Paris bekannt, und die ganze Stadt kam in Bewegung. Das Volk lief zusammen; es entstanden an mehrern Orten Tumulte. Die Soldaten schossen mit Musketen und Kanonen, doch nur mit Pulver, ohne Kugeln, unter das Volk, und zerstreueten es endlich. Es sammelte sich aber wieder. Des Abends um 10 Uhr, und die ganze Nacht durch, stürmte man in verschiedenen Kirchspielen in Paris. Die Laden, die Boutiquen, die Börse, waren geschlossen. Alles in Paris war in der größten Verwirrung, und im schrecklichsten Lärmen. — Die National-Versammlung bestand darauf, daß der König die Truppen aus den Gegenden von Paris und Versailles sollte wegziehen. Der König aber war dazu so wenig geneigt, daß noch immer mehrere Truppen, und meistens fremde Regimenter, aus den Provinzen anmarschirten, und man die Zahl der Truppen bey Paris schon über 60000 Mann schätzte. Die National-Versammlung hat indessen am 13ten ein Arreté gemacht, daß die entlaßnen Minister ihre Achtung und Bedaurung mit sich nehmen; und ein anderes: daß die Minister und Räthe des Königs, und alle Civil- und Militair Chefs ihr Betragen bey der Nation verantworten sollen. — Von den fernern darauf folgenden Begebenheiten müssen wir den täglich erscheinenden Blättern die schnellen Berichte überlassen; werden aber gewiß im Stande seyn, in dem künftigen Monatsstücke, in einer genauen, ausführlichen Erzählung noch manche Umstände, und den ganzen Zusammenhang in einem historischen Lichte darzustellen.

XII.

Genaue und authentische Liste von der Schwedischen Kriegsflotte, welche am 6ten Julius 1789 von Carlscrona ausgelaufen ist.

Linienschiffe.	Kanonen.	Commandeurs.
Gustav III. — —	70	Herzog Carl. Oberstlieut. Klint.
Sophia Magdalena —	70	Contre-Admiral Liljehorn.
Hedewig Elisab. Charlotte	60	— Obristlieut. Modée.
Wladislaw *) —	70	— : : Fust.
Prinz Friederich Adolph	70	— : : Naukoff.
Louise Ulrike —	70	— — Ameen.
Giótha Leyon — —	70	— — Psilanderhielm.
Enigheten — —	70	— — Wittlock.
Fáderneslandet —	60	— — Eneskiold.
Oemheten — —	60	— — Ekenmann.
Rátwisan — —	60	— — Wollin.
Dygtan — —	60	— — Holst.
Forsigtigheten —	60	— — Fahlstedt.
Aeran — —	60	— — Hißingskiold.
Dristigheten — —	60	— — Puke.
Manligheten —	60	— — Billing.
Tapperheden — —	60	— — Wagenfeldt.
Wasa — —	60	— — Jägerfeldt.
Prinz Gustav Adolph	60	— — Leyonankar.
Prinz Carl — —	60	— — Sahlstedt.
Rikssens Stánder —	60	— — Dufwa.
Fregatten.		
Upland — —	40	— — Rahm.
Gripen — —	40	— — Pley.
Minerva — —	40	— — Kock.
Freya — —	40	— — Scheldon.
Thetis — —	40	— — Tingwal.

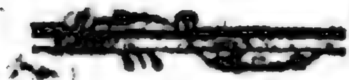
Ca:

*) Im vorjährigen Seegefechte von den Russen genommen.

Fregatten.	Kanonen.	Commandeurs.
Camille	40	Grubbe.
Galathee	40	von Walden.
Euridice	40	Schulten.
Zemire	40	Pfeif.
Illerim	32	Pettersen.
Jaramas	28	Wrangel.
Jarislawiz *)	32	Lagersträhla.
Hector *)	26	Cederström.
Cutter.		
Oern	12	Lieut. Milter.
Falk	12	Fähndrich Cöster.
Suala	—	—
Schooner.		
Disa	—	—
Froya	—	—
Yachten.		
Barthelemi	8	Lieut. Blohm.
Esplendrian	8	Fähndrich Ekholm.

Zusammen also 21 **Linienschiffe**, 13 **Fregatten**, 3 **Cutter**, 2 **Schooner**, und 2 **Yachten**, überhaupt 41 **Seegel**, welche (die beyden Schooner und 1 Cutter noch ausgenommen) zusammen 1848 **Kanonen** führen. Davon befinden sich auf den Linienschiffen allein 1330 Kanonen. In dem vorjährigen Seegefechte, am 17ten Julius, hatten die Schweden auf ihren 15 Linienschiffen nur 934, und die Russen auf gleichen 17 Schiffen, in allem 1228 Kanonen. Der ansehnlichste Theil der angeführten Linienschiffe und Fregatten ist unter der jetzigen Regierung und nach der neuen bequemen Chapmannschen Einrichtung erbauet. Man sehe von der speciellen Beschaffenheit und dem Alter der mehrsten der hier angeführten Hauptschiffe, das Marine Verzeichniß im Journale, Jahrg. 1788, S. 579 ff. und S. 608.

*) Im vorigen Jahre von den Russen genommen.



XIII.

Briefe.

I.

Aus Curland, vom 16ten Junius 1789.

Unsere Streitigkeiten zwischen dem Herzoge und den Landständen geben trübe Aussichten. Die Antwort des Herzogs auf die Vorstellung und Beschwerden der Landschaft erklärt die Beschwerden für ungegründet, und für blosse Insinuationen übelgesinnter Personen, und enthält Gegenbeschwerden über die Oberräthe, und über andre Dinge. Gegen diese Antwort haben die Landboten eine Note eingegeben, in welcher sie sich über die Sprache darinnen zuerst beklagen, welche unter der Würde sey, die der Herzog Sich Selbst, und seinen Mitständen der Gesetzgebung schuldig sey. Die Beschwerden seyen gegründet, und durch die allgemeine Stimme bestätiget. Nach vielen sehr starken Ausdrücken wird erklärt, "die Herzogliche Antwort könne nur dazu dienen, der unpartheyischen Welt zu documentiren, daß die Ritter- und Landschaft sich in dem Falle befinde, alle fernern Unterhandlungen über die Wiederherstellung der zerrütteten Wohlfahrt dieser Herzogthümer mit der Person des Durchlauchtigsten Herzogs aufzuheben, und andere rechtliche Mittel und Wege einschlagen zu müssen, um solchen Zweck zu erreichen." In dieser Note herrscht überhaupt ein Ton, der weit höher, und härter ist, als man in den Protocollen des Adels in Schweden auf dem letztern Reichstage gegen den König findet. Schon sind einige Landboten instruirt, die ganze Sache an Se. Majestät den König von Polen, gelangen zu lassen, und darauf anzutragen, **daß die Oberräthe im Namen des Königs die Regierung der Herzogthümer führen mögen.** — Ob dieser Plan durchgeht, wird die Zeit bald lehren.

Das Landtags-Diarium, dessen Druck der Herzog in Mitau nicht erlauben wollte, wird jetzt in Leipzig gedruckt. Der Herzog will sich auch in gar keine Unterhand-

handlung mit den Landboten einlassen, und sieht den Landtag als nicht gehalten an. Er hat auch schon in Warschau ein Landtags-Cassations-Decret zu bewirken gesucht, welches jedoch noch behindert worden. Man kann aber noch grossen Folgen entgegen sehn.

Nach Berichten aus Polen, hat die gemäßigte Sprache des Preußischen Hofes gegen Rußland vielen Eindruck gemacht. — —

2.

Aus dem Mecklenburgschen,

vom 8ten Julius 1789.

Ihr voriger Correspondent hat einen guten prophetischen Geist gehabt. Beynahe ist alles erfüllt, was er Ihnen von der hoffentlichen baldigen Aussöhnung der Ritter- und Landschaft und der Stadt Rostock geschrieben. Es gieng damit, wie zwischen Geschwistern, die sich über Erbtheilungen streiten. Wenn es dabey auch scheint auf das Aeusserste zu kommen, so gewinnt doch derjenige am meisten, der zu rechter Zeit ein kluges Nachgeben anzuwenden weiß. Beyde Theile sollen bey den ohnlängst vorgewesenen gütlichen Unterhandlungen diesen Grundsatz zu befolgen sich um die Wette bemüht haben. Desto weniger hat es fehlen können, daß man in den mehrsten Puncten einverstanden worden, und nur sehr wenige bis zum Beschluß des bevorstehenden Landtags ausgesetzt sind. Von dem Schreckbilde der Verlegung des Engern Ausschusses und des Landkastens nach einer andern Mecklenburgschen Stadt, ist gar keine Rede weiter vorgefallen. Es würde auch schwer zur Ausführung zu bringen gewesen seyn, da sowol ganze ritterschaftliche Aemter dagegen protestirten, als auch die Bürgerschaft des Orts, wohin die Absicht der Verlegung gerichtet war, sich an Bützow spiegelte, welches durch den dasigen temporellen Aufenthalt eines Theils der Rostockschen Akademie in Sitten und Lebensart so verändert worden, daß es jetzt lieber siehet, ihre Häuser nicht zur Aufnahme der Akademie ausgebauet, und ihre Aecker dagegen nicht versetzt zu haben.

Durch dies nun wieder hergestellte gute Vernehmen zwischen der Ritter- und Landschaft und der Stadt Rostock, scheint nicht allein im ganzen Lande neues Leben und Vertrauen unter einander zu entstehen, sondern auch in der Stadt Rostock soll die alte Vertraulichkeit zwischen dem Adel und Bürgerstande wieder aufleben, und die Eifersucht sich ganz verlieren, welche durch jenen Zwist Wurzel zu fassen schien.

Auch dem Herzoge ist diese Aussöhnung so angenehm gewesen, daß Er, nun sein Werk ganz zu vollenden entschlossen ist, welches Er zur Wiederherstellung des alten Glanzes seines jetzt einzigen Sitzes der Musen und der Handlung angefangen hat. Seine würdigen Minister und Commissarien tragen das Ihrige hiezu auch getreulich bey, und die letztern haben selbst edelmüthige Vorschläge gethan, wie den bisherigen grossen Commißions Kosten, die sonst noch stets ein schleichendes Fieber für die Stadt waren, mit dem Schluß des jetzigen Jahres ein Ende gegeben werden könnte, welches auch der Herzog genehmiget, und darüber der Stadt eine beruhigende Versicherung gegeben hat. Diesem zufolge werden die mit dem Ausgang dieses Jahres nicht verglichenen innerlichen Streitigkeiten an das Hofgericht zu Güstrow zur fernern Verhandlung und eventuellen Entscheidung gelangen.

In der Stadt Rostock selbst wird an der neuen Einrichtung der akademischen Anstalten mit allem Eifer gearbeitet. Obgleich die Anzahl der Studirenden sich schon so sehr vermehrt, daß wenig fehlt, sie komme derjenigen gleich, die sie vor dem Jahr 1760, als dem Zeitpunct der unglücklichen Trennung, war; so herrscht doch eine solche Stille unter den vermehrten Musensöhnen, daß selbst die dort jüngst versammlete Landes-Deputation sich über den dort herrschenden Fleiß und Sittsamkeit der Studirenden gewundert hat. Der dadurch über das ganze Land entstandene gute Ruf, nebst dem wieder hergestellten guten Einverständnisse zwischen verbrüderten Ständen hat auch sofort bewirkt, daß verschiedene Cavaliers ihre Söhne und Pflegbefohlne, die sonst nach andern Akademien bestimmt waren, nun nach Rostock gesandt haben. — Hiebey zeigt sich

sich im ganzen Lande die beste Aussicht zu einer reichen Kornerndte. Werden sich die Preise dieses nothwendigen und in andern Ländern jetzt so sehr gesuchten Productes so gut halten, als aller Anschein vorhanden ist, so wird sich das Füllhorn des Ueberflusses, des Wohlstands und der Freude über das ganze Land ergiessen, und werden die Spuren des siebenjährigen Krieges, die noch bey mancher Stadt und bey manchem Landbegüterten anzutreffen sind, endlich ganz vertilgt werden, wozu der Himmel sein Gedeihn geben wolle!

F.

Kopenhagen, den 18ten Julius 1789.

Endlich ist das Zünglein an Dänemarks Waage, das so lange von wechselnden Friedens- und Kriegs-Wahrscheinlichkeiten in Bewegung gehalten ward, *) zum Stillstand gebracht. Das Gerücht von der gewissen, oder, eigentlicher zu reden, der erweiterten Dänischen Neutralität, ist, indem ich dies schreibe, schon in alle Welt ausgegangen; ich habe also nur einige nähere Umstände dieser auf so vieles einfliessenden Entscheidung zu erwähnen. Der Graf von Bernstorff hat diese Neutralität, im Namen des Königs, den hiesigen Gesandten von England, Preussen, und Holland, und zwar zuförderst in **Beziehung auf eine nähere Abrede mit Rußland**, und denn auch eines wiederholten gemeinschaftlichen Ansinnens jener drey Höfe, am 9ten Julius d. J. schriftlich erklärt. Zwar hat diese Neutralität nur Bedingungsweise zugesagt werden können. Allein dies darf die Freude des Friedens nicht beunruhigen. Denn die Gegenforderung des Dänischen und Rußischen Hofes ist zu billig und zu gemäßigt, um nicht gegenseits angenommen und gehalten zu werden. Sie betrift weiter nichts, als daß die 3 neuen eifrigen Freunde Schwedens, sich ebenfalls

*) Die Sache war wirklich so ungewiß, daß noch den Tag vorher, da die Dänische Flotte mit der Rußischen zusammen von Kopenhagen aussegelte, der Englische Minister, Herr Elliot, dreymal bey dem Grafen von Bernstorff war.

falls aller Theilnahme an den von Sr. Schwedischen Majestät im Norden erregten Unruhen enthalten sollen. Daß Rußlands eignes wahres Interesse zu diesem Beschlusse geleitet habe, bedarf keiner Demonstration. Denn so erwünscht und willkommen auch ein Succurs von etlichen Dänischen Hauptschiffen den Russen gewesen seyn möchte; so hätte eine solche Hülfe, wenn sie nur in Begleitung dreyer neuen offenbaren Feindschaften kommen konnte, die Last des Kriegs ungleich mehr erschwert, als erleichtert. Rußland hat und behält an Dänemark noch immer eine nützliche Barriere gegen lästige fremde Einmischung; Dänemark, den guten Namen, welcher an einer gemäßigten, aber im System festhaltenden, Staatskunst geknüpft ist, und der vom Feuer des Kriegs noch nicht ergriffene Theil Europens, seinen Ruhestand.

Obgleich die Neutralitäts-Declaration, vom 9ten d. M., blos den Ministern der Höfe, an welche sie eigentlich gerichtet war, und nachher nur dem Baron von Krüdner, und einem andern fremden Gesandten, der darum gebeten, abschriftlich mitgetheilt ist: so hat man sie doch bald darauf in den öffentlichen Blättern gelesen, und eine Uebersendung von mir kommt zu spät für Ihr Journal. — Der Graf von Bernstorff läßt von Staatsschriften, die entweder aus seiner Feder kommen, oder an ihn gerichtet sind, nichts drucken, wiewohl es ihm, welches bey wenigen Staats-Männern der Fall seyn mag, völlig gleichgültig ist, wenn andre gut finden, es zu thun. Und so hat es auch in Absicht jener Declaration der Welt nicht lange an der Befriedigung gefehlt, der eignen Ausdrücke des Mannes zu lesen, die bisher mit eben so vielem Erfolge als Anwendung für das allgemeine Wohl in Europa gearbeitet hat.

Ob es gleich voraus zu setzen ist, daß die Memoires des Landgrafen, Carl von Hessen, jetzt eben so sicher in dem Gedächtnisse aller derer, die pragmatische documentirte Geschichte zu schätzen wissen, als in den Händen aller Neugierigen sind, so gehört diese Schrift doch, als Dänische Merkwürdigkeit vom ersten Range, noch in diesen Brief. Seitdem Xenophon den Rückzug seiner 10000

Griechen erzählt, hat wohl kein Feldherr an edler Einfalt ihm ähnlicher von sich geschrieben, als es in diesen Memoiren geschieht. Doch ich will dem Urtheile der Kenner nicht vorgreifen; sondern hier nur bemerken, daß von den 1500 Exemplaren des französischen Originals der Mémoires sur la Campagne en Suède, **deren Vertheilung** erst nach der Abreise ihres Erlauchten Verfassers von hier, geschah, der regierende Herzog von Braunschweig und der Herzog Ferdinand die ersten erhalten haben, und daß noch 8 Briefe der Verschwiegenheit des Archivs anvertraut geblieben sind.

Die Schwedische Flotte ist wirklich seit dem 6ten d. M. in See. Die von hier aus auf Kundschaft in der Ostsee befindlichen Officiere sind so aufmerksam gewesen, daß der Rapport davon bis auf alle dabey beobachteten Ceremonien noch am Abend desselben Tages, da die Flotte in der Frühe ausgelaufen war, hieselbst an die Behörde gelangte. Weil die Schwedische Flotte von *Carlscrona* aus westlich steuerte, so war in der Kiöger Bucht einige Tage lang alles zu ihrem Empfange in Bereitschaft. Noch bis heute hat die Dänische Flotte mit einem Theile der Rußischen ihre Station daselbst behalten; und da es der gemeinsten Klugheit gemäß ist, bewafnet zu seyn, wenn in der Nähe Krieg geführt wird; so ist, der erklärten weitern Neutralität ohnerachtet, **noch lange nicht an Einlegung der Flotte** zu gedenken. Die unter Norwegen genommene Schwedische Fregatte wird jetzt von den Russen, nach bester Gelegenheit, gebraucht. Sie ist zwar **vom Dänischen Hofe,** wiewohl ohne alle Beziehung auf die, Schwedischer Seits angebrachten Gründe, als unter hiesiger Hoheit geflüchtet, **reclamirt worden**, allein man weiß wohl, wie ungern und langsam dergleichen Eroberungen zurückgegeben werden.

Wir haben neulich den Wechsel von Betrübniß und Freude erlebt, daß unser Kronprinz unpäßlich und wieder hergestellt worden ist. Heute ist Er in Begleitung des Grafen von Reventlau nach Fridrichsburg gereist, um die von dem Grafen seit einigen Jahren in den Aemtern

Friedrichsburg und Kronburg betriebenen ökonomischen Verbesserungen der Bauern, näher kennen zu lernen, und selbst zu sehen. Da der König in seinen Aemtern schon lange keine eigentliche unfreye Unterthanen hat; so ist es mit diesen Operationen hauptsächlich darauf abgesehen, statt des bisherigen eingeschränkten Eigenthums das volle Eigenthum der Höfe einzuführen. Der Etatsrath und Deputirte in der Rentekammer, Hansen, hat eine Beschreibung darüber unter Händen, welche gedruckt werden und den Umfang so wie das Heilsame dieser Reformen zeigen wird. — Die Reise des Kronprinzen nach Holstein ist nicht zurückgegangen, sondern wird wohl, Ausgangs des August-Monats, angetreten werden. Die im Frühlinge dahin verlangten Regiementer stehen noch bis weiter in ihren neuen Quartieren.

Dem bekannten Inquisiten, Benzelstierna, und seinen Censorten, wird nun ein förmlicher Criminal-Proceß durch den Fiscal gemacht.

4.

Berlin, den 21sten Julius 1789.

Die Hofnung, daß der politische Vorhang in diesem Monate fallen würde, ist von einer Seite her erfüllt worden. Sie werden selbst schon wissen, daß der Königlich-Dänische Hof die **uneingeschränkteste vollkommenste Neutralität** während des gegenwärtigen Nordischen Kriegs den drey verbundnen Mächten versprochen und versichert hat. Die Declaration darüber steht schon in den Zeitungen. Gegenwärtig ist der Dänische Feldmarschall, Prinz Carl von Hessen, hier, aber wie er versichert, blos als Particulier. Es ist immer ein Glanz mehr, den wir anjetzt an Ihm hier haben, wenn er auch ohne alle politische Staats-Absichten hier wäre, welches ich zu entscheiden nicht wage. Und Sagen, die sich nicht blos auf den Nordischen Krieg, sondern noch auf einen ganz andern neuen, einzelnen Gegenstand, beziehen, mag ich nicht der Erste seyn, bekannt zu machen. — —

Bey den vorgelegten Finanz-Etats ist fast kein einziger ohne Bemerkung von Seiten des Königs geblieben.

Nur den einzigen Salz-Etat hat der König geradehin genehmigt, wiewohl in demselben 5000 Thaler zur alleinigen Disposition des Ministers ausgeworfen waren. Zwey Etats hat der König ganz und gar zurück gegeben, um sie anders einzurichten. — —

Man behauptet, daß der Mangel des Holzes durch das Bergwerks- und Hütten-Departement sehr vergrössert werde. Es sollen zwar Steinkohlen in Menge vorhanden seyn, aber es soll an Kähnen und Gefässen fehlen, um selbige nach Berlin zu bringen. —

Bey der Ankunft der Erbstatthalterin konnte man die Königliche Familie nicht ohne Theilnehmung sehen. So sehr athmete alles die herzlichste Liebe und Freundschaft. Der König empfieng seine Schwester mit einem zärtlichen Kusse, und der Kronprinz umarmte die junge Prinzeßin von Oranien, deren Brüder ein gleiches gegen die Töchter des Königs thaten. Auf der letzten Station drückte die Erbstatthalterin durch lebhafte Minen alle die Freude aus, die man nur fühlen kann, wenn man seit so langer Zeit das Vaterland nicht gesehen hat. — Die Festivitäten während der Anwesenheit dieser eben so liebenswürdigen als geistreichen Prinzeßin, die unsre vornehmste Merkwürdigkeit jetzt ausmachen, gehören wohl nicht in Ihr Journal, und die — vielleicht — doppelte — Vermählung, erst dann dahin, wenn sie wirklich geschehen sind.

Die auswärtigen Angelegenheiten sind noch übrigens in jener temporisirenden Stille, und in Anlagen und Anträgen, die noch gar nicht zur Reife gediehen, mithin fürs Publicum noch nicht zu Gegenständen geeignet sind, noch seyn können.

5.

Wien, den 4ten Julius 1789.

Ich bin noch nicht so glücklich, Ihnen von des Kaysers Gesundheitsumständen günstigere Nachrichten, als bisher, geben zu können. Se. Majestät bringen zwar manchmahl 2, 3, auch 8 Tage, ohne besondere Schmerzen, auch ohne Fieber zu, und scheinen auf dem Wege der Besserung zu seyn; aber immer tritt dann das Fieber wieder ein, hält durch

durch mehrere Tage an, benimmt dem Kranken wieder alle Kräfte, und macht immer neue Schmerzen rege. Vor 8 Tagen war der erhabene Monarch dadurch so sehr geschwächt, daß Se. Majestät zum erstenmahle, seit Ihrer Krankheit, durch eine fremde Hand signiren liessen, und sich einen Tag durch mit Staatssachen nicht beschäftigten. — Seitdem haben sich die Umstände abwechselnd gebessert und verschlimmert. Sobald es übrigens nur einigermassen möglich ist, verläßt der hohe Kranke das Bett, läßt sich ankleiden, und sich in den Garten von **Laxenburg** oder in das Wäldchen führen. So geschieht es, daß man heute hier hört, Se. Majestät seyn gestern sehr übel gewesen, und diesen Tag, man habe Ihn im Garten gesehen, und so entstehen überhaupt die stets sich widersprechenden Gerüchte, um so mehr, als die wenigen Personen, die den Monarchen umgeben, sich nirgends zeigen, nirgends Nachrichten ertheilen. Der Monarch selbst scheint immer noch von der Hoffnung einer baldigen vollkommenen Herstellung beseelt zu seyn.

Auch in Ansehung unseres heurigen Feldzuges steht es noch ziemlich in diesem Monate so wie im vorigen. Man hat bloß Vorkehrungen gemacht; aber nun wird wahrscheinlich bald alles sich besser entwickeln. Die Türken ziehen sich stark in die **Wallachey** und nach **Bosnien**. Dieser Plan bestimmt den unsrigen. Der Prinz von **Sachsen-Coburg**, welcher bisher im Lager bey **Podu Pezedi**, unter **Bakeu**, ruhig stand, auch zu schwach war, etwas wichtiges zu unternehmen, erwartete ein Corps von 20,000 Russen, und einen Theil des Siebenbürgischen Corps, um in die **Wallachey** einzurücken, und ist, wie man vernimmt, in dieser Absicht bereits aufgebrochen. In **Bosnien** wird **Laudon** die Feinde beschäftigen. Er war gesonnen zuerst **Czettin** wegzunehmen, und hatte wirklich alle Anstalten dazu gemacht; als er aber dieses Schloß recognoscirte, und aus der Lage desselben erkannte, die Einnahme desselben dürfte ihm zu viele Zeit hinwegnehmen, gab er seinen ersten Gedanken auf, und eilte nach **Berbir** (Türkisch-Gradisca), das nun seit dem 22sten Junius förmlich belagert wird.

In-

Inzwischen als auf solche Art der linke und der rechte Flügel unsers Heers sich in Bewegung und Thätigkeit setzen, bleibt die im Centrum stehende Hauptarmee ruhig, und deckt die Linie von der äussersten Gränze des Bannats, bis über Semlin hinaus. Das Hauptquartier des Feldmarschalls Haddik ist noch zu Weiskirchen, und sein Heer steht in einer so vortreflichen Verbindung, daß es den Feinden mit aller Macht sich widersetzen kann, sie mögen im Bannate oder von Belgrad her, einbrechen wollen. Ausser diesem Falle wird dieses Heer vor der Hand nichts unternehmen, beobachtet noch immer den im vorigen Jahre eingegangenen Waffenstillstand, und hat Befehl, denselben nicht aufzukündigen, wie denn auch die Türken diesen Waffenstillstand bisher noch so heilig beobachteten, daß, als jüngsthin zwey unserer Freywilligen, die auf dem Berg Allion zum recognosciren ausgesandt waren, von den Türken getödtet worden, am folgenden Tage der Türkische Anführer sich darüber entschuldigen, und zu unsrer Genugthuung diejenigen Türken, die auf unsere Leute gefeuert hatten, an hohen Spiessen, in unserem Angesichte, auf dem Berge ausstellen ließ. Unsere Absicht ist, daß die Hauptarmee abwarte, wie die Sachen an beyden Flügeln gehen, indessen durch die von hier und aus Oberösterreich dahin abgegangenen Truppen sie sich verstärkt, und dann im Falle der Noth, den einen oder den andern Flügel unterstützt, und nur später hin, woferne diese Flügeln keiner Unterstützung bedürfen, mit aller erhaltenen Verstärkung, und ihrer ungeschwächten Macht für sich operirt.

Indessen die Truppen der Hauptarmee im Lager bey Weiskirchen stehen, ist der würdige Feldmarschall Haddik beschäftiget, Zucht und Ordnung, die in dem vorigen Feldzuge zu sinken angefangen hatten, unter den Truppen wieder herzustellen. Er selbst war eine Zeit über ziemlich krank, ist aber nun, zur allgemeinen Freude, wieder vollkommen hergestellt.

Ob aber alle diese Absichten und Vorkehrungen ihren Endzweck erreichen werden, ist aufs neue zweifelhaft geworden, da nun zuverläßig die Friedensunter-

hand-

handlungen in Constantinopel wieder sind eröfnet worden. Der Kayser äussert, so lange er krank ist, keinen andern Wunsch, als seinen Unterthanen den Frieden wieder zu geben, und scheint selbst die Höfe von Berlin und London aufgefordert zu haben, an dessen Herstellung mitzuwirken. So viel ist gewiß, daß zu Constantinopel die Minister dieser beyden Höfe, einverständlich und zugleich mit den Ministern der Bourbonischen Höfe, die Anträge zur Erneuerung der Negociationen gemacht haben, und daß der Divan, der nicht lange Zeit vorher den beyden letzteren erklärt hatte, daß Er vom Frieden nicht sprechen hören wolle, sich nun zu neuen Unterhandlungen herbey gelassen habe. Die Minister, heißt es, sind bevollmächtiget, wenn sie einen allgemeinen Frieden nicht zu Stande bringen können, auch allenfalls einen Particulair-Frieden für Oesterreich zu schliessen. So lauten die letzteren über Belgrad und Semlin hierher gekommenen Nachrichten, und nun steht der weitere Erfolg zu erwarten.

6.

Wien, den 8ten Julius 1789.

Aus Constantinopel vernimmt man, daß die Friedensunterhandlungen so gut im Gange sind, daß sie Erfolg versprechen: nur kommt es nun auf die Bedingungen an, die wohl größtentheils von dem Glücke der vereinigten Oesterreichisch Rußischen Waffen abhängen. Die von allen Seiten einlaufenden Hiobsposten vermehren täglich die Verlegenheit der Pforte. Inzwischen ist, wie man vorsah, der Großvezier seiner Würde entsetzt, und an einen kleinen Ort in Bessarabien verwiesen, zu dessen Nachfolger im Vezierate der Pascha von Widdin ernannt worden. Der eigentliche Grund dieser Veränderung ist noch nicht bekannt.

Gewiß ist es, daß Englands und Preussens Betragen seit einiger Zeit um vieles geändert ist. Auch hätten des ersteren Drohungen nun noch weit weniger Fürchterliches, nachdem Hr. Pitt, so sehr er es verschob, endlich doch das Budget hat eröfnen, und der Opposition und der Welt bekennen müssen, daß die Englischen Finan-

zen

zen eben nicht in dem Stande sind, Kriegsdrohungen zu realisiren. Nun arbeiten diese beyden Mächte gemeinschaftlich und sehr angelegenheitlich in **Constantinopel**, um die Türken zum Frieden zu bewegen, und **Preussen** sucht sich wieder **dem Rußischen Interesse zu nähern.**

Eben so ist auch unser Hof mit **Preussen** in dem besten Vernehmen, und cultiviret dasselbe um so mehr, da die Römische Königswahl heran zu nahen scheinet.

Hier in **Wien** spricht man gegenwärtig sehr vieles von dieser Königswahl, bestimmt dazu schon Tag und Stunde, nennt die Kayserlichen Bevollmächtigten, und andere Personen, die dazu nach **Frankfurt** gehen sollen, behauptet, daß **alle Churfürsten** schon ihre Stimmen gegeben hätten u. d. gl. Von allem dem ist **gar nichts wahr**, und nur so viel läßt sich mit Gewißheit sagen, daß man in **Teutschland**, wegen des Kaysers übler Gesundheit, in Bewegung ist, und Bedacht nimmt, sich zu einer Wahl zu disponiren, daß darüber **auch die Stimmen von den Churfürsten unter sich**, vorläufig eingesammelt worden, und daß alle Dispositionen für den **Großherzog von Toscana** vorhanden sind, auch die Wahl wahrscheinlich ohne Schwierigkeiten abliefe, wenn solche von hier aus, durch den Kayser, in Bewegung gesetzt würde; aber der Kayser, der, wie verlautet, noch immer für den Erzherzog **Franz** die Kayserwürde bestimmt, und wahrscheinlich gegen **Rußland** engagiret ist, diesem dazu zu verhelfen, auch noch die Hofnung hat, lange zu leben, bezeigt wenig Lust, diese Sache zu betreiben, der Erzherzog **Leopold** aber muß nothwendig sich ganz ruhig halten, und so den Ausgang der Sachen abwarten. Bisher also, kann man sagen, daß in dieser Sache, wesentliches noch gar nichts geschehen ist. Doch hat der Kayser vor einiger Zeit sich von der Reichskanzley den Ueberschlag der Unkosten, die eine Königswahl nach sich zieht, vorlegen lassen. —

N. S. Des Kaysers Gesundheitsumstände sind seit 8 bis 10 Tagen um vieles verbessert; Se. Majestät gewinnen Kräfte, und man schöpft neue Hofnungen, daß Sie Sich noch ganz erholen können.

7.

Frankfurt am Mayn, den 18ten Julius 1789.

Der Königl. Preußische Hof zeichnet sich allenthalben durch Anhänglichkeit an die teutsche Reichsverfassung und durch Patriotismus aus. Diesen Grundsätzen gemäß, hat er die Kammer=Gerichtsvisitations=Sache beym Reichstage aufs lebhafteste betrieben, und solche Erklärungen in Absicht des Deputations=Schematis thun lassen, die die günstigste Aufnahme und den Beyfall aller Theile verdienen. — Wahrscheinlich hindert die doch noch bevorstehende Aenderung mit dem Reichs=Directorial Gesandschaftsposten die Vornehmung dieser Sache. Der neue Chur=Maynzische Gesandte, Herr von **Strauß**, wird erst nach den grossen Ferien erwartet.

Der Churfürst von Pfalz Bayern ist am 15ten Junius, Morgens um 4 Uhr, von Schwetzingen wieder nach München abgereiset, und wahrscheinlich auf immer. Denn alle Gesandten folgen Ihm, und sind zum Theil schon abgegangen. Die Bayerischen Stände haben dem Churfürsten 2,200,000 Gulden und 24000 Fl. Reise=Kosten verwilligt. Den Jammer der Einwohner zu Mannheim können Sie sich vorstellen. Viele neue Gebäude waren angefangen worden, und bleiben nun liegen. Der Werth der Häuser ist von neuen um die Hälfte gefallen. Der General Tompson fährt fort die Gnade des Churfürsten von Pfalz=Bayern zu besitzen, und Einrichtungen zu machen, die von wahrer Weisheit und Menschenliebe zeigen. Den gemeinen Soldaten sind in allen Garnisonen Gärten gegeben worden. Jedes Regiment, jede Compagnie und jede Kammer oder Corporalschaft hat ihren eignen Garten, in dem sie ihr Gemuse selbst bauen kann. Jeder Gemeine hat täglich 1 Kreuzer Zulage bekommen, und statt daß er sonst in 3 Jahren Eine Montirung erhielt, erhält er nun in 2 Jahren drey. Der Churfürst hat 600 Stuten kaufen, und unter die Unterthanen austheilen lassen. Diese behalten sie zu ihrem Gebrauch, die Füllen hebt eine eigne Militair Gestüts=Commißion aus, wenn sie zu Remonten gebraucht werden, und bezahlt sie. — Auch werden in der Pfalz grosse

Ge=

Getreide-Magazine errichtet, an denen es bisher gänzlich fehlte.

Die kranken Umstände des Kaysers haben wahrscheinlich veranlaßt, daß kürzlich der Chur-Pfälzische und der Chur-Sächsische Gesandte zu Regensburg, wegen des eintretenden Reichs-Vicariats, in Conferenz gewesen sind.

Ueber das bekannte Churbraunschweigische Rescript, wegen der, vom Kayserl. Hofe, gelegenheitlich der nun glücklich gehobenen Krankheit des Königs von England, geschehenen Anfrage, ist nun zu Regensburg eine von Wien gekommene Druckschrift erschienen, in welcher behauptet wird, daß der Kayser als Reichs-Oberhaupt allerdings berechtigt gewesen sey, wegen der Versehung der Churwürde während jener Periode, sich in jener Sache zu intereßiren.

Der Uebereinkunft gemäß, die zwischen den Bayerschen Landständen und dem Churfürsten, über seine Rückkehr nach München, geschlossen worden seyn soll, wird der Churfürst die bisher verschobene Landeshuldigung mit grossen Feyerlichkeiten annehmen.

Der Päbstl. Nuncius, Zoglio, zu Mannheim, hat am 20sten Junius mit dem Fürst-Bischoffe von Speier zu Waghäusel eine Zusammenkunft gehabt, indem eben die Sache wegen der Nunciaturen auf dem Reichstage vorkam. Er wird dem Churfürsten erst in einigen Wochen, vielleicht Monaten, folgen.

8.

London, den 17ten Julius 1789.

Den grossen und so sehr vervielfältigten Festen, zur Feyer der Herstellung des Königs, welche die höhern Cirkel unserer Hauptstadt verschiedene Monate hindurch beschäftigten, und in Betref ihres prachtvollen Glanzes Epoche gemacht haben, ist nun durch die Entfernung des Königs, der Königin und der Prinzeßinnen, so wie des größten Theils des nach seinen Landsitzen abgegangenen Adels, eine ungewöhnliche Stille gefolgt, welche durch die Prorogation des Parlaments noch merklicher werden wird. Der Prinz von Wallis war einige Tage zu New-

market beym Pferderennen, und eilte auf die Nachricht, daß der Herzog von York mit den Masern befallen worden sey, zur Hauptstadt zurück, meldete auch diese Krankheit dem Könige nach Weymouth, und erhielt eine eigenhändige Antwort voll väterlicher Liebe und Zärtlichkeit. Der Herzog von Clarence, welcher eine Reise nach Portsmouth gemacht hatte, um die dasigen Schiffe zu besichtigen, hat seinem kranken Herrn Bruder ebenfalls öftere Gesellschaft geleistet, und die zärtliche Freundschaft, welche diese drey ältesten Söhne des Königs verbindet, kann als ein Muster wahrer Bruderliebe aufgestellt werden. Die Oppositions-Blätter erzählen es als einen Zug des feurigsten Edelmuths, daß, als kürzlich ein unbesonnener Schmeichler in einem sichern Zirkel die strafbare Gesundheit: **Auf eine baldige Krönung**, ausgebracht hatte, ihm auf der Stelle aus hoher Hand ein volles Weinglas ins Gesicht geworfen worden sey. Oberst Lenox hat, nach dem Duell mit dem Herzoge von York, einen zweyten mit einem gewissen Theophilus Swift, Esquire, gehabt, den er auch durch den Leib geschossen hat. Die Veranlassung dieses zweyten Duells ist ein Brief, den gedachter Swift über das erste Duell **an den König** abdrucken lassen, worinn er unter andern sagt: "Die Nation hat mit eben so vielem Entsetzen, "als Erstaunen, den Versuch eines unlegitimirten Abkömm-"lings der Stuartschen Familie (Oberst Lenox gehört zur "Herzogl. Richmondschen Familie) gegen den rechtmäßigen "Sprossen und wahrscheinlichen Erben Ihrer Krone gesehn. "Wäre dieser Versuch durch einen jungen Hitzkopf, der seine "Person von einem Königlichen Prinzen für beleidigt ge-"halten, rasch gewagt worden, so würde Mitleiden über "seine Schwachheit vielleicht die stärkern Aufwallungen der "Verachtung und des Unwillens erstickt haben. Nach-"dem aber zwischen der angeblichen Beleidigung und der "Ausführung der Rache, durch vorsetzlichen Angrif auf das "Leben Ihres zweyten Sohnes, ein Zeitraum von mehrern "Tagen verstrichen, so weiß man wirklich nicht, welchem "Triebe, welchem Beweggrunde man ein so ausserordent-"liches Betragen zuschreiben soll? Zu sagen, daß Empfin-"dungen der Ehre den Obersten Lenox angespornt haben,

"wäre

"wäre eine Beleidigung der Würde der menschlichen Natur, "eine Beleidigung der Wahrheit und jedes Officiers, der "eine Königliche Bestallung hat. Männer von feuriger "und zärtlicher Empfindung rächen sich auf der Stelle; die "Stimme der Ehre leidet keinen Verzug. Beleidigte "Tugend ist ein beschwerlicher Gläubiger; sie zieht auf "Sicht und wird gleich bey der Präsentation bezahlt. "Männer von Ehre sind nicht fähig, gegen das Leben "anderer, viel weniger gegen das Leben der Prinzen des "Reichs planmäßig zu Werke zu gehn. Sie folgen hier- "bey nicht fremden Eingebungen, laufen auch nicht von "Club zu Club, um sich den Beweis einer eingebildeten "Beleidigung zu verschaffen. Welchem Beweggrunde soll "man also das Betragen eines Mannes zuschreiben, der "eine so kleine Dosis jener feinern Denkungsart verrathen "hat, nach welcher Personen von höheren Empfindungen "zu handeln pflegen. Soll das in seinen Adern wallende "Blut, oder die Cabale anderer Schuld daran seyn? Im "Fall des erstern, wäre Oberst Lenox unter der Ahndung "aller derer, die durch Geburt Gentlemen sind; im letztern "Fall könnte man die Augen wohl nur auf den werfen, "der erst neuerlich durch die gefährlichste, beyspielloseste "und constitutionswidrigste Regentschaftsbill den unmit- "telbaren Successor und Repräsentanten Ew. Majestät zu "benachtheilen und zu kränken gesucht, besonders, wenn "dargethan werden wird, daß dieser Mann gleichmäßig "die Prinzen Ihres Hauses beleidigt hat, daß er in eben "dem Augenblick, da der Zorn des Obersten Lenox am mei- "sten glühete, freundschaftlich und vertraulich mit dem "nämlichen Manne in Unterredung gewesen, der auf den "Untergang des Prinzen dachte; — rechtfertigt sein Be- "tragen nicht solchen Verdacht? oder thut man ihm un- "recht, wenn man ihn für den strafbaren Anstifter hält? "Soll das Volk nicht beunruhigt darüber seyn, und soll "es stillschweigend einen seiner Prinzen erniedrigt und "durch die Rache einer herrschbegierigen Ehrsucht in Le- "bensgefahr sehn? — Als Vater muß es Ewr. Majestät "öfters betrüben, daß ein so schwarzer und kühner An- "schlag auf das Leben eines mit so grossem Recht geliebten

"Kindes gemacht worden, das eben so sehr der Liebling "Ihres Herzens, als der Spiegel Ihrer eigenen ausge- "zeichneten Grösse ist. Als Vater Ihres Volks müssen "Sie mit demselben die Rachsucht verwünschen, welche "gegen einen vortreflichen und liebenswürdigen jungen "Mann gerichtet worden, auf den die Nation mit eben "so vieler Freude als Ehrfurcht die Augen warf, und dessen "erhabene Person selbst von Ausländern mit Achtung an- "geblickt wird; denn es ist wohl unnöthig, Ew. Majestät "zu sagen, daß in diesem Augenblick ganz Europa über den "Vorgang erstaunt steht, und die unbestrafte Gewalttthä- "tigkeit, welche gegen Ihre Familie ausgeübt werden, "kaum glauben kann."

Die politischen Convulsionen, welche gegenwärtig das benachbarte Frankreich zerrütten, geben unsern öffentlichen Blättern zu vielen Raisonnements Anlaß, und man behauptet ohne alle Umstände, daß Nordamerica die Wiege der gegenwärtig in Frankreich verbreiteten Denkungsart des größten Theils des Volks sey. Die Herzogin von Devonshire, welche auf einen Besuch bey ihrer Freundin, der Herzogin von Polignac, in Versailles war, ist plötzlich von dort zurück gekommen, indem ihre Freundin ihr selbst rieth, einen Residenzplatz zu verlassen, in welchem sie ihr keine fernere persönliche Sicherheit versprechen könnte.

9.

Haag, den 20sten Julius 1789.

Der neue Plan des Erbstatthalters zur Vermehrung unsrer Armee findet so viele Schwierigkeiten, daß er wohl schwerlich, so wie er aufgesetzt ist, durchgehn wird. Man ersieht indessen daraus den effectiven Bestand unsrer Truppen. Die Cavallerie besteht gegenwärtig zusammen aus 3542 Köpfen. Nach dem neuen Plane soll sie auf 4318 Mann gebracht werden. Unsere Infanterie macht 27,100 Mann aus; und soll nach dem neuen Plane auf 28,136 Mann gebracht werden. Dazu kommt noch das Regiment Artillerie 3060 Mann, Mineurs 256; die Schwei-

Schweizer-Garde 1200 Mann, und 5 ordinaire Schweizer-Regimenter 6000 Mann. — Zusammen 38.652 Köpfe. Ferner die Compagnie Friese Garde 202 Mann, die Compagnie Gröningsche Garde 75; die Compagnie zu Amsterdam 400 Mann. — Wenn der Plan gänzlich durchgienge; so würde unsre Armee aus 43.647 Köpfen bestehen.

Zufolge dieses Plans würde die Cavallerie 1,623,600 Gulden 13 Stüver zu unterhalten kosten. Gegenwärtig kostet sie nur 1.355.442 Gulden 1 Stüver 10 Pf. Die Infanterie würde zu unterhalten kosten 5.055.032 Gulden 19 Stüver. Gegenwärtig kostet sie 4.960.540 Gulden 7 Stüver.

Der Erbstatthalter hat gleich, nach seiner Rückkunft aus den Grenzen der Provinzen, den Berathschlagungen der Generalstaaten beygewohnt. Vor kurzen gieng, auf geschehne Requisition um Erlaubniß des Transports, eine Menge Preußische Artillerie, durch die Holländischen Grenzen, nach Magdeburg zurück. Sie bestand in 12 Kanonen zu 6 Pfund; 12 Kanonen zu 12 Pfund; 8 Haubitzen zu 10 Pfund, und 59 Munitionswagen.

Wegen einiger Schiffe, die von Holland nach Petersburg gesandt, in der Ostsee von Schwedischen Kriegsschiffen angehalten, und nach Carlskrona aufgebracht worden sind, haben die Rhederer dieser Schiffe sich an die Generalstaaten gewandt, und um Reclamation gebeten, da in den Schiffen keine Contrebande geladen gewesen sey. Die Generalstaaten haben auch durch ihren zu Stockholm residirenden Gesandten die weggenommenen Schiffe zurück fodern lassen. Man soll aber doch, wie man wissen will, verbotene Artikel in jenen Schiffen gefunden haben. Dennoch glaubt man, daß Schweden die Schiffe wieder herausgeben wird.

Schon wußte man vorläufig, daß der Rußische Hof sich gegen den Dänischen, wegen der Neutralitäts-Beobachtung von Dänischer Seite in dem Nordischen Kriege, in sehr freundschaftlichen, und befriedigenden Ausdrücken erklärt hatte. Und nun ist auch schon hier die Declaration des Grafen von Bernstorff, vom 9ten Julius, in

 welcher

welcher der Dänische Hof die uneingeschränkteste Neutralität zu Wasser und zu Lande, während des Nordischen Krieges, versichert, eingetroffen.

Der bisher als Königl. Dänischer Chargé d'Affaires hier gestandne Baron von Schubart ist von Seinem Könige als ausserordentlicher Gesandte bey hiesiger Republik ernannt worden. Er ist ein Herr von tiefen Einsichten, und von dem vortreflichsten Charakter, und hat sich durch sein Betragen allhier eine allgemeine Zuneigung zu erwerben gewußt.

Uebrigens ist hier nichts neues merkwürdiges vorgefallen.

10.

Paris, den 15ten Julius 1789.

Ich müßte Ihnen nicht einen Brief, sondern ein ganzes Buch schreiben, wenn ich Ihnen alles melden wollte, was hier und in Versailles in diesen Tagen vorgegangen ist. Und die Nachrichten sind selbst hier, an dem Orte der Scene, in vielen Umständen so ungewiß, und die Verwirrung ist immer noch so groß, daß Sie mir dießmal verzeihen müssen, wenn ich ohne Ordnung, und der Confusion gemäß schreibe, die bey uns seit dem Sonntage herrschet, und das Schicksal von Frankreich aufs äusserste gebracht hat.

Die National-Versammlung bestand so sehr auf die Zurückziehung der Truppen, die sich täglich um Paris und Versailles herum vermehrten, daß sie am Freytage eine Deputation von 24 Mitgliedern, an deren Spitze der Präsident, der Erzbischof von Vienne war, an den König sandte. Diese Deputation wurde erst des Abends um 10 Uhr vorgelassen. Der König ließ, nachdem die Addresse, in welcher um die Entfernung der Truppen gebeten wurde, durch den Grafen von Clermont-Tonnere war vorgelesen worden, die Antwort durch den Groß-Siegelbewahrer ertheilen, "daß es bey den bekannten Unordnungen und scandalösen Scenen, die in Paris und Versailles so häufig vorfielen, nothwendig sey, die Mittel zu gebrauchen, die in seiner Macht wären, um die Ordnung aufrecht zu erhalten. Nur übelgesinnte Personen könnten das Volk über

über diese Maasregeln der Vorsicht irre machen. Wenn die General-Stände aber darüber Argwohn schöpften; so könnten sie ihre Versammlung nach Noyon, oder Soisson verlegen." Diese Antwort befriedigte die allgemeinen Stände nicht: sie beschlossen weitere Maasregeln zu nehmen.

Bey Hofe aber kam alles am Freytage in der Nacht noch in Bewegung. Es wurden viele geheime Conferenzen gehalten, zwischen den Prinzen, mit dem Könige selbst, und einigen der Vornehmsten vom Adel. Am Sonnabende dauerten diese Berathschlagungen noch fort, bey denen aber weder Herr Necker, noch der Graf von Montmorin zugezogen wurden. Und gegen 3 Uhr erhielt Herr Necker einen Königlichen Brief, worinnen er aus dem Reiche exilirt wurde. Der Brief lautete so:

Le repôs de mon Royaume demande, que Vous quittiez ma Cour, & même la France. Je Vous donne 24 heures pour Vous mettre en route. Je Vous recommande la discretion & la prudence sur les prêparatifs pour Votre depart. — Dem zufolge reisete Herr Necker Abends um 6 Uhr ab, über Ouen aus Frankreich weg, und soll den Weg nach dem Rhein zu genommen haben. Nebst Herr Neckern wurden alle andern Minister abgedankt, ausser dem Groß-Siegelbewahrer, und dem Herrn von Villedeuil. Herr von Breteuil trat an die Spitze des neuen Ministeriums als Präsident des Finanz-Conseil. — Aber nun entstand die schrecklichste Empörung hier. Der Lärm stieg auf das unbeschreiblichste. Es rückten in der Nacht noch viele Truppen in die Stadt. Die Trommeln giengen die ganze Nacht durch. Alles kam in Aufruhr. Die Bürger schrien: zu den Waffen; tausend angezündete Pechfackeln erleuchteten die Scenen des Schreckens. Man stürmte in vielen Kirchspielen. Eine unendliche Menge Volks bewafnete sich, so wie es konnte. Es entstand ein förmlicher bürgerlicher Krieg. Viele Soldaten, und wie man versichert, einige Regimenter, nahmen Reisaus, und wollten nicht gegen die Bürger fechten. Das wütende Volk fiel über die her, die es angreifen wollten. Die Nacht war schrecklich. Eben so der Tag; vorgestern. Die französischen Garden schlugen sich zu dem Volke. Drey,

oder vier Regimenter sollen die Waffen weggeworfen haben, und einige tausend Mann davon gelaufen seyn. Nachmittags versammelten sich die Bürger in den Kirchen, und formirten sich in Compagnien. Es waren bald 40000 Mann von dieser Militz beysammen. Die tumultuarischen Scenen dauerten fort; eine grosse Menge Personen hat die Stadt verlassen. Alles war in Tumult, Schrecken und Angst.

Die National-Versammlung hat indessen vorgestern den grossen Schritt gethan, in einer Addresse den König zu ersuchen, **die verabschiedeten Minister**, die das Vertrauen der Nation besitzen, **zurück zu berufen**, ihnen ihre Stellen wieder zu geben, und die **neuen Minister zu verabschieden**, und die Truppen zu entfernen. Der König hat der Deputation, die diese Addresse überbrachte, geantwortet: "Daß es Ihm allein zukäme, über die Nothwendigkeit, seine Minister zurück zu berufen, zu urtheilen, und daß die Umstände noch nicht die Entfernung der Truppen verstatteten." Die National-Versammlung war damit nicht zufrieden, und beschloß, kräftige Maasregeln zu ergreifen, da die Autorität nicht die Stimme der Stände der Nation hören wolle."

Indessen war bey Hofe nichts weniger als feste Einstimmigkeit. Die herrschende Parthey rieth zur Gefangennehmung einiger Mitglieder der National-Versammlung. Aber die noch nicht ganz unterdrückte andre Parthey rieth sanftere Maasregeln.

Hier in Paris wurde indessen gestern die sonderbarste Revolution auf die sonderbarste Art zu Stande gebracht. Viele tausend bewafnete Bürger zwangen den Gouverneur des Invalidenhauses, indem ein Theil mit martialischem Muthe über die Mauern und Graben setzte, und ein anderer die schrecklichsten Drohungen that, das Thor zu öfnen. Hier nahmen sie nun über 20000 Flinten, und ander Gewehr, und 22 Kanonen weg, und zogen im Triumphe nach dem Arsenale, dessen sie sich ohne Widerstand bemeisterten. Von da giengen sie nach der Bastille. Der Gouverneur war so unklug, die Zugbrücken aufzuziehen, und auf die bewafneten Schaaren feuern zu lassen.

Die Wuth ward dadurch übermenschlich. Man nahm die Bastille mit Sturm ein. Der Gouverneur, Herr von Launay, wurde von einem Grenadier der französischen Garde gefangen, und nach dem Platz Greve geführt, und hier erstochen, und ihm der Kopf abgehauen, und dieser Kopf in vielen Strassen herum getragen. Der Major von der Bastille wurde ebenfalls todtgestochen. Herr von Flesselles, der Prevôt der Kaufleute, wurde mit einer Pistole erschossen. 2 Kanoniers, die in der Bastille auf die Bürger gefeuert hatten, wurden gehenkt: die andern pardonnirt. Die Bastille wurde durch ordentlich angenommene Mauerer demolirt, und man fährt noch immer mit der Niederreissung der Bastille fort. Man hat noch alle die Kanonen weggenommen, die in der Nachbarschaft der Stadt aufgepflanzt, und auf sie gerichtet waren. Die Truppen im Lager auf dem Champ de Mars verliessen es, und flohen, als wenn sie geschlagen wären, davon, und nach Versailles. — Heute ist alles hier ruhig, das heißt, ohne Sturm und Krieg. Es sind schon über 100,000 Mann unter den Waffen. Sie sind ordentlich in Compagnien, und in die Districte der Stadt vertheilt, und die Bürgerschaft beherrscht die Stadt, und macht viele neue Einrichtungen. — Es kann nicht fehlen, daß der König ganz andre Maasregeln, als bisher, ergreift."

Aus spätern Berichten, die bis zum 17ten Julius gehen, führen wir hier noch an, daß der König wirklich alles verändert hat. Er ist, auf die mit Mühe endlich ihm vorgebrachten Nachrichten von der Revolution zu Paris, am 15ten Julius, Mittags, Selbst in die Nationalversammlung gekommen, und hat eine kurze Anrede gehalten: "Der Chef der Nation, sagte er, kommt mit Zutrauen in die Mitte ihrer Repräsentanten, ihnen seine Bekümmerniß zu erkennen zu geben; und sie einzuladen, Mittel ausfündig zu machen, um die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Ich setze mein Vertrauen auf Sie. Helfen Sie mir, bey diesen Umständen, das Wohl des Staats sichern. Da ich mich auf die Treue meiner Unterthanen verlasse: so habe Ich meinen Truppen befohlen, sich von Paris und Versailles zu entfernen."

Hierauf sind 80 Deputirte, an deren Spitze der Erzischof von Paris war, dahin gegangen, und haben dieser Stadt den neuen Königl. Entschluß verkündiget. Die Freude war allgemein. In der Metropolitan-Kirche wurde das Te Deum gesungen. Die neuen Minister, und auch der Groß-Siegelbewahrer, sind verabschiedet; Herr **Necker** soll zurück berufen werden, und man erwartete den König selbst am 17ten Julius zu Paris.

Diese Revolution mit ihren Folgen wird im künftigen Monatsstücke einen interessanten Geschichts-Artikel ausmachen, wenn erst alle Umstände, die bey den ersten flüchtigen Nachrichten nicht so genau berichtet werden können, näher und bestimmter werden angegeben, und ausführlich erzählt werden können.

II.

Noch ein Schreiben aus Wien,

vom 15ten Julius 1789.

Nach dem, was ich bereits in den vorigen Briefen gemeldet habe, ist bis heute das Merkwürdigste die gestern hier eingetroffene Nachricht, daß **Berbir** seit dem 9ten d. M. in unseren Händen ist, und zwar ohne Bestürmung und ohne Schwerdtstreich, aber auch ohne die Besatzung, eingenommen worden ist, nachdem letztere durch eine achtzehntägige, mit einem heftigen Artillerie-feuer unterstützte Belagerung sehr geschwächt, ohne Hofnung sich länger zu vertheidigen oder von den nahen Entsatztruppen Unterstützung und Rettung zu erhalten, sich endlich genöthiget gesehen hatte, auf dem ihr rückwärts gegen die dichten Waldungen hin, absichtlich offen gelassenen Wege, zu entfliehen, und die Festung mit allem Geschütze und Vorrathe den Belagerern zu überlassen, wovon Sie das weitere in dem heut erschienenen Hofberichte finden können. Der Kayser hatte dem Feldmarschall **Laudon** auf das dringendste empfohlen, seine Mannschaft zu schonen, und daher Bestürmungen zu vermeiden. Aus dieser Ursache formirte der Feldmarschall den Angrif auf **Berbir** solcher Gestalten, daß der Festung zwar von 2 Seiten auf das äusserste zugesetzt wurde, aber immer zur Ent-

Entweichung der Besatzung ein Hinterthor und ein Ausweg offen blieb. Es war des Feldmarschalls Absicht, daß die Feinde hier abziehen möchten, wenn sie unser Artilleriefeuer nicht mehr aushalten könnten, und diese Absicht hat er genau an dem Tage erreicht, den er schon 2 Wochen vorher als den Tag bestimmt hatte, an dem er Herr von Berbir zu werden hoffte. Diese Einnahme der Festung kostete demnach nicht einen einzigen Mann, und die Belagerungsarbeiten waren mit so viel Kunst und Vorsicht immer unter dem feindlichen Feuer geleitet worden, daß dabey mehr nicht als 28 Mann umkamen und 100 verwundet wurden. Unter letztern sind 6 Officiere begriffen, welches zum Beweise dient, daß das sämmtliche Officier-Corps dem Beyspiele des tapfern Anführers folgte, der, seines Alters ungeachtet, immer mitten unter den Gefahren der erste war. Endlich gehört es mit zu den Vortheilen, daß die Besatzung nicht gefangen worden ist, und uns derselben Verpflegung nicht obliegt, welches immer mit vielem Aufwande verbunden ist, und nichts nützt, weil die Auswechslung bey den Türken nicht thunlich ist.

Noch weit wichtiger als die Einnahme Berbirs ist die Nachricht von des Kaysers fortwährendem Wohlbefinden, welches man bald eine vollkommene Genesung wird nennen können. Ehester Tagen werden Se. Majestät hier zurück erwartet.

Der Hof hat der Nachricht, daß die Türken in das Bannat eingefallen seyn, öffentlich widersprechen lassen. Diese Nachricht war zwar im Hauptlager selbst verbreitet, und auch dem Commandirenden eingesandt worden; aber bloß die Furcht des Schreckens, den die von einigen Horden bey Schuppanek gewagten Einfälle, und einige bey Swinicza verübten Gewaltthätigkeiten hervorbrachten, hatte jene Nachricht verbreitet. Bald muß es doch auch hier zu bedeutenderen Vorfällen kommen.

XIV.

XIV.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten und den andern politischen Merkwürdigkeiten.

Die Nachrichten von dem Kriege mit den Türken sind kürzlichst sehr widersprechend geworden. Die Berichtigung der auch in unserm Journale, aus der Wiener Zeitung geschöpften, obigen Nachricht von dem Einfalle der Türken bis Swinitza hin, und der Besetzung der Veteranischen Höhle giebt schon der vorstehende letztere Brief unsers Correspondenten in Wien. Es waren blos Streifereyen der Türken, und keine Besetzungen, und die Veteranische Höhle war im Anfange des Julius noch von keinem Türken angegriffen, oder besetzt. In einigen Oesterreichischen Blättern wird gemeldet, daß diese, durch die Türken fast unbrauchbar gemachte Höhle gar nicht besetzt sey. Nach der Prager Zeitung ist doch ein Haufe Türken bis auf den Berg Saska herangerückt, und der Prinz von Waldek gieng den Feinden von Moldawa bis Alibek entgegen. Die Hauptarmee stand noch am 9ten Julius bey Weiskirchen, aber die Vorbereitungen an der Grenze waren lebhaft, die Redouten bey Moldawa, Vipalanka, und Pancsowa wurden mit der nöthigen Artillerie versehen, und viele detaschirte Corps waren in Bewegung. Man sahe alle Tage der Aufkündigung des Waffenstillstandes entgegen, und nach andern Berichten war diese Aufkündigung schon am 1sten Julius geschehen, und wurde nur noch nicht bekannt gemacht. Das Lager bey Belegisch, oberhalb Semlin, war mit 16 Battaillons verstärkt worden. Unterdessen hat Feldmarschall Laudon am 9ten Julius von Berbir Besitz genommen, wie in dem Briefe aus Wien vom 15ten Julius umständlich angeführt ist. Der Prinz von Coburg war in den letzten Tagen des Junius von Adschud weiter vorgerückt, und die Vortruppen waren über Kimpura nach Racossa zu marschirt. Es waren einige unbedeutende Scharmützel vorgefallen An den Siebenbürger Pässen hatte sich bis dahin nichts merkwürdiges ereignet, und von den Rußischen

schen Heeren erfuhr man blos ein noch ungewisses Gerücht von einem ohnweit Bender vorgefallenen Gefechte, in welchem die Türken wiederum, mit Verlust einiger Mannschaft, in die Flucht getrieben worden.

Die oben bemerkte Ungewißheit der Nachrichten kommt deutlich von den bisher ungewiß gewesenen Umständen wegen der neuerlichst wieder angefangenen Friedensunterhandlungen zu Constantinopel her. Man will wissen, daß die Mutter des neuen Sultans, die so grossen Einfluß hat, dem Friedenssysteme geneigt geworden, und daher die friedlichgesinnte Parthey im Divan das Uebergewicht erhalten habe. Man baute die Meynung auch darauf, daß der bisherige Großvezier seine Dimißion erhalten, der bekanntlich das Haupt der für den Krieg gestimmten Parthey war, und daß der neuernannte Großvezier, Isaac Pascha, bisheriger Commandant zu Widdin, ein geheimer Feind des verabschiedeten Großveziers gewesen. Aber daß er deshalb den Frieden zu befördern suchen werde, ist zu viel daraus gefolgert. Gewiß ist es, daß ein neuer Versuch der bourbonischen Höfe, den Frieden zu bewerkstelligen, bey dem neuen Sultan mißlungen ist. Nun aber sollen England und Preussen dergleichen Vorschläge gethan haben. Auf alle Fälle wird das Friedenswerk nicht so geschwind von statten gehen, wie viele glauben und sagen. Die neuen Tractaten zwischen Schweden und Selim dem III. sind indessen auch noch nicht, im Anfange des Junius, völlig berichtigt gewesen. Viele Ungewißheit und Unruhe machten auch zu Constantinopel die daselbst einlaufenden Berichte von den Streifereyen, und den glücklichen Angriffen der Rußischen Flotte. Ein Theil derselben, unter Befehl des Admirals, Grafen von Woinowich, war nach Varna zu gesegelt, und hatte da die erste Division der türkischen Flotte, am 27sten May, zwischen Varna und Karakarman angegriffen, und davon 3 Fregatten in Grund gebohrt, und 10 Frachtschiffe weggenommen, welche Mannschaft und Lebensmittel führten. Darauf waren die kühnen Russen sogar, einige Meilen von Varna, bey der Stadt Kalluda, (oder Kollat) ans Land gestiegen, hatten einen Schwarm Reiterey der Türken in die Flucht getrieben, sich des Orts durch Ersteigung der Mauern bemächtiget,

tiget, und sich da feste gesetzt, und von da aus das Land herum beunruhigt. Die Nachricht davon verbreitete ein panisches Schrecken in Constantinopel selbst, und man war eine Zeitlang ungewiß, ob man die grosse Flotte, die noch zu Busudere vor Anker lag, sollte auslaufen lassen. Es geschahe nachher doch, und diese in den ersten Tagen des Junius abgesegelte Flotte hatte Befehl, die Russen aufzusuchen, und sie anzugreifen.

Von den Unterstützungen, die die Pforte bey den africanischen Staten gesucht und erhalten hat, ist schon oben S. 852 gemeldet. Nun hat sie auch mit dem Pascha von Scutari Tractaten geschlossen, nach welchen er für unabhängig erklärt worden, dagegen aber der Pforte stets in Kriegszeiten 20,000 Mann zu Hülfe stellen, und in Friedenszeiten 3 Millionen Piaster Tribut zahlen soll. Man hofte von ihm Unterstützungen der Operationen aus Bosnien, wo starke Haufen, Einfälle in die Oesterreichischen Grenzen machten, und dem Obersten von Vucassovich mit seinem Corps an einem gefährlichen Orte eingeschlossen hatten.

Von der obigen S. 856 angeführten zweyten Action, am 19ten Junius, bey St. Michel in Finnland, ist nunmehro auch der Rußische Bericht erschienen. Nach demselben hat der Oberste Stedingk, da er weichen, und aus dem Retrenchement sich zurück ziehen mußte, sich noch dreymal gesetzt, und endlich hinter einer Kirche zu Jokas einen Pulverkeller angesteckt, welche entschloßne Disposition seine Niederlage verhinderte. In St. Michel fanden die Russen, nach Löschung der Feuersbrunst, Lebensmittel, Kugeln, 46 Tonnen Pulver, Flinten und Säbel. Zum Theil waren diese Sachen durch den Brand beschädigt. Nach diesem Rußischen Berichte sind bis 400 Mann Schweden, und nur 5 Russen geblieben, und 30 verwundet worden. Nach neuern Schwedischen Berichten hat der Oberste Stedingk bald nach jener Action eine Verstärkung von dem Generale Kaulbars erhalten, und darauf nach zweyen glücklichen Angriffen auf die Russen, an zweyen Posten, das Fort St. Michel wieder besetzt. Die Armee bey Friedrichshamn hat verschiedene starke Scharmützel gehabt, sich aber in ihren Posten zu Likala, und Sippala behauptet. So weit, — bis zum 6ten Julius, — gehen die Nachrichten von daher, indem wir dieses Monatsstück schliessen.

In Europa wird nicht allein Krieg geführt; sondern auch in Africa, und in America. Die Truppen des Kaysers von Marocco haben in der Provinz Teinsna einen grossen Sieg über die Araber erfochten, von welchen 600 Mann, Häupter von Familien, nach Tanger gesandt worden. Mit England hat der

Ma-

Marokkanische Fürst endlich die alte Freundschaft wieder hergestellt, und Gibralter führt mit seinen Staaten wieder den ehemaligen Handel. —

Am Mißißippi-Flusse ist es auf den Grenzen zwischen den Nordamericanern und Spaniern, bey Natscha, einem festen Platze, wegen verweigerter Schiffahrts-Pässe, zu einem blutigen Gefechte gekommen, worinnen 24 Americaner 50 Spanier sollen in die Flucht getrieben, 5 getödtet, und 12 verwundet haben. Bekanntlich herrscht über die Schiffahrt auf dem Mißißippi zwischen den Americanischen Staaten, und Spanien, schon seit 1783 eine fortdauernde Streitigkeit.

Aus den übrigen Weltgegenden ist vorjetzt nichts merkwürdiges anzuführen.

XV.

Vermischte Nachrichten.

Nach Briefen aus guter Quelle hat der König von Schweden in dem oben (S. 856 u. ff.) erzählten Treffen wirklich nur 2000 Mann gehabt, und mit denselben 4000 Mann Russen besiegt. Gustav stieg selbst vom Pferde, trat an die Spitze eines Regiments, und führte es mit unerschrockner muthiger Tapferkeit selbst an, und war immer vor, und in dem Feuer der Russen, — eben der König, der so schöne Staats-Reden im vorigen Februar hielt!

Der Fürst von Köthen, welcher Preußischer General-Major war, und nun Kayserlicher Feldmarschall-Lieutenant geworden ist, wirbt in seinem Lande ein Regiment für den Kayser, — wie es heißt, auf sehr gute Bedingungen.

Die Römische Königswahl, die wirklich im Werke ist, findet wesentliche Schwierigkeiten. Drey oder auch 4 Churfürsten haben dem Großherzoge von Toscana ihre Stimmen zugesichert. Aber — Es giebt Jemanden, der noch grosse Schwierigkeiten macht. Wer das ist, können wir nicht sagen. Ob, und wie bald die Sache applanirt wird, können wir auch nicht sagen. Zwey Höfe, die mit einander sonst in genauem Vernehmen waren, sind es nicht mehr. Krieg wird daraus nicht entstehn; aber der teutsche Fürstenbund wird dadurch stärker, wenn auch kein eigentlicher Beytritt erfolgte. Und dieser Fürstenbund würde ganz etwas anders überhaupt, als er vielen scheint, würde teutscher Bund, wenn, wie uns Briefe, die schon über einen Monat alt sind, versichern, der Großherzog von Toscana, im Falle, daß er Römischer König würde, dem Bunde, als Haupt, beyträte! Die provisorische Wahl-Capitulation soll schon von einem grossen teutschen Staatsmanne abgefaßt seyn!

Von den grossen Begebenheiten in Paris erfährt man immer mehr Umstände. Es sind schon auf der Liste der Bürger-

schaft

schaft in Paris 236,000 waffenfähige Männer verzeichnet, die alle im Nothfalle Dienste thun, die alle mit Flinten, Säbeln und andern Waffen versehen sind. 116000 Mann sind in wirklichem Dienste. Von dem Regimente Royal Allemand sind über 20 Officiere in dem Angriffe am 13ten Julius getödtet worden. Das Regiment legte die Waffen nieder, eben so die Dragoner. Die meisten von der Garde Françoise, und mehrere ganze Compagnien andrer Regimenter, sind in die Dienste der Bürgerschaft von Paris getreten. Von allen den Begebenheiten, die am 17ten Julius in Paris, und an diesen und den folgenden Tagen daselbst, und an andern Orten in Frankreich vorgefallen, überlassen wir den Zeitungen die ersten schnellen Berichte, und werden in dem künftigen Monatsstücke eine genaue, ausführliche, und mit allen wahren und vielen gewiß noch nicht bekannten Umständen dargestellte Geschichte geben.

Wir haben der Universität zu Salamanka (oben S. 862) sehr Unrecht gethan. Wir eilen es gut zu machen. Sie hat nicht die Beschlüsse der Synode zu Pistoja, im Toscanischen, verdammt. Indessen kam diese falsche Nachricht — wie so oft leider der Fall ist — — — aus guter Quelle. Der Cardinal Valenti hatte sie selbst in die Römische Hofzeitung einrücken lassen. Das Wahre davon ist, daß erwähnte Universität das in Rom gedruckte Buch gegen den Neapolitanischen Hof, mit Noten des Dominicaners, P. Soldati, für verdammlich, mit einer Einsicht, die ihr Ehre macht, erklärt hat.

Selim der *III.* macht Verse. Sie circuliren schon in Berlin in Uebersetzungen. Wir haben keinen Platz, sie mitzutheilen. Sie betreffen die göttliche Vorsehung. Ein Fürst, der seine Mutter liebt, wie Friedrich der Grosse, und Verse macht, wie Er, und über die göttliche Vorsehung, der kann kein Unmensch seyn, wenn er auch ein Türke ist. Ein türkischer schöner Geist auf dem Throne ist doch eine grosse Seltenheit. — Unser Zeitalter ist zu lauter Seltenheiten bestimmt — von Paris bis — Constantinopel.

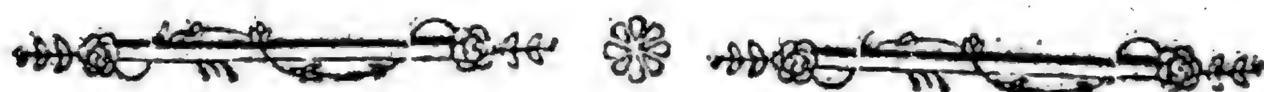
Die Menge der Begebenheiten, die zur Vollständigkeit unsrer Zeitgeschichte gehörten, und also, nach dem wesentlichen Plane unsers Journals, nicht wegbleiben konnten, haben es nöthig gemacht, mehrere Artikel aufzuschieben, und dem künftigen Monatsstücke vorzubehalten. Wir führen davon nur an, das Verhör und Geständniß des Schwedischen Lieutenants Benzelstierna, wegen des Plans zur Verbrennung der Russischen Flotte auf der Rhede von Kopenhagen, aus dem Berichte der Untersuchungs-Commißion, an den König; die merkwürdige Schwedische Staatsschrift und Rede: Företal til 1789 Års Ricksdag. Authentische Schwedische Rapporte von den Vorfällen in Finnland. Ein Schreiben über das neue Urbarial-Patent in den K. K. Staaten, u. s. w.; die alle folgen werden.

Hamburg, den 26sten Julius 1789.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1789. Zweyter Band.

Achtes Stück. August 1789.



I.

Wie Paris die Freyheit von Frankreich erstürmt, und weitere Begebenheiten in der National-Versammlung, und durchs ganze Reich. Allgemeine Revolution.

Die Nation singt nicht mehr — wurde vor mehrern Monaten in einem Briefe aus Paris, in unserm Journale bemerkt. — Am 12ten Julius fieng die Nation an zu schreyen, und auf ihr Geschrey fielen die Mauern der Bastille ein — die wohl stärker waren, als die von Jericho. — Unser Zeitalter ist voller Wunder. Die religiösen haben aufgehört. Es geschehen lauter politische Wunder. Die frivolen Pariser erfechten die Freyheit von ganz Frankreich; die galantesten Menschen bringen ihren ersten Bürgermeister, ihren Intendanten, den Gouverneur ihrer Festung, einen königlichen Staatsrath, auf eine schreckliche Weise um, setzen Preise auf hohe Personen, und zwin-

gen ihren König, die Freyheits-Cocarde selbst an seinen Hut zu stecken.

Das sind grosse Begebenheiten! Die Tage vom 12ten bis 15ten Julius gehören zu den merkwürdigsten in der Geschichte des menschlichen Geschlechts. Ein König, an dessen unumschränkter Souverainetät ein halbes Jahrtausend gearbeitet worden, dessen Macht drey Jahrhunderte lang nun unbegrenzt war, gegen dessen Machtvollkommenheit sich keine Stimme mehr erhob, ohne gestraft, oder exilirt zu werden, ein König, der 200,000 Mann Soldaten, und die beste Artillerie in der Welt zur Behauptung seiner Macht hatte, verliert in 3 Tagen seine Macht und Souverainetät, und die Bürger einer Einzigen Stadt nehmen sie ihm. Er komt Selbst auf das Rathhaus der empörten Stadt, und nimmt selbst das Zeichen dieser Bürger an!

Eine solche Begebenheit verdient wohl eine sorgfältig genaue Geschichte, verdient für die Nachwelt aufbewahrt zu werden. Wir bemühen uns dieses zu leisten. Wenn auch in unsrer Erzählung, wie wegen der nothwendigen Vollständigkeit unumgänglich ist, unsre Leser hier und da Umstände und Dinge finden, die schon in den Zeitungen gestanden, so versichern wir doch, daß wir kein teutsches Blatt hierbey ansehen, noch brauchen, sondern aus den besten französischen Berichten, aus den zuverläßigsten Nachrichten aus Paris selbst, und aus mehrern sichern Privatbriefen von guter Quelle unsre Geschichte abfassen, doch alles mit der zweckmäßigsten, möglichsten Kürze. Wenn dieser Gegenstand auch der gröste ist, so wollen die andern, zum Theil auch sehr wichtige, auch einen Platz in unserm Journale haben.

Die

Die Explosion war schnell. Aber das Feuer hatte lange geglüht. Die Revolution zu Paris ist im Grunde von alten Datum. Besonders wurde ihr Grund vor 3 Jahren gelegt. —— Da fieng sie in den Köpfen an, und am 14ten Julius führten sie die Hände aus. Herrn Neckers Verabschiedung war nicht Ursache — war nur Gelegenheit. Große Revolutionen wurden immer lange vorbereitet, und oft kleine Gelegenheiten trieben sie zum Ausbruche.

Die vornehmsten Begebenheiten bis zur Ankunft des Königs in Paris am 17 Julius sind schon in dem vorigen Monatsstücke unsers Journals S. 868 u. ff. und S. 890 u. ff. angeführt. Wir beziehen uns darauf, um unnütze Wiederholungen zu vermeiden, und führen nur davon noch folgendes zur Vollständigkeit an.

Die Maasregel der Royalisten-Parthey, die wir zu einer Zeit, da man im Publico noch nichts davon wußte, (im vorigen Stücke S. 892) schon anzeigten, daß die heftigsten entgegen arbeitenden Mitglieder der National-Versammlung sollten gefangen genommen werden, brachte das schon ausgebreitete Mißvergnügen in Paris zum schnellen Ausbruche. Man hatte von diesem Vorhaben einige geheime Nachrichten in Paris, aber man konnte ein blosses Vorhaben, wovon man den Beweis hätte schwer führen können, nicht unter das Volk bringen, und zum Signal des Aufruhrs machen. Da kam die Gelegenheit zu Hülfe. Herr Necker wurde verabschiedet, und exilirt. Herr Necker war als das Haupt der Bürger-Parthey am Hofe, allgemein betrachtet, und er hatte sich öffentlich signalirt, da er der Sitzung am 23 Junius, die der König nachher selbst für ungültig erklären mußte, nicht beygewohnt hatte. Da er nun exilirt war, so war das das offenbare Zeichen, daß man doch die Erklärungen der erwähnten Sitzung wolle mit der Gewalt geltend machen. Dieß brachte Paris auf! Dieß setzte das ganze Königreich in Aufruhr. Die ganze

Nation, die durch den Charakter der Menschenfreundlichkeit, der Politesse sich auszeichnet, legte diesen Charakter auf einen Augenblik ab, und nahm, in der Wuth der Verzweiflung, einen andern an.

Diese Wuth der Verzweiflung entstand sogleich, als man sahe, daß am Hofe die Volksparthey mit Neckern gestürzt, und die ganze Armee in Bereitschaft sey, den Despotismus mit Feuer und Schwerdt auf immer einzuführen. Die Truppen, die Paris und Versailles umgaben, die Artillerie-Trains, die von Douai und la Fere kamen, die Lager und Batterien — wurden nun die Gegenstände des allgemeinen Aufruhrs. Sonntags, den 12ten Julius, eben als man Herrn Neckers Verabschiedung in Paris erfuhr, rückten Nachmittags 3 Regimenter in Paris ein, worunter Royal Allemand war. Unterdessen verliessen die französischen Garden schon ihre Quartiere, und attroupirten sich dem Regimente Royal Allemand gegen über. Es kam von Vorwürfen, von Worten bald zum Handgemenge; auf dem Boulevard. Viele Haufen Bürger standen den Garden bey. Es wurden auf beyden Seiten mehrere getödtet und verwundet. Und nun kam alles in Lärm. Das Regiment Royal Allemand, welches seinem Befehlshaber, dem Prinzen Lambesc, gehorchte, und auf die Bewafneten eindrang, wurde fast ganz zu Gruhde gerichtet, denn die andern Truppen wollten gegen die Bürger nicht fechten. Es blieb in dieser Affaire von beyden Seiten viel Volks. Und nun stürmte man (des Abends, Sonntags,) in allen Kirchspielen in Paris und die ganze Nacht durch. Die Nacht war schrecklich. Viele tausend liefen bewafnet mit Fackeln, andre suchten Waffen. Alles schrie nach Waffen. Die Wahlherren von Paris versammelten sich, und berathschlagten sich über die Mittel eine Bürger-Wache zu errichten. Zwischen Paris und Versailles wimmelte es von Truppen. Die Zahl der bewäfneten Bürger in Paris wurde indessen stündlich vergrössert, und alle Strassen waren von ihnen besetzt. In dem Wirwar, in dem Lärm kamen wieder mehrere Personen um. Aber die Soldaten hielten sich ruhig. Die Bürger hingegen drangen ins Königliche Zeughaus, nahmen die da befindlichen Waffen weg,

und

und alle Zeugschmiede, und wer Gewehr hatte, mußte es hergeben.

Montags, den 13ten Julius, wurde auf dem Rathhause zu Paris, eine allgemeine Bürgerversammlung gehalten, und eine Stadt-Militz errichtet. Nachmittags waren schon 48000 Bürger unter den Waffen. Man errichtete in jedem der 60 Districte von Paris ein Bataillon; jedes Bataillon von 4 Compagnien, jede Compagnie von 200 Mann — Total 48000 Mann. Aber jeder Bürger wollte an der allgemeinen Sache Theil nehmen. Auf dem Rathhause konnte man sich inscribiren. Und Mittwochs früh, den 15ten, war die Zahl der zur Militz eingeschriebenen Personen schon 170,000 Mann. Nun errichtete man eine Committé auf dem Rathhause, die über das Ganze zu sorgen hatte. — Der Montag war tumultuarisch und die Strassen alle mit Menschen vollgepfropft, die Batterien vor Paris wurden zerstört, und in einige Häuser eingebrochen, wo man Korn zu finden glaubte. Indessen verbanden sich die französischen Garden mit den Bürgern, auch viele von den Schweizer-Regimentern, und von andern Truppen, welche haufenweise desertirten, worunter 2 Compagnien vom Regiment Provence. Die Truppen, die dem Könige, und ihren Officieren getreu blieben, unternahmen nichts, und konnten auch nicht, denn sie hatten keine hinlängliche Munition. Es fehlten ihnen Kugel, Pulver und andre Nothwendigkeiten. So schnell die Vertreibung des H. Neckers gewesen war, so schnell war auch der Aufruhr in Paris. Der Hof zu Versailles war darauf nicht vorbereitet, und in der höchsten Verlegenheit. Er blieb aber doch bey dem angenommenen Systeme, und der König antwortete einer Deputation, die die National-Versammlung an ihn schickte, mit der Bitte, die Truppen zurückgehn zu lassen, da sie so grosse Unruhen in Paris erregt hätten. — "Es komme ihm allein zu, über die Nothwendigkeit der Truppen bey Paris zu urtheilen, und er werde darinnen nichts von seinen Befehlen ändern." Die National-Versammlung machte darauf ein Arreté: "daß sie, wegen der traurigen zu befürchtenden Folgen nicht aufhören wolle, auf die Entfernung der Truppen zu dringen,

daß alle Civil- und Militair-Personen für jede Unternehmung gegen die Rechte der Nation, und gegen die Decrete der National-Versammlung, und für alle Folgen deshalb sollten verantwortlich seyn, daß auch alle Minister, und Räthe des Königs mit ihren Personen für alles Uebel, so sie verursachten, und die fernern Folgen sollten verantwortlich seyn, und dafür haften.„ Eben als dieses furchtbare Arreté abgefaßt wurde, waren die Deputirten von Paris in der National-Versammlung gegenwärtig, die wegen der Vorfälle in Paris Nachricht gebracht hatten.

Dieser Schluß der National-Versammlung kam geschwind nach Paris, und verbreitete sich die Nacht über durch die ganze Stadt, welche nun neuen Muth bekam, der unter der Autorität der National-Versammlung wuchs. So erschien der ewig merkwürdige **Dienstag, der 14te Julius.**

Man war bewafnet, aber nicht hinlänglich. Man hatte den vorigen Tag schon ein mit Pulver beladenes Schiff in seine Gewalt bekommen; aber es fehlten doch noch vielen die Waffen, und man hatte keine Kanonen. Man beschloß das Invalidenhaus, wo, wie man wußte, viele Waffen waren, zu bestürmen. Der Gouverneur, Herr von Sombreuil, hätte einigen Widerstand thun können, er hätte einige tausend Mann können tödten. Aber die Zahl, die ankam, war über 30,000, und wüthend entschlossen. Er öfnete die Thore, und die Bürgerschaft nahm hier nun über 20000 Flinten, und 25 Kanonen, und Ammunition. Es fanden sich bald Artilleristen; denn von den Königlichen Truppen liefen immer mehrere davon, und zu den Bürgern über. Man wollte die Macht nutzen, und — um einen entscheidenden Streich zu thun, beschloß man die **Bastille einzunehmen**, durch Ergebung der Besatzung oder durch Sturm. Um 2 Uhr Nachmittags gieng der größte Theil des bewafneten Volks auf die Bastille los. Man foderte den Commandanten auf, die Thore zu öfnen, und das Schloß der Stadt Paris zu übergeben. Herr de Launay, der Commandant, steckte eine weiße Fahne aus, das Zeichen der Uebergabe einer Festung. Ein starker Trupp kam an die Zugbrücke. Man zog sie auf, und so bald etwann

einige

einige 100 Personen im ersten Vorplatze waren, wurde die Brücke schnell niedergelassen, und so waren diese alle gefangen. Herrn v. Launay Absicht war, dadurch Schrecken zu machen. Aber die Gefangenen schrien und griffen zu den Waffen. Sie wurden dann mit Kartätschen begrüsset. Die mehrsten blieben, aber ihr Tod war die Befeurung der großen Menge ausserhalb. Man stürmte die Festung, man schoß mit den Kanonen die Zugbrücke ab. Die ersten Reihen stürzten dahin, aber der Drang der andern war unaufhaltbar. Man warf Kleider, herbeygebrachtes Stroh, Holz, alles dessen man habhaft werden konnte, in den Graben, und mit heroischen Ungestüm klimte und kletterte alles die Mauern heran, die fallenden wurden von den nachdringenden gleich wieder ersetzt, und man erstieg die Mauern, und drang von allen Seiten ein, indem man auch indessen mit den Kanonen einige Bresche geschossen hatte.

"Ich bin, so schreibt ein Augenzeuge aus Paris, in vielen Bataillen gewesen; aber so etwas sah ich nie, und man kann sich davon keine Vorstellung machen. Bursche von 16 bis 18 Jahren waren unerschrockner, und heroischer, als alte geübte Soldaten in einer Schlacht oder Bestürmung seyn können. In wenigen Stunden war eine Festung eingenommen, mit welcher regulirte Truppen wenigstens 3 oder 4 Tage zu thun gehabt hätten."

Abends um 6 Uhr war das Volk Meister und Herr von der Bastille, dieser so berühmten Feste, und dem furchtbaren Staatsgefängnisse, welches eröfnet, und alle Gefangne frey gelassen wurden. Der Commandant Herr von Launay wurde von einem Soldaten von der französischen Garde gefangen genommen. Er hatte nach Versailles geschrieben, daß er mit seinem Kopfe für die Vertheidigung der Bastille stehe, wenn sie auch mit 50000 Mann angegriffen würde. Er verlor auch seinen Kopf. Das erbitterte Volk erstach ihn, hieb ihn den Kopf ab, und ließ denselben beym Fackelscheine auf einer Picke durch die Strassen tragen. Der so genannte Prevot des Marchands, die erste Magistrats-Person in Paris, (Herr von Fleßelles) hatte ein gleiches Schicksal. So bald er sich nach der

Einnahme von der Bastille sehen ließ, wurde er mit einer Pistole erschossen. Man wußte, daß er mit dem Herrn von Launay in geheimer Verbindung, und gegen die Bürger verrätherisch gesinnt war. Ein solches Tagewerk warf die französische Monarchie danieder. Paris wurde eine freye Reichsstadt. Man kann fragen, aber warum thaten die Königlichen Truppen gar nichts? — Sie hatten kein Pulver, und keine Kugeln, um gegen so eine Wuth, und so eine Menge, die augenblicklich immer mehr anwuchs, es aushalten zu können. Auch hatten sie noch keine bestimmte Ordre vom Hofe. Und dazu liefen vor den Augen der Officiere die Soldaten häufig davon, Reiter, und Infanteristen, und giengen zu den Bürgern über. Die Stadt Paris gab jedem Soldaten, der in ihren Dienst trat, täglich 15 Sous, und schon war die Zahl der bewafneten Bürger und Soldaten, des Abends, am 15ten Julius, über 100,000 Mann.

Die National-Versammlung zu Versailles bekam auf das geschwindeste von allem, was zu Paris vorgegangen war, Nachricht. Sie hatte für sich selbst schon alles zu fürchten gehabt, und war von dem Montage bis zum Dienstage die Nacht über großentheils im Saale beysammen geblieben. Der Herzog von Orleans hattte einen königlichen Befehl bekommen, die Nacht auf dem Schlosse zu Versailles zuzubringen, aber er entwich heimlich, und kam nicht eher, als Dienstags Abends wieder zum Vorschein. Seine Gemahlin und Kinder entwichen ebenfalls, und brachten die Nacht in einem Gehölze zu. Mehrere von den Deputirten, unter denen der Herzog von Liancourt war, eilten nach Paris, und waren bey den Begebenheiten Dienstags daselbst gegenwärtig. Unter vielen Besorgnissen, und vielen Reden, und Entschliessungen, standhaft zu bleiben, erwarteten indessen die übrigen in der National-Versammlung die Nachrichten aus Paris, so Dienstags Abends ankamen. Sogleich entschlossen sich der Herzog von Orleans, der von Paris zurück gekommene Herzog von Liancourt, und der Prinz von Beauveau, sich zum Könige zu begeben. Es war schon spät um Mitternacht. Sie giengen aufs Schloß, liessen sich durch keine

Hindernisse abhalten, die man ihnen machte, zum Könige zu gelangen, der schon zu Bette war, und aufstand, um die grossen Begebenheiten, die des Tages in Paris vorgefallen waren, anzuhören. Der Graf von Artois kam mit zur Audienz. Er wollte dem Könige Muth einsprechen, standhaft seine Autorität zu behaupten. Aber der Herzog von Liancourt versicherte ihm, daß wenn die Sachen sich nicht Morgen früh geändert hätten, das bewafnete Volk von Paris in unaufhaltbarem Strome, und wüthend nach Versailles dringen, und hier alle die Großen gefangen nehmen würde, die es für seine Feinde hielte. Und Ihr Kopf selbst, sagte er zu dem Bruder des Königs, ist in Gefahr. Sie sind proscribirt. Ich habe selbst diese schreckliche Proscription gestern in Paris angeschlagen gesehen. — Da entfiel dem Prinzen der Muth, und er bebte schweigend, zurück. Der König versprach, den folgenden Morgen selbst in die National-Versammlung zu kommen, und mit den Ständen über die Maasregeln zur Wiederherstellung der Ruhe zu berathschlagen.

Diese blieben größtentheils die Nacht über wieder beysammen, und warteten Mittwochs früh, den 15ten, ohne etwas zu beschliessen, so lange bis sie sähen, ob der König wirklich kommen würde. Er kam gegen elf Uhr, ohne allen Prunk, blos in der Begleitung seiner 2 Brüder, in den National-Saal. — "Der Chef der Nation, sagte er, komt mit Zuversicht in die Mitte der Repräsentanten, um Ihnen seinen Kummer zu bezeugen, und sie zu ersuchen, die Mittel ausfindig zu machen, um Ordnung und Ruhe wieder herzustellen. Ich mache nur Eins mit meiner Nation aus; ich verlasse mich allein auf Sie. Helfen Sie mir in den gegenwärtigen Umständen die Wohlfahrt des Staats sichern. Ich erwarte dieses von der National-Assemblee. *) Der Eifer der Repräsentanten meines Volks, die sich der allgemeinen Wohlfahrt wegen versammelt haben, ist mir dafür Bürge. Und da ich auf die Liebe und Treue meiner Unterthanen rechne, so habe ich den Truppen Ordre gegeben,

*) Das war das erste mahl, daß der König dieses Wort brauchte, und alles gerieth darüber in frohe Zufriedenheit.

gegeben, sich von Paris und Versailles zu entfernen. Ich authorisire Sie, und ersuche Sie sogar, diese meine Dispositionen der Hauptstadt bekannt zu machen.„

Diese Rede und Gesinnungen des Königs verbreiteten eine rührende Freude durch die ganze Versammlung. Sie stand auf und begleitete den König, in voller Anzahl nach dem Schlosse zurück. Ein angestimmtes Vive le Roi! wurde von der in vielen tausenden versammelten Menge des Volks häufig wiederholt! — Die National-Versammlung sandte sogleich eine Deputation von 80 Mitgliedern nach Paris, um dort die Entschliessungen des Königs bekannt zu machen. Sie kamen um 4 Uhr Nachmittags in Paris an, verbreiteten ihre frohe Nachrichten durch die Stadt, giengen dann aufs Rathhaus, und hier führte der Marquis de la Fayette das Wort! „Der König ist betrogen worden, sagte er, Er ist es aber nicht mehr. Er kennt unser Unglück nun, und will es aufs künftige verhindern. Ich bringe Worte des Friedens von Ihm an sein Volk, und ich hoffe, daß ich auch von Ihnen, Worte des Friedens an den König bringen werde, die sein Herz nöthig hat.“ Der Erzbischof von Paris hielt auch eine kurze Rede, und invitirte zu einem Te Deum, welches sogleich in der Metropolitan-Kirche abgesungen wurde. — Der **Marquis de la Fayette**, eben der, der General der revoltirenden, nachher frey gewordnen Americaner war, wurde zum General-Obersten der Pariser Miliz ernannt, und Herr **Bailly** zur ersten Magistrats-Person, unter dem neuen Titel Maire de la Ville.

Nun wurden in Paris die neuen Maaßregeln verabredet, die man zur Herstellung der Ruhe und der Zufriedenheit nöthig fand. Die erste war, daß der König selbst nach Paris kommen sollte; die zweyte, daß alle Personen vom Hofe entfernt würden, die das Volk für seine Feinde hielt. So exilirte das Volk die Minister und Räthe des Königs, die die Exilbriefe gegen das Volk in Händen hatten.

Am folgenden Tage, den 16ten Julius, kam man bey Hofe schon den Foderungen und Wünschen zuvor, und führte die gewünschten Maasregeln aus, ehe Paris sie

machen

machen konnte. Die Großen, Minister und Räthe am Hofe wurden theils verabschiedet, und entfernt, theils entfernten sie sich selbst. Der Graf von Artois begab sich ausser Landes, mit seinen 2 Söhnen, und eilte nach Namur. Ihm folgten die Prinzen von Conde und von Conty, die Herzoge von Luxemburg, von Bourbon, von Enghien. Die Minister und Räthe und Räthinnen wurden abgedankt. Alle verliessen Versailles, und eilten fort; der Marschall von Broglio eilte nach Verdün, die andern begaben sich an andre Orte. Der Herr von Breteuil, die Herren von Villedeuil, von Barentin, alle Minister eilten davon, um sich der Rache des Volks zu entziehen. Alle Personen, die das Vertrauen der Königin besassen, mußten sich wegbegeben, die Herzoginnen von Polignac, der Abt Vermont, und alle ihre Vertraute. Der König entfernte selbst seinen ersten Kammerdiener, den bekannten Herrn Thierry. Der König und die Königin, welche in tiefstem Schmerze, daß sie auch so sehr war hintergegangen worden, und daß man es wagte, in Paris ihr die härtesten Beschuldigungen aufzubürden, ihre Kinder zu sich in ihr Zimmer nahm — waren in einer Art von Einsamkeit. Die Grafen von Montmorin, und von St. Priest waren die Einzigen um Sie, und wurden zu Ministern ernannt. Der Hof von Frankreich war, seit dem Höfe in der Welt existiren, in einer Situation, wie noch je keiner war. — —

Die National-Versammlung war eben im Begriffe, den König um die Zurückberufung des Herrn Neckers zu ersuchen, als sie eine Nachricht vom Könige selbst erhielt, daß Er Herrn Necker zurückberufen habe, und wünsche, die National-Versammlung möchte ihn auch besonders noch einladen, nach Frankreich zurück zu kommen. Sie sandte auch einen eignen Courier mit einem eignen Einladungs-Schreiben an ihn ab. Bald darauf bekam sie eine andre Bothschaft von dem Könige, daß Se. Majestät sich entschlossen hätten, den folgenden Tag, den 17ten Sich Selbst nach Paris zu begeben, und daß Sie wünschten, die National-Versammlung möchte die Stadt durch eine

Dep-

Deputation davon benachrichtigen. Paris machte nun Anstalten seinen König zu empfangen.

Er kam den 17ten Julius gegen 3 Uhr Nachmittags an; von keinen bewafneten Garden begleitet, sondern von einem grossen Theile der Deputirten der Nation. Bey dem Ende der Stadt waren Kanonen aufgepflanzt, und einige Straßen waren gesperrt. Da wo der König den Weg nahm, stand auf beyden Seiten eine dreyfache Reihe von der Pariser Bürger-Miliz, und den in die Stadtdienste übergangnen Soldaten, ehemaligen Französischen Garden, Mönchen, Handwerksleuten, Priestern und Künstlern, unter einander vermischt. Die Bewafnung war sehr verschieden; man sahe Picken und Flinten unter allen andern Arten von Waffen beysammen, und abwechselnd. Währendem Zuge nach dem Rathhause war ein unbeschreibliches Geschrey: **Es lebe die Nation!** Auf dem Rückzuge des Königs, rief man: **Es lebe der König!** Die Zahl der bis zum Rathhause hin gestellten, und an mehrern Orten stehenden bewafneten Militz belief sich über 60,000 Mann.

Auf dem Rathhause hielt der neue Maire der Stadt, Herr Bailly eine Rede: Sire, sagte er, ich überbringe Ew. Majestät die Schlüssel der Stadt Paris. Es sind dieselbigen, die Heinrich dem IV übergeben wurden. Er hatte sein Volk erobert; jetzt hat das Volk seinen König erobert. Sie kommen jetzt die Liebe ihrer getreuen Unterthanen zu geniessen. Er schilderte hierauf das Glück der Stadt, den grossen, den schönsten Tag der Monarchie, da eine erhabene und ewige Allianz zwischen dem Monarchen, und dem Volke gemacht werde. Der König wollte sprechen: aber die heftigen Gemüthsbewegungen, die alle die fremden, und zum Theil erschütternden Umstände in ihm gemacht hatten, verhinderten ihn daran. Er gab die Rede, die er hatte halten wollen, dem Herrn Bailly, welcher Sie herlas. Sie enthielt die Versicherung, daß der König gekommen sey, um die Beunruhigungen zu stillen, die man über seine Dispositionen haben könne, daß er die Ruhe und den Frieden wieder hergestellt wünsche, sein Volk liebe, und alle gerechten Wünsche zu erfüllen suchen

werde.„

werde.„ Es redeten hierauf verschiedene andere Personen, die alle den König der Liebe seiner Unterthanen in ausgesuchten Worten versicherten. Der Graf von Lally-Tolendal sagte: "Sehen Sie hier den König, der Ihnen *ihre* National-Versammlungen wieder giebt, und der Ihre Freyheit auf einer unerschütterlichen Basis begründet.„— Der äußerst bewegte König, konnte, mit Thränen in dem Auge, nur die Worte hervorbringen: "Mein Volk kann allezeit auf meine Liebe rechnen.„ Und einmal sagte er, "Es soll euch gewiß nicht gereuen, auf meine Ehre, daß ihr mich so gut aufgenommen habt.„ Man präsentirte ihm, die neue, blaue, rothe und weisse, Cocarde, das **Zeichen der Volks-Conföderation**, und Se. Maj. **steckten sie an den Hut**, und zeigten sich so vom Balcon dem Volke, welches ein Freudengeschrey erhob. Nach unsern Privatnachrichten hat der König einige ihm vorgelegte Artikel auf dem Rathhause, unterzeichnet. — Auf dem Rückwege wurde der König eben so, wie auf dem Hinwege begleitet, aber unter vielfachen Ruffen: Vive le Roi.

Am folgenden Tage, den 18ten Julius, giengen alle Truppen hinweg, die um Paris versammelt gewesen waren. Sie waren durch Desertionen gar sehr geschwächt, und sie hätten müssen unterwegens verhungern, da ihnen allenthalben das Volk Brodt und alle Nothwendigkeiten versagte, wenn nicht bey jedem Regimente 2 Deputirte von der National-Versammlung gewesen wären, die für sie baten, und ihnen Schutz gaben.

Die Pariser liessen nun 500 Mann täglich an der Niederreissung der Bastille arbeiten, welches unter dem Zuschauen, und öftern Zujauchzen einer unzähligen Menge Volks geschahe. Indessen war die Erbitterung noch nicht gestillt. Am 22sten Julius brachte man den entflohenen und aufgefangenen Staatsrath Foulon ein, dem man grosse Bedrückungen in Absicht der Theurung des Brodtes, und andere böse Finanz-Projecte Schuld gab. Er wurde aufs Rathhaus geführt. Alles Bitten des Herrn Bailly, des Marquis de la Fayette, diesen Mann doch erst gerichtlich vorzunehmen, ehe man ihn umbrächte, war umsonst.

Das

Das Volk drohte das Rathhaus zu stürmen. Man mußte den Herrn von Foulon ausliefern, und er wurde an einen Laternenpfahl aufgehenkt. Eben dieß Schicksal wiederfuhr dessen Schwiegersohne, dem Herrn Berthier von Sauvigny, Intendanten von Paris, den man auf dem Lande gefangen genommen hatte, und nach Paris brachte. Er wurde als er eben ins Gefängniß geführt werden sollte, seiner Wache entrissen, und in Stücken gehauen. — Noch immer verlangte das Volk, die Köpfe, oder Proscriptionen von sehr vielen, und hohen Personen. Die Anzahl derselben soll sich auf 60 belaufen haben. Indessen waren schon seit 5 Tagen vier Bürger-Deputirte bey der Post, die alle Briefe, die ankamen, und weggiengen, untersuchten, alle Couriere visitirten. Eine andere Deputation beschäftigte sich mit Nachforschungen über die gehabten Anschläge, über die Schuldigen, über die Papiere, und Briefe, die man in der Bastille und bey verschiedenen Personen gefunden hatte. Wieder eine andere Commißion wurde über die Abgaben der Stadt und die öffentlichen Einkünfte gesetzt. Zur Hauptregierung der Stadt wurde eine immerwährende Commißion, (Comité permanent) aus Deputirten der Stadtdistricte gesetzt. In die Provinzen wurden Nachrichten zur Nachachtung geschickt.

Aber man folgte in den Provinzen dem Beyspiele von Paris, so bald man nur die ersten Nachrichten daher bekommen hatte. Am 20sten und den folgenden Tagen war schon ganz Frankreich von einem Ende zum andern in gleiche Bewegung mit Paris gesetzt. An einigen Orten lief man gerade zum Intendanten, oder Gouverneur, und zwang ihn, auch wohl mit Schlägen, wenn er nicht anders wollte, die Bürger-Cocarde anzustecken, und zu thun, was die Bürger für gut fanden, an andern Orten trat das Militair auf die Seite der Bürger, wie zu Rennes, in Bretagne, wo der Commandant Kanonen mit Kartätschen aufführen ließ, da die Bürger Auflauf machten — aber die Bürger liefen nach dem Arsenale, die Soldaten, die die Wache hatten, und die, die bey der Artillerie waren, öfneten dem Volke die Thore — drey ganze Regimenter traten auf die Seite der Bürger, die ihnen Sold und Nahrung sicherten,

ten, und so wurde die ganze Artillerie zu Rennes den Bürgern überliefert. So gleich bewafnete sich das ganze Land, Bretagne, und alles trat unter Waffen, und Adel und Militair sahen theils zu, theils machten sie mit den Misvergnügten gar gemeinschaftliche Sache. Ganz Bretagne machte sich von der bisherigen Verfassung frey — wie Paris. Zu **Rouen** in der Normandie kam es zum Gefechte zwischen den Bürgern und Soldaten, und es wurden viele getödtet. Aber so bald die Soldaten hörten, wie es zu Paris abgelaufen war, verhielten sie sich ruhig, und liessen die Bürger machen, was sie wollten. Die ganze Normandie tratt unter die Waffen. Zu Angers, der Hauptstadt von Anjou, ergriffen die Bürger mit solcher Schnelligkeit zu den Waffen, daß sie sich unvermuthet der Citadelle bemächtigten, und der Gouverneur kaum so viel Zeit hatte, sich zu retten. Zu **Lyon** wurden den Bürgern, um eine aufkeimende Revolte zu verhindern, die Schlüssel des Arsenals, und des Schlosses Pierre-en-Cise freywillig übergeben, um sich zu bewafnen, und zu vertheidigen, wenn sie es nöthig hätten. Hierauf wurde das Schloß gänzlich niedergerissen. Zu **Bordeaux** zwang man das Parlament aus einander zu gehn, und bewafnete sich. Zu **Ryssel**, der Hauptstadt in Flandern, stürmte man mehrere Häuser, plünderte und zerstörte sie, schlug und steinigte den Commandanten, und 40,000 Mann kamen nach und nach auf die Beine. Man zog die Sturmglocken, man bemächtigte sich des Arsenals, und die Truppen mußten sich hinwegbegeben. Der Intendant entfloh. Zu **Dijon**, der Hauptstadt in **Bourgogne**, überfielen 200 Mann den Gouverneur, rissen ihm die Perücke und den Ludwigsorden ab, und wälzten ihn im Kothe herum. Die Stadt bemächtigte sich des Arsenals, und aller Kriegsgeräthschaften. Die Soldaten sahen zu. Zu **Strasburg** stürmte man das Rathhaus, schmiß die Fenster ein, riß das Dach ab, und zwang die Rathsherren **alles zu zu gestehen, und zu unterschreiben, was man verlangte.** Die Garnison, die 7000 Mann stark ist, sahe zu, und viele Soldaten lachten über den Spaß, und daß das Rathhaus wie eine zer[illegible]hne Laterne aussahe. Die Bürgerschaft bewafnete

wafnete sich, und theilte mit den Soldaten die Beschützung der Stadt. Zu **Mans** schnitt man den Herren von Thureau und Montheßon, auf die man unwillig war, die Ohren, die Nasen, und dann die Köpfe ab. Dem alten 70jährigen Marschall von Mailly schlug man auf seinem Schlosse, Roche de Vaux, den Kopf ab, weil er die neue Empörungs- darauf Freyheits-Cocarde nicht annehmen wollte. Zu St. Denis, 2 Meilen von Paris, schlug man dem Bürgermeister auch den Kopf ab. Dabey raubte und plünderte man von einem Ende des Reichs zum andern. In einer Nacht wurden in den Vorstädten von Paris 260 Räuber eingefangen. In den Provinzen zerstörte und plünderte man die Schlösser. Man müßte ganze Alphabete schreiben, wenn man alle Scenen, die in Frankreich vom 12ten Julius an vorfielen, schildern wollte. Wir führen nur noch an, daß die ganze Provinz **Dauphiné**, und eben so die ganze **Franche-Comté**, und die andern Provinzen von Frankreich, in die Waffen getreten, und daß in den Tagen **vom 14ten bis 24sten Julius**, ganz **Frankreich unter die Herrschaft der Bürger gekommen ist.** — — — und indessen alle bürgerliche Ordnung und Sicherheit aufgehört hat.

Die **National-Versammlung**, kam bekanntlich zuerst unter die Herrschaft des dritten, oder **Bürgerstandes**, und so verursachte sie ihren Brüdern die Oberherrschaft durch ganz Frankreich. — So bald der Bürgerstand es durchgesetzt hatte, daß der König seine Sitzungen vom 23 Junius für ungültig erklären mußte, (wovon im vorigen Stücke S. 817 u. ff. die genauesten Nachrichten gegeben worden sind) und daß die 2 ersten Stände sich mit ihm vereinigen mußten, wovon die Entscheidung in der National-Versammlung über alle Dinge, nach den Stimmen der Mehrheit der Personen (nicht nach den Ständen) die nothwendige Folge war: — so konnte jeder vorher sehen, was nun erfolgt ist.

In der Sitzung der National-Versammlung ist in jenen Zeiten der Unruhe nichts merkwürdiges weiter vorgefallen, als was schon oben in der Erzehlung der Begebenheiten angeführt ist. Am 18ten Julius wurde der **Herzog von**

von Liancourt, eben derjenige, der am 14ten Julius den König nach Mitternacht aus dem Bette rief, wie oben erzehlt worden, zum **Präsidenten der National-Versammlung**, auf 14 Tage erwählt. Die Beschäftigungen der Stände betrafen auch in den folgenden Tagen meistens die Unruhen und Vorfälle in der Hauptstadt und im ganzen Lande, worüber viele Deputationen eintrafen. Da indessen die Unordnungen auf ferner abgewendet, weitere Ausschweifungen verhindert, und die Ruhe möglichst wieder hergestellt werden mußte, wenn nicht eine völlige Anarchie eintreten sollte: so geschahen in der National-Versammlung verschiedene Vorschläge deshalb, worüber die Meynungen sehr verschieden waren, bis endlich am 23sten Julius ein Arreté zu Stande kam, und publicirt wurde, in welchem gesagt wird: "Da der König nunmehro mehr Recht, als jemals, auf das Zutrauen seiner getreuen Unterthanen hat; da er sie selbst einladet, ihre Rechte und Freyheiten zu reclamiren; da er alle Gegenstände des Mißtrauens, die noch in den Gemüthern Beunruhigung erregen konnten, entfernt, die Truppen, deren Anblick Schrecken erregte, von der Hauptstadt weggeschickt, die Räthe, welche der Nation Unruhe machten, von seiner Person entfernt, und diejenigen, dessen Rückkehr sie wünschte, zurückberufen hat; so würde nun jedes fernere Mißtrauen die Arbeiten der National-Versammlung verzögern, ein Hinderniß für die Absichten des Königs selbst seyn, und zugleich dem allgemeinen Interesse der Nation und dem Privat-Vortheile eines Jeden einen höchstschädlichen Abbruch thun, und daher muß jeder Bürger bey der blossen Idee von neuen Unruhen zittern, deren Folgen die Zerstreuung der Familien, die Stöhrung des Handels, der Arbeiten, und eine allgemeine Umstürzung der gesellschaftlichen Ordnung seyn würden: Die National-Assembleé ladet also alle Franzosen zum Frieden, zur Erhaltung der Ordnung, und der öffentlichen Ruhe, und zu dem Zutrauen ein, welches sie ihrem Könige und ihren Repräsentanten schuldig sind, und zur Ehrfurcht für die Gesetze, ohne welche es keine wahre Freyheit giebt. Sie erklärt, daß diejenigen, welche durch ihre Vergehungen das Unglück des Volks verursacht haben möch-

möchten, angeklagt, und bestraft werden sollen, aber daß dieses nur nach den Gesetzen geschehen muß; daß die Untersuchung der Verbrechen der beleidigten Nation, der National-Assembleé zukomme, und daß dieselbe in der neuen Constitution, woran sie arbeitet, ein Tribunal anzeigen wird, von welchem jedermann, der dieser Arten von Verbrechen beschuldigt wird, gerichtet werden soll.„ Diese Declaration ist nach Paris, und in alle Provinzen des Reichs gesandt worden.

Aber die Gemüther blieben noch, in Paris sowol, als allenthalben, in grosser Gährung. Noch machte man vielen Grossen, und besonders Einer erhabenen Person laute und harte Vorwürfe. Man druckte und verkaufte öffentlich in Paris die abscheulichsten Brochüren und Aufhetzungen zum Grim gegen die erhabensten Personen. Noch glaubte man auch immer nicht in völliger Sicherheit zu seyn, und nährte mannigfaltigen Argwohn. Mit einem dergleichen wurde der **Englische Ambassadeur, Herzog von Dorset** belegt. Am 25sten Julius wurde der National-Versammlung ein Packet zugeschickt, welches man dem Französischen Residenten in Geneve, auf seiner Reise dahin, in Paris abgenommen hatte. In diesem Packete befand sich ein Brief des Herzogs von Dorset an den Grafen von Artois, welcher aber blosse Nachrichten und Complimente enthielt. Indessen fand der Herzog von Dorset doch für nöthig, in einem Briefe an den Grafen von Montmorin, welcher diesen Brief der National-Versammlung am 27sten Julius mittheilte, zu erklären: "daß so ungegründet auch die Gerüchte wären, als wenn der Brittische Hof die Unruhen in Frankreich zum Theil unterhalte, und gegen Frankreich eine Flotte ausrüste, er doch auch der National-Versammlung erklären müsse, wie sein Hof nicht im geringsten einen solchen Verdacht verdiene. Er berufe sich auf die Unterredungen mit dem Grafen von Montmorin im Anfange des Junius, da ein **Antrag** an ihn und seinen Hof, **den Brester Hafen in Brand zu stecken**, von seinem Hofe mit Abscheu verworfen worden sey, — und auf die wiederholten Versicherungen der Freundschaft Sr. Großbrittanischen Majestät. Da seinem

Hofe

Hofe sehr viel daran liege, das gute Vernehmen zwischen beyden Nationen zu erhalten, und allen widrigen Verdacht zu entfernen; so bitte er, diesen Brief der National-Versammlung mitzutheilen. Es sey nothwendig, daß man seinem Betragen und dem seines Hofes Gerechtigkeit wiederfahren lasse, und die Wirkungen der verbreiteten gehässigen Insinuationen zu zerstöhren suche.„ — In eben dieser Sitzung kam ein Schreiben des Commandanten zu **Valenciennes** an, wo es eben so wie an andern Orten zugegangen war. Die Bürgerschaft hatte die Waffen ergriffen, 4 auf dem Markte gepflanzte Kanonen mit Gewalt weggenommen, alle Thore besetzt, alle Gefängnisse eröfnet, und die Soldaten hatten sich geweigert, gegen die Bürger zu fechten, und dann ihre Fahnen verlassen, und sich gar mit den Bürgern vereiniget.

Nun fieng man am 27sten Julius und den folgenden Tagen an, sich mit der Entwerfung einer **neuen National-Constitution** zu beschäftigen. Es würde aber unnütz seyn, alle die Vorschläge und Aufsätze, die darüber vorgelegt werden, umständlich anzuführen, indem sie so lange blosse Privat-Meynungen sind, bis sie angenommen sind, und die Sanction der National-Versammlung erhalten haben. Sobald dieß geschehen, werden wir nicht unterlassen, die Artikel und den ganzen Inhalt der neuen Französischen National-Constitution, die einen neuen Zeitraum in der Geschichte machen wird, umständlich unserm Werke einzuverleiben.

Hier müssen wir noch anführen, daß in der **Sitzung am 29sten Julius**, endlich die wichtige Sache **wegen der Stimmen entschieden** worden. Die Stimmen werden (nicht nach den Ständen, die gar nicht mehr getheilt sind, sondern) **nach den Köpfen**, oder Personen gezählt. Die Mehrheit **einer Einzigen Stimme** ist, wie im Englischen Parlamente, hinreichend, daß eine Sache bewilligt und beschlossen, oder verworfen wird. Und eine Versammlung, die nur aus 200 Personen besteht, kann über alles decidiren. Also können 101 Personen 25 Millionen Menschen Gesetze geben, und über sie gebieten.

Am 28sten Julius kam der zurückberufne Herr Necker in Versailles an, und am folgenden Tage wurde er, als Staatsminister, von dem Könige und der Königin mit Güte angenommen. Darauf begab er sich in die National-Versammlung, und dankte ihr, und wurde wieder von dem Präsidenten derselben complimentirt. Am 30sten Julius nach 10 Uhr kam er nach Paris, wo er, wie natürlich, mit grosser Freude empfangen wurde. Er hielt vom Rathhaus eine Rede, in welcher er sich bedankte, und zugleich sagte: "Die Nation, die ihre Freyheit gewonnen, müsse nun alles vergeben und vergessen, und keine Gewaltthätigkeit mehr ausüben." Die Versammlung machte sogleich, in der Hitze des Enthusiasmus, ein Arreté, in welchem sie im Namen aller Einwohner der Hauptstadt erklärte, daß sie nun allen ihren Feinden vergebe, und alle gewaltthätige Handlungen verbiete:" Allein, verschiedene Districte der Stadt Paris haben dieß Arreté sogleich gemißbilligt, und mit Recht angemerkt, daß dergleichen Erklärungen der Stadt nicht einmal zukommen. Denn die National-Versammlung hat das Recht der Untersuchungen und Bestrafungen in dem kurz vorher angeführten Arreté, sich allein, mit voller Befugniß zugeeignet und zuerkannt. — Und die Unruhe darüber wurde auch in Paris so groß, daß noch in der Nacht drauf dieß Arreté zurückgenommen werden mußte. Diejenigen, die daran Theil hatten, sahen sich sogar genöthigt, sich den Augen des Volks zu entziehen, und die National-Versammlung caßirte auch am folgenden Tage das Arreté. Herr Necker hatte das Mißvergnügen, das Erste, was er in Frankreich bewirkt hatte, sogleich annullirt zu sehen. — Er sagte, wie er es erfuhr, es schmerze ihn, und sein Glück habe nur einen Augenblick gedauert. — Es wird sich zeigen, wie lange sein Glück überhaupt in Frankreich dauert.

Eine ernannte Commißion ist auch immerfort mit den Untersuchungen über die Anschläge, Verbrechen, und deren Anzeigen in den aufgefangnen und gefundnen Depeschen, Memoiren und Briefen beschäftiget gewesen, und will alle diese Nachrichten und Data öffentlich bekannt machen. Man hat deshalb auch viele der vornehmsten

Per-

Personen arretirt, die bey den verwirrten Umständen das Reich verlassen wollten, unter andern den General von Bezenvall und den Staatsminister, Herzog von la Vauguyon. — Die weitern Erfolge dieser allgemeinen Staats-Revolution von Frankrich werden in den fernern Artikeln in unserm Journale aufgezeichnet werden. Noch ist das Spiel lange nicht zu Ende. Es fehlt noch der **fünfte Act des Schauspiels.**

Folgende Satyre, die öffentlich in Paris circulirte, ist nicht von der herrschenden Parthey, und sie zeigt, daß sich noch einzelne andere Stimmen, als die bisherigen, hören lassen, und wie verschieden die Denkungsart der Menschen ist. Wir nehmen an den Ausdrücken selbst keinen Antheil.

Nous demandons en toute humilité,
Que notre Roi devienne notre Esclave.
Nous l'invitons, à souffrir qu'on le brave,
Qu'on le trahisse en toute loyauté,
Quand une fois il aura la bonté
D'abandonner son sceptre, sa Couronne,
Avec le tems nous rendrons sa personne
Le plus grand Roi de la Chrétienneté.

Wir für uns fügen hier nur die einzige Anmerkung bey: **Welch ein Beyspiel für die Souveraine! Für die Soldaten!** Nie war die persönliche Aufmerksamkeit der Herrscher auf der Erde nöthiger, als in diesem Augenblicke, daß der Schlag in Frankreich kein electrischer **durch ganz Europa** werde! — Doch! — es werden schon neue Scenen vorbereitet!

II.

Zuverläßige Nachrichten von den Einkünften eines Römischen Kaisers.

Nachstehenden, für das teutsche Jus publicum und die teutsche Staats-Verfassung lehrreichen Aufsatz verdanken wir der Güte eines Mannes, der die Vorzüge sei-

ner Geburt und seines Standes durch bekannte grosse Eigenschaften und Kenntnisse verschönert; und von dem seine wichtigen Aemter, und die absichtliche Bemühung, über diesen Gegenstand gründliche Aufklärung zugeben, die genaueste Richtigkeit verbürgen.

“ In Ihrem Journale, im Monate Junius dieses Jahres, befindet sich S. 755 die Bemerkung, daß die in den Zeitungen enthaltne Angabe der Kaiserl. Einkünfte zu 13,884 Gulden zu geringe sey, wie sie es denn auch in der Wahrheit ist; allein der Zusatz: “So sind z. E. die Einkünfte des Reichshofraths zu Wien in dieser Berechnung unter andern ausgelassen!„ veranlaßt mich zu gegenwärtiger Zuschrift, da es dem Politischen Journale für künftige Zeit nachtheilig scheint, darinnen eine der Verfassung unsers ersten teutschen Dicasteriums unangemeßne Aeusserung zu finden, aus welcher man leicht den Schluß ziehen könnte, als wenn dieses hohe Reichs-Dicasterium Reichs-Einkünfte besitze.

Die Kaiserlichen Einnahmen sind stets ungewiß gewesen, und noch jetzt immer, zum größten Theile ungewiß. Sie bestehen in **angefallenen Reichs-Lehen**, in Subsidiis charitativis, **Reichsstädte-Steuer**, und **Strafgeldern**, deductis deducendis für den Reichs-Fiscal.

Die Lehn-Anfälle sind im Römischen Reiche bekanntlich selten; und nur bey kleinern Reichslehen dann und wann thunlich, und doch so selten, daß vom Jahre 1772 bis 1785 sich nur 6 Fälle der Art ergeben haben. Vormals wurden dergleichen kleine Lehen **wieder verliehen**; seit 1784 aber haben Se. Kaiserl. Majestät beschlossen, sie jedesmal **dem Mehrstbietenden anheim fallen zu lassen**. So wurden die damals zugefallnen Nürnbergischen **Küchel-Lehne** für 23000 Gulden dem Meistbietenden zugeschlagen. Bey größern und Thron-Lehen würde freylich dieses wohl schwerlich geschehen.

Die **Italienischen** Reichs-Lehen sind häufiger und beträchtlicher. Gemeiniglich wurden sie der hochseligen Kaiserin Majestät verliehen, um damit ihre Italienischen Be-

Besitzungen zu vermehren, und der in einem Zeitraum von 13 Jahren dadurch erhaltene Zuwachs ist auf **viele Millionen** zu berechnen.

Ehemals waren die Subsidia Charitativa nur zu **Reichs Kriegs-Zeiten** gewöhnlich. Jetzt aber haben Se. Kaiserliche Majestät sich mit jeder Reichs-Ritterschaft einer gewissen **jährlichen Abgabe** wegen vereinbaret; und dieses ist die Summe, die man vielleicht öffentlich hat angeben wollen; allein die Angabe dieser Subsidien-Summe wäre unrichtig, da sie über 30000 Gulden Reichs-Währung enthält.

Die fast in Abgewohnheit gekommene **Reichsstädte-Steuer** ist unter des jetzigen Kaisers Majestät fast durchgängig **wieder in Gang gebracht worden**; sie ist aber unbeträchtlich, und macht die angeführte Summe der 13,884 Gulden aus.

Die **Strafgelder** sind freylich nur selten, jedoch nicht unbeträchtlich, und es liegen im Aerario der Reichskanzley noch viele 100,000 Gulden alte verrufene Münzen, die confiscirt worden, und nach und nach durch Umschmelzung erst wieder in Circulation kommen. An sich kann hier im Durchschnitt auf etwas Gewisses keine Rechnung gemacht werden, und alles beläuft sich im Gelde etwa auf 60,000 Gulden.

Andere Einnahmen hat der Kaiser bis jetzt nicht gehabt, da Gnaden-Gelder, Standes-, Erhöhungs-, Expeditions-Gebühren u. s. w. keine Revenüen des Kaiserlichen Schatzes sind. Denn bekanntlich besteht die Reichskanzley aus lauter bloß **Maynzischem Personale**, und dieses genießt allein diese Einnahmen mit den Lehn-, Tax-, und Anfalls-Geldern; dahingegen ehemals die sogenannten Laudemia (oder die Revenüen eines Jahrs von neuen Lehen und von Anfällen, die Revenüen eines Viertel-Jahrs) in die Kaiserliche Schatzkammer fielen. In neuern Zeiten ist aber auch hierin eine grosse Veränderung vorgefallen. Man hat eine Caße über diese Einnahmen errichtet, der Maynzischen Dienerschaft, dem Reichs-Vicekanzler, den Reichs-Referendarien, Taxatoren, Secretairs und Kan-

Kanzellisten gewisse stehende Besoldungen ausgesetzt, in Rücksicht der Tax- und Anfalls-Gelder einen gewissen Theil dazu bestimmt, und einen gewissen Theil als ein perpetuirliches freyes Eigenthum von Chur-Maynz, einen vierten Theil aber der Bestimmung Sr. Kaiserl. Majestät überlassen, die ihn bis jetzt noch durch Anlegung in der **Bank** in sich selbst haben vermehren lassen, um daraus künftig die Salaria der **Reichshofräthe** zu schöpfen, die bisher **aus dem Oesterreichischen Aerario** von Sr. Kayserlichen Majestät ihre jährliche Gehalts-Summe von 76,000 **Gulden** erhalten haben.

Ursprünglich sind also nur die Laudemia Kaiserliche Reichs-Einkünfte gewesen; seit Carl dem VI aber sind diese dem Reichshofrathe neben seinem bestimmten Gehalte zum Theile des Salariums beygelegt, und der Regel nach geniessen des **Kaisers Majestät bis jetzt durch den Reichshofrath**, und die, mit demselben in keiner Verbindung stehende, Reichs-Kanzley, **gar keine Einkünfte**, zumal auch die **Revisions-Caße**, welche Jahr aus, Jahr ein in etwa 60,000 Gulden besteht, wovon ohngefähr 19,000 Gulden jährl. getheilt werden, dem Reichshofrathe mit zum Theile des Salariums angewiesen worden. Beydes, Laudemia und Revisionsgelder aber werfen, nachdem zwar die ersten Laudemial-Ansätze nach einmal festgesetztem Fuße bestimmt sind, aber fast immer, ausser bey **Blutbannen**, wo immer 2000 Gulden gezahlt werden, um drey Viertheil remittirt werden, so wenig ab, daß ein gemeines Jahr, ausser wenn Thronlehns-Anfälle statt finden, als bey Bayern, und nun bey Brandenburg, Mecklenburg, u. s. w. nicht über 266,000 Gulden in Anschlag, und etwa Eines Raths Antheil auf 1,400 Gulden bestimmt werden kann. Der Kaiserliche Reichsfonds der **Reichs-Kanzley** war im Jahr 1785 berits auf eine **monatliche Revenüe von 6000 Gulden** angewachsen. Allein, wie gesagt, die neuere Vereinbarung darüber mit dem jetzigen Herrn Churfürsten ist noch nie publici juris, und am wenigsten von den Reichsständen approbirt worden, ja vielleicht nicht einmal vom Capitel. Schwerlich wird sie auch wohl je bekannt

kannt werden, da darinn in Ansehung der Jurisdiction und der Immunitäten der Reichs-Kanzley, ja selbst ohne Mitzuziehung des Reichshofraths in Ansehung seiner, so manches von Chur-Maynz und Kaiserlicher Majestät beliebt ist, was wohl nie, ohne das höchste Reichsgericht zu einer Oesterreichischen Hof-Stelle herabzuwürdigen, genehmigt werden könnte. — —

III.

Schwedische Berichte von den Kriegsvorfällen in Finnland.

(Aus dem Schwedischen.)

Es erlaubt zwar weder der Raum, noch der Plan unsers Journals, von einzelnen Kriegsvorfällen, und Gefechten umständliche Berichte mitzutheilen, sondern sie werden in dem Zusammenhange, nach Maasgabe ihrer Wichtigkeit, angeführt. Allein mit den hier nachstehenden Kriegsberichten machen wir Einmal eine Ausnahme, da sie noch nirgends in teutscher Sprache erschienen sind, und die Eröfnung des heurigen Feldzugs in Finnland darstellen, auch zur Beurtheilung der andern nachherigen so häufigen Gefechte dienen können. Das wesentliche davon ist von uns nicht vergessen, sondern zu seiner Zeit schon im Journale angeführt worden.

Auszug aus dem Rapporte des General-Lieutenants von Platen, an den Herrn Grafen von Meyerfeldt, commandirenden General en Chef.

Da die meisten an dem Kymenestrohme gelegene Dörfer keine Dörfer hinter sich haben, in einer Entfernung von ¾ Meilen, so konnte diese Grenze nicht anders als durch verlorne Jäger-Commandirungen bewacht werden. Diese, welche nicht soutenirt werden können, hatten also Ordre, wenn sie von einer überlegnen feindlichen Menge überfal-

len

len würden, sich, so gut sie könnten zu retiriren. So lange der Schnee noch tief war, und auf dem Eise, waren verschiedene Unternehmungen, welche der Feind machte, vergebens; und so lange dieß allen Operationen im Wege stand, suchte man beyderseits alles Engagement zu meiden.

Aber am 24sten April, um 2 Uhr des Morgens, wurden unsere beyden Postirungen bey Wärelä und Peipola attaquirt. Die erstere war 34, und die letztere 22 Mann stark. Der Strom ist hier nicht über 30 bis 40 Ellen breit; weder Wasser noch Schnee war auf dem Eise; also wurden gleich die beyden Postirungen, welche ohngefähr 1 Achtel Meile aus einander waren, getrennt. Da sie sich aber tapfer vertheidigten, und der Capitain Rosenleve sich in einer Strasse zwischen zwey Häusern postirt hatte, hörte er, nach dem Verlauf einer Stunde, die Stimme des Lieutenants Bergenström, der ihm auf Schwedisch zurief. Da schlugen sie sich durch den Feind durch, und conjungirten sich. Der Lieutenant Bergenström hatte schon den Feind, aus dem Dorfe, wo er postirt war, zurückgetrieben, und zum größten Theil seine Bagage zurückgenommen. Der Feind zog sich über den Fluß zurück, kam aber, nach einer kleinen Weile, nach den andern Dörfern wieder, mit einiger Verstärkung. Das Treffen währte von 2 Uhr an, bis 8 Uhr. Der Feind hörte auf, diejenigen anzugreifen, die im letzten Theile des Dorfs Peipola waren; dagegen machte er Versuche, selbigen ihre Retraite durch das Holz abzuschneiden. Die ganze Postirung war nunmehro nicht stärker als ein Capitain, ein Lieutenant, einige Unterofficiere, und 26 Gemeine; die andern, mit einem Officier und einem Unterofficier, trennten sich von den übrigen, während der Attaque, und retirirten sich nach Umeljocki. Capitain Rosenleve mußte deswegen, um 8 Uhr, sich mit dem Ueberbleibsel seiner Postirung, vom letztgedachten Dorfe nach Raghala zurückziehen, ohne verfolgt zu werden. So bald es mir berichtet wurde, daß der Feind attaquirte, schickte ich eine Dragon-Patrouille von hier ab, welche den kürzesten Weg nach Peipola

pola einschlug. Da diese aus dem Holze hervorkamen, und die Kosacken selbige gewahr wurden, sahen sie selbige für einen Succurs an und retirirten sich geschwinde. Die Dragoner setzten ihnen nach, worauf der Feind sich über den Fluß zurückzog; und hierdurch wurde das letztgedachte Dorf ganz frey, und das andere, wovon der Lieutenant Bergeström den Feind zum größten Theile vertrieben hatte. Ich muß hier erwähnen, daß das Dorf Peipola in mehrere kleine Dörfer getheilt ist, welche ihre verschiedenen Namen haben. Von einem Rußischen Spion, welcher nach Uappa gesandt war, um zu sehen, wie stark unsere Postirungen da wären, und welcher attrapirt wurde, habe ich erfahren, daß, ausser den Kosacken, der Feind 2 Compagnien Jäger, und beym ersten Angriffe 10 Todte gehabt, für welche man Särge machen zu lassen, Ordre erhalten hatte; wie viel aber beym letzten Angriffe geblieben sind, wußte er nicht. Wir vermißten nicht mehr als 2 Corporale und 4 Jäger; vielleicht wird noch jemand von ihnen zurückkommen. Nach allen Nachrichten ist der Feind wenigstens bis 300 Mann stark gewesen. Nach den genauesten eingezogenen Nachrichten und Nachforschungen, haben der commandirende Capitain Rosenleve vom Regimente Abo, der Lieutenant Bergenström vom Regimente Tavastehus, und ein Feldwebel, Liljenhausen, vom Regimente Abo, sich so tapfer verhalten, wie möglich ist, und die ganze Truppe verdient den größten Ruhm, daß sie nicht bey einer so überlegenen Menge ausser Fassung gerathen ist, sondern einen Angrif, von wenigstens 5 Stunden ausgehalten hat.

Der Feind hat nicht nur alle Kreaturen weggenommen, Schweine erschlagen, welche er zum Theil mitgebracht, zum Theil zurückgelassen; sondern die Häuser geplündert, Laden und Kisten erbrochen, alle Thüren und Fenster in zwey gemacht, zwey Bauern erschossen, unter welchen ein 70jähriger Greis, eine Frau mit Lanzen durch die Brust gebohrt; eine andre durch den Bauch, und einen Knaben in den Rücken gestochen, und auf alle Weise

Spuren

Spuren nachgelassen, wie die grausamsten Kalmücken thun, ob es gleich keine waren.

Ob ich gleich um 5 Uhr des Morgens benachrichtigt wurde, daß der Feind attaquirte, so erhielt ich doch zuerst um halb 7 Uhr Rapport, daß er unsere Postirung würklich poußirte. Weil das Eis frey von Schnee und Wasser war, längs der Seite, wo ich stand, und der Feind Mine machte, die meisten Stellen anzugreifen, fand ich gerathen, meine Vertheilung, so geschwind als thunlich, besser zusammen zu ziehen. Die Ordres zur Vereinigung ergiengen um 10 Uhr, und um 7 Uhr des Abends waren alle Regimenter, nebst ihrer Artillerie, in den angewiesenen Oertern eingetroffen. Der Feind dachte sich in Wärelä zu etabliren, deswegen befohl ich dem Oberst-Lieutenant Armfeldt, selbigen beym Anbruch des Tages, den 25sten, zu delogiren, und ließ ihm zugleich meinen Ober-Adjutanten, den Rittmeister Platen als mit dem Kosacken- und dem leichten Kriege bekannt, um seine Ordres zu vollziehen. Desgleichen ließ ich auf Karren, durch Waldungen und Moräste, 50 Mann Jäger und 50 Mann von Kronobergs Regimente, nebst 14 Dragoner zur Avantgarde, von Raghala hinführen. Die beyden Corps sollten am 25sten, mit dem Anbruche des Tages debouchiren, und die Retraite des Feindes abzuschneiden suchen, und ihn über den Fluß verfolgen, wenn er beharren sollte; sonst sollte die Postirung wieder etablirt werden.

Nachdem der Baron Armfeldt die Postirung zu Anjala und Ummeljoki verstärkt, und die Artillerie, so nicht mitgebracht werden konnte, daselbst gelassen hatte, kam er in der Frühe an, just um die Zeit, da die Commandirung von Raghala eingetroffen war. So bald der Feind die beyden Avantgarden auf einmal gewahr wurde, zog er sich in der größten Geschwindigkeit zurücke; es wurden doch durch unsere Dragoner und Jäger, einige Kosacken bleßirt. Nachgehends kam er einigemal zum Vorschein und begann zu schiessen; nachdem er aber einige Mann verloren, hielte er sich ruhig, aber bereit zur Retraite.

Ich

Ich kann nicht anders als mit Wonne die ausserordentliche Willigkeit, so bey dieser Gelegenheit sich sowohl bey den Befehlhabenden, als den Soldaten, gezeiget hat, rühmen. Besonders hat das Kronobergsche Regiment grössere Märsche gethan, als man hat erwarten können, nämlich 4 Meilen binnen 12 Stunden, in den abscheulichsten Wegen, und es gab Officiere, welche, um den Truppen Muth einzuflössen, den ganzen Marsch zu Fuße machten. Der Baron Wrede zu Anjala legte seinen gewöhnlichen Diensteifer und Ergebenheit für den König und das Vaterland, in allem, so beytragen könnte, die Truppen zur Tapferkeit gegen den Feind zu recouragiren, an den Tag. Bey der Ankunft des Bataillons nach Anjala, hatte man Feuer gemacht, damit sich die Soldaten sogleich trocknen möchten, und sie bekamen darauf Essen und Brandtwein. Das ist unglaublich, wie übel die Russen geschossen haben. Alle Kugeln giengen über unsere Leute, und sitzen in den Gibeln fest. Sie laden stark, aber ihre Kugeln gehen weder scharf, noch weit. Peipola, am 26sten April 1789.

J. C. B. von Platen.

Stockholm, den 26sten May, 1789.

Mit der letzten von Finland angelangten Post hat, durch den commandirenden General, der Oberst Baron Stedingk rapportirt, welchermaßen den 2ten May eine Nachricht vom Capitain und Ritter Sticht, welcher in Christina commandirt, eingegangen ist, daß der Feind mit einer ansehnlichen Stärke unsere Postirung bey Lyansari, welche aus einem Officier und 45 Mann besteht, angegriffen hat. Einer von unsern Jägern wurde zu Gefangen gemacht; diese Postirung ist in einer Entfernung von $\frac{6}{4}$ Meilen von Christina. Der Capitain und Ritter Sticht fertigte sogleich eine Verstärkung ab, worauf der Feind retirirte, nachdem er zuerst das Dorf Tuikula in Brand gesteckt und verheert, einige alte Weiber ermordet, und viele Gräuel ausgeübt hatten. Am selbigen Tage hatte der

der Feind eine beträchtliche Verstärkung bey Suomennemi bekommen; und 5 bis 600 Mann versammelten sich von der Grenze bey Walkera, so daß der Capitain Sticht eine vollkommene Veranlassung hatte, einen Angrif auf seine Postirungen zu erwarten, und war deswegen mit 60 Mann nach Kyro gegangen. Weil er Succurs nöthig hatte, so wurden 200 Mann von Björneborgs Regimente, oder so viel, als in der Eile gesammelt werden konnten, von Lachty nach dem Kirchdorfe von Mendulharje, und auf dem Wege nach Suomennemi requirirt. Der Oberst Stedingk gieng um 12 Uhr in der Nacht mit 150 Mann Infanterie, 10 Dragonern und einer Kanone nach Christina, und nachgehends nach Kyro, allwo er den 3ten, um 7 Uhr des Abends, ankam. Denselbigen Morgen hatte der Feind die Postirungen zu Järvensja; vor dem Passe bey Kyro attaquirt. Diese Postirung bestand aus einem Corporal und 12 Mann, welcher sich nach der Hauptstärke zurückzog. Der Feind plünderte dieß und das Dorf Koepila, zog sich aber zurück, so bald der Capitain von Sticht anlangte, und ehe das Detaschement von Menduharje hatte eintreffen können. Ein rußischer General mit einem Bataillon Jäger und einige 100 Kosaken waren bey Järvensiä gewesen; es konnte aber nicht erfahren werden, wo sie hingegangen waren. Der Oberst Stedingk marschirte von Kyro auf den Weg nach Suomennemi um 8 Uhr des Morgens, am 4ten May, mit 250 Mann und einer Kanone. Die Avantgarde bestand aus 70 Mann, unter dem Befehle des Capitains von Sticht. Die übrige Mannschaft wurde vom Oberst-Lieutenant und Ritter Ehrenroth angeführt. Um 12 Uhr des Mittags langten sie bis auf ½ Meile zu Suomennemi an, ohne entdeckt zu werden. Zwey Brücken, 600 Ellen aus einander, schneiden allhier den Weg ab. Die letzte war von einem Vorposten von 50 rußischen Jägern vertheidigt. Der Capitain Sticht nahm sie mit seiner gewöhnlichen Tapferkeit weg, so sehr die Brücke auch vertheidigt wurde. Die Affaire war angegangen und mußte verfolgt werden. Der Oberst-Lieutnant Ehrenroth gieng über die Brücke mit dem Hauptcorps, und formirte sich

sich links um die Avantgarde. Der Feind, welcher dreyfach zahlreicher war, als wir, hatte in der größten Geschwindigkeit die Anhöhen und die Waldung hinter der Brücke besetzt. Sein Feuer war heftig, und der Boden wurde Fuß für Fuß vertheidigt. Dieß hinderte nicht den Oberst-Lieutnant Ehrenroth mit einer Kälte und Tapferkeit, welche über alles Lob hinweg geht, gegen den Feind zu avanciren, und ihn bis auf die Spitze des Bergs zu treiben. Der Berg wurde endlich genommen, aber der Feind konnte wegen Mangel an hinreichender Stärke von unserer Seite nicht aus dem Holze auf den nächst gelegenen Anhöhen vertrieben werden. Die Affaire dauerte 3½ Stunden. Nachdem aber viele Officiere verwundet, und die Ammunition mehrentheils verschossen war, so fand der Oberst am gerathensten, sich nach Kyro zurück zu ziehen, ohne vom Feinde auf irgend eine Weise beunruhigt zu werden. Durch Ueberläufer hat man erfahren, daß der Feind einige und 50 verwundete gehabt. Die Anzahl der Todten weiß man nicht. Unserer Seits sind der Fähnrich Konov, beym Regimente von Björneborg, und 9 Soldaten erschossen, und der Fähnrich von Belvig beym selbigen Regimente, der Fähnrich Aminoff beym Sawolax Regimente und 42 Soldaten verwundet worden.

Auszug aus dem Rapport des General-Lieut. Baron Siegeroth von der vorgefallenen Affaire bey der Grenze, den 11ten May.

Im Betrachte der Verstärkung, so der Feind in Uckola erhalten, und der Nachrichten, daß eine Attaque die künftige Nacht Statt haben sollte, verlangte der Fähnrich Bröjer zu Pörile am 9ten May vom Major Cremer eine Verstärkung zu seinen 22 Mann, welche er im Augenblicke bekam, mit einem Officier, 1 Unterofficier und 30 Mann; wornach den 10ten May vernommen wurde, daß ein Haufen Russen, die Nacht vorher zwischen 11 und 12 Uhr angelangt, und ihre eigene Mühle za Parika in Brand gesteckt hatten.

hatten. Der Fähnrich Brojer hatte doch einen Unterofficier mit der Hälfte seines Corps hingeschickt, worauf die Russen sich nach einigem Schiessen zurückgezogen haben. Der Bericht des Lieutenants Boye stimmt mit diesem darin überein, daß der Feind 120 Mann stark war, aber seinen eigentlichen Verlust kann man nicht mit Zuverläßigkeit wissen, weil er nach seiner Gewohnheit seine Todten und Bleßirten mitgeschleppt hatte. Unsere Mühle mit ihrem Damm, bey Pärika, ist noch unbeschädigt, und es ist zu vermuthen, daß sie es auch bleiben wird, weswegen die Postirung von Pärika verstärkt wornen.

Da am 10ten May, um 2 Uhr in der Frühe, mehrere Kanonenschüsse und Trommeln in Sikakosky gehört wurden, so wurde gegen Pärika zu beständig patroullirt. Die Postirung des Lieutenants Wittstock wurde alsdann um 4 Uhr des Morgens von gewiß 300 feindlichen Jägern mit ihren Befehlshabern attaquirt. Dieß dauerte über anderthalb Stunden. Die beyden Dörfer von Sikakosky wurden vom Feinde umzingelt, so, daß sie sogar binnen den Häusern waren. Diesen allem aber ohnerachtet wurde der Feind zurückgetrieben, durch das hurtige und brave Betragen der unsrigen. Unter diesen wurde keiner todtgeschossen, und nur ein Jäger gelinde beßirt; vom Feinde aber blieben auf dem Platze ein Officier und 2 Jäger; auch wurden 2 Jäger gefangen genommen, welche schwer bleßirt waren. Eine Büchse nebst den Montirungen sind aufbewahrt worden, wie auch die Uniforme des Officiers, die voller Blut war. Was sie übrigens verlohren haben, nebst ihren Verwundeten, haben die Feinde fortgeschleppt. Weil es so sehr in der Nähe war, mußten sie viel verlohren haben. Der Rustmeister Fortelin hat sich vorzüglich hervorgethan; und überhaupt haben sich alle sehr brav verhalten.

IV.

IV.

Authentische Liste von der Rußischen Kriegs-Flotte in der Ostsee.

Linienschiffe.	Kanonen.	Commandeurs.
Rostislaw —	108	Admiral Tschitschzagow, Oberstlieut. Czwezagow.
Pr. Wladimir —	108	Viceadm. Mußin Puschkin, Oberst Kyreewskoy.
Die 12 Apostel —	108	Contre-Admir. Spiridoff, Brigad. u. Ritter Theodoroff.
Wseslaw —	74	— — Maikareff.
Mstislaw —	74	— — Mulowsky.
Ezechiel —	74	— — Kumanoleff.
Kirr Joan —	74	— — Tate.
St. Peter —	74	— — Denison.
Pr. Gustav —	74	Oberst u. Ritter Ufinston.
St. Helene —	74	— — Bree.
Jaroslaw —	74	Oberstlieuten. Sievers.
Pobedeslaw —	74	— — Senävin.
Swialtoslaw —	66	Oberst u. Ritt. Batchmanoff.
Rodislaw —	66	— — Travenin.
Iziaslaw —	66	— — Kartzoff.
Victor —	66	Oberstlieuten. Obolianinoff.
Witcheslaw —	66	— — Tisiger.
Deris —	66	Oberst Preston.
Panial Epstaphie	66	Oberstlieuten. Khomutoff.
Boleslaw —	66	— — Chechoickoff.
Europa —	66	— — Sukin.
Januari —	66	— — Glebow.

Fregatten.		
Pretchislaw —	44	Capit. Lieut. Lomann.
Mstislawiecz —	44	— — Bakien.
Podrachislaw —	32	— — Gravens.
Premislaw —	32	— u. Ritter Sievers.
Slava —	32	Capit. Lieut. Billow.
Nad. Blagopoludchia	32	— — Bodike.
Simeon —	32	— — Green.

Fregatten.	Kanonen.		Commandeurs.
Patric —	32	—	Capit. Lieut. Nefediew.
St. Marcus	—	—	Lieut. von Dessin.
Bombardirer.			
Stnaschnay —	—	—	Capit. Lieut. Katschaloff.
Podebitete —	—	—	— — Tutolnin.
Cutter.			
Neptun —	—	—	Capit. Ogolwy.
Newa —	—	—	— Brown.
Letuchey —	—	—	Lieut. Scott.
Stchasliway	—	—	— Lalle.
Wernik —	—	—	— Lisunoff.
Transportschiffe.			
Buiwal —	—	—	Lieut. Achmatoff.
Slon —	—	—	— Sologuben.
Hwat —	—	—	— Selivanon.
Minerva —	—	—	— Menitzkoy.
Anna Margaretha	—	—	Steuerm. Zabolotnoy.
Die 2 Brüder	—	—	— Wolkow.
Greifswalde —	—	—	Lieut. Kutzuk.
Rebecca —	—	—	— Gay.
Kasalka —	—	—	— Bille.
Tartan Nardetchda	—	—	— Maliquin.
Jachta Ternan	—	—	Mitshipman Nawritzkay.
Hospital-Schiffe.			
Colmogoy —	—	—	Capit. Lieut. Sumarokoff.
Turuchtan —	—	—	Lieut. Tofanoff.
Advis-Yacht.			
Posbeschnoy	—	—	Midshipman Cholopon.

Zusammen also 22 **Linienschiffe**, 9 **Fregatten**, (ohne die Fregatte St. Marcus und die andern kleinern Kriegsschiffe, mit 1930 Kanonen) und in allem 53 **Segel**. Hiezu kommt noch die **Escadre** unter dem Admiral von **Koslainoff von 7 Linienschiffen** und 4 **Fregatten**, die sich in den ersten Tagen dieses Monats mit jener Flotte vereinigt hat; also — 29 Linienschiffe — eine Flotte, so groß und respectabel, wie Rußland sie noch nie in der Ostsee hatte, und deren Schöpferin Catharina die II ist. — Dazu ist noch die **Galeeren-Flotte** zu rechnen, bey welcher 2 Linienschiffe seyn sollen.

V.

Ein Schreiben aus Tranquebar. Ostindische Nachrichten.

Tranquebar, den 20sten Februar 1789.

Wir haben hier an dem Justizrath Walter, welcher den 18ten Nov. 1788 starb, einen Mann von ausgebreiteten Fähigkeiten und Localkenntnissen verloren. Das war er, obschon man ihn beschuldigt: daß er durch Unterstützung der hiesigen schwarzen Einwohner Gelegenheit zu Auswanderungen und zu dem noch nicht ganz gehobenen Misvergnügen gegeben.

Unser Gouvernement hat eine neue Länder-Acquisition gemacht. Es hat von dem Rajah zu Tanjour einen grossen Strich Landes gegen 200,000 Rthlr. auf 12 Jahre Pfandweise übernommen. Wenn Gott Friede im Lande und gute Erndten giebt, so steht zu hoffen, daß die Königl. Casse Vortheile davon haben werde, daß wir aus einer bloß handeltreibenden Colonie zu einer mit Ackerbau treibenden verwandelt sind.

Tippo Saib hält sich noch immer ruhig. Ihm ist aber nie zu trauen. Sein Land, welches vortreflich ist, bringt ihm jährlich 20 Millionen Thaler ein, wovon er immer einen grossen Theil zurück legen kann. Er liebt keine Europäer; aber die Engländer haßt er von Herzen. Nur die Ohnmacht seiner natürlichen Freunde, der Franzosen, nöthigt ihn wahrscheinlich zum Stillsitzen. Unterdessen sind die Engländer auch in respectabler Verfassung. Sie haben wohlversehene Arsenale und eine vortrefliche Artillerie. Ihre Truppen, sowol zu Roß, als zu Fuß, werden in steter Uebung gehalten. Aber da sie in Friedens-Zeiten Schwierigkeiten finden, die übertriebene Bezahlung ihrer Truppen richtig zu leisten; so würden sich diese Schwierigkeiten bey einem neuen Kriege um so mehr häufen, da die geplünderten Nabobs und die ausgesogenen Länder nicht mehr so reichlich bluten können, wie ehedem.

VI.

Ueber Schwedens Zustand, und Verhältniße, beym Reichstage 1789.

(Aus dem Schwedischen.)

Nachdem die, schon einigemahle angezeigte, und mitzutheilen versprochne, Schwedische Schrift, Företal til 1789 Års Ricksdag: von einem kundigen Manne genau übersetzt worden war, und nun im Journale gegeben werden sollte: so fanden wir, daß ihre Natur und Beschaffenheit uns nicht wohl erlaubte, sie unsrer Geschichte einzuverleiben. So erhaben auch der Verfasser davon ist: so wenig können wir den ganzen Inhalt fürs Publicum bringen, und wir würden, wie bey sehr vielen andern uns zugesandten Aufsätzen geschieht, davon gar keine Erwähnung gethan haben, wenn wir die Schrift nicht schon zweymal versprochen hätten, einzurücken, ehe wir in der teutschen Uebersetzung sie genauer kennen lernten. Sie enthält eine Vorstellung von den Partheyen und Cabalen in Schweden seit 1772, und von den Verhältnissen auswärtiger Höfe dabey, mit Beschuldigungen, deren wesentliches schon aus den öffentlichen Schriften und Memoires bekannt ist. Wir können solche Angaben und Behauptungen nur denn mittheilen, wenn sie, mit verbürgenden, dem Publico zu nennenden Namen, oder unter Autorität von Höfen erscheinen.

Der Verfasser sagt, daß die Opposition in Schweden besonders seitdem das Haupt mehr empor gehoben hätte, da Frankreichs System verändert worden, und das Versailler Ministerium nicht mehr den Antheil gezeigt hätte, den es an der Revolution 1772 nahm. Privat-Umstände, die angeführt werden, aber von uns nicht angeführt werden können, an dem Versailler Hofe, hätten diese Veränderung bewirkt. — Der König habe ein Mittel ergriffen sich Freunde zu machen, welches, so sehr es seiner Denkungsart zur Ehre gereichte, ihm geschadet habe. Er habe den Vornehmsten von der Opposition Stellen, Würden, und Ehrenzeichen gegeben, um sie verbindlich zu machen. Man habe

habe sogar gesagt, um sein Glück zu machen, müsse man zur Gegenparthey des Königs gehören. Dadurch aber wären seine Freunde kalt, und verdrüßlich, und die Widriggesinnten immer mächtiger geworden, und hätten ihre Cabalen nur dadurch verstärkt. Unterdessen sey es so weit gekommen, daß Rußlands Plane Furcht erweckten. Die Gelegenheit sey der Herr von Sprengporten gewesen. Er sey zu einem großen Ansehn, auf Kosten des Königs gekommen. Seine Einkünfte wären ansehnlich, seine Ausgaben noch größer gewesen. Er sey so kühn gewesen, Wechsel auf den König zu ziehen, die auch honorirt wurden. Warnungen und Drohungen, daß sie künftig sollten protestirt werden, waren, heißt es, umsonst. Die Drohung wurde also ins Werk gestellt, und der H. v. Sprengporten darüber so erbittert, daß er in eine unanständige Hitze ausfuhr, die ihm Dienst und Leben hätte kosten müssen. Er behielt das Leben, verkaufte den Dienst, und gieng also endlich nach Rußland, wo er 2000 Bauern zum Geschenk erhielt. — — Es wären hierauf Plane geschmiedet worden; — in Schweden habe man alle Unternehmungen und Einrichtungen des Königs verhaßt zu machen gesucht. Der König habe schon auf dem Reichstage 1786 den Vorsatz gehabt, seinem Volke alles zu entdecken, was ihn in Absicht Rußlands beunruhige; aber er sey bald gewahr geworden, wohin sich die Stimmen-Mehrheit auf diesem Reichstage lenken würde, und mußte eilen, heißt es, andere, und solche Dinge vorzubringen, die die Stände in Ruhe erhielten.

An dem Königlichen Hofe selbst wären 2 Partheyen gewesen, — — —. Der König habe durch die bekannten Abänderungen mit dem Brandteweins-Regale, und mit Anlegung eines, so offenbar dem Lande nützlichen, Magazins, und auf andre Weise den Bürgern und dem gemeinen Manne, andere Gedanken, als die vorherigen, von sich beygebracht. Hierbey habe man zuerst angefangen, ein Mißtrauen auf den Adel zu setzen, und der König habe hernach, auch durch andere bekannte Mittel, und Wege, immer mehr Liebe bey seinem Volke gewonnen. — Er habe wirklich, um für Rußland sicher zu seyn, und dessen

sen Macht zu schwächen, vornehmlich die Kriegserklärung der Osmannischen Pforte gegen Rußland, durch seine Minister und Agenten, bewirken helfen. Die Französischen Minister hätten alles mögliche gethan, um es zu verhindern. — Gustav habe wirklich von der Pforte Subsidien erhalten, um den Krieg gegen Rußland zu führen. Ein grosser Theil davon sey zur Ausrüstung der Galeeren verwandt worden, welche in wenig Wochen in guten Stand gesetzt waren. — Rußland habe sich, bey dem erfolgten Ausbruche des Schwedischen Krieges, so sehr und so sicher auf die Indisposition der Gemüther, bey der Schwedischen Armee selbst, verlassen, daß es keine beträchtliche Macht in Finnland entgegen gestellt habe. Es habe sich auch nicht geirrt, wie der Erfolg gezeigt, und so habe Gustav den ersten Feldzug verloren, in dem er eigentlich die Hauptstreiche hätte ausführen müssen, da nunmehro Rußland das so schwer zu bezwingende Terrain mit starker Macht vertheidigen liesse. — Der Verf. sucht auch, unter andern, aus dem 6ten und 45sten, u. 48sten §. der Constitution von 1772 zu beweisen, daß der König allerdings, schon 1788, das Recht gehabt habe, einen offensiven Krieg zu führen. u. s. w.

VII.

Polnische Reichstags-Geschichte und andere Merkwürdigkeiten.

Nach einer dreywöchentlichen Abwesenheit der Mitglieglieder des Reichstags wurde die 123ste **Versammlung** derselben am 13ten **Julius** mit dem Berichte über den Fürsten **Poninski** eröfnet, der, wie schon im vorigen Stücke des Journals, S. 835 angeführt worden, in der Zwischenzeit aus seinem Arreste entwichen und am 8ten Julius wieder in Warschau eingebracht war. Der eifrig patriotische Redner unter den Landboten, Hr. von **Suchodolski**, trug dabey auf eine militairische Beförderung des Fähndrichs **Rudniki**, und des Towarschytz, **Parystewski**,

stewski, durch deren geschicktes Benehmen man den Fürsten wieder habhaft geworden, an. Beyde Officiere waren so großmüthig gewesen, die ausgesetzte Prämie von 1000 Ducaten unter der Bitte auszuschlagen, daß man die Strafen des Capitains Napiorkowski und des Lieutenants Smolenski, die den Fürsten aus ihrer Bewachung hatten entweichen lassen, mildern möchte. Auch der Fürst Sapieha verwandte sich für diese Officiers. Dagegen hatte auch einige Tage vorher der Fürst **Calixt Poninski** in zweyen Schreiben die Kriegs-Commißion um Schonung und gute Behandlung seines Bruders, des arretirten Kron-Groß-Schatzmeisters ersucht, und damit es ihm in seinem Gefängnisse, das bisher in den Casernen der Kron-Artillerie gewesen ist, und nunmehr in einigen Zimmern des Palais der Republik seyn soll, nicht an Bequemlichkeit fehle, 1000 Ducaten beygelegt. Weit entfernt eine Apologie zu halten, mißbilligt der Fürst Calixt Poninski, als ein patriotischer Pole, selbst das Betragen seines Bruders, und in einem eignen Schreiben an ihn bedient er sich der Aeußerung gegen selbigen: **Nie werde ich aufhören, im Unglücke dein Bruder zu seyn, so wenig ich dich für meinen Bruder im Glücke deines vorigen Betragens erkannte.** — Die Untersuchung über den Fürsten wird dem Ansehen nach viele Zeit erfodern, da zugleich alle diejenigen Personen, welche auf dem Reichstage 1775 gegen das Vaterland und seine Freyheit mitschuldig gehalten werden, gerichtlich sollen belangt und verhört werden. Nach den Vorträgen über die Arretirung des Fürsten wurde eine Note verlesen, die der Rußische Ambassadeur, Graf von Stackelberg, am 11ten Julius übergeben hatte. Sie enthielt die Antwort auf ein Memoire, welches von dem Polnischen Gesandten zu St. Petersburg, Hrn. Deboli, dem Kaiserl. Ministerium war zugestellt worden, worin die Stände der Republik um die Auslieferung der Griechischen Geistlichen angesucht hatten, die sich in der Ukraine der Theilnahme an der vorgehabten Meuterey verdächtig gemacht und sich ins Rußische Gebiet geflüchtet hätten. Die Antwort auf dieses Memoire enthielt, daß die Auslieferung dieser Popen nicht

verweigert werden würde, sobald man sie und ihren Aufenthalt anzeigte. Das längere Ansuchen wegen Entfernung der Rußischen Magazine und Truppen aus der Ukraine, ist nunmehr gänzlich in Erfüllung gebracht. Unter Anordnung des Rußischen Generalmajors von Bode und des Castellans von Kaminieck, Hrn. Szwykowski, ist das Militair und aller Kriegs-Apparat auf Rußisches Territorium versezt worden. Nun verlangen die Stände noch, und haben den Petersburger Hof ersuchen lassen, eine Commißion zu ernennen, um, wie der Römisch-Kaiserl. Hof, den Schaden zu ersetzen, den die Rußischen Durchmärsche und Truppen in den Provinzen der Republik verursacht haben.

Noch wurde in dieser Sitzung eine Note verlesen, die der Schwedische Gesandte, Hr. von Engström, der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten unterm 13ten Julius übergeben hatte, worin der König von Schweden "Sein Wohlgefallen und Seine besondre Zufriedenheit über die Ernennung des Grafen Potocki, als Minister der Republik an dem Hofe zu Stockholm bezeigen ließ, durch welche Gesandschaft sich häufigere Gelegenheiten darbieten würden, der Durchl. Republik den Antheil an den Tag zu legen, den Se. Majestät an dem Wohlstande derselben zu nehmen nie aufhören, sondern vielmehr alles dazu beytragen würden, die Harmonie und das gute Vernehmen zwischen beyden Staaten zu begründen und fester zu machen."

Die 124ste Seßion wurde erst nach einer Zwischenzeit von 4 Tagen, am 17ten Julius gehalten, da viele Landboten noch nicht in Warschau wieder eingetroffen waren. Selbst an diesem Tage fehlte noch eine beträchtliche Anzahl der Deputirten. Demohngeachtet wurde eine wichtige Bill in Vortrag gebracht, nämlich die Einkünfte eines neuen Fürstbischofs von Kracau von 800,000 Gulden auf 100,000 Gulden (16,666⅔ Rthlr.) herunterzusetzen und die übrigen Sieben Achttheile dem Schatze zu vermachen. Der Urheber dieses Plans, dessen patriotische, ausgezeichnete Bemühungen überhaupt einen so grossen Antheil an der Constitutions-Reforme von Polen haben, war der Hr.

von

von Suchodolski. Die anwesende Geistlichkeit widersetzte sich aus allen Kräften. Vergebens. Ein zweymaliges Stimmensammlen entschied für den Plan. Es wurden dabey mehrere heftige Reden gehalten, in welchen die anwesenden Geistlichen manche Bitterkeiten und Satyren anhören mußten. Der Castellan von Lukow, Jezierski, ein eifriger Anhänger des Hrn. von Suchodolski, behauptete unter andern, daß die polnischen Bischöfe bisher mehr propter Esum, quam propter Jesum, mehr fürs Schmausen, als für Jesus, gewesen wären. Die Geistlichkeit sah inzwischen die nachtheiligen Folgen dieses Schritts für sie voraus. Sie unterließ nicht, dem Päbstlichen Nuntius von allem sogleich Nachricht zu geben. Dieser stellte gleich darauf dem Reichstage eine Note zu, die in der 125sten Versammlung am 20sten Julius verlesen wurde. Der Inhalt derselben ist zu merkwürdig, als das wir ihn hier nicht im wesentlichen Auszuge mittheilen sollten.

"Der unterzeichnete Apostolische Nuntius kann den Erlauchten Ständen sein Erstaunen und seinen Schmerz in Hinsicht ihrer, mit dem Bißthum Kracau so eben getroffenen Verfügung nicht bergen. Nach so vielen Beweisen von Eifer und von Ehrfurcht, welche die Polnische Nation stets zu Gunsten der Religion und des Heil. Stuhls hat blicken lassen, möchte Se. Heiligkeit wohl schwerlich eine Nachricht erwarten, die für Ihr väterliches Herz um so niederbeugender seyn dürfte, je mehr dieser Schritt, ein Schritt ganz ohne Beyspiel in der Polnischen Geschichte, in den Gemüthern, Grundsätze, welche dem Interesse der Kirche und der Religion ganz entgegen sind, zu verrathen scheint. — Während die übrigen Classen der Nation bereits die angenehmen Würkungen der wohlthätigen Gesetzgebung erfahren, soll da die Klerisey allein ausgeschlossen seyn, die allgemeine Glückseligkeit zu theilen? Sollten die Diener der Religion genöthigt seyn, sich über den Reichstag zu beklagen, und ihm den Verlust ihrer Güter und ihrer uralten Privilegien zuzuschreiben? — Indem die Erl. Stände die Einkünfte des Bißthums Kracau zum Vortheil der Republik zu verwenden gedenken, haben dieselben vielleicht nicht erwogen, daß fast alle

Güter des Bißthums aus Erwerbungen und Geschenken, welche die Bischöfe von Zeit zu Zeit selbst machten, bestehen, wodurch diese Güter um so weniger veräussert und zu profanem Gebrauche verwendet werden zu können scheinen. Auch dürften 100,000 Gulden für den so ausgedehnten Sprengel des Bißthums Kracau nicht hinlänglich seyn. — Möchte doch der Geist der Weisheit und Gerechtigkeit, welcher die Nationalversammlung charakterisirt, ebendieselbe bewegen, ihre getroffene Verfügung noch einmal in Erwägung zu nehmen und ihr die angemessensten Mittel eingeben, ihre Liebe zum Vaterlande mit **dem Respect für alles, was die Religion betrift** zu vereinbaren! Warschau, den 19ten Julius 1789.

Ferdinand, Erzbischof von Carthago, Apostol. Nuntius.

Diese Note erregte viele Debatten, aber keinen Eindruck bey der Patriotischen Parthey. Man hatte sie wohl vorhergesehen. Herr von Suchodolski war gleich der erste, seinen Plan nachdrücklich zu vertheidigen. Die Kirche, sagte er, oder vielmehr ihre Diener, stehen in diesem Falle dem Besten des Staats nach. Wenn weltliche Beamte vermehrte Abgaben zum Schatze beytragen müssen, warum sollten es denn auch nicht die Geistlichen von ihren überflüßigen Einkünften? — In einer Note, die nachmals dem Päbstlichen Nuntius ist zur Antwort ertheilt worden, wird auch bestimt erklärt, daß die Stände bey der Finanz-Reforme des Staats von ihrer Einrichtung des Bißthums Kracau und anderer geistlichen Aemter, sich nicht im geringsten entfernen oder bewegen lassen könnten.

Nachdem in der 126sten Seßion am 21sten Julius noch vieles über die verringerten Einkünfte des Bißthums Kracau geredet war, schritt der König in der 127sten **Versammlung** am 23sten Julius zu der Wiederbesetzung dieser hohen geistlichen Stelle, die seit dem 23sten Julius 1788, also ein Jahr nach dem Tode des Grafen von Soltyk *) unbesetzt gewesen. Der König ernannte zu dieser Stelle den bisherigen Bischof von Luzek, Hrn. **Turski**, und

*) S. vorig. Jahrg. S. 990.

und ertheilte dessen Bißthum dem Bischof von Smolensk, Hrn. Naruszewicz. Ueber diese Ernennung kam es zu heftigen Aeusserungen und Vorträgen. Man behauptete nämlich und bestand darauf, daß nach der Aufhörung des immerwährenden Raths, den Ständen das Recht zukäme, die Personen zu geistlichen Vacanzen und im Senat, vorzuschlagen. Nach mehrern Vorstellungen fügte sich der König diesem Verlangen. In der 28sten Sitzung am 24sten Julius fuhr man, nach der Einrichtung des Bißthums Kracau fort, die Einkünfte der übrigen 11 Bißthümer zu reguliren und sie nach Absterben ihrer gegenwärtigen Besitzer alle auf 100,000 Gulden zu fixiren und den Ueberschuß dem Schatze zu bestimmen. Für einen künftigen Erzbischof von Gnesen, als Primas regni, wurden indeß 200,000 Gulden (33,333⅓ Rthlr.) für die griechischen Bischöfe 50,000 Gulden und für ihren Metropolit 100,000 Gulden festgesetzt. Nach der Bekanntmachung, daß der Banquier, Hr. Blank in Warschau, 50,000 Gulden für das Militair freywillig der Republik dargeboten habe, wurde die Convention mit den Banquiers Tepper und Cabrit wegen Anleihe von 3 Millionen für den Litthauischen Schatz übergeben, und in der folgenden 129sten Seßion am 27sten Julius ratihabirt. In dieser, so wie in der 130sten, 131sten und 132sten Seßion am 28sten und 30sten Julius und 3ten August wurde der Vorschlag, die Pensionen der Feldherrn zu vermindern, nicht angenommen und auch sonst nichts merkwürdiges beschlossen.

Zum Beweise einer besondern Theilnahme an der glücklichen Revolution der Staatsverfassung, die Polen dem gegenwärtigen Reichstage verdankt, hat der König von Preussen eine besondre Medaille verfertigen lassen, von denen der Marquis von Luchesini dem Könige eine goldene, und dem Grafen Malachowsky und Fürsten Sapieha, als Conföderations-Marschällen, jedem eine silberne übergeben hat. Das Gepräge bezieht sich auf die neue Veränderung und Selbstständigkeit der Republik. Der Fall, daß ein fremder Monarch eine Denkmünze bey einer solchen Gelegenheit schlagen läßt, ist wohl selten. Bey

den

den genauen Verhältnissen zwischen Preussen und Polen ist bisher auch schon an der Convention wegen mehrerer Handels- und Grenz-Gegenstände gearbeitet worden, um deren Regulirung die Republik schon vor längerer Zeit durch ihren Gesandten zu Berlin, Fürsten Czartorinsky, ansuchen ließ. Der Starost Potocky, der zum Gesandten der Republik bey der Pforte ernannt ist, hat am 5ten August seine Reise nach Constantinopel angetreten und ansehnliche Geschenke, 10,000 Ducaten an Werth, für den Großherrn mitgenommen. Der Gesandte nach Schweden war im Begriffe, abzureisen. Die Polnische Armee war schon über 50,000 Mann stark.

VIII.

Tagebuch des Großbritannischen Parlaments.

(Vom 10ten Julius bis 5ten August.)

Die Verschiebung der Prorogation des Parlaments bis im Augustmonat, und zwar unter den Umständen, da alle vorgewesene Geschäfte von Wichtigkeit entweder abgethan, oder doch schon bis zur künftigen Sitzung verspart sind, ist eine der ungewöhnlichsten Maaßregeln, da das Parlament ohnehin wegen der Regentschafts-Sache schon im abgewichenen October zusammen trat, folglich über 10 Monate beysammen gewesen ist. Ohngeachtet nun der Minister hierüber noch nicht das geringste geäussert hat, so hat die allgemeine Muthmaassung, daß das Parlament wegen der grossen Vorgänge in dem benachbarten Frankreich zusammen gehalten werde, doch zu vielen Grund, als daß man sie bezweifeln sollte, und die gegenwärtige Sitzung ist also auch dadurch merkwürdig, daß ihre Eröfnung durch eine wichtige Begebenheit in England (des Königs Krankheit) beschleunigt, und ihr Schluß durch die merkwürdigste Revolution in Frankreich verzögert wird. Folgendes ist das merkwürdige dieser verspäteten Sitzungen.

Gleich

Gleich am 10ten Julius wagte die über des Ministers Budgets und Finanzberechnungen ganz unzufriedene Opposition einen neuen und heftigen Angrif gegen den Hrn. Pitt, und schlug eine auserlesene Committe vor, um den Zustand der öffentlichen Einnahme und Ausgabe zu untersuchen, auch von den gemachten Fortschritten in Verminderung der National-Schuld Bericht abzustatten. Herr Sheridan, welcher hierbey das Wort führte, machte dem Minister den Vorwurf, er habe nicht Muth genug gehabt, den wahren Zustand der Finanzen öffentlich bekannt zu machen, und habe deshalb seit 4 Jahren an den Finanzen geflickt, um die Einnahme den Ausgaben gleich zu bringen. Nach diesem Vorwurf legte er ihm folgende 4 Puncte als unwiderlegbar vor. 1) In den letzten 3 Jahren hätten die Ausgaben die Einnahme jährlich um 2 Millionen überstiegen, und so werde es noch 2 Jahre fortdauern. 2) Der Rapport des über die Finanzen niedergesetzten Ausschusses vom Jahr 1786 sey in allen wichtigen Puncten unrichtig. 3) In Verminderung der Nationalschuld sey kein Fortschritt geschehen, sondern man wäre itzt mehr schuldig, als vor 1786, auch sey 4) Bey dem itzigen Zustande von Einnahme und Ausgabe keine Hofnung zu solcher Verminderung. — Diese 4 Puncte zu beweisen, führte Herr Sheridan die neue Anleihe und mehrere neue Taxen an, die der Minister unter dem Titel von Abänderungen eingeführt habe. Er behauptete: Die öffentlichen Einkünfte würden Stuffenweise immer schlechter, und die Ausgaben bey den grossen Veränderungen des Ministers immer grösser. Die Ausgaben in den letzten 3 Jahren hätten 47 Millionen 790,000 Pfund Sterling betragen. Hierzu komme noch eine Vermehrung der Flotten-Schuld von 600,000 Pfund Sterling. Ueberhaupt könne man die Ausgaben der 3 letzten Jahre auf 51 Millionen Pfund rechnen, und im Durchschnitt nehme er jährlich 17 Millionen 144,000 Pfund an; dagegen sey die Einnahme nur 15 Millionen 203,000 Pfund, daß also ein jährl. Defect von 1 Million 941,000 vorhanden sey. Auch die Nationalschuld sey in diesen 3 Jahren nicht vermindert worden, sondern man habe 3 Millionen abbezahlt

zahlt

zahlt und 4 Millionen 300,000 Pfund aufgenommen, auch die Flottenschuld über 1 Million vergrößert. — Zur Widerlegung des Herrn Sheridan stand nicht Herr Pitt selbst, sondern der neue Staatssecretair Greenville auf. Dieser berechnete die Einnahme des letzten Jahrs zu 15 Millionen 670,000 Pfund. Die Vermehrung der Ausgaben rechtfertigte er mit den Erhöhungen der Etats bey der Armee, Flotte und Artillerie, und mit den für das Land vortheilhaften auswärtigen Verbindungen, zu deren Erfüllung wir bereit seyn müßten. Die Vermehrung der Flottenschuld sey durch den Anbau vieler Schiffe, durch einen Vorrath von Munitionen für mehr als 1 Million Pfund Sterling, und durch mehr als gewöhnliche Anfüllung unserer Schifswerfte mit Materialien, verursacht worden. — Ueberdies habe man den americanischen Loyalisten 618,000 Pfund bezahlt, und dadurch eine sehr liquide Schuld getilgt. Ueberhaupt wären von der Nationalschuld seit 1786 abbezahlt 4 Millionen 800,000 Pfd., und wenn man davon auch noch die 1 Million, die eben angeliehen worden, und die halbe Million, womit die Flottenschuld vermehrt sey, abrechne, so bleibe doch eine Verminderung von 3 Mill. 300,000 Pfund. Am Schlusse seiner der Sheridanschen ganz entgegen lautenden Behauptungen erklärte er den Vorschlag der Opposition, da der Finanzstand ja jährlich regelmäßig vorgelegt werde, für unnütz, und als ein solcher wurde derselbe auch ohne Stimmensammlen verworfen. Am 13ten brachte die Opposition diese nämliche Sache auch im Oberhause aufs Tapet, und gab zu einer merkwürdigen Aeusserung des alten Grafen Bathurst Gelegenheit: "Seit 52 Jahren, sagte "er, daß ich im Parlament sitze, habe ich stets von der "einen Seite des Hauses gehört, daß das Land ver- "lohren und ruinirt sey, aber immer war es eine über- "triebene Schilderung, und der Handel, Wohlstand und "Credit des Landes ist immer höher gestiegen, und die "Behauptungen der Opposition am 10ten im Unterhause "und heute im Oberhause werden gewiß die öffentlichen "Fonds, auch nicht um eine halbe Krone vom Hundert "zum Sinken bringen." Graf Bathurst behauptete hier-

auf

auf als Thatsache: Daß die öffentlichen Fonds seit 1786 über mehr als 10 Procent gestiegen wären, daß seitdem mehr als 3 Millionen von der Nationalschuld abgezahlt wären, daß nach Verlauf von 6 Jahren 14 Millionen abgezahlt seyn würden, wodurch der sinkende Fond jährlich um eine halbe Million anwachsen werde u. s. w. An diesem 13ten wurde im Unterhause der Ostindischen Compagnie die Erlaubniß ertheilt, ihr Capital um 1 Million Pfund zu erhöhen, oder gedachte Million Pfd. aufzunehmen. Am 15ten wurde im Unterhause eine Rechnung eingegeben, nach welcher die Kosten des Hastingschen Gerichts bloß in dieser Sitzung 20,312 Pfund betragen. Die vom Herrn Beaufoy vorgeschlagene Bill, um zur Feyer der Revolution von 1688 einen jährlichen Festtag zu bestimmen, wurde am 23sten im Oberhause verworfen. Die Tobacks-Bill, welche endlich am 15ten mit 70 gegen 20 Stimmen das Unterhaus paßirt hatte, wurde am 23sten ins Oberhaus gebracht. Herr Fox und die übrigen Glieder der Opposition hatten sich vorher noch heftig dagegen gesetzt, und erklärt: "Daß zu einer Zeit, "da andere Nationen nach Freyheit schmachteten, man "ihr den Rücken zukehrte, indem man eine Reihe von "Verfügungen, die dem wahren Geiste der Freyheit zuwi-"der, zu Gesetzen machte. Die Widerstrebungen der Op-"position wären auch ganz unnütz und würden vom Volke "gar nicht erkannt, da es seinen Liebling, den Minister, "mit so vieler Gewalt versehen, und einen Machtgötzen "in ihm aufgestellt habe, dem gar nicht zu widerstehen sey, "deshalb die Ausdehnung der harten Accise-Gesetze auch "unter keinem Ministerio mit solchem Erfolge versucht wor-"den, als unter dem gegenwärtigen." — Nachdem man im Oberhause bis zum 28sten, Zeugen und Advocaten gegen die Tobacks-Bill angehört hatte, stand Lord Stormont am 29sten mit einer nachdrücklichen Rede dagegen auf, worinn er die verschiedenen Clauseln derselben durchgieng und am Schlusse bemerkte, daß der Minister diese wichtige Bill erst in der Mitte des Junius ins Parlament gebracht habe. Ein solches Manövre aber, so wichtige Bills erst gegen die Hundstage ins Parlament zu

bringen

bringen, sey zu Robert Walpoles Zeiten und unter den vorhergehenden Ministern nicht üblich gewesen. Der Großkanzler, welcher nach Lord Stormont das Wort nahm, erklärte, daß die Bill voller Inconsistenzen wäre, daß viele Stellen derselben dunkel, verwirrt abgefaßt und aufgesetzt wären, welches aber eben so wenig des Ministers Schuld sey, als wenig es ihm zur Last gelegt werden könne, daß überhaupt Accise-Gesetze vorhanden wären. Bey allen seinen grossen Talenten, bey allem unermüdeten Fleiße, sey der Minister doch nicht im Stande, solche Bill selbst aufzusetzen, sondern müsse sich deshalb auf die Unterbeamten und Schreiber vom Zoll- und Accise-Wesen verlassen, welche darüber die beste Auskunft geben könnten; und wenn der Minister im Stande wäre, eine solche Bill zu machen, so würde er wenig geschickt seyn, das Amt eines ersten Lords der Schatzkammer zu bekleiden. Bey allen Unvollkommenheiten der Bill aber, die das Unterhaus schon hätte abändern sollen, sey ihr Grund doch sehr zu vertheidigen, und aus allen Aussagen erhelle, daß der erstaunenden Defraudation beym Toback nicht besser abzuhelfen sey, als wenn man diesen Zweig den Accis-Gesetzen unterwerfe, weil ein ehrlicher Mann beym Tobackshandel gar nicht mehr bestehen und mit den Defraudanten nicht mehr Preis halten könne. Diesen Aeusserungen zufolge, bestand der Großkanzler auch in den Sitzungen vom 30sten und 31sten auf verschiedene zu machende Abänderungen, deren eine von ihm vorgeschlagene, aber mit 10 gegen 7 Stimmen verworfen wurde; einige andere Abänderungen aber, welche der Staatssecretair, Herzog von Leeds vorschlug, und der Großkanzler mißbilligte, wurden genehmigt. Am 31sten, nachdem die Königl. Commißaire den Königl. Assent zu den fertigen Bills im Oberhause gegeben hatten, paßirte auch die Tobacks-Bill die Committe, welche sich darüber beschäftigt hatte, und die Abstattung des Rapports wurde bis zum 5ten August verschoben, da indessen die übrigen Gegenstände, welche beyde Häuser und deren jetzt sehr zahlreiche Glieder beschäftigen, von geringer Erheblichkeit sind, weil alles auf das Ende der Sitzungen hofft. Wahrscheinlich sind wir noch vor Schluß dieses Monatsstücks im Stande das Nähere hierüber zu melden.

IX.

Ein Schreiben aus Paris. Von einem Augenzeugen, und Unpartheyischen.

(Vom 5ten August 1789.)

Ich schreibe Ihnen in dem Augenblicke der Ruhe, der auf so viele schreckliche Scenen nun gefolgt ist, und dessen Dauer man wünschen muß. Die Geschichte dieser Scenen werden Sie längst wissen. Ein Haufen Schriften ist allein hier im Drucke erschienen, vierzehn Tage lang hinter einander, und täglich kommen noch neue Broschüren heraus. Eine grosse Anzahl davon hat den Ton der Satire. Die entsetzlichste unter allen ist die, die den Titel führt: Confessions de Mad. la Comtesse de P***, ou les mille et une mea culpa. Eine eben so monstrueuse ist: Le dernier cri du Monstre. Conte Indien. Eine andre abscheuliche: Lettre à M le Comte d'Artois. Ich könnte Ihnen ein Paar Seiten mit dem blossen Catalogus solcher Schriften füllen. —

Die reine Wahrheit ist: — Eine Parthey hat die andre gestürzt. Die siegende Parthey wußte das Volk zu gewinnen. Die besiegte hat sich schlecht dabey genommen. — So bald der König gezwungen war, seine Sitzung in der National-Assemblee am 23sten Junius, selbst für ungültig zu erklären; so gleich sahe man ja, daß die Sache ernstlich wurde. Aber die Royalisten verliessen sich auf die Macht des Militairs — und hatten doch schon gesehen, daß das Militair ihnen nicht gehorchte — zu den Bürgern desertirte. An statt das Militair zu gewinnen — lachte man über dessen Insubordination, und machte bon mots, — die Köpfe kosteten. Man muß Paris mähen, wie eine Wiese — man verspreche den Soldaten die Plünderung von Paris — das waren leere Einfälle, die nie, nie, im Ernste gedacht waren, und jetzt macht man daraus Criminal-Verbrechen. — Man dachte nicht einmal an Pulver und Kugeln, als die Empörung in Paris schon im vollen Ausbruche war. Man wollte bloß schrecken. Aber man wurde bald selbst bis zum Tode, und zum Exil erschreckt.

schreckt. Die Großen wollten nichts resigniren, wollten alles behaupten, und verlohren darüber alles.

Die Barbareyen, deren man sich hier schuldig gemacht, übertreffen alle Beschreibung. Ich will nur der schmählichen Marter des Herrn von Sauvigny erwähnen. Das Volk zerriß seinen Wagen, in welchem er, schon als Gefangner, ankam, erst die Seiten, und die Decke, dann den Sitz, dann zwang man ihn, den Kopf seines eben vorher gehenkten Schwiegervaters, des Etats-Raths Foulon, zu umarmen, und zu küssen. Er wurde aufs Rathhaus geführt, und wie er von da wieder weg gebracht wurde, der Wache entrissen, aufs Pflaster geschmissen, mit Füßen gestoßen, angespien, und dann an einen Laternenpfahl gehenkt. Das Strick riß, und der Unglückliche wehrte sich, und wurde in Stücken gehauen. Man schnitt mit einem stumpfen Messer den Kopf ab, und schnitzte 10 Minuten daran. Ein Soldat riß ihm das Herz aus, und steckte es auf eine Picke, und trug das noch rauchende Eingeweide so aufs Rathhaus. — Das thaten die feinen Pariser, die den Ton der Menschlichkeit und des feinen Gefühls angaben! Von solchen Blutscenen, und den abscheulichsten Ausschweifungen ist ganz Frankreich voll gewesen. — Die schönen Wälder von Chantilly, die Insel Adams und die Alleen bey Compiegne, und eine unzählige Menge von adlichen Schlößern sind verwüstet, und zerstört worden. Aus allen Theilen des Königreichs sind bey der National-Assemblee Klagen von Gefangnen, die unschuldig leiden, und selbst von vielen Landleuten, und Bauern, die über Härte und Zwang der Bürger klagen, eingelaufen. — Die Zahl der in diesen Tagen Getödteten wird Niemand zählen können! Zu St. Germain schnitt man einem unschuldigen Müller den Kopf ab, und zwang seinen Sohn, die Execution mit anzusehen. Seine verzweifelnde Tochter stürzte sich ins Wasser. Als unser Parlament hier dem Unwesen Einhalt thun, und ein Arreté gegen Dieberey und Rauben machen wollte, kamen über 10,000 Menschen mit vielen trommelnden Tambours vors Parlament, drangen in den Saal, und zwangen die Herren, unter abscheulichen Schelten, sich gleich nach Hause

zu

zu begeben, weil man kein Parlament mehr nöthig habe. — Man soll so gar dem Könige, wie Se. Maj. hier waren, auf dem Rathhause einige Foderungen vorgelegt haben, die, zu jeder andern Zeit, und in jedem andern Orte, criminell gewesen wären. — Die Königin ist bey allen den erschütternden Auftritten, und indem sie alle, die ihr werth und lieb waren, durch die schnellste Entfernung verlor, in sehr üble Umstände versetzt worden. Sie leidet noch so heftige convulsivische Nerven-Erschütterungen, so daß sie öfters in Ohnmacht fällt. — Der König hat dem Herzoge von la Vauguyon, den die Bürger zu Havre gefangen genommen haben, als er eben nach England übergehn wollte, und der den König schriftlich bat, "daß Se. Maj. doch Ihrem eigenen Paße Autorität, und ihm die Freyheit verschaffen möchten„ — geantwortet: "Er möchte sich an andre wenden; Er, der König, könne jetzt gar nichts mehr thun.„ Das war das Schicksal des Nachfolgers auf dem Throne Ludwigs des Großen!

Um erst dem Volke die Köpfe zu erhitzen, und — nachher die Gewaltthätigkeiten zu entschuldigen, hat man ausgebreitet, daß die abscheulichsten Complotte gegen die Stadt Paris, an dem Hofe zu Versailles gewesen wären. Glauben Sie nichts von allem dem, bis man die Beweise davon vorbringen kann. Die Committé permanent auf dem hiesigen Rathhause hat die Hofnung gemacht, alles dasjenige bekannt zu machen, was die Anschläge der Feinde der Freyheit und die gegen Paris, ins Licht setzen kann. Aber man wird daraus ersehen, daß die vorgebliche Conspiration gegen Paris ohne Grund ist, nach welcher greuliche Dinge hätten ausgeführt werden sollen. So nach hätte Paris, wie Jerusalem, wenn nicht ganz zerstört, doch mit Hunger und Feuer geängstigt werden sollen. Zweyhundert Kanonen hätten sollen aus feuerspeyenden Schlünden alles verzehren; dann hätte man mit Sturm eindringen, und alles im Blute ersäufen wollen, was zur Volkspartey gehörte, den größten Theil der Bürger massacriren, und den Rest nach Versailles schicken wollen, um dort die National-Versammlung zu bitten, daß sie auseinander gehen möchte, indessen man auch schon 50 Depu-

ckte dort massacrirt hätte — und was der blauen Märchen mehr sind, mit denen man die Köpfe des Volks verrückt, und bis zu unmenschlichen Grausamkeiten angetrieben hat. — In den Provinzen haben solche Ausstreuungen allenthalben viel Unheil angerichtet. Das Volk hat alle Policey über den Haufen geschmissen, alle Beamten, und Diener und Wachten der königl. Ferme, der Zölle und der Accise verjagt, und um sich eine rechte Freyheit zu verschaffen, die Contrebandiers befreyt, und alles, was Contrebande ist und was man gewollt, frey und frank eingeführt, und die königlichen Kassen geplündert. Im ganzen Königreiche sind in diesen Wochen keine Staats-Einkünfte gewesen.

Die mehrsten Grossen, die zu der gestürzten Parthey gehören, von dem Grafen von Artois an, bis zu den Lakayen der Royalisten haben sich geflüchtet, die meisten unter Verkleidungen, einige sind unterwegens arretirt worden, andere haben komische Avantüren gehabt. Der Prinz von Conti lief als Bettler, der Baron von Bréteuil als Mönch, der Herzog von Luxemburg als Stallknecht, durchs Königreich.

Ohnerachtet jetzt alles geschieht, was nur die herrschende Parthey wünscht, so ist doch noch Unruhe, und lange noch nicht alles vorbey. Nun fangen schon die Zwistigkeiten unter der Parthey selber an, und ein guter Theil dieser Stadt ist mit vielen Dingen sehr unzufrieden. Man wird noch viel sehen und hören; der innerliche Krieg ist noch nicht gestillt, und so wie die Sachen jetzt sind, werden sie nicht lange bleiben. Die französische Nation ist wahrhaftig diejenige, die, am wenigsten, in der ganzen Welt, sich an dem demokratischen Zaume wird führen lassen.

N. S. So eben höre ich, daß ein Preußischer und ein Spanischer Courier angehalten worden, und ihre Depeschen geöfnet sind. Ein Englischer Courier ist unterwegens sehr gemißhandelt worden. Der Herzog von Dorset ist ein Gegenstand des Mißtrauens geworden, und erwartet seinen Rappel, um nach London zurück zu gehen.

X.

X.

Empörungen in vielen Ländern. Freyheits-verwüstungen. Volksstürmereyen.

Meynungen regieren die Welt. Sie haben zugleich das Unglück des menschlichen Geschlechts gemacht. Ströme Bluts sind durch sie auf dem ganzen Erdboden vergossen worden. Eine Reihe von Jahrhunderten durch waren es **Religions-Meynungen**, die Menschen Menschen hassen machten. Das waren die Jahrhunderte der Vorurtheile, der Unwissenheit. Jetzt ist man klüger, aufgeklärter. Jetzt bringt man einander nicht mehr wegen Religions-Meynungen um *). Da es aber doch umgebracht seyn soll, so geschieht es nun wegen **Freyheits-Meynungen**. Es ist hier der Ort nicht, zu zeigen, wie schwankend, wie irrig diese Meynungen meistens sind. Wir wollen nur anmerken, daß hierbey **mehr verwüstet, als gefochten** wird. Man kann es keine Kriege nennen. Ich wage deshalb das neue Wort zu machen, **Freyheits-Verwüstungen**. Wenn Kriege **wegen der Religion**, Religions-Kriege heissen, so dünkt mich, nach der Analogie, daß Verwüstungen, wegen der Freyheit, **Freyheits-Verwüstungen** genennet werden können.

Wie jetzt das grosse schöne Frankreich wegen der Freyheit verwüstet wird, ist schon in den vorhergehenden Artikeln angeführt. Wir bringen nur noch einiges hier nach. Ganze Schaaren, zu vielen hunderten, plünderten im Monate August, und verheerten die Schlösser der Adelichen, die Wohnungen der königlichen Beamten, die Staats-Kassen, die Gebäude und Kassen der Generalpächter. Von dem Ende der Piccardie bis Marseille, von Bourdeaux bis Elsaß war allenthalben Aufruhr und Verwüstung. Der

*) Ausgenommen die Stadt Cöln am Rhein, wo man das achtzehnte Jahrhundert noch nicht angefangen hat. Da drohten noch am 3ten August dieses Jahrs 1789 die Katholiken mit Tod, Feuer und Schwerdt, wenn man den Protestanten, wie man vorhatte, die Freyheit ihrer Religions-Meynungen gestatten wollte.

Contrebande ist allenthalben Riegel und Thor eröfnet. Kein Wächter der Tobacks-Mauth, kein Bedienter des Salz-Regale durfte sich sehen lassen. Das heißt Freyheit! Im ganzen Ober-Elsaß, allenthalben zwischen dem Illflusse und dem Gebürge sind alle Einwohner bewafnet, theils zu Fuß, theils zu Pferde. Als man zu Cherbourg über die Ankunft des Königs zu Paris ein Fest begieng, fiengen 500 Mann an, sich in die Stadt zu verbreiten und zu plündern. Bey einem ähnlichen Feste zu Strasburg am 5ten August entstanden neue Unruhen. Man eröfnete die Gefängnisse, und befreyete die Gefangnen. In der Franche-Comté fuhr man unaufhörlich fort, alle Schlösser zu zerstören und in Brand zu stecken. Das Parlament zu Besançon hat, um der Wuth des Volks auszuweichen, nach der Schweiz flüchten müssen. In vielen Städten sind alle Archive und öffentliche Schriften verbrannt worden. Man müßte Alphabete schreiben, um diese Freyheits-Scenen nach dem Leben zu mahlen.

Der Geist der Freyheit breitete sich von Frankreich in Brabant, in Holland, in der Schweiz, selbst in einigen Orten in Teutschland, in diesen Tagen aus. In Brabant hatte man ausgebreitet, die französischen Patrioten würden bald den Niederländern zu Hülfe kommen, um sie gänzlich in Freyheit zu setzen. Indessen ist schon die Unruhe ausgebrochen, und hat blutige Auftritte veranlaßt. Zu Tirlemont entstand schon am 23sten Julius ein Aufruhr, wegen eines ins Gefängniß gebrachten unruhigen Kopfes. Gegen 5000 Mann, auf alle Art und Weise bewafnet, kamen nach Tirlemont, befreyeten den Gefangnen, und plünderten 27 Häuser und zerstörten sie, und alles was darinnen war, und plünderten die kaiserliche Kasse. Man zog auf den benachbarten Dörfern die Sturmglocke. Der Haufen der Freyheitsgeister vermehrte sich dadurch, und erst nach 24 Stunden waren die Bürger und Soldaten im Stande sich Ruhe zu verschaffen. Eben ein solcher Tumult war am 26sten Julius zu Löwen, welcher noch blutiger wurde. Ein Haufen Volks fieng an, verschiedene Häuser zu plündern. Die Soldaten wurden genöthigt zu feuern, und tödteten 5 Mann. Sogleich wurde die

Sturmglocke in der Stadt und auf den umliegenden Dörfern geläutet. Es erschienen starke Haufen, die in die Stadt wollten. Die Soldaten mußten auf die Stürmenden feuern und einhauen, so daß diese endlich die Flucht ergriffen. Sie liessen über 150 Todte zurück. Also eine ordentliche Kriegsaffaire. Zu Antwerpen, zu Mons, selbst zu Brüssel sind Unruhen gewesen. Zu Diest sind aber die größten Ausschweifungen begangen worden. Die kaiserlichen Beamten und die Soldaten mußten entfliehen. Die geistlichen Väter, die Mönche, halfen mit schiessen, und die Empörer unterstützen. Unter diesen Umständen ist eine Truppenverstärkung nach den Niederlanden geschickt worden, und das ganze Militair erhält Löhnung nach dem Kriegsfuße, und ist darauf gestellt.

In Holland sprühen nur hier und da noch Funken von der glimmenden Asche. Zu Utrecht ist ein Tumult gewesen, der doch bald gestillt wurde. Zu Amsterdam wurde er eben im Ausbruche noch unterdrückt. Zu Rotterdam brach in der Nacht auf den 8ten August ein Aufruhr aus, in welchem viele Fenster eingeworfen wurden.

In der Schweiz, im Baselschen haben sich einige tausend Bauern unter einem Anführer empört. In der Stadt Basel, die man bedrohte, rückten einige 100 Mann Soldaten ein, und die Bürger bewafneten sich. In Hünnigen wurde der Amtmann tödtlich verwundet, und ein ganz Regiment Soldaten mußte in die Stadt gelegt werden. In Bern war man in grossen Sorgen. In der Nachbarschaft war alles voller Unruhe. Man bewafnete sich allgemein, um den Empörern Widerstand zu thun.

Der Geist des Aufruhrs ist bis ins Mömpelgardische gedrungen, wo die sämmtlichen der Wirtembergischen Herrschaft unterworfenen Gegenden sich förmlich empört haben, und keinen Zehnten und sonstige Gefälle mehr bezahlen wollen. In der Herrschaft Granges haben sie die Salzwerke zerstört.

Zu Wirzburg, zu Bregenz in Tyrol, sind Tumulte gewesen, die doch bald gestillt wurden. In vielen Orten, in vielen Ländern ist der Geist des Aufruhrs, oder auch an-

andern Orten, der Freyheitsgeist so thätig, so laut, daß man noch mehrere Auftritte besorgen muß. — Sogar sollen einige Spanische Provinzen, Arragonien, Catalonien und Navarra ganz laut verlangen, daß man eine National-Versammlung halte — wie in Frankreich.

XI.

Türkenkrieg.

Wir haben einige Umstände von der Einnahme der Festung Berbir am 9ten Julius vorerst hier noch nachzuholen. Die Prager Zeitung giebt eine Nachricht aus Berbir, nach welcher wirklich einige Divisionen und Freywillige zum Sturm beordert waren, welcher auf 2 Seiten der Festung unternommen werden sollte, allein man habe ausser 2 alten Türken, die sich vermuthlich verspätet, keinen Menschen darinnen gefunden. Indessen hat man in der Festung einen beträchtlichen Vorrath von Kriegsbedürfnissen, 35 Kanonen und 4 eiserne Wallstücke gefunden. Der Verlust der Oesterreicher bey dieser Belagerung besteht, nach dem Hofberichte, nur in 41 Todten, und 133 Verwundeten. (Nicht soviel, als in dem Aufruhre zu Löwen Bauern nämlich 150 erschossen wurden.) Die Besatzung zu Berbir ist von dem Corps bey Banjaluka übel aufgenommen, und gar weggejagt worden. „Ihr seyd nichts werth, sagte man ihnen, weil ihr einen so festen Platz so schlecht vertheidigt habt. Wir wollen uns ohne solche feige Männer vertheidigen.„ Die Flüchtlinge zogen weg, und verübten Räubereyen.

Hierbey müssen wir noch eine geographische Berichtigung aus der Ofener Zeitung anführen. **Berbir** heißt nämlich nicht **Neugradisca**; sondern dieser Ort ist ein offener Marktflecken, einige Stunden von **Altgradisca**, landeinwärts. Altgradisca ist der Name der Oesterreichischen, Berbir gegenüber liegenden Festung. Berbir wird indessen zuweilen auch, Türkisch-Gradisca genannt.

Seit der Einnahme dieser Festung ist von den grossen Oesterreichischen Heeren nichts bemerkbares unternommen worden.

worden. Zu den vornehmsten Ursachen rechnet man die Krankheit des Feldmarschalls Haddik, der 7 Wochen lang nicht seine Wohnung verlassen konnte, nun aber wieder besser ist; ferner die Erwartung der vielen Verstärkungen von Truppen, die nach und nach ankamen, die Beschwerlichkeiten der Zufuhren, und der Truppen-Verpflegungen. In der Moldau ist es noch ärger. Im ganzen Lande fast war weder Brodt noch Fleisch, noch Heu, noch Stroh. Die Felder und Saaten sind verheert, und die moldauischen Einwohner müssen selbst in andern Gegenden Hülfe und Rettung suchen.

Die Armee des Feldmarschalls Laudon hat sich seit Berbirs Einnahme eben so stille verhalten, wie die Hauptarmee des Feldmarschalls Haddik, die unbeweglich ihr Hauptquartier zu Weiskirchen gehabt hat. Verschiedene male erwartete man ihren Aufbruch. Die Veränderungen der Oerter, wohin die Lieferungen geschehen sollten, liessen eine Belagerung Belgrads vermuthen. Man sprach viel davon. Aber bald darauf sahe man, daß nichts dergleichen geschahe. Die Oesterreicher führten diesen Feldzug bisher eben so defensive, wie die Türken gegen sie. Nur einzelne Streifereyen sind bisher vorgefallen. Auch ist der Waffenstillstand wieder erneuert worden, ohne einen andern Termin, als daß er 10 Tage vor dem Anfange der Feindseligkeiten soll aufgekündiget werden. Dieser **Waffenstillstand erstreckt sich**, nach einem authentischen **Schreiben, vom Einflusse der Sawe in die Donau, bis zum Einflusse des Timoks**, also über Servien und das **Bannat**.

Man hatte noch immer die Hofnung nicht aufgegeben, daß der Waffenstillstand sich mit einem Frieden endigen werde. Die Ambassadeurs von Frankreich und Spanien haben neue Versuche deshalb in Constantinopel gemacht; man hat aber die erste vorläufige Bedingung, die Entlassung des rußischen Ministers aus den 7 Thürmen, schlechterdings verweigert. Geneigter hat sich die Pforte erklärt, mit dem Hause Oesterreich einen Separat-Frieden zu unterhandeln, aber auf Bedingungen, die kaum glaublich sind, und die die hohe Meynung der Pforte von ihren

Kräften anzeigen: Es soll nämlich zwischen Oesterreich und der Pforte alles auf den Fuß gesetzt werden, wie es am 9ten Februar 1788 war; und Oesterreich soll allen Verbindungen mit den natürlichen Feinden der Pforte entsagen. Nachher hat sich doch der Reis-Effendi erklärt, daß man zu einigen Grenzberichtigungen und deshalb nöthigen Abtretungen in Bosnien sich verstehen würde, aber Choczim mit seinem Districte müßte man wieder haben. Vermuthlich wird man bald die Sprache in Constantinopel ändern, und die Macht des Kaisers besser kennen lernen. Unterdessen hat Selim auch viele Schwierigkeiten machen lassen, den von Abdul-Hamid mit Schweden geschlossenen Tractat zu erneuern, und bald diesen, bald jenen Vorwand gebraucht, indem die der Schwedischen Parthey entgegengesetzte in Constantinopel Schwedens Diversion als gering und unbedeutend schilderte. Endlich soll aber doch der Schwedische Minister, Herr von Heidenstam, durch seine Drohungen und Standhaftigkeit die Unentschlossenheit des Divans erschüttert, und die Versprechung der erneuerten Bestätigung des Allianz-Tractats erhalten haben.

Die unter dem Feldmarschalle, Grafen von Haddik stehende Oesterreichische Hauptarmee ist in 6 Corps abgetheilt, und macht, mit den dazu gekommenen 17 teutschen Bataillons, 66 Bataillons Infanterie und 45 Divisionen Cavallerie aus. Das Hauptquartier ist in Weiskirchen. Bey Caransebes steht der General Graf von Clairfait mit 13½ Bataillons Infanterie und 8 Divisionen Cavallerie: bey Posoviz, Stanzillowa und Saska der Fürst von Waldeck mit 5 Bat. Infanterie und 7 Divis. Cavallerie: bey Weiskirchen der Feldmarschall selbst mit 16½ Bat. Infant. und 12 Divis. Cavallerie: An verschiedenen Grenzposten commandirt der General Graf von Harrach 6 Bat. Inf. und 4 Divis. Cavallerie. Bey Kubin und Panczowa steht der General Reisky mit 5 Bat. und 6 Divis., endlich bey Semlin, der General Fürst von Ligne mit 20 Bat. Inf. und 8½ Divis. Cavallerie.

In Siebenbürgen, wo der Fürst von Hohenlohe eine besondre Armee commandirt, und wo kein Waffenstillstand

ist,

ist, haben die Türken zum Theil mit zahlreichen Haufen die dasigen Pässe Tömesch, Bozo, Terzburg und Rothenthurm, öfters beunruhigt, sind aber allenthalben wieder zurückgewichen, und die vorgefallenen Scharmützel haben ganz unnützer Weise Menschen gekostet.

Die Armee des Prinzen von Koburg in der Moldau ist von Baku eine Strecke weiter bis Adschud vorgerückt, hat aber nichts weiter unternommen. Sie ist von keinen Russen, wie man erwartete, verstärkt worden. Diese haben ein Corps in und bey Jassy stehen, der größte Theil dieser Truppen ist aber in die Gegenden nach Bender zu marschirt; welcher Festung die Russen in einigen Scharmützeln ganz nahe gekommen sind. Wichtige Begebenheiten haben sich in jenen Gegenden auch nicht ereignet.

Der neue Großvezier, dessen wahrer Name Rudschuk Hassan Pascha, nach der Wiener Zeitung, ist, hat, einen ganz andern Operations-Plan, als sein Vorgänger, angenommen. Er hat den größten Theil seines Heers gegen die Russen bestimmt. Es sind daher alle in Bulgarien gestandne Truppen nach Bessarabien gezogen, und dahin auch der größte Theil des in der Wallachey gesammelten Corps aufgebrochen. Man hat dort bloß 30000 Mann unter dem Commando des Hospodars Mavrojeni, (der weit entfernt in Ungnade zu seyn, vielmehr auch zum Hospodar der Moldau ernannt ist) gelassen, welche die Siebenbürgische Pässe beunruhigen, und das Land vertheidigen. Eine zweyte Türkische Armee hatte sich bey Nissa gesammelt, unter dem Commando des Abdy-Pascha, und sollte die Oesterreichische Hauptarmee im Augenmerke behalten, mit welcher indessen, wie schon oben erwähnt, der Waffenstillstand fortdauerte.

Mit dem Pascha in Bosnien, ob er gleich in diesem Feldzuge nichts verloren, aber auch nichts weiter gewonnen hat, als das Land behauptet, und die Oesterreicher zurück getrieben, ist man doch nicht in Constantinopel zufrieden gewesen. Man hat ihn zurück berufen, und einen General aus Macedonien zum Pascha von Bosnien ernannt, der im August daselbst erwartet wurde.

Die

Die Hauptmacht der Türken zu Wasser und zu Lande ist gegen Oczakow gezogen, und handelt nun endlich einmal angrifsweise gegen die Russen. Der Fürst Potemkin hat deshalb zu Oczakow selbst Anstalten zur Vertheidigung gemacht. Von da ist er nach Jassy abgereiset, um Bender belagern zu lassen, indem die Türken Oczakow belagern. Die Türkische Seemacht ist von Constantinopel bis an den Ausfluß der Donau gesegelt, ohne irgendwo ein Rußisches Schif zu treffen. Von da ist sie weiter ins schwarze Meer gegangen, hat sich mit der ersten Division der Flotte vereinigt, wovon einige Fregatten zu Sinope geblieben sind, und ist darauf nach Oczakow zu gesegelt. Sie erschien 2 Meilen westlich von der Insel Beresan, wo sie sich in der Form eines halben Mondes stellte, so daß die Russen in Oczakow sie völlig im Auge hatten. Sie bestand aus 14 Linienschiffen und 15 Fregatten in der Linie. Hinter derselben war eine grosse Menge kleinerer Kriegsschiffe. Der Rußische Admiral kam heran gesegelt, mit 7 Linienschiffen und 23 Fregatten, die er auch in die Schlachtlinie stellte, und beobachtete die Türken. Beyde gegenseitige Flotten machten Anstalten zu einer Bataille, die über die Herrschaft des schwarzen Meers entscheiden sollte. Der Wichtigkeit wegen suchte jede Flotte Vortheile abzulauren, und so lange die Schlacht zu vermeiden. Doch wurde schon Oczakow von der Türkischen Flotte täglich attaquirt. Die Russen aber leisteten guten Widerstand. In Warschau hatte man am 5ten August Nachricht, daß die Türken ansehnliche Vortheile über die Russen bey Oczakow erhalten hätten. Aber bis jetzt, in dem wir dieses schreiben, ist noch keine weitere Nachricht vorhanden.

Sechs Türkische Kriegsschiffe hatten auch in der Krim gelandet, bey Sutak, und einige Oerter abgebrannt, waren aber wieder, nachdem sie beynahe 600 Russen theils gefangen, theils niedergemacht hatten, von da abgesegelt.

In Georgien ist der bekante Fürst Heraclius gestorben, und sein Nachfolger hat der Rußischen Herrschaft entsagt, sich unter den Schutz der Pforte begeben, und einen

Türkischen General verlangt, um gegen die Russen in der Kuban auszuziehen. Es sind sogleich einige Türkische Heerführer nach Georgien gesandt worden.

Die noch ferner eingehenden Nachrichten von dem Türkenkriege werden unten in dem allgemeinen Berichte und den Briefen aus Wien folgen.

XII.

Nordischer Krieg.

Die Russen und Schweden führen den Krieg in Finnland sehr lebhaft mit einander, aber mit solcher Tapferkeit, und Geschicklichkeit von beyden Seiten, daß jeder Schritt streitig gemacht, gewonnen, und wieder abgewonnen wird. Man ersieht aus den beyderseitigen Berichten, daß wirklich Krieg geführt wird, da hingegen der Türkenkrieg meistens als eine Kloppjagd erscheint. Und da man gar keine officielle türkische Berichte zu sehen, und zu lesen bekommt, bleiben viele Begriffe unvollständig.

Unsere Nachrichten im vorigen Monatsstücke (S. 898) giengen bis zum 6ten Julius. Der König von Schweden behauptete unter vielen Scharmützeln sein Hauptquartier zu Likala. Am 8ten Julius bemächtigte sich der General Meyerfeldt des Postens, und der Insel Suttula, nach einem langwierigen und heftigen Gefechte, und einem starken Kanonen- und Musketen-Feuer. Darauf wurde auch der wichtige Paß Högfors am 11ten Julius eingenommen, wobey der König selbst zugegen war. Die Russen brannten auf dem Rückzuge die Brücken ab, und 1 Officier und 10 Gemeine von ihnen wurden zu Gefangenen gemacht. Auch wurden, nach einer 12stündigen Kanonade die Päße Pyttis, Kuppis, Broby, und Sartola von den Schweden eingenommen. Der König blieb im Lager bey Likala stehen, und ließ über den Kymene-Fluß zwey Brücken schlagen. Die Russen standen bey Skogby und Brestall sehr gut verschanzt. Indessen schickte der König den General Kaul-

bars mit einem Corps nach Heinola, um die Communication mit dem Obersten von Stedingk in Savolax zu unhalten. Es gieng aber ein grosser Theil der gegen ihn gestandnen Rußischen Truppen aus Savolax weg, um die Armee bey Friedrichshamn, die gegen den König von Schweden stand, zu verstärken. Der König zog sogleich den General Kaulbars auch mit seinem Corps von Heinola zurück, ließ ihn bey Wärelä den Kymenefluß paßiren, und auf Rußischen Boden Platz greifen, worauf es bald zu einem Scharmützel kam, und der General Kaulbars eine ansehnliche Verstärkung erhielt. Dieser sollte nun weiter vordringen. Er grif auch am 14ten Julius die Rußische Avantgarde, unter dem Commando des Generals Denisow, an. Dieser zog sich unter einem ununterbrochenen Feuer nach dem Dorfe Caipas zurück, wo er den 15ten Julius früh ankam. Hier entschloß er sich, mit seiner ganzen Macht Widerstand zu thun, errichtete in der Geschwindigkeit eine Batterie, die er mit 8 Musketier-Compagnien bedeckte. Die Schweden griffen muthig an, und versuchten bald auf dieser, bald auf der andern Seite einzudringen; mußten aber endlich nachlassen, und da sie zu gleicher Zeit von den auf beyden Seiten des Weges im Hinterhalte stehenden Rußischen Truppen angegriffen wurden: so nahmen sie ihren Rückzug. Die Russen verfolgten sie, und machten Anstalten, sie 14 Werste von Caipas, auf einem Berge, wo sie Halt machten, nochmals anzugreifen, aber der General Kaulbars zog sich weiter noch zurück, bis Utti, oder Uttismalm, und von da bis nach Couwall oder Kowalla, wo er am 16ten Julius, früh um 5 Uhr sich hinter Batterien stellte. Auch hier blieb er nicht, sondern retirirte sich über die Brücke nach Wärelä. Im Schwedischen Berichte heißt es, diese letztere Retirade sey schnurstracks wider die schriftlichen Ordres des General-Lieutenants von Siegroth gewesen, welcher eben zu Likala commandirte, indem der König noch bey Högfors beschäftigt gewesen, die Russen von diesem kurz vorher eingenommenen Paße noch weiter zu vertreiben. Der König marschirte nun sogleich nach Likala zurück, und machte Anstalten, weiteres Uebel von dieser so übereilten Retraite zu ver-

verhindern. Die Communication mit dem Generale Kaulbars war dadurch verlohren worden, und da dieser auch die Brücke bey Wärelä verlassen hatte, so war dadurch nicht nur der Rücken der Schwedischen Armee, sondern auch die Brücke bey Anjala bloß gestellt. Um dieser mißlichen Lage einigermaaßen abzuhelfen, nahm der General von Platen die Päße zwischen Viala und Memmelä ein. Indessen hatte sich der General Kaulbars noch weiter zurückgezogen, und die Lage bey Likala wurde so gefährlich, daß der König selbst sich mit seiner Armee zu einer schnellen Retirade entschliessen mußte. Er nahm dem Generale Kaulbars das Commando, und der Graf Hamilton, welcher die Defileen zwischen Viala und Memmelä vertheidigte, mußte mit einem Theile von seinem und von des Königs Corps, jene Truppen des Generals Kaulbars unterstützen, die schon bey Anjala standen, und gegen die die Russen mit Macht anrückten. Die Armee des Königs gieng in schleunigem Marsche bey Memmelä über den Fluß. Sie lagerten sich auf den Anhöhen, welche die Ebene bey Wärelä beherrschen. — So gieng der Posten bey Likala verlohren. Doch wurde noch Högfors besetzt gehalten. Nach einem andern Berichte hat der König durch einige 12pfündige Kanonen, die er auf einer Anhöhe pflanzen ließ, die Russen von der Fortsetzung ihres Nachdringens abgehalten, und sie zum Rückzuge genöthigt, auch so gar einige Gefangne gemacht.

Indem dieses vom 16ten bis 21sten Julius bey der Königlichen Schwedischen Armee vorgieng, führte in Savolax, der Oberste von Stedingk, einen glücklichen Streich, mit Muth und Geschicklichkeit aus. Er marschirte am 20sten Junius Abends mit seinem Corps von 1280 Mann, (nach dem Schwedischen Berichte) gegen die Russen, die unter Anführung des Generals von Schulz bey Parkumati standen, und auch gegen 1200 Mann stark angegeben werden. Er grif die Russen an, welche sich so tapfer vertheidigten, daß die Mannschaft des Osterbottnischen Regiments zu weichen anfieng, und es schien, als wenn die Schweden den Sieg verlieren würden. Aber endlich siegten die Schweden doch, die Russen verliessen den

Kampf-

Kampfplatz, und das Lager, die Kanonen, und die Bagage. Der General Schulz gerieth auf der Flucht in einen Morast, woraus ihn Bauern und Kosacken retteten. Der Oberstlieutenant Toll ergab sich mit seiner Mannschaft, nicht eher, als bis nur ein einziger Kerl bey seiner Artillerie noch übrig war. Der Schwedische Sieg war vollkommen. Von den Russen blieben 5 Officiere, und 200 Gemeine: verwundet, und gefangen wurden 4 Officiere, und 130 Gemeine; und die nicht verwundeten und gefangenen waren an der Zahl 15 Officiere und 300 Gemeine. Die Schweden eroberten 5 metallene Kanonen, 2 Fahnen, 16 Ammunitionswagen, eine Ausrüstung für 1000 Mann und das Lager. Sie verlohren an Todten 1 Officier und 38 Gemeine, und hatten 11 Officiere und 138 Gemeine verwundet. Der tapfere Oberste von Stedingk wurde von seinem Könige zur Belohnung seines Verdienstes, zum General-Major ernannt. Der General-Lieutenant, Graf Meyerfeld ist, wegen der Eroberung des Passes Högfors, zum Generale ernannt worden. Die Magazine zu Anjala sind bey dem schnellen Rückzuge, von Anjala, noch glücklich am 21sten Julius durch den Obersten, und darauf zum General-Major ernannten Baron Klingsporn gerettet worden.

Noch hat man, indem wir dieses schreiben, keine russischen Berichte von diesen Vorfällen. Wann sie Abweichungen von den obigen enthalten, werden wir dieselben nicht vergessen mitzutheilen. Die neuesten Nachrichten enthalten, daß der König von Schweden mit seiner Armee sich von Anjala weiter bis Kymenegaard zurückgezogen habe, daß die Russen Anjala in Brand gesteckt, und zu weitern Angriffen Anstalten gemacht haben.

Während dieser Begebenheiten zu Lande, kamen die beyden grossen Flotten am 26sten Julius in dem Gewässer zwischen Bornholm und Oeland gegen einander an. Nach einem von Rußischer Seite kommenden Berichte, bestand die Rußische Flotte aus 20 Linienschiffen, ausser den Fregatten und kleinen Fahrzeugen; die Schwedische aus 21 Linienschiffen und 10 grossen Fregatten. Um 2 Uhr Nachmittags näherte sich die Schwedische Flotte der Arrieregarde

der

der Rußischen, und fieng eine Bataille an, welche in einer Kanonade zwischen dieser Arrieregarde, und ohngefähr der Hälfte der Schwedischen Flotte bestand. Doch blieben sie in einer solchen Entfernung, daß die Kanonade fast ohne allen Effect war, und die Russen um 4 Uhr aufhörten zu feuern. Doch kam ihre Avantgarde den Schweden durch zwey Zufälle wieder näher. Allein obgleich die Kanonade der Schweden bis 8 Uhr Abends noch dauerte, so hatten die Russen nicht mehr als 20 todte und verwundete, und das Corps de Bataille war ein blosser Zuschauer gewesen. Durch 3 gesprungene Kanonen wurden noch 15 Mann getödtet und 60 verwundet, und das Schif selbst übel zugerichtet. Uebrigens fiel nichts entscheidendes vor. Nach den Schwedischen Berichten hätten die Schweden 5 Rußische Linienschiffe nehmen können, wenn der Vice-Admiral Lilienhorn nicht ein so grosses Versehen begangen hätte, daß er deshalb wirklich arretirt, und zu Carlskrona vor ein Kriegsgericht gebracht worden ist. Auch haben die Russen, nach den Schwedischen Berichten, sich retirirt, und den Schweden den Kampfplatz überlassen.

Nach dieser unentscheidenden Kanonade segelten die beyderseitigen Flotten noch einige Tage in einer Entfernung von einander. Die Schwedische aber segelte gegen Carlscrona zu, langte am 1sten August auf der dasigen Rhede an, und suchte sich mit neuer Stärke zu versehen. Es wurden auch noch 3 neue Linienschiffe ausgerüstet, welche sich mit den 21 zurückgekommenen vereinigen sollten. Die Rußische Flotte segelte gegen Carlskrona nach, und vereinigte sich mit der Flotte von 7 Linienschiffen und 4 Fregatten, welche bisher bey Kopenhagen gelegen hatte, und am 30sten Julius von da, um diese Vereinigung zu bewerkstelligen, in die Ostsee gegangen war. Die Dänische Kriegsflotte gieng den Tag nach der Rußischen auch nach der Ostsee, kam aber bald wieder nach Kopenhagen zurück.

Die vereinigte Rußische Flotte hat nicht, wie man vermuthete, Carlskrona blokirt, sondern ist von da weggesegelt, und war am 12ten August zwischen Gothland und Dageroot. Und am 1sten August war abermals eine

 neue

neue Rußische Kriegsflotte von 5 Linienschiffen und 5 grossen Fregatten, nebst einer Menge Galeeren und Schebecken, von Cronstadt ausgelaufen, deren Bestimmung ein Geheimniß war. Die beyderseitigen grossen Galeeren-Flotten sind ebenfalls, zu ihren bestimmten Expeditionen, in der See.

Das weitere merkwürdige, wovon man noch vor dem Schlusse dieses Monatsstücks Nachricht erhält, wird in dem unten folgenden Allgemeinen Berichte angeführt werden.

XIII.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Italien.

Bey der Abnahme der geistlichen Ressourcen ist man am Römischen Hofe gegenwärtig mit vielem Eifer bedacht, neue weltliche Finanz-Mittel zu erlangen und ausfindig zu machen. Die Speculationen in diesem Fache haben freylich viel Seltsames und Mißliches, und unglaubliches zu unsrer Zeit. **Pius**, der während seines Pontificats so viel hat graben lassen, läßt nunmehr nach einem **unterirdischen Schatze graben**, welchen die Leichtgläubigkeit zu 9 Millionen Scudi angiebt. Ein gewisser Excapuziner hat zu diesem schönen Projecte den Anschlag gegeben, dem Schatzmeister Ruffo den Ort, die Antoninischen Bäder, wo alle die Scudi liegen, entdeckt, und im voraus einen Theilungs-Tractat wegen derselben gemacht. Jetzt ist man unter militairischer Aufsicht und unter der öffentlichen Angabe, Antiquitäten zu suchen, beschäftiget, diesen Schatz auszugraben, den die Jesuiten bey ihrer Verbannung aus Rom sollen zurückgelassen haben. Wahrscheinlich aber dürften die klugen Söhne des Loyola die Mühe des Nachgrabens unnöthig gemacht haben.

Nicht weniger täuschend und unsicher ist ein anderer Finanzplan des Römischen Hofes. Der Schatzmeister Ruffo hat im Werke einen **Wechselhandel** mit den vor-

nehmsten

nehmsten Städten von Europa zu eröfnen, zu dessen Behuf eine päbstliche Bank mit einem Fonds von 300000 Scudi Papierzettel errichtet werden soll. Der eigentliche, wenigstens mittelbare Urheber dieses Wechselhandel-Projects, durch welches man bey den verschiedenen Verhältnissen des Goldes zum Silber in den verschiedenen europäischen Staaten, durch Negociation desjenigen Metalls, das gegen das andre vortheilhafter steht, zu gewinnen denkt, ist wahrscheinlich der Chevalier d. P***, der diesen Plan des Wechsel-Negoce schon mehreren Höfen vorgeschlagen hat, ohne ihn angenommen und ausgeführt zu sehen, und den derjenige, der dieses hier schreibt, gar wohl kennt.

Neapel hat im vorigen Monate einen würdigen, grossen Staatsmann verlohren, der sich um das Reich sehr verdient gemacht hatte. Am 16ten Julius starb der Minister und Staatssecretair, Marquis von **Caraccioli**, gebohren 1711. Er hatte dem Neapolitanischen Hause unter zweyen Königen, 40 Jahre gedient, war Gesandter zu Turin, London und Versailles gewesen, und darauf mit der Würde eines Vicekönigs von Sicilien bekleidet worden. In diesem Lande machte er viele nützliche Einrichtungen und Verbesserungen, und war, was große Staatsmänner immer sind, ein Freund und Kenner der Wissenschaften, in denen er sich selbst durch mehrere herausgegebene Schriften einen verdienten Ruhm erwarb.

Nach einem Aufenthalte von vier Wochen ist die Spanische Flotte unter dem Generallieutenant von Texada am 4ten Julius aus dem Hafen zu Neapel wieder abgesegelt, und am 29sten Julius zu Livorno eingelaufen. Ihre weitere Bestimmung wird die Zeit lehren, wenn Zeit und Umstände sie nicht verändern. Der Friede zwischen den Spaniern und Algierern dauert den Tractaten nach, noch fort. Die Französische Flagge ist aber im Mittelländischen Meere etwas beunruhigt worden. Indessen haben sich die Africanischen Corsaren besonders nach dem Archipelagus begeben, wo sie den Türken Beystand leisten und die Unternehmungen der Rußischen Kriegsschiffe zu verhindern suchen, und so hat das Mittelländische Meer einige Ruhe erhalten. Eine Venetianische Flotte kreuzet an den

Tunesischen Küsten; eine andre beschützet die adriatischen Küsten.

Teutschland.

Die Bürger-Revolution zu Paris, die so schnelle Eindrücke in ganz Frankreich machte, ist auch bald zum Beyspiele in einer Teutschen Stadt genommen worden; doch mit einem auffallenden Unterschiede. Was in Paris Freyheits-Geist war, wurde in Cöln eine Folge des Religionshasses und des Fanatismus, die man schwerlich in Teutschland noch in einer so argen Gestalt antrift, als in dieser Reichsstadt. Die längern Ansuchungen und Bemühungen der protestantischen Einwohner, freye Religionsübung zu erhalten, sind auch aus unserm Journale bekannt. Der Magistrat hatte sie ihnen bewilligt; die katholischen Bürger aber widersetzten sich heftig, und vereitelten die Ausführung des Rathsschlusses. Die Protestanten wandten sich an den Reichshofrath. Dieser erließ ein Decret (S. 632) worin dem Magistrat anbefohlen wurde, die Errichtung eines Bethauses innerhalb 2 Monaten zu verstatten. Am 3ten dieses Monats sollte diese Sache in förmliche Deliberation genommen werden. Die Katholische Bürgerschaft aber hatte sich conföderirt, Cocarden angeschaft wie die Pariser, und Paris sich zum Losungsworte genommen, und drohte Aufruhr und Unruhen, wenn man den Protestanten eine Kirche erlaubte. Diese sahen die zu befürchtenden Folgen vorher, und entsagten deshalb freywillig beym Magistrate einer freyen Religions-Uebung. So hat also die Katholische Bürgerschaft in Cöln den besondern Ruhm, den völligsten Sieg der Intoleranz erlangt zu haben!

Zu den Streitigkeiten, die zwischen dem Churcölnischen Hofe und der Reichsstadt Cöln schon seit längerer Zeit subsistiren, sind auch neue Unzufriedenheiten und Beschwerden wegen der Universität in Cöln gekommen. Der Churfürst hat unterm 10ten August eine Verordnung erlassen, wodurch, "**wegen der Halsstarrigkeit und des unanständigen, gegen Se. Churf. Durchlaucht bezeigten Betragnes der Stadt Cölnischen Universität**

sität„ allen jungen Leuten, die nach dem ersten November, Theologie, Jurisprudenz und Medicin daselbst studiren werden, der Zutritt zu allen öffentlichen Aemtern in den Churcölnischen Landen abgesprochen wird. Die Studirenden brauchen dabey nicht in Verlegenheit zu gerathen, da die Akademie zu Bonn ihnen eine nahe Gelegenheit giebt, sich ausgezeichnete Kenntnisse in allen Fächern zu erwerben.

Im Churmanzischen werden die ruhmwürdigen Bemühungen fortgesetzt, den geistlichen und kirchlichen Zustand des Landes zu verbessern. Der Churfürst hat die gesammte Geistlichkeit zu einer Synode zusammenberufen lassen, auf welcher über eine neue Lehrform, über die Puncte des Embser Congresses und andere geistliche Gegenstände berathschlagt werden soll.

Es ist bekannt, daß seit länger als vier Jahren zwischen dem Fürstbischofe von Lüttich und den Ständen des Landes mehrere Streitigkeiten obwalten, zu deren Beylegungen bisher wenige Hofnung gewesen. Man hat verbreiten wollen, daß in dem Bißthume seit einiger Zeit eine Gährung entstanden, die viele Unruhen befürchten liesse. Der Fürstbischof hat, indessen, um alle Disharmonie aus dem Wege zu räumen, den Entschluß gefaßt, die Stände des Landes zu versammlen, und einen gütlichen Vergleich über die streitigen Gegenstände zu Stande zu bringen.

Bey der Reichsversammlung zu Regensburg sind bisher keine neue Sachen von Wichtigkeit in Vortrag gekommen. Man ist besonders mit der Zustandebringung der Reichskammer-gerichtlichen Visitations-Angelegenheit und mit der Nuntiatur-Sache beschäftigt gewesen, von der man noch hoft, daß es zu einem desfalsigen Vergleiche zwischen den Erzbischöflichen Höfen und dem Pabste kommen werde, obgleich die ersten aus unserm Journale bekannten Versuche nicht gelungen sind.

Oesterreich

ist gegenwärtig aller Besorgnissen befreyet, die wegen des Kaisers langwieriger und gefährlichen Krankheit entstanden waren, und sieht nun einer langen Erhaltung dieses Monar-

Monarchen entgegen, der, was er zum Wohl seiner Staaten unternommen hat, selbst vollenden, und die Früchte erndten wird, die er so mühsam gesäet und gepfleget hat.

Der Staat ist übrigens noch im **Kriege** verwickelt, der in diesem Jahre bisher nicht mit mehr Thätigkeit als voriges Jahr ist geführet worden, und daher an grossen Ereignungen nicht reich ist, wie an einem andern Orte gezeiget wird. Noch bestand auch bis in den August an mehreren Seiten der **Waffenstillstand**, den viele geneigt sind als den Vorbothen eines **nahen Friedens** anzusehen. Diese Hofnung scheint jedoch bisher mehr auf Wahrscheinlichkeiten und den allgemeinen Wunsch, als auf sichere Geschichts-Data gegründet zu seyn. Unter diesen Umständen sind die **politischen Ereignungen** dieses Staates selten, und von keinem Belange. Bevölkerung, Feldbau, Industrie und Handlung müssen nothwendig leiden, und den unvermeidlichen **Einfluß des Krieges** fühlen. So bald jedoch der Friede wieder hergestellt seyn wird, erhält das Feld wieder einen grossen Theil seiner Bebauer, die Industrie ihre Hände, der Handel seine Auswege wieder, und inzwischen ist eine beträchtliche Menge baaren Geldes in Kreislauf gesetzet, und durch alle Provinzen der Monarchie ausgebreitet worden. Man rechnet, daß jeder Feldzug um 70 Millionen Gulden die ordentlichen Staats-Ausgaben vermehret, also sind nun schon 140 Millionen extraordinair in Umlauf gesetzet worden, wovon aber, so viel man weiß, sehr wenig ausser Landes gegangen ist.

Von der andern Seite aber werden dadurch die **Staats-Finanzen** erschöpft, und hat der Staat nicht nur eine Kriegssteuer ausschreiben, sondern auch verschiedene Anleihen im Lande und auswärts eröfnen müssen, wovon aber letztere nicht sehr ergiebig seyn sollen, weil zu gleicher Zeit so viele Mächte fremde Gelder negociiren. Dennoch wird alles, bis auf einen Theil der Getreide-Lieferungen, mit baarem Gelde bezahlet, und es ist öffentlich erkläret worden, daß das entstandene Gerücht, als ob künftig die Staatsbeamten bloß verzinsbare Papiere statt Gelder erhalten sollten, ohne allen Grund sey.

Um

Um die im Felde stehende Mannschaft zur Tapferkeit zu ermuntern, hat der Kaiser, da er wegen seiner Gesundheitsumstände verhindert ist, es durch sein eigenes Beyspiel zu thun, den Entschluß gefaßt, ein besonderes **Ehrenzeichen für den gemeinen Mann** zu errichten, welches zugleich **ehre und belohne**, und ein **bleibendes Denkmaal** tapferer Handlungen sey. Dieses Ehrenzeichen besteht in silbernen und goldenen eigends dazu gewidmeten Denkmünzen. Mit jenen ist die Zulage des Betrags der halben Löhnung, mit dieser der ganzen Löhnung lebenslänglich verbunden. Jeder Gemeine, der von dem Feinde eine tapfere, dem allerhöchsten Dienste zuträgliche Handlung einzeln begeht, erhält den Ehrenpreis, nach Maaßgabe der Handlung, in Silber oder Gold, und muß dann diese Denkmünze lebenslang, wie ein Ordenszeichen, am Knopfloche befestiget, tragen. Ausländer so wohl als Inländern sind des Preises fähig, und behalten die Denkmünze auch, nachdem sie aus dem Dienste getreten sind. Die Statuten dieses Ehrenzeichens sind öffentlich bekannt gemacht, auch allen Regimentern mitgetheilet worden.

Das Beyspiel von Frankreich hat die Niederländer zu neuen Unruhen gereizt. Es sind zu Tirlemont und zu Löwen Tumulte vorgefallen, welche aber das Militair gestillt, welches, zu seiner wahren Ehre, seinem Eide und Dienste treu geblieben, und sich durch keine Vorspieglungen hat verführen lassen.

Bey den schon öfters erwähnten vortreflichen **freywilligen Arbeitsanstalten zu Wien** erhielten im April 2254, im May 2244 und im Junius 2271 Personen einen täglichen Verdienst von 2 bis 16 Kreuzern.

Im übrigen beziehen wir uns auf die unten folgenden Briefe aus Wien, und die andern von Oesterreichischen Angelegenheiten handelnden Artikel.

Preussen.

Das grosse Werk, welches Friederich II. zur Sicherung des neuerworbenen Westpreussens und der Branden-

 burgischen

burgischen Provinzen gegen die nordöstlichen Mächte mit grossen Kosten-Aufwande anlegen, und Friederich Wilhelm während seiner Regierung fortsetzen ließ, die Festung **Graudenz**, an der Weichsel, ist nunmehr in diesem Sommer völlig zu Stande gebracht worden. Friederich II. hatte den Mangel einer solchen Vormauer, den Feind wenigstens aufzuhalten, im siebenjährigen Kriege kennen lernen. Ohnstreitig ist sie jetzt die Hauptfestung im Königreiche Preussen, und überhaupt die stärkste Festung, die in neuern Zeiten ist angelegt worden. Gegenwärtig fährt man nun noch fort, sie mit Magazinen, Artillerie u. s. w. zu versehen. Nach Beendigung der dasigen Werke werden die Befestigungs-Arbeiten zu **Neu-Fahrwasser** mit desto lebhafterer Thätigkeit fortgesetzt. Sowol Militair-Verstärkungen als Geschütz-Transporte sind bisher dahin abgegangen. Zu der dasigen Infanterie kommt auch noch ein Commando von 250 Husaren, die nach Fürstenwerder und in die Gegend von Oliva, in der Nähe von **Danzig**, verlegt werden sollen, so daß alles daselbst in einem Zustande ist, der mehr als Vertheidigung bewürken kann, die auch wenigstens gegenwärtig die Umstände nicht nöthig zu machen scheinen.

Die Gegenwart der Schwester des Königs, der Erbstatthalterin, hat im vorigen Monate Berlin besonders lebhaft und glänzend gemacht, und zu vielen öffentlichen Freudenbezeigungen Veranlassung gegeben, die die Ergebenheit der Preussen gegen diese erhabene Prinzeßin des Königlichen Hauses bewiesen. Die Aufzeichnung der angestellten Feyerlichkeiten gehört aber nicht für unser Journal. Nach einer Anwesenheit von beynahe 7 Wochen trat die Prinzeßin am 11ten August wieder ihre Rückreise nach dem Haag an. Vier Tage darauf reisete der König nach Schlesien ab, wo vom 21sten bis 24sten d. M. die Revüe der Truppen bey Neisse, und vom 29sten bis 31sten bey Lissa wird gehalten werden. Wie bey den in andern Provinzen gehaltenen Revüen, tritt der König am letzten Tage der Revüe sogleich seine Rückreise nach Berlin an.

Noch folgen unten Briefe aus Berlin.

Frank-

Frankreich.

Indem in Paris, und in den andern Städten, und Provinzen Frankreichs diejenigen Unruhen noch fortdauerten, welche die Folgen der grossen Erschütterung waren, die das bisherige Staatsgebäude umwarf: fiengen die Repräsentanten der Nation in der National-Versammlung an, die Basis einer neuen Ordnung zu legen, und ein neues Staatsgebäude aufzuführen.

Am 30sten Julius (bey welchem Tage wir in dem obigen französischen Geschichts-Artikel S. 920 stehen geblieben sind) beschäftigten sich die verschiedenen Bureaux der Versammlung für sich mit den ersten Puncten des Entwurfs der neuen Constitution. Am folgenden Tage gieng fast die ganze Sitzung mit Debatten über die zu nehmenden Maaßregeln wegen des auf seiner Abreise arretirten Generals der Schweizergarden, Baron von Bezenvall, hin. Man beschloß endlich, ihn, unter der Wache des Gesetzes gefangen zu halten; nämlich ihn gefangen zu halten und sein Betragen zu untersuchen.

Der Augustmonat wurde für Frankreich eben so wichtig als der Julius, nur nicht durch Sturm, sondern durch Gesetzgebung. Am 1sten August fiengen die Debatten über den ersten Artikel der neuen Constitution an. Die Herren von Montmorency, von Castellane, von Creniere, und der Parlaments-Advocat Target trugen ihre sehr verschiedene Meynungen darüber vor. Die Reden dauerten bis 2 Uhr, und noch meldeten sich 47 Mitglieder, welche darüber reden wollten. Die Attention der Versammlung war ermüdet. Man beschloß nichts, und adjournirte bis Montags, den 3ten August, nahm aber noch die Wahl eines neuen Präsidenten der Versammlung vor, da die bestimmten 14 Tage des Herzogs von Liancourt um waren. Die Mehrheit fiel auf Herrn Thouret, einen Deputirten von Rouen. Aber viele hatten vieles gegen ihn einzuwenden, und hielten ihn aristocratischer (oder monarchischer) Gesinnungen verdächtig. Man war unzufrieden über die Wahl.

Herr Thouret war so edelmüthig, in der folgenden Sitzung, Montags den 3ten August, seiner Würde frey-

willig zu entsagen. Es wurde ein anderes Mitglied, Herr Chapelier, zum Präsidenten der Versammlung auf 14 Tage ernannt. Es liefen an diesem Tage sehr viele unangenehme Nachrichten von den Unruhen und Verwüstungen in den Provinzen, bey der Versammlung ein. Man wollte den Grund davon in der noch dauernden, alten, lästigen, Feudal-Verfaßung finden, und sprach sehr viel von der Nothwendigkeit sie abzuschaffen. Verschiedene Vorschläge deshalb wurden verworfen. Man gab auch Unzufriedenheiten zu erkennen, daß noch Sauerteig der Aristocratie in der Versammlung sey, (un levain d'Aristocratie au Sein de l'Assemblée). Man beschloß deshalb, daß nicht mehr nur zweymahl die Woche, sondern alle Tage General-Assemblee gehalten werden sollte.

Am 4ten August wurde die Sitzung mit Debatten über das Project des ersten Artikels der neuen Constitution, der die Rechte des Menschen, und des Bürgers enthielt, eröfnet. Unterdessen bekam der Präsident ein Billet vom Könige, des Inhalts: "Ich übersende Ihnen hier eine Note, welche Sie, als Präsident, in meinem Namen der National-Versammlung vorlesen werden." Diesem Billet war folgende von des Königs Hand geschriebene Note beygefügt: "Ich glaube, Messieurs, den Gesinnungen des Zutrauens, die unter uns herrschen soll, zu entsprechen, indem ich Ihnen Nachricht gebe, wie ich die in meinem Ministerio erledigten Stellen besetzt habe. Ich gebe die Siegel dem Erzbischofe von Bordeaux; das Amt über die Besetzung der geistlichen Pfründen (la Feuille de Benefices) dem Erzbischofe von Vienne; das Kriegs-Departement dem Herrn de la Tour-du-Pin-Paulin: und ich berufe den Marschall von Beauveau in mein Conseil. Die Wahl, die ich durch Personen aus Ihrer Versammlung selbst, getroffen habe, zeigt Ihnen mein Verlangen, mit derselben die beständigste und freundschaftlichste Harmonie zu unterhalten."

Die National-Versammlung bezeigte ihren Beyfall mit diesen Ernennungen durch einen lauten Zuruf. Man beschloß sogleich, eine Deputation mit einer Dank-Addreße an Se. Majestät zu senden. Ausser den erwähnten Personen

sonen ist bekanntlich der **Graf von Montmorin** Minister der auswärtigen Angelegenheiten, und der **Graf von St. Priest** hat das Departement des Königlichen Hauses, mit welchem sonst das von Paris verbunden war. Der König trug dem Herrn **Necker** die Stelle eines Principal-Ministers an. Er verbat sie sich, behielt den Titel eines Staatsminister und ersten Finanzministers, (Premier Ministre des Finances) und bekam auf sein Ansuchen noch einen besondern General-Controlleur in der Person des Herrn Lambert, der schon einmal diese Stelle bekleidet hat. Herr **Necker** behielt sich den Königl. Schatz, und die Ernennung zu allen Stellen und Aemtern bevor.

In eben der Seßion am 4ten August schickte auch der Graf von Montmorin einen Brief des Englischen Gesandten, Herzogs von Dorset, an die Versammlung, welcher Brief die ministerielle Versicherung des Englischen Hofes enthielt, "daß Se. Großbritt. Maj. nichts angelegentlicher wünschten, als die Unterhaltung der besten Harmonie mit der Französischen Nation." Die Versammlung beschloß darauf, aus einander zu gehen, und des Abends um 7 Uhr eine außerordentliche Sitzung zu halten.

In dieser Sitzung; — **in der Nacht vom 4ten bis 5ten August wurde das uralte, große, majestätische Gebäude der Feudal-Verfaßung ganz eingeworfen.** Der Vicomte von Noailles stellte in einer Rede vor, daß die Unruhen, die jetzt Frankreich verwüsteten, von den vielen Bedrückungen des Volks auf dem Lande entsprängen, daß man diese abschaffen, und das Volk durch neue Wohlthaten trösten müsse, daß die herrschaftlichen Frohndienste, die persönliche Dienstpflichtigkeit, und andere verhaßten Rechte, überhaupt die Feudal-Gerechtsame, müßten abgeschaft werden. Diese Rede und und ihr Vorschlag wurde nicht allein applaudirt, sondern es ergrif ein allgemeiner Enthusiasmus die ganze National-Versammlung. Jeder wollte zuerst reden. Ein Satz nach den andern, den bald dieser bald jener vorbrachte, alle wurden gleich angenommen, gleich beschlossen. Noch nie war in einer so großen Versammlung eine so allgemeine, so einstimmige Hitze. Und so wurden nun in der Nacht,

in dieser einzigen Sitzung, folgende große Dinge und Veränderungen beschlossen.

Der Adel, hierauf die Geistlichkeit, dann die Provinzen, dann die Stadte, dann die Corps und Collegia, und Gemeinheiten, alle entsagten nach einander, (indem die Deputirte in der National-Versammlung in ihren Namen, als deren Bevollmächtigte es erklärten) allen Rechten, Freyheiten, Privilegien, und allem was sie bisher unter den Namen von Rechten und Gerechtsamen genossen hatten. Und nun kamen folgende Artikel schnell hintereinander vor:

I. Artikel. Die Rechte der todten Hand (Droits de mains mortes) nach welchen die Herrschaft von allen denen erbt, die ohne Erben sterben, die Frohndienste, alle persönliche Leibeigenschaft, alle Feudal-Dienstbarkeit, unter welcher Benennung sie existire, auch die Bezahlungen dieser Rechte an Gelde, sollen auf immer, und ohne Entschädigung abgeschaft seyn. II. Alle sogenannten Banal- und Lehnrechte, alle Herrschaftlichen Lehnrechte und Abgaben, wie sie heissen, sollen können mit Gelde abgekauft werden, entweder in gutwilliger Uebereinkunft, oder nach einer Entscheidung der Natioal-Versammlung III. Alle exclusive Vorrechte der Taubenhäuser sollen abgeschaft seyn. IV. Eben so die exclusiven Rechte der Jagd und des Fischfangs, selbst ohne Ausnahme der Königlichen: für des Königs Vergnügen wolle man schon künftig sorgen. V. Das Recht, Kaninchengehege zu halten soll ganz aufhören. VI. Die Herrschaftlichen Gerichte sollen aufgehoben werden. VII. Alle Zehnten in natura sollen aufgehoben seyn. Man kann sie mit Gelde abkaufen. VIII. Alle Grundzins-Gerechtsame sollen können abgekauft werden. IX. Man wird eine Einrichtung treffen, daß die Justiz umsonst verwaltet werde. Keine gerichtliche Stelle soll mehr käuflich seyn. X. Die sogenannten Accidentien der Landpfarrer sollen aufgehoben seyn. Man wird ihre Einkünfte auf andre Art vermehren. Auch ein Reglement für die Stadt-Pfarrer machen. XI Alle persönliche und Real-Privilegien, die in baarem Gelde zu zahlen sind,

sind

sind auf ewig abgeschaft. XII Da eine National-Constitution, und die öffentliche Freyheit allen vortheilhafter ist, als die Privilegien, deren viele bis jetzt genossen, und deren Aufopferung zur genauen Verbindung aller Theile des Reichs nöthig ist; so wird erklärt, daß alle besondre Privilegien der Provinzen, Herrschaften, Städte, Corps und Gemeinheiten, von welcher Art und Beschaffenheit sie seyn mögen, gänzlich abgeschaft seyn sollen, und in den allen Franzosen gemeinschaftlichen Rechte begriffen seyn sollen. XIII. Alle Bürger des Reichs, ohne Unterschied der Geburt, können alle geistliche, civile und militairische Aemter und Würden erhalten. XVI Alle Annaten werden auf immer abgeschaft. XV Die Pluralität der Pfründen und geistlicher Einkünfte soll nicht mehr statt haben. XVI. Nach der der National-Versammlung vorzulegenden Berechnung des Etats der Pensionen und Gnadengehalte wird sich dieselbe mit der Einziehung der nicht verdienten, und der Reduction der zu hohen beschäftigen, ausgenommen eine zu bestimmende Summe, über welche der König frey disponiren kann. XVII Zum Andenken dieser Beschlüsse zum Wohle Frankreichs soll eine Medaille geschlagen werden, und ein Te Deum in allen Kirchen von ganz Frankreich gesungen werden. XVIII Die National-Assemblee proclamirt feyerlichst **Ludewig** XVI. als den Wiederhersteller der französischen Freyheiten. XIX. Die National-Assemblee wird sich in Corpore zum Könige begeben, um Se. Majestät diese Beschlüsse vorzulegen, ihre dankbarliche Ehrfurcht zu bezeigen, und dem Könige Glück zu wünschen, daß Er eine so edelmüthige Nation beherrscht.

Um 2 Uhr des Nachts wurde diese merkwürdige Sitzung geschlossen. Am 5ten August machte man die Bemerkung, daß man über jeden der gestern genommenen Beschlüsse noch besondere Untersuchung nothwendig anstellen, und alles genauer in kalte ruhige Ueberlegung nehmen müsse. Die Menge der Gegenstände war in der vergangnen Nacht auch wirklich so groß gewesen, daß es den Secretairen nicht möglich gewesen war, alles genau aufzuzeichnen. Man fand bey der Vorlesung, daß verschiedenes ausgelassen, verschiedenes falsch oder dunkel ausgedruckt war. So entstan-

entstanden gleich Debatten über die Aufhebung der persönlichen Feudal-Rechte, ohne Entschädigung und der realen, durch Abkaufen. Beyde Rechte fliessen oft zusammen. Man kam endlich zum Beschlusse darüber, daß man eine Modification machte, nach welcher man die persönliche Knechtschaft und Dienstpflichtigkeit geradehin aufhob, alle andere Feudal-Rechte aber für abkäuflich erklärte. Noch wurden in dieser, und in der folgenden Sitzung am 6ten August die andern Artikel der Beschlüsse von der Nacht am 4ten vorgenommen, und hier und da Veränderungen und Modificationen gemacht. Ueber mehrere andere Vorschläge, ob das gesetzgebende Corps (die National-Versammlung, oder ein Ausschuß davon) sollte periodisch, oder immerwährend seyn, u. s. w. wurde nichts beschlossen. Noch erschienen Briefe von den 3 neuen Ministern, in dem sie erklärten, daß sie sich in allen Dingen, nach den Principien und dem Willen der National-Versammlung verhalten wollten!

Das ist die Basis der neuen Demokratie in Frankreich!

Und eine für die wahre Freyheit der Menschheit höchstwichtige Begebenheit am 4ten August ist in fast allen öffentlichen Blättern übergangen worden. Mitten in dem Enthusiasmus, da alles von Freyheit, von Rechten der Menschheit überströmend sprach, stand ein edler Mann auf — könnte ich seinen Namen mit goldnen Buchstaben schreiben! Der Ritter

ALEXANDRE DE LAMETH

brachte den Vorschlag vor. "An diesem merkwürdigen Tage, da die bürgerliche Freyheit allen Franzosen gegeben wird, möchte auch, damit keine Art von Unterdrükkung mehr statt fände, die Religions-Freyheit allen Nicht-Katholiken ertheilt werden! — Allgemeines Stillschweigen! Bey jeder der vorhergehenden Motion hatte man allgemein applaudirt. — Jeßt allgemeines Stillschweigen! Nach 5 Minuten langer Stille rief ein Theil im Saale seinen Beyfall zu, aber er sahe

bald

bald, daß er verlassen war. — also alle Freyheit soll Frankreich haben, nur die nicht, Gott nach eigner Ueberzeugung zu verehren! — — —!

Noch wurde die Sitzung am 6ten August dadurch merkwürdig, daß man, wegen der immer fort einlaufenden Nachrichten von den Verwüstungen in den Provinzen, beschloß, daß die Königlichen Truppen, auf Requisition der Magistråte in den Städten, sollten dazu gebraucht werden, das Eigenthum der Einwohner gegen Plünderung und Gewaltthätigkeiten zu schützen. Die Verheerungen und Abscheulichkeiten, für denen das menschliche Gefühl erbebt, sind auch über allem Ausdruck entsetzlich gewesen. Zur Beschützung der Stadt Paris sind 31,508 Mann bestimmt. Ausser dieser Miliz werden 600 Mann Cavallerie, und ein Artillerie-Park mit 200 Artilleristen errichtet.

Die Sitzung am 7ten August, in welcher noch über die oben erwähnten Beschlüsse vom 4ten Debatten gehalten, und Modificationen gemacht wurden, zeichnete sich durch die Erscheinung der Minister des Königs aus. Der neue Groß-Siegelbewahrer, der Erzbischof von Bordeaux, und nach ihm Herr Necker, hielten Reden, deren Endzweck eine Bitte an die National-Versammlung war, daß man unverzüglich eine neue Anleihe von 30 Millionen machen möchte. Herr Necker schilderte den Zustand der Finanzen in seiner ganzen Kläglichkeit. Er führte selbst an, daß durch die jetzigen Unordnungen alle öffentlichen Einkünfte wegfielen, und daß man die erbetenen anzuleihenden 30 Millionen höchstdringend nöthigst für die 2 ersten Monate brauchte. — Die Versammlung versprach die Sache in Ueberlegung zu nehmen.

In der Sitzung am 8ten August wurde mit Untersuchung, Bestätigung und Modification der Beschlüsse vom 4ten fortgefahren. Aber einige Mitglieder brachten die gestrige Bitte der Minister wegen der so nöthigen Anleihe wieder vor. Nach einigen nicht angenommenen Vorschlägen darüber, beschloß man wegen dieser Anleihe, den folgenden Tag, Sonntags, den 9ten August, eine ausserordentliche Sesion zu halten.

In

In dieser Sonntags-Seßion am 9ten August, wurde erstlich das Anerbieten der Geistlichkeit, diese Anleihe in ihrem Namen zu machen, nicht angenommen; nach einigen andern Vorschlägen aber beschlossen, daß **diese neue Anleihe von 30 Millionen gemacht werden sollte,** und zwar auf $4\frac{1}{2}$ Procent Zinsen, und das Capital solle, wenn es verlangt werde, den Anleihern in zwey Jahren wieder bezahlt werden. Die Garantie für diese Anleihe übernahmen die Repräsentanten der Nation, mit Verpfändung aller Einkünfte des Staats für die Sicherheit.

In Paris dauerte die Unruhe und Uneinigkeit **am 10ten August**, als so weit die Nachrichten gehen, indem wir diesen Artikel schliessen, noch immer fort. Eine Menge von einzelnen, kleinen Vorfällen, die nicht für unser Werk gehören, vermehrten diese Unruhen, die doch ohne Ausbruch von grossen Gewaltthätigkeiten waren. Zu Brest hatte man einen verkleideten Jacobiner-Mönch arretirt, dem man eines gefährlichen Anschlags auf den Brester Hafen beschuldigte. — Allenthalben war noch Unbestand und Anarchie!

XIV.

Briefe.

I.

Berlin, den 16ten August 1789.

Unser Hof nimmt noch keinen öffentlichen Antheil an den grossen Angelegenheiten in Europa, und also vernimmt man hier nichts erhebliches. Was man von einigen Discußionen sagt, ist unbestimmt, und wahrscheinlich diese Sache schon wieder beygelegt. Noch behauptet man hier ein genaues Neutralitäts-System, und hat auf die Erhaltung desselben auch von andern Mächten, ein genaues Auge,

Noch

Noch immer werden falsche Nachrichten von hier verbreitet. So ist es eine unverschämte Unwahrheit, die in verschiedenen französischen Blättern gestanden hat, daß der Staats-Minister, der Graf von Hertzberg, die Revolution in Frankreich vorher gewußt, und gar an Jemanden in Paris zum voraus verkündigt habe. Dieser thätige, so stark beschäftigte Minister hat wahrhaftig keine Zeit, ausser seinen Ministeriellen Correspondenzen, noch an Privatpersonen in Paris zu schreiben, und ihnen politische Dinge zu melden. Ich kann Ihnen mit der größten Zuverläßigkeit versichern, daß kein wahres Wort an dem erwähnten Vorgeben, und daß es eine schändliche Erdichtung ist *).

So sehr man übrigens an den französischen innern Umständen nicht den geringsten Antheil nimmt: so sehr verabscheuet man die vorfallenden Grausamkeiten und Ausschweifungen. Die erste Nachricht von dem Aufstande in Paris erfuhr man hier nach der Ankunft eines Couriers von unserm dortigen Gesandten, dem Grafen von Golz, welcher Courier am 23sten vorigen Monats des Abends hier ankam.

2.

Berlin, den 18ten August 1789.

Das in den Zeitungen häufig erwähnte Kaiserliche Schif, welches ein Schwedischer Kutter auf der Rhede bey Danzig genommen, soll kein Oesterreichisches, sondern ein Holländisches Kauffartheyschiff seyn, das für Rußische Rechnung mit Salpeter beladen war, und von dessen Ankunft

*) Dadurch wird die obige Behauptung in dem Briefe aus Paris bestätigt, daß man in Paris eine Menge von Unwahrheiten und Erdichtungen ausgesprengt hat, um dem Volke die Köpfe zu erhitzen, und es bis zur Wuth aufzubringen.

kunft daselbst der Schwedische Schifs-Capitain muß Nachricht gehabt haben, weil er in dieser Absicht gerade von Gothemburg kam.

Die erwartete Verlobung zwischen dem Erbprinzen von Oranien, und der Prinzeßin Wilhelmine ist noch nicht vor sich gegangen, wiewol man an dieser Vermählung gar nicht zweifelt, die aber noch ausgesetzt worden. Man hoft, daß die Erbstatthalterin künftiges Jahr Berlin wieder mit Ihrem Besuche beehren wird, wenn nicht unvorhergesehene Umstände es hindern. Sie ist hier sehr vergnügt gewesen, und der König hat ihr alle Merkmaale seiner brüderlichen Liebe und Zuneigung gegeben. Dem Vernehmen nach haben Se. Majestät Ihr auch das von den Generalstaaten an Ihrem jedesmaligen Geburtstage überreichte Geschenk von 60,000 Gulden, mit 40,000 Thaler aus der Chatoulle, vergütet, weil Sie das Geschenk, wegen Ihrer Abwesenheit, dießmal nicht bekommen konnte. Ihro Königl. Hoheit haben auch bey Ihrer Abreise große Geschenke ausgetheilt. Man giebt den Betrag dieser Geschenke über 6000 Thaler an. Zuletzt bekam sie noch von dem Könige eines der schönsten Porcellain-Service, die je in unsrer Fabrike gemacht worden. Der Erbprinz von Oranien erhielt ein ähnliches.

Ohnlängst hat ein Artillerie-Officier dem Könige ein geschriebenes Werk über den besten Gebrauch der Artillerie überreicht, welches viel nützliche, zum Theil ganz neue Entdeckungen und Einrichtungen enthalten soll. Es ist dem Oberkriegs-Collegio zur Prüfung überschickt worden. Dieses hat schon viel Anwendbares darinnen gefunden, und das Werk seines Beyfalls sehr werth geachtet.

Bey einem gewissen Regimente sollen sich die Officiere einer grossen Insubordination gegen ihren General schuldig gemacht haben, und deshalb sehr scharfe Ordres ergangen seyn. Wenn die Disciplin und Subordination im Militaire nicht aufs genaueste erhalten wird, so ist es ganz unnütz, und zuletzt kann kein König mehr König, kein Regent mehr Regent seyn. — — —

Das königliche Bibliothekgebäude wird jetzt inwendig durch die Sorgfalt des Staats-Ministers von Wöllner sehr

ver-

verschönert, und besonders zu mehrerer Bequemlichkeit mit einer Gallerie versehen. Der König hat auch unlängst die Büchersammlung des verstorbenen Predigers Roloff hieselbst für 8500 Thaler für die Bibliothek gekauft. Es sollen sich viele rare alte, und Original-Ausgaben in dieser Sammlung befinden.

3.

Wien, den 6ten August 1789.

Seit der Einnahme von Türkisch-Gradisca, oder dem sogenannten Berbir (eigentlich Ber a Ber, welches gegenüber heißt, weil diese Festung gerade von Altgradisca herüber von den Türken ist erbauet worden) ist in unserem bisher noch nicht sehr thätigen Feldzuge gänzlicher Stillstand, und man weiß nicht was vorgehen soll. Gewiß ist es, daß die beyden Feldmarschälle Haddick und Laudon, gemeinschaftlich den Plan entworfen haben, daß letzterer, nach der Einnahme von Berbir gleich vor Belgrad rücken, und diese Festung zu belagern anfangen, indessen aber die Hauptarmee über die Donau gehen, und gegen das bey Widin sich sammelnde feindliche Heer avanciren und es entweder bloß durch Bewegungen, oder auch durch ein Treffen hindern soll, den Belagerten zu Hülfe zu kommen. Zur Ausführung dieses Plans, der dem Kaiser zur Genehmigung übersandt wurde, sind mitlerweile verschiedene Anordnungen gemacht worden. Es wurden nämlich Magazine in Syrmien angelegt, das schwere Geschütz ist aus dem Hauptlager nach Semlin geschickt worden u. s. w. Aber hier scheint der Belagerungsplan Anfangs keinen Beyfall gefunden zu haben, wenigstens hieß es, der Kaiser wolle nicht, daß die Hauptarmee aus dem Bannat hinwegziehe und dieses Land ohne Bedeckung lasse, so lange noch Feinde in der Wallachey stehen, die dann Einfälle machen, und ungehindert Verheerungen anrichten könnten. Die Ausführung des entworfenen Plans soll also so lange verschoben werden, bis der Prinz von Koburg, durch die versprochenen 20,000 Russen verstärkt, in der Wallachey wird eingedrungen

seyn, und unsere linke Flanke wird decken können. — Wirklich sind die oben erwähnten Vorkehrungen wieder eingestellt worden, und Haddick und Laudon bleiben ruhig mit ihren Heeren in den vorigen Lägern.

Ob man nun seit dem sichere Nachrichten erhalten hat, daß die Rußischen Hülfstruppen kommen, oder was wahrscheinlicher ist, daß derselben Ankunft nicht mehr zu erwarten sey, weiß ich nicht. Gewiß aber ist, daß seit einigen Tagen neuerdings Befehle wegen der vorzunehmenden Belagerung Belgrads an die Armee ergangen sind, daß auch der bisher noch hier befindliche Chef des Ingenieurkorps, Feldmarschall Pellegrini, Befehl erhalten hat, bis den 9ten oder 10ten d. M. zur Armee abzugehen, und Se. K. H. der Erzherzog Franz ebenfalls alle Anstalten machen lassen, am 14ten oder 15ten d. M. dahin aufzubrechen, um der Belagerung beyzuwohnen. Ob dieselbe nun unmittelbar erfolgt, oder ob noch andere Ereignungen abgewartet werden, wird sich ehestens zeigen.

Der Kaiser ist beynahe vollkommen gesund. Er hat keine widrige Zufälle mehr, leidet nur selten gemäßigte Schmerzen in den Nieren, nimmt täglich an Kräften und am Fleische wieder zu, und spricht schon wieder von der Idee, wenigstens nach Ofen zu gehen, um dem Kriegstheater näher zu seyn.

Man ist hier einigermaassen besorgt, die glücklichen Folgen, welche in Frankreich die Widersetzlichkeit und der Aufruhr gehabt haben, dürften in den Gemüthern der Brabanter und der Niederländer überhaupt, so wie in Ungarn widrige Eindrücke hervorbringen; man scheint aber dabey den grossen Unterschied ganz ausser Acht zu lassen, der zwischen dem Falle der Niederländer und Ungarn und der Franzosen herrscht. In Frankreich suchte man auf Kosten des Mittelstandes die beyden andern Stände aufrecht zu erhalten; in den Niederlanden that der Kaiser gerade das Gegentheil: Er minderte nämlich die Stärke der beyden ersten Stände zu Gunsten des dritten. Die Mißvergnügten in den Niederlanden suchen die alte fehlerhafte Constitution zu erhalten, die der Regent niederreissen will: in Frankreich beredete man den

den König alle Mittel aufzubieten, die vorige Constitution zu erhalten, und es ist die Nation, welche dieselbe zerstöhren will, und neue Verhältnisse fordert.

In Ungarn im Gegentheile ist der Mittelstand gar nichts, der in Frankreich alles, der Besitzer der Aufklärung und aller Reichthümer ist. Eben darum glaubte derselbe in Frankreich Rechte und Vorzüge mit den andern Ständen wenigstens im gleichen Maasse theilen, und den verhältnißmäßigen Antheil an der Staatsverwaltung nehmen zu müssen. In Ungarn aber sind es bloß der zahlreiche Adel und die mächtige Geistlichkeit, welche in Verbindung mit wenigen kleinern Städten die Nation vorstellen. Es ist das Interesse der Regierung, die beyden ersten Stände zu schwächen, und dem Mittelstande mehr Wesenheit zu geben, damit er jenen das Gleichgewicht gebe. Dieses fordern Staats-Klugheit und Billigkeit, und die ganze Welt wird dabey Josephs Unternehmungen eben den Beyfall geben, der in den Französischen Angelegenheiten für das Volk ertönet.

4.

Wien, den 10ten August 1789.

Der Feldmarschall Haddick ist zwar von dem hitzigen Fieber, das ihn befallen hatte, wieder genesen; diese Krankheit hat aber bey dem würdigen Greise eine solche Schwäche der Sinne, besonders des Gedächtnisses, hinterlassen, daß er sich nicht mehr zutrauet, die Armee gegen den Feind führen zu können, und selbst den Kaiser ersucht hat, ihm zu erlauben, daß er hierher zurückkehre. Er soll bereits auf seinem Gute Futtak seyn, und wird nun ehestens hier erwartet, das Präsidium im Hofkriegsrath wieder zu übernehmen. Es ist zu beklagen, daß die Gesundheits-Umstände den würdigen General hindern bey dem Commando zu verbleiben, wobey er gewiß neue Lorbeern gepflückt, und dem Staate neue Dienste geleistet hätte. Nun heißt es, wird Laudon Generallissimus, und der bisherige Interimspräsident des Hofkriegsraths, Graf von Wallis, soll dessen Armee-Commando erhalten, Feldmarschall Pellegrini aber wird die Belagerung von Bel-

grad dirigiren, und unter dem F. M. **Laudon** stehen, der bereits in **Peterwardein** eingetroffen seyn, und dem Pascha von **Belgrad** bedeutet haben soll: **Daß vom 24sten d. M. der Waffenstillstand von unserer Seite als aufgehoben angesehen werde.**

Bis dahin geht alles in Vorkehrungen hin, und wird schwerlich viel neues zu vernehmen seyn. Des Erzherzogs **Franz** Abreise ist auf den 17ten dieses Monats festgesetzt.

Es heißt, die in Frankreich ausgebrochenen Unruhen, und die Gefahr, in welcher alle Personen stehen, die in einigem Verhältnisse mit der Königin sind, haben den hiesigem Hof in den Fall gesetzt, den dortigen Bothschafter, Grafen **Mercy d'Argenteau** zurück zu berufen. Wozu er hier bestimmt sey, und wer an seine Stelle kommen soll, ist noch nicht bekannt, wahrscheinlich auch noch nicht entschieden.

Wenn es wahr ist, daß unser Hof einen starken Einfluß auf das Französische Cabinet gehabt habe, (welches sich jedoch unter dem Ministerium des gegen uns gar nicht wohlgesinnten **Vergennes** nicht zeigte), so scheint es, daß die Wendung der Französischen Angelegenheiten von dieser Seite uns nachtheilig sey. Allein die innern Umstände werden das auswärtige Staats-System Frankreichs, welches mit so grosser Staatsklugheit gegründet, und Frankreich selbst so vortheilhaft ist, wohl nicht umändern. Auch von einer andern Seie könnte es Folgen für uns haben, wenn wirklich der Geist der Widersetzlichkeit und des Aufruhrs dadurch in den **Niederlanden** auf das Neue rege gemacht würde. Die Vorfälle von **Tirlemont** und **Löven** lassen es fast besorgen. Das Gouvernement wendet dagegen alle Vorsichten an: es sind sehr strenge Gesetze gegen die Störer der öffentlichen Ruhe ergangen, die Truppen werden in den Städten zusammen gezogen, und es heißt, das Regiment **Bender**, das in **Niederösterreich** liegt, habe Befehl erhalten, nach den **Niederlanden** aufzubrechen.

Der berüchtigte Buchhändler **Wucherer** ist vor einigen Tagen öffentlich in Verhaft genommen worden. Derselbe hat von jeher auf die unverschämteste Art sich zum

Verleger und Verbreiter aller Schandschriften gemacht, die gegen die Regierung, den Kaiser, die Religion und alles was heilig ist, ausgeheckt worden sind: nun hat er auch das Pasquill der Madame de la Motte, welches sie ein Memoire justificatif nennt, heimlich nachgedruckt und verbreitet, und dabey ist er ertappt und eingezogen worden.

Sonst giebt es gegenwärtig nichts neues, daß von einiger Bedeutung wäre. Man erwartet es aber nun von den Armeen täglich.

5.

Frankfurt am Mayn, den 19ten August.

Es ist nun eine Churcölnische Widerlegung der *Reflexions* von Päbstlicher Seite in der Nuntiatur-Streitsache erschienen, die der Hof für die einzige ächte, und auf dessen Befehl gefertigte erkennt. Obgleich die Nuntiatur-Angelegenheit beym Reichstage wirklich in Ansage gebracht worden, so glaubt man doch noch immer, daß sie durch Negociation wird ausgeglichen werden können. — Der Fürst-Bischof von Speyer hat in einem Promemoria an die Reichsversammlung, welches unterm 13ten Julius zur öffentlichen Dictatur kam, von einem neuen Streite benachrichtiget, den er mit der Rheinischen Reichs-Ritterschaft über das Abzugsrecht der Mobiliar-Verlassenschaft des verstorbenen Ober-Marschalls von Benserade bekommen hat. Der Churbraunschweigische Hof hat nun seinem Gesandten die erforderlichen Instructionen wegen der Kammer-Gerichts-Visitations-Sache zugehen lassen. Er dringt vorzüglich darauf, daß der Visitation von Kaiser und Reich eine bestimmte Instruction gegeben werde, welches bey der letzten mangelte. Auch sollen zur Untersuchung der National-Gebrechen, die Fragstücke den Kameral-Personen schriftlich und verschlossen zugesandt, und von diesen auf gleiche Art beantwortet werden. — Vor den grossen Ferien aber wird die Proposition in dieser Sache nicht erfolgen.

Eine Schrift unter dem Titel: Kurze Beleuchtung der Facultäten Päbstlicher Nuntien in Teutschland, ist höchst merkwürdig. Sie zergliedert jede Facultät, und zeigt

zeigt in einem kraftvollen Style, daß sie theils den Rechten der Bischöfe zuwider sind, theils aller Moralität und Religion widerstreben.

Ich füge hier den Ansage-Zettel vom 23sten Junius beym Reichstage aus der Ursache bey, weil er überhaupt eine "Uebersicht der gegenwärtigen Geschäfts-Gegenstände auf dem Reichstage enthält, und daher aufbewahrt zu werden verdient."

"Morgen, Vormittags um 8 Uhr, zu denen wegen der perpetuirlichen Wahlcapitulation, des Münzwesens im Reich, und der Visitation und Sustentation des Kaiserl. und Reichs-Kammergerichts ergangenen, und zwar den 20sten Aug. u. 7ten November 1768, 27sten Hornung 1769, 5ten Hornung und 20sten November 1770, und 21sten Hornung 1772 dictirten, wie auch zu dem unterm 31sten Jul. 1776 zur Dictatur gebrachten Kayserl. Hofdecret; imgleichen auch zu dem unter dem 12ten Nov. 1773 dictirten, dann zu den seit 1732 anhero gelangten, die Rückstände der Kammerzieler und das Kammergerichtliche Sustentations-Wesen betreffende Schreiben und Vorstellungen des Kaiserl. und Reichs-Kammergerichts, und andern in Aussage stehenden Materien, besonders aber zu den unterm 15ten März 1777, 26sten März 1783, 29sten Nov. 1784, 11ten März, 25sten April und 15ten Nov. 1785, 13ten Jänner und 23sten Jun. 1786, 11ten Jun. und 20sten Aug. 1787, auch 6ten Sept. 1788 dictirten, die Kammergerichts-Materie betreffenden Kaiserlichen Commißions- und Hof-Decreten, wie auch zu dem das künftige Schicksal der Reichs-Vestung Philippsburg betreffenden Dictato vom 29sten November 1782, und zu den Recursmaterien, welche dermalen zur wirklichen Vornahme reif sind, vorzüglich aber zu den die Schwarzacher Sache angehenden Dictatis vom 22sten Jänner und 17ten May 1782, und zu dem am 22sten August 1788 dictirten, die mit ständiger Jurisdiction nach Teutschland abgeordneten Römische Nuntien betreffenden Kaiserl. Hof-Decrete; zu Rath.

6.

Aus Hessen, den 12ten Jul. 1789 *)

— — Sie haben seit geraumer Zeit keine Nachrichten von dem Heßischen Lande in Ihrem Journale gegeben, noch von der Regierung des jetzigen Herrn Landgrafen, der seine Unterthanen so gut regiert, und auf mehrere Art und Weise unterstützt. Zu diesem Ende hat er viele rückständige Contributionen geschenkt. Ueberhaupt sorgt er für sein Land sehr, und seine Unterthanen lieben und ehren ihn. Er läßt verschiedene neue Schlösser bauen, zu Hofgeismar, beym Gesundbrunnen, auf dem Weissenstein, und eine neue Fulda-Brücke zu Cassel, wodurch seine Unterthanen viel verdienen. Auch an den Landstrassen wird viel gebauet, wobey zwar die Landleute viele Dienste haben, aber diese schaffet der Herr Landgraf, vielleicht noch diesen Sommer, ab. Alle Zölle auf Waaren, die nach Schlitz, Hirschfeld, Lauterbach, Fulda u. s. w. geführt werden, sind aufgehoben. Noch mehrere nützliche Einrichtungen, womit andre pralen würden, hat Er zum Besten seiner Unterthanen angeordnet. Mit einer weitern Beschreibung der Heßischen Merkwürdigkeiten würden Sie vielen Ihrer Leser einen Gefallen erzeigen.

Anmerkung. Es wird der Gesellschaft des Politischen Journals angenehm seyn, wenn der Verfasser dieses Schreibens die weitern Nachrichten und Merkwürdigkeiten von Hessen zum Behufe des Journals mittheilen, und zusenden will.

7.

Haag, den 4ten August 1789.

Vor einigen Wochen kam der Königl. Preußische General und Gouverneur von Wesel, Herr von Schlieffen, welcher verdienstvolle und in vielem Betrachte grosse Mann, wie bekannt, aus den Fürstlich-Heßischen Diensten, wo er Staatsminister und General war, in Königl. Preußische Dienste getreten, hier an, und hielt sich beynahe 14 Tage hier

*) Obiges Schreiben ist erst am 2ten August, nach der Ausgabe des vorigen Monatsstücks, eingelaufen.

hier auf, und reisete vor 8 Tagen mit dem Lord Dover, der auch einige Zeit sich hier aufgehalten, nach London. Er hatte verschiedene Conferenzen mit einigen Herren von der Administration, und besonders mit dem Groß-Pensionair und dem Greffier, Staatssecretair der Generalstaaten, gehabt. Obgleich der Gegenstand seiner Sendung geheim gehalten wird, so will man doch wissen, daß der Preußische Hof eine Erinnerung thun lassen, daß abseiten Hollands der längst im Werke gewesene Plan, unsere Armee in einen bessern Zustand zu setzen, endlich einmal in Ausführung gebracht werden möchte.

Man erwartete auch mit Zuverläßigkeit, daß ehe die Staaten von Holland von einander schieden, welches am 30sten vor. M. geschehen, in der so wichtigen Angelegenheit wegen der Quoten, oder Beyträge der Provinzen zu den Staatsbedürfnissen, ein Beschluß genommen werden würde. Die Sache ist aber wieder bis zur künftigen Versammlung der Staaten, die erst den 2ten September statt haben wird, ausgesetzt worden.

Von unserm General-Consul zu Tanger haben wir Nachricht, daß der Kaiser von Marocco 3 Gesandten, nach Holland, England und Spanien schicken will. Der zu zu uns bestimmte heißt Bargasch, von Salé. Er hat unsern Consul um ein Empfehlungsschreiben an die Generalstaaten gebeten; dieser es aber verweigert, vermuthlich wegen des üblen Beyspiels unsers Consuls zu Tripoli, welcher dem von dort hieher gesandten Ambassadeur Empfehlungsschreiben mitgegeben hatte. Da die Generalstaaten aber diesen Ambassadeur bekanntlich nicht anerkannten, ob er gleich von dem Erbstatthalter große Geschenke bekam; so hat die Regierung zu Tripoli alle Schuld unserm dasigen Consul gegeben, und ihm befohlen, binnen 10 Tagen Tripoli zu verlassen.

Die Königin von Portugall hat unsrer Handlung verschiedene Vortheile bewilligt. — Uebrigens ist nichts merkwürdiges vorgefallen.

8.

8.

Haag, den 18ten August 1789.

Der Königl. Schwedische Gesandte, Graf von Löwenhjelm hat ein Memoire übergeben, in welchem erklärt wird, daß die 2 Holländischen Schiffe, die am 12ten Junius in der Ostsee genommen, und nach Carlskrona aufgebracht worden, deren Wegnahme, wie es in dem Memoire heißt, durch die grosse Quantität Schwefel, die darauf gewesen, sey verursacht worden, sogleich freygegeben, und aller Schaden und alle Kosten ersetzt werden sollen. Der König von Schweden erklärt ferner darinnen, daß man in dergleichen Vorfällen sich buchstäblich nach dem XI Artikel des Tractats von 1662, zwischen Schweden und England, richten solle, welchen Artikel Se. Maj. auch bey ihrer Mitbeytretung zur bewafneten Neutralität 1780, zur Basis gemacht hätten.

Man spricht hier von bevorstehenden doppelten Vermählungen; nämlich des Erbprinzen von Oranien mit der Kronprinzeßin von Preussen, und des Erbprinzen von Braunschweig mit der Prinzeßin Louise, Tochter des Erbstatthalters.

Der Geburtstag der Erbstatthalterin am 7ten dieses ist an allen Orten sehr feyerlich gefeyert worden. In Rotterdam brach bey der Gelegenheit ein Tumult aus, da ein Weinverkäufer auf dem Fischmarkte ohne Orangezeichen erschien, und ein ihm präsentirtes Band mit Schimpfen wegwarf. Das Volk lief zusammen. Der Weinverkäufer kam einem unschuldigen Neugierigen auf den Leib, und verwundete ihn tödtlich mit einem Messer. Er wurde bald aus einem Keller, wohin er flüchtete, zur Haft gebracht. Aber das Volk stürmte über 30 sogenannte patriotische Häuser, worunter einige Häuser von den Herren des Raths mitbegriffen sind. Die Bürgerschaft aber trat unters Gewehr, und brachte wieder alles in Ruhe und Ordnung.

9.

Kopenhagen, den 18ten August 1789.

Die Neugierde der Zeiten, worinn wir leben, wird, je länger, je schwerer zu befriedigen. Sie fodert in der

That stärkere Nahrung, als sich von hier aus bieten läßt. Dänemark ist durch friedfertige, aber nicht kleinmüthige, durch vorsichtige, aber nicht bundbrüchige Staats-Kunst, von dem Schauplatz des Blutvergiessens, auf welchem es im v. J. gesehen und in diesem Jahre erwartet wurde, zurückgehalten. Es bleibt unter den Waffen, ohne Europens Ruhe zu bedrohen und **unterhandelt.** Darin ist alles begriffen, was ich Ihnen heute von politischen Verhältnissen zu melden mich getraue. Es würde Legendenschreiberey und kein Beytrag zur Geschichte seyn, die Vermuthungen und Gerüchte, die sich hier erzeugt haben und täglich mit mehr Ausschmückung zum Vorschein kommen, aufzuzeichnen und weiter zu verbreiten. Denn ausgemacht bleibt es doch immer, daß über die Plane der Höfe, wenn der politische Horizont an allen Seiten verdunkelt ist, nur äußerst wenige Personen Unterricht haben; obgleich eben dann jedermann am geneigtesten ist, mit Zuversicht, ja mit Leidenschaft, davon zu sprechen. Durch Unterhandlungen allein, Cabinetter von einmahl angenommenen Grundsätzen zurück zu bringen, ist vielleicht noch nie geglückt; und es kann schon geschickt und glücklich negociirt heißen, wenn es einer ehrlichen Politik gelingt, den Chicanen mächtigerer Ehrsucht ein Ziel zu setzen und sich dagegen zu verwahren.

An der Dänischen Flotte, die nach gemachtem Kreuzzuge in der Ostsee sich wieder hier auf der Rhede, aber in völlig segelfertigem Zustande, gelegt hat, wird die Gesundheit, welcher 6 bis 7000 Menschen bis in den 4ten Monat sich darauf zu erfreuen gehabt haben, von allen Seekundigen, als eine Seltenheit bemerkt und anerkannt. Als eine Sonderbarkeit wird es angesehen, daß, gleichwie nach dem vorjährigen Seezuge, ein Befehlführender Graf von der Flotte, in Kriegsgerichtliche und nicht günstig ausgefallene Untersuchung gerathen, so auch jetzt wieder ein gräflicher Ober-Officier der Marine seinen Abschied genommen hat. Eine Anekdote, die für die grosse Geschichte zwar zu trivial seyn möchte, indessen in einem Briefe immer einen Platz verdienen kann, ist es: Daß ein hier angestellter auswärtiger Gesandter, dem vom vorigen Sommer

mer her die Güte nachgerühmet wird, daß er beym Ausbruch der Feindseligkeiten, den Schwedischen Kauffahrern in die See hinaus entgegen gefahren, um sie vor Rußische Kapern zu warnen, in einem kleinen gemietheten Fahrzeuge, der Dänischen Flotte, als sie den 30sten Julius aus der Kiöge Bucht absegelte, nachgefahren ist. Nach der gemäßigtsten Auslegung, hatte der Gesandte, welcher mit ganz unrichtigen Berichten von dem Ausfalle der See-Kanonade vom 26sten Julius und von schwerer Einbusse der Russen hintergangen worden war, bey dieser Navigation die Aussicht gefaßt, ein Augenzeuge von ihrer gänzlichen Niederlage bey einem zweyten Gefechte zu seyn. Bekanntlich hatte sich aber schon die Schwedische Flotte der ihr drohenden Gefahr und dem Hrn. Gesandten die gehofte Satisfaction entzogen. Hätte diese Flotte nur noch 24 Stunden länger die See gehalten, so hätte ihre Lage höchst bedenklich werden können. Denn der Admiral Kossalainoff kam Tages darauf mit 11 Kriegsschiffen, auf der Stelle an, wo die Schweden zuletzt gelegen hatten, ehe sie den Hafen suchten, und vereinigte sich unmittelbar darnach mit dem Admirale Tschitschagow, der deren 22 führt.

Ob hiemit die See-Kriegs-Operationen in der Ostsee für diesen Sommer geendigt seyn werden, wird bald entschieden seyn. Schon jetzt bietet sich die Bemerkung von selbst dar: daß der so hoch gerühmte und auf alle Art angefachte Enthusiasmus der Schwedischen Nation, dem allein gelassenen und ungepriesenen kalten Blut der Rußischen, nichts abgewonnen hat. Vielmehr würde, ohne eine gewisse schwerfällige Langsamkeit in den Operationen der leztern, allem Anschein nach, die entgegengesetzte Schaale schon so leicht geworden seyn, daß dadurch den Wächtern des Gleichgewichts im Norden, statt der bisher vorgegebenen, eine wahre gegründete Unruhe hätte erweckt werden müssen.

Ohne Zweifel haben Sie, um auf einheimische Gegenstände zu kommen, eine kleine, aber doch seit 5 Jahren ungewöhnliche, Anzahl von Civil-Rang Ertheilungen, in den Zeitungen bemerkt. Dieß alles schränkt sich indessen darauf ein, daß 2 junge Grafen, die als Fähndrichs oder

Unter-

Unterlieutenants, bey der Armee angestellt worden, durch Hof-Chargen, als Kammerjunker, für das jetzt sehr eingeschränkte Ueberspringen der ersten militairischen Dienst-Stufen eine Art von Entschädigung; und daß verschiedene Mitglieder der höchsten Collegien, ohne Bedürfniß höhern Ansehens, als dessen, welches lange oder ausgezeichnete Dienste ihnen schon gegeben hatten, eine verdiente Auszeichnung erhalten haben.

Zum Beweise des immer fortgesetzten Eifers zum Besten des Bauern-Standes kann eine neulich hier angefangene periodische Schrift Samleren for Landboen mit genannt werden; so wie sie wegen ihres zweckmäßigen Plans, angemessenen Tons und wohlfeilen Preises bereits den öffentlichen Beyfall der Kenner erhalten hat. Der Kammerherr und Historiograph von Suhm arbeitet mit daran.

Durch die Ankunft zweyer Chinafahrer ist der Vorrath von Morgenländischen Waaren in Kopenhagen ungemein angewachsen, da die Asiatische Compagnie noch eine ganze Chinesische Ladung vom vorigen Jahre her, vorräthig hat. Bloß an Theen haben die beyden letzten Schiffe 1,966,215 Pfund mitgebracht. Die ziemlich tief gefallenen Asiatischen Actien, steigen nun täglich.

Einige Norwegische Kirchspiele haben von Ueberschwemmungen, die dort sonst selten eintreten, Schaden genommen. Dahingegen verspricht die nun angefangene Erndte in den dänischen Provinzen, eine reiche Fülle.

Der Graf von Bernstorff hat einer Unpäßlichkeit wegen, weder am letzten Mittwochen dem Staatsrathe beywohnen, noch am Donnerstage die wöchentliche Conferenz halten können. Allein die daher entstandenen Besorgnisse, sind glücklicher Weise durch die frühe Wiederherstellung Sr. Excellenz schon vernichtet worden.

Die Reise Sr. Königl. Hoheit, des Kronprinzen, in die Herzogthümer, ist nun, nachdem die Zeitungen selbige mehrmals irrig angekündigt, auf übermorgen bestimmt. Wie glücklich würden Fürsten seyn, wenn sie aller Orten die Klagen, die ihrer warten, bemerken, und die Lasten, welche das Volk drückt, erleichtern könnten! Daß unser

Kron-

Kronprinz Neigung, Entschlossenheit und Thätigkeit genug besitze, um ein so glücklicher Fürst zu seyn, das hat Er auf seinen vorjährigen Reisen genugsam bewiesen.

10.

Aus Curland, vom 4ten August 1789.

— Sie werden von dem, was ich Ihnen von den hiesigen Angelegenheiten und Vorfällen zeither immer berichtet habe, nun auch einiges schon in den öffentlichen Blättern gefunden haben. Das neueste ist, daß die Deputirten der Ritter- und Landschaft sich zur Fortsetzung des bis im Junius limitirten Landtages versammelt hatten. Da aber der Termin ihrer Zusammenkunft bloß von ihnen allein, ohne Willen und Genehmigung des Fürsten angesetzt war; so landtagte der Fürst nicht, nahm keine Vorstellung an, und sah diese Versammlung als gar nicht gehalten an. Die Landboten, nachdem sie einige Tage berathschlagt hatten, giengen also aus einander, und setzten den Landtag bis zum Januar des künftigen Jahrs aus.

Die Ritter- und Landschaft hat den in Warschau sich aufhaltenden Kammerherrn, Baron von Heuking, zu ihrem Delegirten in Warschau ernannt, und er hat die Pension, die er vom Fürsten gehabt, aufgegeben. Er ist ein Mann von Kenntnissen und Talenten, und hat in Polen viele, und große Connexionen.

Ueber 22 adeliche Güter ist jetzt Concursus Creditorum eröfnet worden. Ein Beweis, wie sehr das Geld bey uns zu mangeln anfängt. Der Bauer ist, zum Theil aus eigner Schuld, arm. Die Herrschaft muß ihn im halben Winter mit Brodt unterstützen, und da sie nachher das geborgte wieder zurück erhalten muß, so kann der Noth nicht gründlich abgeholfen werden. Man hat diesen Geldmangel jetzt besonders diesen Johannis bemerkt, um welche Zeit der größte Theil des Adels sich in Mietau versammelt, und Contracte geschlossen, Rechnungen bezahlt, und Geld-Negotia getrieben werden.

Man sagt, daß des Herzogs Durchlaucht Dero Gesinnungen geändert hätten, und sich mit dem Adel vergleichen

gleichen wollten. — Sie können versichert seyn, daß ich von dem Fortgange und Ende unserer Steitigkeiten Ihnen die genauesten Nachrichten geben werde.

Die Städte Libau und Windau wollen den Fürsten ersuchen, ihnen die Ausfuhre des Getraides nach Schweden zu erlauben, und also das bisher bestandne Verbot aufzuheben.

Aus Polen erfahre ich, daß, obgleich das Geschenk des Fürsten Potemkin an die Republik nicht angenommen werden wird, dennoch dieser Schritt des Fürsten einen großen Eindruck gemacht habe; und daß überhaupt die sonstige große Bitterkeit gegen alles, was Rußisch hieß, sehr abgenommen habe, und man viel gemäßigter denke. Von den Entdeckungen bey den Untersuchungen über die gefangene Popen, und andere Personen in der Ukraine, wegen der mörderischen Anschläge gegen die Polen, erfährt man zwar nichts öffentlich, aber man versichert, daß kein Rußischer Grosser, wie man aussprengte, noch authorisirte andere Rußische Personen an dem Complotte des Aufruhrs, den geringsten Antheil haben.

II.

Paris, den 14ten August 1789.

Wenn ich Ihnen alles Detail von den jetzigen Vorfällen und Ausschweifungen überschreiben wollte; so würde mein Schreiben die halbe Last des Postillons ausmachen. Das wesentliche davon ist ziemlich einerley. Noch geschehen Plünderungen, Gewaltthätigkeiten, Ermordungen von Personen, auf die der Pöbel böse gemacht wird. Frankreich ist noch von einem Ende zum andern in Aufruhr, und unter den Waffen. Indessen hoft man, daß ein Decret der National-Versammlung, nach welchem die Soldaten allenhalben, auf Requisition der Magistrate, die Ruhe und Ordnung mit aller Macht und Gewalt behaupten, und die Stöhrer und Aufrührer gefangen nehmen sollen, gute Wirkung leisten wird. Wenn dieß nicht geschieht: so entsteht ein innerlicher Krieg, der nicht so bald zu stillen seyn wird. Die Truppen sollen, nach

diesem Decrete allenthalben einen **neuen Eid der Nation und dem Könige** auf die solenneste Weise schwören.

Gestern ist das Corps der National-Versammlung mit diesem Decrete und dem Arreté vom 4ten August, und einem andern Arreté, in welchem die neue Anleihe von 30 Millionen creirt wird, in einem feyerlichen Aufzuge beym Könige gewesen, um dessen Zustimmung zu diesen Beschlüssen zu empfangen. Der König hat sehr gütig darauf geantwortet, und ist hierauf mit dem ganzen Corps in die königl. Kapelle gegangen, wo ein feyerliches *Te Deum* gesungen worden.

In der National-Versammlung selbst aber äussert sich so wie hier ein lautes Mißvergnügen über viele Dinge, und selbst über die genommenen Beschlüsse. Diese Uneinigkeit kann noch grosse Folgen haben; obgleich bis jetzt die siegende Parthey sehr mächtig ist.

Das **Conseil der Depeschen** ist ganz aufgehoben. Alle königl. Conseils sind in **dem Einzigen** *Conseil d'Etat* vereinigt. Hierinnen sitzen 8 Personen: nämlich die vier neuen Minister, Herr Necker, und die zwey gebliebenen Minister, die Grafen von Montmorin und von St. Priest. In diesem Conseil werden alle Stellen, Aemter und Würden, selbst die geistlichen Pfründen, selbst künftig die neuen Minister-Stellen, vergeben. Und dieß Conseil ist responsabel gegen die Nation, und die Mitglieder desselben haben erklärt, daß sie sich in allem nach der National-Versammlung richten würden! — Sehen Sie hier die jetzige **neue Regierungsform von Frankreich**.

Die Vornehmsten der vorigen Regierung sind nun alle ausser Landes, oder gefangen, oder versteckt. Eben so ihre Subalternen, oder deren Organe. Die Köpfe des Volks hier sind noch sehr erhitzt. Und täglich wird es durch Ausstreuungen, Erdichtungen und eine Menge von fliegenden Schriften von neuen aufgebracht. Die Wahlherren, deren viele dem Volke nicht gefielen, sind auseinander gegangen, und geben sich mit nichts mehr ab. Es reisen viele Personen in der Stille ab.

12.
Aus Stockholm

haben wir ein Schreiben nebst einem historischen Aufsatze erhalten, um denselben **im Namen der Schwedischen Nation** in unserm Journale bekannt zu machen. Er enthält die Widerlegung von Betrachtungen über das Betragen der Finnländischen Armee 1788, und andere Vorstellungen in einer der Tausend und Einen Monatsschriften unsrer Zeit. Da wir aber von eben dieser Monatschrift in keinem Falle Erwähnung thun, oder sie nennen wollen, noch werden, noch sie selbst seit geraumer Zeit lesen, so sind wir nicht im Stande, jenen Aufsatz mitzutheilen. Nach unserm Urtheile kann jene Sudeley enthalten was sie wolle, ohne einer Ahndung würdig zu seyn.

13.
Noch ein Schreiben aus Wien,
vom 13ten August 1789.

— Nun ist ein Schlag geschehen, und ich eile Ihnen davon die erste Nachricht zu geben; da ich wahrscheinlich zu spät für den Gebrauch Ihres Journals kommen würde, wenn ich noch einen Posttag länger wartete, um Ihnen genau-umständliche Nachricht zu geben. Wir sind heute mit einer frohen Nachricht erfreut worden. Der Prinz von Koburg, den ich schon vor langer Zeit einmal mit dem Prinzen Eugen in meinen Briefen an Sie verglich, hat seinem Ruhme einen schönen Lorbeer erfochten. Er hat am 31sten Julius bey Focksani das Corps der Türken, welches aus der Wallachey anrückte, und über 30000 Mann stark gewesen seyn soll, angegriffen und geschlagen, viele getödtet und das ganze Lager nebst 10 Kanonen, und vieler Bagage erobert. Der Verlust an unsrer Seite wird zu 25 Todten und 70 Verwundeten, und der türkische zu 1500 Mann an Todten angegeben. Gefangen worden sind 96 Mann. Bey dem Treffen befanden sich 6000 Mann Russen, die unter Anführung des Generals Suwarow sich mit dem Corps des Prinzen von Koburg kurz vorher vereinigt hatten. Die nähern Umstände von dieser frohen Begebenheit werde ich Ihnen melden, wenn sie alle, zu seiner Zeit, bekannt werden werden. —

Auch

Auch hat der Fürst von Hohenlohe, in Siebenbürgen, an dem Bozauer Passe, am 3ten August ein Corps Türken von 12000 Mann, welches dort einzubrechen versuchte, geschlagen, wovon man auch noch keine umständliche Nachrichten hat.

So geht es nun von allen Seiten zum Fechten und Vordringen, da, wie ich Ihnen schon im vorigen Briefe gemeldet, der Waffenstillstand von unsrer Seite aufgekündigt ist. Sie werden nun also von hier viele Unterhaltung von Merkwürdigkeiten erwarten können.

Nachschrift: So eben erscheint der umständliche Hofbericht von jenen glücklichen Treffen, welchen ich noch hier beylege.

XV.

Schluß des Großbritannischen Parlaments.

Schreiben aus London, den 14 August 1789.

Nach einer beynahe 10-monatlichen Sitzung, deren erste Hälfte wegen der wichtigen Debatten über die einzurichtende Regentschaft, die Aufmerksamkeit von ganz Europa erregte, wurde endlich am 11ten dieses das Großbritannische Parlament durch Königliche Commissarien bis zum 29sten October prorogirt. So wie man mit Recht bemerkt, daß in diesem Jahrhunderte das Parlament noch in keinem Jahre so lange hinter einander versammlet gewesen, als in dem gegenwärtigen, so ist es auch eine richtige Bemerkung, daß die Rede, mit welcher der Großkanzler diese lange Sitzung endigte, gewiß die kürzeste war, mit welcher in diesem Jahrhundert ein Parlament prorogirt worden. Er machte bloß ganz kurz die gewöhnlichen Königlichen Danksagungen für die bewiesene Aufmerksamkeit auf die öffentlichen Angelegenheiten und für die bereitwilligst bewilligten Subsidien, und schloß alsdenn gleich mit der Bemerkung, daß die gütlichen Verwendungen des Königs und seiner Alliirten zwar bis hierher noch nicht die Herstellung der allgemeinen Ruhe von Europa hätten bewirken können; allein der König

sehe doch mit Vergnügen, daß die fernere Verbreitung der Feindseligkeiten verhindert worden, und daß die Lage der Angelegenheiten diesem Lande den ungestöhrten Genuß der Segnungen des Friedens noch ferner verspreche „ — Und so wurde übrigens in dieser Rede der so wichtigen Französischen Angelegenheiten mit keinem Worte erwähnt, ob es gleich allgemein vermuthet worden war, da jene Angelegenheiten wahrscheinlich die Hauptursache gewesen, warum das Parlament so lange über die gewöhnliche Zeit zusammen gehalten worden, daß man es auch nur **das lange Parlament des Hrn. Pitt** genannt hat. Die letzten Sitzungen desselben haben indessen eine Sache immer mehr zur Gewißheit gebracht, welche bisher noch von vielen bezweifelt wurde, und welche nichts weniger, als eine unter den Königl. Cabinetsministern herrschende Disharmonie betrift. Die beyden einigen Bills von einiger Erheblichkeit, welche noch am Schlusse durchgesetzt wurden, und den Königlichen Assent erhalten haben, waren die Tabacks-Bill und die Bill wegen Erhöhung des Capitals der Ostindischen Compagnie um eine Million Pfund Sterling. In den Debatten über beyde Bills hat der alte Großkanzler sich zwar mit Mäßigung aber doch mit einem Geiste des Widerspruchs gegen den Minister, Hrn. Pitt, ausgedruckt. Als am 5ten August im Oberhause über die Erhöhung des Capitals der Ostindischen Compagnie gerathschlagt wurde, und Lord Walsingham die Umstände der Compagnie sehr vortheilhaft schilderte, welche ihr Capital bloß erhöhe, um ihren Handel noch weiter auszudehnen, da sie nach den neuesten Berichten aus Indien selbst erst 300,000 Pfund von ihrer Schuld abbezahlt habe; — nahm der Großkanzler das Wort, und statt in diesem Tone fortzureden, da es ja eine Maaßregel seines Collegen, des Ministers betraf, zeigte er ganz entgegengesetzte Grundsätze. Er tadelte es zuerst, daß man eine so wichtige Sache so spät, da schon alles aufs Land gereiset und nur wenig Glieder vorhanden wären, aufs Tapet gebracht, auch die Nothwendigkeit der Maaßregel dabey nicht einmal gezeigt habe. Was die Compagnie in Zeit von 5 bis 6 Jahrn noch verdienen und erwerben solle,

das hänge noch von vielen Umständen ab, und es könnten deren viele eintreten, die das entworfene System von Probabilitäten, wo nicht ganz, doch wenigstens zum Theil über den Haufen werfen könnten; in diesem Falle sey die Sicherheit der Creditoren nicht ganz gegründet. Die in der Bill befindliche Clausel, daß Vormünder die Gelder ihrer Mündel bey dieser Negotiation anlegen könnten, sey auch ganz gegen das reife Verfahren und gegen die Grundsätze unserer Vorfahren, welche aus guten Gründen den Vormündern untersagt hätten, die Gelder ihrer Pflegbefohlnen zu Capitalien bey Handels-Compagnien anzulegen, und zwar aus Besorgniß, daß bey solchen problematischen und speculativischen Planen zu viel gewagt sey. Diese Besorgniß wolle er zwar nicht auf die Ostindische Compagnie ausdehnen, wolle auch deren Credit nicht unsicher machen; allein die den Vormündern ertheilte Vollmacht sey unschicklich, und wirklich wurde die desfalsige Clausel auch aus der Bill ganz weggestrichen. Der Großkanzler sagte noch viel mehreres, bey Gelegenheit dieser Bill, von dem politischen Interesse der Compagnie, aus ihren Territorial-Acquisitionen herstammend, wie es mit dem politischen Interesse anderer Mächte von Europa und mit dem der Landesfürsten in Indien zum Nachtheile der Stockholder in Collision kommen könne u. s. w. — Die Folgen, welche diese Disharmonie des alten Großkanzlers und des jungen Ministers haben wird, sind um so weniger voraus zu sehen, da obige Disharmonie sich schon bey der Regentschaftssache gezeigt hat. Bloße Muthmassung der Opposition ist es bis jetzt, daß Herr Pitt in seinem hohen Posten den bisherigen Vicekönig von Irland, Marquis von Buckingham, zum Nachfolger erhalten werde. Die Antiministerial-Blätter verbreiten auch deshalb, der Herr William Pitt habe bloß aus Schreck über des Marquis von Buckingham Ankunft aus Irland das Podagra bekommen, und werde nicht eher ruhig seyn, bis er wisse, daß der Marquis sich wieder in dem Phönix-Park zu Dublin befinde. — Sollte der Fall wirklich eintreten, daß Herr Pitt seine hohe Stelle niederlegte, wozu bis jetzt aber bloß unverbürgte Gerüchte Wahrscheinlichkeit

geben, so würde er nicht einen, sondern zwey Nachfolger erhalten müssen, weil der erste Lord der Schatzkammer, wenn er ein Pair und Glied des Oberhauses ist, nicht zugleich Schatzkammer-Kanzler seyn kann, welcher letzterer nothwendig ein Glied des Unterhauses seyn muß.

Der König befindet sich nach dem Gebrauch des Seebades und der Seeluft ausserordentlich munter und gestärkt. Gute Leibesbewegungen, frische Luft und muntere Gesellschaft sind jetzt die einzigen Leibärzte des Königs, welcher mit der Königin und der Prinzeßin, von Weymouth eine Tour nach Plymouth gemacht hat. Da er dieses Jahr den Brunnen von Cheltenham nicht besucht, und wahrscheinlich nie wieder dahin kommt, so ist unter dem Titel **Cheltenhams Thränen** ein artiges Gedicht erschienen, in welchem die Abwesenheit des Königs von dort betrauert wird. Die königlichen Prinzen sind bisher zu Brighthelmstone gewesen, und der vorgestrige Geburtstag des Prinzen von Wallis ist von vielen antiministeriellen Clubs und Gesellschaften gefeyert worden, auch waren zu dessen Celebrirung von den Antiministerialen in Irland viele Anstalten getroffen worden. Unser Ambassadeur am Französischen Hofe, der Herzog von **Dorset**, ist vorgestern aus Paris hier angelangt, nachdem man seiner persönlichen Sicherheit wegen mehr als einmal in Sorgen gewesen. Das Betragen des Herzogs in der kritischen Lage, worinn er sich zu Paris befunden hat, hat ihm hier den Ruhm eines rechtschaffenen, vorsichtigen und weisen Ministers erworben, und man ertheilt ihm den Lobspruch, daß er die Ehre des Englischen National-Characters durch sein Betragen bey den Anerbietungen der Mordbrenner sehr behauptet habe. Bey der Wuth des Französischen Volks würde ein weniger weises Betragen des Herzogs, die Sicherheit, und vielleicht das Leben vieler in Frankreich befindlichen Engländer in Gefahr gesetzt haben. Uebrigens steht hier noch alles erstaunt über die grosse Revolution, die in Frankreich erfolgt ist, und wodurch Ludwig X[illegible]I, der noch kurz vorher in seinem Staate alles, ja der Staat selbst war, sich plötzlich seiner vorigen Macht so weit beraubt sieht, daß er deren nicht mehr hat, als der **Prinz von**

Oranien

Oranien in Holland hatte, als er vor 4 Jahren, da er das Commando der Haager Garnison verlohr, den Aufenthalt im Haag mit dem in Geldern verwechselte. Dagegen versichert man, daß der Graf von Lally Tolendal, welcher bisher in der Französischen National-Versammlung eine so grosse Rolle spielte, noch erst vor wenigen Monaten in sehr dürftigen Umständen in London gesehen worden sey. Man hat hier eine Liste von dem bekannt gemacht, was Ludwig XVI. am 17ten Julius bey seiner Anwesenheit in Paris ausserordentliches sehen müssen: — Eine Armee, die ihre Gewalt nicht von ihm hatte, und die mit Waffen bewafnet war, welche gewaltsam aus seinen eigenen Arsenälen genommen war; — einen **vom Volk** ernannten General; — einen vom Volk ernannten Mair von Paris, und zwar an die Stelle des vom Könige ernannt gewesenen, aber vom Volke hingerichteten Fleschelles; — eine Kokarde an seinem eigenen Hut, die das Unterscheidungszeichen war, wodurch die Volksfreunde von den Royalisten sich auszeichneten u. s. w.

XVI.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und den andern politischen Merkwürdigkeiten.

Nach einem langen Stillstande von erheblichen Vorfällen in dem Türkenkriege, ist in der Moldau jene Action vorgefallen, wovon in dem letzten Briefe aus Wien Erwähnung geschieht, und wovon, nach dem ausführlichen Hofberichte, folgendes die genauern Umstände sind.

Das in der Wallachey versammelte Türkische Corps hatte sich so gegen die Grenzen der Moldau zu verstärkt, daß schon über 20000 Mann in verschiedenen Lagern in der Moldau selbst, vor und hinter **Focksan**, versammelt waren, und die Absicht dieses Corps, einen Einfall in die Moldau herauf zu thun, war deutlich. Der Prinz von Koburg faßte also den Entschluß, zuvor zu kommen, und die Türken anzugreifen. Sie standen so, wie ein so erfahrner scharfsichtiger General, als der Prinz von Koburg ist, zu

einem Angriffe für sich nur wünschen konnte, 3 Meilen weit aus einander, und in 3 verschiedenen von einander entfernten Lagern. Der türkische Chef war Dervisch Mehmet, Pascha von 3 Roßschweifen, Seraskier, unter ihm commandirte Osman Pascha, von 2 Roßschweifen, und drittens Suleiman-Pascha. Ein Lager war am Putnaflusse bey Zas, und eines bey Fockſan, ein drittes viel weiter vorwärts. Man darf nur einen Blick auf die Landcharte thun, um die ungeschickte Stellung der Türken gewahr zu werden. — Der Prinz von Koburg ersuchte dem Rußisch-Kaiserlichen General von Suwarow, sich mit seinem zu Burlat stehenden Corps an ihn anzuschliessen, und die Türken gemeinschaftlich anzugreifen. Der General von Suwarow brach mit seinem ganzen Corps, und mit aller seiner Artillerie von Burlat auf, und marschirte von da bis Adschud, wo der Prinz von Koburg stand, 10 starke Meilen weit, in 24 Stunden. Die Russen kamen den 28sten Julius, Nachts um 11 Uhr, im Lager bey Adschud an. Man nahm eine versteckte Stellung. Den 29sten war Rasttag, und es wurden 3 Brücken über den Trotus geschlagen, und die Schlachtordnung eingerichtet. Zwischen jedem Bataillon standen 5 Kanonen, und die Bataillons in Quarrees. Den rechten Flügel commandirte der F. M. L. Spleny, den linken der F. M. L. Levenehr. Das Rußische Corps stellte sich links mit 3 Quarrees in das erste, mit 2 in das 2te, und mit der Cavallerie in das dritte Treffen. — Die vereinigte Armee brach den 30sten Julius, früh um 3 Uhr, in 3 Colonnen auf, setzte über den Trotus, und zog über Kalimaneſtie bis Maraſcheſtie. Von hier marschirte sie Abends um 6 Uhr näher an die Türken heran, von denen schon Patrouillen kamen, die bald so verstärkt wurden, daß sie auf 3000 Mann stark waren. Auch war der hinter dem Putna gelagerte Osman Pascha mit 7000 Mann zum Recognosciren ausgegangen. Die Türken griffen die vorangeschickten 1500 Mann Kosacken an, brachten sie zum Weichen, und machten einige Gefangne. Es rückte darauf aber ein Corps Oesterreicher vor, und grif die Türken so ungestüm an, daß sie in Verwirrung geriethen, und eine

starke

starke Meile bis an den Putna flohen. Es wurden gegen 60 Türken gefangen, und mehr als 100 getödtet. Die Oesterreichischen Husaren und Rußische Kosacken setzten über den Putna. Osman Pascha entfloh aus seinem Lager, welches in Brand gesteckt wurde. Unterdessen setzte die vereinigte Armee ihren Marsch immer weiter fort, bis an dem Putna, über welchen eine Brücke geschlagen wurde. Eben bey dieser Beschäftigung erschienen die Türken am jenseitigen Ufer, wurden aber durch die aufgepflanzten Kanonen von dem Ufer vertrieben. Nun gieng am 31sten Julius früh um 9 Uhr die ganze Armee über die fertige Brücke. Die Türken griffen aus einem Walde die vorausgeschickten leichten Truppen an, welche zurück wichen. Als aber der General von Suwarow die Türken mit seinen Kanonen und der Infanterie angreifen ließ, so ergriffen sie bald die Flucht. Bald darauf rückte ein starkes Corps Türken gegen den rechten Flügel, und grif ihn in geschloßner Ordnung an. Aber indessen kam, indem die Oesterreichische Fronte stille stand, das Splenysche Corps auf der Seite eilfertig herbey, und die türkische Reiterey wich nun zurück. Nun gieng die ganze combinirte Oesterreich-Rußische Armee in Schlachtordnung immer weiter vorwärts. Das üble mit Dornbüschen und Sträuchern bewachsene Terrain hinderte die gute Ordnung der Truppen nicht, die mit bewunderungswürdigen Eifer selbst an die Kanonen Hand anlegten, wo die Pferde nicht ziehen konnten. Die Türken griffen zuerst das Rußische Corps an. Bald aber wurde die Action allgemeiner. Der General von Suwarow grif den verschanzten rechten Flügel der Türken mit glücklichem Erfolge an, und der Prinz von Koburg brach zu gleicher Zeit ein. Eine Division unter dem Grafen von Auersberg drang über die feindliche Verschanzung durch das Lager hindurch auf ein Kloster los. Der erste Angrif auf das Klosterthor wurde abgeschlagen. Der Graf von Auersberg fiel durch einen Schuß, und der Major Orelly wurde tödtlich verwundet. Aber indessen drang der Prinz von Kuburg selbst an das Kloster heran, ermunterte die Truppen, ließ Kanonen vorführen, und die Mauern und das Thor beschiessen. Dadurch entzün-

dete sich das im Kloster verwahrte Pulver, und flog mit grossem Getöse in die Luft. Doch wehrten sich noch die Türken eine Weile. Endlich stürmte eine Mannschaft Freywilliger das Kloster, brach durch eine an der Seite entdeckte Thüre ein, und die Türken wurden insgesamt, die im Kloster waren, niedergemacht. — Sogleich eilte die ganze türkische Armee, die nach der Aussage der Gefangnen über 30,000 Mann stark gewesen seyn soll, in der größten Unordnung davon, die meiste Cavallerie über Rimnik und Buseo, die meisten Janitscharen nach Brailow, und überliessen der vereinigten Armee das ganze Lager, Munition und ihre Kanonen. Unterwegens verliessen sie mehr als 100 mit Zelten, Getreide, Kugeln und andere Geräthschaften beladene Wagen, theils umgeworfen, theils zerbrochen.

Noch waren im Kloster zu Focksan Türken verborgen, die sich nach einigem Widerstande ergaben. Es waren in allem 56. — Die Action war keine Schlacht auf Einem festen Platze, sondern ein fortdauernder Angrif in einer Weite von 3 Meilen fortgesetzt, und der Verlust der Türken kann nicht bestimmt angegeben werden. Man schätzt ihn auf 1500 Mann. Gefangen sind worden 96 Mann. Erobert 10 Kanonen und 16 Wagen. Das vereinte Heer verlohr 25 Mann an Todten, und 70 an Verwundeten.

Am 2ten August zog das Rußische Corps wieder über den Sereth an den Pruth=Fluß zurück, und der Prinz von Koburg rückte eine Stunde über Foksan in das Gebieth der Wallachey, und faßte an der grossen Milkow Posto. Die Vortruppen giengen bis Rimnik, und die Türken hatten 5 Meilen weit, bis Buseo sich zurück gezogen.

Der Prinz von Hohenlohe hatte indessen, nach dem ausführlichen Hofberichte, in verschiedenen Scharmützeln die Türken von den Siebenbürger Paßen zurück geschlagen, und besondere am 8ten August bey dem Boczaer Paße die dabey gelagerten Türken angegriffen und zerstreut, wobey 4 Türken gefangen, und über 100 auf dem Platze geblieben, und 2 Fahnen und 20 Wagen erbeutet worden.

— Auch

— Auch hat der General Vetsey, im Bannate, bey Mehadia, ein starkes anrückendes Corps Türken, in einem tapfern Gefechte, am 4ten August, abgetrieben, und seinen Posten behauptet.

Durch diese Umstände sind nicht allein die Türken in Furcht gesetzt, sondern auch von der Seite der Wallachey und von Siebenbürgen her die Oesterreichischen zwey grosse Armee in Sicherheit für Einfällen gebracht worden, und so wurde auch alles nun zur Belagerung von Belgrad veranstaltet. Das Belagerungsgeschütz wurde von Peterwardein nach Semlin gebracht, und noch eine Menge 24pfündiger Kanonen erwartet. Man lieset schon in den öffentlichen Blättern die Art und Weise, wie Belgrad angegriffen werden soll. Und man hält so entscheidende Streiche für nöthig, um die Osmannische Pforte zu einem ehrenvollen Frieden zu nöthigen, da sie bisher noch immer nichts von Abtretungen hat hören wollen, und in der Meynung steht, daß die blosse Verlängerung des Krieges die Kräfte der beyden Kaiserlichen Höfe erschöpfen werde.

Allein wenn die Türken keine bessere Anführer, und keine geschicktere Tactik und Disciplin sich erwerben; so werden sie immer mehr noch im Kriege verlieren. Kleine Schaaren Russen schlagen große Trupps. Ohnweit Bender haben 150 Mann Russen 4000 Türken in die Flucht getrieben. Bey solchen Umständen kan mit wenigen Truppen viel ausgerichtet werden. Nach Berichten, die in der Bayreuther Zeitung für bewährt versichert werden, hat der **General Potemkin**, mit Inbegrif der Besatzung zu Oczakow, **kaum** 60,000 **Mann**, und doch brennt der Russe für Begierde zu schlagen. Die **Rußische Armee in der Moldau**, wird von einigen auf 50000 Mann angegeben: aber nach diesen Berichten, stehen **sicherlich keine** 24,000 **Mann im Felde** gegen die Türken. In Oczakow sollen doch 8 Regimenter stehen. Sie vertheidigten sich, nach den neuesten Nachrichten, tapfer gegen die Türken, welche sie von der Seeseite her beschossen, indem der Seraskier Hassan Pascha zu Lande anrückte. Wichtige fernere Nachrichten sind bis heute noch nicht von jenen Gegenden, auch nicht von den Flotten, vorhanden. In der

Kuban

Kuban hatte sich eine Armee unter dem Pascha von Alkazighe versammelt, welche einen Tatar-Chan erwartete, um unter seiner Anführung in die Krimm einen Einfall zu thun. Der neue Großvezier stand mit dem größten Theil seines Heeres noch im Anfange des Julius ohnweit Adrianopel, und machte noch keine Anstalten zu einem schnellen Marsche. — Der abgesetzte Großvizier, der von uns so oft erwähnte Jussuph Pascha, hat ein tragisches Ende genommen. Der Großherr Selim hat ihn in der Nacht vom 19ten Junius, im Vorhofe des Kaimakam, den Kopf abschlagen lassen. Sein 3 Tage lang öffentlich ausgesetzter Kopf hatte den Zettel an der Stirne: **So werden die Verräther ihres eignen Herrn bestraft.** Man meldet dabey, daß er das strafbare Unternehmen gehegt, den jetzigen Großherrn, Selim, zu vergiften. Und sehr unschicklich nennt man bey dieser Gelegenheit den Kaiser einen blutdürstigen Tyrannen. Soll ein Türkischer Kaiser denn nicht einen Diener, der ihn umbringen will, mit dem Tode bestrafen? In christlichen Staaten kommt ein Königsmörder nicht mit dem blossen Kopfabschlagen davon. Man nennt immer die Strafen der Türken grausam, und kennt die Verbrechen nicht. Und die türkischen Todesstrafen sind doch meistens gelinder als die unsrigen.

Der **Nordische Krieg** hat bis jetzt, indem wir dieses Stück schliessen, noch keine weitern wichtigen Vorfälle zu hören gegeben, als die schon oben angeführten. Der König von Schweden hatte nach jenen Vorfällen sein Hauptquartier zu Kymenegaard, einem alten Schwedischen Krongute, im Rußischen Finnlande, aufgeschlagen. Auf der einen Seite hatte er den Paß Sutula, auf der andern den Paß Högfors befestiget. Er erwartete in dieser Stellung die Verstärkungen aus Schweden, die zum Theil schon unterwegens waren. Die Schwedische Flotte lag zu Carlskrona, wo das Kriegsgericht über den Vice-Admiral Liljehorn wegen seiner Versehen in der Schlacht am 26sten Julius gehalten wurde, wovon man künftig mehr hören wird. Die Rußische Flotte war mit den 11 Linienschiffen (nicht 7 wie oben S. 934 irrig steht) welche den Winter bey Kopenhagen gelegen hatten, vereinigt; bestand

also

also aus 33 großen Linienschiffen, ohne die Fregatten, und andre kleinere Kriegsschiffe. Sie war, nach den letztern Berichten, auf der Höhe bey Gothland. Und von Kronstadt war noch eine Flotte von 7 Linienschiffen unter dem Vice-Admiral Kruse ausgesegelt, wenn dabey nicht etwann eine Verwechslung mit der Galeeren-Flotte in dieser Nachricht vorgefallen, bey welcher auch einige Linienschiffe seyn sollen.

Wenn man unpartheyisch ist, ersieht man daraus die Uebermacht Rußlands zur See gegen Schweden, und die Gründe der Besorgniß der 3 alliirten Mächte, daß das Gleichgewicht in Norden in Gefahr stehe, umgestürzt, und vernichtet zu werden. — Die Gerüchte von einer weitern Ausbreitung des Krieges, die man besonders in Pohlen hat, sind sehr unsicher. Unterdessen hat sich der Preußische Minister von Warschau nach Breslau begeben, und dort mit dem Könige, während dessen dasigen Gegenwart bey der Revüe, Conferenzen gehabt, und der nach Constantinopel gehende Polnische Gesandte ist auch über Breslau gereiset, um mit dem Preußischen Hofe Verabredungen zu halten. — Da das Großbritannische Parlament nun bis zum 29sten October prorogirt worden; so hat das englische Ministerium wohl vorjetzt nicht sogleich in willens, an den Steitigkeiten in Europa öffentlichen Antheil zu nehmen. Unterdessen kreuzt doch eine Englische Kriegsflotte von 5 großen Linienschiffen, und 4 Fregatten, in dem Kanale. — Die Spanische Flotte, die zu Neapel war, ist, wie schon oben im Artikel von Italien bemerkt worden, vorerst zu Livorno eingelaufen. Die Venetianische Flotte kreuzt im adriatischen Meere, und ein Theil an den Tunesischen Küsten. Die Algierer beunruhigen jetzt sehr die französischen Schiffe, und nehmen sie, wie mitten im erklärten Kriege, weg. Man machte zu Marseille Anstalten, die Französischen Schiffe mit einigen Fregatten zu beschützen.

Die Unruhen sind über die Meere, wie über die Länder ausgebreitet. Schlimmer, als die Kriegsunruhen sind die innerlichen, die in Frankreich, der Schweiz, Holland, Brabant, Lüttich und in andern Gegenden, selbst in

in Teutschland, theils öffentlich ausgebrochen sind, theils unter der Asche glimmen. Obgleich in Frankreich nun alle Personen hinweg, oder arretirt sind, die das Volk für seine Feinde hielt, und selbst der Graf von Artois über Cölln, Mannheim, und weiter, nach Turin gegangen ist, die mehrsten Prinzen von Geblüt, und Grossen am Versailler Hofe, nach der Schweiz und in andre Länder: so ist doch noch kein Anschein da, daß die vollkommne Ruhe und Ordnung so bald in Frankreich wird wieder hergestellt seyn. Noch ist alles allenthalben in Gährung. Man könnte noch ganze Bücher mit den Erzehlungen von Tumulten und Ausschweifungen, die täglich vorfallen, anfüllen. In Strasburg ist es wol am ärgsten zugegangen. Das Militair empörte sich am 6ten, und schwarmte wie toll, diesen und die 2 folgenden Tage herum, es erbrach alle Gefängnisse, das Zuchthaus, und gab allen Verbrechern die Freyheit. Die Officiere und selbst der Commandant mußten mit den gemeinen Soldaten Brüderschaft trinken. Es wurde in die Keller und Häuser gebrochen, und ohnentgeldlich so viel Bier und Wein getrunken, daß die Keller fast alle leer wurden. Auf allen Straßen wurden alle Menschen gemißhandelt. Ein Regiment zog aus der Stadt, und campirte auf der Metzger Aue. Der Prinz Maximilian von Zweybrücken begab sich nach Darmstadt, der ganze Magistrat dankte ab, und es mußte ein neuer gewählt werden, und alles befand sich 3 Tage lang in dem schrecklichsten Lärme, und wurde nachher nur etwas ruhiger. In ganz Elsaß ist kein Dorf, wo nicht die Bauern rebellirt haben. Von vielen Gesindel und Räubern sind schon einige 100 über den Rhein gekommen, weshalb ein Detaschement Pfälzischer Truppen am Rheine verlegt worden, um das Land zu decken. Die Verwüstungen im Elsaß, so wie in ganz Frankreich sind unbeschreiblich. — In Lüttich ist am 16ten August eine Revolution gewesen. Ueber 30,000 junge Leute zogen mit klingendem Spiele in die Stadt, am folgenden Tage kamen viele 1000 Bauern dazu. Die Soldaten mußten ihnen ihre Posten einräumen, die regierenden Bürgermeister wurden ihrer Aemter entsetzt, und der Fürst-Bischof wurde nach dem Rathhause geholt,

wo er alles unterschreiben mußte, was man von ihm verlangte. Zu Vervier empörte sich die Bürgerschaft gegen den Magistrat, bekam bald 3000 bewafnete Bauern zu Hülfe, und zwang den Magistrat, alles zu unterschreiben, was man wollte. Die Schweizer-Bauern, besonders in der Gegend von Zürich, sind auch in der Gährung, und drohen öffentlich ihren Aristokraten. In Zerbst ist allgemeine Gährung. Der König von Preussen ist um militairische Hülfe ersucht worden, hat aber vorerst Commissarien hingesandt, um die Beschwerden zu untersuchen. Und wenn das Beyspiel Frankreichs so stark auf Spanien wirkte, wie es den Anschein hat, da schon die (immer auf ihre Rechte eifersüchtigen und lebhaften) Provinzen, Catalonien und Arragonien, eine National-Versammlung verlangen sollen: so würden noch große Begebenheiten und Auftritte zu erwarten seyn. In Brabant hat indessen der Kaiser seine Verordnung vom 16ten Oct. 1786 wieder ganz abgeändert, und die Bischöfl. Seminaria wieder hergestellt. —

Von den Ländern ausserhalb Europa sind keine neuere Merkwürdigkeiten eingelaufen. Von Ostindien handelt ein eignes Schreiben oben S. 935. Auf den Westindischen Inseln ist die Fruchtbarkeit sehr verschieden gewesen. In Antigua und auf einigen andern Inseln war Mangel, auf Grenada und noch andern Inseln war eine sehr reiche Zucker-Erndte, und man hofte große Ladungen abzusenden.

XVII.

Vermischte Nachrichten.

Der König von Neapel hat an die Stelle des verstorbenen Marquis Caraccioli, den Kriegsminister Ritter Acton zugleich mit zum ersten Minister und Chef des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, und den zweyten Staats-Minister, Herrn de Marco, zum Chef aller inländischen Angelegenheiten ernannt.

Der Congreß von Nordamerica hat vor allen andern eine Grundlage von Staats-Einkünften zu machen gesucht, und deshalb auf eine Menge ausländischer Waaren eine Auflage gelegt, wovon bereits die detaillirten Bestimmungen gedruckt

und

und öffentlich erschienen sind. Der Handel blühete besonders zu Neuyork und Philadelphia, und war immer noch größtentheils für England am vortheilhaftesten. — Von dem rühmlichen Unternehmen der bekannten teutschen Gelehrten zur Bildung und zum Unterrichte der in Nordcarolina eingesessenen Lutheraner meldet ein Schreiben aus Salisbury vom 28sten May d. J. daß der eine Prediger Herr Storch 3 Gemeinden übernommen, wovon die stärkste an der Second Creek aus 87 Familien besteht. Seine gesammte Einnahme belaufe sich auf ohngefähr 100 Pfund Nordcarolinischen Papiergeldes, wovon das Pfund etwann 3 Rthlr. ausmache, wiewol man doch für viele Pfunde desselben kaum einen teutschen Thaler bekommen könne. Seine Gemeine läßt ihm ein Haus bauen, und hat ihm Vorschuß zum Ankauf einer Plantage gegeben, ohne welche man dort nicht fertig werden kann. Zu Salisbury, wo er jetzt noch wohnt, ist eine sogenannte Academie, oder Collegium, und einige Studenten lassen sich von ihm im Hebräischen unterrichten. Er selbst hat auch noch eine kleine teutsche Schule angelegt. Auf den Herbst wird er 50 Kinder confirmiren. Ein anderer von eben der Gesellschaft dahin gesandter Prediger, Herr Roschen, hat 4 Gemeinden, und hat auch ohngefähr 100 Thaler dasigen Papiergeldes einzunehmen. Dieser hat sich bereits eine Plantage gekauft. Uebrigens sind doch die Beschreibungen abschreckend für jeden, der sich wollte gelüsten lassen, aufs Gerathewohl dahin zu wandern, und noch bey weiten nicht beruhigend genug, um jetzt schon einen dritten Prediger dahin zu senden.

Die schon im vorigen Monatsstücke versprochene Mittheilung des Berichts der Untersuchungs-Commission über den Schwedischen Lieutenant Benzelstierna, wegen des Complotts zur Verbrennung der Rußischen Flotte, können wir aus sehr gegründeten Ursachen, noch nicht geben. Er könnte und würde noch nicht so authentisch und so authorisirt seyn, wie dergleichen in unsrer Geschichte seyn müssen, bis das Gericht über die Sache wird das Urtheil gesprochen haben. Sobald dieß geschehen, werden wir nicht ermangeln, ächten Bericht davon zu geben.

Die übrigen noch zurück gebliebnen Artikel werden nächstens folgen.

Mit Wiederholung unsrer Bitte um gütige Nachsicht wegen der vorfallenden Druckfehler, die bey einem Drucke dieser Art manchmal unvermeidlich sind, zeigen wir nur noch an, daß im vorigen Stücke S. 792. Z. 6. statt **der** vor dem Worte **Bergstäte**, es heissen soll **die**, welches einen ganz andern Sinn giebt. Ferner S. 793. Z. 22. soll anstatt **Neben-Linien**, stehen **Linien**.

Hamburg, den 25sten August 1789.

Politisches Journal

nebst Anzeige von

gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1789. Zweyter Band.

Neuntes Stück. September 1789.

I.

Auszug aus einem Briefe eines Hannöverschen Officiers. (Aus dem Lager bey Guntoor, in Ostindien.) Vom 12 Jan. 1789.

Den 29sten August vor. J. gieng unser Regiment, (das 15te Hannöversche) zu Madras an Bord des Bridgewater, eines Englisch-Indischen Schifs, welches kleiner war, als ein gewöhnliches Transport-Schiff für 200 Mann; und dennoch mußten sich auf solches 89 Officiere, 27 Tambour und Pfeiffer, und 487 Soldaten, also überhaupt 644 Mann, ohne das Schifsvolk zu rechnen, zusammenpressen. Die untere Kajüte war mit der, einem jeden, unentbehrlichen Bagage, besetzt, und der Raum überhaupt so enge, daß selbst die Officiere nicht alle in der Kajüte Platz hatten, und von den Soldaten war nicht der dritte Theil für Regen beschützt, der zuweilen häufig fiel. Da keine Hängematten gegeben waren, so mußte man auf dem platten Boden, und selbst wegen Mangel des Raums, unter Tischen und Bänken schlafen, ja die Soldaten konnten bey weitem nicht alle zum liegen kommen. Mit der Beköstigung konnte indeß jeder zufrieden seyn.

Ausser dem Bridgewater segelten noch 2 Bombay-Schiffe mit. Das eine hatte Artilleristen, die dazu gehörigen Lascars (oder Leute, die zum Aufschlagen der Zelte gebraucht werden) Ammunition und Kanonen, an Bord. Das andere sollte unser Wegweiser seyn. Wir führten 300 Tonnen Pulver, Zelte und Provisionen bey uns. Da wir günstigen Wind hatten, so wurde schon am 2ten Sept. vor Cuttupatnam geankert. Ich kam noch denselben Abend an das Land, und den 5ten war die erste Hälfte des Regimentes debarquirt, mit welchem ich den 6ten nach Ougolo, 9 Meilen von Cuttupatnam, marschirte. Es war ungemein heiß, daher auch 4 Mann umfielen, wovon 3 wieder gerettet wurden, der 4te aber starb am Sonnenstiche. Diese Krankheit ist ohne die schleunigste Hülfe von kurzer Dauer. Der davon Befallene stürzt sogleich sinnlos nieder, und wird ihm nicht sogleich eine Ader geöfnet, so bleibt er todt liegen.

Den 7ten Sept. stieß die zweyte Hälfte des Regiments zu uns. Ougolo ist ein ziemlich grosser Ort. Das dabey liegende Fort aber ist sehr unbedeutend. Das ganze hier versammlete Corps unter Commando des Obristlieut. Edingtaun, bestand aus 2 Compagnien Cavallerie; dem 4ten, 8ten, 12ten und 14ten Bataillons Seapoys, dem 15ten Regimente, und 2 Compagnien Artillerie, welche 4 Haubitzen, 2 18-pfündige, 2 12-pfündige und 6 6-pfündige Kanonen bey sich führten. Es fehlte uns an sehr vielen Bedürfnissen; als an Pocalins, (welches lederne Schläuche sind, die von Ochsen getragen werden, und in welchen das Wasser der Armee zugeführt wird) auch an Lascars, welche die Zelte aufschlagen müssen. Da zu jedem Officier-Zelte drey dergleichen Leute, und 3 Ochsen zu dessen Fortbringung gehören, so können Sie leicht denken, wie sehr dieses den Troß vermehren muß.

Den 17ten brach das Corps auf, und bezog bey dem Dorfe Gollapilly das Lager; den 18ten bey Ardingui.

Den 24sten rückten wir in die Guntoor Circars ein, deren Besitznehmung der Gegenstand dieser Expedition war. Der Nizam war durch einen Tractat vom Februar 1786 verpflichtet, solche an die Compagnie abzutreten; allein

allein er hatte solche noch bis jetzt im Besitze behalten. Gedachter Nizam war aber kaum vom Anmarsche unseres Corps benachrichtigt worden, als er sich sogleich bereit erklärte, die Circars obigem Tractate gemäß abzutreten, welches auch schon heute im Lager bekannt gemacht wurde.

Den 25sten bezogen wir das Lager bey Elschore. Verschiedene Rajahs, welche vorher der Compagnie Tribut bezahlt hatten, meldeten sich hier bey dem commandirenden Officier, und bezeugten ihre Unterwürfigkeit. Das Land ist bis hieher sehr wüste und wenig bebauet, auch, einige Büsche ausgenommen, ohne Holzungen. Nur trift man bey den Dörfern Alleen von Tamerinden-Bäumen an, welches eine angenehme Ansicht macht.

Den 26sten rückten wir nach Inacundah, einer Bergfestung, die sehr gut fortificiert ist, und die in Indien nur durch Mangel an Provision verlohren gehen kann. Um den Berg ist alles Plaine. Am Fuße desselben liegt eine befestigte und ziemlich regulair gebauete Stadt. Das Fort war mit 300 Mann regulairer Truppen besetzt, welche aber schon am 27sten, ohne einen Schuß zu erwarten, die Festung übergaben. Das 4te Bataillon Seapoys und die eine Flügel-Compagnie blieb hier zur Garnison.

Den 29sten marschirten wir nach Illepore, und den 30sten nach Gorrapan; den 1sten October nach Uperpaar; auch in dieser ganzen Gegend ist keine Waldung, das Land aber weit besser bebauet.

Den 2ten rückten wir bey einer Bergfestung Bailumcundah ins Lager. Vier Berge sind mit Mauern und Werken umgeben, die aber zum Theil sehr verfallen sind. Die 2te Flügel-Compagnie und das 4te Bataillon Seapoys blieben hier zur Besatzung.

Den 5ten nach Madaunah, und den 6ten nach Gundavier, ebenfalls einer Bergfestung, deren Befestigung sich auf den Bergen an 4 engl. Meilen ausdehnt; es ist aber alles äusserst verfallen. Dieß ist die uralte Residenz der vormaligen Regenten der Circars. Die Einwohner klagten sehr über die harte Begegnung des Saibsang, eines Anverwandten des Nizam, der die Guntoor Circars bis

jetzt in Besitz gehabt hatte. Bey seinem Abzuge hat er die Einwohner noch unbarmherzig mitgenommen. Viele sind davon entwichen; indeß ist zu vermuthen, daß sie sich jetzt wieder einstellen werden. Hier wird sehr feiner und vortreflicher Cattun verfertigt. Das Land brachte ehedem der Compagnie 400,000 Pagoden ein, jetzt werden die Einkünfte nur auf 150,000 angeschlagen.

Den 9ten marschierten wir nach Paracherlah. Den 10ten kam die höchst unangenehme Ordre aus Madras, daß das 15te Regiment und 14te Bataillon Seapoys nach Masulipatnam in Garnison sollten.

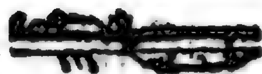
Jeder war hierüber um so mehr niedergeschlagen, da Masulipatnam ein höchst ungesunder und theurer Ort ist, und die Officiere, welche sämmtlich auf dem Marsche vielen Schaden gelitten hatten, bey der dort zu erwartenden gewöhnlichen Bezahlung an keine Erholung denken konnten.

Den 11ten giengen wir nach Guntoor; ein sehr grosser Ort. Auf diesem Marsch verliessen wir die Gebürge. Der Rajah von Ohdutepilly kam hier mit einem grossen Gefolge zum commandirenden Officiere. Drey Elephanten, die sehr gut bekleidet waren, eröfneten den Zug. Auf jedem derselben saß ein Pauker, der seine große Pauke beständig schlug; an seinen Seiten sassen verschiedene Trompeter, die mit ihrem fürchterlichen Instrumente, das wenigstens 10 Fuß lang war, solchem accompagnirten. Hierauf folgten 5 Kameele, und dann eine Menge Soldaten, mit grossen Lanzen, und langen Feuerröhren, die noch mit Lunten abgebrannt werden. Sie waren mit einer Art Leibgarde zu Pferde umgeben, denen ein Bataillon Seapoys folgte. Hierauf kam der Rajah mit 3 Elephanten; auf dem mittelsten saß er selbst nebst seinem Minister, unter einem kleinen Baldachin. Den Beschluß machten des Rajahs Hofbediente zu Pferde. Er wurde mit 13 Kanonen begrüßt.

Den 14ten traten wir mit mißmüthigem Herzen unsern Marsch nach Masulipatnam an. Die Monsoons oder die Regenzeit war bereits eingetreten, und der ohnehin schlechte Weg sehr leimigt. Unser Wegweiser war auch noch

so

so geneigt, uns 4 Meilen irre zu führen; daher der Marsch denn überhaupt, bis zum Fluß Kistna, äusserst ermüdend war. Den 17ten marschirten wir durch einen Arm dieses Flusses, darin das Wasser den Leuten bis an die Hüften gieng. Den 18ten wurden 4 Compagnien mit Bagage über den Hauptstrom gesetzt, welcher 3 engl. Meilen breit war. Es waren nur 4 Böte herbeyzutreiben gewesen, welche nicht mehr als 2 mal des Tages übersetzen konnten. Die Pferde mußten durchschwimmen, und ich hätte das Meinige um ein Haar verlohren. Den 21sten wurden die 4 letzten Seapoy-Compagnien übergesetzt. — Den 22sten marschirten wir nach Gontasally. Hier erhielt der Major Osteney, der das Detaschement commandirte, die angenehme Ordre, daß wir wieder nach Guntoor zum Corps stoßen sollten. Der Gesandte, welcher vom Grafen Cornwallis zum Nizam nach Hyderabad geschickt war, hatte dem Gouvernement zu Madraß geschrieben, daß es nöthig sey, ein Corps in den Circars zu erhalten. Den 23sten giengen wir wieder zurück, und kamen den 31sten nach Guntoor ins Quartier. Da aber die Häuser, worin die Leute lagen, so schlecht waren, daß sie sich darin so wenig für den häufigen Regen, als gegen die Sonne schützen konnten, so rückte das Regiment den 17ten Nov. wieder ins Lager. — Wir haben ein Land in Besitz genommen, welches viel größer ist, als die gesamten teutschen Länder des Königs von England. Anfänglich schien Tippo-Saib mit dieser Besitznehmung zufrieden zu seyn, und fand sie billig und gerecht. Aber bald darauf hat er seine Unzufriedenheit zu erkennen gegeben, weil die Engländer sich zu sehr dadurch vergrösserten. Es ist auch eine Armee von ihm von 40,000 Mann, nicht weit von unsrer Grenze, zusammen gezogen worden. Nun wird ein Congreß zu Heydrabad, der Residenz des Rajah von Golconda, gehalten, wo ein Gesandter von Tippo-Saib, und ein englischer sich eingefunden. Der Ausgang dieses Congresses wird über die Fortdauer des Friedens, oder einen neuen schweren Krieg entscheiden.



II.

Ein Schreiben aus Odensee, in Fühnen.

Es wohnt seit einigen Jahren hier im Lande ein Edelmann, der heißt Ludwig Graf von Reventlau. Er ist Besitzer der Baronie Brahetrolleburg. In seinen jüngern Jahren war er in Königl. Diensten. Er war in Kopenhagen: er las und schrieb. Nun dient er nicht, er ist auf seinen Güthern: er handelt.

Von diesen Handlungen sind die Urtheile sehr verschieden gewesen. Einige haben gesagt: Er ruinirt seine Waldungen, die Herrlichkeit der Baronie: Er ruinirt seine Bauren: Er ruinirt sich selbst. Er hat Schulen eingerichtet, worinn den Kindern der Bauern von Gottes Wort zwar sehr wenig, aber destomehr von Musik, von Astronomie und von Voltigiren gelehrt wird.

Andere sagen: Der Mann fänd seine und seiner Bauern Ländereyen in Gemeinschaft; Wälder und Felder waren uneingehegt, die letztern voll von Bäumen, Steinen und Wurzeln. Die Bauern waren Frohn- und Zehend-pflichtig. In den Schulen lernten die Kinder den Catechismus Luthers, und die Pontopidanische Erläuterung auswendig, meistens ohne ein Wort davon zu begreifen und ohne, daß in den ältern Jahren Spuren, daß sie durch diese Unterweisung ihre Pflichten als Väter, Ehe-Männer, Haus-Herren oder Unterthanen, besser beobachtet hätten, anzutreffen wären. Daher hat der Graf von Reventlau seine und seiner Bauern Ländereyen ausmessen und taxiren lassen, und die Abgaben nach deren Größe und Güte bestimmt. Alle Gemeinschaft zwischen Herrn- und Bauern-Felder, und in den Dörfern selbst, ist so aufgehoben, daß jetzo jeder Bauer sein Land für sich hat. Den Bauern, die ihre Ländereyen am weitesten von den Dörfern erhalten haben, sind neue Wohnungen in ihren Feldern aufgebauet worden. Einzelne Bäume werden gehauen, Wurzeln gerodet und Steine ausgegraben. Aus letztern werden theils Häuser gebauet, theils werden sie zur Einhegung der Wälder und Fluren gebraucht. Natu-

ral

ral-Zehenten und Frohnen sind in bestimmte Abgaben, in Korn, in Körnern, und die Zehnt-Pachte in Erb-Pachte verwandelt worden. Die Einkünfte des Grafen werden in wenigen Jahren das doppelte übersteigen. Mit den Schulen ist eine meisterhafte Veränderung vorgegangen: Die Kinder lernen nichts auswendig, sondern die Bewegungsgründe, ihre Pflichten in der Jugend und in den reifern Jahren mit Lust zu erfüllen, und im Alter nicht Trostes zu mangeln, werden ihnen begreiflich, und folglich die Erfüllung dieser Pflichten ihnen leicht und angenehm gemacht. Um dasselbige Gefühl bey ihnen in Absicht ihrer Schule und ihres Lehrers zu erregen, werden die Frey-Stunden, wo andere Bauerkinder auf den Strassen herumlaufen, bey den Hecken den Reisenden aufpassen und betteln, dazu angewandt, daß durch Laufen, Springen und allerley Leibesübungen der Leib geschmeidiger gemacht werde, und alle Gliedmassen mehr Biegsamkeit und Gelenkigkeit erhalten. Durch Musik wird ihr Charakter sanfter, und ihnen Vermögen verschaft, sich selbst bey ledigen Stunden die Zeit angenehm zu verkürzen. Es ist besser, daß der Bauer des Sonntags auf seiner Violine eine Symphonie spielt, als im Wirthshause für Langeweile einen Pott Brantewein aussauft.

Aus den in einer so wichtigen Sache sich einander laut und sehr laut widersprechenden Gerüchten, muß bey einem auf das Wohl seiner Länder aufmerksamen Fürsten der Wunsch entstehen, die Wahrheit zu erfahren. Solches erhält man am besten durch selbst zusehen. Deswegen hat es unser Kronprinz auch so gethan, und sowol dieses, als die Art, wie er es gethan hat, Ihnen zu sagen, ist der Zweck gegenwärtiges Schreibens:

Es war den 20sten d. M. als der Kronprinz des Morgens aus Kopenhagen wegreiste, und gegen Abend in Brahetrolleburg ankam, wo mehrere angenehme Gegenstände, und besonders das Besehen der Fabriken, und die freudigen Zurufungen einer zahlreichen mit Kränzen gezierten Jugend, worunter die Kinder der Hausherren sich befanden, Ihm einen, wie ich glaube, eben so angenehmen

und erholenden Abend, als Er sich selbst einen ermüdenden Tag, machte. Des folgenden Morgens um 7 Uhr war der Prinz schon auf dem Wagen, besah Wälder, Felder und Wiesen, Scheunen, Bauer-Wohnungen, Vieh- und Pferdeställe. Bey einem durch seinen Fleiß sich auszeichnenden Bauern wurde gefrühstückt. Mit einer nicht allein nicht unterbrochenen sondern wachsenden Aufmerksamkeit, hörte Er über 2 volle Stunden die Unterweisung der Kinder in der Schule an. Werth war sie es auch: ich gestehe es mit Vergnügen. Die Methode des Unterrichts ist ganz socratisch, und eine glückliche Nachahmung der in Rekahn von dem unsterblichen Rochow eingeführten. Die Kinder erfinden selbst durch die Fragen, die der Lehrer ihnen vorlegt, die ihnen wichtigen Wahrheiten, und sagen selbige mit von ihnen selbst gewählten Worten; anstatt daß sie in unsern andern Schulen die Worte dieser Wahrheiten in einer Wendung, wodurch ihnen der Sinn oft unverständlich wird, auswendig lernen.

In seinem wahren Lichte und unendlich liebenswürdig erschien hier der Charakter und die Denkungsart unsers zukünftigen Königs. Der Verstellung unfähig, sahe er im Anfange ziemlich so aus, als wenn er mehr aus Pflicht als aus Lust diese Schulübung anhören wollte. So wie aber der Unterricht fortdauerte, so wie Er hörte, wie durch den richtigen Gang der Fragen, und durch die genaue Abmessung Ihres Abstandes unter einander, bald dieser bald jener Knabe oder junges Mädchen freudig die Beobachtung der Pflichten zu Erhaltung ihrer zeitlichen und ewigen Glückseligkeit als nothwendig selber fühlte und bewies: die jene finstere Lehrer den ihnen anvertrauten Kindern oft einzupeitschen glauben, und sie zeitlebens so wie sich selbst verhaßt machen; so, wie er dieses hörte, sahe ich Verwunderung, Freude und Zufriedenheit in herrlichen Zügen auf seinem Angesichte empor steigen. Wie begeistert und voll Freude wandte er sich an den hiesigen Stifts-Amtmann, den Herrn von Buchwald; „kennen Sie den wärmsten, den eifrigsten meiner Wünsche? Er ist: daß alle Schulen nach dieser hier eingerichtet werden.“ Nie ist ein ernsterer Befehl in mehr verbindendem Tone gegeben worden.

Darauf

Darauf sprach er mit hinreissender Beredsamkeit, mit Weltkenntniß, mit Kenntniß seiner selbst, bis zum Erstaunen — so — und so, daß es ganz und gar nicht anders, als sehr wahrscheinlich ist, daß Er ein guter und recht sehr guter König werden wird. In der Fülle seines Herzens fällete er die schärfsten, hervorstechendsten Urtheile. Selten, und fast nie, (sagte er unter andern) kann ich verstehen, was mir ein erwachsener Bauer sagt — und in dieser Menge hat kein Kind ein einzig Wort gesprochen, was ich nicht deutlich gehört und verstanden hätte. Dieser frohe Augenblick lockte mir eine Reflexion ab. Vielfältig habe ich ihn in frohen Augenblicken, in ihm angenehmer Gesellschaft gesehen, im Tanze und bey dem Reiten, bey seiner Lieblings-Beschäftigung, den Kriegsübungen der Truppen; aber nie — nie sahe ich seine Gesichtszüge so durch edle freudige Empfindungen verklärt, als in diesem Augenblicke.

Um zu seiner Schwester zu eilen, verließ uns unser hofnungsvoller Prinz. Von dieser Schwester wissen Sie, daß sie schön, edler Gestalt, voller Genie und ausnehmend höflich, oder wie die Hof-Schranzen sagen, gnädig ist; daß Sie aber auf ihrer letzten See-Reise nach Alsen, als alle Damen ausser Sie alleine, see-krank waren, mehrere Stunden durch, diesen ihren Damen alle die nothwendigen Dienste leistete, deren Leistung gewiß nichts weniger als angenehm ist, daß wissen Sie vermuthlich nicht, ist aber im allerstrengsten Verstande wahr, und verdient bekannt zu werden, allen gestrengen Herren und sogenannten gnädigen Frauen zur hochgeneigten Nachahmung.

Odensee, den 26sten August 1789.

III.

Ueber die neue Kaiserliche Urbarial-Verfaßung.

(Aus Böhmen.)

Das Urbarial-Patent, über welches Sie in Ihrem Journale gute Bemerkungen haben, zielt nicht bloß auf eine billige Gleichheit der Grundsteuer ab, son-

dern es wird durch selbiges auch den Bedrückungen der Unterthanen, die vorher unter mancherley Vorwänden bey Untersuchungen abgelehnt wurden, aus landesväterlicher Vorsicht vorgebeugt, und wenn doch in Zukunft von Gewissenlosen etwas unbilliges abgenommen werden sollte, so hat man durch die neue Steuer- und Urbarialschuldigkeits-Bestimmung einen sichern Leitfaden, um auf die Wahrheit zu kommen.

Weiter hört der so oft bey den Untersuchungen gemachte Einwurf, daß die aus einem Unfug entsprungene caßirte Urbarialschuldigkeits-Rubrik in die Dominical-Faßion zur Versteurung an den Landesfürsten eingereicht worden, in Zukunft auf, da die Herrschaften von ihrem Urbarial-Surrogat in Zukunft keine Dominical-Contribution bezahlen dürfen.

Der Unterthan besitzt nun auch seine natürliche Freyheit, und kann mit seinen Gründen schalten und walten, wie es ihm gefällt. Anstatt, wie vordem durch Herrschaftliche Gebote unter mancherley Vorwänden in ihren Unternehmungen gehemmt zu werden, besitzen nunmehr die Unterthanen einen freyen Würkungskreis für ihre Betriebsamkeit, die dadurch natürlich mehr ermuntert und ausgebreitet wird.

Ohne Zweifel wird durch diese Einrichtungen die Liebe und Ergebenheit gegen den Monarchen, die besten Stützen des Staats, noch mehr befestigt und verstärkt. Der Unterthan, dessen Glücks-Umstände verbessert und wohlhabend sind, kann natürlich besser zu den Staats-Bedürfnissen beytragen, als der dürftige und bedrückte. Vormals bekamen die Herrschaften den Stroh-Zehnten; jetzt behalten ihn die Unterthanen. Ein nicht unbedeutender Gegenstand! Der Bauer kann dadurch mehr Vieh halten, bekommt mehr Dünger, fruchtbarere Felder und reichere Erndten. Hieraus folgt eine Verringerung des Preises der Lebensmittel und der Producte zum Besten des Publicums und des Handelsstandes. Einige Waaren-Artikel, die wegen Theure der Lebensmittel in kurzem vielleicht nicht mehr hätten ausserhalb Landes gebracht wer-

den

den können, werden wegen ihrer Wohlfeile nun leichten Absatz finden.

Zuletzt ist auch noch die wohlthätige Einrichtung bewürkt, daß durch das Lager- oder Faßionsbuch die Gränz-Streitigkeiten, die sich in Zukunft ergeben, aufs genaueste und leichteste können beygelegt und geschlichtet werden.

Dieses sind die, gewiß nicht unwichtigen Vortheile, die aus dem neuen Urbarial-Patente entspringen. Freylich gefällt diese Verfügung mehrern Güter-Besitzern nicht. Die Ursache ihres Mißvergnügens ist leicht zu errathen. Ihre Einkünfte sind zum Wohl des allgemeinen Wesens durch den Natural-Verkauf und Zehnten geschmählert. Auch ist alle Gelegenheit benommen, unter Begünstigung der alten Verfaßung von den schlechtunterrichteten Unterthanen ungerechten Nutzen ziehen zu können. Diese aber werden, wenn mit der Zeit bessere Schullehrer angestellt und die Geistlichen wenigern Einfluß in die Erziehung haben werden, im Stande seyn, sich bey einem so sichern Leitfaden vor allen Bedrückungen zu schützen und in Acht zu nehmen, und sich bey den dermalen angestellten Justitiarien, die bloß eine praktische Kenntniß der alten Verfassung haben und die neuen Einrichtungen nur dem Buchstaben nach kennen, nicht in unnütze Processe verwickeln, sondern nach der Absicht ihres Landesfürsten, lieber verträgsam und friedfertig leben und die Früchte ihres Fleißes genießen.

IV.

Schreiben von Regensburg. Reichstags-Nachrichten.

(Vom 18ten August 1789.)

Der Churmaynzische Reichs-Directorial-Gesandschaftsposten, welchen bisher der Chur-Cöllnische Gesandte, Freyherr von **Karg**, ad interim vertreten hatte, ist nunmehr wieder mit einem eigenen Minister, nämlich mit dem Chur-Maynzischen Staatsrathe, Hrn. von **Strauß**,

besetzt

besetzt worden. Dieser Herr kam zu Anfang des vorigen Monats hier an, übergab sogleich auf die gewöhnliche Weise seine Vollmacht und Credentialien bey des Kaiserlichen Herrn Principal-Commissarii Hochfürstl. Durchlaucht (welche Sich hiezu eigends von Tischingen, in Schwaben, wo Sie Sich den Sommer über aufhalten, hieher begaben) und reisete zwey Tage darauf sogleich wieder nach Maynz ab. Da nun aber die Chrmaynzische Gesandtschaftsstelle niemals unbesetzt bleiben kann, ohne wegen des Reichsdirectoriums, wozu in solchen Fällen Chur-Trier, Chur-Cölln und Chur-Sachsen Competenten sind, Widersprüche zu veranlassen, so hat sich auch zu gleicher Zeit der Freyherr von Karg, zur Führung des Churmaynzischen Votums und des Reichsdirectoriums bey des Kaiserl. Principal-Commissarii H. D. aufs neue, bis zur Wiederkunft des Herrn von Strauß legitimirt. Darauf wurden am 7ten dieses die gewöhnlichen Herbstferien bis auf den 9ten November anbeliebt, ohne daß, wie sonst gewöhnlich, ein Directorial-Verlaß wegen der nächsten Protocolls-Eröfnung genommen, oder eine Materie besonders in Proposition gebracht oder empfohlen worden wäre. Indessen werden wegen der Unpäßlichkeit des Kaisers diese Ferien hindurch fast alle Gesandtschaften hier anwesend bleiben, oder sich doch wenigstens nicht weit von hier entfernen.

Vor dem Anfange der Ferien wurden noch ein paar Exhibita zur Dictatur gebracht; nämlich erstlich ein Recurs des Herrn Fürst-Bischofs von Speyer, der abermals das von dem Herrn Fürst-Bischof behauptete, von der unmittelbaren Reichsritterschaft aber widersprochene Abzugsrecht von dem Mobiliar-Vermögen eines in Reichsfürstlichen Diensten gestandenen Mitglieds der unmittelbaren Reichsritterschaft zum Gegenstande hatte. Einen ähnlichen Recurs haben Se. Hochfürstl. Gnaden schon vor etlichen Jahren in der Freyherrlichen von Heddersdorfischen Mobiliar-Verlassenschafts-Sache ergriffen; das Vermögen gieng dabey ausser Land, und der Landesherr verlangte das gewöhnliche Abzugsgeld von 10 Procent. Es wurde ihm aber durch ein Conclusum des Reichshofraths abgeschlagen.

schlagen. Gegenwärtiger Fall aber betrift das Mobiliar-Vermögen des Fürstl. Speyerschen Hofmarschalls, Freyherrn von Benserade, welches an dessen Frau Mutter gefallen ist, und, wenigstens vor der Hand, im Lande bleibt. Es ist aber eine Landesherrliche Verordnung vorhanden, daß von jeder Erbschaft, welche an lachende Erben fällt, (worunter nach einer Erklärung gedachter Verordnung auch diejenigen Eheleute gerechnet werden, welche keine gegenseitige Testamente errichtet) zwey Procent an die Zuchthaus- oder Armencasse bezahlt werden sollen. Da sich die Frau von Benserade weigert, diese 2 Procent zu zahlen, und sich theils auf ein Codicill ihres Gemahls, theils auf die Reichsritterschaft beruft, so haben Se. Hochfürstl. Gnaden, ohne vorher noch den Reichshofraths-Proceß abzuwarten, sogleich den Recurs an Kaiser und Reich ergriffen.

Zweytens wurden der Reichsversammlung die gewöhnlichen gedruckten und geschriebenen Kammerzieler-Rechnungen von dem Jahre 1788 vorgelegt, woraus sich ergiebt, daß im Jahre 1788 an Kammerzielern eingegangen

an Kammerzielern eingegangen — — —	91,245	Rthlr.	$2\frac{5}{12}$ Xr.
An verschiedenen Interessen und Gewinst an alten Louisd'ors	4,584	—	27 —
Hiezu der vorjährige Cassen-Vorrath — —	66,686	—	$70\frac{5}{8}$ —
Ganze Einnahme	162,516	Rthlr.	$10\frac{1}{4}$ Xr.
Dagegen war die Ausgabe in eben diesem Jahre: Besoldungen des Reichs-Kammergerichts-Personale, Frankfurter Meßkosten und andere Ausgaben –	91,853	Rthlr.	$48\frac{1}{2}$ Xr.
Ein an die Freyherrliche Familie von Löw zu Steinfurth ausgeliehenes Capital von —	13,333	—	30 —
Gesammte Ausgabe also	105,186	Rthlr.	$78\frac{1}{2}$ Xr.

Diese Ausgabe von obiger Einnahme abgezogen blieb also am

am Ende des Jahrs 1788 eine Summe von 57,329 Rthlr. 21¾ Xr. baar in der Casse vorräthig.

Der letztverwichene Monat ist auch an Nuntiatur-Druckschriften wieder zimlich fruchtbar gewesen, wovon ich nur zwey, die der Churcöllnische Hof hieher hat gelangen lassen, ganz kurz anzeigen will. Die eine ist 53 Bogen in 4to stark und hat den Titel: "Gegründete Gegenbemerkungen über die Betrachtungen wider die 73 Artikel des Promemoria, das von Seiten des Hrn. Fürstbischofs und Churfürsten zu Cölln der Versammlung der Reichsstände in Betref der Nuntiaturen ist überreicht worden, 1789," worinn der Verfasser der angeführten Betrachtungen mit Nachdruck und Gründlichkeit widerlegt ist. Die andere Schrift, 7 Bogen in 8. stark, ist betitelt: "Kurze Beleuchtung der Facultäten päbstlicher Nuntien in Teutschland, zur Erläuterung des in der Nuntiatur-Sache erlassenen Kaiserl. Hofdecrets und des viertens Artikels des Embser Congresses, Cölln 1789." Es wird in derselben zuerst der Begrif päbstlicher Facultäten festgesetzt, der Grundsatz, nach welchem ihre Recht- oder Unrechtmäßigkeit zu beurtheilen, dargestellt, und das Recht der Landesherren und Bischöfe, solche zu untersuchen, erwiesen. Sodann werden die Facultäten, so wie sie in neuern Zeiten ertheilt zu werden pflegen, angezeigt, einzeln durchgegangen, nach den aufgestellten Grundsätzen geprüft, ihr Ursprung und Schicksal in kurzem erörtert, und endlich daraus das Resultat gezogen: Daß diese Facultäten den Nuntien keine Primatial-Gerechtsame übertrügen, sondern bloß solche Rechte zum Gegenstande hätten, welche selbst der Pabst, ohne Beeinträchtigung der Bischöfe, nicht ausüben könne; daß sie ferner den bischöflichen Amtspflichten nachtheilig und dem Kirchen- sowohl als dem Reichssysteme zuwider wären, und sich mithin von den patriotischen Gesinnungen unserer teutschen Reichsfürsten erwarten lasse, daß sie den Nuntien den Gebrauch dieser Facultäten einstellen, und denselben alle Gerichtsbarkeit, die sie sich bisher angemaßt, durch ein Reichsgesetz untersagen würden.

Der

Der Schluß dieser Druckschrift ist folgender: „Väter eures Volks! Erfüllt bald die Hofnung eures Vaterlandes! Gebt der teutschen Kirche ihre Freyheit, den Bischöfen ihre Gerechtsame und den Gesetzen des Reichs ihr Ansehen wieder! Dann erst werden die Vorsteher unserer Kirche im Stande seyn, Mißbräuche, welche unsere heilige Lehre schänden, ungehindert abzuschaffen, und den Gottesdienst von denjenigen Zusätzen zu reinigen, welche der Einfältige und Irgeführte für Gottesverehrung, der Weise für Kinderspiel und Volkstäuschung, der Niederträchtige aber als ein Mittel ansieht, seinen Frevel zu vermehren. Dann kann erst die Verbesserung des Schul-Unterrichts und eine zweckmäßige Bildung der Geistlichkeit unsre Bischöfe beschäftigen. Dann werdet auch ihr, erhabene Fürsten! bessere Volkslehrer und bessere Unterthanen haben, und dann wird der Freund der Tugend und der Menschheit, wenn er eure Namen nennen hört, sagen: Heil Ihnen! Sie sind Väter des Volks, Freunde der Religion und Wohlthäter der Menschheit."

V.

Vollständige Geburts- und Sterbe-Listen der K. Dänischen Staaten, im vorigen Jahre.

Als wir die gewöhnlichen Mortalitäts-Tabellen vom vorigen Jahre im 2ten Monatsstücke d. J. mittheilten, hatten wir noch nicht von allen Dänischen Staaten die Listen, wie wir auch bemerkten. (S. 156) Nunmehro sind sie in den Kopenhagener Handelstidender Nr. 18 und 25 vollständig erschienen, und sie folgen hier, als ein erheblicher statistischer Artikel, der zu vielen Resultaten dienen kann, so wie sie in jenen Zeitungen stehen. Sie weichen in einigen Angaben von den unsrigen ehemaligen (S. 155 dieses Jahrganges) ab. Wir wissen nicht, woher das kommen kann; denn unsre damaligen Listen sind die Kirchen-Listen, so wie sie öffentlich bekannt gemacht wurden, und welche andre Quellen kann die Kopenhagener Zeitung haben? oder welche andre Quellen sind möglich? Es müssen

also

also bloß Druck- und Schreibfehler seyn. Nach diesen Listen sind:

In Seeland geboren	7060	—	gestorb.	6030.
— Kopenhagen	2973	—	—	3679.
— Fyen —	5283	—	—	4821.
— Aalburg —	2430	—	—	1955.
— Aarhuus —	3707	—	—	3483.
— Ripen —	3619	—	—	2855.
— Wiborg —	1703	—	—	1551.

Summa in Dänem. 26,775. geb. 24374 gestorben.
Mehr geboren 2401.

Norwegen.

In Aggerhuus gebor.	10699	—	gestorb.	9935
— Bergen —	4306	—	—	3351
— Christiansand	3912	—	—	3101
— Trondheim —	5486	—	—	4347

Summa in Norw. 24,403. geboren 20734 gestorben.
Mehr geboren 3669.

Herzogthümer.

In Holstein geboren	8337	—	gestorben	7389
— Schleswig —	6987	—	—	6824
— Altona —	685	—	—	800
— H. Pinneberg	787	—	—	826
— G. Ranzau —	373	—	—	337

Summa der Herzogth. 17169 geboren. – 11617 gestorb.
Mehr geboren 993.

Copulirt in Dänemark – 7584 Paar.
— Norwegen – 6229 —
— Herzogth. – 4548 —

Zusammen 18301 Paar.

Uneheliche in allen Staaten zusammen 2936 Kinder.

In den sämmtlichen Staaten mithin
Geboren 71,283
Gestorb. 61,284

Ueberschuß von 9,999 Menschen.

VI.

Anfang des neuen Frankreichs. Neue Regierungsform. Neue Staatsverfassung. National-Versammlung. Andere Vorfälle, und Umstände.

Frankreich wandelt sich um. Es wird ein neues Frankreich. Als Clodovich aus Gallien Frankreich machte, und eine ganz neue Staatsverfassung einführte, war die Verwandlung nicht größer als jetzt. Clodovich begründete nur das monarchische Feudal-Gebäude, und nach und nach wurde es fest ausgebaut. Es stand, immer mehr befestigt, dreyzehn Jahrhunderte. — Und eine Nacht warf dreyzehn Jahrhunderte um.

Noch ist da Chaos, wo monarchischer Glanz war. Noch ist das Licht von der Finsterniß nicht geschieden. Es sind die ersten Tage der neuen Schöpfung, die wahrscheinlich noch vielen Veränderungen unterworfen ist. Indessen ist die Regierungsform schon umgewandelt. — Unser Correspondent in Paris hatte uns bereits sehr früh, (am 14ten August) von der Verändrung mit den Königl. Conseils Nachricht gegeben.*) Nachher ist die Königliche Bekanntmachung darüber in der Gazette de France erschienen. In diesem Reglement, datirt vom 9ten August, erklärt der König, daß Er, um in allen Theilen der Administration eine so wünschenswerthe als in schweren Zeiten desto nöthigere Zusammenstimmung, und Einheit herrschen zu lassen, für gut gefunden habe, das Conseil des Depeches, und das Conseil royal des Finances, et du Commerce, mit dem Conseil d'Etat zu vereinigen, um in Zukunft zusammen ein Einziges auszumachen, welches aus denen Personen bestehen solle, die Se. Maj. dazu zu berufen für gut befinden würden. Um allen Einfluß von Gunst oder Prädilection zu verhindern, so sollen, nach den 2ten Artikel dieses Reglements, alle Ernenungen zu allen Aemtern, Stellen, und Pfründen in den Kirchensachen

*) Man sehe das vorige Stück S. 997.

sachen, bey den Magistraten, den auswärtigen Angelegenheiten, bey dem Kriegs-, bey dem Marine-, bey dem Finanz-Departement, und selbst in dem Königl. Hause, in diesem Conseil berathschlagt, und decidirt werden. III Alle Anfragen und streitigen Sachen in jedem Departement werden an eine besondre Committé verwiesen, die unter dem Titel, Comité contenteux des Departemens, errichtet, und aus 4 Etats-Räthen, und 4 Maitres des Requettes, welche letztere den Vortrag thun, bestehn wird. IV. Wenn es für nöthig erachtet wird, in wichtigen Fällen, so werden die 4 Etats-Räthe dieser Committé nebst demjenigen Maitre des Requet es, der in der Sache den Vortrag gehabt hat, zum Conseil d'Etat berufen, um die Sache zu entscheiden. Eben so behält sich der König bevor, in den Finanz-Sachen, nöthigen Falls, den General-Controlleur zum Conseil d'Etat zu berufen.

Dieses allgemeine **Höchste Reichs-Regierungs-Collegium**, oder Ministerium, unter dem Namen Conseil d'Etat, besteht gegenwärtig aus 8 Personen, unter dem Vorsitze des Königs. Nämlich 1) dem Groß-Siegel-Bewahrer, Erzbischofe von Bordeaux, Herrn **von Cicé**, 2) dem Minister des geistlichen Departements, Erzbischofe von Vienne, Herrn **von Pompignan**, 3) den Premier-Minister der Finanzen, Herrn **Necker**. 4) Dem Minister der auswärtigen Angelegenheiten, **Grafen von Montmorin**, 5) dem Minister des Königl. Hauses, und der Stadt Paris, **Grafen von St. Priest**, 6) dem Minister der Marine, **Grafen von Lüzerne**, 7) dem Kriegs-Minister, Herrn **de la Tour-du-Pin-Paulin**, 8) dem **Marschalle von Beauveau**. Diese Minister sind für alles der National-Versammlung responsabel, (wie schon im vorigen Stücke angeführt worden S. 978) und müßen sich nach den Beschlüssen dieser Versammlung in allen Dingen richten, und diese Beschlüsse geschehen nach der Mehrheit der Stimmen. — So ist Frankreich aus einer uneingeschränkten Monarchie eine **Republikanische Aristocratie** geworden, eben indem man gegen die Aristocratie streitet, und durch einen Grundsatz in der National-

tinoal-

tional-Versammlung festsetzt, daß Frankreich ein monarchischer Staat sey.

Um diese neue **Regierungsform**, und die neue **Staatsverfassung** für alle Macht und Gewalt zu sichern, hat die National-Versammlung am 10ten August ein Decret abgefaßt, dem zufolge der König am 14ten August einen Befehl erlassen, und verordnet hat, daß die Truppen **jeder Requisition der Magisträte, und bürgerlichen Obrigkeiten Folge und Gehorsam leisten,** und zur Herstellung der Ruhe und Ordnung sich gebrauchen lassen sollen, und daß alle Truppen allenthalben folgenden **neuen Eyd** schwören sollen. Die Officiere: "Wir schwören, **der Nation, dem Könige,** und **dem Gesetze** treu zu seyn, und niemals die unter unserm Befehle befindliche Truppen gegen die Bürger zu gebrauchen, wenn wir nicht durch die Civil-Obrigkeiten dazu requirirt werden. — Die Soldaten schwören: — Wir schwören, niemals unsre Fahnen zu verlassen, **der Nation, dem Könige,** und **dem Gesetze** treu zu seyn, und uns den Regeln der Militair-Disciplin zu unterwerfen." — So wandelte, nach den Conseils, das Militair sich auch um!

Von der Aufhebung der Zehenten, Jagd- und andern Gerechtigkeiten, und der Vernichtung der ganzen Feudal-Verfassung ist bereits im vorigen Stücke (S. 975-978) Nachricht gegeben worden. Der König hat sich darnach sogleich conformirt, und durch ein Patent vom 10ten August Selbst erklärt, daß Er seinen Jagdgerechtigkeiten entsage, und alle sogenannte Capitaineries aufgehoben seyn sollen.

Indem der König sich so gewährig bezeigte, machten jene Artikel, die die Zernichtung der Feudal-Verfassung betreffen, in der National-Versammlung selbst noch viele Schwierigkeiten. Besonders die Aufhebung der Zehnten, und der gekauften Stellen. Der Zustand der Finanzen machte das leztere fast unmöglich, und die Geistlichkeit foderte eine Entschädigung wegen der Zehnten, und berechnete ihren Verlust dadurch auf 80 **Millionen Livres.** Sie gab ferner den Belauf der nothwendigen Verbeßerung der Besoldungen der Pfarrer und geistlichen Personen zu

106 Millionen an. Ihre Gegner behaupteten, daß diese 106 Millionen aus der Erhöhung der Territorial-Auflagen schon künftig herauskommen würden. Aber die Zehnten sollten jetzt schon aufhören, und wovon sollten indeß nun die ärmern Pfarrer auf dem Lande leben, deren fast gänzliche Einkünfte, so wie die von sehr vielen Klöstern, in den Zehnten bestanden haben?

Vom 10ten August an, als so weit unsre Berichte im vorigen Monatsstücke giengen, bis zum 17ten August, gieng in der National-Versammlung weniges für Auswärtige wichtiges vor. Es wurde meistens über jene gedachte Artikel, über Entwürfe, und über die innerlichen Unruhen, und die Berichte davon, debattirt, und Anstalten zur Ruhe und Ordnung getroffen. Der am 10ten August genommene Beschluß, daß das Militair auf Requisition der Magisträte zur Herstellung der Ruhe sollte gebraucht werden, gab zu den kurz vorher erwähnten Königlichen Verordnungen, und dem neuen Eyde der Truppen die Veranlassung. Am 11ten August mußte man sich endlich bequemen, den Artikel wegen der Zehnten dahin abzuändern, daß alle **geistliche Zehnten** sollten, wie bisher, und nach der gewöhnlichen Art und Weise, **fort erhoben werden**, so lange, **bis man** für den Ersatz zur Unterhaltung der geistlichen Personen und Stifter **wird Mittel ausfindig gemacht haben.** Ebenfalls war man genöthiget, in eben dieser Sitzung, den Artikel wegen der **gekauften Stellen**, umzuändern, so daß nämlich diese Stellen und Functionen alle **fortdauern sollen**, bis man Mittel ausfindig gemacht habe, die bezahlten Summen zu erstatten.

Am 13ten August begab sich die ganze National-Versammlung zum Könige. Der Präsident, Herr le Chapelier, hielt eine kurze Anrede, und übergab die in der National-Versammlung genommenen Beschlüsse dem Könige, und bat ihn, den Titel des Wiederherstellers der französischen Freyheit anzunehmen. Der König antwortete, daß Er diesen Titel mit Erkenntlichkeit annehme, und sein Wunsch sey anjetzt, die öffentliche Freyheit durch die Rückkehr der Ordnung und der Ruhe zu sichern.

Darauf wurde ein feyerliches Te Deum in der Königl. Kapelle gesungen.

Da die oft erwähnten Artikel vielen einzelnen Personen den unersetzlichsten Schaden verursachen, und viele vom Adel ganz ruinirt werden; so mußte man auch noch, in der Sitzung am 14ten August, eine besondere Committé ernennen, welche dem Unglücke so vieler Personen möglichst abzuhelfen, und Mittel dazu ausfindig machen soll. In eben dieser Sitzung wurde an statt des Herrn le Chapelier, dessen Zeit von 14 Tagen verflossen war, ein neuer Präsident in der Person des Grafen von Clermont Tonnere erwählt.

In der Seßion am 17ten August kam man endlich auf die Berathschlagungen über die neue Constitution. Der Graf von Mirabeau las ein langes Project über die Rechte des Menschen vor, worüber Debatten entstanden, die am folgenden Tage fortgesetzt wurden. Herr von Crenieres suchte zu beweisen, daß der Entwurf des Herrn v. Mirabeau nicht angenommen werden könne. Es redeten hierauf noch 6 Deputirte über diesen Gegenstand, und noch mehrere brachten andere Vorschläge vor. Endlich wurde der Entwurf des Grafen von Mirabeau gänzlich, und fast einstimmig verworfen. Herr von Bergaße hielt noch eine lange Rede über die Organisation der gerichtlichen Gewalt, worüber aber nichts beschlossen wurde.

Am 18ten August waren die Debatten über einen neuen Entwurf, die Rechte des Menschen betreffend, welchen die Committé der Fünf Deputirten, die zur Redaction der Constitution ernannt sind, eingab, sehr lebhaft, und stürmisch. Am folgenden Tage ward dieser Entwurf auch verworfen, und eben so ein andrer vom Abbe Sieyés. Doch wurde endlich beschlossen, den Entwurf den das 6te Bureaux der Versammlung ausgefertiget hatte, nach allen einzelnen Artikeln in Ueberlegung zu nehmen. Am 20sten August erfolgte diese Ueberlegung. Es wurde von vielen vieles, und lange geredet. Wir wollen unsere Leser damit verschonen. Wir müßten viele Bogen schreiben, die wohl Niemand lesen würde, wenn wir alle Vorschläge, Entwürfe, Einwürfe, Debatten, und Reden über alle ein-

zelne Artikel hier anführen wollten. Es ist hinreichend, zu bemerken, daß in dem Fortgange der folgenden Sitzungen, nach und nach, bis zum 26sten August, folgende Artikel von der National-Versammlung genehmigt, und authorisirt worden sind.

"Die Repräsentanten des französischen Volks haben, im Betrachte, daß Unwissenheit, Vergeßlichkeit, oder Verachtung der Rechte des Menschen, die einzigen Ursachen der Unglücksfälle der Staaten, und des Verderbnisses der Regierungen sind, beschlossen, in einer feyerlichen Erklärung die natürlichen, unveränderlichen und heiligen Rechte des Menschen darzustellen, damit diese Erklärung allen Mitgliedern der gesellschaftlichen Staatsverbindung stets gegenwärtig sey, und sie beständig an ihre Rechte und an ihre Pflichten erinnere; damit die Handlungen der gesetzgebenden und der executiven Macht, jeden Augenblick mit dem Endzwecke der Constitution des Staats verglichen, und dadurch destomehr in Achtung erhalten werden mögen, damit die Beschwerden der Bürger auf simple und unstreitige Grundsätze von nun an sich stützen, und immer, zur Erhaltung der Constitution, und des Glücks von allen und jedem, gerichtet werden mögen. Dem zu Folge erkennt und erklärt die National-Versammlung, in Gegenwart und unter dem Schutze des höchstens Wesens, folgende Rechte des Menschen und des Bürgers.

Art. I. Die Menschen werden frey, und gleich an Rechten geboren. Die gesellschaftlichen Unterscheidungen können allein auf den gemeinschaftlichen Nutzen gegründet seyn. II. Der Endzweck einer jeden politischen Verbindung ist die Erhaltung der natürlichen und unverjährlichen Rechte des Menschen. Diese Rechte sind die Freyheit, das Eigenthum, die Sicherheit und der Widerstand gegen Unterdrükkung. III. Der Grund aller Souverainetät liegt in der Nation. Kein Corps, kein Individuum kann irgend eine Autorität ausüben, die nicht ausdrücklich daher fliesset. IV. Die Freyheit besteht darinnen, alles thun zu können, was den andern nicht schadet. Also hat die Ausübung der natürlichen Rechte eines jeden Menschen blos die Grenzen, welche den andern Mitgliedern der Gesellschaft den Genuß eben derselbigen Rechte sicher erhalten. Diese Grenzen können nur durch das Gesetz bestimmt werden. V. Das Gesetz muß nur diejenigen Handlungen verbieten, die der Gesellschaft schädlich sind. Alles, was nicht durch das Gesetz verboten ist, kann nicht verhindert werden. Niemand kann gezwungen werden, etwas zu thun, was das Gesetz nicht verordnet. VI. Das Gesetz ist der Ausdruck des gemeinen Willens. Alle Mitbürger haben das Recht, entweder persönlich, oder durch ihre Repräsentan-

sentanten zur Abfassung des Gesetzes mit zu wirken. Es muß für alle ganz einerley seyn, es beschütze oder strafe. Alle Bürger sind in den Augen des Gesetzes gleich, und können also, nach ihrer Fähigkeit und ohne andern Unterschied, als den ihnen ihre Tugenden und ihre Talente geben, zu allen Würden, Stellen und öffentlichen Aemtern zugelassen werden. VII. Kein Mensch kann angeklagt, gefangen genommen, noch im Verhafte gehalten werden, ausser in den durch das Gesetz bestimmten Fällen, und nach der darinnen vorgeschriebenen Weise. Alle die, welche willkührliche Befehle sollicitiren, ausfertigen und ausführen, oder ausführen lassen, müssen bestraft werden. Aber jeder Bürger, der kraft des Gesetzes vorgefodert und ergriffen wird, muß augenblicklich gehorchen. Durch Widerstand macht er sich strafbar. VIII. Das Gesetz muß keine andere als durchaus und offenbar nothwendige Strafen zulassen, und Niemand kann anders gestraft werden, als zu folge eines vor der Zeit des Verbrechens bekannt gemachten, und richtig angewandten Gesetzes. IX. Da jeder Mensch so lange, bis er als strafbar erkannt ist, für unschuldig gehalten wird, so muß, wenn es für nöthig erachtet wird, ihn in Verhaft zu nehmen, alle Strenge, die nicht erforderlich ist, um sich seiner Person zu versichern, ernstlich durch das Gesetz zurückgehalten werden. X. Jeder Bürger ist in seinen Meynungen, auch in Absicht der Religion, frey, daferne ihre öffentliche Aeusserung (Manifestation) nicht die durch das Gesetz eingeführte Ordnung stört. Tout Citoyen est libre dans ses opinions même religieuses, pourvûque leur manifestation ne trouble point l'ordre public établi par la loi. XI. Die freye Mittheilung der Gedanken ist eines der theuersten Rechte des Menschen; jeder Bürger kann also frey reden, schreiben und drucken, mit Vorbehalt, in den durch das Gesetz bestimmten Fällen dafür zu stehen. XII. Die Gewährleistung der Rechte des Menschen und Bürgers macht eine öffentliche Gewalt nothwendig; diese Gewalt ist also zu jedermanns, und nicht zum besondern Nutzen derjenigen eingeführt, welchen sie anvertrauet ist. XIII. Zur Unterhaltung der öffentlichen Gewalt und zu den Administrationskosten ist eine gemeinschaftliche Contribution unumgänglich nothwendig; sie muß unter alle Bürger, nach Maaßgabe ihres Vermögens, gleich vertheilet werden. XIV. Jedweder Bürger hat das Recht, selbst, oder durch seine Repräsentanten, die Nothwendigkeit der öffentlichen Contributionen auszumachen, sie frey zu bewilligen, auch die Anwendung derselben zu bestimmen. XV. Die Gesellschaft hat das Recht, von allen Agenten ihrer Administration Rechenschaft zu fodern. XVI. Jede Gesellschaft, in welcher die Gewährleistung der Rechte nicht gesichert, und die Absonderung der verschiedenen Zweige der Gewalt nicht bestimmt ist, hat keine Constitution.

XVII. Da das Eigenthum ein unverletzliches und heiliges Recht ist: so kann niemand desselben beraubt werden, es sey denn, daß die öffentliche rechtmäßig bewiesene Nothwendigkeit es augenscheinlich erfodere, und unter der Bedingung einer billigen und vorgängigen Schadloshaltung.

Dieß ist nun der Inhalt des **ersten Kapitels** der **neuen französischen Staatsverfassung; von den Rechten des Menschen.** Die National-Versammlung berathschlagte, debatirte, und beschäftigte sich damit bis zum 26sten August. Ohne der vielen einzelnen Einwendungen zu erwähnen, welche von den Mitgliedern der National-Versammlung selbst gegen die meisten Artickel und Ausdrücke gemacht wurden, wollen wir hier blos die allgemeine Anmerkung anführen, die man machte, daß nämlich alle diese Artikel zu philosophisch wären, um dem gemeinen Volke zum Grundgesetze zu dienen. Wir sind eben dieser Meynung, und überzeugt, daß — so schön dieses Kapitel in einem philosophischen Compendium Iuris Naturae für Gymnasien, oder ein Universitäts-Katheder seyn würde —, es doch für die größte Menge zu Mißverstande, irrigen Auslegungen, und sogar zu üblen Folgen Anlaß geben wird. Vielleicht ist mit in dieser Hinsicht von der National-Versammlung jene Committée errichtet, welche aus 12 Mitgliedern besteht, und alles dasjenige untersuchen und besorgen soll, was die entstehende Freyheit, und die Rechte der Nation stören oder beunruhigen könnte.

Ueberdem hat die National-Versammlung sich bewogen gefunden, weil gegen manche Artikel so vieles eingewendet wurde, und besonders gegen den Religions-Artikel Nr. X. am 27sten August zu decretiren, daß man sich vorbehalte, **dieses ganze Kapitel wieder vorzunehmen, und Abänderungen zu machen**, wenn man es für nöthig halten würde. Man glaubt, daß noch vieles darinnen verändert werden wird. Ferner las man in der Sitzung am 27sten August die Instructionen nun vor, welche den Deputirten der Versammlung von ihren Committenten waren gegeben worden, allein es blieb bey den bloßen Resultaten, die man daraus zog. Denn die Debatten wurden bald durch ein Schreiben des Herrn Necker unterbrochen,

Digitized by Google

chen, in welchem er meldete, daß die Anleihe von 30 Millionen keinen Fortgang habe, und daß nur zwey Millionen 800,000 Livres eingekommen wären, und daß nunmehro eine andere neue Anleihe von 80 Millionen Livres nothwendig sey, wovon die Hälfte baar seyn müsse, und die andre Hälfte in königlichen Effecten bestehen könne, und daß die Zinsen zu 5 Procent gesetzt werden müßten. Einige Mitglieder wollten zwar verschiedenes dagegen vorbringen, aber die Nothwendigkeit der Sache und der üble Zustand der Finanzen war so dringend von Herr Necker geschildert, daß die Versammlung noch an demselbigen Tage ein Decret abfaßte: "daß diese Anleihe von 80 Millionen statt haben solle, und ganz nach dem Plane des Herrn Neckers.„

Am 28sten August fieng man an das Project der eigentlichen Constitution vorzulesen. Es würde sehr unnöthig seyn, die Sätze davon abzuschreiben, da keiner angenommen wurde, und gleich über den ersten Satz: die französische Regierung ist monarchisch, und es giebt in Frankreich keine Autorität, die über das Gesetz erhaben sey; so vielfache und heftige Debatten entstanden, daß bis zum 7ten September noch nichts darüber entschieden und ausgemacht war. Eine Menge Abänderungen und Abfassungen dieses Satzes wurden verworfen. Man sagte, wenn über jeden Satz so lange gestritten werden soll, so wird die Constitution in 10 Jahren nicht fertig werden. Es kam freylich hiebey auf nichts geringeres an, als, welchen Einfluß die königliche Autorität auf die Gesetzgebung haben solle? Da man am 28sten August zu keiner ruhigen Berathschlagung darüber kommen konnte, so schlug am 29sten der Vicomte von Noailles vor, man solle vorerst über die königliche Bestätigung, oder Sanction der Gesetze, sich berathschlagen; und zwar, worinnen sie bestehen müsse, oder was sie eigentlich seyn solle, und zweytens, ob überhaupt, und in welchem Falle sie nöthig sey? darüber entstanden grosse und weitläuftige Debatten, welche sich damit endigten, daß diese Discußion auf den 31sten August verschoben wurde.

Unterdessen verbreitete sich in ganz Paris das Gerücht, man gehe damit um, in der National-Versammlung

 durch

durch die Mehrheit der Stimmen dem Könige ein Veto über die Gesetze, die die Versamlung machen würde, einzuräumen, und dem Könige also das Recht zu geben, die Gesetze zu bestätigen, oder zu verwerfen. Einige unruhige Köpfe, an deren Spitze sich ein Marquis von St. Huruque befand, machten einen Aufruhr im Palais Royal, und die Köpfe wurden Sonntags Abends, (den 30sten August) so erhitzt, daß einige tausend Menschen in der Nacht nach Versailles marschiren, und dort der National-Versammlung zu Leibe wolten. Durch die guten Anstalten des Marquis de la Fayette, welcher stark Patrouillen ausschickte, ein Commando aus Palais Royal stellte, und die Barriere vor Paris, und den Weg nach Versailles besetzen ließ, wurde noch Unglück verhütet. Der bewafnete Haufen, der nach Versailles wollte, fand, als er des Nachts um 2 Uhr bey der Barriere vor Paris ankam, so starken Widerstand, daß er zurück mußte. Und so wurde die Ruhe Montags, bald wieder hergestellt.

In der National-Versammlung wurden an eben diesem Tage 2 Briefe über diesen Vorgang zu Paris, vorgelesen. Sie machten Anfangs einigen Eindruck, aber nach einer kraftvollen Rede des Grafen von Clermont-Tonnere, wurde man allgemein so beruhigt, daß man beschloß, diese Sache, als der Majestät der National-Assemblee unwürdig, gar nicht in Erwägung zu ziehen, sondern die Insurrectionen und die Erhaltung der Ordnung und Ruhe den dazu gesetzten Obrigkeiten zu überlassen. Man nahm nun wieder den Gegenstand wegen der Königlichen Sanction der Gesetze vor. Aber man debattirte, ohne etwas zu beschliessen. Und diese Debatten, und Reden, und Vorschläge, und Einwürfe, über das Königl. Veto, oder die Königliche Sanction der Gesetze dauerte noch bis zum 7ten September fort, als so weit die neuesten Nachrichten und Briefe aus Paris gehen, indem wir dieses schreiben.

Während diesen Streitigkeiten hat man besonders stark bemerkt, daß in der National-Versammlung Partheyen entstehen, die eben so gegen einander erbittert sind, als

als sie in ihren Maximen von einander abweichen. Herr Camus sagte, am 1sten September, in der Versammlung selbst, daß der Graf von Mirabeau sich eine Parthey gemacht habe, die aus 400 Mitgliedern bestehe. Man nennt diese Parthey le coin du Palais Royal, sie sitzt immer beysammen auf der linken Seite des Saals. Die oft ein wenig zu hitzigen Discußionen, die Stimmenmehrheit, die sich der Adel und die hohe Geistlichkeit von dem größten Theile des dritten Standes so oft zu verschaffen gewußt hat, die vergeblichen Bemühungen, die sich so oft die Minorität, welche sich Volksfreunde nennt, gegeben hat, um ihre Maximen und Projecte durchzusetzen, die Besorgniß, daß die Aristokratie, die man gestürzt zu haben glaubte, wieder in der Versammlung sich zeigt, die Ernennung eines neuen Präsidenten auf 14 Tage, in der Person des Bischofs von Langres, eines erklärten Aristokraten, und viele Umstände, machen gegenseitige Leidenschaften, und Uneinigkeiten rege, deren Folgen wichtig seyn müssen.

Eben solche Uneinigkeiten herrschen in Paris. Die Repräsentanten der Gemeinden haben sich mit dem Maire, Herrn Bailly, überworfen, und wollen abdanken. Herr Bailly will weniger Repräsentanten haben. Die 60 Districte sind uneins, einige wollen 300, andere nur 60, andere 100 Deputirten zur gesammten Zahl der Repräsentanten von Paris bestimmt wissen. Ausserdem hat Hr. Bailly noch andere Unannehmlichkeiten. Und so der General der Miliz, Marquis de la Fayette, ebenfalls. Die von dem Könige abgefallenen Gardes Françoises, und andere Truppen, machen eine Foderung nach der andern, sind unruhig, trotzig, und ahmen, im kleinen, der ehemaligen prätorianischen Garde in Rom nach. Die Menge der abgedankten Bedienten, die sich auf 40000 belaufen soll, die Arbeiter, Handwerker, die nichts zu thun haben, und eine Schaar Müßiggänger schreyen um Brodt, und bezeigen sich zum Theil sehr ungestüm. Der größte Theil der Edelleute, und der wohlhabenden Personen, hat Paris verlassen. Man rechnet über 100,000 Menschen, die sich hinweg begeben haben, und die Armen, und die Un-

ruhigen

ruhigen sind alle da geblieben. Es sahe noch kritisch in Paris aus.

In den Provinzen herrscht auch noch immer Unordnung, obgleich an vielen Orten die Räuberbanden vertrieben, und viele gefangen genommen sind. Bourgogne hat sehr viel gelitten. Es sind in dieser Provinz 32 Schlösser theils verbrannt, theils ausgeplündert. Man rechnet den Verlust dieser Verwüstungen, allein in dieser Provinz, auf 40 Millionen Livres. Mehr als 20 Königl. Intendanten sind aus dem Reiche entflohen, und eine Menge des begüterten Adels, der größtentheils durch die Aufhebung der Zehnten, und Personal-Dienste, ruinirt ist. In Besanson ist am 19ten August ein Tumult gewesen, in welchem die Klöster und der Pallast des Erzbischof hat Brandschatzung geben müssen. Man hat die Tumultuanten nur durch gute Worte besänftiget, und durch ein Gastmaal, an welchem 12,000 Personen Theil nahmen, wobey 6000 Pfund Fleisch, 1,380 Pfund Schinken, 600 Stück Tauben, und andere Flügelthiere, 520 Pfund Käse, u. s. w. verzehrt worden. Zu Perigueux wollte man den gesammten Adel umbringen. Eine Mehrheit von 6 Stimmen in der Volks-Versammlung, die darüber berathschlagte, rettete noch die Köpfe der Edelleute. In Paris mußte man 20,464 Menschen, die zu plündern und zu brennen drohten, ernähren, jedem täglich 20 Sous geben, und endlich brachte man sie mit guten und bösen Worten auf den Weg, indem man jedem 4 Sous für jede Meile gab, bis an den Ort, wo er hin wollte. In Marseille hat der niedere Pöbel die Soldaten und die Bürgerschaft überwunden, die bewafnete Bürgerschaft in die Citadelle gejagt, den Commandanten, Herrn von Caraman, in das Fort St. Niclas, das Haus des ersten Bürgermeisters ausgeplündert, und als die Soldaten endlich 28 Aufrührer gefangen nahmen, gedroht, den Hafen in Brand zu stecken, wenn man die Gefangnen nicht herausgäbe. Die Bürger und Soldaten vereinigten sich zum Schutze der Stadt, und die Bürger commandirten die Officiere. Eben so in Aix, woher ein Lieutenant schrieb, daß sein Friseur sein vorgesetzter Capitain sey. Nun ist ein Königliches

weit-

weitläufiges und sehr wohl abgefaßtes Schreiben an die Erzbischöfe und Bischöfe des Reichs ergangen, in welchem der König die Geistlichkeit ersucht, durch ihre Ermahnungen und Bitten dem Staate zu Hülfe zu kommen, daß die Gewaltthätigkeiten aufhören, und die Ruhe wieder hergestellt werde.

Das Deficit der Finanzen ist so groß, daß, nach der Angabe des Hern Neckers an die National-Versammlung, blos in den Monaten August und September, wenn auch alles richtig einkäme (welches der Fall nicht ist) 30 Millionen 780,000 Livres fehlen. Die neue Anleihe von 80 Millionen hatte, nach den neuesten Berichten, bis zum 7ten September einen sehr schwachen Fortgang. Aber die National-Versammlung hat einen Ausschuß von 12 Personen ernannt, welche täglich mit Herrn Necker an der Verbesserung der Finanzen arbeiten.

Die Menge der aus den öffentlichen Gefängnissen befreyten Missethäter, und grosse Schaaren müßiges, unruhiges Gesindel, streifte schon über die französische Grenze nach Teuschland, und beunruhigte die Badenschen Länder, und mehrere Districte am Rhein. Man machte indessen schon aller Orten militairische Anstalten dagegen, wovon noch mehreres in den andern Artikeln dieses Journals wird angeführt werden. Auch folgen noch unter dem Artikel **Frankreich**, weiter unten, die indessen bis dahin noch einlaufenden ferneren Nachrichten.

VII.

Polnische Reichstags-Geschichte und andere Merkwürdigkeiten.

Der gegenwärtige Conföderations-Reichstag, der bekanntlich in der Geschichte der Republik Polen einer der wichtigsten und merkwürdigsten ist, zeichnet sich besonders durch die friedliche Revolution, und patriotische Eintracht aus, die nun beynahe ein Jahr lang in der Versammlung der Polnischen Stände im Ganzen geherrscht hat. Auswärtige Concurrenzen, Druck des vormaligen Staats-

Staats-Systems und zufällige Umstände, trugen allerdings vieles zu der Stimmung der Gemüther, zur Ueberstimmung der Oppositions-Parthey, und zur Besiegung mancher Hindernisse bey. Seit einiger Zeit aber hat sich der Factionsgeist, die charakteristische Eigenheit fast aller, und besonders der ehemaligen Polnischen, National-Congresse, mehr als bisher geäussert und gebildet. Die Hofparthey, die, wenn nicht ihre Existenz, doch fast alle Würksamkeit verlohren hatte, verstärkt sich wieder, und dagegen stehen zwey andere Partheyen, die Gräflich-Branickische und Potockische, zwey Familien, die im Lande ausgebreitete Connexion besitzen, und die die Würkungen ihres Ansehens und Einflusses mehrmals gezeigt habe. Dem Landboten, Grafen Stanislaus Potocki, wollte man unter andern, wegen verschiedener Aeusserungen in den Sessionen eine übertriebene Ergebenheit gegen das Interesse einer angränzenden Nordischen Macht beymessen. Er widerlegte deshalb die beschuldigenden Vorgebungen in einer besondern Apologie, die er im vorigen Monate durch den Druck bekannt machen ließ. Wie weit indeß auch der Haß und das Widerstreben der Partheyen gehe, so ist indeß nicht zu besorgen, daß anarchische Unordnung, und aristokratische Unterdrückung wieder an die Stelle der neuen Selbstständigkeit und Freyheit treten werde. Die Haupt-Reformen sind gemacht, und man fährt fort, nun auch die einzelnen Theile der neuen Staatseinrichtung zu reguliren, und dem Ganzen conform zu machen.

In der 133- 134- und 135sten Sitzung vom 3ten bis zum 6ten August waren verschiedene militairische Vorschläge, die Gegenstände der Ständischen Berathschlagung. Der Etat der Armee, welcher bekanntlich auf 100,000 Mann festgesetzt ist, dürfte, so ansehnlich die Truppen bisher auch vermehrt worden sind, vorerst wol nicht ganz vollzählig gemacht werden. Inzwischen ist doch beschlossen worden, daß der General-Stab völlig so eingerichtet seyn soll, als wenn die projectirte Zahl der Landmacht gänzlich complet wäre. Den Generallieutenants ist ein Gehalt von 20,000 Fl. (3333 ⅓ Rthlr.) und den General-Majors von 12,000 Fl. (2000 Rthlr.) bestimmte. Die 136ste,

137ste

137ste und 138ste Seßion am 7ten, 10ten und 11ten August beschäftigte, unter vielen Debatten, der politisch-mercantilische Antrag, ob der Handel mit Korn in das Rußische Gebiet fortgesetzt werden dürfe? Die Gründe für und wider waren nicht unwichtig, und verhinderten eine geschwinde Resolution. Mehrere Landbothen äusserten den Nachtheil, den die Einwohner, vornämlich in der Ukraine, leiden würden, wenn dieser so wichtige und lucrative Producten Absatz verhindert würde. Andre dagegen äusserten die Bedenklichkeiten, daß dadurch die Neutralität mit den Türken verletzt würde, daß dieser Verkehr Anlaß zu Complotten, rebellischen Gährungen, Entführungen der Bauern u. s. w. geben könnte; und diese und andere Vorstellungen behielen die Oberhand! Man entschied in der 138sten Sitzung, daß die Korn-Ausfuhr in die Rußischen Provinzen, und zwar bloß von Personen, die schon deshalb Contracte geschlossen, nur noch bis zu Anfange des gegenwärtigen Monats erlaubt seyn solle. Das Universale dieser einschränkenden Conceßion wurde am 12ten August ausgefertigt, und am folgenden Tage, am 13ten August in der 139sten Versammlung, auch bereits wieder annullirt. Man verlas nämlich einen Bericht aus der Ukraine, worin gemeldet wurde, daß ein starker Haufe Tartarn in die Rußische Ukraine eingedrungen sey, und viele Verheerungen angerichtet habe, ohne indeß das Gebiet der Republik zu verletzen. Um dieses ferner zu sichern und zu keinen Beleidigungen und feindlichen Streifereyen Anlaß zu geben, wurde beschlossen, alle Korn-Ausfuhr ins südliche Rußland sogleich zu verbieten, und den inländischen Handelsleuten nur zu verstatten, ihre Waaren bis an die Gränzen zu bringen. Noch wurden in einem Berichte von dem Commandanten in Vollhynien, Feldzeugmeister, Graf Potocki, mehrere Beschwerden gegen den Gouverneur von Kaminiec, General von Witt, vorgebracht. Es ist bekannt, daß dieser Officier schon längere Zeit sich Unzufriedenheit und mancherley Beschuldigungen zugezogen hat. Verschiedene Landboten geriethen bey diesen neuen Vorstellungen gegen ihn, in einen so unwilligen Eifer, daß sie darauf antrugen, ihn sogleich vor

die

die Kriegs-Commißion citiren zu lassen. Eine strengere Staats-, Justitz- und schärfere Civil-Direction scheint auch nach so langen und vielen Unregelmäßigkeiten ein sehr nothwendiges Aggregat der bessern Polnischen Constitution zu seyn, und es ist wahrscheinlich, und fast gewiß, daß der Fürst Poninski nicht der einzige Staats-Inquisit bleiben werde. Inzwischen wurde nach den Berichten gegen den General Witt, der ein Ausländer ist, noch in derselben Sitzung decidirt, daß künftig keiner Commandant von Kaminiec (für welche Charge nunmehr ein Gehalt von 12,000 Gld. bestimmt ist) werden können, der nicht ein geborner Pole und Güterbesitzer in der Republik sey.

Die 140ste bis 144ste **Versammlung** der Stände, vom 14ten bis zum 20sten August enthielt eine Fortsetzung der militairischen Gegenstände. Den Adjutanten der Feldherren wurde ein Jahrgehalt von 3000 Fl. bestimmt, und den General-Feldzeugmeister von Litthauen, Fürsten Sapieha, jetzigem Marschalle der Litthauischen Conföderation, seine Pension von 40,000 Fl., die er auf dem Reichstage von 1775 und 1776 durch Ertheilung zweyer Güter erhalten, auf Lebenslang bestätigt, aber die Pension seines Nachfolgers in der militairischen Würde auf 30,000 Fl. festgesetzt. Dagegen entsagte der Fürst Sapieha in der 144sten Seßion am 21sten August einer Forderung von 156,180 Fl., die er für mehrere militairische Auslagen und Vorschüße an den Litthauischen Schatz hatte. Die 145ste, 146ste, 147ste und 148ste Sitzung vom 25sten bis zum 31sten August betrafen größtentheils wieder die militairischen Besoldungen und Einrichtungen. Zudem wurde der Plan zu einer Note an den Rußischen Hof verlesen und angenommen, worinn die Stände ersuchten, eine Commißion zur Untersuchung und Vergütung des Schadens zu ernennen, den die Rußischen Truppen und Durchmärsche den Einwohnern der Republicanischen Provinzen verursacht haben.

Schon am 24sten August versammelte sich der König und das Personale des **Reichstagsgerichts** um zu dem Poninskischen Proceße die Ordination und Form der Procedur zu bestimmen. Am 29sten August hielt darauf dieß Tribunal

Tribunal, vor welchem allein Verbrechen gegen den Staat gerichtet werden, seine erste Sitzung. Der Kron-Groß-schatzmeister, Fürst **Poninski**, wurde unter starker Bedeckung vor dasselbe gebracht. Der Kammerherr **Turski** erschien als sein Ankläger. Der Vergehungen, welcher der Fürst beschuldigt wird, sind viele; unter andern, daß er die Absichten fremder Mächte gegen das Vaterland befördert, die Gesetze des Landes übertreten, die Theilung desselben mit unterstützt, sich Ehrenstellen und Würden auf eine gewaltsame und schändliche Art erworben habe, u. s. w. Nachdem Turski die Klage eröfnet, hielt der Fürst, dem, so wie dem Ankläger, 4 Advocaten zur Seite standen, eine weitläuftige Rede, worinn er zuerst über die Strenge seines Verhafts sich beklagte, um die Bewilligung eines bessern Verwahrungsorts bat, und dann zu seiner Rechtfertigung sprach. Zugleich ersuchte er, daß man ihm zu seiner Vertheidigung Zeit lassen möchte, da er noch manche andre Personen wegen der Sachen, die man ihm Schuld gebe, werde vorladen lassen müssen. In Ansehung der Dauer dürfte es also wohl ein zweytes Hastingsches Staatsverhör werden. Der Fürst hat auch darauf über 20 Personen bloß vorerst zur Herbeyschaffung der nöthigen Documente, Briefe, und andrer Schriften citiren lassen, und am 5ten September, fieng man erst an, die Rechtmäßigkeit dieser Citationen zu untersuchen.

Das Polnische Corps Diplomatique ist nunmehr an den Höfen, mit welchen die Republik in Verbindung gestanden, oder in neue Verbindung getreten ist, nach der neuen Einrichtung fast völlig regulirt und besetzt. Die Gesandten nach Dresden, Stockholm und Constantinopel sind im vorigen Monate nach den Oertern ihrer Bestimmung abgegangen; der Minister an der Pforte, Graf Potocki, mit einer Suite von 130 Personen. Wenn gleich die übrigen europäischen Höfe ein solches orientalisches Gepränge nicht nöthig machen, so dürfte jetzt das Polnische auswärtige Corps Diplomatique in Ansehung des Glanzes und Aufwandes im ganzen eines der ausgezeichnetsten mit seyn, da Polen an reich begütertem Adel viele andere Länder übertrift.

Die von Breslau nach Warschau zurück gekommenen Großen des Reichs, haben ihre ausserordentliche Zufriegenheit mit der Güte, mit welcher der König von Preussen sie beehrt hat, zu erkennen gegeben. Die Freundschaft zwischen den Reichen Preußen und Polen wird immer mehr befestiget, und genauer gemacht.

VIII.

Freyheitsdrang. Unruhen in vielen Orten und Ländern. Tumulte. Revolution in Lüttich.

Das ist doch eine seltsam eigne Stadt, das Paris! Es scheint vom Schicksale bestimmt zu seyn, Europa, in allen Dingen neue Moden zu geben. Oder Europa vielmehr scheint in die Pariser Moden so schicksalsmäßig verliebt zu seyn, daß es sie in allen nachahmt. Sonst ahmte man Kleiderschnitte, Putz, und Coeffuren nach. Seitdem aber die Friseurs in Paris politisch geworden sind, und Officiere, Marquis, und Prinzen im blauen Bande, commandiren, will man auch das Ding nachahmen. Jene Moden waren galant: diese sind wahrhaftig sehr ungalant. Sonst kräuselte man die Köpfe: jetzt haut man sie ab.

Leider ist der **Freyheitsdrang** eine sehr unruhige Mode in vielen Orten und Ländern geworden. Wir müssen das im vorigen Monatsstücke darüber angefangne Kapitel hier fortsetzen; vorerst aber erinnern, daß die in vielen öffentlichen Blättern, und auch in unserm Journale (S. 10 11.) angeführte allgemeine Gährung zu Zerbst als ungegründet widerrufen worden. Was die Veranlassung, oder den Grund zu dieser Nachricht gegeben hat, ist noch nicht bekannt. Desto mannichfaltiger und grösser sind in vielen andern Orten und Ländern die öffentlichen Unruhen gewesen.

In **Frankreich** sind die Verwüstungen und Plünderungen, nach Berichten von Augenzeugen, noch den ganzen August durch, schrecklich gewesen. "Es ist nur zu wahr,

wahr", schrieb man von Lyon, daß alle Provinzen von zahlreichen Banditen-Horden beunruhigt worden sind. Sie plündern und rauben alles. Von hier (Lyon) bis Chalons sind 28 Schlösser in Brand gesteckt worden. Die Einwohner des platten Landes flohen in die Städte, einige des Nachts in blossen Hemden, andere waren über ihr Unglück ganz sinnlos, und wie verrückt geworden. Endlich ist die Bürger-Militz aus allen Städten ausgerückt, und hat auf die Räuber Jagd gemacht. Dadurch ist es ruhiger geworden. Es ist schwer, und vielleicht gefährlich, die geheimen Triebfedern dieser Empörungen und Verwüstungen angeben zu wollen."

Die Bauern und Bürger jagten allenthalben die Regie-Bediente, die Tobacks-, Accise- und Pacht-Aufseher hinweg. Diese Leute, deren Zahl man auf 70,000 angiebt, waren gezwungen, größtentheils Räuber zu werden, um sich zu erhalten. Es traf sich in Elsaß, daß, indem Bauern Schlösser und Klöster plünderten, oder geplündert hatten, sie von andern Räubern rein ausgestohlen wurden, welche ihnen Vieh, und alles wegschleppten. Das Militair hatte an den meisten Orten keine Ordres, und wagte es nicht, ohne Ordres etwas zu unternehmen; sah also den Plünderungen zu. Zu **Besançon** haben die Soldaten ihre Officiere ermorden wollen. Diese stellten sich an die Spitze der Bürger-Militz, ließen auf ihre Soldaten Feuer geben, und schlugen sie zur Stadt hinaus, woher sie sich auf die Dörfer verbreiteten, und den abscheulichsten Unfug trieben. In **Dauphin** sind eine grosse Menge Schlösser verbrannt und geplündert worden. In der **Provence** durchstreiften ganze Horden von Räubern, unter dem Vorwande der freyen Jagd, die Felder, und richteten alles zu Grunde. Die Pächter und Zinsleute bezahlten nichts mehr. Zu **Dornik**, in **Flandern**, war am 14ten August ein schrecklicher Aufruhr. Das Volk plünderte und zerstörte 3 Häuser der Magistratspersonen. Die Militz schoß endlich einige todt, und so verliesen sich die übrigen. Die Unruhen verbreiteten sich allenthalben hin. Auf der Insel **Corsica** hat man die Pariser Freyheits-Cocarde auch aufgesteckt, und verlangt

die alte Freyheit, und die Verfassung, die unter der Anführung des Generals Paoli war. Italien empfand den electrischen Schlag auch an mehrern Orten. An den Savoyischen Grenzen brachen viele Trupps von Vagabunden ein, und fiengen an zu plündern. Man mußte einen Cordon zur Sicherheit ziehen. Zu Velletri, im päbstlichen Gebiete, wurden die Einwohner so unruhig, daß sie öffentlich drohten, sich der Regierung des Pabstes zu entziehen, und dem Könige von Neapel zu unterwerfen. Der Cardinal Albani, ihr Bischof, beruhigte sie endlich durch die Versprechungen, daß allen ihren Beschwerden solle abgeholfen werden. Zu Avignon hat alles die Pariser Freyheits-Cocarde angesteckt, und will nicht mehr unter päbstlicher Hoheit leben, sondern in französischer Freyheit, und unter französischer Regierung. Die päbstlichen Soldaten haben die Waffen niederlegen müssen, und die Bürger die Stadt besetzt. Selbst in Rom ist am 27sten August ein Tumult gewesen. Das Volk hat grösseres und wohlfeileres Brodt mit Ungestüm verlangt, und man hat den stürmenden Schaaren alles versprechen müssen, was sie verlangten. Auch in Spanien ahmt man Frankreichs Beyspiel nach. In einigen Provinzen herrscht viele Unzufriedenheit. Man will auch eine neue Constitution, oder vielmehr die Wiederherstellung der alten, die unter Carl dem V. war. Die Provinzen Catalonien, Arragonien und Navarra haben Deputirte nach Madrit geschickt, welche mit dem Staats-Minister, Grafen von Florida-Blanca Conferenzen hielten, indessen der König Truppen nach Navarra und Catalonien, und 3 Regimenter Verstärkung nach Barcellona schickte. In Strasburg ist am 23sten August ein neuer Aufruhr gewesen. Ein grosser Haufe tumultirender junger Bürgerssöhne stürmten das französische Gefängniß, und befreyten die wegen der vorigen Empörungen arretirten Personen. Man sahe der Sache zu. In den vorigen Tumulten war es abscheulich zugegangen. Man hatte das Zuchthaus eröffnet, und ein Capuciner mußte die darinnen befindlichen Freudennymphen an der Hand herausführen. Der Weihbischof, den die Tumultuanten in der Kutsche auf der

Strasse

Strasse antrafen, mußte 5 Kannen Wein austrinken, so flehentlich er bat, ihn zu verschonen. Zwey Mönche mußten so viel trinken, daß sie weggetragen werden mußten. Alles was den trunknen Leuten begegnete, mußte Wein in ganzen Maassen und Brüderschaft trinken, und das mußten Generale, und Officiere, und ein Prinz thun. Alle Bier- und Weinhäuser wurden gestürmt, und leer gesoffen. In alle Keller wurde eingebrochen, und der Wein verzehrt, oder vergossen. Auf den Strassen begiengen die trunknen Soldaten die schändlichsten Ausschweifungen. Geraubt wurde auch. Der Schaden soll unermeßlich seyn. Auch im teutschen Gebiete des Bißthums Strasburg sind Unruhen ausgebrochen. Der Beamte zu Biel, bey Rastadt, mußte entfliehen. In der Nachbarschaft von Genf ist alles voller Räuber. In Genf selbst war ein Aufruhr. Die Bürgerschaft zwang den Magistrat, daß einige Rathspersonen ihre Aemter niederlegen mußten, und der Preis des Brodtes mußte herabgesetzt werden. Einige Personen verloren in dem Tumulte ihr Leben. In Bevay lehnt sich die Bürgerschaft auch gegen ihren Magistrat auf, und will eine neue Verfaßung haben. In der Schweitz ist man an vielen Orten in Unruhe, und in Gährung. Die meisten Städte sind in eben den empörerischen Bewegungen wie in Frankreich. In Bern, in Freyburg, in Solothurn, in Zürich, sind Gährungen, und zum Theil Insurrectionen, die ein sehr ernsthaftes Ansehn haben. Die gemeinen Bürgerschaften, die bisher keine Ansprüche hatten, an den Regierungen Antheil zu nehmen, reclamiren gegen diese Ausschliessungen, und gegen die Aristokraten, und verlangen Staats- und Regierungsveränderungen, mit starken Worten und Drohungen. Das Land ist voller französischer Flüchtlinge, und dazu kommen ganze Banden losen Gesindels.

Auch an, und über den Rhein, nach Teutschland hin, hat der Freyheitsdrang, und mit ihm sein Begleiter, der Tumultsgeist, seine Begeisterung ausgebreitet. Es sind zu Maynz selbst, im Trierschen, und an den Rheingegenden herunter Unruhen gewesen, deren Gährungen noch fortdauern. Viele Bauern wollen weder Zoll,

noch Abgaben mehr entrichten. Auch in Cölln will die Bürgerschaft den Staat reformiren. Am 27sten August versammelten sich die 22 Zünfte, und beschlossen, durchaus Veränderungen in der Constitution zu verlangen, und auf alle Fälle durchzusetzen, und beschäftigten sich mit Abfassung aller ihrer Foderungen. Die Gemüther waren sehr erhitzt, und man befürchtete einen grossen Aufruhr. Im Hanau-Lichtenbergschen wurde die ausgebrochene Unruhe gestillt, daß der Landgraf selbst eine Deputation vor sich kommen ließ, und ihr sagte: "Ich bin euer Vater, ihr seyd meine Kinder, ihr sollt erleichtert, euch soll in allem geholfen werden. Laßt eure Beschwerden nur alle vorbringen." In Hildesheim zwang eine Anzahl von 400 Bürgern, die sich vor dem Rathhause versammelte, den Magistrat, zu erklären, daß er allen Beschwerden und Mißbräuchen abhelfen wolle, und es wurden sofort 36 Repräsentanten der Bürgerschaft erwählt, und zur Zustandebringung der Staats-Reforme bevollmächtiget. Von dem Aufruhre in der Ortenau, Oesterreichischen Antheils, giebt der folgende Brief aus Wien, und von den Unruhen und Tumulten im Badenschen, der Brief aus Frankfurt am Mayn, genau-wahre Nachrichten.

Das mehrste Aufsehn, und der größte Erfolg bürgerlicher Unruhen ist zu Lüttich gewesen. Schon seit einigen Jahren herrschte in diesem Bißthume vielfaches Mißvergnügen, wovon auch in unserm Journale Meldung geschehen. Man klagte, daß die Rechte des Volks dem Interesse des Fürstbischofs aufgeopfert würden, daß man den alten Tractat von Fexhe nicht mehr beobachtete, daß man die uralte Constitution verletzte. Das Beyspiel in Frankreich ließ einen Ausbruch der immer stärker werdenden Gährung besorgen. Der Fürstbischof ließ daher eine Versammlung der Stände ansagen, und der Geistlichkeit vorläufig antragen, allen Ausnahmen und Exemptionen in den Auflagen, und in allen Geldsachen, zu entsagen. Aber das Lütticher Volk verlangte mehr, verlangte eine völlige Umänderung der öffentlichen Administration. Sonntags, den 16ten August, sahe man viele Bürger zu Lüttich mit

einer neuen patriotischen Cocarde erscheinen. Montags wurde die Zahl viel stärker, und des Abends sahe man den ehmaligen Bürgemeister von Chestret im Triumphe in die Stadt einziehn. Dieser heftige Vertheidiger der Rechte des Volks war von seinem Landgute, wo er sich aufhielt, von einem grossen Haufen Volks abgeholt worden, welches ihn zu seinem Chef ernannte, und in die Stadt mit ihm einzog. **Der Dienstag, der 18te August, wurde entscheidend.** Das Volk, welches alle Thore, alle Plätze in der Stadt, besetzt hielt, und die Soldaten genöthiget hatte, die Gewehre abzulegen, zwang die regierenden Bürgemeister ihre Stellen niederzulegen, zerbrach ihre im Rathhause aufgestellte Wappen, ließ sie selbst aber ruhig nach Hause gehn. Man schritt hierauf zur Wahl eines ganz neuen Magistrats; und setzte die Herren von Fabri und von Chestret als regierende Bürgermeister ein, die das vor dem Rathhause versammelte Volk durch Ausrufung ihrer Namen dazu ernannte. Eben so rief das Volk noch 2 Bürgermeister, und 34 Rathsherren aus. Die Bürger hielten indessen Ordnung in der Stadt, und die Citadelle, das Palais, die Thore und alle Posten besetzt. Die Bürgerschaft und das versammelte Volk verlangten nun die neue Festsetzung und Haltung des Tractats von Ferhe, die Aufhebuug des Reglements von 1684, welches das Volk seiner meisten Rechte beraubte, eine genaue und gleiche Vertheilung der Auflagen durch alle Stände, eine größre Anzahl der Repräsentanten der Bürgerschaft in der Versammlung der Landstände, und endlich die Veränderung aller Gesetze und Anordnungen, welche fehlerhaft, und der Freyheit und den Rechten des Volks und der Bürgerschaft entgegen wären. Es wurde sogleich eine Deputation an den Fürstbischof auf sein Schloß zu Seraing geschickt, um ihn einzuladen, selbst aufs Rathhaus in die Stadt zu kommen. Eine unzählige Menge Volks begleitete diese Stadt-Deputation. Der Bischof begab sich, von ihr begleitet, in die Stadt. Das Volk empfieng den Fürsten mit Freudengeschrey, zog seinen Wagen nach dem Rathhause, und hier unterschrieb der Fürstbischof alle obigen erwähnten, und ihm zur Ratification vorgelegten Artikel.

tikel. Hierauf machte der neue Magistrat viele neue Anordnungen. Die Geistlichkeit erklärte in einem Glückwünschungs-Schreiben dem neuen Magistrate, daß sie allen ihren Privilegien in Geldsachen und Exemptionen entsage, und in allem gleiche Lasten mit den Bürgern tragen wolle. Unterdessen aber begab sich der Fürstbischof in der Nacht vom 26sten August in der Stille aus dem Lande ganz weg, und hinterließ blos eine Declaration, daß er für nöthig gehalten, sich auf eine Zeitlang zu entfernen, weil die Berathschlagungen leicht tumultuarisch und seiner Gesundheit nachtheilig werden könnten, daß er aber übrigens versichre, wie er keine fremde Hilfe suchen, noch beym Kaiser oder Reich die geringste Klage führen werde. Man erfuhr erst, nach mehrern Tagen, daß der Bischof sich nach Trier begeben habe. Die Landstände versammelten sich zu Lüttich am 31sten August, und alles gieng ruhig dabey zu, indem man an der Veränderung der Administration und Staatsverfassung mit überwiegender Stimmen-Mehrheit arbeitete. Unvermuthet aber kam ein Decret von dem Reichs-Kammergerichte zu Wetzlar in Lüttich an, in welchem dieses höchste Reichsgericht befiehlt, den Fürsten-Bischof in alle Rechte und Vorzüge, so wie er solche bisher besessen, wieder einzusetzen, und den alten vorigen Magistrat wieder herzustellen. Anfänglich wurde man zu Lüttich über dieses Decret bestürzt, nachher entschloß man sich eine Deputation nach Wetzlar zu senden und vorstellen zu lassen, daß man keine neue Constitution gemacht, sondern die uralte, nach und nach untergrabne, nur wieder hergestellt habe; diese Deputation sollte sich vorher mit den noch immer in Aachen befindlichen Kreis-Directorial-Gesandten besprechen. Eine andre Deputation ist an den Fürsten-Bischof nach Trier geschickt worden, um ihn feyerlich und sehr ernstlich zur Rückkehr nach Lüttich einzuladen. Unterdessen haben alle Landstädte des Lütticher Bißthums den ehmaligen Bund mit der Stadt Lüttich erneuert, und vereinigt erklärt, einander in allem, und aus allen Kräften beyzustehen.

In Brabant hätte man die völligste Wiederherstellung der Ruhe und der Zufriedenheit erwarten sollen, da der

der Kaiser, ganz aus eigner Bewegung, unterm 14ten August ein neues Edict bekannt machen ließ, in welchem die Bischöflichen Seminarien wieder hergestellt wurden, und es Jedermann freygestellt wurde, die Theologie in den Bischöflichen Seminarien, oder in dem General-Seminario zu Löwen zu studieren; mithin der Hauptgrund, oder die Haupt-Vorspieglung der Unzufriedenheit hinweggenommen war. Allein der Geist der Unruhe, und der aufrührerischen Bewegungen entwich deshalb doch nicht, und es wurden so viele neue Aufhetzungen und absurde Gerüchte von Hülfe fremder Truppen, die den Mißvergnügten in Brabant zu Hülfe kommen würden, ausgebreitet, daß das General-Gouvernement für nöthig fand, am 1sten Sept. eine neue Declaration ausgehen zu lassen, in welcher die Unterthanen gewarnet wurden, den falschen und ganz grundlosen, von Uebelgesinnten ausgesprengten Gerüchten wegen bevorstehender Ankunft fremder Truppen, keinen Glauben beyzumessen, sich dadurch nicht irre führen zu lassen, und sich vielmehr ruhig und treu, und bey den gewöhnlichen Geschäften ungestört zu verhalten. Und dennoch ließ die Gährung in Brabant nicht nach, und wurde, selbst zu Brüssel, immer stärker, so daß der Graf von Trautmannsdorf wegen seiner Person nicht recht sicher war. Es erschien sogar eine aufrührerische Schrift unter dem Titel: Manifeste pour les habitans de Bruxelles, adressé aux Etats du Hainaut, du Brabant &c., welches eine **förmliche Independenz-Erklärung** enthält, und mit einer Heftigkeit und vorgeblichen Gründlichkeit abgefaßt ist, die allgemeines Erstaunen erwecken muß. Man fodert die Unterthanen gerade zu auf, dem Kaiser den Gehorsam aufzukündigen, weil er die Acten gebrochen, nach welchen ihm allein dieser Gehorsam zukomme, für die Independenz die Waffen zu ergreifen, und sich mit Frankreich zu verbinden, u. s. w.

Wie in **Westen** und in **Süden**, so ist auch in **Osten** und in **Norden**, der Freyheitsdrang in starker Bewegung. Von den Unruhen in **Curland**, von den schon sehr weit gehenden Streitigkeiten zwischen der Ritter- und Landschaft gegen den Herzog ist in unserm Journale von

Zeit zu Zeit gründliche Darstellung von unserm Freunde in Curland gegeben worden. Nach den öffentlichen Blättern ist der größte Theil des Herzogthums dahin gestimmt, sich gänzlich der Republick Polen einverleiben zu lassen, und so der Oberherrschaft des Herzogs zu entsagen. Indessen werden die Curländischen Angelegenheiten in Warschau anjetzt noch von beyden Seiten betrieben.

Von den unruhigen Gährungen und dem Mißvergnügen der Bürgerschaft in Danzig haben wir ein eignes Schreiben aus Danzig erhalten, welches unten, in dem Artikel der Briefe, folgen wird.

Wahrscheinlich werden auch noch Nachträge zu diesem, leider schon zu reichhaltigen! Artikel, eintreffen, ehe wir dieses Monatsstück schließen, und noch mitgetheilt werden müssen.

IX.

Zwey Briefe aus Wien. Kriegs- und andere Oesterreichische Merkwürdigkeiten.

Wien, den 5ten September 1789.

Der diesjährige Feldzug ist bis diesen Tag noch sehr unthätig, sowohl von unsrer, und der Allüirten, als von der Feinde Seiten, gewesen. Was unsrer Seits geschah, war die Einnahme von **Berbir**, am 9ten Julius, und das Treffen bey **Foksan** am 1sten August. Alle übrigen Vorfälle waren zwar meistens glücklich, aber ohne Bedeutung, und die Hauptarmee hat sich ganz ruhig gehalten. Ueber diese Unthätigkeit werden hier, und ohne Zweifel auch auswärts viele Glossen gemacht; man breitet tausend Erdichtungen aus, um sich solche zu erklären; man kommt auf alle Vermuthungen, nur auf die einzige nicht, welche den wahren Aufschluß giebt. Schon bey Eröfnung des Feldzugs war beschlossen, daß **Belgrad** belagert werden solle. Damals standen die Sachen so: die Türken hatten gegen ihre Gewohnheit schon frühzeitig ein

Heer

Heer im Felde, und der Großvezier zog dasselbe bey Ruschiuk zusammen, offenbar in der Absicht, sich zwischen dem Oesterreichischen Heere und dem Rußischen zu halten, und dann dahin sich zu wenden, wo die Gefahr drohen würde. Die Russen aber waren größtentheils noch weit vom Kriegstheater entfernet. Man wußte, daß sie bis Julius und August hin sich nicht in Bewegung setzen könnten. Hätten wir bey diesen Umständen die Belagerung von Belgrad unternommen, so wäre es uns gegangen, wie im vorigen Jahre: der Großvezier hätte sich mit seiner ganzen Macht gegen uns gewendet, wir hätten die ganze Last des Krieges zu ertragen gehabt, und die Russen hätten vielleicht keinen Feind zu sehen bekommen. Diese Betrachtung machte es unumgänglich nothwendig, mit unseren Alliirten ganz einverständlich zu Werke zu gehen, mit unsrer Armee immer zu drohen, um den Großvezier in der Ungewißheit zu lassen, und dadurch zu hindern, daß er sich nicht gegen das noch nicht in Bereitschaft stehende Rußische Heer mit aller Macht wende, indessen aber abzuwarten, daß dieses Heer sich in Bewegung setze. Diese Absicht ist nun erreicht. Nachdem der Fürst Potemkin die nöthigen Vorkehrungen zur Vertheidigung von Oczakow gemacht hatte, ist er mit einem zahlreichen Heere aufgebrochen, um den Seraskier Hassan Pascha, der Oczakow belagern soll, entgegen zu gehen, und hat, wie man versichert, bereits über den Dniester gesetzt. Diese Bewegung, die bald zu wichtigen Auftritten führen dürfte, hat bereits die Folge gehabt, daß der größte Theil der türkischen Armee nunmehr gegen die Russen anrückt, und ein nicht sehr beträchtliches Heer gegen uns steht. Nun also ist es Zeit, die Belagerung von Belgrad vorzunehmen.

Und diese Belagerung ist sicher der erste Schritt, der nun vorgenommen wird. In den ersten Tagen dieses Monats soll die Armee in dieser Absicht einer Seits bey Uipalanka über die Donau, und von der andern Seite bey Boliefze über die Sau gegangen seyn, (wovon man ehestens die sichern Nachrichten erwartet) um gleich die Belagerungsarbeiten vornehmen, und bis 15 oder 20sten

das

das mächtige Feuer anfangen, wodurch der General Rouvroy in Zeit von längstens 3 Wochen die Festung zur Uebergabe zu nöthigen hoft.

Diejenigen, welche urtheilen, daß zu dieser Unternehmung die Jahreszeit zu weit vorgerückt ist, kennen weder die Lage der dortigen Gegenden, noch die Belagerungsarbeiten, welchen längere Nächte sehr nothwendig sind, und erinnern sich nicht, daß Oczakow, das unter einem weit nördlicheren Himmelsstriche liegt, während einer ausserordentlichen Kälte, im December, ist erobert worden.

Die Türken, welche unsere Absicht auf Belgrad merkten, scheinen den Plan gehabt zu haben, durch einen Einfall in das Bannat, dieselbe zu vereiteln. Der dort stehende General Clairfait hatte Befehl, Mehadia nicht zu vertheidigen, sondern gleich sich bis Caransebes zurück zu ziehen; aber der eben damals erfochtene Sieg bey Fokşan scheint die Türken schüchtern gemacht zu haben. Sie drangen nicht weit vor, und der F. M. Laudon, so bald er das General-Commando übernommen hatte, wollte den Feinden auch die öden Gebirge bey Mehadia nicht lassen. Der General Clairfait erhielt Befehl, sie anzugreifen, und vertrieb sie nicht nur aus Mehadia, sondern auch aus den Töplitzer Gebirgen, und wahrscheinlich auch aus dem Schuppaneker Thale, wovon man jedoch bis heute die sichere Nachricht noch nicht erhalten hat. Wären sie aber auch noch in diesem Thale, so werden sie es doch von selbst verlassen, wenn sie hören, daß unsere Armee über die Donau und Sau gegangen ist, um Belgrad zu belagern. Man erwartet, sie werden alle Gewalt aufbieten, die Festung zu entsetzen, und so unserem Feldmarschalle, der sich so sehr darnach sehnt, Gelegenheit verschaffen, sie in einem ordentlichen Treffen, auf freyem Felde zu schlagen. — Die wichtigsten Ereignisse sind also nun erst in den beyden bevorstehenden Monaten zu erwarten. Ob sie, wenn sie für uns glücklich ausfallen, wie man mit Zuversicht hoffen darf, uns auch den Frieden herbeyführen werden? Das ist schwer voraus

zu

zu bestimmen. Die letzten Berichte aus Constantinopel lauten zwar in jedem Betrachte sehr mißlich; aber doch nicht friedlich. Umstände können jedoch in kurzer Zeit alles ändern.

Inzwischen werden bey uns alle Vorkehrungen zum dritten Feldzuge gemacht. Auch ist die Kriegssteuer, auf eben dem Fuße, wie im vorigen Jahre, erneuert worden. Durch dieselbe sind voriges Jahr **etwas über** 20 **Millionen Gulden** eingegangen. Die übrigen ausserordentlichen Kosten werden durch die Summen bestritten, die durch Eröfnung der Banken und Geldnegotiationen sehr häufig eingehen.

Wien, den 7ten September 1789.

Die erwartete Nachricht von der gänzlichen Vertreibung der Türken aus dem **Bannate** ist bereits eingetroffen. Sie ist ein neuer Beweis von der Entschlossenheit und Superiorität unserer Truppen, die sich in diesem Jahre, bey allen Anlässen, ganz besonders auszeichnen, und wahrscheinlich hierzu nun bald mehrere und wichtigere Gelegenheiten finden werden, nachdem die Hauptarmee am 30sten August wirklich angefangen hat, aus dem Lager bey **Weiskirchen** aufzubrechen, um bey **Opporwa** über die **Donau** zu gehen, und am 11ten bey **Banofze** in **Syrmien** das Lager beziehet, aus welchem am 13ten September über die **Sau** soll gegangen werden, um Belgrad zu belagern.

Der Kaiser wäre gar gerne mit bey dieser Unternehmung gewesen, und hoffte, daß es seine Gesundheit ihm gestatten würde, welche beynahe gänzlich hergestellt war, als ein Absces am After sich zeigte, der eine chirurgische Operation erforderte. Man sagt, der Leibarzt, Baron **Störk**, habe dagegen, der Leibchirurgus **Brambilla** dafür gerathen, und der Kaiser habe dem letzteren beygepflichtet. Der Erfolg war ganz erwünscht, und seit dem befindet sich der Kaiser so wohl, daß er vor 4 Tagen **Laxenburg** verlassen, und nach **Hetzendorf** sich begeben konnte, wo er noch einige Wochen verbleiben, dann aber nach der Stadt zurück kommen wird.

Die

Die Entschliessung des Kaisers den langen Streit mit den Niederländischen Bischöffen über das Generalseminar zu **Löwen** endlich durch Nachgeben zu entscheiden, hat jedermann befremdet, und jedermann war geneigt zu glauben, diese Nachgiebigkeit sey eine Folge der in **Frankreich** ausgebrochenen Gährungen, daß man nämlich ähnlichen Auftritten in den **Niederlanden** vorbeugen wolle; aber dieser Schluß, unerachtet seiner Wahrscheinlichkeit, ist doch ganz falsch. Lange schon, bevor nur ein Funke der Empörung in **Frankreich** glimmte, hatte der Kaiser, des theologischen Zankes müde, und da Er die Gewalt nicht anwenden wollte, wo Er bisher vergebens Ueberzeugung zu wirken gesucht hatte, dem Grafen von **Trautmannsdorf** die nun wegen der Seminarien erschienenen Befehls ertheilet. Da aber kurz vorher der Erbischof von **Mecheln** den Auftrag erhalten hatte, bestimmt sich zu erklären, ob er das Generalseminar zu **Löwen** für orthodox oder heterodox halte, und derselbe, gegen alle Erwartung, es ohne Einschränkung für **heterodox** erklärete, so wollte der bevollmächtigte Minister damals die kaiserlichen Befehle nicht publiciren, damit man solche nicht für eine Bestätigung und Folge der absurden Erklärung des Erzbischofs halte.

Sonst hat sich auch in den Dispositionen in Rücksicht auf die **Niederlande** nichts geändert, und man scheint dort keine französischen Auftritte zu besorgen.

In den **Vorarlbergischen** Herrschaften aber, welche zur Grafschaft **Tirol** gehören, und in der **Ortenau**, einer kaiserlichen Herrschaft in **Vorderösterreich**, sind wirklich Empörungen ausgebrochen. In den ersteren war Religionsfanatismus die Triebfeder, weil man, um eine Wallfahrt zu hindern, da solche durchaus verboten sind, den, wie gewöhnlich, berauschten Wallfahrtern die Kirche sperrte, welches sie in eine heilige Wuth brachte, die vom gährenden Weine beseelet, sich Gewaltthätigkeiten heraus nahm, bald weiter um sich griff, und endlich förmliche Anforderungen machte, daß, Wallfahrten, Läuten bey Ungewittern u. d. gl. abgestellten Unsinn auszuüben erlaubt seyn möchte, welches der Kaiser bewilligte, und dadurch sogleich den

Frieden

Frieden herstellte. Etwas bedeutender waren die Unternehmungen der Ortenauer. Es sollen sich bis 4000 Bauern zusammengerottet, den Kaiserl. Landvogt zu Ortenburg gleichsam belagert und genöthiget haben, ihnen 18 schriftliche überreichte Puncte zu unterschreiben, die zum Theil auf die Steuer-Vertheilung und Einhebung Beziehung hatten. Wahrscheinlich wird auch hier die Regierung durch weises Nachgeben, die Flamme im ersten Ausbruche ersticken.

Ueberhaupt ist jedoch nicht zu besorgen, daß die französischen für die ganze europäische Menschheit äusserst wichtigen Begebenheiten, die über kurz oder lang, was die etablirten Constitutions-Grundsätze betrifft, auf alle Reiche wirken müssen, in den Oesterreichischen Staaten einen für die Regierung nachtheiligen Eindruck hervorbringen werden. Denn was ist in Frankreich bisher verfügt worden? was kann noch verfüget werden, das nicht Joseph II. auch in seinen Staaten angelegt oder ausgeführt hätte? Er hat dabey noch das unsterbliche Verdienst, allenthalben mit Entschlossenheit zuerst mit dem Beyspiele vorgegangen, und durch die unzähligen Schwierigkeiten der vorgefaßten Meynungen, alten Vorurtheile, und verderblichen Staatseinrichtungen, gleichsam die Bahn eröfnet zu haben. Der Unterschied ist nur, daß er hier allein als Regent that, was dort durch die Vertreter der Nation geschieht; aber dafür gieng auch alles ohne Aufruhr, Gewaltthätigkeit und Mordthaten vor sich. Es ist immer sehr schmeichelhaft für jedes patriotische Herz, daß die aufgeklärtesten Leute der aufgeklärtesten Nation gerade eben den Weg gehen, den unser Monarch eingeschlagen hat, und unter den 18 so sehr interessanten Entschliessungen der Französischen National-Versammlung vom 4ten August beynahe keine einzige ist, welche nicht schon in den Oesterreichischen Staaten Gesetz wäre. Des Kaisers einzige Absicht geht dahin, wie in Frankreich, das Feudal-System bis auf die letzten Spuren zu zerstöhren, die Vorrechte des Adels zu vertilgen, die Leibeigenschaft zu vernichten, eine gleichere Vertheilung der Abgaben, eine bessere und unentgeldliche Gerechtigkeitspflege einzuführen, und überhaupt

Digitized by Google

dem Mittelstande alle Arten von Erleichterungen zu verschaffen. Er war der erste, der die geistlichen Einkünfte fixirte, die Seelsorge verbesserte, und die lästigen Klöster aufhob. Er war dabey doch so gewissenhaft, derselben Einkünfte ganz und allein zu geistlichen Verbesserungen zu widmen, und eine eigne Religionskasse zu errichten, die von der Staatskasse ganz verschieden ist, da man doch in Polen und in Frankreich kein Bedenken trägt, diese Güter für Staatsgüter zu erklären, und zum Vortheile des Staats zu verwenden. —

X.

Ein Schreiben aus Cronstadt. Dasige Marine-Anstalten.

Ein Mann von Glaubwürdigkeit, Einsicht und guter Beobachtungs-Gabe, welcher sich mehrere Monate des vorigen und bis im August d. J. in Cronstadt aufgehalten, hat folgendes aus Kronstadt uns mitgetheilt:

Kronstadt nähert sich mit starken Schritten dem Ziele einer der schönsten See-Festungs-Plätze in der Welt zu werden, so wie es schon jetzt ein sehr wichtiger ist. Jährlich werden hölzerne Häuser abgebrochen, und dafür auf Rechnung der Krone steinerne mit Eisen gedeckt aufgeführt. Den Privat-Besitzern, welche, ohne mit Einwendungen gehört zu werden, ihre hölzernen Gebäude für den taxirten Werth abtreten müssen, werden andere Bauplätze angewiesen. Auch die Einfassung des Hafens, die bisher ebenfalls von Zimmerwerk war, wird von gehauenen Steinen aufgeführt. Der damit gemachte Anfang läßt sich schon auf 3 bis 4 Werste schätzen. Es waren diesen Sommer gewiß 10,000 Steinmetzen und andre Arbeiter mit diesem Molo beschäftigt, auf dessen Oberfläche oder Kamm füglich 3 Wagen neben einander fahren können. Eigentlich hat Kronstadt 3 abgesonderte Hafen, wovon der äußere für Kauffahrer ist, und 400 Schiffe fassen kann. Die beyden innern sind für Kriegsschiffe, und jeder kann deren 200 fassen.

fassen. Die Docke, an deren Erweiterung noch immer gearbeitet wird, kann auf einmal 6 Rangschiffe aufnehmen. Sie wird vermittelst einer ungeheuren Dampf-Maschine in unglaublich kurzer Zeit ausgetrocknet. Das ausgeschöpfte Wasser fließt in Baßins, die unter dem Niveau der See ausgegraben sind, wohin auch das bey den Schleusen eindringende Wasser einen beständigen Abfluß hat. Diese vorzügliche Einrichtung ist durch die besondere Beschaffenheit des Bodens, der fast nirgends Grund-Quellen hat, möglich gemacht. Was aber die neue Docke zu Kronstadt (denn es ist noch eine ältere vorhanden, die nicht mehr gebraucht wird) besonders brauchbar für eine große Marine macht, ist ihre Einrichtung, nach welcher ein fertiges Schiff herausgelassen werden kann, ohne die Arbeiten an den übrigen darin befindlichen zu unterbrechen. Die Russen haben von diesen Vortheilen seit Ausbruch dieses Kriegs einen rechtschaffenen Gebrauch gemacht. Hier und in Petersburg (wo die Werfte die Unbequemlichkeit haben, daß die darauf gebauten Linienschiffe nur mit Hülfe sogenannterr Camele in geräumiges Fahrwasser gebracht werden können,) sind seit vorigen Herbst, 3 Schiffe von 100 Kanonen, 4 andre Linien-Schiffe, alle von Eichenholz und mit Kupfer beschlagen, 3 Schebecken zu 36 Kanonen, 6 Schoonerts zu 28 Kanonen, und fast alle Galeeren und Kanonier-Chaluppen, welche sie jetzt den Schweden entgegen gestellt haben, neu gebaut, und ausserdem 6 Linien-Schiffe, die den Sommer gedient hatten, unter Haupt-Reparation genommen. Die Schifbaumeister sind nicht sowohl fremde, besonders Engländer, sondern auch Eingeborne. Eins der zu Petersburg von einem Russen diesen Winter gebauten 100 Kanonen-Schiffe war unstreitig schöner und besser, als das, welches ein engl. Baumeister um eben die Zeit vom Stapel gelassen hatte. Die Russen tackeln ihre Schiffe eben so hurtig und geschickt, als es zu Woolwich oder Kopenhagen geschehen kann. Verschwendung aber herrscht dabey, so wie es überhaupt bey Kronarbeiten in Rußland überaus unwirthschaftlich hergeht. Der Verbrauch von Materialien und Lebensmitteln aller Art war

 unermeß-

unermeßlich. Und nicht nur die zweifelhafte Gewissenhaftigkeit der geringern, sondern selbst höherer Kronbedienten trägt dazu bey. In Schnelligkeit und Geschicklichkeit der Seemanövres haben die Russen noch lange zu lernen, ehe sie es darin den vorzüglichen Seefahrenden Europäern gleich thun können. Menschen im Ueberflusse waren zum Seedienste vorhanden. 15 Rubel monatlich und sehr gutes Tractement lockte viele fremde Matrosen, selbst Mahometaner, und die Freyheit von der Leibeigenschaft für sich und ihre Nachkommen, einen Ueberfluß von Einländern auf die Flotte. Aus den innern Provinzen kamen manchen Tag 6 bis 700 Freywillige zugleich in Kronstadt an. Und der Zulauf würde noch grösser gewesen seyn, wenn die Ablegung des Barts nicht eine Bedingung beym Dienste der Krone wäre. Männer, wie Bären, weinten um den Verlust dieser Zierde. Die Ergebenheit des Volks gegen ihre Souveraine geht bis zur Anbetung, und läßt sich nur mit dem Grimm, den es gegen die Schweden hegt, vergleichen.

XI.

Türkenkrieg.

Für den Geschichtschreiber, der genaue Richtigkeit der Begebenheiten und reine Unpartheylichkeit sich zur heiligen Pflicht macht, ist der Türkenkrieg immer eine unangenehme Beschäftigung. Man hat nur immer einseitige Berichte. So wenig man an der Wahrheit der Berichte von den beyden Kaiserlichen Truppen zu zweifeln hat: so unzureichend sind sie doch zur Vollständigkeit der Geschichte. So weiß man z. B. niemals, wie viele Türken eigentlich geblieben und verwundet sind, und wie groß ihr Verlust, auch fast niemals, wie stark ihre Anzahl gewesen. Alles dieses, und mehrere wesentliche Umstände beruhen auf die muthmaßlichen Angaben der Gegner der Türken.

Indessen werden die Türken allenthalben geschlagen, vertrieben, und ihre Gegner sind immer Sieger. In

diesem

diesem Feldzuge haben sich die Oesterreichischen Truppen einen großen Ruhm erworben. Die vorherstehenden Briefe von Wien geben eine allgemeine Uebersicht der Begebenheiten, und des Plans. Die anderweitigen Nachrichten enthalten das ausführlichere. Die Absicht der Türken scheint gewesen zu seyn, durch einen Einfall ins Bannat, mit einem Corps d'Armée die Oesterreicher zu beschäftigen, indem ihre Hauptmacht gegen die Russen agirte. Sie waren auch mit einem starken Corps bis gegen Mehadia vorgerückt, und der General Versey zog sich über Cornia und Terregowa bis Fehnisch zurück, wo er sich mit dem General Clairfait vereinigte. Aber bald darauf rückte General Clairfait wieder vor, vertrieb die mit 3 Kanonen vor Mehadia stehenden Türken, und nahm daselbst Posto, am 17ten August. An eben diesem Tage traf der Oberfeldherr Laudon bey der Hauptarmee zu Weiskirchen ein, und gieng von da bis Mehadia. Hier kam er am 20sten an, und machte neue Einrichtungen, um ferner vorzudringen. General Clairfait benutzte sie, und einige erhaltene Verstärkungen so gut, daß er am 28sten August die bis gegen die Oesterreichischen Verschanzungen gerückten türkischen Vortruppen, die man auf 2000 Mann schätzte, mit 5 Bataillons im Quarré, und 11 Divisionen Cavallerie angriff, und in die Flucht trieb. Es wurden dabey 5 Kanonen und 30 Karren erobert. Der Oesterreichische Verlust war 30 Mann. Die Türken retirirten sich in das Schuppaneker Thal. General Clarfait aber rückte den 29sten August gegen den Paß von Koramnek zu, den er ohne Widerstand in Besitz nahm. Die Türken flohen vor den Oesterreichern, brachen ihr Lager ohnweit Orsova ab, und zogen sich gänzlich zurück, bis hinter Orsova. Ihr Anführer war der vorige Großvezier, **Jussuph Pascha**, der zum Seraskier ernannt worden, und also nicht seinen Kopf, wie nach irrigen Berichten in unserm vorigen Stücke S. 1008 angegeben worden *), sondern

*) Es war ein Irthum mit dem Namen. Der Hingerichtete hieß Nasif Effendi, und war bey dem Artillerie-Wesen angestellt gewesen.

das Land, in welches er einfallen wollte, und den Ruhm des Sieges verloren hat. Nach diesem Vorfalle bezog Jussuph mit seinem Corps ein Lager bey Pestolez, in Servien, ohnweit Orsova. Auf dem von ihm verlaßnen Lagerplatze fanden die Oesterreicher einige Zelte, und Geräthschaften; im übrigen bekamen sie 4 Kanonen, 1 Haubitze und 38 Pulverkarren. Es ist schwer, heißt es in dem Hofberichte, den Verlust des Feindes zu bestimmen. Bis 300 Todte sind an dem Platze des ersten Angrifs, und auf dem Wege bis Töplitz liegen geblieben, in den Wäldern aber sind bis 200 niedergemacht worden. Die Anzahl der Gefangnen belief sich auf 84. Die Oesterreicher schätzen den Verlust der Türken auf 1200 Mann, und von ihnen sind nur 30 Mann geblieben, und 89 verwundet worden. Nach den Berichten der Oesterreichischen Spionen ist dieser **Rükzug** der Türken **auf ausdrüklichen Befehl des Großveziers** geschehen, welcher, sobald er den Vorfall bey Foksan erfahren, die Diversion, die auf Siebenbürgen, und das Bannat geschehen sollte, contremandirt, und die Stärke der Armee nach Servien zu gehen, befehlicht hat.

Nachdem die Türken das **Bannat** verlassen hatten, blieb bloß das Corps des Generals Clairfait zur Bedeckung der dasigen Grenze daselbst, und die Hauptarmee brach am 1sten September von Weiskirchen auf, und marschirte nach Banosze in Syrmien, wo sie am 6ten September anlangte. Am 11ten Sept. sollte die Vereinigung aller Truppen daselbst geschehen, und dann über die Save und Donau gesetzt und **Belgrad belagert** werden, wozu alle Arten von Anstalten auf eine furchtbare Art gemacht wurden.

In der Wallachey hatten sich die Türken wieder gesetzt, und waren, über 30,000 Mann stark, dem Prinzen von Koburg entgegen gerückt. Dieser hatte sich am 17ten August wieder von dem Milkow-Flusse zurück gezogen, und näher gegen die Grenze von Siebenbürgen. Hier hatte indessen der Major, Graf Wilhorski, der am Rothenthurmer-Passe stand, durch einen auf Czapgr, unweit Argis, unternommenen Angrif, einen glücklichen

Streich

Streich ausgeführt, das dasige Detaschement Türken vertrieben, und eine Kanone, nebst 4 Fahnen erbeutet. Darauf haben sich die Türken größtentheils von den Siebenbürgschen Pässen entfernt, und tiefer in die Wallachey hinein gezogen.

Unterdessen war die Hauptstärke der türkischen Kriegsmacht zu Lande gegen die Oczakowsche Tatarey angerückt, und war bey Isaccia über die Donau gegangen. Sie bestand aus 3 Abtheilungen, wovon die beyden ersten 90,000 Mann ausmachten, und die dritte von 30,000 Mann zur Besetzung der über die Donau geschlagnen Brücke blieb. Die Hauptabsicht war die Belagerung der Festung Oczakow. Indessen war auch ein Heer von 30,000 Mann, unter dem Befehle des Tatar-Chans, an die Grenze von Bessarabien gestellt worden, woher abgeschickte kleinere Corps Streifereyen und Einfälle versuchten. Ein solches Corps fiel in die Rußische Ukraine ein, und plünderte und verwüstete einen Strich Landes an der polnischen Grenze, welche Grenze es aber sorgfältig vermied zu berühren. Viele Menschen wurden in die Sclaverey geschleppt, viele Ortschaften verheeret. Nach einigen Nachrichten ist der Fürst Repnin mit seiner Armee diesem Corps entgegen gegangen, nach andern stand dieser General noch am 18ten August in seinem alten Lager bey Mohilow Neboi, und hatte sich stark verschanzt. Der Großvezier war im Anmarsche gegen ihn. Nach andern Nachrichten war der Großvezier an der Wassersucht krank, und hatte um seine Dimißion gebeten. Doch ist es gewiß, daß die Haupt-Armee unter ihm gegen die Russen bestimmt war. Die zweyte grosse Armee der Türken, unter Anführung des ehmaligen Capitain Pascha, jetzigen Seraskier, die oberwähntermaaßen über die Donau gegangen war, rückte über Akiermann gegen Oczakow langsam an, und schien sich nach der Armee des Fürsten Potemkin richten zu wollen. Dieser war von einer Reise nach Oczakow zurück bey der Armee angekommen, welche bey Olviopol, jenseits des Bugs, campirt hatte, worauf dieses Heer am 8ten August aufbrach, um die Türken aufzusuchen, nach andern Berichten, gegen Bender zu; in welcher Gegend öftere Scharmützel

mützel zwischen den bis dahin streifenden Russen und den dasigen Türken vorgefallen waren. Die Russen giengen, nach den bis jetzt neuesten Berichten, von Dubossar am Dniester näher gegen Bender herunter.

Inzwischen fielen schon bey Oczakow einige Scharmützel vor. Hassan Pascha rückte immer näher an. Die türkische Flotte, an 100 Segel stark, hatte von den Ufern der Krimm an bis an die Bessarabischen Ufer eine Art von Cordon gezogen, mit einer Division Sebastopel blokirt, mit einer andern den Liman gesperrt, und ein Theil Truppen hatte ohnweit Oczakow gelandet, und erwartete die Landarmee. Ein ander Corps Türken hatte bey Koslow, in der Krimm gelandet, und sich da verschanzt. Aus der Kuban war ein Heer Tatarn, Lesgier und Cabarden, in die Rußischen Linien bey Katharinenburg und Mardok eingebrochen, hatte die Linien forcirt, die Festung St. George zerstört, und eine Landung in der Krimm, bey Jenikale gemacht, und die Stadt eingenommen, aber wieder verlassen. So lauten wenigstens die Nachrichten von mehrern Orten her, und so soll auch ein Chan mit 30,000 Mann gegen Astrachan zu marschirt seyn. Die Erfolge werden zeigen, was alle diese Unternehmungen ausgerichtet haben.

Es ist indessen klar, daß die Macht der türkischen Flotte durch die in Norden gemachte Schwedische Diversion das Gewicht und die Stärke zu agiren erlangt hat, die sie in dieser Campagne zeigt. Selim hat daher, nach einiger Zögerung, auch sich entschlossen, den Allianz-Tractat mit Schweden zu erneuern, ihn unterzeichnet, und eine Subsidie von 3 Millionen Löwenthaler dem Könige von Schweden für dieses Jahr stipulirt. Dieser neue Allianz-Tractat wurde am 4ten Julius zu Constantinopel unterzeichnet. Selim hat auch um die nämliche Zeit verschiedene Veränderungen in den Staats-Aemtern gemacht, und mehrere Personen ihrer Würden entsetzt, und andere an deren Stelle ernannt. Er nimmt sich übrigens, nach dem Beyspiele der vorigen Sultane, sehr der Policey an, geht unbekannt durch die Stadt, und straft, nach türkischer

Sitte

Sitte diejenigen, die zu klein Brodt backen, oder sonst durch Vergehungen sich strafbar machen. Man hat auch über die Entlassung des Rußischen Ministers aus dem Gefängnisse der 7 Thürme im Divan berathschlagt. Selim selbst soll sehr dazu geneigt gewesen seyn. Man verbreitete auch schon die Nachricht, daß Herr von Bulgakow wirklich freygelassen, und auf einem Schiffe nach einer Insel im Archipelagus gebracht worden sey. Nachher widerrief man die Nachricht. Bald darauf erklärte man sie wieder für gegründet. Wahrscheinlich wird es nicht lange mehr dauern, daß Herr von Bulgakow seine Freyheit erhält, wenn er sie gegenwärtig nicht schon hat, da sich einige mit der Pforte in Freundschaft stehende Mächte dafür viele Mühe geben. Und wir können auch auf eine zuverläßige Weise, nach sehr authentischen Nachrichten, versichern, daß von mehrern Gesandten zu Constantinopel unabläßig an dem Friedenswerke gearbeitet werde, obgleich die Pforte noch immer in einem hohen Tone spricht, und es ungewiß ist, ob nicht ein künftiger Feldzug noch statt haben wird, wenn nicht entscheidende Begebenheiten vorfallen.

Die bis zum Schlusse dieses Stücks noch eintreffenden Nachrichten werden unten, in dem **allgemeinen Berichte**, folgen.

XII.

Nordischer Krieg.

Im Nordischen Kriege ist es hitziger zugegangen, als im Südlichen. Der König von Schweden hat der Macht und der Tapferkeit der Russen den Sieg nicht abgewinnen können. Man berechnete, in öffentlichen Blättern, die Zahl der Rußischen Truppen in Finnland, auf 60,000 Mann. Der König von Schweden hat, nach ziemlich zuverläßigen Berechnungen, etwann höchstens 40,000 Mann. Seine Hauptkriegsflotte besteht in allen aus 22 Linienschiffen, ohne die Fregatten: die Rußische aus 33 Linienschiffen, ohne diejenigen, die unter Admiral Kruse zu

zu der Galeerenflotte giengen. Die Rußische Galeeren-Flotte bestand am 24sten August nach Schwedischen Berichten, aus 110 Schiffen; die Schwedische aus 44. Alle diese gegenseitige Kriegsmacht, zu Wasser, und Lande, hat sich mit Muth und Tapferkeit geschlagen.

Von der, bereits im vorigen Stücke beschriebenen, Seeschlacht am 26sten Julius zwischen den beyderseitigen Hauptflotten sind noch einige weitere Umstände bekannt geworden. **Nach dem Rußischen Berichte** grif zwar die Schwedische Flotte die Rußische, 5 teutsche Meilen nordwestlich von der Insel Oeland, an, verrieth aber anfänglich keine große Lust zum Treffen. Die Kanonade gieng erst um 1 Uhr Nachmittags an. Sie ward von beyden Seiten mit gleicher Hartnäckigkeit bis 8 Uhr Abends fortgesetzt. 2 Schwedische Schiffe mußten, wegen Beschädigung, die Linie verlassen. Die Rußischen Schiffe sind, ausser einigen Beschädigungen eines Schiffes, bey dem Löschen eines darauf entstandenen Brandes, in guten Stande geblieben. Ein Capitain, 1 Lieutenant und 27 Gemeine sind getödtet, 181 Mann in allen verwundet worden. Am 29sten Julius wurden die Russen gewahr, daß sich die Schwedische Flotte, in der Dunkelheit der Nacht, in Unordnung nach Westen zurückgezogen, und ihnen den Kampfsplatz überlassen hatte. Die Russen formirten sich in eine Linie, und verfolgten die Schweden. Diesen gelang es, in den Hafen zu Carlskrona einzulaufen. Die Rußische Flotte vereinigte sich nun mit der indessen aus Kopenhagen gekommenen Escadre, blieb dann eine Meile vor Carlskrona liegen, und kehrte dann nach Dageroort zurück, um sich mit den zur Fortsetzung der Fahrt nöthigen Bedürfnissen zu versehen. — **Nach dem Schwedischen Berichte**, hatte der Contre-Admiral Liljehorn 16 Signale erhalten, die er nicht befolgte, und bey deren Befolgung 5 Rußische Linienschiffe hätten genommen werden können. Die Rußische Flotte bestand aus 22 Linienschiffen, und 6 Fregatten, von der Schwedischen Flotte aber konnten, wegen der Nichtbefolgung der Signale, nur 12 Linienschiffe und 4 Fregatten gebraucht

werden.

werden. Das Schwedische Admirals-Schif paßirte mit seinen beyden Sekundanten 7 Rußische Schiffe, und beschädigte das Schif des Admirals Spiridow ansehnlich, so daß es sich retiriren mußte. Die Schweden haben nur wenige Todte gehabt, worunter sich ein Capitain befand. „

Nach neuern Berichten ist der Admiral Liljehorn, in dem über ihn gehaltnen Kriegsgerichte zum Tode verurtheilt worden. Man glaubte aber, der König werde das Urtheil mildern. Die Schwedische Flotte litte zu Carlskrona sehr an Krankheiten; täglich starben 20 Mann und mehrere, und ob gleich viele junge Mannschaft die Stelle der abgegangenen ersetzte, so war die Flotte doch nicht im Stande, auszulaufen. Endlich kam sie dahin, daß sie am 10ten September wieder in die See gehen wollte.

Unterdessen fielen zwischen den gegenseitigen Landtruppen bey Werelä am 8ten August, und bey Anjala am 14ten, lebhafte aber unentscheidende Gefechte vor. Eben so grif die Schwedische Galeeren-Escadre am 13ten August die bey Kurit und Stora-Svärtan liegende Rußische an, mußte sich aber nach einer fünfstündigen Kanonade, auf ihre vorige Station zurück ziehn.

Der König von Schweden suchte nach dem üblen Rückzuge des Generals Kaulbars, wovon im vorigen Stücke bereits Nachricht gegeben worden (S. 962), und weshalb der General Kaulbars, in einem Kriegsgerichte, zum Tode verurtheilt worden, sich noch auf seinem Hauptposten bey Högfors zu erhalten. Sein Hauptquartier war zu Kymenegard. Er erwartete die Verstärkungen aus Schweden, die ihm nöthig waren, um etwas unternehmen zu können, und die auch nach und nach in vielen Transporten ankamen. Indessen legten die Russen zwischen Högfors und Summa, an einem sehr vortheilhaften Orte, Redouten an. Ihre Galeeren-Flotte unter dem Prinzen von Nassau lag eine halbe Meile von der Schwedischen entfernt, welche der Armee den Flügel von der Seeküste her deckte.

So waren die Umstände bey Friedrichshamn bis zum 24sten August. An diesem Tage grif die große Rußische

Galeeren-Flotte, unter den Befehlen des Prinzen von Nassau, Vice-Admirals Kruse, und Ritters Litta, die Schwedische Galeeren-Flotte, die der Admiral Graf Ehrenschwärd commandirte, zwischen den Inseln Kuzal-Mulim, Kotka, und Musale, an, und nach einem 10 Stunden dauernden Gefechte wurden die Russen Sieger, und trieben die Schweden von da weg. Das Admiralsfahrzeug, und noch 4 grosse Fahrzeuge, ein Kutter und über 1000 Mann Gefangne, sind, nach den Rußischen Berichten, ihnen in die Hände gefallen; die übrigen Schiffe der Schwedischen Flotte ergriffen, nach Verbrennung ihrer Transportfahrzeuge, die Flucht nach der Mündung des Flusses Kymene. Der Standort der Schweden ward von der Rußischen Galeeren-Flotte eingenommen, deren Haupt-Verlust in dieser Schlacht in 2 in die Luft gesprengten Galeeren bestand.„ Wenn es auf der einen Seite wahr ist, daß die Rußen eine überwältigende Uebermacht in diesem Treffen gegen die Schweden gehabt haben; so ist es auch auf der andern Seite wahr, daß die Inseln, welche die Schwedische Flotte deckten, ihre feste Position, und die versammelten und zusammen geketteten Schiffe, welche die Päße sperrten, mit der Tapferkeit und dem aushaltenden Muthe der Schwedischen Truppen den Rußen den Sieg so schwer machen, daß nur die heroische Tapferkeit derselben, und ihr unermüdetes Fechten und Dringen im Stande war, diesen Sieg zu gewinnen. Man erwartet noch den umständlichen Bericht von Rußischer Seite. Der König von Schweden aber hat in einem Schreiben an die Regierung zu Stockholm, von dieser Seeschlacht selbst einen umständlichen Bericht bekannt machen lassen. Nach diesem Schreiben wurde dieser lange und tapfre Streit unter den eignen Augen des Königs gehalten, bey Schwenksund und Kotkasami: die Bataille gieng (am 24sten August) um 10 Uhr des Morgens an, und dauerte, unter einem beständigen Feuer bis halb 9 Uhr des Abends. Die Schwedische Flotte behauptete bis um 7 Uhr des Abends den Sieg, so, daß das Rußische Geschwader, welches den Schweden, von Aspo her, in den Rücken gekommen war, und aus 28 Segeln bestand, geschlagen war; 3 Fahrzeuge

genom-

genommen waren, und 20 die Flagge gestrichen hatten: Aber um diese Zeit hatte das westliche Rußische Geschwader die Versenkungen, welche der Schwedische Admiral des Nachts vorher hatte machen lassen, wegzuschaffen vermocht. Indem die Schweden dieses noch verhindern wollten, stieß eine Galeere auf den Grund, und die andre wurde so übel zugerichtet, daß sie nicht ferner manövriren konnte. Da wurde sogleich Befehl zur Retirade gegeben, welche in bestmöglicher Ordnung geschahe. Die Schwedische Flotte nahm ihre Retraite unter die Festung Swartholm. Zwey große Rußische Galeeren sind in den Grund gebort, eine in die Luft gesprengt, und 2 Schebecken und 20 andre Kriegsfahrzeuge übel zugerichtet worden. Die Schweden verloren 3 Galeeren, eine Fregatte, und noch ein Kriegsfahrzeug. Das übrige Schwedische Geschwader, welches bey Swartholm sich unter die Festung legte, ist wenig beschädigt worden, und hat wenig Leute vermißt. Nach diesem Schreiben hätten die Russen doppelt mehr gelitten, indem sie das ganze Geschwader von Schebecken und Bombardier-Gallioten zugesetzt, welches ausser Stand gesetzt seyn dürfte, in langer Zeit in See zu erscheinen. Zuletzt rühmt der König noch in diesem Schreiben die Einsichten und Tapferkeit der Officiere, und den Muth, und das Ausharren der Soldaten und Matrosen. Er begab sich, gleich nach dieser Schlacht nach Lovisa und Sweaburg, um die Anstalten zum möglichst baldigen Auslaufen der Galeeren-Flotte zu beschleunigen.

Nach andern, Schwedischen, Berichten, haben die Schweden in diesem Treffen bey Swenksund und Kotkasami zusammen 850 Mann und 30 Officiere verloren, welcher Verlust doch dem Rußischen bey weitem nicht gleich käme. — Wir werden nicht ermangeln, auch den ausführlichen Rußischen Bericht, so bald wir im Stande sind, mitzutheilen. — Indessen haben die Folgen bald gezeigt, wie gut die Russen ihren Sieg zu benutzen wußten. Da die Stellung der Schwedischen Armee bey Högfors von der Seeseite her nun ohne Bedeckung war, so unternahmen die Russen bald einen starken Angrif darauf. Sie griffen zu Wasser mit 18 Galeeren, und zu Lande mit der Armee

die

die bey Högfors stehenden Schweden an, und nöthigten sie, das Rußische Finnland zu verlassen, und sich bis nach Abborfors zurück zu ziehn. Dieß geschahe am 1sten September, und die Action dauerte 8 Stunden. Am 2ten September thaten die Russen bey Broby einen abermaligen Angrif, und die Retraite der Schweden geschahe auf einem sehr beschwerlichen und steilen Wege, doch in aller guten Ordnung und mit Unerschrockenheit. Die nähern Umstände davon sind noch nicht bekannt, ausser daß die Russen 2 Galeeren dabey verloren, und die Schwedischen Truppen vielen Muth bewiesen haben. Der König ertheilte dem Generale von Platen, der bey dieser Affaire commandirte, das Großkreuz des Schwerdtordens, und mehrern verdienten und tapfern Officieren Ordenszeichen; Er selbst aber ließ immerfort zu Helsingfors, Borgo und Lovisa alle mögliche Anstalten beschleunigen, um die Galeeren-Escadre mit Schiffen zu vermehren, und in Stand zum Aussegeln zu setzen.

Indem nach erwähnter Weise, die königliche Schwedische Armee, durch die See-Bataille am 24sten August, und den doppelten Angrif zu Wasser und zu Lande am 1sten September, genöthiget wurde, das Rußische Finnland zu verlassen, und sich in das Schwedische Gebiet zurück zu ziehn, drang der brave und geschickte General Stedingk, aus Savolax ins Rußische Gebiet ein, und rückte auf Nyslott an. Bey einem Angriffe auf diesem Vorrücken eroberte er 2 metallene Kanonen, und machte 32 Gefangne. Aber wahrscheinlich werden ihn die Vorfälle bey der königlichen Hauptarmee bald genöthiget haben, wieder zurück zu gehen. Und ganz gewiß werden wir noch mehrere Nachrichten von dem Nordischen Kriege vor dem Schlusse dieses Stücks erhalten, und unten in dem allgemeinen Berichte geben können.

Wahrheit und Treue der Geschichte erfodert, hier noch die unermüdliche Thätigkeit, den Muth und die persönliche Tapferkeit Gustavs des dritten anzuführen. Vor den unglücklichen Vorfällen besuchte er täglich die Batterien bey Högfors, auch öfters die Galeeren-Escadre, und

machte

machte Anstalten zu der nun vorjezt vereitelten Belagerung von Friedrichshamn. Nach der Seeschlacht erlaubte er sich keine Nachtruhe, gieng nach Lovisa, am 28sten August nach Helsingfors, von da, ganz incognito, in einem kleinen Boote nach Porkala und Hangö, den 30sten gieng er, nur vom Generale von Taube begleitet, nach der Gränze. — Noch vor jenen Actionen ersuchte eine Deputation von Officieren den König, den neuerrichteten Schwerdtorden selbst anzulegen. Der König antwortete: Er habe denselben noch nicht verdient. Hierauf wurde ihm der Orden von den Officieren selbst feyerlichst umgehängt, welche ihn zugleich dringend baten, sich doch nicht in Zukunft so sehr mehr allen Gefahren, wie bisher, blos zu stellen, da von der Erhaltung seines Lebens so viel abhänge.

Die Schweden wollen noch behaupten, daß die Rußische Macht in dem Seetreffen dreymal größer, als die ihrige gewesen, und daß die Russen sich auch noch, ausser den Kanonen, der Mörser, Granaten und glühender Kugeln, in der Schlacht bedient haben, und daß sie doch sehr viel Volk verloren hätten, wie ein gefangner Rußischer Capitain versichert habe, von dessen 200 Mann starker Besatzung nur die mit ihm gefangnen 20 Mann allein übrig geblieben wären. Von beyden Seiten sind in dem Treffen viele einzelne Heldenthaten geschehen.

XIII.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Spanien.

Die öffentlichen Blätter haben gegen Ende des gegenwärtigen Monats eine **Krönungsfeyer** Königs Cars IV. in Madrid angesetzt und verkündigt. Diese Feyerlichkeit hat aber, wie wir im voraus sagen können, nicht statt gehabt. Denn die Könige von Spanien werden seit langen Zeiten nicht mehr **gekrönt**. sondern nur **gehuldigt**. Zu dieser Huldigung sind nun allerdings bisher

her im Reiche und in der Residenz allerley Vorbereitungen getroffen worden. Die Stände, der Adel, die Geistlichkeit und die Städte haben Deputirte nach Madrid egschickt, das dadurch auf eine kurze Zeit auch der Sitz einer National-Versammlung geworden ist. Die Erblichkeit der Spanischen Königswürde hebt freylich eine Wahlcapitulation auf. Indessen besitzen mehrere Provinzen noch große Vorrechte, deren Erhaltung und Beschützung ein neuer König beschwören muß. Andre Provinzen besitzen und behaupten alte Privilegien, die aber theils aufgehoben, theils nicht ausgeübt worden sind. Verschiedenen öffentlichen Nachrichten zufolge erinnern sich gegenwärtig verschiedene Landschaften dieser ihrer ehemaligen Rechte und Freyheiten, und Catalonien und Arragonien unter andern suchen die Herstellung ihrer alten Provinzial-Versammlungen, oder die Cortes wieder zu bewürken. Die Deputirten haben mit dem Staatsminister, Grafen von Florida Blanca, häufige Conferenzen gehalten, in denen über diese und andre, die Huldigung betreffende, Gegenstände unterhandelt ist, so daß hoffentlich die innere Ruhe von Spanien durch das benachbarte Beyspiel nicht wird gestöhrt werden. Indessen sind 3 Regimenter zur Verstärkung der Besatzung von Barcellona dahin abgeschickt worden, und auch Truppen nach Navarra und Arragonien marschirt, welche Vorsicht desto nöthiger war, da viele französische Flüchtlinge und Vagabunden aus Frankreich in jenen Gegenden angekommen waren.

Verschiedene Irrungen mit fremden Mächten, die noch unter dem vorigen Könige entstanden, haben auch unter der jetzigen Regierung noch nicht beygelegt werden können. Es ist bekannt, daß während des americanischen Krieges, verschiedene Dänische, Schwedische und besonders Holländische Schiffe von den Spaniern aufgebracht wurden. Die Reclamationen derselben waren vergebens. Indeß ist schon länger um Vergütung des Schadens negociirt worden, aber bis jetzt auch noch ohne gänzliche Uebereinkunft.

Zu diesen Irrungen ist noch eine erheblichere Streitigkeit mit England gekommen. Die Britten eröfneten

vor

Digitized by Google

vor einigen Jahren einen neuen Weg lucrativer Industrie und Schiffahrt, einen Wallfischfang in dem Meere am südlichen America. Schon im Jahre 1785 beschäftigte er 18, und das zweyte Jahr darauf 38 Schiffe, deren Commerz auf 107,000 Pfund Sterl. (642,000 Rthlr.) geschätzt wurde. Diese Einträglichkeit und Größe der Fischerey, die nicht weit von den spanisch-americanischen Küsten getrieben wird, erregte die Aufmerksamkeit und Eifersucht der Spanier. Einige Kriegsschiffe derselben stöhrten dieses Jahr die Engländer in ihrem Fleiße, so daß die mehrsten Schiffe derselben ohne Ladung zurückkehren mußten. Der Londoner Hof hat sich über diese Sperrung und Streitigmachung der Gewässer an den Hof zu Madrid gewandt, von dessen freundschaftlichen Verhältnissen gegen Britannien sich indeß hoffentlich eine gütliche Beylegung dieser Seegebiets-Streitigkeit erwarten läßt.

In den spanisch-americanischen Provinzen selbst aber, und zwar an vielen Orten, in Guatimala, Pensacola, Florida und mehrern andern Gegenden, sind die kaum etwas gestillten Unruhen von neuen ausgebrochen, von deren Umständen man freylich in Europa nicht viel zuverläßiges erfahren kann.

Bey der Trauer so vieler Todesfälle am spanischen Hofe im vorigen Jahre, hat der jetzige König das Vergnügen gehabt, seine Nachkommenschaft, am 6ten Julius, durch eine Prinzeßin vermehrt zu sehen, die die Namen Maria Isabella erhalten hat.

Die Spanische Flotte im Mittelländischen Meere, unter Commando des Hrn. von Texada, ist, nachdem sie den Hafen von Neapel verlassen hat, am 6ten Julius zu Livorno vor Anker gekommen, woselbst sie auch von dem Großherzoge von Toscana ist in Augenschein genommen worden. Am 12ten August hat sie von da ihre Rückfahrt, wie man glaubt, nach einem Spanischen Hafen unternommen, ohne im Archipel oder sonst besondre Absichten ausgeführt zu haben.

Da man die immer noch fort herrschende Theurung in mehrern Provinzen dem Wuchergeiste, und der Zurückhaltung von Korn zuschreibt; so ist nun eine Königliche

Ver-

Verordnung von 9 Artikeln, unterm 22sten Julius herausgekommen, in welcher die Mißbräuche und Unordnungen im Kornhandel ernstlich verboten, und Einrichtungen zu bessern Kornpreisen, mit Androhungen von bestimmten Strafen, gemacht worden.

Für die sogenannte Philippinische Handels-Compagnie, deren zu seiner Zeit umständlich im Journale erwähnt worden, ist ein neues Reglement am 15ten August erschienen, dessen 29ster und 30ster Artikel den Hafen zu Manilla zu einem Freyhafen für alle Nationen, jedoch nur in Absicht Asiatischer Waaren erklärt. Diese Freyheit soll am 1sten September 1790 angehen, und vorerst 3 Jahre dauern.

Italien.

Schatzgräberey ist in unsern Tagen eine fruchtlose Kunst. Selbst wenn sie auf Befehl des Pabstes unternommen wird, lohnt sie nicht mehr. Dieses beweiset in Rom der Jesuiten-Schatz, dessen im vorigen Stücke S. 966 gedacht worden. Man gräbt und gräbt nach demselben — und findet statt dessen Schutt und alte Steine, die dermalen neuen Stoff zu antiquarischen Grübeleyen und Untersuchungen geben. Sonach läßt Pius, anstatt Geld auszugraben, Geld vergraben.

Die politischen Revolutionen, die das gegenwärtige Jahr so sehr auszeichnen, verursachen auch dem päbstlichen Stuhle neue Einschränkungen und Finanz-Reductionen. Man fängt an, die Geistlichkeit mehr als Bürger des Staats zu betrachten, und sie in Rücksicht ihrer Reichthümer und Abgaben mehr den andern Ständen gleich zu machen. So in Polen und noch mehr in Frankreich, wo die Annaten dem Römischen Hofe von der National-Versammlung gänzlich abgesprochen, und dadurch ein höchst beträchtlicher Abbruch der Römischen Schatzkammer gemacht worden ist.

Die so lange behauptete Autorität des Lehnrechts über Neapel ist nun auch so gut wie verlohren. Der Zelter ist bekanntlich auch dieses Jahr ausgeblieben, Zwar hat der

der Neapolitanische Hof die gewöhnliche Summe von 7000 Ducaten als ein Allmosen für die Apostel St. Peter und Paul wieder darbieten lassen; allein sie ist abermals unter diesem Titel verweigert und in eine Bank deponirt worden. Die Unterhandlungen über die Herstellung der vormaligen Lehnsceremonie haben freylich noch nicht ganz aufgehört, und werdens noch lange wohl nicht. Der Pabst ist noch vor kurzem mit dem Spanischen Minister, Ritter von Alzaras, deshalb in Conferenz gewesen, und hat demselben ein Schreiben an den König von Neapel zustellen lassen. Allein der Bruder dieses Monarchen, der König von Spanien, dessen Vermittlung der Pabst wünscht, dürfte hier schwerlich, bey der Collision des Interesse, nachdrückliche Verwendungen treffen, zumal da selbst sein väterlicher Vorfahr in der Regierung, keine Schritte in dieser Sache thun ließ.

Diesem verstorbenen frommen Regenten hat der Pabst am 14ten August die feyerlichsten Exequien halten laßen. Freylich verdiente kein Regent mehr die Dankbarkeit und Verehrung des päbstlichen Stuhls als Carl der Dritte. Es wurde, wie gewöhnlich, eine Trauerrede auf ihn gehalten; der Lobsprüche und Verdienste desselben aber waren zu viele, als daß sie alle konnten abgelesen werden; die Rede wurde deshalb gedruckt vertheilt.

Einige Tage vor dieser Trauer-Solennität, am 2ten August, hielt der Pabst ein geheimes Consistorium, worinn er außer verschiedenen Bischöfen, den Auditor der römischen Rota, Monsign. Flangini zum Cardinal von Venedig, den Canonicus Sardi zum Erzbischof von Lucca ernannte, und ausserdem den in dem letzten Consistorium erwählten Cardinälen ihre Titel und Congregationen ertheilte.

Die Unzufriedenheit und Klagen der Einwohner im Kirchenstaate über die Regierung, oder vielmehr über die Bedrückungen der Staatsbeamten sind bekanntlich eben nicht neu und ungewöhnlich. Indeß stieg das Mißvergnügen über verschiedene harte Einrichtungen in der Stadt und dem Bißthum Velletri vor kurzem so sehr, daß man sich genöthigt fand, den Bischof der Provinz selbst, den Car-

Cardinal Albani nach Rom zu schicken, um die Abstellung der Beschwerden zu bewürken. Falls dieß nicht erfolgte, drohte man, sich dem Neapolitanischen Hofe zu unterwerfen. Eine andere Unruhe ist in Rom selbst gewesen. Der Kornmangel, und die Theurung des Brodtes brachte einen Theil des Volks dergestalt auf, daß es mit Ungestüm den Prefettio del Annona angieng, den Preis des Brodtes und des Oels zu vermindern. Er versprach, dem Pabste darüber Vorschläge zu thun, die derselbe auch gleich genehmigte. Das Volk war aber noch nicht zufrieden, und machte noch viele Foderungen, und drohte offenbar, Cocarden anzustecken, und dem Beyspiele der Pariser zu folgen. Zugleich erhielt der Pabst die Nachricht von Avignon, daß man daselbst die französische Cocarde angenommen, und vorläufig dem dasigen Vice-Legaten 12 Artikel überreicht habe, deren Unterschrift und Bewilligung man verlange, und dabey Hülfe wegen des Getraidemangels fodre, und widrigenfalls drohe, dem Pabste den Gehorsam aufzusagen, und sich mit Frankreich zu verbinden.

Der König von Sardinien hat müssen einen Cordon an seinen Grenzen gegen Frankreich zu ziehen, um sein Land gegen die französischen herüberschwärmenden Freyheitsverwüster zu beschützen.

Der würdige und verdienstvolle Minister zu Neapel, Ritter Acton, der bisher das Kriegs- und Seewesen mit vielem Ruhme dirigirte, ist nunmehr auch an die Stelle des verstorbenen Marquis von Caraccioli zum Chef des Departements der auswärtigen Angelegenheiten ernannt, und dem Marquis de Marco die Direction der inländischen Geschäfte übertragen worden.

Zu Genua legte im Anfange des Julius, nach verflossenem Biennium, der bisherige Doge, Rafael de Ferrari *) seine Würde nieder. Wie gewöhnlich, wählte darauf der große Rath 15 Personen, die der kleine Rath alsdenn auf 6 reducirte. Aus diesen wurde Alerame Pallavicino, ein Nobile aus den ersten 28 Familien, dessen Anverwandter, Carl Pallavicino, vor zwey Jahren die Serenißima besaß, zum Doge erwählt.

Die

*) S. Jahrg. 1787, S. 723. und 734.

Die Venetianische Escadre, unter dem Vice-Admirale Conduimer, welche gegen die Tuneser kreuzt, hat neuerlichst eine Tunesische Schebecke, nach einem harten Gefechte erobert, und beunruhigte die Küsten dieses Staats mit gutem Erfolge. Die neuesten Berichte aber enthalten, daß ein Friedens-Tractat zwischen Venedig und Tunis endlich zu Stande gekommen, und zur Ratification nach Venedig geschickt sey. Das mittelländische Meer wird indessen noch immer von den Africanischen Corsaren beunruhigt, welche nun fast für keine Flagge mehr Achtung haben.

Teutschland.

Es ist schon in dem obigen VIII. Artikel angeführt worden, daß die französische Revolutions-Mode auch hier und da in Teutschland nachgeahmt worden. Hier müssen wir aber doch den Unterschied bemerken, daß die Teutschen bis jetzt weit artiger verfahren als die Pariser. Dasjenige teutsche Land, welches das Französische Revolutions-Original zuerst nachgeahmt hat, ist das Bißthum Lüttich gewesen. Auch hiervon haben wir schon in dem erwähnten Artikel umständliche Nachricht gegeben. Wir fügen nur noch bey, daß am 18ten August die Constitution von 1684, die wegen verschiedener Einrichtungen bisher die Ursache vieler Beschwerden war, aufgehoben, und alle Imposten der Stadt abgeschaft worden. Zugleich hat der neue Magistrat, der bis zum Julius des künftigen Jahrs die Regierung führen wird, die Truppen der Citadelle entwafnen lassen und erklärt, daß er künftig nicht eher unter dem Fürstbischofe ein Amt übernehmen werde, bis die neue Municipal-Constitution von den Ständen völlig regulirt und eingerichtet worden. Nach dem Beyspiele von Lüttich dürfte auch in der Reichsstadt Cölln eine Revolution erfolgen. Man ist in vielen Stücken unzufrieden mit der Stadt-Verfassung. Schon am 27sten August versammelten sich die 22 Zünfte, um Reformen zu treffen. Bis jetzt sind sie indeß noch nicht öffentlich unternommen worden; allein die Gährung dauert fort.

Für die Länder am Rhein überhaupt hat die Revolution in Frankreich sowohl durch ihr Beyspiel als ihre Würkungen mancherley Folgen. Ganze Haufen schlechten Gesindels, das aus den Gefängnißen befreyet worden, sind den teutschen Gränzen zugeeilt. Die Exceße auf Französischem Boden, haben ähnliche im Gebiete teutscher Fürsten nach sich gezogen. Man ist deshalb in den Rheingegenden genöthigt worden, die Gränzen durch Militair sichern zu laßen, und in den Städten die Patrouillen zu vermehren. Besonders aber machen die Besitzungen, welche verschiedene teutsche Fürsten mitten im französischen Gebiete selbst haben, Vorsicht und gute Anstalten nothwendig. So haben schon die Wiesenburgschen und Fürstl. Speyerschen Unterthanen im Elsaß sich geweigert, Abgaben zu entrichten, und zugleich mehrere Excesse begangen. Im Fall die Foderungen nicht bewilligt werden, droht man, sich dem Französischen Scepter zu unterwerfen. Sollte dieser Revolutionsgeist sich weiter ausbreiten, so könnten allerdings widrige Folgen und Collisionen davon zu besorgen seyn. Nach öffentlichen Blättern sollen auch schon thätige Vorkehrungen gegen jede Reichs-Verletzung im Werke seyn. Eine Armee Preussen, verbunden mit Heßischen, Maynzischen und andern Truppen dürfte sich, heißt es, am Rhein gegen die Französische Gränze versammlen. Die Reise des Preußischen Staats-Ministers und Gesandten bey der Reichsversammlung, des Grafen von **Görtz**, soll auf diese bewafnete Zusammentretung der Glieder des Fürstenbundes Beziehung haben. Der Graf von Görtz ist allerdings in den Wirtembergschen und Badenschen Residenzen, zu **Stuttgardt** und **Carlsruhe** gewesen, und hat sich von da mit dem Preußischen Legationsrath, Hrn. Labes, nach Zweybrücken begeben, woselbst auch der Prinz Maximilian von Zweybrücken eingetroffen ist. Indeß scheint, ausser den Unordnungen und Ausschweifungen der Unterthanen selbst, keine anderweitige Beeinträchtigung zu erwarten zu seyn, da Frankreich mit sich selbst zu sehr beschäftigt ist, als daß es an neue, immerhin kritische, Verwickelungen denken könnte. Was man von grossen Unruhen in Caßel ausgebreitet hat, ist in der Heßischen Zei-

nung selbst, indem sie die Rückkunft des Landgrafen, die am 9ten Sept. aus dem Wilhelmsbade erfolgte, meldet, widerrufen worden. Einige tausend Schreyer sollen den Wagen des Landgrafen umgeben, er aber 4 Kanonen vor das Schloß haben aufführen, und das Werkhaus mit 1 Bataillon, und 1 Kanone besetzen lassen. Einige Haufen Bauern sollen um Verminderung der Contributionen, und der Frohndienste, und verschiedene Gilden in Cassel um Bestätigung gewisser Privilegien angesucht haben. — Von andern Vorfällen in andern Orten sind in den Briefen und obigen Artikeln Nachrichten enthalten, die wir hier nicht wiederholen wollen.

In der gegenwärtigen Jahrszeit sind übrigens, wie mehrentheils gewöhnlich, Truppen-Uebungen in mehrern teutschen Provinzen angestellt worden. Am 12ten September haben die Sächsischen Truppen bey Rise ein Lager bezogen, das indeß nicht so zahlreich gewesen, wie in andern Jahren, da vier Regimenter in ihren Standquartieren zurückgeblieben sind. Das Hannöversche Regiment Artillerie hat im Anfange dieses Monats bey Wülfel die Probe mit neuem Geschütz gemacht, das zu Hannover gegossen worden. Auch zu Maynz rückte das dasige Artillerie-Corps in ein Lustlager aus, und hielt vom 1sten bis zum 14ten dieses Monats seine Uebungen, und bey Cassel sollen am Ende dieses Monats die Heßischen Truppen, 15,000 Mann stark, ein Lager, um militairische Manövres anzustellen, beziehen.

In keinem teutschen Staate war seit mehrern Jahren das Militair so sehr in Verfall gekommen, als in Pfalz-Bayern, und nirgends geschieht jetzt so viel zur Wiederaufnahme und Verbesserung desselben, als eben da. Der General von Thompson hat fortdauernd den größten Antheil an diesen Reformen. Unter mehrern militairischen Verordnungen, die bisher erschienen, bestimmt unter andern eine derselben, daß die Officiers, die Exceße begehen, oder solche vorsetzlich verbergen, sollen caßirt, und die Gemeinen, welche den Unterthanen etwas entwenden, aufgehangen werden. Durch ein andres Edict vom 12ten August, hat der Churfürst dem Hofkriegsrath zu Mannheim

heim darüber seinen Beyfall zu erkennen gegeben, daß derselbe bey der neulichen Ueberschwemmung und dem entstandenen Brodtmangel die Bürgerschaft mit 10,000 Centner Mehl unterstützt hat. Noch eine andre Verordnung vom 8ten August, macht bekannt, daß die Regierung zur Sicherung des Landes bey den gegenwärtigen Unruhen in Frankreich, und zur Verhütung der Ausfuhr und Theuerung, das Leiningsche Chevauxlegers Regiment jenseits des Rheins verlegt, und das Leibregiment der Churfürstin zur Besetzung dessen Standquartiere beordert habe. Verschiedenen Nachrichten zufolge, wird der Churfürst sich auf einige Zeit wieder von München nach Mannheim begeben. Zur römischen Königswahl werden die Vorbereitungen vielfältig fortgesetzt, und die Artikel der neuen Wahl-Capitulation bearbeitet.

Preussen

ist fortdauernd ein ruhiger Zuschauer der fremden Unruhen, nimt wenigstens keinen öffentlich sichtbaren Antheil an allen den grossen Welthändeln, die unsre Zeit ewig denkwürdig machen, und liefert deshalb keine grosse, geräuschvolle Merkwürdigkeiten. Nach des vortreflichen Einrichtung, die dem Preußischen Staate so ausgezeichnet eigen ist, sind bisher die Truppen im Frieden zum Kriege geübt worden. Am Ende des vorigen Monats geschah dieses in Gegenwart des Königs und des Kronprinzen, in Schlesien. Die Anzahl der vornehmen Fremden, die sich bey dieser Gelegenheit in Breslau eingefunden, war ungewöhnlich zahlreich. Ausser dem Fürsten Carl Biron von Curland, dem Erbprinzen von Schönaich-Carolath, und dem Fürsten von Cöthen, waren besonders viele polnische Grosse anwesend, auch der preußische Gesandte zu Warschau, der Graf von Lucchesini, und der Fürst Radzivil, Woywode von Willna. Bekanntlich wurde dieser Magnat im Anfange dieses Jahrs mit dem Schwarzen Adler-Orden beehrt. Oeffentlichen Nachrichten zufolge soll mit eine Absicht seiner Reise nach Schlesien eine Anleihe von einer Million Thaler zur Tilgung der Schulden, die auf seinen Gütern

Güthern haften, gewesen seyn, welche Summe ihm auch der König bewilligt haben soll, wodurch nun Preussen der einzige Gläubiger der Fürstlich-Radzivillschen Güter wird. Und seit uralten Zeiten hat Preussen eine Erbverbrüderung mit den Fürsten von Radzivill, und der Fürst Woywode von Willna ist ohne Erben.

Nach verschiedenen Gnadenbezeugungen und Austheilung von 8 Orden pour le merite, trat der König am Ende des v. M. seine Rückreise an, und kam am 1sten September wieder zu Charlottenburg an. Drey Tage darauf nahmen die zur Uebung der Berlinschen Garnison bestimmten Belagerungs-Arbeiten wieder ihren Anfang. Die Direction darüber hatte, wie gewöhnlich, der berühmte Herr von Tempelhof. Es wurden Attaquen gemacht, Laufgraben eröfnet, Anfälle gethan, die Contreminen gesprengt, Breschbatterien angelegt, und endlich am 14ten die Festung gestürmt; — eine Uebung in der Belagerungskunst, wie man sie im Frieden in keinem Staate sieht. Die letzten militairischen Uebungen dieses Jahrs sind nun noch die Herbst-Manoeuvres bey Potsdam, zu welchen, ausser dem Herzoge von Braunschweig und dem Fürsten von Anhalt-Dessau, auch der Prinz Heinrich erwartet wird. Inzwischen wird am 25sten dieses Monats die Feyer des königlichen Geburtstages statt haben, und der Monarch sich auf einige Tage nach Rheinsberg mit dem Prinzen Heinrich begeben; — und Onkel und König, Neveu wollen sich da freundschaftlich besprechen.

In den auswärtigen Angelegenheiten herrscht jetzt eine öffentliche Stille, bey welcher aber mehrere Sachen betrieben werden, wie die Gesandschaften des Herrn von Schlieffen nach London, und des Grafen von Görtz nach Zweybrücken zu erkennen geben, von welcher letztern Mission die Zeit nähere Aufklärung geben wird. Noch ist es merkwürdig, daß die Truppen an der Weichsel, die bis zum 1sten dießjährigen November auf den Feld-Etat gesetzt worden, noch ferner bis zum 1sten May künftigen Jahrs so zu stehn beordert sind.

Noch folgt unten ein Brief aus Berlin.

Polen.

Schon in dem obigen Artikel des Polnischen Reichstags haben wir den Anfang des Staatsverhörs über den Fürsten Adam **Poninski** erwähnt. Die Merkwürdigkeit dieses National-Processes verdient, daß wir hier noch die eigentliche Einrichtung und Ordination desselben anführen. Schon unterm 8ten Junius wurde von den Ständen beschlossen, dem Fürsten vor das Reichstagsgericht fodern zu lassen. Das deßfalsige Decret lautet im wesentlichen also: "Da der Fürst, Adam Lodzia Poninski, sich vieler Verbrechen gegen den Staat (die zum Theil namentlich angeführt — und bekannt sind) schuldig gemacht hat, und die Gesetze verlangen, daß Beschwerden solcher Art von dem Reichstage gerichtet werden, so wollen Wir, daß, ohne indeß die Reichstags-Sitzungen zu unterbrechen, diese Gerichtshaltung unverzüglich ihren Anfang nehme, deshalb wir sofort die Richter ernennen u. s. w.,, Dieser Richter sind aus dem Senat, nach Abtheilung der Provinzen, Klein-Polen, Groß-Polen und Litthauen, zusammen 6, aus dem Ministerium 4, und aus der Ritterschaft 24, in allem also 34. Nachdem diese Richter ernannt waren, wurde am 24sten August die Ordination des Gerichts festgesetzt. Das deßfalsige Reglement besteht aus 11 Artikeln, und enthält unter andern, daß die Deductionen, Decrete u. s. w. durch den Druck sollen bekannt gemacht, die Sitzungen in dem Senatoren-Saale, im königlichen Schlosse, Mittwochs und Sonnabends und Montags; wann die Reichstags-Seßion geendigt ist, gehalten werden, und wenigstens 28 von den Richtern immer in Warschau gegenwärtig seyn. Am 26sten August erfolgte darauf die Citation an den Fürsten. Der Eingang dazu lautet also: "Wir Stanislaus Augustus befehlen Ihnen, dem vielmögenden Adam Lodzia, Fürsten Poninski, Kron-Groß-Schatzmeister, daß Sie vor Uns und dem Reichstags-Gericht in dreyen Tagen von dem Dato dieser Citation an, persönlich erscheinen, und zwar auf Anhalten der Reichs-Fiscäle, als der in Kraft der Gesetze agirenden Kläger, und auf Anhalten ihres Delators, des Wohlg. Albrecht

Turski; Unseres Kammerherrn; welche nämlich, zufolge der Gesetze und der Manifeste, die gegen Sie sind gemacht worden, Sie hiermit um folgender Ursachen willen citiren.« Diese Ursachen und Beschuldigungen folgen alsdenn ausführlich, und sind im Journal schon anderweitig angeführt. An dem bestimmten Tage, den 29sten August, wurde demnach die erste Sitzung des Reichstagsgerichts, wie schon zu seiner Zeit gemeldet worden, eröfnet. Der Fürst erschien mit dem weissen Adler-Orden, aber ohne Degen. Die dritte Sitzung am 5ten Septemb. wurde, ohne Anwesenheit des Fürsten, gehalten, dem eine Unpäßlichkeit zugestoßen war. Die Richter beschäftigten die Angaben der Personen, die der Fürst zu seiner Vertheidigung mit hatte vorladen lassen. Es sind ihrer gegen 20. Unter andern befindet sich auch darunter der Fürst Radzivill und der Kron-Großfeldherr Branicki. Letzterer ist selbst mit zu einem Richter des angeklagten Fürsten erwählt worden. Man beschloß darauf, daß alle diese Personen sollten citirt werden, binnen 6 Wochen vor dem Gerichte zu erscheinen, den Großfeldherrn Branicki ausgenommen, wegen dessen noch nichts bestimmt ist.

Während dieses Reichstagsgerichts haben indessen die **Versammlungen der Stände** in der gewöhnlichen Ordnung ihren Fortgang gehabt. Die 150ste bis 152ste Seßionen vom 3ten bis 7ten September waren wegen verschiedener Vorträge und Beschlüsse besonders merkwürdig. Zuerst kamen die königlichen **Garden** vor. Einige Landboten schlugen eine Vermehrung derselben vor, und der König selbst trug auf eine Vermehrung ihres Gehalts an. Beydes wurde verweigert, und es kam zu den heftigsten Aeusserungen. Statt der Garde, stellten einige Landboten vor, könnten National-Truppen, den königlichen Thron umgeben. Der König beschwerte sich, mit Thränen im Auge, über die harten Schritte und Ausdrücke gegen ihn, und sagte: Da man ihm so vieles nehme, könne man ihm auch die Garden nehmen. Er wolle sich alles gefallen lassen, man könne machen, was man wolle. Der Theil der Billiggesinnten war indeß der größte. Man beschloß, daß dem Könige die Garden, nach der Einrich-

tung, die sie bisher gehabt, bleiben sollten; daß sie aber bey Erledigung des Throns völlig wie die andern Truppen gehalten, und der Kriegs-Commißion unterworfen seyn sollten. Der Vorschlag, daß der Gehalt der Chefs der Regimenter von 15000 auf 10000 Fl. möge herabgesetzt werden, blieb unbewilligt. Der Tag, an welchem sich die Stände zum 152sten mal versammelten, der 7te Sept. war gerade der Tag, an welchem der König vor 25 Jahren war erwählt worden. Die Landboten statteten ihre Glückwünsche ab, und trugen zugleich darauf an, daß an diesem feyerlichen Tage der Plan zu einer **neuen Regierungsform** möge beschlossen werden. Dieses wurde einmüthig bewilligt und zugleich festgesetzt, daß eine **besondre Deputation** den **neuen Regierungsplan** entwerfen solle. Der König ernannte darauf 11 Personen als Mitglieder dieser Deputation, 5 aus dem Senat und Ministerium, und 6 aus der Ritterschaft, unter denen sich auch der Landbote von Chelm, der Hr. von **Suchodolski**, befindet. Die Verhandlungen des Reichstags werden also ein neues Interesse erhalten, und wir werden nicht unterlassen, von den neuen Constitutionen künftig genaue Nachricht zu geben.

Rußland.

Wie sehr Rußland seine große Macht und Stärke in dem gegenwärtigen doppelten Kriege gegen die Pforte, und gegen Schweden zeigt, ist aus den Kriegsgeschichten umständlich zu ersehen. Es schlägt die Türken, und besiegt die Schweden. Es ist beyden Nationen übermächtig. Seine Armeen und seine Flotten schicken nichts als Siegs-Nachrichten, und Trophäen, an die Kaiserin. War je ein menschliches Wesen in der Welt, das so ununterbrochnes Glück verdiente, und so eine Ausnahme in dem zu Abwechslungen bestimmten menschlichen Geschlechte machen sollte, so war es Catharina!

Rußland zeigt sich jetzt in einer Größe und Stärke, die die allgemeinen Vermuthungen und Erwartungen weit übertrift. Mitten in einem kostbaren Kriege macht die

Kaiserin

Kaiserin Geschenke, und giebt Wohlthaten, die grossen Reichthum anzeigen. In Kronstadt, in Riga, werden auf Kaiserliche Kosten neue steinerne Häuser und Gebäude, statt der hölzernen, errichtet. Am Ufer des Boarflusses, 7 Meilen von Cherson, wird eine neue große Stadt angebaut. Sie soll den Namen Wittofsky führen, hat eine herrliche Lage, gesunde Luft, und einen für den Handel vortreflichen Hafen, so daß Cherson, wie man sagt, vielleicht künftig verlassen werden wird, wo die Luft, wegen des 7 Meilen grossen Morastes, ungesund ist.

Eine für das Commerz wichtige Verordnung ist neuerlichst erschienen. Es ist durch dieselbe aller Handel, und aller Transport und Einfuhre ausländischer Waaren und Kaufmannsgüter über die Grenzen dieses Reichs zu Lande gänzlich verboten worden, so daß künftig die ausländischen Waaren und Kaufmannsgüter bloß zur See in Rußland eingeführt werden sollen. Nur in Absicht des Gouvernements von Catharinoslaw sind einige Ausnahmen gemacht worden, auch in Betref der Producte aus den Staaten des Hauses Oesterreich, in so fern solche nicht anders, als zu Lande nach Rußland gebracht werden können. Sehr viele werden diese Verordnung nicht zu beurtheilen wissen. Sie ist aber nach den Aufklärungen, die wir darüber haben, eine sehr weise Einrichtung. Die Kaiserlichen Einkünfte werden dadurch um grosse Summen vermehrt werden. Denn bey der unendlichen Menge von Zollämtern an der Grenze giengen große Unterschleife vor. Man handelte sogar mit den Zollbeamten, und wenn der eine zu viel zu fordern schien, um im Ganzen den Transport durchzulassen, so fuhr man einen Weg weiter zu einem andern, welcher für billigern Preis die Waaren den Zoll paßiren ließ. — Dahingegen bey den See-Zoll-Aemtern Ordnung und genaue Aufsicht ist.

Noch bis in den Augustmonat hin war der Handel in gutem Fortgange. Zwey ansehnliche Bankeroute hatten zwar einen Mißcredit auf der Börse gemacht, der aber von keinen allgemeinen Folgen war. Der Cours war auch noch günstig, und die ausländische Schiffahrt ungehindert.

Dänemark

Dänemark.

Die vornehmste öffentliche Merkwürdigkeit von diesem Reiche in dem verfloßnen Monate, ist das grosse Campement gewesen, welches in der Nähe von Schleswig vom 1sten September bis den 15ten gedauert hat. Es waren 8 Regimenter Cavallerie, und 8 Infanterie-Regimenter, ausser einem Artillerie-Detaschement, und einem Jäger-Corps, beysammen, über 18000 Mann an der Zahl, welche in dem dazu gewählten, vorzüglich zu den militairischen Manoeuvres geschickten Terrain, ihre Uebungen, unter der Aufsicht des Feldmarschalls, Prinzen Carl von Hessen, gemacht haben. Der Kronprinz campirte in einem Officier-Zelte, und gieng, nach Beendigung dieser Manoeuvres, nach Kopenhagen zurück, wo gleich nach seiner Ankunft die dasigen Herbstmanoeuvres ihren Anfang nehmen sollten.

Während dieser friedlich-kriegrischen Uebungen erhielten die Truppen in Norwegen, die bisher noch immer versammelt gewesen waren, die Ordre, aus einander zu gehen; und die auf die Rhede zu Kopenhagen eingelaufene Kriegsflotte legte auch ein.

Daß die Schiffahrt in der Ostsee, ohnerachtet des Krieges, ihren ungehinderten Fortgang gehabt habe, zeigen die Schifslisten. Allein vom 28sten August bis 4ten September giengen 221, und vom 5ten bis 11ten September 210 Schiffe durch den Sund. Auch kamen in diesen Tagen 2 reichbeladene Dänische Ostindienfahrer an.

Das übrige von Dänemark giebt der unten folgende Brief von Kopenhagen.

Frankreich.

Bey grossen Staatsbegebenheiten pflegen gemeiniglich Frauenzimmer mit im Spiele zu seyn. Dieß ist eine Bemerkung, welche die Geschichte des menschlichen Geschlechts bewährt. Sonderbar war es, daß bey der Revolution in dem galanten Paris, Niemand von dem schönen Geschlechte sich auszeichnete. Man hätte glauben sollen,

sollen, das schöne Geschlecht wäre mit der neuen Ordnung der Dinge nicht recht zufrieden, da so viele Männer regieren wollen, und keine Hofnung mehr für neue Maintenons, und Pompadours ist. — Auf einmal aber erschienen am 7ten September 21 Frauen und Jungfrauen; und zwar in der National-Versammlung selbst. Wir könnten alle diese 21 Namen hersetzen, aber dadurch lernte man sie doch nicht näher kennen. Schön sollen die meisten gewesen seyn, wie man versichert; und alle waren niedlich, ganz weiß gekleidet, und jede hatte auf jeder ihrer Brüste die National-Cocarde geheftet. Die schönste von allen, noch unverheyrathet, trat voran, und sprach: "Da käme sie mit ihren Freundinnen, und wolle ein Schmuckkästchen überreichen, worinnen aller ihr Schmuck befindlich wäre, den sie, bey jetzigen Umständen, wollten zum Opfer darbringen.„ — So brachten die Römischen Frauen (schreibt man aus Paris) zu den Zeiten des Camills ihre Kleinodien in den Tempel des Apollo. — Der Werth dieser Geschmeide, die man der National-Versammlung übergab, war — 4000 Livres — etwann 1000 Thaler. — Es waren lauter Töchter und Frauen von Künstlern und Profeßionisten in Paris.

Man kann leicht erachten, daß dieses Opfer mit Dank von der National-Versammlung angenommen wurde. Der Präsident, der Bischof von Langres, dankte ihnen mit folgenden Worten: "Die National-Versamlung sieht mit wahren Vergnügen die großmüthigen Anerbietungen, zu welchen Ihr Patriotismus Sie bewogen hat. Sie wird sich mit Ihrem Antrage, mit allem dem Interesse, welches er einflößt, beschäftigen.„ Man nahm ihr Geschenk an. Man wollte diese liebenswürdige Gruppe auch ehren. Man setzte ihnen Lehnstühle, mitten in die National-Versammlung, und diese charmanten Mitbürgerinnen blieben, während der ganzen Seßion, auf ihren Lehnstühlen sitzen, und — ihr Patriotismus begeisterte ohnstreitig manche Redner in der Versammlung. — Man will wissen, daß zwey dieser liebenswürdigen Personen gleich darauf Bräutigams bekommen haben.

Hätte in diesen Tagen Herr Rebaut de St. Etienne seine, einige Tage vorher gehaltne, Rede, über die Religionsfreyheit der Protestanten, der Versammlung vorgetragen, vielleicht hätte die sanfte Stimmung, die immer liebenswürdige Mädchen einflößen, etwas beygetragen, daß man den Protestanten die freye Religions-Uebung zugestanden hätte. Damals, als er die Rede hielt, riefen schon sehr viele Deputirte, ihre Instructionen giengen dahin, den Nicht-Katholiken freye Religions-Uebung zu gestatten. Und viele schrien: Alle, alle Instructionen! Gleichwol kam nur darüber der oben S. 1035 angeführte Xte Art. zu Stande. Man hoft aber noch, daß dieser Artikel werde verändert, und den drittehalb Millionen Protestanten, die sich in Frankreich befinden, die freye Religions-Uebung gestattet werden. Ueberhaupt versichern viele einsichtsvolle Personen, daß viele Artikel und Grundsätze der National-Versammlung, sowohl von denen am 4ten August, als von denen nach und nach in dem Kapitel der Rechte des Menschen, festgesetzten, durchaus werden umgeschmolzen, und aufgehoben oder verändert werden müssen. So finden sich in der Ausführung des Artikels, der die Zehnten aufhebt, unüberwindliche Schwierigkeiten.

Noch herrscht auch im Ganzen eine Art von Verwirrung, und Unordnung, die noch große Auftritte erwarten läßt. Es sind an mehrern Orten Personen in Verhaft genommen worden, die man beschuldiget, daß sie gegen das Volk übel gesinnt sind. Zu Paris sind 28 Personen eingezogen worden, die an dem oben erzählten Aufruhre im Palais Royal am 30sten August Antheil gehabt haben. Paris entvölkert sich allmählich auf eine betrübte Weise. Fast alle diejenigen, die die Fabrikanten, und Kaufleute, und Domestiken ernährten, haben die Stadt verlassen. Anstatt daß sonst täglich 1400 bis 1500 Säcke Mehl consumirt wurden, werden jetzt etwan 1000 gebraucht. Das ist fast ein Drittheil weniger. Das Zuchthaus und das Chatelet ist so voller gefangnen Verbrecher, daß man ansteckende Seuchen befürchtet. Handel und Wandel stehen still. Die Handwerksbursche laufen auf allen Spaziergängen herum, und lassen ihre Bandschleife und Seitengewehr

angaffen.

Digitized by Google

angaffen. Man sieht jetzt nichts als Fiacres, oder Mieths-Kutschen in Paris. Die Grossen und Reichen sind weg, die sich Equipagen hielten. Ueber 50,000, nach andern über 80,000, Bediente sind Herren- und Brodt-los.

Am 5ten September hat auch die Gräfin von Artois, unter vielen Thränen Versailles verlassen, und ist, in geringer Begleitung von 3 Damen, und einem einzigen Cavalier, nur in zwey Kutschen, nach Turin abgereiset. Ihr Gemahl, der sich eine Zeitlang zu Bern aufgehalten, und dort, auf Ansuchen des Magistrats, seinen Namen verändert, und sich Graf von Maison genannt hat, ist über Kempten nach Inspruk, und von da nach Italien abgereiset, nicht aber nach Turin, wie er vorhatte, sondern nach Mayland, zu welcher Veränderung seiner Reise ihn eine mit einem Courier erhaltne Nachricht bewogen hat. Er hatte in Willens, von Mayland wieder nach der Schweiz zurück zu kehren, und da den Winter zuzubringen. In Paris ist man gegen diesen Prinzen noch immer sehr aufgebracht. Es sind gegen ihn, und selbst gegen die Königin viele der schändlichsten Schriften erschienen, Confessions, Vie privée. u. s. w. Solche Schändlichkeiten erhalten und vermehren die Hitze, und den wilden brausenden Haß des Pöbels.

Unterdessen formiren sich doch auch schon starke Gegenpartheyen. Diejenige, welche für eine pure Demokratie gesinnt ist, und darnach handelt, die eigentliche Volksparthey, ist in Paris, schon von einer andern unterdrückt, welche eine uneingeschränkte Monarchie, (im geheimen Grunde Aristokratie) will. Und eine dritte, nicht schwache Parthey, erhebt sich schon mit ziemlich lauter Stimme zum Besten der Vorrechte und der Autorität des Königs; man nennt diese schon Royalisten, und jene Patrioten. An der Spitze der Parthey, die die königliche Authorität unterstützt, befinden sich der Herzog von Liancourt, die Grafen von Clermont-Tonnere, von Lally-Tolendal, die Abbees, Sieyes, Mounier und viele der ersten Männer des Reichs. Die Gegenparthey, an deren Spitze der Graf von Mirabeau stehen soll, bewegt Himmel und Erde, um mit ihren Grundsätzen durchzubringen.

dringen. Unter diesen Umständen stritt man in vielen Sitzungen der National-Versammlung über das sogenante königliche Veto, oder die königliche Bestätigung der Gesetze.

In der Seßion am 9ten September war dieser Gegenstand der vornehmste bestimmte. Der Präsident, der Bischof von Langres, las ein Resultat der verschiedenen darüber gegebnen Meynungen in den vorhergehenden Sitzungen ab, und zog daraus nicht weniger als 30 Quästionen, über die man stimmen müsse, ehe entschieden werden könne. Man war darüber unzufrieden, und ein Mitglied, Herr Camus, schlug 3 Hauptsätze vor, über die man decretiren solle. 1) Ob die National-Versammlung fortdauernd, oder periodisch seyn solle? 2) Ob sie künftig aus 2 Kammern, oder Einer gemeinen Versammlung bestehen solle? 3) Ob eine königliche Bestätigung der Gesetze statt haben solle, oder nicht? und ob sie nur suspendirend, oder pur und simpel seyn solle?

Ueber den ersten Satz wurde nach kurzen Debatten, mit einer Stimmenmehrheit von 1196 Stimmen, also fast einmüthig beschlossen: **daß die National-Versammlung immer fortdauernd** (permanente) **seyn solle.**

Als man über die 2te Quästion, ob die Versammlung künftig aus 2, oder einer Kammer bestehen sollte, zu berathschlagen anfieng, so entstanden viele und hitzige Debatten. Der Graf von Mirabeau sprach sehr heftig für eine gemeinschaftliche Kammer. Andere gegen ihn. Besonders stieg die Verwirrung aufs höchste, als Herr von Virieux von grouppes vulgaires, und von intereßirten **Demagogen** sprach. Der Graf von Lally-Tolendal wollte reden, aber man wurde so hitzig, so stürmisch, daß kein Mensch zum Reden kommen konnte. Man machte endlich gar dem Präsidenten, dem Bischof von Langres, der über andre Dinge vorher deliberirt haben wollte, und die Versammlung aufzuheben drohte, so harte Vorwürfe, daß er sagte, es sey ihm nicht wohl, und die Versammlung verließ. Da war die Confusion noch größer. Es war kein Präsident; denn erst wollte Niemand seine Stelle annehmen. Endlich ließ sich der abgegangene, vorherige, der

Graf

Graf von Clermont-Tonnere dazu bewegen. Aber mit Thränen im Auge hielt er eine kurze Rede, in welcher er sagte, daß entweder bey der so grossen Bewegung der Gemüther die Versammlung sogleich auseinander gehen müsse, oder er auch, wie der Bischof von Langres, sich hinweg begeben werde. So gieng denn alles auseinander, und die Decision der Frage wurde auf den folgenden Tag bestimmt. Es wurde gleichwol noch Abends um 7 Uhr (am 9ten Sept.) die zweyte täglich gewöhnliche Seßion gehalten, in welcher man sich aber mit blos particulairen Gegenständen beschäftigte; mit Untersuchung von Klagen über einzelne Personen, und wenig fehlte, so wäre der inhaftirte Graf von Esterhasi zum Tode verdammt worden. Er wurde aber am Ende ganz unschuldig befunden, und ganz frey gesprochen. Das wichtigste in dieser Seßion war, daß man die **Gabelle, oder Salzsteuer abschafte und ganz aufhob,** zu deren Ersatz man nun andre Einkünfte suchen muß. Der Präsident, Bischof von Langres, schickte in dieser Sitzung seine Abdankung der Versammlung, in welcher der Graf von Cermont Tonnere noch ad interim präsidirte. Man wollte zwar die Abdankung nicht annehmen; aber der Bischof Präsident achtete nicht darauf, ließ erklären, daß er nie wieder in die Versammlung kommen würde, und blieb weg.

In der Seßion am 10ten September wurde dann die Frage wegen der 2 Kammern, nach vielen Debatten, mit 849 Stimmen gegen 89 (122 Mitglieder wollten gar nicht ihre Stimmen geben, weil die Quästion nicht gehörig abgefaßt sey) dahin **entschieden, daß die National-Versammlung nur aus Einer gemeinschaftlichen Kammer bestehn solle.**

In der Abend-Seßion desselbigen Tages kam eine Deputation von Bäuern an, welche 800 Livres als ein Don gratuit anbot. Diese Scene brachte Rührung und Thränen in die Augen.

Die Seßion am 11ten September war wieder sehr stürmisch. Der Interims-Präsident, Graf von Clermont Tonnere, zeigte an, daß er einen Brief von Herrn Necker,

 und

und ein dabey gelegtes Memoire erhalten hätte, welches das Resultat der Berathschlagungen des königlichen Staatsraths über die königliche Sanction der Gesetze enthielte. Man beschloß, nach vielen hitzigen Streitigkeiten, den Brief des Hrn. Neckers, und das Memoire des Königl. Staatsraths, gar nicht zu eröfnen, um nicht die Freyheit der Stimmen zu geniren. Man debattirte nun über die königliche Sanction. Man änderte das Wort Sanction in Zustimmung (Consentement), Und endlich wurde um halb 8 Uhr des Abends mit 725 Stimmen gegen 243 (73 stimmten gar nicht) beschlossen: 1) **Die königliche Zustimmung sey zu den Gesetzen nothwendig. 2) Die Verweigerung könne nicht unbestimmt, sondern nur suspendirend seyn.** In der Sitzung am 12ten September wurde noch hinzugefügt: Die königliche Verweigerung der Zustimmung zu den Gesetzen solle nicht länger, als auf 2 Jahre die Kraft der Suspension haben.

So war nun der erste und wichtigste Punct der neuen Constitution und Gesetzgebung entschieden.

In Paris hat man fünf Deputirte in jedem der 60 Districte der Stadt erwählt, welche einen neuen Stadtrath (Conseil de Ville) ernennen sollen. Die Municipalität hat 900,000 Livres bestimmt, die den französischen Garden am 1sten December sollen ausgetheilt werden. Man hat aber kein Geld in der Casse, und man verschuldet sich, ohne zu wissen, wie man bezahlen wird. Die Ausgaben des Rathhauses zu Paris belaufen sich jetzt täglich auf 180,000 Livres. Dem Marquis de la Fayette sind 120,000 Livres Gehalt, als Commandant der Pariser Miliz, und 100,000 Livres zur Vergütung für gehabte Kosten seit dem 14ten Jul. bis jetzt bestimmt worden.

Zu Troyes hat man den ersten Bürgermeister, (wie den Hrn. von Flesselles zu Paris) aber noch grausamer, umgebracht. Man hat ihn auf dem Gerichtsplatze hingerichtet. Und er war, wie man versichert, bloß ein Märtyrer der Wuth des Pöbels, ein rechtschafner, edler Mann, unfähig Unrecht zu begehn. Nun — da er todt ist — bedauert man ihn —.

Die

Die neuesten Nachrichten melden, daß mehrere Associationen von Frauen und schönen Mädchen dem obigen Beyspiele folgen, und Opferungen darbringen.

XIV.

Genealogische Anzeigen. *)

Gestorben:

Am 4ten Julius: zu Langenburg, der regierende Fürst zu Hohenlohe-Langenburg, **Christian Albrecht Ludwig**, Holländischer General-Lieutenant und Ritter des Rußischen St. Alexander-Newsky-Ordens, geboren am 27sten März 1726. Sein Nachfolger in der Regierung ist der Erbprinz, **Carl Ludwig**, geboren am 10ten September 1762.

Am 4ten August: zu Berleburg, der Graf **Christian Friederich zu Sayn und Wittgenstein**, Ritter des Marggräfl. Baaden-Durlachschen Ordens de la Fidelité, im 57sten Jahre seines Alters.

Am 26sten August: zu Heubach, die Erbfürstin zu **Hohenlohe-Waldenburg-Bartenstein, Francisca Wilhelmine, Auguste Felicitas**, geborne Gräfin von Manderscheid-Blankenheim, in einem Alter von 19 Jahren.

Am 27sten August: zu Sachsenfeld, der Senior der Gräflich Solmsischen Familie, Graf **Fridrich Ludwig von Solms**, Ritter vom weissen Adler-Orden, auch Rußischer, Polnischer und Chursächsischer Geheimerrath, in einem Alter von beynahe 81 Jahren.

Geboren:

Am 5ten Julius: von der Gräfin Christina Henriette, vermählten **Reußin**, Gräfin und Herrin von Plauen, gebornen Gräfin von Schönburg-Wechselburg eine **Tochter**, die die Namen **Clementine, Franzisca Auguste** erhalten hat.

Am 6ten Julius: von der **Königin von Spanien** eine Infantin, die **Maria Isabella** ist genannt worden.

*) Fortgesetzt vom Junius, S. 764 u. f.

Am 26sten August: von der Gemahlin des Herzogs von Sachsen=Hildburghausen ein Erbprinz, dessen Namen noch nicht bekannt sind.

Vermählt:

Am 31sten Julius: zu Rohnstok, der Reichsgraf und Herr von Schönburg=Glaucha, Gottlob Carl Ludwig Christian Ernst, mit der Reichsgräfin von Hochberg=Fürstenstein, Ferdinande Henriette.

Standeserhöhungen:

Am 6ten Julius: der Nobile Pallavicino zum Doge von Genua erwählt.

Am 3ten August: der Auditor der Römischen Rota, Flangini, ein geborner Venetianer, zum Cardinal ernannt.

XV.

Briefe.

1.

Auszug eines Schreibens eines Consuls zu Algier, vom 7ten August 1789.

Hier fängt es an, bunt durch einander zu gehen. Die hiesigen Kaper, welche wenige oder keine Prisen derjenigen Nationen, mit denen sie in keinem Frieden stehen, machen können, fangen stark an, reich beladene Schiffe fast aller bisher in Freundschaft mit ihnen gewesenen Völker, aufzubringen. Bis jetzt ist es nur noch die Englische und Dänische Flagge, welche respectirt wird. Den Franzosen spielen die Algierer am schlimmsten mit. Wo dies am Ende hinaus soll, ist nicht abzusehen. Dem Gerüchte nach, wird ehestens eine Neapolitanische Flotte hier erscheinen, um die Stadt zu bombardiren. Auch sind die Algierer äusserst beschäftigt, sich in guten Wehrstand zu setzen. Täglich wird an der Ausrüstung der nöthigen Kanonier=

Böte gearbeitet. Gleichwohl findet man noch eine Neapolitanische Expedition sehr zweifelhaft. Wir haben, wie die mehrsten Consuln, und freyen Christen verschiedener Nationen, noch nicht die entferntesten Maaßregeln gefaßt, um uns in Sicherheits- und Vertheidigungs-Stand zu setzen, welches darin bestehen würde, daß wir uns auf unsern Landhäusern, beßter Gelegenheit nach, verschanzten. Wir könnten also, wenn es Ernst werden sollte, leicht überrascht werden. Die Algierer, durch die wiederholten verunglückten Spanischen Bombardements-Versuche an Scenen dieser Art gewohnt, fürchten den Zuspruch, der ihnen droht, im mindesten nicht. Sie machen sich vielmehr täglich darüber lustig. Wird indessen der Angrif vor sich gehen, und ich entkomme, als partheyloser Zuschauer glücklich, so können Sie auf einen umständlichen Bericht davon Rechnung machen.

2.

Schreiben aus Danzig, vom 8ten September 1789.

— — Auch hier glimmt das Feuer innerlichen Misvergnügens immerfort unter der Asche: und in soferne ist eine Nachahmung französischer Auftritte allerdings auch bey uns **möglich**, als auch wir, nach der jetzigen traurigen Lage der Sachen und unsers politischen Verhältnisses, dem Augenblicke der Genesung von unserer Staats-Schwindsucht, sehnlich entgegen sehen. Zwar unterscheiden wir uns merklich von Frankreichs Bürgern: diese gründen das Gebäude einer grossen **Republik**, wir aber — dieses **wir** heißt, der bey weitem größte Theil der Einwohner unserer handelnden Stadt; — verlangen nach **Monarchie.** Allein, wir sind zu entschuldigen! — Wir sehen den blühenden Zustand unserer preußischen Nachbaren; sehen vornehmlich das sonst unbedeutende **Elbing**, mit wichtiger Handlung gesegnet, jetzt hoch über uns emporschweben; sehen es mit Neid, fühlen unser eignes Elend, und — was ist natürlicher? — wünschen uns gleiche Lage, — preußische Monarchie, — oder am eigentlichsten gesprochen: wünschen uns **Brod für uns und unsere Kinder.** Der nun schon 17jährige, succeßive

 allmäh-

allmählige Verfall unserer Stadt ist welt-bekannt, weniger aber die jetzt rasch zunehmende, einem Krebsschaden gleich um sich greifende Verarmung aller Klassen von Einwohner, die, wenn sie gleich von einigen noch Reichen und Wohllebenden nicht völlig gefühlt oder hartherzig bezweifelt wird, dennoch auch diese, bey, Gott verhüte es! unveränderter Lage der Sachen, wenigstens in ihren Kindern und Enkeln treffen wird. Und wer kann das Gemälde des gemeinen, nichts verdienenden, Volkes sich denken, ohne die Thränen eines mitleidigen Menschenherzens zu vergiessen? Hier nur so viel: Häusliches Elend und Hunger wirft die Armen aufs Krankenbett und in den Tod; und das ist die wahre traurige Ursache einer fortdauernden Epidemie und der erstaunenden Mortalität, worin, wie die Listen in Ihrem Journale bezeugen, Danzig seit einigen Jahren, fast alle Städte Europens verhältnisweise übertrift. — Der neue zwischen Preußen und Polen entworfne Handlungstractat, nach welchem Polen eine freye Einfuhr in die preußischen Staaten erhält, giebt dem Danziger Handel einen neuen Stoß, so lange er nicht gleiche Vortheile geniessen kann. Dergleichen kleine und große Hindernisse, die unablässig unserm Handel gelegt werden, machen unsre Lage unerträglich, und wir können es nicht begreifen, warum wir Unglücklichen gerade das Opfer vom jetzigen politischen System seyn sollen? Unstreitig ausgemacht bleibts, daß niemand als Preussens König uns in der That helfen kann. Unser bisheriger Schutzherr, der König von Polen, kann nicht, wenn er gleich wollte, und hätte die grosse Catharina sich nicht bey der Blockade schiedsrichterlich unserer angenommen; vielleicht wäre unser Schicksal schon sechs Jahre befriedigend entschieden. So schaden oft Arcana in der That, die als Universalmittel in allen Zeitungen ausposaunt werden. Aber es scheint, als wenn Preußen unsern Besitz schlechterdings nicht begehrt. Dieß kann, leider! nicht geleugnet werden, bleibt aber zur Zeit ein unerklärliches Problem. Gleichwie ein reicher und wohlthätiger Privatmann seinen armen darbenden Nachbar unterstützt, so müßte uns — sollte man glauben, — der menschen-

menschen-freundliche Friedrich Wilhelm aufnehmen. Freylich pflegt Mitleid nicht viel in der Politik zu gelten; allein es bleibt doch gewiß, auch statistisch angenehmer und zuträglicher, 60000 Unterthanen, — so rechne ich Danzig mit seinem ganzen Gebiete, und zwar wenigstens — zu erhalten, und eine von der Natur so begünstigte Stadt, wie Danzig, mit preußischer Oekonomie und Klugheit nutzen zu können, als blos einer verarmenden Stadt Abbruch zu thun. Was ist wol für Preussen politisch vortheilhafter; das polnische Danzig verarmen, oder das preußische aufkommen zu lassen? Und dennoch glauben einige Danziger in kleinmüthiger Verzagtheit das erstere; aber, — ich kann es mir nicht denken. Einige Zeitungen schrieben ohnlängst, die Vestungswerke vom Danziger Hafen wären der Anfang eines Neuen Danzigs, wozu der König nach und nach Neu-Fahrwasser machen wolle: allein, wozu diese Kosten, wenn er das grosse, alte, gutgebaute und noch bevölkerte Danzig haben kann? Oder, kann er, aus politischer Rücksicht, uns nicht nehmen? Wer würde ihn hindern? Als vor anderthalb Jahren die angesehensten Kaufleute hiesiger Börse sich verbrüderten, um den Schlummer zu wecken und eine Gährung zu bewirken, wodurch wir theils der Entscheidung näher geführt, theils unsere Verhältnisse mit dem Schutzherrn, der uns nicht helfen kann, auseinander gesetzt werden sollten: als jene Männer geradezu darauf antrugen, sich dem Könige von Preussen anzubieten, da geschahe preußischer Seits kein einziger weder öffentlicher noch geheimer Schritt, sie und ihr Vorhaben zu begünstigen. Hiedurch, und durch die thätig gegenwirkende Cabale des — — — wurde jenen wahren Patrioten bald der Muth benommen, und eben so hitzig, offen und freymüthig, wie sie ihr Werk anfiengen, eben so plötzlich — verstummeten sie. Jetzt sucht man in unserer Stadt, nach einer langen Stille darüber, jene Absichten abermals zu eröfnen, wiewol auf eine weniger freymüthige und zu billigende Art. In der hiesigen grossen Ressource, (ein Klub von 200 der angesehensten Leute aus allen Ständen) wurde neulich eine anonyme Schrift unvermuthet gefunden und laut vorgelesen,

die in heftigen Ausdrücken über unsere Lage trauerte, zu Endigung derselben nach unsern Kräften uns aufregte u. s. w. Obgleich die Art, wie sie publicirt wurde, wirklich revoltirend war, und daher zu misbilligen ist, so verfehlte sie mindestens ihres Zwecks nicht, Gährung und Aufsehen zu erregen:

Der Rath ließ aber sogleich gegen diese Schrift, die doch nur ein anonymisch geschriebenes Blatt — und gegen jene öffentliche Versuche der Kaufleute, deren ich erwähnt, sehr unwichtig war, ein strenges Edict ergehen, welches ich hier beylege, in welchem unter unausbleiblicher Beahndung verboten wird, irgend einige in die jetzigen Zeitläufte einschlagende Gerüchte und Nachrichten, es mögen dieselben mündlich ausgebracht, oder in Schriften verfaßt seyn, unter die Leute zu bringen, unbefugte, verfehrliche und anstößige Urtheile zu fällen, und zu schädlichen Weiterungen einige Gelegenheit zu geben, u. s. w.

Die Gemüther sind aber dadurch nichts weniger, als beruhigt worden, und die Gährung ist so stark, daß man grosse Auftritte besorgen muß.

3.

London, den 11ten September 1789.

Die Aufmerksamkeit des Hofes, des Ministeriums und der Nation überhaupt, ist noch immer mit gleich starkem Interesse auf die Vorgänge in dem benachbarten Frankreich gerichtet, welche dem genauen Beobachter so grosse und wichtige Lehren und so vielen Stof zu Betrachtungen darbieten. Seitdem unser Ambassadeur, der Herzog von Dorset, Paris verlassen hat, haben wir gegenwärtig auch nicht einmal einen Minister vom zweyten Range daselbst. Der hiesige Französische Ambassadeur, welcher sich, seitdem man von dem, was am 14ten, 15ten und 17ten Julius zu Paris vorgegangen, Nachricht hatte, eine Zeitlang gar nicht öffentlich zeigte, besucht nun wieder Gesellschaften und nimmt solche auch in seinem Hotel an. Man versichert wiederholt, er habe dem Ministerio über die Schritte der National-Versammlung, wegen Einrichtung einer

einer neuen Regierungsform, einige Auskunft gegeben; auch wird für gewiß behauptet, daß unser Königl. Ministerium, um alles, was zu einigem Mißtrauen hätte Gelegenheit geben können, zu entfernen, dem Commodore **Goodal** den gemessenen Befehl ertheilt gehabt habe, sich während seinem Kreuzzuge mit der Evolutions-Escadre stets **Nordwärts** und **Westwärts** von den Scilly-Inseln zu halten und es sorgfältig zu vermeiden, **Südwärts** von gedachten Inseln zu kreuzen. Bemerkenswerth ist es, daß die allgemeine Stimme, die hier so sehr für Freyheit tönt, mit der Art, mit welcher man sich in Frankreich zu Gunsten eben dieser Freyheit benommen hat und noch benimmt, bey weitem nicht zufrieden ist. So lange man nicht uneingeschränkte Preßfreyheit, ein Geschworen-Gericht, und andere Eigenthümlichkeiten der Brittischen Verfassung nach Frankreich verpflanzt, so lange, behaupten unsere eifrigen Brittischen Patrioten, wird die Freyheit in jedem Lande nicht feste Wurzel schlagen, und nicht zur Blüthe kommen. Viele sehen auch die grosse Niederlage, welche die Königliche Authorität unter Ludwig dem XVI. erlitten, nicht für immerdauernd an. Sie behaupten, es werden sich über kurz oder lang günstige Umstände genug äußern, die zur Ausdehnung und Bestärkung der so sehr beschränkten und geschwächten Königl. Authorität benutzt werden können; sie führen das Beyspiel Carls des Ersten an, dem man nicht einmal das Leben ließ, und dessen ausserhalb dem Reiche lebender Sohn, Carl der Zweyte, doch nach Cromwells Tode, nicht bloß wieder zur Regierung, sondern zu mehrerer Gewalt, Ansehn und Prärogativen kam, als sie sein unglücklicher Vater gehabt hatte.

Hätten wir bisher die vielen Französischen Standespersonen, welche ihr Vaterland verlassen haben, nicht in unserer Hauptstadt gesehn, so würde die grosse Stille und Leere dieser beyden letzten Sommermonate noch auffallender gewesen seyn. Der König, die Königin mit den ältern Prinzeßinnen waren fortdauernd zu Weymouth und machten von dort Excursionen nach Plymouth, woselbst der König täglich auf dasiger Rhede eine Wasserfahrt machte, und die Escadre des Commodore Goodall musterte.

Die 3 ältesten Königl. Prinzen waren abwechselnd zu Brighthelmstone, York und in andern Gegenden und Grafschaften; alle übrige vom hohen Adel und von den Parlamentsgliedern waren auf ihren Landsitzen, so daß bloß ein Theil der Königlichen Minister und diejenigen, deren Geschäfte schlechterdings keine Abwesenheit gestatten, in der Hauptstadt blieben. Der König hat die Vergnügungen der Entfernung von dem Geräusche des Hofes und der Hauptstadt ungestört zu Weymouth und in den dasigen Gegenden genossen. Einige drohende Briefe, die ein Wahnsinniger an Ihn geschrieben, und die zu dem Gerüchte, als sey eine Ermordung der höchsten Person attentirt gewesen, Anlaß geben konnten, sind ihm gar nicht zu Gesicht gekommen, sondern aufgefangen worden, deshalb sie seine Ruhe nicht stöhren konnten. Sehr richtig bemerken unsere öffentliche Blätter, daß dieses nun der vierte hinter einander folgende Monat August sey, da die Königl. Familie von Wahnsinnigen incommodirt worden. Die gefährlichste derselben war freylich die Margarethe Nicholson mit ihrem Messer. Der Prinz von Wallis entgieng in der vorigen Woche glücklich einer grossen Gefahr, indem sein Wagen auf eine sehr unglückliche Art umgeworfen wurde, wobey er glücklicherweise mit einer unbedeutenden Verletzung davon kam. Der Herzog von York ist bisher wiederholt bettlägerig gewesen, und die Gesundheit dieses Prinzen scheint nicht die festeste zu seyn. Das Gerücht, als wolle das Ministerium die vormalige hohe Ehrenstelle eines Lord High-Constable zu seinen Gunsten wieder erneuern, um ihn dadurch von der Oppositions-Parthey abzuziehn, ist bloß von den Antiministerialen ersonnen, um den Minister nur stets so zu zeigen, als sey er immer damit beschäftigt, sein Ansehn und seinen Einfluß zu vermehren. Als der König im vorigen Monate dem Grafen Salisbury und Viscount Weymouth (ehemaligen Staats-Secretair) 2 Herren, die Er persönlich vorzüglich schätzt, die Marquis-Würde verlieh, und die Lords Mount-Edgecumbe und Fortescue zu Grafen erhob, schrien die Antiministerialen sogleich, der Minister habe dem Prinzen von Wallis als Regenten das Recht der Pairs-Creirung nicht

nicht zugestehen wollen, er selbst aber übe dieses Prärogative, zur Befestigung seines Einflusses, nach Belieben aus. Die bittersten Vorwürfe machen sie ihm darüber, daß er seinem Bruder, dem Grafen Chatham, welcher nie zur See gedient hat, nicht nur die erste Stelle eines Lords der Admiralität verliehen, sondern ihm sogar 2000 Pfund Sterling jährlich stärkeres Gehalt bewilligt habe, als einer der vorigen Admiralitäts-Chefs genossen. Solche Vorwürfe, sie mögen nun wahr oder falsch seyn, geben den Gegnern des Ministers einen neuen Stof, ihr Gift der Verläumdung durch die öffentlichen Blätter ihrer Parthey ins Publicum zu bringen. Von dieser Art Gift ist folgendes **Selbstgespräch**, welches, als ein Mißbrauch der Preßfreyheit, dem Minister in den Mund gelegt wird: "Ich finde, so läßt man ihn reden, eine Nation, die unter einer drückenden Last von Taxen seufzt; — um beliebt zu werden, will ich diese ungeheure Last, so viel "möglich, vermehren. Ich will diese **Vermehrung** eine "**Verminderung** nennen; — denn ich weiß, daß der "grosse Haufe keinen Unterschied zwischen beyden kennt. — "Ihre Lobsprüche will ich als Zeichen ihrer Dankbarkeit "annehmen, und mich ihren Erlöser und Befreyer nennen lassen — Um sie zu überzeugen, daß sie sich in Ansehung meiner nicht irret, so will ich mir selbst zuerst mit "einem Theil der ihr aufgelegten goldnen Last helfen, hernach "meinem Bruder — alsdenn meinem Schwager, — hierauf allen meinen Verwandten, so viel ich deren finden "kann, u. s. w.„ — Fast in ähnlichem Tone ist eine Berechnung über das Personale des künftigen Parlaments, wobey man den Vorwurf auf die Bahn bringt, daß die großen und angesehenen Familien ihre Cadets ins Unterhaus bringen, sobald sie nur die Schuljahre überstanden haben. Nach dieser Berechnung wird das künftige Parlament nur aus 209 Gliedern mit Bärten, dagegen auch aus 290 ohne Bärte, und 59 mit Paruken bestehn, wodurch der Numerus 558 angefüllt ist.

Richtiger und wahrer als obiges Selbstgespräch und obige Berechnung ist leider folgende Schilderung von dem Tagewerke eines jungen Herrn von Stande, welche zeigt,

was für ein Gesundheit- und Vermögen-zerstöhrender auch alle Sitten verderbender Ton itzt herrschend ist. — "Man "galloppirt etwa 50 Meilen nach einem Pferderennen, — "gewinnt oder verliert dort einige tausend Pfund Sterling, — reitet darauf 30 Meilen zum Mittagsessen, — "trinkt stark, — jagt wieder 40 Meilen zum Abendessen, — "tanzt bey einem Ball, — ruht höchstens 2 Stunden, — "galloppirt darauf wieder 80 Meilen zum Frühstück, — "50 Meilen zum Mittagessen, — trinkt wieder, — tanzt "wieder, u. s. w." — Die Meilen, von denen hier die Rede ist, sind jedoch nur Englische.

4.

Haag, den 19ten September 1789.

Der Staats-Minister, Graf von Ostermann, zu Petersburg, hat im Namen seiner Souveraine, unserm dortigen Gesandten eine Note zugestellt, worinnen begehrt wird, daß unsre Republik, laut des 1780 geschloßnen Neutralitäts-Tractats zur See, bey dem Könige von Schweden sich verwende, daß das durch einen Schwedischen Kutter bey Danzig weggenommene Kaiserl. Königliche, und für Rußlands Rechnung geladene Schif, wieder heraus gegeben werde. Dieses Gesuch hat der H. v. Kalitschef alhier zu unterstützen gesucht. Man hat aber hiesiger Seits diese Verwendung gänzlich abgelehnt.

Gestern hat der Erbstatthalter den Generalstaaten öffentlich die geschloßnen Verbindungen bekannt gemacht, nach welchen die Vermählungen zwischen unserm Erbprinzen, und Ihro K. H. der Kronprinzeßin von Preußen, und zwischen dem Erbprinzen von Braunschweig, und unsrer Prinzeßin Friederika Louise Wilhelmina, vollzogen werden sollen.

In unsrer Staaten-Versammlung ist nichts von Wichtigkeit abgehandelt, sondern es sind nur solche Dinge vorgenommen worden, welche auswärts gar kein Interesse haben können. Die Staaten sind auch am 11ten dieses wieder aus einander gegangen, und werden den 7ten October erst wieder zusammen kommen.

Desto

Desto wichtiger sind die Gegenstände, mit denen das Admiralitäts-Collegium sich gegenwärtig beschäftigt. Es haben seit kurzen die Herren dieses Collegiums verschiedene Conferenzen mit den Generalstaaten gehabt. Auch ist der Graf von Bentink, der sich vor einigen Wochen nach Teutschland, auf seine Güter begab, und dorten noch eine Zeitlang bleiben wollte, ganz unerwartet wieder hier eingetroffen, und hat sogleich nach seiner Ankunft, da er eines der ersten Mitglieder der Admiralität ist, verschiedenen Berathschlagungen beygewohnt, und am 15ten, des Nachts, sich nach Amsterdam begeben. Von da ist er sogleich mit dem Fiscal der Admiralität nach dem Texel gegangen. Man will aus diesen Umständen schließen, daß noch mehrere Zurüstungen zur See gemacht werden sollen.

Die sogenannten Patrioten schmieden noch allerhand Entwürfe. Sie stehen mit denjenigen in heimlicher Verbindung, die in einem freyen Orte, ohnweit Mastricht, geheime Versammlungen halten, und mit ihnen Briefe wechseln. Man hat einen Brief aufgefangen, und viele Entdeckungen gemacht. Unsere Regierungen in den Provinzen sind auf alles so aufmerksam, daß in kurzer Zeit vielleicht sich vieles entwickeln wird. Die herumgehenden Gerüchte sowohl dieser, als andrer Art, von neuen Einrichtungen in Geldern u. s. w., sind bis jetzt noch viel zu unreif, um davon Erwähnung zu thun.

Die Unterhandlungen wegen Schliessung eines neuen Commerz-Tractats zwischen England und Holland, sind durch mancherley eingetretene Umstände seit einiger Zeit ins Stecken gerathen gewesen. Jetzt aber ist der hiesige Königl. Großbritannische Gesandte, Herr von **Fitzherbert**, von seinem Hofe dieserhalb mit neuen Instructionen versehen worden, und hat dieser Angelegenheit wegen auch schon einige Conferenzen mit verschiedenen Herren von der Regierung gehabt.

5.

Frankfurt am Mayn, den 17ten Sept. 1789.

Die Streitigkeiten der Reformirten Geistlichkeit in der Rheinischen Pfalz dauern noch fort. Der Churfürst hat

hat ihr die Haltung einer Synode verwilligt, aber zugleich den Herrn von Kunzmann zum Commissair dabey ernannt. Da nun dieser katholisch ist, so hat die Reformirte Geistlichkeit sich desfalls mit neuen Beschwerden an den Kaiser gewendet.

Die Unterthanen des Badenschen Amts Bühl, im Oberland, haben wegen einer Waldung Unruhen angefangen, und ihren Beamten vertrieben. Der Marggraf hat Truppen dahin geschickt. Sechs der Rädelsführer wurden am 22sten August nach Carlsruhe in Verhaft gebracht. Im Amte Bühl, an der Französischen Gränze, liegen über 1000 Mann Badensche Soldaten.

Am 23sten kam die Aebtißin des Reichs-Stifts, Frauen Alp, einige Stunden von Durlach, nach Carlsruhe, und suchte bey dem Marggrafen um Hülfe gegen ihre Bauern an, die sie und ihren Beamten vertrieben haben. Der Marggraf hat ihr 40 Mann mitgegeben. Ueberhaupt ist es richtig, daß im Badenschen und dessen angränzenden Gegenden Unruhen geherrscht haben, und noch nicht alles ruhig ist. In Rastadt war man für das Archiv besorgt. Es wurde starkt bewacht und Kanonen davor aufgepflanzt.

Die Unterthanen des Klosters Schwarzach versammelten sich in einer Anzahl von gegen 3000, und verjagten die Mönche, und nahmen vom Kloster Besitz. Die Geistlichen suchten Hülfe bey dem Marggrafen von Baden, der einen Commissar und ein starkes Detaschement dahin schickte, das noch jetzt das Kloster besetzt hält. Am 5ten September wurden 4 Anführer geschlossen in das Pforzheimer Zuchthaus gebracht. — Ja man hat dieses Zuchthaus von Verbrechern, die wegen leichter Vergehungen dort aufbehalten wurden, geleert, um für die Aufrührer Platz zu bekommen. In einem Badenschen Orte, Groschweyer, zwangen am Bartholomäustage die Bauern ihren Pfarrer, mit Gewalt diesen abgeschaften Feyertag zu feyern.

Uebrigens sind alle diese Bewegungen eine bloße Folge der Ansteckung des Schwindel-Geistes der angränzenden Franzosen. Alle Badenschen Unterthanen lieben ihren treflichen Fürsten. Viele wissen gar nicht, worüber sie

eigentlich

eigentlich klagen sollen, und die Klagen anderer gehen nur gegen ihre Beamte oder Magistrats-Personen. — Der Marggraf hat sogar seine Leibgarde beritten gemacht, um die Französischen Gränzen zu bewachen.

Am Reichstage herrscht ein grosse Stille. Die meisten Gesandten sind verreiset, und da die Gesundheit des Kaisers täglich besser wird, denken sie vor Ende der Ferien nicht zurück zu kommen.

6.

Wien, den 9ten September 1789.

Der Kaiser befindet sich so wohl, daß Se. Maj. fast täglich von Hetzendorf nach Schönbrunn fahren, und dort im Garten spazieren gehen. Dennoch haben Se. Maj. dem Fürstbischofe von Passau das Biret nicht selbst aufgesetzt, so Sie sich für denselben von dem Pabste erbeten hatten, sondern haben zu dieser Handlung den hiesigen Cardinal-Erzbischof bestimmt. Dieses scheint aber bloß in der Absicht geschehen zu seyn, um dem päbstlichen rothen Hute nicht sogar viele Ehre zu erweisen.

Längstens bis 14ten d. M. geht die Armee unfehlbar über die Save. Im Bannate ist ein zureichendes Corps unter den Befehlen des Generals, Grafen Wartensleben, zurück geblieben, welches nun den Berg Allion besetzt hat, nächstens aber, zugleich mit dem Siebenbürgischen Corps, und der Armee des Prinzen von Koburg in die Wallachey vordringen wird. Letzterer hat nun für seinen Rücken nicht mehr zu sorgen, da die Russen in der Moldau und in Bessarabien bis gegen die Donau vorgerückt sind, und der Fürst von Potemkin würklich schon ohnweit Ismail steht, entschlossen auch über die Donau zu setzen, und die Feinde zu schlagen. Unfehlbar werden nun ehestens von allen Seiten sehr wichtige Nachrichten eingehen. Auch bey Belgrad kommt es vor Verlauf eines Monats wahrscheinlichst zu einer Schlacht, wenn die Türken, wie nicht zu zweifeln ist, die belagerte Festung zu entsetzen suchen.

Die Erzherzogin macht in ihrer Schwangerschaft einen glücklichen Fortgang. Zu ihrer Niederkunft sind schon alle Vorkehrungen gemacht, auch alle nöthige Personen angenommen.

7.

Wien, den 13ten September 1789.

Nachdem die Höfe von London und Berlin, durch die Umstände veranlasset, den Entschluß gefaßt hatten, alle ihre Kräfte aufzubiethen, um die Pforte zum Frieden zu bewegen, so glaubte man desselben Annäherung mit Zuversicht vorher sagen zu können. Diese Höfe selbst schienen keinen Zweifel in den Erfolg ihrer Verwendung setzen zu dürfen; aber alle Erwartungen sind getäuscht. Ungeachtet des beträchtlichen Verlustes, den die Pforte in dem bisherigen Kriege erlitten hat, ungeachtet ihr keine Aussicht bleibt, künftig glücklicher zu seyn, macht sie noch solche Forderungen, daß alle Hoffnung verschwindet, das Friedenswerk zu Stande zu bringen, und die Vermittler selbst ungehalten sind. Wenn daher nicht noch in diesem Jahre die türkischen Heere einigemale besiegt, und entscheidende Streiche ausgeführet werden, so wird auch noch ein dritter Feldzug unvermeidlich seyn.

Der Kaiser ist vollkommen hergestellt. Die Aerzte haben ihn dafür erkläret, ihm eine dauerhafte Gesundheit zugesagt, und sich beurlaubet. Der Kaiser hat sie dieser Tagen sehr großmüthig beschenkt. Der Freyherr von Störk erhielt 12,000 Gulden in Gelde und einen Brillantring von grossem Werthe; ein gleiches Geschenk bekam Brambilla; der Doctor Rollmann 1000 Dukaten, und einen Ring von 1000 Gulden am Werthe, der jüngere Brambilla 600 Dukaten, und eine kostbare Tabatiere. Jeder Kammerdiener bekam 150 Dukaten, und jeder Kammerlakay 30 Souveraind'or.

Nun ist es wol möglich, daß der Kaiser noch heuer zur Armee abreiset. Se. Majestät bezeigen dazu grosses Verlangen, und sollen wirklich die Equipagen, auf allen Fall, in fertigen Stand setzen lassen.

Vermöge einer jüngsthin erfolgten allerhöchsten Entschliessung ist nun allen Juden in den Ländern, wo sie sich niedergelassen haben, erlaubt, sich auch Landgüter anzuschaffen, und Grund-Eigenthümer zu werden, und alle

Jura

Jura civium zu geniessen. Und der bey der Mauthregie angestellte Jude, Israel Hönig, ist in den erbländischen Adelstand erhoben worden.

8.

Berlin, den 19ten September 1789.

Wie man vernimmt, so hat die Osmannische Pforte durch unsern Gesandten zu Constantinopel unserm Hofe Vorschläge wegen einer zu schliessenden Allianz thun lassen, unser Hof diese Allianz aber abgelehnt. — Von den Geschäften und Verhandlungen des General-Lieutenants von Sliessen zu London, und des Grafen von Görz zu Zweybrücken, und an andern Höfen im Reiche, läßt sich noch nichts mit Zuverläßigkeit angeben. Die Zeitungs-Gerüchte davon sind noch zu voreilig, und nur so viel ist gewiß, daß unser Hof bey der Erhaltung der Ruhe, und der Verfaßungsmäßigen Ordnung im teutschen Reiche nothwendig interessirt seyn muß. Die deshalb getrofnen Maaßregeln wird der Erfolg bald zeigen.

Briefe aus Breslau melden, daß der um Schlesien, und um den König gleich hochverdiente, Staats-Minister, Graf von Hoym, dem Könige bey seiner dortigen Anwesenheit eine Summe von 200,000 Thaler dargelegt, welche er im vorigen Jahre erspart, mit der Bemerkung, daß dieß weder Bürger- noch Bauern-Schweiß, sondern von dem Adel und der katholischen Geistlichkeit eingezogen sey, ohne sie zu beschweren. — Der König hat den Grafen mit einer noch vom hochseligen Könige ererbten Tabatiere mit Brillanten, deren Werth auf 20,000 Thaler geschätzt wird, die Gräfin von Hoym aber mit einem Geschenke von 5000 Thaler an baarem Gelde, beehrt.

Vor kurzem suchte man den Besitzern der Torfgräbereyen in Ostfrießland dadurch aufzuhelfen, daß man auf den holländischen Torf, welcher daselbst eingeführt wurde, eine Auflage machte: Allein diese neue Einrichtung brachte die Ostfriesischen Einwohner gewaltig auf, weil sie glaubten, dadurch in ihren Privilegien gekränkt zu werden, und sie bezeigten sich so unruhig, daß diese Abgaben wieder aufgehoben worden sind. Sie sehen daraus, daß auch in der Preußischen Monarchie das Volk unruhig werden kann, daß man aber allen Beschwerden sogleich abhilft, wenn sie

Grund haben. Das beste Mittel ohnstreitig, die Autorität zu erhalten.

Gegen die Veränderungen bey der schweren Cavallerie, sowohl in Ansehung der Verminderung der Hälfte der Compagnie-Chefs, als auch wegen der neuen Uniform, sind dem Könige dringende Vorstellungen gethan worden. Man erwartet eine baldige Entscheidung.

Man behauptet für gewiß, daß Charlottenburg, wenigstens zum Theil, mit Mauern und Thoren umgeben werden soll, welches um so wahrscheinlicher wird, da die Barriere an der Berliner Seite, die beym Einzuge der Erbstatthalterin daselbst weggenommen wurde, noch nicht wieder hergestellt worden ist. Auch soll in Charlottenburg eine Kaserne gebaut werden, um Infanterie dort in Garnison legen zu können.

Der geheime Oberhofbuchdrucker Decker, und der Buchhändler Voß veranstalten eine neue Ausgabe von den hinterlaßenen Schriften des verstorbenen Königs, in kleinern Formate, die nur 7 Thaler 12 Ggr. kosten soll.

Zu den in diesen Tagen bey Potsdam zu haltenden Herbstmanoeuvres kommen schon viele Generale, und andere hohe Personen an. Man erwartet auch den Prinzen Heinrich, und Se. Maj. werden, den Tag nach Ihrem Geburtsfeste, den 26sten dieses, Sich Selbst nach Rheinsberg, zu dem Prinzen begeben, und einige Tage bey Ihm zubringen.

An die Stelle des verstorbenen Finanz-Ministers von Gaudi, ist der Churmärkische Kammer-Präsident, Herr von Voß, zum Finanz-Minister ernannt worden.

Ob es gegründet ist, daß der Oberhofmeister unsers Kronprinzen, der General, Graf von Brühl, in Rußisch-Kaiserliche Dienste treten werde, wird die Zeit lehren.

9.

Stockholm, den 10ten September 1789.

Von den Kriegsvorfällen in Finnland stehen in den hiesigen Zeitungen so ausführliche Berichte, daß Nachrichten von mir darüber Ihnen ganz überflüßig seyn müßten. Aber die Tapferkeit unsrer Truppen kann ich nicht ungerühmt lassen. Sie zeichnet sich, nach den Zeugnissen selbst unsrer Feinde, besonders bey den Officieren, bis zur Bewunderung aus. Die kühnsten Kosacken drücken sich

immer die Mütze fest in die Augen, ehe sie attaquiren. In dem Seetreffen der Galeeren-Flotten, am 24sten August, ließ der Major von Hagenhusen auf seiner Fregatte, da er sahe, daß kein Rettungs-Mittel war, und er sich ergeben mußte, Feuer an die Pulverkammer legen, und sprengte sich, und sein Schif in die Luft. In eben diesem Treffen fochten 3 Damen, die Gemahlinnen dreyer Officiere, an deren Seite auf den Schiffen, mit Amazonen-Muthe, im stärksten Feuer.

Der Tractat mit der Pforte auf 3 Millionen Piaster Subsidien für dieses Jahr, und eine fortdauernde Allianz, ist nun in sichre Richtigkeit gebracht. Man kann jedoch berechnen, daß uns dieser Feldzug auf 6 Millionen Thaler kosten wird. Unsre ganze Bürgerschaft hat sich, auf Befehl, bewafnet. Es ist hier ein Auflauf gewesen, der aber von keiner Bedeutung war, und bald gestillt wurde. Da auf der Flotte zu Carlskrona so viele Menschen an einer graßirenden Epidemie gestorben, so sind 5000 Bauern nach Carlskrona geschickt worden, um auf der Flotte zu dienen, welche nun auch wieder ausgelaufen ist.

Man erwartet den König Selbst nächstens allhier. Alle Privat-Nachrichten von der Armee sind voll von Bewunderung der persönlichen Tapferkeit, und der rastlosen, unglaublichen Thätigkeit unsers Gustavs!

Nachschrift. So eben erhalte ich ein **Schreiben des Königs** an den Grafen von Ehrenswärd, welches des Abends an dem Tage des Seetreffens zwischen den Galeeren-Flotten, geschrieben ist. Folgendes ist eine wörtliche Uebersetzung davon.

"Die Galeeren-Flotte hat unter meinen Augen mit einer ausserordentlichen Tapferkeit gestritten. Ich habe 2 feindliche Schiffe mit größter Geschicklichkeit und Tapferkeit nehmen gesehen; und dieser Tag, an welchem die Escadre, die von Aspo her kam, in die Flucht geschlagen wurde, so überlegen sie uns auch war, macht Ihnen, mein lieber Graf, und meiner Flagge Ehre. Wenn Svenskfund nicht überwältigt worden wäre, so würde der Sieg in unsern Händen geblieben seyn. Ich bitte Sie, mein lieber Ober-Admiral, meine Erkenntlichkeit und Dankbarkeit den Commandanten so wie den Truppen, zu bezeugen. Da Svensksund forcirt worden ist; so ist nichts übrig, als die Flotte

zu retten, und nicht die Ehre dieses Tages zu verliehren. Ich wünsche also, mein lieber Graf, daß Sie von der Nacht profitiren, um die Flotte zu retten, und daß Sie sogleich nach Swartholm segeln, wo Sie Ammunition und Reparation finden werden.

Kymenegard, den 24 August 1789. Um 9 Uhr des Abends. **Gustav.**

10.

Kopenhagen, den 19ten September 1789.

Bey der Entfernung und Abwesenheit derjenigen Personen, deren Gegenwart meinen Briefen dan wichtigsten Inhalt zu verschaffen pflegt, werden Sie von mir heute nichts besonders Erhebliches erwarten. Ueber die hiesige politische Lage etwas bestimmtes zu melden, ist jetziger Zeit sehr schwer. Neutral hat sich unser Hof ja längst erklärt, und seitdem auch so gehandelt. Aber von dem dafür bedungenen Reciprocum und der nach allen Staats- und Völker-Rechtlichen Begriffen zu erwartenden Gegen-Versicherung, ist noch nichts zu vernehmen. Mithin bleiben die jenseits gehegten Absichten zweifelhaft. Und das um so viel mehr, da, sowohl bey, als nach dem Ausbruch des gegenwärtigen unseligen Kriegs, die Europäische Politik, mancher Orten, eine Regellosigkeit angenommen hat, welche dem längst entschlummerten Geiste Machiavels seine Wiedererweckung ankündigt. Einige Zeitungen haben sogar wissen wollen, daß verschiedene Höfe über die Evolutions-Uebung, welche, nachdem die Rußische Flotte unter Kossaleinevs Befehlen die Kiöge-Bucht verlassen, von der Dänischen, so zu sagen, in ihren eignen Gewässern angestellt ist, Empfindlichkeit geäussert hätten. Ohne Zweifel gehört dies zu den Uebertreibungen und Irthümern, denen man besonders jetzt nur zu sehr ausgesetzt ist. Gegründet ist es freylich, daß dem Grafen von Bernstorf, jenes Kreuz-Zugs wegen, von dem Hrn. Elliot eine Art von Verbal-Note übergeben worden. Für eben so gewiß läßt es sich aber versichern, daß gedachte Note bloß den für Anekdoten fruchtbaren Character dieses Ministers, von welchem sie allein herrührte, gezeigt hat, ohne politische Consequenz zu haben. Die Popularität des Hrn. Elliot geht so weit, daß seine Urtheile und Meynungen in Staats-Sachen immer allenthalben nacherzählt werden können. So hat

z. B. der Herr Ritter gemeynt: Se. Königl. Hoheit, der Herzog von Südermannland, sey bloß aus Furcht vor den, 30 Meilen von ihm entfernt kreuzenden, Dänischen Schiffen einem zweyten Treffen mit der Rußischen Flotte ausgewichen, und dadurch um einen glorreichen Sieg gekommen. Allein, so groß auch solchemnach die Autorität für diese Meynung: so ist doch keine Unwißenheit groß genug gewesen, um sie anzunehmen; und die eignen Schwedischen Geständnisse haben sie nachmals über Bedürfniß widerlegt. Zurückgerufen ist Herr Elliot, wie die Zeitungen wollen, auch nicht; sondern hat nur von dem Herzog von Leeds Urlaub erhalten, nach England zu kommen.

Der Graf von Bernstorff, dessen zurückgekehrte volle Gesundheit, allen denen, die Dänemarks Freunde sind, und auf den Frieden in Europa hoffen, Freude macht, läßt seinen zweyten Sohn, ohne ihm vom Könige eine andre öffentliche Qualität, als die eines Legations-Secretairs, oder andre Vortheile, als die mit solchen Stellen verbundne Gage, verschaft zu haben, nach Berlin gehen. Der junge Graf hat der frühen eignen Anleitung seines Herrn Vaters im diplomatischen Fache genossen, während des letzten Reichstages in Stockholm sich bey der Dänischen Legation daselbst aufgehalten, und bis jetzt im Departement der auswärtigen Angelegenheiten als ordentlicher Secretair gearbeitet.

Wenn es auch nicht auffallend wäre, so ist es doch der Bemerkung werth, daß die Russen, so lange sie von ihrem wahren Interesse an dieser Seite nicht verständigt waren, sich beschwert haben: Dänemark thue zu wenig für sie, unterdessen daß im entgegen gesetzten Systeme behauptet worden ist: es thue zu viel. Die natürlichste Folgerung hieraus scheint die zu seyn: daß von dem Kopenhagener Hofe der richtige Mittelweg gehalten, nichts aus Groll, nichts aus Vorliebe unternommen, sondern in allen Stücken den Gesetzen einer reinen Politik und der Ehre gemäß gehandelt sey. Und worinn besteht die wahre Ehre einer Nation wohl anders, als darinn: daß ihre Zwecke nach ihren Kräften und Interesse, die Mittel, die sie anwendet, nach diesen Zwecken, und ihre Anstrengung, nach beyden, abgemessen sind? Thaten, die den Feldherren einer Nation Ehre bringen, können, nach dem Ausspruch eines grossen

Staatsmanns, ihren Räthen zur Schande gereichen. Daß die vorsichtige Beyhülfe, welche Dänemark seinen Alliirten in diesem Jahre geleistet hat, genau nach ihrem reellen Bedürfnisse abgepaßt gewesen, hat nun der Erfolg gezeigt. Und wem sonst, als dieser Circumspection hat Rußland den Vortheil zu verdanken, daß es von jezt an, auf geraume Zeit hinaus, mit einem Feinde im Westen allein zu schaffen hat. Es kann jetzt seine an dieser Seite gesammelte überwiegende Macht, mit der es bisher nur gespielt zu haben scheint, ohne Stöhrung gebrauchen. Seine Mißgönner, mit aller ihrer Macht und allem Willen zu solcher Stöhrung, dürfen sich nun nicht mehr dem Schicksal der unüberwindlichen Armade in den unsichern Gewässern des Cattegats und der Ostsee aussetzen. Wegen der so weit verstrichenen Jahrszeit, fängt nun auch die Dänische Flotte, welche vom 9ten May an, also jetzt im 5ten Monat See gehalten hat, an zu desarmiren. Sie kann also keine Division im Kreuzen am Ausfluß der Elbe abgeben, wie ein Gerücht ausgestreut hatte. Viel zu voreilig ist gewiß auch die Ankündigung einer Flotte von 24 Dän. Linienschiffen für den künftigen Frühling. Indessen ist es sicher, daß deren wenigstens eine Anzahl von 30 in dienstfähigstem Stande, und für jedes ein doppeltes Gestell Masten, wovon das eine nebst den übrigen Inventarien-Stücken auf dem Material-Hofe und im Arsenal aufbewahrt wird, vorhanden ist. Und daß es an Mannschaft dazu nicht fehlen würde, zeigt der Augenschein; da bey der diesjährigen Ausrüstung, welche doch die sogenannte mittlere Bemannung hat, manche der besten See-Districte zur Enrollirung nicht haben gezogen werden, und keine Privat-Handelsfahrt deshalb hat unterbleiben dürfen. Allein der Umstand, daß seit der Confirmation des Kronprinzen, (um mich der, für eine auf immer wichtige Aera, allgemein gewordenen Bezeichnung zu bedienen) 25 Schiffe zum Kriege neu gebaut worden sind, würde, selbst in Ermanglung anderer Anzeigen, genugsam beweisen, daß der gegenwärtige Nordische Krieg für Dänemark weder unerwartet noch unvorbereitet ausgebrochen ist. Auf was Art er aber enden soll, darüber steigt die Ungewißheit noch täglich, indem der Hof von Petersburg, was auch die Zeitungen davon behaupten, noch immer von derjenigen politischen Casuistik, welche

deutliche

deutliche Partheynehmung mit Vermittelung zu vereinigen sucht, nichts hören will.

Bey aller Ausgelassenheit der Barbarischen Mächte, worüber jetzt so viele Klagen geführt werden, haben ihre Corsaren bis jetzt noch die Dänische Flagge geschont. Sie scheinen sogar der Freundschaft mit unserm Hofe besonders beflissen zu seyn. Der Kaiser von Marocco hat sich für ein Geschenk von Arabischen Pferden und Maulthieren, das Bildniß des Königs erbeten, ohnerachtet er für den Besitz desselben die Dispensation seiner Geistlichkeit nöthig hat, und selbige schwer bezahlen muß. Das für ihn bestimmte und von unserm Juel in voller Königs-Pracht gemahlte Lebensgrosse Bildniß, hat etliche Tage in den Arbeits-Zimmern dieses gepriesenen und liebenswürdigen Mahlers auf dem Königl. Schlosse, wo sonst der stille angenehmste Sammelplatz ächter Kenner ist, die rauschende Neugierde der schönen Welt und des grossen Publicums geweidet.

Bey dem Leidwesen und zum Theil sehr fühlbaren Drucke, welchen der allen Finanz-Künsten widerstehende Verfall des Münz-Wesens verursacht, ist die ganz ungewöhnlich gesegnete Erndte, welche jetzt im ganzen Lande geborgen ist, ein desto würksamerer Trost, da alle Producte des Feldes in diesen Zeiten zu den gesuchtesten Waaren gehören. Der freye Handel auf Island hat in diesem Jahre, von Kopenhagen, Flensburg, Bergen, und mehrern Orten her, eine beträchtliche Anzahl von Schiffen, mit gutem Gewinn, in Fahrt gesetzt. Von Faröschen Steinkohlen sind hier verschiedene Ladungen zu weit wohlfeilern Preisen als die Englischen, verkauft worden, und an die Bearbeitung der reichen Steinkohlen-Minen auf Bornholm, wozu sich ein Englischer Sachverständiger angeboten, wird ebenfalls ernsthaft gedacht. Wenn so die Aufsuchung und Benutzung der nahen und sichern Erwerb-Quellen ihren Fortgang hat; so wäre es, nach den neuen Staatswirthschafts-Principien nicht zu achten, daß die Actien der Asiatischen Compagnie im abnehmenden Werthe sind. Bey dem letzten Verkaufe ist ihr Preis 590 Rthlr. bis 600 Rthlr. gewesen. Und doch hat die Compagnie in diesem Jahre 4 schöne Ladungen aus China und Indien erhalten.

erhalten. Zwey Particulaire Ostindienfahrer sind ausser dem angekommen, und ein dritter wird täglich erwartet.

Mit der Regulirung der ausserordentlichen Steuer sind die zu dem Ende gesetzten Commißionen in den Städten und Aemtern nun zu Stande gekommen. Noch ist die Schleswig-Holsteinische Ritterschaft übrig, welches aber keinesweges daher rührt, daß selbige sich der Steuer zu entziehen sucht. Einige Begünstigungen, um welche die Deputation der Ritterschaft angesucht hatte, welche doch selbst Personen des Königl. Hauses nicht begehren, und da schon ähnliche Anträge der angesehensten Kaufmanns-Häuser abgewiesen worden, sind nur in nähere Erwägung gezogen worden, ehe man sie höhern Orts hat versagen wollen, und es bleibt dabey, daß jedermann steuert, der nicht durch die Verordnung selbst eximirt oder specialissime privilegirt ist.

Von den Acten der Commißion, welche im vorigen Jahre die Freyheit der Bauern in Dänemark zu Stande brachte, ist neulich der zweyte Band voll der interessantesten Aufklärungen ans Licht getreten.

Nachdem das Lager bey der Stadt Schleswig aufgehoben worden, wird der Kronprinz stündlich zurück erwartet. Auch der Graf von Reventlow, welcher, um den Zustand der Untergehörigen seiner Grafschaft zu verbessern, 6 Wochen abwesend gewesen, kommt in diesen Tagen zurück. Der von Einsichten und allgemeinen Wohlwollen unterstützte Eifer dieses Herrn im Dienste des Staats, hatte ihm in mehrern Jahren das Vergnügen entzogen, seine eignen Güter zu besuchen, und sich ihnen so wohlthätig zu erweisen, als er es längst für die gesammten Dänischen Staaten gewesen ist.

11.

Auszug aus einem Schreiben aus Paris, vom 14ten September 1789.

(Aus Mangel des Platzes können wir von diesem sehr weitläuftigen Schreiben nur folgendes, vorjetzt, mittheilen.)

"Wir sind noch immer in grosser Unruhe, und in bedenklicher Besorgniß. Es glimmt noch viel Feuer unter der Asche. Man geht in der Verwegenheit so weit, gar einen Prinzen von Geblüt zu beschuldigen, daß er die Revolution

volution noch weiter treiben wolle, und mit der National-Versammlung nicht zufrieden sey. Auch dort in Versailles herrscht Uneinigkeit und Partheygeist; — doch ist der größte Theil der Bürgerschaft allhier in einer solchen festen Entschlossenheit, daß wenigstens nichts entscheidend großes vorjetzt ausgeführt werden kann. Einzelne Auftritte der Unordnung und des aufrührerischen Geistes fallen indessen hier und in den Provinzen noch täglich vor. Als kürzlichst der Marquis de la Fayette einige Detaschements der Bürgermiliz die Revüe paßiren ließ, so traten bey dem Commando: Präsentirt das Gewehr, die incorporirten ehmaligen französischen Garden hervor, und legten das Gewehr nieder und sagten, sie wollten sich nicht von Bürgern commandiren lassen. Der Marquis schrie ihnen mit starker Stimme zu: wer nicht den ihm vorgesetzten Officieren gehorchen wollte, sollte gleich austreten. Der Ton, mit dem er er das sagte, und die Blicke und Minen der Bürger-Officiere, machten, daß die Garden das Gewehr wieder ergriffen, und Ordnung hielten. Der Marquis de la Fayette hat auch allen Kaufleuten verbieten lassen, Pulver im einzeln, und ohne authorisirte Scheine, zu verkaufen. In der Straße St. Honoré entstand kürzlichst, bey einer Officierswahl, ein solcher Lermen, daß fast die ganze Stadt in Bewegung kam, und 22 Menschen dabey theils getödtet, theils verwundet wurden.

Die Königin befindet sich noch immer unpäßlich. Der König ist auch nicht recht wohl, und soll sehr niedergeschlagen aussehen.

Die neue Anleihe von 80 Millionen hat guten Fortgang. Es ist auch nichts dabey zu bewundern. Denn obgleich die Zinsen nur zu 5 Procent gesetzt sind, so kann dabey die Hälfte in königlichen Effecten für voll angebracht werden. Und da diese jetzt gegen 15 Procent verlieren, so gewinnen die Darleiher 20 Procent füt die eine Hälfte, und 5 für die andre. Für Capitalisten gewiß ein schöner Reiz. Aber diese ganze Anleihe ist ein Paillativ auf einige Monate. Und es wird der National-Versammlung schwer fallen, gründliche Mittel zur Herstellung des Credits und der Abstellung des so üblen Zustandes unsrer Finanzen ausfindig zu machen. Man hoft viel von freywilligen patriotischen Beyträgen. Sie kommen auch schon

an. Aber wie viel gehört dazu, um eine Schulden-Last von beynahe 6000 Millionen zu tilgen, oder bis zu einem gewissen Niveau zu vermindern! Handel und Wandel, Künste und Handwerke liegen darnieder. Der Adel, die hohe Geistlichkeit, die Reichen, sind theils ruinirt, theils mißtrauisch, und nicht gleich gesinnt. Möge der Himmel uns für einen bürgerlichen Krieg bewahren!

12.

Noch ein Schreiben aus Berlin, vom 22sten September 1789.

— Es ist wohl kein Zweifel, daß unser Hof in Absicht der Vorfälle in Lüttich etwas wird thun müssen, und zwar wegen des Westphälischen Kreis-Directoriums. Noch aber wird wol erst nähere Aufklärung erwartet werden, da die Stände Deputirte nach Wetzlar geschickt haben. Indessen ist schon der Königl. Kreis-Directorialrath von Dohm vorläufig nach Lüttich geschickt worden, und der hiesige Hof läßt es gewiß an nichts ermangeln, um den Ruhestand zu Lüttich wieder herzustellen, und im Westphälischen Kreise zu erhalten.

Ob man gleich den Tag nicht bestimmen kann; so ist es doch gewiß, daß der König in kurzem einen Besuch bey dem Prinzen Heinrich, welcher sich jetzt hier zur Geburtstags-Feyer des Königs befindet, zu Rheinsberg ablegen, und daselbst einige Tage bleiben wird. Man versichert, daß der Staatsminister, Graf von Hertzberg, nebst noch einigen Ministern, und auch der vormalige Minister, Graf von Schulenburg Kehnert, und vielleicht der regierende Herzog von Braunschweig von der Gesellschaft daselbst seyn werden.

Der neuernannte Finanzminister, Herr von Voß, bleibt zugleich Churmärkischer Kammer-Präsident. Er hat dieses selbst sich erbeten, und so, daß seine bisherige Präsidenten-Besoldung unter die sämmtlichen Räthe der Kammer vertheilt wird, welche Kammer auch künftig nicht in allen Sachen die Bestätigung ihrer Verfügungen mehr vom General-Directorio wird einholen dürfen, sondern die meisten Sachen für sich selbst wird abmachen können.

Der Abt Reswitz in Klosterbergen hat den Abschied erhalten, und der Domprediger Schewe in Magdeburg ist hinwiederum Abt, und Director der grossen Schule zu Klosterbergen geworden.

Allge-

XVI.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und den andern politischen Merkwürdigkeiten.

Es ist nun auch der ausführliche Rußische Hofbericht von dem Seetreffen zwischen der Rußischen und Schwedischen Galeeren-Flotte, bey den Inseln vor Friedrichshamm, am 24sten August, erschienen, aus welchem folgendes das wesentliche ist, und dadurch, im Vergleiche mit den obigen Schwedischen Nachrichten, die Vollständigkeit der Geschichte giebt. "Schon den 23sten August setzte sich ein Theil der Reserve der Rußischen Flotte in Bewegung. Der Prinz von Nassau traf Anstalten, den Angrif zur rechten und linken Seite zu unternehmen, sich selbst aber stellte er hinter Bergen, vor dem Feuer des Feindes in Sicherheit, und gab Befehle zum Angriffe auf den folgenden Tag. In der Nacht, da man stilles Wetter hatte, wurden die dreymastigen Fahrzeuge vorangeschickt. Um 5 Uhr Morgens erfuhr man, daß die Schweden 3 Transportschiffe versenkt hatten, um den Durchgang zu versperren. Um 3 viertel auf 10 Uhr wurde das Signal zum wirklichen Angriffe gegeben, der sogleich anfieng. Auf der Insel Kuzal-Mulima wurden indessen Kanonen und Mörser gelandet. Auf der linken Seite eröfneten 6 Kanonier-Schaluppen das Feuer. Darauf folgten 7 Galeeren. Eine feindliche Feuerkugel traf gerade die Pulverkammer einer Galeere, und so ward diese nebst der dicht neben ihr stehenden in die Luft gesprengt. Zwey andere Galeeren ersetzten die Stelle der 2 aufgeflogenen. Das Feuern war von beyden Seiten sehr heftig, und ununterbrochen. Endlich giengen die Kanonier-Schaluppen vom Corps de Bataille vorwärts, und blieben zwischen Klippen stehen. Ihr starkes und treffendes Feuer nöthigte die Schweden endlich zum **Rückzuge. Es war halb 7 Uhr Abends.** Es wurde den Schweden nachgefolgt, so bald sie zum Weichen gebracht waren. Bis 2 Uhr dauerte das Feuern noch immer lebhaft fort. Die Russen **eroberten 4 Schwedische Fahrzeuge**, und um 1 Uhr nach Mitternacht ein Admiralsfahrzeug, das, gleich den übrigen, selbst auf dem Rückzuge das Gefecht noch fortsetzte.

Als

Als es schon eingeholt war, gab es noch eine ganze Salve aus seiner ganzen Artillerie. Eine Rußische Schaluppe, die drauf los gieng, wurde durch eine Feuerkugel in die Luft gesprengt. Die Russen verfolgten die Schweden bis um 2 Uhr des Nachts. Wir hätten gewiß, heißt es in dem Berichte, keinen so vollkommen Sieg erhalten, wenn es uns nicht gelungen wäre, den Gang zu eröfnen, den die Kanonier-Schaluppen einnahmen. Erobert haben die Russen, eine Fregatte, 3 Turonen, worunter die des Admirals, eine Galeere und einen Kutter; hundert funfzehn 13-pfündige Kanonen, acht 18-pfündige, neun und achtzig 3-pfündige, und 2 Kanonen auf Lavetten, eine Menge Waffengeräthschaften, Takelage und Ammunition. Gefangen sind worden 37 Officiere, und bis zweytausend Land- und See-Soldaten und Matrosen. Von den Russen sind geblieben 15 Officiere und 368 Unterofficiere u. Gem., verwundet worden 38 Officiere und 589 Unterofficiere und Gemeine. Die Kaiserin hat alle verdiente Officiere, die diesem Treffen beygewohnt, mit Ordenszeichen, Avancements, grossen Gnadengeschenken und Pensionen, großmüthig belohnt, und allen Unterofficieren und Gemeinen sind silberne Jettons gegeben worden, welche sie an einem Bande im Knopfloche tragen sollen. Ueberdieß hat jeder Soldat 1 Rubel erhalten,

Der Erfolg vergrösserte die Vortheile dieses Sieges, da die Schwedische Armee gleich darauf genöthiget war, sich, unter dem Angriffe der Rußischen Landtruppen, und der Galeeren-Flotte, aus dem Rußischen Gebiete in das Schwedische zurück zu ziehen. Die Schweden haben dabey, selbst nach dem Zeugnisse der Russen, mit größter Tapferkeit gefochten. Nach dem in der Schwedischen Zeitung, Inrikes Tidningar, gestandnem Official-Berichte fiengen die Rußischen Jäger schon um halb 4 Uhr des Morgens am 1sten September den Angrif auf die Schwedischen Posten bey Högfors an, und zwangen sie zum Rückzuge, breiteten sich darauf weiter auf den Anhöhen aus, nahmen den äussersten Theil der Stadt Högfors ein, und machten bis 11 Uhr ein ununterbrochnes und heftiges Feuer auf die Schweden. Zu gleicher Zeit giengen 18 Rußische Galeeren an der Seeseite herauf, und die Mannschaft landete bey Braby, wo ein Schwedisches Detaschement unter dem

Grafen

Digitized by Google

Grafen Schwerin stand, welches in Gefahr kam, von dem Corps bey Högfors abgeschnitten zu werden. General Platen ließ sogleich das Gepäcke des Hauptquartiers nach Abborfors bringen, und eilte mit einigen Bataillons nach Broby. Die schwere Artillerie folgte von Högfors nach Broby; und da bey Högfors auch 12 Rußische Galeeren ankamen, von denen stark kanonirt, auch Granaten geworfen wurden, so wurde der gänzliche Rückzug beschlossen, und mit möglichster Ordnung, auch ohne sonderlichen Verlust, vollführt. Zu Broby war der Rußische Angrif, welcher von 10 Uhr Morgens, bis 5 Uhr Abends dauerte, fruchtlos, und die schon gelandeten Russen mußten nach ihren Galeeren zurück. Die Schweden aber zogen sich gänzlich nach Abborfors, und diese Retraite, unter dem Feuer der Russen, mit einer ansehnlichen Artillerie und der ganzen Bagage, auf einem steinigten und sandigten Wege voller Defileen, 3 Schwedische Meilen weit, gereichte den Schwedischen Truppen zur Ehre, da bloß 2 ruinirte eiserne Kanonen verloren giengen. Der Schwedische Verlust an Mannschaft bestand aus 30 Mann. Der König belohnte den General Platen, der dabey commandirt hatte, und viele Officiere mit Ordenszeichen, und Avancements. Die Schweden machten zu Abborfors Anstalten, den Russen das weitere Vordringen zu verwehren.

Es ist auch nun der Bericht des Herzogs von Südermannland von dem Treffen der beyderseitigen Hauptflotten, am 26sten Julius, bekannt geworden. Nach diesem Berichte haben sich bey dem Schwedischen Angriffe 4 Rußische Linienschiffe, von der Arriergarde, eines nach dem andern, aus der Linie ziehen müssen. Aber die ganze Schwedische Avantgarde, unter Commando des Contre-Admirals Liljehorn, that nicht das geringste, um den Befehlen des Herzogs zu gehorchen. Bey der dritten Division war das Feuer am heftigsten. Ueberhaupt kamen nur 17 Schwedische Schiffe und Fregattten zum Feuer. Der Wind ward südlich in der Nacht, und die Flotte lavirte, welches die Russen bewog, den Schweden am 27sten Julius nachzusetzen. So bald aber die Schwedische Flotte sich rangirt hatte, kehrte sich die Rußische Flotte um, die die Schweden nicht zur Action bringen konnten. Am 28sten Julius wurde der Wind östlich, welches den Russen einen Vor-

theil gab; allein zu einer Action kam es, aller Schwedischen Versuche ohnerachtet, nicht. Der Herzog von Südermannland entschloß sich nun, die Rußische Flotte, die zu Kopenhagen gelegen hatte, aufzusuchen. Den 30sten Julius war die große Rußische Flotte wieder der Schwedischen nahe; aber der Herzog manoeuvrirte, um nicht zwischen die beyden Rußischen Flotten zu kommen, die sich vereinigen wolten, welches auch geschahe. Da nun durch die Vereinigung der Rußischen Flotten von Kronstadt, und von Kopenhagen die Uebermacht zu groß war, so gieng der Herzog am 31sten Julius nach Carlskrona, und ankerte auf der dasigen Rhede, Abends um 5 Uhr. Der Contre-Admiral Liljehorn hat nicht nur den Ordres des Herzogs nicht gehorcht, sondern auch die andern Chefs gehindert, ihre Pflicht zu thun. Er ist arretirt, und vor ein Kriegsgericht gezogen worden, welches ihm, nach den neuesten Nachrichten, das Leben abgesprochen hat.

Zwischen den Türken und Kaiserlichen Truppen ist bis jetzt nichts merkwürdiges, ausser dem schon in den andern obigen Artikeln angeführten, vorgefallen. Alles ist jetzt in Bewegung zur **Belagerung Belgrads.** Die Türken haben indessen auch schon einige Angriffe auf Semlin und Pancsova gemacht, ohne allen Erfolg. Die Oesterreichischen Anstalten sind fürchterlich gewesen. Die zur Belagerung versammelte Armee des Generals Laudon, besteht aus 56 Bataillons Infanterie und 38 Divisionen Cavallerie. Der Prinz von Koburg ist gegen Bucharest vorgerückt. Die Nachrichten aus andern Gegenden des Kriegs sind ungewiß. Nach einigen ist der Fürst Repnin herunter gegen Bender gegangen, nach andern steht er noch immer verschanzt, bey Mohilow Neboi. Die türkische Hauptflotte hat sich von Oczakow nach Varna gezogen, weil sie, nach dem Berichte des Capitain Pascha, im schwarzen Meere und im Liman keine Feinde angetroffen hat. Eine Division ist an den Küsten der Krimm geblieben, wo die Türken bey Koslow gelandet, und sich verschanzt hatten. Das Vordringen der Tatarn und Türken aus der Kuban, und die Einnahme des Forts St. George bestätigt sich. Die Armee unter Hassan Pascha marschirte von Ismail gegen den Pruth nach der Moldau, und die Armee des Fürsten von Potemkin gieng ihr entgegen. Es

soll

soll den türkischen Herren vornehmlich an den nothwendigen Provisionen fehlen, daher die 420,000 Mann, aus welchen diese Heere bestehen sollen, noch gar nichts ausgerichtet haben.

Indem man aber sicher erwarten kann, daß bald wichtige Nachrichten von den Kriegs-Gegenden eintreffen werden, wird die Aufmerksamkeit getheilt, da man an mehrern Orten, wo noch kein eigentlicher Krieg geführt wird, auch merkwürdigen Ereignissen entgegen sieht. Und zwar in Teutschland selbst. Denn der Fürstbischof von Lüttich weigert sich, von Trier nach Lüttich zurück zu kommen, und man behauptet, daß ein teutscher Fürstbischof nicht von seinen Unterthanen gezwungen werden könne, seinen Rechten zu entsagen. Von dem Decrete des Kammergerichts zu Wetzlar ist bereits oben Meldung geschehen. Der Fürstbischof von Speyer will und kann sich auch nicht den Verfügungen der National-Assemblee in Versailles unterwerfen, welche die Lehnrechte aufgehoben, und ihm dadurch seine Einkünfte von seinen Unterthanen in Elsas entzogen hat. Er stützt sich auf die Heiligkeit der Tractaten, und sucht den Schutz des Kaisers und des Reichs.

Mit dem Verfolge dieser Verhandlungen wird man auch andere vernehmen. Der Preußische General von Schlieffen hat zu London mit dem dasigen Ministerium über wichtige, im Publico noch nicht bekannte Gegenstände lange Conferenzen gehalten, und ist am 10ten September nach Berlin zurück gegangen.

Die Spanische Kriegs-Escadre, welche unter Don Texada nach Neapel, und von da nach Livorno segelte, ist wieder zu Carthagena am 29sten August eingelaufen, ohne daß man erfahren hat, zu welcher Absicht sie bestimmt gewesen seyn möge.

Uebrigens ist ausser demjenigen, was in den vorhergehenden Artikeln schon angeführt worden, von andern Weltgegenden nichts erhebliches anzumerken. Die letztern aus Indien zu London angekommenen Schiffe, haben die Nachricht mitgebracht, daß Tippo-Saib in seinem eignen Lande gegen seine empörten Unterthanen ein unglückliches Gefecht gehabt, und also innerliche Beschäftigungen hat, so daß er an keinen andern Krieg vorerst denken könne. Verschiedene Najahs standen, mit starker Mannschaft gegen ihn, im Felde.

Die Insel Corsica hat sich die Französische Freyheit zu Nutze gemacht. Man hat allgemein die Freyheits-Cocarde aufgesteckt,

gesteckt, alle Gefangne auf der ganzen Insel in Freyheit gesetzt, die Citadelle zu Corti eröfnet, die Magistrate in den Städten ab, und neue eingesetzt, und ganz eine republicanische Form sich wiedergegeben. Auch hier hat, wie in ganz Frankreich, das Militair dem Spiele zugesehn.

XVII.
Vermischte Nachrichten.

Aus einer sehr zuverläßigen Quelle sollen wir, zur Berichtigung der in den Zeitungen gestandnen Nachricht, daß die Jesuiten in Rom ihren eignen geheimen General hätten, und daß die Höfe zu Madrit und Neapel ihnen sehr geneigt wären, anzeigen, daß dieses ganz falsch sey. Der General der Jesuiten existire eben so wenig, als der General der Genueser, zu Rom. Als Clemens der Vierzehnte den Orden, (so schreibt man uns) nicht aufhob, sondern, weil er nie aufgehoben werden kann, unterdrückte, so traten die vornehmsten Mitglieder, die mit allen Geheimnissen des Ordens bekannt waren, zusammen, und verbanden sich in der Stille, nach den Regeln ihres weisen Stifters, unbemerkt, und unbekannt, ihre Societät fortzusetzen. Es wurden nachher Agenten für die verschiedenen Nationen ernannt, die sich in Rom aufhalten; aber kein General des Ordens ist mehr in Rom; so wenig als Curland von den Jesuiten in Polocz regiert wird. „

"Da ich weiß, daß durch das Politische Journal die Nachricht am sichersten und besten in Nord-America an die dabey interesirten gelangen wird, so erlauben Sie mir, anzuzeigen, daß von dem Büchervorrathe, der zum Besten der Nord-Carolinischen teutschen evangelischen Gemeinden, theils aus Helmstadt, theils aus Leipzig nach Rostock gebracht ist, die gebundnen Exemplare nicht allein hinreichend sind, die in Charleston subscribirten, und dort für die Prediger angewiesenen 20 Guineen, ingleichen die von London her in Hannover mit 370 Thaler in Gold ausgezahlten, und seitdem mit den Zinsen auf 384 Thlr. angewachsenen Buffloecreeker Kirchengelder, abzutragen, sondern es bleibt noch ein ansehnlicher Ueberschuß an gebundenen Büchern, die den beyden Predigern, Storch und Roschen, um ihren Muth zu beleben, zu ihrer freyen Disposition überlassen werden, und zwar dem Erstern zu Zwey Dritteln, dem andern zu einem Drittheile. Von diesem Vorrathe ist schon der erste Kasten abgesandt, der zweyte wartet auf die erste Schifsgelegenheit; der dritte wird folgen, so bald der Buchbinder fertig ist. „
Rostock, den 19 August 1789. Velthusen.

Eine historische Uebersicht der Staats-Veränderungen in Frankreich, seit dem 22 Februar 1787 bis den 26 August 1789, nach den öffentlichen Acten, und besten Quellen, wird, nebst einigen andern zurück gebliebnen Artikeln, in den nächsten Monatsstücken, folgen.

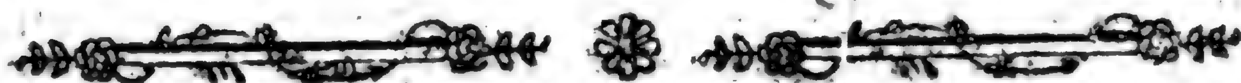
Hamburg, den 25 September 1789.

Digitized by Google

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1789. Zweyter Band.

Zehntes Stück. October 1789.



I.

Historische Uebersicht der Staatsveränderungen in Frankreich. Seit dem 22 Februar 1787 bis den 26 August 1789.

Die Geschichte des Tages und des Monats kann das nicht alles sagen, was die Folgezeit erst ans Licht bringt. Wenn man weiß, daß die meisten Nachrichten in den französischen Blättern, und Zeitungen, entweder, auf Befehl, oder durch Einfluß, oder gar durch pensionirte Personen der Französischen, zeither so oft veränderten, Minister, dem Publico gegeben, und daß viele Unwahrheiten bisher in der französischen Geschichte verbreitet worden sind: so wird man es für einen guten Dienst halten, die merkwürdigen Begebenheiten dieser Geschichte, in einer getreuen, mit den öffentlich publicirten Acten übereinstimmenden, darstellenden Uebersicht, im folgenden Aufsatze, zu finden, der so manches neue, aufklärende, enthält, und eine Geschichte darstellt, wie die Welt sie sonst gewöhnlich viel später zu erhalten pflegt. Wir lassen übrigens alles so, wie es uns zugesandt worden, ob wir gleich in

in einigen Meynungen, und in verschiedenen Stellen mit dem Verfasser dieses überhaupt sehr interessanten Artikels nicht übereinstimmen.

„Die jetzigen Staats-Veränderungen und der unglückliche Zustand Frankreichs haben ihren Ursprung bloß aus der Schulden-Last der K. Schatzkammer, welche sich durch den Americanischen Krieg unmäßig angehäuft hat. Ihr jährlicher Mangel stieg im J. 1787 auf 115 Millionen. Nur zwey Mittel ihm abzuhelfen, waren übrig, (wofern nicht die halbe Armee abgedankt werden sollte) entweder Banquerout, und Reduction der Staats-Schulden, oder aber höhere und proportionirliche Auflagen auf die begütertsten Einwohner ohne Unterschied, welche bisher gar zu sehr damit verschont worden. Herr von Calonne, damaliger General-Controlleur widerrieth ersteres, that zu dem letztern Vorschläge, das ganze Ministerium fand sie für gut, der König genehmigte sie, und berief die Notablen aus dem ganzen Reiche am 22sten Februar 1787 nach Paris, um Mittel zu ihrer Vollziehung in Vorschlag zu bringen. Diese, worunter die höhere Clerisey, die Ducs, und Pairs von Frankreich, und Besitzer grosser Landgüter den größesten Anhang hatten, maaßten sich an, sie zu verwerfen, wünschten lieber Reduction der Staats-Schulden, verlangten, daß der König ihnen die Register der Schatz-Kammer vorlegen, die Reichsstände zusammen berufen, und ohne ihre Einwilligung keine Auflagen, und Anleihen ausschreiben möchte. Sie riethen zu Ersparungen, und giengen am 25sten May 1787 aus einander. Ohngeachtet die Reichsstände seit 174 Jahren keine solche Macht sich angemaaßt hatten, so fiel ihnen dennoch das Parlament zu Paris, worinn die Pairs Sitz und Stimme hatten, nebst den übrigen Parlamentern darinn bey. Es formirte sich eine Parthey wider den Hof, an deren Spitze sich der Herzog von Orleans und der Erzbischof von Toulouse befanden. Diese brachten es dahin, daß der König alle Minister, welche die Calonnischen Vorschläge unter andern Namen auszuführen sich bestrebten, einen nach dem andern dimittirte, neue an deren Stelle, und den

Grafen

Grafen von Brienne, einen Bruder des Erzbischofs, zum Kriegs-Minister, und den Erzbischof zum Principal-Minister ernannte. Diese rückten nunmehr mit ihrem Plane zur Reduction der Staatsschulden heraus, und bewogen den König zu dem Edict vom 16ten August 1788, vermöge dessen die Land- und See-Truppen zwar noch mit baarem Gelde, von den mehrsten übrigen Ausgaben aber $\frac{3}{8}$tel und $\frac{2}{5}$tel in Billets von der Schatzkammer bezahlt werden sollten. Hierüber entstand im ganzen Reiche so grosses Wehklagen und Unheil, daß die Königin Mittel fand, diesen ihr verhaßten Principal-Minister von Paris zu entfernen. Nun erhob die Gegenparthey des Hofes den Herrn Necker mit einer Gesellschaft Schweizern hervor, denen die angekündigte Zins-Zahlung für ihre Capitalien mißfiel, und sie erbothen sich der dürftigen Schatzkammer mit neuen Vorschüssen — zur Rettung ihrer vorigen — dergestalt zu helfen, daß die Bezahlung in Billets unnöthig, und vorbemeldetes Edict widerrufen werden könnte.

Nichts war erfreulicher in Paris als das Erbieten des H. Necker. Schon bey der Versammlung der Notablen hatte er sich die Pairs von Frankreich durch die ihnen vom Finanzwesen ertheilten Nachrichten zu Freunden gemacht, und schon bey seiner vorigen Finanz-Verwaltung um die Gunst der Geistlichkeit sich vorzüglich bemüht. a) Jetzt

(a) Im Compte rendu 1781, Pag. 85, fodert er die Pays d'Etats auf, ob sie leugnen könnten, daß die Clerisey durch ihr Benehmen beweise, qu'il n'est guerre des plus zelés solliciteurs du bien des Provinces et de leur soulagement. Im Tractate de l'Administr. des Finances T. 2. c. 5. versäumt er keine Gelegenheit ihren Eifer für das gemeine Beste der Layen heraus zu streichen. Z. B. Pag. 250 vom Herrn de Cicé damaligen im J. 1783 schon gewesenen Erzbischofe zu Bourdeaux, jetzigen seit dem August ernannten Groß-Siegel-Bewahrer schreibt er p. 275 il est rare, de reunir a tant d'amour du bien, une si grande vivacité de le faire. pag. 276 giebt er dem Bischofe von Nevers, so grosse Lobsprüche, als er keinem vom höchsten Adel ertheilt.

Jetzt wurde er General-Director, durch Intriguen der Pairs und der Clerisey. Er versprach sofort, vermöge eines Arreté vom 14ten Sept., alles mit baarem Gelde statt der Billets zu bezahlen; Zahlungen aber, die er nicht für dringend erachten würde, (b) bis zur Versamlung der Reichs-Stände aufzuschieben. Mit Hülfe seiner Freunde hatte er 20 bis 30 Millionen baar Geld zusammen gebracht, (c) und fand auswärts leicht für eben so viel Credit. Er nahm von Staats-Einkünften so viel zum voraus auf, als thunlich war, und nun hielt er sein Versprechen, — denn er hatte nicht versprochen zu hexen. — Er bezahlte nämlich so viel, als er zu bezahlen für dringende Nothwendigkeit erachtete, und blieb schuldig, was er nicht bezahlen wollte oder konnte. Vorsichtig ließ er das Arret vom 18ten Sept., wodurch der Caisse d'Escompte verstattet war, mit Papier zu bezahlen, nicht widerrufen, sondern vielmehr am 29sten December noch weiter verlängern. Darinn bestand die Kunst seiner Verwaltung. Im übrigen war er ein verpflichteter Anhänger der Pairs, und der Gegenparthey der Königin, wie wir in der Folge erkennen werden. Diese brachten es beym Könige dahin, daß das Parlement zu Paris seine vorigen Verrichtungen wieder antrat, daß alle verwiesene Parlemente wieder zurück berufen, daß der Parlements-Rath, Herr d'Epremenil, und die übrigen in Arrest gebrachten Parlements-Glieder in Freyheit gesetzt, und hingegen der Groß-Siegel-Bewahrer, Graf von Lamoignon, dieser treue Diener des Königs, welcher dessen Majestäts-Rechte so standhaft ver-

(b) *En retardant un peu les payemens les moins pressés* — on n'a besoin, que d'*une etendue bien mesurée de Credit*, pour atteindre sans desordre à l'Epoque des États Generaux; so lauten seine Worte hierüber im Arrêt du Conseil du 14 Sept. 1788.

(c) Im London Chronicle vom 4ten Sept. wird gemeldet, daß 20 solcher Banquiers für 200 Millionen subscribirt hätten, welche Summe mir aber viel zu groß zu seyn scheint.

Google

vertheidigt, und sich der Reduction der Staats-Schulden eifrigst widersetzt hatte, seiner Stelle entsetzt wurde.

Sonderbar ist es, daß der gewesene Principal-Minister, Erzbischof von Sens, an einigen Oertern in Frankreich als Beförderer des Despotismus, und Urheber aller wider die Parlemente herausgekommenen Königlichen Verordnungen ausgeschrien und beschimpft, ja sogar hierüber mit dem Grafen von Lamoignon zugleich von dem Conseiller des Enquêtes, Herr Fitzgerald, beym Parlemente angeklagt werden können.

Man darf nur die Rede des Principal-Ministers am 25sten May 1787 beym Schlusse der Versammlung der Notablen, und die Rede des Groß-Siegel-Bewahrers am 19ten November mit einander vergleichen, so fällt es auf, wie sehr sie in ihren Grund-Sätzen verschieden gewesen, und die vorhergehende Geschichte bestätiget es genug, daß H. v. Calonne in seinen Schriften den gewesenen Principal-Minister mit Recht als einen der gefährlichsten Gegner der Hof-Parthey beschrieben hat. Diese Anklage des H. Fitzgerald wurde zwar auf Befehl des Königs sistirt, man sieht aber daraus, daß das französische Volk sich alles weis machen läßt, was das Ministerium will.

Indessen war das Arrêt vom 16ten August, welches die Bezahlung in Billets einführen wollte, zu Paris so verhaßt, daß auch der Kriegs-Minister, Graf von Brienne, ein Bruder des Principal-Ministers, und Herr von Aligre, erster Präsident des Parlements zu Paris, als Beförderer dieses Arrets, ihre Stellen verloren. Der Graf von Puysegur erhielt den Platz des ersten, Herr von Ormesson den Platz des andern, und Herr von Villedeuil bekam das Departement der Angelegenheiten der Reichs-Stände. Dieser und der Graf von Puysegur hiengen zwar insgeheim auf die Parthey der Königin und des Grafen von Artois, hatten aber am Gr. von Montmorin, Gr. von Lucerne, Gr. von St. Priest, der hernach ins Ministerium kam, und Herrn Necker zu viele Gegner, und konnten dieser ihr Vorhaben nur hindern und aufhalten, nicht aber hintertreiben.

Da der König zu wiederholten malen feyerlich versprochen hatte, die Reichsstände auf den 1sten May 1789 zu versammlen, und dieses nicht zurück genommen werden konnte, so bemühte sich die Hof-Parthey wenigstens zu verhindern, daß die Pairs kein Uebergewicht bey den Berathschlagungen der Reichs-Stände bekommen mögten.

Die Reichs-Stände bestanden ehemals aus 3 Ständen, aus dem Adelichen, Geistlichen, und Bürgerlichen oder dritten Stand — Tiers-Etat. Zum adelichen Stande gehörten zwar alsdenn alle vier Classen des Adels; jedoch ist leicht zu erachten, daß die 64 Ducs nnd Pairs den stärksten Einfluß auf dessen Beschliessungen hatten, so wie im geistlichen Stande die Erz-Bischöfe und Bischöfe. Wenn nun bey den Reichs-Versammlungen, Ständeweise — par Ordre, — gestimmt wurde, so vereinigten sich der Adel und die Clerisey in solchen Sachen, welche ihre angemaaßte Steuer-Freyheit oder Vorrechte betrafen, und überstimmten mit 2 Stimmen die eine Stimme des Tiers-Etat. Es wurden also die beyden Fragen aufgeworfen:

Ob der Tiers-Etat nicht eine gleiche Anzahl von Deputirten zur Versammlung schicken dürfte, als die beyden ersten Stände zusammen genommen? und ob alsdenn Mann für Mann, — par Tete — oder Stand für Stand, — par Ordres — gestimmt werden sollte?

Die ersten beyden Stände wollten behaupten, im J. 1614 und in den vorhergehenden Zeiten sey allemal Stand für Stand gestimmt, und der Tiers-Etat habe niemals mehrere Deputirte, als einer von den ersten beyden Ständen allein zur Reichs-Versammlung abschicken dürfen; sie bestanden also darauf, daß es künftig eben so wieder gehalten werden sollte. Der Tiers-Etat hingegen erwiederte, es sey darüber keine einförmige Observanz, vielweniger ein Reichs-Gesetz vorhanden. Im ganzen Reiche verlangte derselbe, daß er eine gleiche Zahl von Deputirten zum Reichstage schicken dürfe, als die beyden andern

andern Stände zusammen, und daß alsdenn Mann vor Mann gestimmt werden müßte. Der Tiers-Etat gründete sich deswegen auf die natürliche Billigkeit, weil die Personen von den ersten beyden Ständen nur den allergeringsten Theil der Landes-Einwohner ausmachten, und die vom Tiers-Etat durch ihre Industrie, und Handlung alles Geld ins Land schaften, was darin vorhanden wäre. In der Provinz Dauphiné trat der niedere Adel und die niedere Clerisey dem Tiers-Etat hierin bey, machten hierüber durch Mehrheit der Stimmen einen Land-Tags-Schluß, und suchten beym Könige um dessen Confirmation an. Der König confirmirte zwar, vermöge eines Arrêt du Conseil vom 22sten October 1788, diesen Land-Tags-Schluß; jedoch die Hofparthey war damals zu schwach, eine allgemeine Verordnung darüber im ganzen Reiche zu veranstalten, und mußte sich damit begnügen, den Tiers-Etat wider die ersten beyden Stände zu unterstützen. Hingegegen die Anhänger dieser beyden Stände im Ministerium scheueten sich doch auch vor dem Tiers-Etat, die Stimmung Stand vor Stand offenbar anzuordnen.

Daher rieth der Herr G. D. Necker dazu, daß diejenigen Notablen, welche im vorhergehenden J. 1787 beysammen gewesen wären, abermals zur Entscheidung dieser Fragen zusammen berufen würden.

Weil die Pairs und die Geistlichkeit in damaliger Versammlung ein sehr entscheidendes Uebergewicht hatten, so war es, vermöge dieses Gutachtens des H. G. D. Necker in der That einerley, als ob die Stimmung Stand vor Stand auf künftiger Reichs-Versammlung, jetzt schon vom Ministerium angeordnet sey. Als besagte Notablen diesem zu Folge am 6ten November zu Paris zusammen kamen, so gab ihnen H. G. D. Necker bey Eröfnung der Versammlung in seiner gehaltenen Rede zu vernehmen, daß der König ihnen die uneingeschränkte Freyheit lassen wolle, diese Fragen zu bestimmen, (d) Herr Necker begnügte

(d) Le Roi recevra de Vous, Messieurs, sagte H. G. D. Necker, toutes les instructions, qu'il a droit d'attendre

gnügte sich aber hieran nicht, diese Fragen ihrer eigenen Beurtheilung zu überlassen, sondern unterrichtete die Notabeln, daß sie dieselben nach der alten im J. 1614 beobachteten Weise entscheiden möchten, da Stände Weise gestimmt worden, (e) und that ferner den Ausspruch zum Nachtheil des Tiers-Etat dahin, daß vermöge alter Observanz, zu Deputirten des Tiers-Etat nicht allein die Personen vom bürgerlichen Stande, sondern auch vom Adel gewählt werden dürften. (f) Es war eine der grössesten Beschwerden des Tiers-Etat, daß die vom Adel durch allerhand Mittel und Kunstgriffe es bisher dahin gebracht hätten, zu Deputirten des Tiers-Etat bey den Land-Ständen, folglich auch künftig bey den Reichsständen gewählt zu werden, und das diese hernach nicht die Gerechtsame des Tiers-Etat wider die ersten beyden Stände vertheidigten, sondern

dre de Vous. Vous avez l'encouragement, et l'estime public, et *l'entiere liberte*, que le Roi *Vous* laisse. Was für Weisheit in diesen Worten! was für Heil für die Nation von solchem ihren Schutz-Engel! Die Sache betraf einen Streit zwischen dem einen Stande mit den beyden andern. Dem Könige gebührte die Entscheidung darüber, und Niemand anders konnte ihn entscheiden; die Notablen aber bestanden bloß aus einem Ausschusse aus diesen Ständen. Sollten nun diese den Streit nach dem Rathe des H. G. D. N. entscheiden, so war es nichts anders, als wenn ein Richter die Entscheidung eines Streits zwischen zwey Partheyen, diesen Partheyen selbst überlassen soll.

(e) On mettra sous vos yeux les proportions établies en 1614 et dans les precedentes tenues d'Etats. Il est vraisemblable, qu'en vous occupant de cet objet, vous serez conduits à prendre connoissance de la maniere, dont les Etats Generaux ont deliberé anciennement.

(f) L'idée n'est jamais venue, que le Clergé ne choisit pas un Ecclesiastique pour Deputé, la Noblesse un homme de son Ordre; la meme regle n'a pas été imposée par l'usage aux choix du Tiers-Etat. Vous croirez donc devoir examiner une si importante question.

sondern diesen wider den Tiers-Etat beyfielen. (g) Er legte den Notablen 26 Fragen zur Entscheidung vor, wovon sie beym Schlusse ihrer Versammlung am 26sten November nur 5 beantworteten, und zwar, wie man voraus sehen konnte, dahin, daß die Anzahl der Deputirten von jedem Stande gleich seyn (h) und ihre Wahl besonders von jedem Stande einzeln vor sich geschehn solle. Folglich sollten die ersten beyden Stände noch einmal so viel Deputirten zur Reichs-Versammlung abschicken, als der Tiers-Etat, mithin mußte dieser allemal von jenen überstimmt werden, man mochte Mann vor Mann oder Stand vor Stand stimmen. Damit war der Tiers-Etat im ganzen Reiche unzufrieden, und übergab dawider Vorstellungen beym Könige.

In

(g) H. G. D. Necker widerspricht damit dem Arret du Conseil vom 5ten Oct. 1788, worinn die Notablen zusammen berufen worden, in vielen Stücken, welches Arret von Herrn von Villedeuil unterschrieben ist. Es heißt darinn: Le roi auroit desiré, que les formes suivies pour la derniere tenue des Etats Generaux -- en 1614 -- *eussent pus servir* de modele en tous les Points. Mais S. M. a reconnu, que plusieurs *se concilieroient difficilement* avec l'etat present des choses Unter den davon angeführten Beyspielen wird ausdrücklich mit erwähnt: Que l'ordre du Tiers-Etat fut presqu'entierement composé de Personnes qualifiées Nobles dans les Proces Verbaux de la derniere tenue en 1614. Ferner wird darin angeführt: que la maniere, des Provinces reunies au Royaume depuis 1614 ne peut etre reglée par aucun exemple. — Le Roi veut, que les anciens usages soient respectés, dans tous les Reglemens *applicables au tems present*, et dans toutes les dispositions conformes à la raison, et *aux voeux legitimes de la plus grande partie de la Nation*. Wer ist dieses anders, als der Tiers-Etat?

(h) Le nombre des Deputés de chaque Ordre sera egal.

In der Provinz Languedoc machte der niedere Adel und die niedere Clerisey mit dem Tiers-Etat gemeinschaftliche Sache, wider die Pairs und Bischöfe, und faßten durch Mehrheit der Stimmen auf dem Landtage ein gleiches Reglement ab, als die in Dauphiné. In den Provinzen Bourgogne, Provence und Franche Comté fielen zwar einige vom niedern Adel und der niedern Clerisey, dem Tiers-Etat bey, konnten aber daselbst beym Landtage keine Mehrheit der Stimmen erhalten. Da diese letztgenannte Provinz um die Versammlung der Landstände beym Könige ansuchte, so erhielt sie vom Conseil zur Resolution, daß ihr selbige nicht anders als auf den Fuß, wie in der Provinz Dauphiné, bewilliget werden könnten. In den übrigen Provinzen behielten der höhere Adel und die Bischöfe bey den Landtags-Versammlungen gleichfalls wider den Tiers-Etat die Oberhand. Nirgends aber wurde der Streit zwischen dem Tiers-Etat und den ersten beyden Ständen heftiger als in Bretagne; der Tiers-Etat und die ihnen beytretenden Personen vom niedern Adel und der niedern Clerisey, stellten insonderheit die Billigkeit vor, daß die vom höhern Adel, und der höhern Clerisey nicht in gehöriger Proportion, zur gemeinen Casse contribuiren wollten, ohngeachtet sie die grössesten Güter, und die ersten beyden Stände überhaupt mehr als die Hälfte der liegenden Gründe des ganzen Reichs in Besitz hätten. Merkwürdig ist es, daß die ersten beyden Stände in einer von ihrer Seite im November 1788 herausgegebenen Schrift gleichfalls das Factum anführten:

" Der dritte Stand besässe nicht einmal die Hälfte " der Ländereyen, sondern nur ungefähr den 5ten Theil " davon, „ woraus die ersten beyden Stände die Unbilligkeit herleiten wollten, daß der dritte Stand eine gleiche Anzahl von Deputirten zur Reichs-Versammlung abzuschicken sich anmaassen wollte. (i)

(i) Le Tiers-Etat n'ayant pas en sa possession la moitié des fonds de terres du Royaume, il n'a pas le droit de representation en nombre egal aux deux autres Ordres

Da der Streit hierüber immer heftiger im Reiche wurde, so nahm das Parlement zu Paris sich heraus, dem Könige vermöge eines Arreté vom 5ten December Vorstellung darüber zu thun. Es erkannte zwar, daß die Zahl der Deputirten, wie viel zur Reichs-Versammlung abgeschickt werden müßten, weder durch alte Gewohnheit noch durch Gesetze festgesetzt sey, überließ deren Bestimmung der Weisheit des Königes, (k) und übergieng die Frage mit Stillschweigen, ob die Deputirten Mann vor Mann, oder Stände Weise stimmen sollten, bat aber den König inständigst, daß Er die Zusammenberufung der Reichsstände nicht aufschieben, sondern diese in ihre alten Rechte über die Finanzen, Auflagen, Anleihen, Verantwortung der Minister und Justizpflege wieder einsetzen mögte. Dabey ließ es sich in dem Anfange dieses Arreté den Verdacht nicht undeutlich merken, daß die Hofparthey diese Streitigkeit unter der Hand angestiftet habe, und den Tiers-Etat darin unterstütze. (l)

In der That war diese Vermuthung nicht ungegründet Denn als die Parlemente in der Franche Comté und Bretagne den ersten beyden Ständen beyfielen, so bestimmte

Ordres — Le Tiers-Etat ne possedant, qu'environ un cinquieme des Fonds ruraux de la France &c. Man findet Auszüge in dieser Schrift in Leyd. Nouv. Nr. XCV.

(k) Le nombre des Deputés respectivs n'etant determiné par aucune Loi, ni par aucun usage constant, pour aucun Ordre; il n'a été ni dans le pouvoir, ni dans l'intention de la Cour, d'y suppleer; la dite Cour (du Parlement) *ne pouvant sur cet objet, que s'en rapporter a la Sagesse du Roi &c.*

(l) La Cour - du Parlement - instruite des manoeuvres pratiquées dans le Royaume par des Personnes mal intentionées, en substituant le feu de sedition, et les horreurs de *l'Anarchie* aux succês si desirables d'une genereuse et *sage liberte*, considerant qu'il eût été facile d'etouffer *les semences de ces divisions* &c.

te hingegen der König durch ein Arrêt du Conseil die Art der Versammlung der Landstände in Franche Compté nach dem Wunsche des Tiers-Etat, und suspendirte die Versammlung der Landstände in Bretagne bis zur Versammlung der Reichsstände, welches die beyden ersten Stände für Beschwerde aufnahmen. Ohne Zweifel würde der Tiers-Etat im ganzen Reiche wider die ersten beyden Stände sich nicht so muthig aufgelehnt haben, wenn er nicht dazu aufgemuntert, und ihm keine Hülfe versprochen wäre. Paris war die letzte Stadt, welche dem Tiers-Etat in seinen Forderungen beytratt.

Ein Doctor der Arzneykunst Guillotin, schickte ein Memoire in der Stadt zur Unterschrift herum, welches eine Vorstellung und Bitte dieserwegen an den König enthielt, und von den six Corps de la Ville de Paris, und den Citoyens domiciliès à Paris gar bald unterschrieben wurde. Das Parlement zu Paris wollte Criminal-Untersuchung anstellen, ob nicht jemand von den Königlichen Ministern die Bürger dazu angereizt habe, und zog besagten Arzt darüber zur Verantwortung; konnte aber nicht die Unterschriften verhindern, und mußte sich damit begnügen, daß es ein Verbot ergehn ließ, dergleichen Schriften hinführo in der Stadt circuliren zu lassen, welche nach seinem Urtheile nur Unruhe im Volke erweckten.

Durch diesen Beytritt der Bürgerschaft zu Paris zu den Foderungen des Tiers-Etat im ganzen Reiche wurde die Sache der Pairs und der ersten beyden Stände gefährlich. Diese suchten den Tiers-Etat zwar dadurch zu besänftigen, daß einige von den ersten Ständen ihren Privilegien über die Steuer-Freyheit — jedoch mit unbestimmten allgemeinen Worten — entsagten. Weil sie aber doch darauf bestanden, daß bey der Reichs-Versammlung Stand vor Stand gestimmt werden sollte, so behielten sie alsdenn jederzeit die Macht zu bestimmen, wie viel sie zu den gemeinen Steuern geben wollten, mithin war dem Tiers-Etat wenig mit einer solchen Renunciation geholfen. Nachdem das Parlement zu Paris vermöge seines Arreté vom 5ten und 22sten December dem Könige die Entscheidung

dung dieser Streit-Fragen überlassen hatten, so fand H. G. D. Necker für nöthig, ein wortreiches Gutachten oder Rapport am 27sten December 1788 darüber abzufassen.

Hierin ließ er die Haupt-Frage, ob Mann vor Mann, oder Stand vor Stand gestimmt werden solle, aus, und stellte nur folgende drey Fragen sich zur Beantwortung auf:

1) Ob die Anzahl der Reichsständischen Deputirten in allen Baillagen — Districten — gleich, oder aber nach dem Verhältniß ihrer Bevölkerung verschieden?

2) Ob die Zahl der Deputirten vom Tiers-Etat denjenigen von den ersten beyden Ständen gleich seyn solle?

3) Ob jeder Stand gebunden sey, keinen andern zu seinen Deputirten zu wählen, als von seinem eigenen Stande? H. G. D. N. blieb hierin seinen bey der Versammlung der Notablen vorhin geäusserten Grundsätzen getreu.

Die ersten Fragen, woran dem Tiers-Etat weniger gelegen war, beantwortete er mit einem Ja, und rechnete es ihm, als eine überaus günstige Verfügung an, wenn er eben so viele Deputirte zu den Reichs-Ständen schicken dürfte, als die ersten beyden Stände zusammen genommen. Aber was nützte dem Tiers-Etat eine gleiche Zahl von Deputirten, wenn sie nur halb so viel Stimmen haben sollen, als die ersten beyden Stände? Was nützte dem Tiers-Etat diese Gleichheit der Personen, wenn nicht Mann vor Mann, sondern Stand vor Stand gestimmt werden sollte? Hatten nicht alsdenn die ersten beyden Stände, welche sich in solchen Sachen allemal vereinigten, zwey Stimmen gegen eine des Tiers-Etat?

Die 3te Frage, ob jeder Stand verbunden seyn sollte, seine Deputirten von seinem eigenen Stande zu wählen? verneinete H. G. D. N. abermals, so, als vorhin in seiner an die Notablen gehaltenen Rede, offenbar zum Nachtheil des Tiers-Etat dahin, daß auch Adeliche zu dessen Deputirten gewählt werden könnten, welche hernach das Interesse des Adels und nicht des Tiers-Etat beobachten.

Die Haupt-Frage aber; ob Stand vor Stand, oder Mann vor Mann, bey der Versammlung der Reichs-Stände gestimmt werden sollte:

worauf das mehrste bey der Sache ankam, deren Entscheidung das Parlement zu Paris dem Könige vorbehalten hatte, und welche die Nation von ihm erwartete, stellte H. G. D. Necker nicht mit den drey vorbemeldeten Fragen distinct, und nicht besonders zur Beantwortung auf, sondern gab hierin nur bey Gelegenheit seine Meynung auf gleiche Art zu vernehmen, wie in seiner Rede bey Eröfnung der Versammlung der Notablen. Er sagte, der König thäte am besten, wenn er die Entscheidung dieser Frage den Reichs-Ständen selbst überliesse. (m) Die Reichs-Stände aber unterrichtete er wiederum zu verschiedenen malen, in seinem Rapport, daß nach der Observanz vom J. 1614 und den vorhergehenden Jahren bey der Reichs-Versammlung Stand vor Stand gestimmt sey, (n) und die Reichs-Stände bey nächstkünftiger Versammlung auf gleiche Art zu stimmen berechtiget wären. (o) Daher entschied er auch die dritte von ihm aufgestellte Frage, nur mit der Einschränkung:

"Daß

(m) Dans l'Assemblée des Etat Generaux les deux premiers Ordres examineront la Petition du Tiers-Etat — — Tout ce que Votre Majesté peut faire, c'est de mettre les Etat-Generaux a portée d'adopter l'une ou l'autre Deliberation. Also sollten nach dem Gutachten des H. G. D. Necker die eine Parthey den Ausspruch über diese Streit-Frage wider ihre Gegen-Parthey thun.

(n) D'abord l'on cite contre l'admission reguliere du Tiers-Etat dans un nombre egal aux deux premiers Ordres reunis, *l'exemple de 1614 et de plusieurs Tenues d'Etats precedens.*

(o) L'ancienne Constitution, ou les usages autorisent les trois Ordres à deliberer, et *voter separement* aux Etats-Generaux. Selon l'avis de plusieur Publicistes, et selon l'Arreté du Parlement de Paris, le nombre respectif de trois Ordres, *opinans separement*, peut etre legitimement determiné par le Roi. Das ist dem vorangeführten Arreté des Parlements zu Paris vom 5ten December 1788 schnurstracks zuwider.

"Daß der Tiers-Etat zwar eben so viel Deputirte zu "den Reichs-Ständen abschicken könnte, als die beyden "ersten Stände zusammen genommen, jedoch mit der "Einschränkung, daß dadurch kein Recht, Mann vor "Mann, zu stimmen erzwungen, sondern der Wunsch "des Tiers-Etat nur in soweit erfüllt würde, als es dem "Interesse der andern beyden Stände unschädlich sey." Seine eigene Worte hierüber sind so merckwürdig, daß ich nicht unterlassen kann, sie hier unten anzuführen. (p) Gleichwohl trug H. G. D. Necker kein Bedenken, der Nation in der Gazette de France und in den von ihm pensionirten Leydenschen Nouvell. extraord. unter dem Artikel Paris, den 29sten Dec. 1788, zu versichern, daß er vier ganzer Tage im Conseil für das Interesse des Tiers-Etat gestritten, und mit Gefahr seiner Dienst-Entsetzung sich bestrebt habe, eine so günstige Resolution für den Tiers-Etat auszuwürken. Uebrigens prieß H. G. D. Necker die Weisheit des Königs, da Er sich durch großmüthige Entschliessung, und mit erleuchtetem Zutrauen in die Arme der Reichs-Stände geworfen, und sich von dem beständigen Mißtrauen und der Unruhe befreyet habe, womit eine uneingeschränkte Souverainität zum Unglück der Fürsten verbunden sey. Diesem Rapport gemäß wurde im Conseil d'Etat am 17ten December 1788 beschlossen, 1000 Deputirten aus allen 3 Ständen zur Reichs-Versammlung in Versailles auf den 27sten April 1789 zu berufen, und zwar 250 Deputirte aus dem geistlichen, 250 aus dem Adelichen, und 500 aus dem dritten Stande. Das Con-

(p) Je dirai donc, qu'en mon ame et *conscience* ! ! ! et en *fidele* serviteur de Vôtre Majesté, je pense decidement, qu'Elle peut, et qu'*elle doit* appeller aux Etat-Generaux un nombre de Deputés du Tiers-Etat, egal en nombre aux Deputés des deux autres Ordres reunis, *non pour forcer, comme on paroit le craindre, la Deliberation par Tete,* mais pour satisfaire le voeu general et raisonnable des Communes de son Royaume, *des que cela se peut, sans nuire aux interets des deux autres Ordres.*

Convocations-Ausschreiben hierüber wurde erst am 24sten Januar 1789 ausgefertiget. Was das Finanz-Wesen betrift, vernahm man nicht, was für Verbesserungen H. G. D. Necker darinn getroffen habe. Sie wurden bis zur Zusammenkunft der Reichs-Stände verspart; inzwischen liehe derselbe im October 1788 von den Notar en 6 Millionen gegen 6 Procent, und von den six Corps derselben 4 Millionen auf Leibrenten zu 10 Procent, ferner im Januar 1789 von der Caisse d'Escompte 25 Millionen, also in der Summe 35 Millionen an, so viel öffentlich davon bekannt wurde. Verbesserung der Finanzen durch proportionirliche Einrichtung der Auflagen wurde ein ganzes Jahr lang, seit dem H. G. D. Necker im August 1788 ins Ministerium gekommen ist, bis 1789 bey Seite gesetzet. Statt dessen wurde über die Souverainitäts-Rechte des Königes, über die Gerechtsame der Nati n, und über die Vorrechte einzelner Stände gestritten. Der Streit des Tiers-Etat wider die ersten beyden Stände, oder vielmehr wider die hohe Noblesse und Clerisey wurde im Reiche allgemein, welche die Hofparthey seit dem berüchtigten Edicte vom 16ten August 1788 wegen Bezahlung in Billets und Reducirung der Zinsen erregt hatte, und unter der Hand unterstützte. In Provence, Franche Comté, Bourgogne, ja fast in allen Provinzen traten viele von den zwey Classen des niedern Adels und von der niedern Clerisey dem Tiers-Etat darin bey, daß der Tiers-Etat sowohl zu den Land- als Reichstägen eine gleiche Zahl von Deputirten als die ersten beyde Stände abschicken, und alsdenn alle Deputirten dabey Mann für Mann stimmen solten. Ob sie gleich nur in den beyden Provinzen Dauphiné und Languedoc einen Landtags-Schluß durch Mehrheit der Stimmen zu Stande bringen konnten, und die mehrsten Parlemente den ersten beyden Ständen beyfielen, so entstand dennoch seit dem October 1788 im ganzen Reiche Unruhe darüber. Diese wurde durch Korn-Mangel und Hungers-Noth zum äussersten Unglück des Reichs vergrössert, wodurch jede wider einander streitende Partheyen Gelegenheit bekamen, den Pöbel zu zahlreichem Aufruhr

Digitized by Google

Aufruhr anzureitzen, welcher in Bretagne am heftigsten wurde, und wobey mehrere von beyden Seiten ums Leben kamen. In den übrigen Provinzen entstand zwar auch wegen dieser Sache Lärmen; jedoch bis zur Zusammenkunft der Reichsstände kein Blutvergiessen. Der Tiers-Etat bemühte sich bloß durch schriftliche und mündliche Vorstellungen seiner nach Paris geschickten Deputirten beym Ministerium rechtliche Hülfe wider die ersten beyden Stände zu erhalten.

(Die Fortsetzung im nächsten Stücke.)

II.

Selims des III. Notifications-Schreiben seiner Gelangung zum Throne, an die Krone und Republik Polen.

Bey dem nachfolgenden, durch seine für uns ungewöhnliche, und eben so höfliche als naiv-stolze, Schreibart sich auszeichnenden Türkisch-Kaiserlichen Schreiben, wollen wir bloß bemerken, daß die Unterschrift: **Gegeben im Lager auf der Ebene von Rußczuk:** sich auf das darunter gesetzte Kaiserliche Siegel bezieht, welches jederzeit der Großvezier hat, dessen Würde eben dadurch authorisirt ist, und der alle Dinge in auswärtigen Angelegenheiten der Pforte unterzeichnet. Der Großvezier befand sich aber eben damals im Lager bey Rußczuk.

"Dem berühmtesten aus den Fürsten des Jesus-Glaubens, dem vortreflichsten unter den Monarchen der Religion des Meßias, dem Richter der Streitigkeiten unter den christlichen Völkern, der mit Ansehn und Majestät bekleidet ist, und wahre Zeichen der Ehre und Herrlichkeit besitzet, unserem Erhabenen, Grossen und schätzbaren Allerdurchlauchtigsten, **Stanislaus August**, Könige von Polen und den dazu gehörigen Provinzen, wie auch unserer alten aufrichtigen Freundin und Nachbarin der polni-

schen Republik, derer Ende möge glücklich und auf den Weg des Heils gerichtet seyn.

Sobald Ew. Königl. Majestät diesen kaiserlichen Brief erhalten, so werden Sie zugleich benachrichtiget seyn, daß unser Vorgänger, Abdul Hamid, Han, unser berühmte Vetter, (über welchen sich die Gnade und Barmherzigkeit Gottes ergiessen möge,) nicht allzulange sein Leben geendiget und den angenehmen Pallast der Ewigkeit bezogen hat, und nun die Würde und Grösse des Kalifats, wie auch die Regierung unseres Ottomannischen Reiches, auf unsere Durchlauchtigste Person, vermöge des Rechts der Folge und Erbschaft, gefallen ist, und es der Allmacht Gottes gefallen habe, uns mit solcher Würde wirklich zu beschenken, durch die Hülfe der Herrlichkeit der Propheten, der Zierde der Heiligen, und der Spur der zweyen Welten, des Muhamed Mustaffa, welchem, wie auch den Gläubigen, seinen Jüngern, eine vollkommene Ruhe und Glückseligkeit zu Theil sey!

Als unsere glückliche Besteigung auf den Thron, welcher der höchste Ruhm und ein Stuhl unvergleichlicher Gerechtigkeit, den 11ten Tag des Monats Regel, des laufenden Jahres, 1203, (d. i. den 7ten April 1789) erfolgte, so wurden sogleich in allen Tempeln unseres Kaiserl. Reichs, öffentliche Gebete auf unseren Namen verrichtet, Geld in den reichhaltigen Münzstätten, unter unserem Kaiserl. Stempel, geschlagen, und in allen Provinzen unseres ottomannischen Reichs breiteten sich unsere Befehle voll von Gerechtigkeit aus. Aufs letzte zerstreueten die Strahlen der Sonne unserer Gerechtigkeit die Finsternisse der Trübsalen und Tyranney auseinander.

Wie es nun eine alte und übliche Gewohnheit von der Durchlauchtigsten Pforte ist, die freundschaftlichen Mächte, die mit ihr durch Friedens- und Freundschafts-Tractaten vereiniget sind, und ihre Verbindlichkeiten genau erfüllen, von unserer glücklichen Thron-Besteigung zu benachrichtigen, so bequemen wir uns auch zu dieser rühmlichen Gewohnheit, lassen ergehen und fertigen diesen kaiserlichen Brief an Ew. Königl. Majestät aus, um

Denen-

Denenselben darinnen von unserer glücklichen Besteigung auf den ottomannischen Kaiserl. Thron, Nachricht zu ertheilen, welches unter dem göttlichen Segen des allmächtigen Austheilers der Gnade geschehen ist. Wir hoffen, daß Ew. Königl. Majestät, so bald Sie diesen Brief empfangen werden, der den Freundschafts-Tractaten so angemessen ist, welche so fest, zwischen der Durchlauchtigsten ewig währenden Pforte und der polnischen Republik, erhalten werden, diese heilige wechselseitige Verbindungen und Capitulationen, auch während unserer rühmlichen Regierung, bestätigen und schätzen werden, so, wie sie bisher bestanden haben.

Zuletzt versichern wir Ew. Königl. Majestät, daß, wenn nur, von Dero Seite, nichts zum Nachtheil der Tractaten, welche eine Quelle der Glückseligkeit sind, erfolgen wird, die Durchlauchtigste Pforte, von ihrer Seite, dieselben in keinem Stück brechen werde, da es eine klare und offenbare Sache ist, daß aus genauer Beobachtung wechselseitiger Verbindlichkeiten, zur Erhaltung des Einverständnisses und der Freundschaft, eine solche Ruhe für Unterthanen beyder Reiche erwächset, die jedem Theile gleichgute Vortheile verschaffet. Heil sey allen denjenigen, welche den wahren Glauben bekennen!„ Gegeben, im Lager auf der Ebene von Rußczuk.

III.

Neueste Historisch-Geographisch-Statistische Litteratur in Teutschland.

Die gelehrte Erndte ist dieses mal in Teutschland nicht sehr reichlich ausgefallen. Das ist aber im Herbste nicht ungewöhnlich. Die Osterzeit liefert bekanntlich immer die mehrste litterarische Waare. Mit Musicalien und Büchern in ausländischen Sprachen sind überhaupt 1062 Schriften auf dieser Messe erschienen; also nicht einmal halb so viel, wie auf der letztern Ostermesse. Damals belief sich die Zahl der herausgekommenen teutschen Bücher auf 2420. Diese zusammen machen gegen viertehalb Tausend. Allein dieses sind noch nicht alle Producte der teutschen Schriftstellerey von einem

 Jahre.

Jahre. Es kommen dazu noch anonymische Schriften, kleine Piecen, manche periodische Blätter und andre gedruckte Sachen, die freylich zum Theil so bald entstehen, als vergehen. Unter den Früchten der gegenwärtigen Messe möchte sich ohne Zweifel manches Unkraut und unnützes Gewächs zeigen, wenn es gründlich geprüft wird. Dieß ist aber nicht unsre Sache. Unsere Absicht ist bloß, unsern Lesern eine bequeme Uebersicht der neuesten Historisch-Geographisch-Statistischen Litteratur in Teutschland zu geben, die eine Fortsetzung des gleichartigen Artikels im 5ten Stücke dieses Jahrgangs des Journals ist. Kein Land hat die öffentliche Neugierde diesen Sommer so sehr und so ausgebreitet beschäftigt, als Frankreich. Ueber kein Land ist daher auch mehr geschrieben worden, als über eben dieses. Selbst der Türken-Krieg ist darüber einige Zeit gleichsam in Vergessenheit gerathen gewesen. Es sind nur 3 Piecen über ihn erschienen; und über die Bastille, die einst war, allein 8. In London hat man die Zerstöhrung dieses Staatsgefängnisses würklich auf dem Theater vorgestellt; und in Teutschland ist sie auch schon theatralisch bearbeitet worden. Der Herr von Buri hat zu Neuwied ein Trauerspiel herausgegeben, unter dem Titel: Die Stimme des Volks, oder die Zerstöhrung der Bastille. Im Oesterreichischen ist erschienen: Die Kriegssteuer, ein Schauspiel in 3 Aufzügen, und unter dem angeblichen Druckort, Solingen, im Verlag der Schwerdtfegerzunft, eine Tragödie in 3 Aufzügen unter dem Titel: Die Ketzer, ein Gegenstück zu dem Lustspiele: Das Religions-Edict. Ein bizarrer, schlechter Einfall, daß man Sachen aus der würklichen Welt, wie komisch und theatermäßig repräsentiren will. So ausschweifend übrigens der Freyheitstaumel in Frankreich gewesen, und noch ist, so ungebunden und zum Theil schändlich sind auch manche Broschüren, die über Französische Gegenstände erschienen sind.

Staaten des Hauses Oesterreich.

Europa auf der Wagschale, oder die Staatsverhältnisse des Kaisers und der ottomannischen Pforte. 8. Weissenburg.

A. F. Geißlers Skizzen aus dem Leben, Charakter und Handlungen Josephs II. 12te Samml. 8. Halle.

Josephs II. Gesetze und Verfass. im Justizsache, für Böhmen, Mähren rc. in dem siebenten Jahre seiner Regierung, Fol. Prag und Wien.

Laudons Leben und Heldenthaten. 8. Salzburg. Ebenfalls zu Wien.

J. de Luca neuestes Reisebuch, enthaltend die Postcourse von Wien nach den vornehmsten Städten rc. gr. 12. Wien.

Dessen

Dessen Oesterreichische Staatenkunde im Grundriß. 3ter Band. 8. Wien.

J. Schallers Topographie des Königreichs Böhmen. 13ter und 14ter Theil. gr. 8. Prag.

Treffen bey Foksan, 8.

Staaten des Hauses Brandenburg.

Friedrichs II. hinterlassene Werke; 15 Theile. Neue verbesserte Ausgabe. gr. 8. Berlin.

Dasselbe Werk, 6ter bis 10ter Theil. Ausgabe in kl. 8. Berlin.

Friederichs II. Regierungszeit, von ihm selbst beschrieben. 5 Theile. 8. Berlin.

Supplements aux Oeuvres posthumes de Fréderic II, R. d. P. Tom. 3-6. gr. 8. à Cologne. (Auch Teutsch die ersten Theile.)

Epitres philosophiques et morales de Fréderic le grand, qui n'ont point été comprises dans la collection de ses Oeuvres posthumes. gr. 8. à Gotha.

Recueil de deductions, manifestes, declarations &c. qui ont été rediges et publ. pour la Cour de Prusse par le Comte *de Herzberg*. Vol. 2. gr. 8. à Berlin.

E. F. Kleins Annalen der Gesetzgebung und Rechtsgelehrsamkeit in den K. Preuß. Staaten, 4ter Band. gr. 8. Berlin.

Kronik von Berlin, oder Berlinsche Merkwürdigkeiten, von Tlantlaquatlapatli, m. K. 2ter u. 3ter Bd. 8. Berlin.

Friederich II. als Schriftsteller im Elysium; ein dramatisches Gemälde. 1789.

Leben Friederichs II, skizzirt von einem freymüthigen Manne, 4 Bändchen. Amsterdam.

Uebrige Teutsche Staaten.

Annalen der Braunschweig-Lüneburgischen Churlande, herausg. von A. L. Jacobi. 3ter Jahrg. 8. Hannover.

J. M. Bechsteins gemeinnützige Natur-Geschichte Teutschlands, 1ster Bd. m. K. gr. 8. Leipzig.

Historisch-geogr. und topogr. Beschreibung des hohen Stifts Naumburg-Zeitz, von C. S. P. 8. Dresden.

Die Sterblichkeit in dem Kranken- und Waysenhause zu Bruchsal, nebst Nachr. von der Krankenverpflegung im Stifte Speyer, von Birnstiel. 8. Marburg.

Briefe über die Niederlausitz. 8. Wittenb.

J. M. Hoschens Jahrbücher des Kais. Reichskammergerichts, 1ster Theil. 8. Lemgo.

J. G. Hungers Denkwürdigkeiten zur Finanzgeschichte der Abgaben in Chursachsen. gr. 8. Leipzig.

J. G. Kermes Staatsrecht der unmittelbaren freyen Reichsritterschaft ꝛc. 3ter und letzter Theil. gr. 8. Lemgo.

F. G. Leonhardis Erdbeschreibung der Churfürstl. und Herzogl. Sächsischen Lande; zweyte Ausgabe. 1ster Band. 8. Lpz.

Maders Reichsritterschaftliches Magazin, 12ter Band. 8. Erlangen.

B. F. Mohl historisch-politische Vergleichung der beyden höchsten Reichsgerichte, 8. Ulm.

Monatsschrift von und für Mecklenburg, 1789. 4–8tes Stück. 4. Schwerin u. Leipzig.

Vollständiges Münz- und Medaillen-Cabinet der K. freyen Reichsstadt Lübeck, von J. H. Schnobel, gr. 8. Lübeck.

Nasts historische Ausführung über das Gesetz der Untheilbarkeit und des Erstgeburtsrechts in dem Wirtembergschen Fürstenhause. gr. 8. Heilbronn.

E. W. Nose orographische Briefe über das Siebengebürge, und die benachbarten Gegenden beyder Ufer des Niederrheins, 1ster Th. m. K. gr. 4. Frkt. am Mayn.

P. C. Ribbentrops Beschreibung der Stadt Braunschweig, m. K. 8. Brschwg.

J. C. Spendelins Handbuch über die gesammten Chursächsischen Steuerrechte, 2 Theile, 8. Köthen.

J. E. Witschels Geschichte und Geographie von Teutschland, 1ster Th. 8. Dresd. u. Lpz.

Bermiller Abrégé de tout ce qu'il y a de remarquable à voir à Munic, 8. à Munic.

Tableau de la confederation germanique, 8. à Brl.

Darstellung der unrechtmäßigen Ausschliessung Augsburgischer Patricier und Bürgersöhne von dem dortigen hohen Domstifte, Frkf. u. Lpz.

Beyträge zur Geschichte der teutschen Justitzpflege im 18ten Jahrh.

Frankreich.

Historischer Allmanach, die gegenwärtige Revolution in Frankreich betreffend, m. K. 16. Bschwg.

An die Großen; zwey Briefe über den bisherigen Zustand von Frankreich, aus dem Franz. 8.

L. Meisters kurze Geschichte des Französischen Reichstags bis zur Bürgerbewafnung, 8. Zürich.

Mercier's neuestes Gemählde von Paris, 8. Lpz.

Samm-

Sammlung einiger der wichtigsten kleinern Schriften in Frankreich, über Despotie ꝛc. aus dem Franz. mit Anmerk. 8. Halle.

J. Swinburn's Reise von Bajonne nach Marseilles, gr. 8. Hamburg.

Scenen in Paris, während und nach der Zerstörung der Bastille, m. K. 1ste und 2te Saml. 8. Lpz.

L'Orateur des Etat-généraux pour 1789, p. M. l'Abbé *Raynal*. 8. Lpz. (teutsch von G. W. Bartoldy, Brl. 8.)

Holland.

Kurze Erläuterung aller Verschanzungen in der Gegend der Stadt Amsterdam, der Preußischen Attaquen ꝛc. 4. Hannov. Auch Franz. und Holländ.

A. E. F. Jacobi's vollständige Geschichte der siebenjährigen Verwirrungen und der Revolution in den vereinigten Niederl. 2ter und letzt. Th. gr. 8. Halle.

Tableau du genie, du caractère &c. des Bataves; traduit de l'Anglois p. M. *Milon*, gr. 8. à la Haye.

Großbritannien.

A. Falkonbridge's und Th. Clarkson's Bemerkungen über die gegenwärtige Beschaffenheit des Sclavenhandels und dessen politische Nachtheile für England; herausg. m. Anmerk. von Sprengel. 8. Lpz.

J. W. de Archenholz brittish Mercury. Vol. 9-11. 8. Hamb.

Italien.

Beyträge zur Mineralogie von Italien, gr. 8. Frkf. a. M.

Italien und Deutschland, in Rücksicht auf Sitten, Litteratur ꝛc. von K. P. Moriz und A. Hirt in Rom, 2s St. m. K. gr. 8. Brl.

Schweitz.

Handbuch für Reisende durch die Schweitz, 8. Zürich.

Schweizerisches Museum, herausg. von H. H. Füßli, 5ter Jahrg. 1789. gr. 8. Zürich.

Nouveau Voyage en Suisse et au pays des Grisons, p. *Cooks*, 3 Tom. gr. 8. à Bâle.

Verordnung für die Zuchthäuser der Stadt Bern, 8. Bern.

Spanien.

H. v. Bourgoings neue Reise durch Spanien, 2 Bde, m. K. gr. 8. Jena.

Rußland.

Der Lady Craven Briefe über eine Reise durch die Krimm nach Constantinopel, gr. 8. Lpz.

Türkey.

Beschreibung des Banmats, der Wallachey, Moldau und der Königreiche Servien und Bosnien, 8. Lpz.

Carra's Geschichte der Moldau und der Wallachey ꝛc. gr. 8. Frkt. u. Lpz.

Handbuch zur Kenntniß der Geschichte, Provinzen und Staatsverfaßung des Türkischen Reichs. 8. Prag.

S. Lusignans Reise nach der Türkey ꝛc. gr. 8. Hamb.

Asien.

Arvieux Sitten der Beduinen-Araber, aus dem Franz. mit Zus. von E. F. K. Rosenmüller, 8. Lpz.

Africa.

Geschichte des Schifbruchs und der Gefangenschaft des Hrn. v. Brisson; mit einer Beschreibung der Africanischen Wüsten von Senegal bis Marocco, aus dem Franz. Eisenach. 8.

S. Hollingworth's Abhandlung von den Sitten, der Regierungsart und dem Geiste der Völker in Africa ꝛc.; aus dem Engl. gr. 8. Halle.

J. Matthews Reise nach dem Fluße Sierra Leone, auf der Küste von Africa, in den J. 1785–1787. aus dem Engl. gr. 8. Lpz.

W. Patersons Reisen durch die von Hottentotten und Kaffern bewohnten Gegenden in Africa.

America.

W. Filsons Reise nach Kentuke, von deren Entdeckung, Anbau ꝛc. Aus dem Engl. gr. 8. Lpz.

Allgemeine Historisch-Statistische Schriften und Reisen.

Auserlesene Aufsätze zur geogr. statist. pol. und sittl. Völkerkunde; eine Quartalschrift; 4ter Jahrgang gr. 8. Berlin.

Auswahl kleiner Reisebeschreibungen und anderer statist. geograph. Nachr. 11ter Th. 8. Lpz.

Bibliothek der neuesten Reisebeschreibungen, 12ter und 13ter Band. gr. 8. Nürnberg.

G. A.

G. A. v. Breitenbauchs Uebersicht der vornehmsten Regierungen der Welt. gr. 8. Lpz.

P. J. Bruns geographisches Handbuch in Hinsicht auf Industrie und Handlung; neue verm. Auflage. gr. 8. Nürnb.

J. H. Campens Sammlung interess. Reisebeschreibungen für die Jugend, 7ter Th. 8. Brschwg.

J. E. Fabri's Elementargeographie, 3ter Theil; neue Aufl. gr. 8. Halle.

Dessen kurzer Abriß der Geographie; neue Aufl. 8. Halle.

J. F. Fröbings Geographie für niedere Schulen. gr. 8. Hannover.

Das Recht der Neutralität, von Galiani; aus dem Ital. mit Zus. v. K. A. Caesar, 1ster Band, gr. 8. Lpz.

Geographie, Geschichte und Statistik der vornehmsten europäischen Staaten rc. 4ten Theils, 3te Abth. 8. Lemgo.

Geschichte der neuesten Seereisen und Entdeckungen im Südmeere, 8ter bis 11ter Band, aus dem Engl. mit Zus. von G. Forster, Berlin.

Geschichte der neuesten Weltbegebenheiten im Grossen, aus dem Engl. von Adelung, 16ter Theil. 8. Leipz.

Philipps Reise nach der Botany-Bay auf Neuholland, aus dem Engl. 8. Stuttg.

Europäische Regententafel auf das Jahr 1790. Fol. Leipz.

Der Capit. Portlok und Dixon Reise um die Welt, besonders nach der nordwestlichen Küste von America, aus dem Engl. von Forster, m. K. Brl. gr. 8.

Kleine Reisen, Lectüre für Reise-Dilettanten, 6ter Bd. 8. Brl.

J. A. Remers Statistische Tabellen, 5te Tab. Fol. Brschwg.

Statistische Uebersichts-Tabellen aller europäischen Staaten, nebst deren Münzen, Maaßen und Gewichten, Fol. Königsb.

Sammlung von kleinen intressanten Reisebeschreibungen, 4ter Th. 8. Münster.

M. C. Sprengels Beyträge zur Länder- und Völkerkunde, 12ter u. 13ter Th. 8. Lpz.

W. Tenchs Nachricht von der Expedition nach Botany-Bay, aus dem Engl. 8. Frankf. a. M.

Zudem erschienen noch in Teutschland mehrere einzelne Schriften und Piecen über die Revolution und politischen Vorgänge in Frankreich. Die Nuntiaturen und deßfalsigen Streitigkeiten veranlaßten von neuem 6 Abhandlungen. Ueber Schweden erschienen in Teutschland keine eigentliche Schriften, außer einem historischen Taschenbuche der schwedischen Armee

für das Jahr 1790. Eine ausgezeichnete Merkwürdigkeit für die Litteratur, waren die Memoires sur la campagne de 1788 en Suede, par le Prince Charles de Hesse, die von uns umständlich angeführt sind, und schon in mehrern Sprachen allgemein gelesen werden. Wenn einige Schriften, die zu diesen Fächern gehören, und denkwürdig sind, nicht in dem obigen Verzeichnisse stehen, und also zur Vollständigkeit fehlen sollten: so werden wir sie nachtragen, so bald wir von den Verlegern oder Verfassern davon Nachricht erhalten; müssen aber bitten, die Briefe deshalb franco einzusenden.

IV.

Ein Schreiben aus Paris, vom 3ten October. Ueber den gegenwärtigen Zustand von Frankreich.

Wir thun bey dem nachfolgenden Briefe nichts weiter, als daß wir ihn getreu übersetzen. Es ist ein Franzose selbst, ein Augenzeuge, ein kundiger Mann, der hier spricht. Die Facta sind zuverläßig, und die Anmerkungen scheinen uns, wenigstens größtentheils, gegründet zu seyn. Es ist eine Pflicht des unpartheyischen Geschichtschreibers von der einen Seite so wohl, wie von der andern, Berichte zu geben, und die Welt dadurch in den Stand zu setzen, die Dinge zu beurtheilen.

Paris, den 3ten October 1789.

Noch ist Freyheit das Ideal, das die ganze Stadt und das Reich anbetet. Noch wird der Enthusiasmus immerfort auf alle nur mögliche Weise angefacht. Ausser den unzählichen Schriften, die täglich erscheinen, findet man in den Boutiqen im Palais Royal, und allenthalben in der Stadt Kupferstiche und symbolische Carricaturen, die alle das Volk in dem Hasse gegen die Aristokraten unterhalten. Unterdessen herrscht die Zwietracht unter den verschiedenen Partheyen fort. Die sogenannte Orleansche Parthey, oder die des Palais Royal, hat inzwischen Terrain verloren. Die des Marquis de la Fayette hat sich der

der Neckerschen genähert, und diese in einigen Sachen unterstützt, und die Royalisten stellen sich wenigstens, als wenn sie ebenfalls dem Neckerschen Systeme zugethan wären. So hat Herr Necker anjetzt ein Uebergewicht, das aber für ihn gefährlich werden kann.

Für unsere Verwirrung und unser Unglück sieht man noch keinen Ausgang. Die Massacren, die hier und in so vielen Oertern statt gehabt haben, die hier, zu St. Denis, zu Troyes, zu Rouen, Cherbourg, Macon, Lyon, Marseille, Orleans, in Elsaß, so vielen Menschen das Leben gekostet haben, und wovon man auswärts wenig oder nichts weiß, dauern noch jetzt hier und da fort. Zu Macon hat das Volk diejenigen gemißhandelt, die die Zehnten erheben wollten, und zu diesen Excessen Plünderungen und Verbrennungen der Schlösser und Fermen hinzugefügt. Indessen hat die Committe jener Stadt einige Bösewichter gefangen nehmen, und bestrafen lassen. Zu Caen und in der ganzen dasigen Gegend schwärmt eine starke Räuber-Bande herum, die sich den Namen der National-Miliz giebt, und raubt und plündert, und steckt Schlösser und Fermen in Brand. Viele haben sich der Gelegenheit bedient, ihre Feinde umbringen zu lassen. Der Maire zu Troyes, die Herren von Montesson, und von Belsunce, haben, mit mehrern, dieses Schicksal erlitten. Frankreich befindet sich anjetzt in der **traurigsten Anarchie**. In den Städten herrschen die Magistrats- und andere bürgerliche Personen, die sich Parthey zu machen wissen, wie unumschränkte Despoten; und drücken oder verjagen die, die ihnen nicht gefallen. Auf dem platten Lande thut Jeder, was er will. An Erhebung der königlichen Abgaben ist bis jetzt noch nicht zu denken. Da die Bürger-Committeen in den Städten ganz von einander verschiedene Ideen und Grundsätze haben, so fangen die Städte an, selbst gegen einander feindlich gesinnt zu werden. Verschiedene grosse Provincialstädte sind gegen Paris aufgebracht, besonders Rouen, Nantes, Lyon, Dijon, Toulon, Aix, und behaupten, daß sich Paris zu viel anmaßt. Hier sind die Districte mit einander uneinig. Herr Necker selbst

selbst beklagt diese traurigen Umstände, die er nicht vorher gesehn hat, und hat sich in seiner Erwartung, die er in seinem Rapport vom 24sten Jannuar öffentlich versicherte, daß der ...ers-Etat mit der verdoppelten Repräsentation zufrieden seyn, und den beyden andern Ständen nicht ihre eigenthümliche Ehre nehmen würde, grausam betrogen. Die beständige Mißbilligung, die er bezeugte, daß die National-Versammlung nur Eine Kammer ausmachen sollte, beweiset jetzt, wie falsch seine Hofnungen und seine schönen Aussichten waren. — Es ist eine wichtige, grosse Wahrheit, daß die Franzosen zu lebhaft, zu hitzig sind, um in einer so grossen Anzahl, wie die National-Assemblee hat, reife Beschlüsse zu nehmen. Die bisherigen sind, wenn sie auch lange debattirt waren, am Ende immer geschwind genommen worden. Die berühmten Feudal-Artikel am 4ten August wurden so schnell beschlossen, als sie schwer, und zum Theil schlechterdings unmöglich zum Ausführen sind. Die Form einer einzigen Kammer zeigt offenbar Demokratie an, und diese kann schlechterdings nicht in Frankreich bestehen. Die gegenwärtige Anarchie, die ihre bekannten Ursachen hat, und das beständige Anstossen der Demokratie an die Monarchie, wird und muß, mit mehr oder weniger Stärke, fortdauern, bis unser Gouvernement entweder republikanisch, oder monarchisch geworden ist. Man hat in der National-Assemblee so viele allgemeine Grundsätze gemacht. Man hätte vor allen Dingen sollen an die Justiz, an die Erhaltung der Ruhe und Ordnung denken, wenn es auch nur ad interim gewesen wäre. Nun haben die Bürger-Committeen allenthalben sich solche Rechte angemaßt, die ihnen selbst die National-Assemblee nicht wird nehmen können.

Der Finanz-Plan des Herrn Neckers findet sehr viele Gegner. Herr Dupont hat das Herz gehabt, in der National-Assemblee selbst, sich den wesentlichsten Theilen dieses Plans zu widersetzen. "Wir sind, sagte er, in einem Zeitpuncte, in welchem das Volk sich schon den gewöhnlichen Auflagen entziehen will, wie wird es sich in den Provinzen gegen die so beträchtlichen, ausserordentlichen

Auflagen

Auflagen betragen? Das Opfer des vierten Theils der Einkünfte kann nur von den Reichen gegeben werden. Und wie viele scheinen reich, und sind es nicht. Und wenn der, der 100,000 Livres Einkünfte hat, 25000 entbehren kann, so ist das nicht der Fall mit demjenigen, der von 10000 Liv. 2500, oder der gar von 1000 Liv. 250 geben soll? Der Hr. Dupont berechnete die gesamten Revenüen Frankreichs zu 12 bis 1500 Millionen *). Davon bekomt die öffentliche Schatzkammer, sagte er, schon jetzt, durch die ordinairen Auflagen 500 Millionen. Und die Reichen, die noch die neue ausserordentliche Auflage geben können, können nicht 300 Millionen liefern. Was ist diese Summe, die nur einmal bezahlt wird, gegen die ungeheuren Bedürfnisse des Staats? Eben so gegründete Einwendungen machte Herr Dupont gegen die Einschmelzung des Silberzeugs. Man nimmt es in der Münze gegen Scheine an, sagte er, und will dafür, bis zur Wiederbezahlung, Zinsen geben. Das ist eine Anleihe, die in der Folge viel lästiger werden wird, als jede andere, und deren Nutzen für den gegenwärtigen Augenblick noch nicht einmal erwiesen ist. Herr non Mirabeau sagte einige Tage vorher: dieses Opfer ist nichts anders, als eine Schüssel mit der andern vertauschen, und alle Schüsseln, die man nach der Münze trägt, sind Schüsseln, die man nach London schickt. Der Plan des Herrn Neckers ist zwar in der National-Versammlung angenommen worden, aber er wird noch viele Debatten verursachen, ehe er zur wirklichen Ausführung kommt. Ich will hier nicht die Meynungen und Gesinnungen sehr vieler Personen von der National-Versammlung anführen; aber allgemein bekannt ist es, daß die Deputirten von Lothringen, von Auvergne, von

Poitou

*) Herr Dupont bestätigt die in unserm Journale so gründlich behauptete, und so ungründlich heftig und mit so nichtigem Wortgeräusche angefochtene Behauptung, daß das baare Geld in Frankreich nicht über 1200 Millionen Liv. betrage. Er nimt noch weit weniger an, wenn man weiß, wie vielfach das baare Geld durch die Circulation in einem Lande, als Revenüe der Einwohner vervielfacht wird.

Poitou, von Franche-Comté, von Anjou, auch von Bretagne, gar nicht zu denen gehören, die die Vorschläge Herrn Neckers billigen. Die Folgen sind also sehr kritisch.

Man hat berechnet, daß die National-Assemblee dem Staate täglich 24000 Livres kostet; denn 18 Livres täglich für jeden von den 1200 Deputirten, und die Kosten der Bureaux, Lichter u. s. w. machen diese Summe aus. So kommen 1000 Thaler auf jede Stunde der Versamlung, da man täglich 8 Stunden Sitzungen rechnen kann. Und wie viele Stunden sind hingegangen, die nicht 1000 Thaler für den Staat werth waren.

Herr Necker dringt auf die Beschleunigung der Ausführung seiner Finanz-Mittel. Man will aber erst die bisherigen Artikel der Constitution von dem Könige sanctionirt haben. Dieser Umstand hat das königliche Conseil in grosse Verlegenheit gesetzt. Die berühmten Feudal-Artikel vom 4ten August sind vom Könige nur promulgirt, nicht sanctionirt worden. Und es sind schon so starke und gefährliche Protestationen von inländischen und ausländischen Besitzern geschehen, daß wir leicht noch auswärtige Händel zu unsern innerlichen dazu bekommen könnten.

Eben, indem ich meine Betrachtungen mit einem Resultate beschliessen will, erfahre ich, daß man hier von neuen in unruhiger Bewegung ist. Man will in Versailles bemerkt haben, daß die Aristokratie wieder empor strebe, und Machinationen vorhabe, daß anonymische Zettel hier herumgesendet worden, kurz, daß die Freyheit von neuen in Gefahr sey. Was wird das Ende aller unsrer Verwirrungen seyn! Ach! daß die Furcht für einen bürgerlichen Krieg nicht möchte gegründet seyn!

V.

Fortsetzung des Freyheitsdrangs. Unruhige Bewegungen. Kritische Situationen in den Ländern, und an den Höfen.

Es scheint leider! daß der Artikel des Freyheitsdangs ein stehender Artikel in unserm Journale, für eine Weile,

Weile, seyn wird. Der Geist der empörerischen Unruhe verbreitet sich immer weiter, und wenn gleich hier und da das Volk Recht haben mag, sich über Bedrückungen zu beklagen, und sein Schicksal zu verbessern zu suchen: so ist doch an vielen andern Orten die Unruhe bloßer tumultuarischer Unfug, und artet in Raub, Mord, und Mordbrennerey aus. Wir können, und wollen den Grund oder Ungrund der einzelnen so häufigen Aufstände der Unterthanen gegen ihre Obrigkeiten nicht untersuchen: wir können nur ein historisches Gemälde der Begebenheiten geben. Nur eine allgemeine Anmerkung wollen wir machen. So wahr es ist, daß die Souverainetät, die Herrschaft, von dem Volke ursprünglich herkomt, so wahr ist es auch, daß **das Volk selbst** die Oberherrschaft **nie ausüben soll, noch kann.** Wenn es das thun will, so ist Anarchie da, und keine Regierung.

Das ist das Uebel in Frankreich in dieser Zeit gewesen. Das Volk hat gemordet, geplündert, Häuser und Schlösser in Brand gesteckt, ohne die geringste rechtliche Untersuchung. Noch am 12ten September ist zu Orleans ein schrecklicher Tumult gewesen, worinnen viele Personen getödtet und verwundet wurden. Man weiß auswärts sehr wenig von allen den Abscheulichkeiten, und schrecklichen Dingen, die in Frankreich in den verfloßnen Monaten vorgegangen sind. Das Land schien in das barbarische Zeitalter, in die Zeiten des Faustrechts wieder zurück gefallen zu seyn.

Frankreichs Beyspiel hat bekanntlich andere Länder angesteckt. "Wir wollen nicht länger das Joch der Mön-"che tragen, wir verlangen Freyheit," schrien die Einwohner der gefürsteten Abteyen **Stablo und Malmedy,** im Westphälischen Kreise in Teutschland; verlangten die Abschaffung der übermäßigen Abgaben, des vom vorigen Fürsten her eingesetzten und bestehenden geheimen Raths, die Cassation zweyer mißfälligen Minister, des Majors zu Stablo, und andere Dinge. Der Fürst-Abt verließ sein Land und flüchtete nach Limburg. Ein anderer geistlicher aus seinem Lande ebenfalls geflüchteter Fürst, der Bischof

von Lüttich, ist von seinen Ständen, welchen auch das Domkapitel beygetreten, zu wiederholten malen dringend ersucht worden, nach Lüttich zurück zu kommen. Er hat aber seine Rückkunft verweigert, und will Trier, wo er sich aufhält, noch nicht verlassen. Die 3 Stände des Lütticher Landes hielten indessen noch immer ihre Versammlungen, und wollen die Abstellungen ihrer Beschwerden, und die Herstellung der alten Verfassung durchsetzen. Der Preußische Directorialrath, Herr von Dohm, ist am 18ten (wie im vorigen Stücke schon, aus Berlin, angekündigt worden) zu Lüttich gewesen, und hat sich von den dasigen Umständen unterrichtet, und an den Hof nach Berlin Bericht erstattet. Nach neuern Nachrichten dürften wol die Lütticher Streitigkeiten ohne Dazwischenkunft von höherer Gewalt, und durch eine Vermittlung zwischen dem Bischofe und den Unterthanen beygelegt werden, und man hoft, der Bischof wird wenigstens einen Repräsentanten für sich in Lüttich ernennen. Indessen sollen die Lütticher sich ruhig verhalten, und keine eigne Neuerungen machen, bis eine Convention zu Stande gebracht ist.

Ein dritter geistlicher Fürst in Teutschland, der ebenfalls auch aus seinem Lande geflüchtet ist, und sich in einer entfernten Reichsstadt aufhält, der Fürst-Bischof von Speyer, ist gegen seine aufgebrachte Unterthanen noch zu keiner Unterhandlung gekommen. Die Beschwerden der beyden Städte, Bruchsal und Deidesheim sind vielfältig, und betreffen die Erschwerungen der Verehlichungen, der Aufnahme in die Zahl der Bürger, Zerrüttung der magistratischen Verfassung, und viele andre Dinge in 18 Puncten. Viele Dörfer haben sich schon an die beyden Städte angeschlossen, und das Domkapitel hat ein dringendes Schreiben an den Fürsten-Bischof erlassen, um den Beschwerden und Unruhen abzuhelfen.

Ein vierter geistlicher Fürst in Teutschland, der Churfürst von Trier, hat ebenfalls eine Reihe Beschwerden von der Stadt Trier vorgelegt erhalten, aber zu deren Untersuchung und Abstellung eine Commißion ernannt. Indessen hatten doch empörerische Köpfe Aufruhr und Schmähzettel

zettel in der Stadt verbreitet, die aber die klügere Bürgerschaft verabscheute, und die also ohne Erfolg blieben. In Caßel sind ebenfalls solche aufrührerische Zettel herum verbreitet worden, und die Regierung hat große Preise auf die Entdeckung der Urheber gesetzt. Im Nassau-Saarbrückschen ist das Volk wirklich, in den Städten Saarbrücken, und St. Johann, in Bewegung gekommen, doch ist der wilde Ausbruch noch verhindert worden; und der Präsident von Hammerer hat sich entfernt. An einigen Orten, in dem Kloster-Schwarzachischen Amte Stabe, und im Mahlbergschen, haben die Baadenschen Truppen die Ruhe wieder hergestellt. Die sogenannten Rheinfarten blieben aber mit starkem Militair besezt, weil die französische Marechaußee in Elsaß, welche mit 1200 Mann verstärkt worden, alles unruhige Gesindel aus dem Lande treiben soll. Unterdessen haben die Bischöflich-Strasburgschen Unterthanen im Oppenauer Thale tumultuirt. In Maynz sind auch unruhige Bewegungen gewesen. Zu Bingen, das dem Domkapitel zu Maynz gehört, ist die Bürgerschaft zusammen getreten. Das Kapitel hat eine Commißion niedergesetzt, um die Klagen zu untersuchen. Die Bürger klagen über despotische Verwaltung der städtischen Gelder. In der Pfalz ists fast allenthalben unruhig; und es ist eine General-Union zwischen allen Oberamtsstädten im Werke. Man droht mit schrecklichen Angaben. Es sind bereits im Anfange dieses Monats 12 Deputirte nach Manheim gegangen, um ihre Beschwerden vorzutragen. Es ist ein förmlicher Congreß zu Kreuznach zusammengetreten, jede Zunft hat 3 Repräsentanten, alle zusammen einen Syndicus, und 2 consulirende Rechtsgelehrte.

In der Schweiz dauern die unruhigen Bewegungen fort. In Bern wollen die Bürger sich von der Aristokratie losmachen. 260 haben eine Protestation gegen das Edict von 1782 unterschrieben, und man spricht mit Ehrerbietung von den Exilirten, die einen grossen Anhang in der Stadt haben.

Indem zu Brüssel ausserliche Ruhe herrscht, breiten sich an den Grenzen grosse Austritte vor. Der Chef

der Geistlichkeit, der Erzbischof von Mecheln, und eine Menge Deputirte von den Ständen in Brabant, haben das Land verlassen, und sich nach Breda begeben. Hier erwartete sie der Herzog von Aremberg. Hier wurde eine ordentliche Stände-Versammlung niedergesetzt. Diese hat bereits einen starken Schritt gethan, den man für decisiv ausgiebt. Sie hat eine Remonstranz aufgesetzt, und an den Kaiser geschickt. In dieser Remonstranz betrachten sich die Versammelten als das gesetzgebende Corps des Landes, und verlangen alle Rechte und Privilegien wieder, die die Provinz Brabant seit den ältesten Zeiten genossen, und die ihnen von allen Souverains und dem jetzigen Kaiser selbst bestätiget worden wären, in den stärksten, heftigsten Ausdrücken, und drohen, wenn sie diese Wiederherstellung nicht erhalten, **an Gott und ihren Degen zu appelliren.** An den Grenzen von Lüttich, und um Breda und Herzogenbusch herum, haben sich zahlreiche Haufen in Frey-Corps formirt, und exerciren sich mit Stöcken, bis sie, nach ihrer Hofnung, bald von andern Orten her, Flinten, Säbel und Artillerie erhalten werden. Dieß melden holländische Zeitungen, und selbst die Gazette de la Haye. Und es wird hinzugefügt, daß gewisse Mächte, nach verschiedenen Weigerungen, endlich doch, in Betracht gewisser vortheilhafter Bedingungen, sich den Ansuchungen und Anträgen der Brabanter geneigt erklärt, und daß gewisse kriegrische Anstalten in einem gewissen Staate auf die Belgischen Provinzen Beziehung haben. Es wäre zu voreilig, wenn man diese Nachrichten schon als gegründet geben wollte, aber sie gehören deswegen in die Geschichte, weil die Chefs der Brabanter Mißvergnügten sie ausbreiten, und für sicher ausgeben, mithin dieselben ein wirklicher Grund mehr der unruhigen Bewegungen sind, die offenbar auf eine Revolution zielen. Zu Brüßel ist indessen unterm 30sten September ein Kaiserliches Patent erschienen, in welchem bey Strafe des Todes, und der Confiscation der Güter, verboten wird, durch falsche Vorspieglungen, Versprechungen, oder Drohungen, irgend jemanden zu bewegen, das Land zu verlassen,

lassen, um sich zu den Banden von den emigrirten Brabantern, die sich in fremden Lande befinden, zu begeben, und alle diejenigen, die das Land verlassen, werden mit gleich harten Strafen bedrohet. Indessen befanden sich schon im Lüttichischen, und den Holländischen Generalitäts-Landen eine große Anzahl von Brabanter Flüchtlingen. Auch in der Provinz **Limburg** sind Unruhen ausgebrochen. Aus Herve giengen 2000 Menschen mit fliegenden Fahnen und Trommeln nach Henry Chapelle, wo die Stände versammelt waren, um Vorstellungen wegen Brodtmangel zu machen. Die Stände flüchteten sich nach Aachen. Die 2000 Menschen rückten bis an das Aachner Gebiet, und schickten eine Deputation, und bedroheten den ersten Landstand, den Abt von Rolduc, mit der Plünderung seiner Meyereyen, deren er auf 90 besitzt, wenn nicht Brodt geschaft würde. Er versprach Korn im Ueberfluße zu verschaffen. Nun verlangte das Volk auch, daß die Stände jährliche öffentliche Rechnungen von den Landesgeldern ablegen sollten.

Daß die Höfe und Staaten in Europa, fast ohne Ausnahme, an allen diesen Bewegungen Antheil nehmen, und ihre Aufmerksamkeit darauf richten müssen, ist augenscheinlich. Daß schon mehrere Maaßregeln dazu genommen werden, ist gewiß. Da aber die Geschichte nicht künftige Dinge erzehlt, und das, was in den Staats-Cabinetten beschlossen wird, Geheimniße sind, die nicht vors Publicum gehören; so können wir, vorjetzt nur hier, die allgemeine Bemerkung machen, daß die Situationen der Höfe eben so kritisch, wie die der Länder sind, und daß **große Dinge im Werke sind**; und noch einige Facta beyfügen.

Die **Holländischen** Truppen haben schon am Ende des vorigen Monats Befehl erhalten, sich marschfertig zu machen, um am 10ten October ins Feld rücken zu können. Die Flotte im Texel hat sich ebenfalls zum Auslaufen bereit gemacht. Dieß, so spät im Jahre, muß dringende, große Ursachen haben. So haben auch die **Preußischen Truppen in Westphalen** Ordre bekommen, sich in marschfertigen Stand zu setzen. An den Preußischen

Gränzen gegen Curland, und Polen, wird ein Cordon gezogen. Die teutschen Fürsten, welche in Elsaß Besitzungen haben, können nicht, und wollen sich, natürlicher Weise, nicht den Beschlüssen in der Nacht vom 4ten August in der französischen National-Versammlung unterwerfen, die ihnen so grade zu einen beträchtlichen Theil ihrer Revenüen wegnehmen. Der Landgraf von Heßen-Darmstadt hat nach den im Elsaß gelegenen Heßen-Darmstädtschen Besitzungen ein starkes Detaschement Truppen mit Kanonen, abgeschickt. Der Fürst-Bischof **von Speyer** hat ein weitläuftiges protestirendes Memoire gegen jene beeinträchtigende Beschlüße herausgegeben, welches in einem besondern Abschnitte, wörtlich, in unserm Journale, hier nachfolgt. Das Herzoglich-**Pfaltz-Zweybrückische** Haus hat ein ähnliches Memoire unter dem Titel: Observations très-importantes pour la Maison Palatine de Deux-Ponts: herausgegeben. In demselben wird bewiesen, daß die Beschlüsse der National-Assemblee in der Nacht vom 4ten August, welche die bisherige Verfassung der herrschaftlichen Rechte aufhebt, das Herzoglich-Pfalz-Zweybrückische Haus in die größte Unruhe setzen. Es wird gezeigt, daß diese Beschlüsse, die den wichtigsten Theil der Herren-Rechte aufheben, nicht statt haben können, wenn die Französische Nation nicht bundbrüchig werden, die Heiligkeit der Friedens-Schlüsse und Tractaten, nach welchen allein Elsaß zu Frankreich gehören soll, verletzen, und den Westphälischen, Ryswiker, Frieden, und alle Treu und Glauben brechen will. Wir werden in einem der folgenden Artikel noch weiter davon Erwehnung thun.

Gleich bey der ersten Anzeige jener Beschlüsse vom 4ten August, ist in unserm Journale angemerkt worden, daß es schwer, ja unmöglich seyn werde, sie alle zur Ausführung zu bringen, und daß sie also etwas zu geschwind gemacht worden. Ueberhaupt sind durch diese, und andere Vornehmungen der französischen National-Versammlung, so viele Allianzen, Rivalitäten, Intereße, Praetensionen, Rechte, Pflichten, und Verbindlichkeiten, verwirrt worden, daß Frankreich sich jetzt, auch in Absicht der

auswärtigen Angelegenheiten, in einer mißlichen Situation befindet. Herr Necker deutete das sogar schon in seiner Finanz-Rede am 24 September an. Frankreich war Alliirter von Oesterreich. Wird, unter den gegenwärtigen Umständen, diese Allianz, eben so wie vorher, bestehen? Frankreich war mit Spanien verbunden. Wird Spanien mit der National-Assemblee, die über das Spanische Succeßions-Recht so starke Discußionen hielt, auch Alliirter bleiben? Ist es nicht mit Neapel, mit dem Bourbonischen Familien-Pacte, der nämliche Fall? Alle teutsche Fürsten sind durch die eben erwehnten Beyspiele in Elsaß von Frankreich abgeschreckt. Das jetzige System von Holland ist auf die Niederreißung der ehemaligen französischen Absichten gegründet. England ist Freund und Beschützer dieses Systems. Eben so Preußen. Gustav der III wird mit den Demokraten in Frankreich keine Allianz schließen. Rußland hat jetzt anderes Interesse, und andere Gegenstände zu beabsichtigen, als Frankreichs Verhältnisse. — Frankreich steht jetzt isolirt, und die innerlichen Unruhen, und der vielfältige Geld- und Korn-Mangel vermehren dessen kritische Situation, welche noch unerwartete, neue, und große Ereignisse, verursachen wird.

Der gegenwärtig für die verbundnen Kaiserhöfe so glücklich laufende Türkenkrieg, macht anderweitige Aufmerksamkeiten der Höfe rege; aber eben die gegen die Türken erfochtene Siege, und eroberte Festungen und Länder werden hoffentlich den Frieden beschleunigen, der jetzt, nach unsern besten Nachrichten, wahrscheinlicher, als jemals ist. Man will versichern, daß eine am 3ten September zu Petersburg gehaltene Conferenz des Vicekanzlers, Grafen von Ostermann, mit den Ministern von Oesterreich, Frankreich, Spanien, Neapel, Dänemark, und Preußen, darauf Bezug gehabt habe.

Schon war dieser Aufsatz in die Druckerey geschickt, als mit den ankommenden Posten neue wichtige Zusätze zu demselben einliefen. Die kurz vorher angekündigten uner-

warteten, neuen und großen Ereignisse in Frankreich haben sich bereits am 5ten und 6ten October in Paris und Versailles gezeigt. Was Männer anfiengen, haben **Weiber** bekräftigen wollen. Ueber 1200 Fischweiber, und andere Damen aus der Halle, haben am 5ten das Pariser Rathhaus gestürmt, die dasigen Herren Repräsentanten verjagt, sich mit Gewalt Waffen, ja gar Kanonen verschaft, haben bey der Gelegenheit eine Verwüstung und einen Schaden, den man auf 100,000 Livres angiebt, angerichtet. 500 solcher Amazonen marschirten nach Versailles zur National-Versammlung, eine Heldin ritt an der Spitze, mit entblößtem Degen voran. Ihr Verlangen war dem Brodtmangel abzuhelfen, und **den König nach Paris zu bringen**. Indessen diese 500 Weiber nach Versailles marschirten, brachte es das übrige Heldinnen-Corps in Paris dahin, da sich die Menge immer vergrösserte, und Jungen und Handwerksleute dazu liefen, daß die National-Miliz auch mit nach Versailles zu gehen sich entschloß, und so gieng am 6ten October eine unzählige Menge Volks aus Paris nach Versailles. Die Garde du Corps, die das Schloß und den König bewachte, wollte den Weibern und Jungen den Eingang verwehren; ein Weib wurde geschossen, und starb den Heldentodt. Aber die Garden mußten der Menge der heranströmenden Miliz bald weichen, einige Garden wurden getödtet, die Köpfe auf Lanzen nach Paris geschickt, und der **König und die Königin**, und die **ganze Königliche Familie** folgten dem Wunsche ihres Volks, und zogen am 6ten October Mittags **von Versailles nach Paris**, wo sie Abends um 8 Uhr ankamen. Wir werden von dieser Amazonen-Geschichte in dem Artikel von Frankreich mehr erwähnen. Hier aber im Artikel vom Freyheitsdrange konnte sie nicht ganz unberührt bleiben.

Zu Lüttich ist auch am 7ten October wieder ein Tumult des Pöbels gewesen, welcher von dem Magistrate verlangte, daß man alle Capitalien, welche der Prinz Georg Ludwig für die Armen hinterlassen hätte, unter die Tumultuanten austheilen sollte. Endlich stillten die patriotische

patriotische Garde und 2000 bewafnete Bürger den Tumult, wobey 15 Personen getödtet, und mehrere verwundet worden sind. Man besorgte noch fernere Aufstände und Unruhen.

Die Brabanter Patrioten, die, mehrere tausend Mann stark, sich in der Gegend von Hasselt versammelt hatten, bekamen am 6ten October Befehl zum Aufbruche, und marschirten nach den Städten und Dörfern in Holländisch Brabant. Sie hatten ein ordentliches Lager, und rühmten sich, von der Republik Holland unterstützt zu werden. In Brüßel und andern Orten in Brabant machte man neue kriegrische Anstalten. Die General-Gouvernantin der Niederlande, die Erzherzogin, hatte ein Schreiben von der Erbstatthalterin erhalten. Wahrscheinlich werden wir noch in diesem Monatsstücke viele Merkwürdigkeiten aufzuzeichnen haben.

VI.

Promemoria des Fürstbischofs von Speyer wegen Eingriffe der Französischen National-Versammlung in die teutschen ständischen Besitz-Rechte im Elsaß. Aehnliche Schrift von Pfalz-Zweybrücken.

Hier folgen die ersten Beweise von der in dem vorherstehenden Artikel gemachten Bemerkung, in welche gefährliche weitaussehende Verlegenheiten sich Frankreich durch die in der Nacht vom 4ten August so übereilt beschlossene Aufhebungen der bisherigen Herrschaftsrechte, versetzt sieht. Das nachstehende Promemoria des Bischofs von Speyer ist an die mitintereßirten Stände des teutschen Reichs gerichtet. Und wir können hier mit Gewißheit hinzufügen, daß alle im Elsaß begüterte Stände gemeine Sache machen, und daß der Fürstenbund eine ernstliche Sprache gegen Frankreich führen wird.

"Ein unterm 4ten dieses bey der Französischen National-Versammlung gemachter Abschluß drohet den in Elsaß

Besitzungen habenden Fürsten und Ständen des Teutschen Reichs, den unersetzlichen Verlust aller durch den Westphälischen Frieden denenselben zugesicherter Rechte, Freyheiten, Gefälle und Nutzbarkeiten.

Die hieruntigen Besorgnisse scheinen um so mehr gegründet, als durch verschiedene von Paris eingelaufene Nachrichten bestätigt wird, daß auf die, abseiten verschiedener hoher Mitstände, bey dem Königl. Ministerium bereits gemachte Vorstellungen, einige Rücksicht nicht genommen, sondern eine einzige für alle Provinzen Frankreichs gleichförmige Constitution festgesetzt werden soll, wobey keine Ausnahme, sie möge auch noch so gegründet seyn, statt finden dürfe.

Das Hochstift Speyer ist in Anbetracht seiner Diöcesan-Gerechtsame in Geistlichen so wohl, als in Hinsicht auf die demselben zugehörigen ob der Aurich gelegenen Aemter, im Zeitlichen, sehr wesentlich dabey intereßirt, und kann bey der, seinen Besitzungen drohenden Revolution, um so weniger gleichgültig bleiben, als jene einen unzertrennlichen Theil des, Kaiserl. Majestät und dem Reiche lehnbaren Fürstenthums ausmachen, und durch einen zwischen Ludwig XIV. und dem Fürst-Bischofe Philipp von Soetern 1646 errichteten Vertrag ausdrücklich zugesichert, und selbst durch den Westphälischen Frieden feyerlichst garantirt sind.

Man ließ daher schon in den Jahren 1787 und 1788 verschiedene Vorstellungen bey dem Königl. Ministerium übergeben, und verlangte unaufhörlich einen den angezogenen unwiderruflichen Grundsätzen angemessene Erklärung, welche aber bis jetzt noch nicht erfolget ist, und in deren Ermangelung man sich genöthiget sah, im May dieses Jahrs ein anderweitiges Memoire einreichen zu lassen, worauf denn der Graf von Montmorin folgende Erklärung von sich gab:

"Que tous les Droits, Privileges et Exemtions, qui ont "pour Base des Traités, des Engagemens de la Cou-"ronne, seroient conservés dans toute leur integrité, "que S. A. pouvait etre tranquille la dessus, qu'il "n'etait & n'avait jamais été question de la part du "Roi,

"Roi, & de ses Ministres d'y porter la moindre at-
"teinte, & que le doute à cet egard, n'etait même
"pas flatteur.„

Se. Hochfürstl. Gnaden glaubten demnach, sich eines Theils beruhigen und den Entschliessungen der National-Versammlung sorglos entgegen sehen zu können.

Sie glaubten nicht, daß die Etats Generaux es jwagen würden, die für das Hochstift Speyer sprechende Titres zu verkennen; nie wäre es ihnen eingefallen, daß die Stände die Verbindlichkeit der von dem Monarchen geschlossenen Tractaten in Zweifel ziehen, und so das bis hiehin unbekannte Recht, die geheiligtsten Bande der Nationen zu trennen, sich anmassen würden. Es mag auch seyn, daß die desfalls ausgestreuten Nachrichten zu voreilig sind; allein, wenn man das, was in Elsaß und in allen Provinzen vorgehet, mit dem, was die National-Versammlung am 4ten August beschlossen, und das Volk daraus gefolgert hat, vergleicht, so gewinnen jene Nachrichten einen Grad von Wahrscheinlichkeit, wobey ein jeder, seine Rechte und Lehenspflichten kennender Reichsstand, ohnmöglich gleichgültig bleiben kann.

Das ohnehin schon empörte Volk, durch Eingangs bemerktes Arreté vollends entrüstet, verweigert schon würklich die Entrichtung der Zehenden, und die mehresten auf unfürdenklichen Besitz, und nie verkannte Rechte sich gründende Abgaben; ganze Gemeinden, ganze Aemter, ganze Gegenden, rotten sich zusammen, nöthigen ihre Herrschaften oder deren Beamte durch die unerhörtesten Gewaltthätigkeiten zur Aushändigung ihrer *Titres* und Urkunden, und verkünden laut die gänzliche Vernichtung aller Herrschaftlichen Rechte und Gerechtigkeiten.

Se. Hochfürstl. Gnaden liessen daher diejenigen, welche ihrem Fürstlichen Hochstifte, vermöge der schon angezogenen Tractaten unwiderruflich zustehen, mittelst des beygebogenen neuerlich überreichten Memoirs, nochmalen recla-

reclamiren, und ertheilen ihrem in Paris anwesenden Minister den ausdrücklichen Befehl, dem Königl. Franz. Ministerio nachstehende Bemerkung zur Beherzigung vorzulegen:

"En supposant même, que les dispositions contenues "en l'arreté du 4 dûssent savoir force de Loix elles ne "sçauraient nullement prejudicier aux Droits du Prince "Evêque du Spire, moins encore autoriser les habitans "de ses terres, à lui refuser ses Droits & redevances; "Sa Majesté ne pouvant point avoir sur les dites terres "plus de pouvoir, qu'elle n'en à en vertu des traités "& de la reconnoissance, qu'a fait feu le Cardinal de Hut- "ten de sa Souveraineté, a l'inscu de Sa Majesté l'Em- "pereur, & de la Diéte. Les Droits du Prince Evê- "que forment sans contredit autant de proprietés ga- "ranties par les traités, & quelque que pouvait être "le pouvoir que Sa Majesté voudrait abandonner à sa "Nation assemblée, il ne sçaurait jamais être étendu au "prejudice d'un tiers, & jusqu'à violer des traités ga- "rantis par le Roi lui même. Un pareil abandon se- "rait contraire *aux premiers principes du droit des gens,* "& ne sçauroit *être admis par les souverains de l'Europe,* "*quand même les Etats generaux s'aviseraient de l'e-* "*tablir en principe au mepris de la parole de leurs Rois.*

"Tous les souverains de l'Europe auroient sans "contredit, l'interet le plus éminent de s'elever contre "une innovation aussi distinitive de la sureté des nations "respectives, & sa Majesté s'exposerait infailliblement "aux reclamations de toutes les Puissances, en accordant "à son peuple ou à ses representans, la faculté d'ane- "antir les Engagements de la Constitution d'une Mo- "narchie, lesquels trouvent leur Essence dans la foi, "que merite la parole du Souverain, qui seul a la "faculté de les contracter.

"Un pareil abandon ne sauroit certainement être "indifferent aux Puissances, & dans ce point de vue "les interets des princes possessionés en Alsace, & du "Prince de Spire en particulier, leur deviendroient

"com-

„communs en ce qu'ils ne peuvent point permettre,
„que la Nation françoise s'arroge un pouvoir, qui
„rendroit *tous les traités arbitraires* & *romproit* en quel-
„que façon les *liens les plus sacrés d'entre les nations*.„

Seine Hochfürstl. Gnaden gedenken nun Kaiserl. Majestät und dem versammelten Reichstage hievon die alsbaldige Anzeige zu thun, und Allerhöchst und Hochdero Wohlcapitulations- und Reichs-Constitutionsmäßige Verwendung anzurufen, und glauben damit all das, was Dero aufhabende Lehenspflicht gegen Kaiser und Reich erfordert, zu erfüllen; und indem sie ihren hiebey gleichmäßig intereßirten hohen Mitständen, die freundschaftlich vertrauliche Eröfnung thun, schmeicheln sie sich der tröstlichen Hofnung, Hochdieselben werden nicht ungeneigt seyn, ihres Orts gleiche Maaßregeln einzuschlagen, einfolglich zu dem so längst gewünschten, und zur Erhaltung der bedroheten Gerechtsame höchstnöthigen gemeinsamen Beytritte sich verstehen; und endlich dasjenige, was nach Dero erleuchten Einsichten, dem gemeinschaftlichen Interesse ersprießlich scheinen dürfte, freundnachbarlich nicht verhalten.„

Eine gleichmäßige Reclamations-Schrift hat der **Herzoglich-Zweybrückische Hof**, unter dem Titel: Observations très-importantes pour la Maison Palatine de Deux-Ponts: bekannt machen lassen. Diese Schrift ist zu weitläuftig, um hier, dem ganzen Inhalte nach, mitgetheilt zu werden. Sie gründet sich ebenfalls auf die subsistirende heilige Tractaten, und Friedensschlüsse, und folgendes ist das wesentliche.

„Die Repräsentanten des französischen Adels haben (in der Nacht am 4ten August) den Rechten, Einkünften und Prärogativen ihrer Committenten, welche von der Feudal-Verfassung des Königreichs abhiengen, entsagen können; aber sie konnten nicht fremden Herrschaften, die nicht in ihrer Versammlung repräsentirt wurden, ihre Rechte nehmen, die auf Friedensschlüsse, und allgemeine

Con-

Conventionen des Völkerrechts gegründet sind. Dieß wird, auf eine in die Augen leuchtende Art, mit historischer Darstellung, bewiesen, und es werden die Artikel des Westphälischen und Ryswiker Friedens, und die neuern Conventionen, selbst eine von 1780, und eine von 1786, wörtlich angeführt, und man zeigt, daß nichts davon eine Gunstbezeigung des Königs, sondern alles ein Erfolg der Treue sey, mit welcher der König von Frankreich seine Verpflichtungen gegen das Haus Pfalz-Zweybrücken, erfüllt habe. (Les engagemens synallagmatiques, que S. M. a pris avec la Serenissime Maison Palatine des Deux-Ponts.)

Zu diesen Beschwerden der Fürsten von Speyer und Zweybrücken gesellen sich noch mehrere von mehrern Fürsten, und Teutschland kann sich nicht seine Rechte von Französischen Volks-Deputirten nehmen, und alle Friedensschlüsse, und heilige Tractaten, in einer Nacht, brechen lassen.

VII.

Polnische Reichstags-Geschichte und andere Merkwürdigkeiten.

Mit dem Anfange des gegenwärtigen Monats ist nunmehr ein Jahr verflossen, seitdem die Stände von Polen versammelt gewesen sind. Wie verändert dieser Staat und seine Verfassung, wenn man an die Zeit vor dem 6ten October des vergangenen Jahrs zurückdenkt! Eine Polnische Statistik vor der Zeit ist jetzt ein alter Calender. Damals ohne Ansehen, ohne hinreichende Kriegsmacht — und jetzt das Gegentheil; neue Reichs-Collegien an die Stelle der alten, Ordnung statt Anarchie, zunehmende Stärke bey ehemaliger Schwäche — alles dieses ist das Werk seltner Eintracht und vaterländischen Eifers. Wolken trübten den Horizont; die Sonne aber durchbrach und zerstreuete sie, und ruhig und sicher setzte man nun unter ihrem begünstigenden Scheine die angefangenen Arbeiten

beiten fort. Unter den National-Versammlungen, die dieses Jahr in mehrern europäischen Staaten gehalten worden sind, hat die Schwedische allein das ausgezeichnete, daß durch sie die Vorrechte des Königs vermehrt wurden, — und der Reichstag zu Warschau übertraf alle gleichzeitigen National-Congresse — das Brittische Parlament kann hier nicht ganz in Vergleichung gebracht werden — an patriotischer Einträchtigkeit. In Polen war der Reichstag die Ursache neuer Freyheit, innerer Ruhe und Ordnung, und in Frankreich wurde die National-Versammlung die Veranlassung zu vielen Verwirrungen und Unruhen. Doch, wir gehen zu dem, was zu Warschau von den Ständen ferner unterhandelt und beschlossen worden.

Das Militair ist noch fortdauernd ein Hauptgegenstand der Berathschlagungen derselben gewesen. Nachdem in der 153sten Seßion am 10ten September die Instruction für den an den Dänischen Hof bestimmten Gesandten, Hrn. Rzewuski, verlesen und genehmigt worden war, wurde in der 154sten Versammlung am 11ten September beschlossen, dem Gesandten zu Berlin, Fürsten Czartorinski, den Auftrag zu geben, Sr. Preußischen Majestät den besondern Dank der Republik für die Quantitäten Gewehre zu bezeigen, die aus den Preußischen Arsenälen für das Polnische Militair überlassen worden. Die Anschaffung dieser Waffen in andern Ländern hatte manche Schwierigkeiten angetroffen. Daß Ausländer die Polen mit Kriegsgeräthschaften versorgen, ist kein Wunder. Bey der geringen Industrie und dem Mangel an mehrern Materalien, hätten wohl bisher keine Fabriken in Polen wenigern Absatz zu erwarten gehabt, als Gewehr-Fabriken. Indessen besteht man nun fortdauernd darauf, daß die Armee aus 100,000 Mann bestehen soll. Die Vorschläge zu einer geringern Ansetzung des Militairs wurden abermals in der 155sten Sitzung am 14ten September verworfen. Die Werbungen werden dabey auch noch immer stark betrieben, und aus andern Ländern kommen viele Officiers an, die in Polnische Dienste treten.

Bey

Bey den Werbungen aber ist man zum Theil mit so weniger Schonung zu Werke gegangen, daß viele junge Mannschaft davon geflohen und überdem ein beträchtlicher Theil Landleute ausgewandert ist. Letztere geben als den Grund ihres Emigrirens die Bedrückungen ihrer Herrschaften an. Die Leibeignen und Gutsbauern in Polen haben freylich im Ganzen wohl nie einen hohen Grad von Wohlstand und Glück besessen. Indessen scheinen die grössern Beschwerden, die sie angeben, eine Folge der vermehrten Auflagen zu seyn, die die Güterbesitzer entrichten müssen. Um dieses nachtheilige Auswandern zu verhindern, beschlossen die Stände, Warnungen an die Gutsbesitzer ergehen zu lassen, und überdem ordentliche Cantons oder Werbedistricte zu errichten. Wie verschiedene andere Magnaten, ließ auch der Fürst Radziwil, Woywode von Wilna, in der 156sten Versammlung am 15ten September bekannt machen, daß er zum Dienst der Republik ein Pulk Soldaten von 1500 Mann gegen den 1sten März künftigen Jahrs stellen wolle, unter der Bedingung, daß er Chef desselben wäre, und daß der Pulk seinen Namen führte. Auch der Graf Potocki, Kron-Vorschneider, bestimmte zur Vermehrung der Sappeurs beym Ingenieurcorps eine Summe von 10,800 Fl. Beyde Geschenke wurden als Opfer des Patriotismus mit vielem Danke und Lobe angenommen.

Die Franzosen und Polen haben jetzt den Vorzug mit einander gemein, daß sie dem Vaterlande Geschenke bringen. Immer eine rühmliche Wohlthätigkeit; aber glücklich bey allen dem der Staat, der ihrer nicht bedarf. Der Franzose giebt, um Schulden zu bezahlen; der Pole, um mehr Soldaten zu haben; und in Frankreich schränkt man das Militair ein, um dadurch zu ersparen.

Nachdem in der 157sten Sitzung am 17ten Sept. vieles, aber ohne erfolgte Resolution, über die Vermehrung des Invaliden-Fonds, der bisher bloß aus 100,000 Gulden bestanden, über die Ausbesserung der Festung Kaminiec und über die Tracht des Militairs, die polnisch seyn soll, debattirt worden war, wurde die 158ste Ver-

samm-

sammlung am 18ten Septemb. mit einer neuen Merkwürdigkeit eröfnet. An die Deputation der auswärtigen Angelegenheiten waren zwey türkische Noten, ein Schreiben von dem neuen türkischen Kaiser, und ein anderes von dem Großvizier eingelaufen. Beyde wurden verlesen. Man sehe den Inhalt derselben in dem obigen Artikel, wo wir sie wörtlich mitgetheilt haben. Zugleich war von dem Herrn Chrzanowski, dem bisherigen Polnischen Residenten in Constantinopel, berichtet, daß die mitgetheilten Noten wegen Räumung der Rußischen Truppen, mit besonderem Wohlgefallen von der Pforte aufgenommen worden wären.

Zur Vermehrung der Fonds für den Kriegs-Etat, dessen Unterhaltungs-Kosten nach der bestimmten Anzahl sich jährlich auf 46 Mill. 356,595 poln. Gulden belaufen, wurden in der 159sten Seßion am 21sten Sept. wieder Finanz-Materien vorgenommen. Man beschloß, daß der Zoll von allen ausländischen Getränken noch einmal so hoch, wie bisher, seyn solle, daß die von Gallizien an die Republik zurückgefallenen Güter zum Besten des Schatzes verkauft, und von denen, welche durch geheime Diplome den Adel erhalten, 1000 Ducaten sollen bezahlt werden.

In den 160sten bis 163sten Sitzungen vom 22sten bis zum 28sten Septemb. wurden nur wenige Sachen von einiger Wichtigkeit beschlossen. Die Schatz-Commißion stattete den Bericht, daß die Republik Genua mit der Auszahlung der Anleihe von 10 Millionen, welche nur auf verschiedene Einkünfte hypothecirt worden, einige Schwierigkeiten mache, und zur Sicherheit dieses Darlehn lieber auf die Staats-Abgaben überhaupt angewiesen haben wolle. Nach kurzem Berathschlagen wurde auch dieses bewilligt. Noch verlas man das Urtheil, welches die Kriegs-Commißion über die beyden Officiers, die den Fürsten Poninski aus ihrer Bewachung hatten entweichen lassen, über den Capitain Napiorkowski und den Fähndrich Smolenski, gefällt hatte. Es belief sich dahin, daß ersterer einen Festungs-Arrest von einem Jahre, und der

andre von einigen Monaten verdiene. Auf Fürbitten wurden sie aber beyde von den Ständen freygesprochen, hingegen die beyden Officiers, die den Fürsten wieder eingebracht haben, militairisch avancirt.

Der Proceß des Fürsten ist noch zu keiner weitern Merkwürdigkeit fortgerückt, und das Reichstags-Gericht wegen anderweitiger vorhergehenden Untersuchungen auf 6 Wochen limitirt worden. Indeß hat der Fürst alles aussagen müssen, dessen er den Kron-Großfeldherrn Branicki zu beschuldigen hätte, worauf dieser, da die Beschuldigungen von keinem wesentlichen Belang sind, als Richter über ihn ist bestätigt worden.

Die im vorigen Stücke angeführte, am 7ten Sept. verordnete Commißion zur **Einrichtung der Regierungsform** hat bisher schon fortdauernd Zusammenkünfte gehalten. Von den Resultaten derselben ist aber noch nichts bekannt geworden. Die Gegenstände, womit sich diese Commißion beschäftigt, sind auch zu wichtig, als daß sobald darüber entschieden werden könnte.

VIII.

Wie die Pariser Fischweiber Amazonen werden, und nach Versailles marschiren, und der König mit ihnen zieht, nach Paris. National-Versammlungs- und andere Vorfälle. Neue Grundgesetze des Reichs.

Die Französische Geschichte des gegenwärtigen Zeitpuncts hat alle Eigenschaften eines Romans, und die dazu, daß sie leider nicht erdichtet ist. Daß der König von Frankreich, der Nachkomme Ludwigs des Großen, am 6ten October auf dem Pariser Rathhause, **stehend**, mit der Königin, eine Rede anhört, indem der Magistrat **sitzt**: daß die Fischweiber der majestätischen National-Versammlung, während der Sitzung, sagen, sie habe sich nur bisher mit Possen beschäftiget, und solle für Brodt und Gesetze

Gesetze sorgen: daß der König den Pöbel um Gnade für seine Leibwache bittet, die, ohne sich zu wehren, und unter flehentlichen Bitten niedergeschossen, und niedergehauen wird, bis die Bitte des Königs beym Pöbel Erhörung findet: daß man die Köpfe zweyer massacrirten Leibgardisten auf Picken steckt, und durch die Strassen von Paris trägt: das — und mehr solche Dinge — wären starke Züge in einem Roman, und sind — Geschichte unserer Tage.

Es ist für unser Journal unmöglich, alle Umstände und Details dieser unglaublichen Begebenheiten, weitläuftig zu beschreiben. Wir können nur in gedrängter Kürze das wesentlich-merkwürdige aus der unendlichen Menge der französischen Blätter und den Nachrichten und Briefen, die vor uns liegen, auszeichnen. Wir müssen dabey der chronologischen Ordnung folgen, und das merkwürdigste dieses Artikels wird also zuletzt kommen.

Von den Sitzungen der National-Versammlung weichen die Nachrichten im Detail so sehr ab, daß das wesentliche allein die zuverläßige Wahrheit ist. Der Verfasser des Journal de la Ville, Herr de Lüchet, sagt selbst: Alle Tage erscheinen wohl zehn ganz verschiedene Nachrichten von dem, was in der Sitzung des verwichenen Tages vorgegangen. Keine kommt mit der andern überein. Man hört mit Leidenschaft. Man mischt zu dem, was andere gesagt haben, in der Erzehlung seine eigne Ideen, und so giebt man ganz veränderte Nachrichten." Vergleicht man das Journal de la Ville, und den Courier de Versailles à Paris, und die Bulletins de Paris, und de Versailles, und das Journal de Paris, und das Mirabeausche Journal de Provence, und die Correspondance Secrette, und die Lettres de Versailles, und de Paris in den holländischen französischen Zeitungen, und unsre eigne Privatbriefe, unter einander, so findet man so viele Verschiedenheiten, daß man nur mit sorgfältiger Kritik das wahre ausfindig machen kann. Zum Glücke interessiren die Debatten der National-Versammlung die auswärtigen sehr wenig, oder gar nicht, und da eine und dieselbe Sache

öftrer vorkommt, so kann man sich, im Zusammenhange der Geschichte desto kürzer fassen.

Im vorigen Monatsstücke, Seite 1094 ist zuletzt die Sitzung vom 12ten September erwähnt worden. Am folgenden Tage kam die Frage wieder vor, **wie lange die Weigerung der Königl. Zustimmung** zu den Beschlüssen der National-Versammlung **dauern könne**? Es wurde endlich ausgemacht, der König könne **zwey Gesezgebungen** hindurch, seine Zustimmung oder Sanction verweigern. In den folgenden Sitzungen wurde nach und nach dieser Gegenstand dahin regulirt. Die gewählten Mitglieder, oder Deputirten, in der National-Versammlung, sollen nach höchstens 2 Jahren, alle abgehen, und lauter neue Mitglieder durchs ganze Reich gewählt werden. Diese zweyjährige Versammlung heißt eine Gesetzgebung. (Legislature.) Der König kann während zwoer solchen Gesetzgebungen seine Sanction zu dem oder jenem Beschlusse verweigern. Wenn aber die dritte Gesetzgebung (nach 4 Jahren, die dritte neugewählte National-Versammlung) auf eben dem Beschlusse besteht: so kann der König seine Sanction nicht länger verweigern.

In den fernern Sitzungen, in welchen man über die Artikel der Constitution berathschlagte, entstanden weitläuftige, und dabey ihrer Natur nach sehr kritische Debatten, über die Ansprüche, die das Königliche Haus in Spanien, beym Abgange der gegenwärtigen regierenden Linie in Frankreich, auf den Französischen Thron machen könnte. Es giengen über 3 Tage mit diesen Debatten hin, und am Ende blieb alles unausgemacht. Aber folgende erste Grundgesetze der Constitution wurden nach und nach angenommen.

Wir wollen die in den Sitzungen bis zum 9ten October, nach und nach zu Stande gebrachten **Artikel der Constitution** alle zusammen hinter einander stellen, um das ganze Kapitel beysammen zu haben.

1. Die französische Regierung ist monarchisch. Es giebt in Frankreich keine Autorität, die über das Gesetz ist. Der König herrscht nur durch das Gesetz, und nur in

Kraft

Kraft der Gesetze kann er Gehorsam fodern. 2. Alle Arten von Macht kommen wesentlich von der Nation her, und können nur von ihr herkommen. 3. Die gesetzgebende Macht ist in der National-Versammlung, welche sie auf folgende Weise ausübt. 4. Keine Acte der gesetzgebenden Versammlung kann als ein Gesetz angesehen werden, wenn sie nicht von den frey und rechtmäßig erwählten Repräsentanten der Nation gemacht, und von dem Monarchen sanctionirt ist. 5. Der König kann den Acten des gesetzgebenden Corps seine Zustimmung verweigern. 6. In dem Falle, daß der König seine Zustimmung versagt, kann diese Verweigerung nur suspendirend seyn. 7. Die Verweigerung des Königs soll mit der zweyten Gesetzgebung, (Legislature) die auf diejenige folgt, welche das Gesetz vorgeschlagen hat, aufhören. 8. Die höchste executive Macht ist ausschließlich in den Händen des Königs. 9. Die National-Versammlung hat zu Fundamental-Puncten der Französischen Monarchie angenommen, und erklärt: Daß die Person des Königs unverletzlich und heilig ist: daß der Thron untheilbar ist: daß die Krone in dem regierenden Stamme, in der männlichen Linie, nach der Ordnung der Erstgeburt erblich ist, mit beständiger Ausschliessung der Frauen, und deren Descendenten, ohne über die Wirkung der Renunciationen etwas vorher urtheilen zu wollen. (Sans entendre rien préjuger sur l'effet des Renonciations.) 10. Die gerichtliche Macht kann in keinem Falle, weder von dem Könige, noch von dem gesetzgebenden Corps ausgeübt werden. Aber die Justitz wird im Namen des Königs, und nur allein von den durch das Gesetz errichteten Tribunälen, und nach den durch das Gesetz bestimten Formalien, verwaltet. 11. Alle Minister und Agenten der Autorität sind für den Gebrauch der Fonds ihrer Departements, so wie für die Verletzungen, die sie gegen die Gesetze begehen könnten, verantwortlich, was für Befehle sie auch erhalten haben möchten. 12. Es soll kein Befehl des Königs zur Ausführung gebracht werden, wenn er nicht von Sr. Majestät unterschrieben, und von einem Staatssecretair, oder von einem

durch das Departement befehlichten Ordonnateur contrasignirt ist. 13. Der König kann die National-Versammlung ersuchen, einen Gegenstand in Ueberlegung zu nehmen; aber der Vorschlag der Gesetze gehört ausschliessungsweise den Repräsentanten der Nation. 14. Die executive Macht kann kein Gesetz, selbst kein provisorisches, machen, sondern allein Proclamationen, die den Gesetzen gemäß sind, um deren Ausübung zu befehlen, oder zu widerrufen. 15. Die Errichtung und Aufhebung der Aemter und Bedienungen (offices) kann nicht anders statt haben, als in Kraft einer Acte des gesetzgebenden Corps, welche vom Könige sancionirt ist. 16. Keine Auflage, oder Contribution, in natura, oder im Gelde, kann erhoben, noch irgend eine Anleihe, weder unmittelbar, noch mittelbar, anders gemacht werden, als durch ein ausdrückliches Decret der Versammlung der Repräsentanten der Nation.

Währenden Sitzungen, daß diese Grund-Artikel zu Stande gebracht wurden, kamen auch viele andere Dinge vor. Die National-Versammlung hatte dem Könige die Beschlüsse von der Nacht vom 4ten August zur Bestätigung vorgelegt, erhielt aber am 18ten September ein Schreiben Sr. Maj., in welchem, statt der Bestätigung, viele Einwendungen gegen viele Artikel gemacht waren. Aber in der folgenden Sitzung wurde der Präsident zum Könige geschickt, und verlangt, daß Se. Maj. diese erwähnten Beschlüsse promulgiren möchten, und daß man bey Abfaßung der besondern Gesetze die Anmerkungen des Königs in Betracht ziehen wolle. Am folgenden Tage antwortete der König in einem Schreiben der Versammlung, daß, obgleich die Bekanntmachung (Promulgation) nur für solche Gesetze gehöre, die ordentlich abgefaßt, und mit den gewöhnlichen Formalien versehen wären, um sie zur Ausführung bringen zu können, er doch nun im ganzen Reiche die Publication jener Beschlüsse befehlen wolle.

Unterdessen war der Geldmangel aufs höchste gestiegen. Die Königliche Schatzkammer war so leer, daß

Herr

Herr Necker, wie er selbst in der Versammlung sagte, den König bewegen mußte, um die drückendsten äusserst nöthigen Ausgaben zu bestreiten, sein Silberzeug in die Münze zu schicken, welchem Beyspiele die Königin, und die Minister folgten. Die National-Versammlung ließ zwar, wie sie es vernahm, den König ersuchen, sein Silberzeug doch zu behalten; aber der König antwortete: daß dieses Opfer ihm und der Königin wenig koste. Der Werth des Königl. Silberzeugs wurde gegen 2 Millionen Livres geschätzt. Es kamen auch eine Menge patriotischer Geschenke an. Viele gaben Juweelen, andere opferten Summen Geldes, einen Theil ihrer Einkünfte, und allerley andre Sachen. Ein Soldat zu Paris schickte seine silberne Schnallen. Einige Bauern brachten ein Paar Kornsäcke zum Opfer, und stellten sie vor die Thür der Versammlung. Es erschien auch ein Arreté des Königlichen Staatsraths, unterm 20sten September, in welchem die Unterthanen eingeladen wurden, ihr Silber und Gold in die Münze zu schicken, und der Münzhof befehligt wurde, Scheine dagegen zu geben, auf denen das Gewicht und die Beschaffenheit des gebrachten Goldes und Silbers angezeigt werden sollte, wobey Versichrung ertheilt wurde, daß alles wieder sollte erstattet werden. Jetzt aber sey die Noth so groß, daß man schleunige Hülfe brauche, indem man zu den allernothwendigsten, dringendsten Ausgaben nicht versehen sey.

Am 24sten September erschien Herr Necker in der National-Versammlung, machte eine traurige Schilderung von der Noth und dem Mangel der Finanzen, und da der Credit auch gänzlich fehle, und man zum äussersten Puncte gekommen sey, so müsse er einen Plan angeben, wie ihn die Umstände erfoderten. Dieser Plan wurde nachher, unter vielen Debatten, von der National-Versammlung so angenommen, daß H. Necker selbst den Entwurf zur Ausführung desselben machen sollte. Und diesen Entwurf brachte er am 1sten October in die Versammlung, welche denselben einer besondern Committé zur Untersuchung gab. Der Entwurf des Decrets, der ganz nach dem erwähnten

Plane gemacht ist, besteht aus 3 Abtheilungen. Es sollen, um den Finanzen aufzuhelfen 1) Reductionen und Ersparungen gemacht werden, welche bis zu 61 Millionen berechnet werden, wodurch das angebliche Deficit gedeckt würde; 2) Ausserordentliche Hülfsmittel ergriffen werden. Alle Einwohner des Reichs sollen den vierten Theil ihrer jährlichen Einkünfte, dem Staate als eine Contribution geben, jedoch nur Einmal, und in 3 Terminen, jedesmal den 3ten Theil, am 1sten April 1790; am 1sten April 1791, und am 1sten April 1792. Die unter 400 Livres Einkünfte haben, sind dieser Contribution nicht unterworfen. Endlich sollen 3) Hülfsmittel für den gegenwärtigen Augenblick ergriffen werden, die darinnen bestehen, daß der König von der Disconto-Kasse, oder auf andre Weise Vorschüsse bekommen kann, und die Disconto-Kasse soll in eine National-Kasse verwandelt werden. Auch sollen alle Einwohner nochmals eingeladen werden, ihr entbehrliches Silber und Gold in die Münze zu bringen, wo sie Empfangsscheine erhalten, die Mark zu 58 Livres angenommen, und 5 Procent Interesse gegeben werden soll. Die Empfangsscheine der Münze sollen als baares Geld gültig seyn.

Wir werden von diesen Finanz-Mitteln mehr sagen, wenn sie erst von der National-Versammlung angenommen und bestätigt seyn werden. Bis zum 9ten October hin war dieß noch nicht geschehen, und man beschloß absichtlich darüber noch nichts entscheidendes, weil man erst die oben angeführten Artikel der Constitution von dem Könige wollte angenommen haben. Die Versammlung schickte auch bereits am 1sten October ihren Präsidenten zum Könige, und ließ ihn bitten, die Artikel der Constitution, und die Artikel der sogenannten Rechte des Menschen, die schon im vorigen Monatsstücke (S. 1034 u. ff.) stehen, anzunehmen. Der König schickte darauf am 4ten October der Versammlung die Antwort zu, daß, da man neue Grundgesetze nur in ihrem ganzen Zusammenhange beurtheilen könne, er nur in der Hofnung, daß diese Gesetze so wie die folgenden den Wunsch

des

des Volks erfüllen, und das Glück und die Wohlfahrt des Reichs sichern und befördern würden, denselben seine Annahme bewillige. Diese Acceptation war aber der Versammlung nicht hinreichend. Sie schickte am 5ten October ihren Präsidenten mit einer Deputation zum Könige, und ließ ihn sehr ersuchen, die erwähnten Artikeln der Constitution bloß und simpel anzunehmen. (purement et simplement.) Und der König nahm diese Artikel bloß und simpel an. (purement et simplement.)

Und in der Sitzung am 8ten October wurde sogar in der National-Versammlung eine Veränderung des Königlichen Titels vorgenommen. Der König soll sich nämlich nicht mehr nennen König von Frankreich und Navarra, sondern König der Franzosen. Und so sollen alle Patente und öffentliche Schriften lauten.

In jenen Tagen waren indessen schreckliche und seltsame Dinge geschehen.

Kurze Geschichte der wildgewordnen Fischweiber in Paris, und wie sie siegen, und nach Versailles marschiren, und wie sie da kämpfen, und wie der König, und sein Hof mit ihnen ziehen muß, nach Paris.

Ewig merkwürdig sind die Tage des 5ten und 6ten Octobers 1789. Das weibliche Geschlecht in Frankreich hat an der Revolution des Reichs einen Antheil genommen, und eine Rolle dabey gespielt, die alles übertrift, was die Geschichte von weiblichen Kriegsunternehmungen, und weiblichen Heldenthaten uns bisher hat erzehlen können. Auf jene stille 21 Frauen und Jungfrauen, deren im vorigen Stücke S. 1089 gedacht worden, sind sehr muntre Weiber und Mädchen gefolgt, die sich ganz anders als jene auszeichneten. Das Ansehen der Fisch-Amazonen muß anfangs komisch gewesen seyn, aber die Sache wurde bald tragisch, groß und wichtig.

Die Garde du Corps des Königs gab am 1sten Oct. zu Versailles den Officieren des Regiments von Flandern, welches dahin beordert worden war, den von den Dragonern

nern von Montmorency und mehrern Officieren von der Versailler Bürger-Miliz, einen Schmaus, im grossen Opernsaale. Beym Deserte erschien der König und die Königin auf dem Theater. Sie wurden mit Freudengeschrey empfangen. Man trank auf ihre Gesundheit. Der König nahm selbst ein Glas an. Man wurde so vom Eifer für den Dienst des Königs, und von Treue erfüllt, daß viele schwuren, den letzten Blutstropfen für den König zu vergiessen, und man war so unvorsichtig, daß mehrere Officiere die National-Cocarde wegwarfen, und weisse, königliche, aufsteckten. — Mehr war nicht nöthig, um die Häupter und Freunde der Revolution, die ohnehin äusserst mißtrauisch, und besorgt sind, ihr Werk möchte noch mit ihnen selbst zu Grunde gehen, ganz aufzubringen. Sie verbreiteten die Vorfälle des Gastmahls in ganz Paris, folgerten daraus eine Verschwörung gegen die eben erst errungne Freyheit, bekräftigten ihre Besorgnisse dadurch, daß das Regiment Flandern nach Versailles gezogen worden sey, und daß der König Schwierigkeiten mache, die neuen Constitutions-Artikel zu unterschreiben. Dennoch konnten sie nicht das, was sie wollten, ausrichten. Man sprach zwar in ganz Paris davon, der König wolle Versailles in der Stille verlassen, und nach Metz gehen, und man würde am besten thun, den König nach Paris zu bringen, um ihn in Sicherheit zu haben. Aber es wollte keiner der Anfänger eines neuen Tumults seyn. Da thaten die Weiber, was die Männer nicht wollten. Man gewann die sogenannten **Damen von der Halle**, die Fischweiber. Diese waren es, die einen Aufruhr in Paris am 5ten October anfiengen. Der erste Vorwand, war Brodtmangel, aber man zeigte sehr bald, daß das nur Vorwand war.

Montags, am 5ten October, Vormittags um 9 Uhr, stürmten plötzlich eine ungeheure Menge **Weiber**, über 3000 an der Zahl, (einige Nachrichten geben gar 10000 an) auf das Rathhaus zu, drangen auf den Saal, wo die Repräsentanten der Gemeinde von Paris sitzen, jagten die weg, machten grosse Verwüstungen, die man über

100,000

100,000 Livres schätzt, liefen dann nach der Wache, verlangten Gewehre, nahmen sie weg, und auch aus den Kammern beym Rathhause, was von Gewehren da war, und nachdem sich diese neue Amazonen mit Waffen, worunter viele Picken waren, versehen hatten, so marschirten sie nach dem Platz la Greve. Hier waren unterdessen schon mehrere Weiber und Handwerksleute aus der Vorstadt St. Antoine, und Jungen, und Gesindel in grossen Haufen zusammen gekommen. Aber indessen hatte sich auch die Pariser Bürger-Miliz versammelt, und diese jagte zwar die Weiber-Armee weg, und besetzte das Rathhaus. Allein, die Weiber wurden an andern Orten noch mehr verstärkt, und unvermuthet mischten sie sich unter die Bürger-Miliz. Und eben so schnell erschollen viele Stimmen: Nach Versailles! nach Versailles! Man schickte zum General-Commandanten, Marquis de la Fayette, der nunmehr auf dem Rathhause war, und verlangte von ihm, er solle die Bürger-Miliz nach Versailles führen, wo man den König holen, und nach Paris in Sicherheit bringen wollte. Da der Marquis de la Fayette Schwierigkeiten machte, so kam bald darauf ein Abgeordneter herauf, und sagte ihm, er habe zu wählen, entweder nach Versailles, oder an den Laternen-Pfahl aufgehenkt. Wirklich wurde an der famösen Laterne schon alles zum Henken in Bereitschaft gesetzt. Der Marquis de la Fayette versprach also nun mit der Bürger-Miliz, die 10,000 Mann stark war, (nach andern Nachrichten gegen 20,000) nach Versailles zu marschiren. Man nahm 22 Kanonen mit. Viele tausend Weiber, und alle Gattungen von Pöbel, schlossen sich an, oder vermischten sich mit der Miliz, und so trat man den Zug, Abends gegen 7 Uhr, an. Es war eben ein schreckliches Wetter, es stürmte, und regnete.

Unterdessen war schon ein Trupp von 500 Weibern (nach andern 1200, worunter viele Jungen waren) längst voraus nach Versailles marschirt. Hier war die Heldinnen-Schaar schon nach 4 Uhr Abends angekommen. Eine zu Pferde führte an, mit dem blossen Degen in der Hand, und rangirte ihr Heer vor der Thür der National-Ver-

sammlung. Diese wollte eben aus einander gehen, als der ganz unerwartete Besuch ankam. Die Weiber verlangten, daß die Herren Deputirten besser für Brodt in der Hauptstadt sorgen sollten, und sagten manche Grobheiten, so sanft, so gelassen alles gegen sie war. Sie setzten sich auf die Stühle der Deputirten, auf die Tische, einige schrien, andre sangen, und alles sprach unter einander herein. Die mehrsten Weiber hatten über ihre Röcke, anstatt der Schürzen, Hirschfänger und Säbel hängen. Sie gaben selbst an, wie Paris besser mit Brodt versehen werden könnte, und verlangten ein Decret vom Könige. Der Präsident begab sich mit 12 von diesen Weibern zum Könige, der sie sehr gütig aufnahm, und alles zu thun versprach, um sie zu befriedigen, und dasjenige Weib, welches die Anrede an ihn hielt, Louison Chably, ein Heringsweib, aus der Vorstadt St. Antoine, zum Abschiede küßte. Aber die Weiber drangen auf Beschleunigung, und so wurde ein Decret abgefaßt. Indessen mußten die Garden, die andern Truppen, und die Versailler Bürger-Miliz in die Waffen treten. Die Weiber, und ihre Jungen suchten Händel mit den Soldaten, vor dem Schlosse, es kam zu Schlägen, zu ein Paar Schüssen, und zu tumultuarischen Auftritten. Es wurde ganz finster, und ein entsetzlicher Sturm und Regen nöthigte Jedermann, ein Obdach zu suchen. Die National-Versammlung blieb bis 11 Uhr beysammen. Es schien nun alles ruhig zu seyn. Die Fisch-Amazonen wußten das besser, und es befanden sich welche bey ihnen, die schon wußten, was man in Paris indessen vorgenommen habe, und die die eigentlichen geheimen Werkzeuge derer waren, die das alles angestiftet hatten, und die die Weiber nur zum Lärmen machen brauchten.

Um 2 Uhr in der Nacht wurde Versailles durch das Gerücht erschreckt, daß ganz Paris bewafnet im Anzuge sey. Die Garden und andere Truppen besetzten das Königliche Schloß. Nicht lange drauf, gegen 3 Uhr, kam der Marquis de la Fayette angesprengt, der sein Heer eine halbe Stunde vor Versailles hatte halten lassen, begab

sich

sich zum Könige, und trug ihm das Verlangen der Pariser vor, ihn in ihrer Stadt zu sehen, und bey sich zu behalten. Der König weigerte sich anfänglich eine ziemliche Zeit. Die National-Versammlung kam zusammen, und wußte nicht was sie berathschlagen sollte. Sie schickte einige aus ihrem Mittel, dem Könige zum Schutze zu dienen. Indessen kamen die Truppen aus Paris an. Sie besetzten sogleich alle Posten des Schlosses. Die Königlichen Truppen mußten sich ruhig halten, und so kam, unter vielen Wirwar, der Morgen heran. Der König hatte sich nun entschlossen, mit den Truppen nach Paris zu ziehen, doch mit dem Bedinge, daß die Königin, sein Bruder, und seine Kinder mitzögen.

Dienstags, den 6ten October, des Morgens, beschuldigte der vor dem Königlichen Schlosse noch gelagerte Trupp, die Garde du Corps, sie habe den Abend vorher auf den Haufen Weiber und Jungen gefeuert, der vor den Schlosse sich versammelt gehabt hatte. Und so sehr auch die Garde behauptete, man habe zuerst auf sie geschossen, und nur einige von ihnen hätten wieder geschossen, bloß um sich zu wehren, so half das doch nichts, die abscheuliche längst schon auf Niedermetzlung der Garde gerichtete Bosheit, zurück zu halten. Das tolle wüthende Volk schoß auf die im Schloßhofe befindliche Garde, wie unter Wildprett. Die Garde wehrte sich nicht, und schrie nur immer um Verschonung, bis endlich der König selbst auf dem Balcon kam, und um **Gnade** für seine Garden bat. Bey dem Worte **Gnade** aus dem Munde des Königs gegen den **Pöbel**, schrien tausend Stimmen, und so wurden die Garden noch gerettet. Doch waren schon eine ziemliche Anzahl getödtet und 17 verwundet. Der König mußte versprechen, die Garden zu caßiren, und sich bloß von Bürgern bewachen zu lassen. Der Pöbel und selbst die Versailler Bürger-Miliz begab sich nach dem Hotel der Garde, und plünderte es, und raubte alles, was den Garden zugehörte, und was da war.

Die National-Versammlung machte indessen, in der äussersten Bestürzung und Traurigkeit, als sie Nachricht

bekam,

bekam, daß der König sich nach Paris begeben wolle, den Beschluß: **Der König sey von der National-Versammlung unzertrennlich.** Darauf verlangten die Pariser Truppen: Die Versammlung solle auch nach Paris kommen, und dort ihre Sitzungen halten.

Der König zog nun mit den bisher immer da gebliebenen Fischweibern, und männlichen Truppen von Versailles nach Paris, wo er Abends gegen 8 Uhr ankam. Er begab sich aufs Rathhaus, wo er von dem Maire Herrn Bailly mit einer kurzen Anrede bewillkommt wurde, und Er hörte sie stehend an, indem der Magistrat sich setzte, und sitzen blieb.

Zwey Köpfe von 2 ermordeten Garden, deren einer ein **Chevalier** d'Albon war, wurden **auf Picken** in Paris am folgenden Tage herumgetragen. Der König und die Königin genossen indessen Beweise der Liebe des Volks, welches sich häufig vor den Thuillerien versammelte, ein Vive le Roi! anstimmte, und wenn der König mit der Königin auf dem Balcon sich zeigten, still, und froh sie anblickte. Und Fischweiber besuchten Ihre Majestäten, und fragten nach ihren Wohlbefinden.

So war die Geschichte der **Fisch-Amazonen**, die von einem Großen, und von einer Parthey angestiftet war, welche, nebst diesem Großen, in der Folgezeit der Welt näher bekannt werden wird.

Die Königin hat sich bey allen diesen Begebenheiten mit einer bewundernswürdigen Gegenwart, und Größe des Geistes, als eine würdige Tochter Marien Theresiens, gezeigt. — Der König war gütig, sehr gütig. Und als Er die Constitutions-Artikel annahm, und unterschrieb, sagte er: "Man wird nun wieder sagen, daß ich schwach sey. Ich will aber lieber schwach als böse seyn." Die National-Versammlung beschloß, am 9ten October, sich auch nach Paris zu begeben. In Paris aber war das Volk noch immer sehr unruhig, und noch alles in aufrührischer Verwirrung. Ja, man sagte öffentlich, daß in jenen Tagen noch neue große Dinge bevorständen, und sah noch schrecklichen Ereignissen entgegen.

IX.

Nordischer Krieg. Fortsetzung.

Von der Schlacht der Galeerenflotten ist im vorigen Monatsstücke so wohl der Schwedische, als der Rußische Bericht gegeben worden. Die Folge davon war der Schwedische Rückzug von Högfors, und aus dem Rußischen Finnlande nach Abborfors am 1sten September. Davon ist auch bereits der Schwedische Bericht mitgetheilt worden. Der Rußische war beym Schlusse des vorigen Stücks noch nicht angekommen. Wir müssen ihn also nachholen, und er besagt im wesentlichen folgendes:

"Gleich nach der erhaltnen Nachricht von dem Siege der Galeeren-Flotte am 24sten August brach der General, Graf von Mußin Puschkin, aus seinem Hauptquartier bey Kouwall nach Friedrichshamn auf. Der Prinz von Nassau näherte sich dem Ufer zwischen Heynlacks und Kupis, um zu landen, fand aber 2 stark besetzte Schwedische Batterien, die heftig kanonirt wurden. Die Landung wurde noch an einem andern Orte verhindert, an einem dritten aber glückte sie, und die Stellung der Russen gegen die Schwedische Flanke, und ihr Angrif mit Kanonen darauf, indem die Kanonier-Schaluppen von der andern Seite die Schwedischen Batterien beschossen, nöthigte die Schweden, den Platz zu räumen. Unterdessen grif der Brigadier Buxhövden die Schweden bey der Brücke zu Kupis auch an, mußte sich aber zurückziehn. Der Prinz von Nassau kam ihm aber von der Seite her mit 3000 Mann und 6 Kanonen zu Hülfe. Indem man weiter vordringen wollte, sahe man, daß der König von Schweden sich schon zurückzog. Die Schwedischen Jäger deckten die Retirade, welche desto nöthiger wurde, da die Rußische Landarmee auch in 3 Kolonnen von verschiedenen Seiten anrückte. Die Schweden wurden verfolgt, und General Numsen vereinigte sich bey der Brücke zu Kupis mit dem Prinzen von Nassau. Jener marschirte von da nach Harwy-Keok, und dieser folgte den Schweden auf dem Wege nach Abborfors nach.

nach. Die von der Galeerenflotte abgesetzten Truppen eilten nach Pittis, wo die Schweden die Brücke verbrannten; doch setzten die Russen den wegziehenden Schweden nach, welche unter heftigem rußischen Feuer sich auf ihre Grenze retirirten. Bey dieser Unternehmung blieben 32 Mann an Unterofficiern und Gemeinden, und 1 Officier. Verwundet wurden 5 Officiere und 67 Gemeine. Gefangen genommen wurden 60 Mann. Die Russen erbeuteten in allem 44 Kanonen, worunter 4 12=pfündige waren, und eine Menge Kasten mit Patronen, Wein, Eß- und andern Waaren. Ausserdem hat das Detaschement des Generalmajors Balle im Kymenegorodschen Meerbusen auf der Batterie 6 grosse und 21 kleine Kanonen und Falkonetten, eine Kanonier=Schaluppe, und noch andere kleinere Schiffe mit vielen Ladungen, und 300 Tonnen Heeringen genommen. Von den Transportschiffen, die die Schweden am 24sten August zu verbrennen suchten, sind noch viele, nur angebrante, wieder ausgebessert und dienlich gemacht worden."

Die Schwedische Armee nahm ihre Stellung bey Abborfors, und verschanzte sich bald darauf; am 9ten Sept. landete der General Armfeld mit seinem Corps von 4600 Mann zu Strömsby, bey Porkala, und kam am 12ten im Hauptqartiere der königlichen Armee an. Der König machte nun wieder Anstalten, vorzurücken, und war besonders darauf bedacht, daß die Galeerenflotte wieder in den Stand gesetzt würde, auszulaufen. Und er selbst betrieb alles in eigner Person, zu Wasser und zu Lande.

Unterdessen griffen die Russen die Schwedischen Batterien zu Ramsö beym Eingange von Barösund mit solchem Erfolge an, daß ohnerachtet der tapfersten Vertheidigung von Schwedischer Seite, sie doch die Schweden von Barösund vertrieben, die Batterien einnahmen, und sich Meister von Barösund machten. Die Schweden verloren eine Galeere und eine Schaluppe, die zu Grunde giengen, und zogen sich nach Strömsby zurück. Die Russen sollen nachher ein Linienschiff von 74 Kanonen verloren haben,

welches

welches bey Barösund auf den Grund gestoßen. Uebrigens ist zwischen beyden Armeen in der dortigen Gegend bis anjetzt nichts merkwürdiges vorgefallen. Doch haben die Russen an einigen Orten an der Küste gelandet, und ein Dorf in Brand gesteckt. Der Sicherheit wegen sind darauf die Schwedischen Magazine von Ammunition und Lebensmitteln nach Jngo, und weiter nach dem Innern von Finnland gebracht worden. Auch ist am 23sten Sept. die Schwedische Galeerenflotte von Swartholm wieder ausgelaufen, und zwar nach Westen zu. Zu Anjala und zu Abborfors wurden alle Anstalten gemacht, um für einen Angrif sicher zu seyn. Ein Corps unter dem Generale Armfeld gieng nach Jngo, zur Bedeckung der dasigen Magazine, und der bey Strömsby. Von da marschirte aber der General nach Elgsö, wo er die da von 300 Russen besetzte Batterie mit 160 Mann attaquirte und einnahm, und 2 Officiere, 61 Unterofficiere und Gemeine gefangen nahm, und 8 Kanonen, 250 Säbel und Gewehre, und einen Vorrath von Lebensmitteln eroberte. Von den Schweden sind 12 Mann geblieben, und 5 Officiere und 60 Soldaten verwundet worden. Die Russen machten am 18ten und 19ten September starke Versuche, bey Porkala zu landen, aber ohne Erfolg, und ohne die dasigen Transportschiffe, wie ihre Absicht war, beschädigen zu können.

In Savolax hatte das Corps des Generals Stedingk einige Scharmützel gehabt, die aber ohne Bedeutung waren. Er stand noch ohnweit Nyslott. Die dasige Rußische Besatzung war aber ansehnlich verstärkt worden, und so ist dort eben so wenig, als bey den andern Corps etwas wichtiges unternommen worden. Man erwartete auch schon, nach Briefen aus Petersburg, die Rußische Galeerenflotte, wegen der späten Jahrszeit, zurück. Und die Rußische grosse Kriegsflotte hat ebenfalls nichts weiter unternommen. Die Schwedische aber ist, aller vorläufigen Nachrichten ohnerachtet, nicht von Carlskrona weggesegelt. Man glaubte, daß die Operationen überhaupt für dieses Jahr in den dortigen Gegenden und Gewässern wohl vorbey

bey seyn möchten. Man hofte auch stark, daß in diesem Winter der Friede zu Stande gebracht werden würde, weshalb zuverläßig stark von andern Höfen gearbeitet wird. Indessen war ein Theil der türkischen Subsidien in Schweden angekommen, und im Hannöverschen wird für den König von Schweden eine Anleihe von mehrern 100,000 Thalern zu 4½ Procent Zinsen, mit sehr gutem Fortgange, negociirt.

X.

Ein Schreiben aus Wien. Türkenkrieg.

Wir setzen dießmal einen Brief unsers Correspondenten in Wien dem Artikel des Türkenkriegs vor, da der Inhalt desselben fast ganz diesen Gegenstand, und dessen Verhältnisse und Folgen betrift. Es ist aber dabey nothwendig, eine Erinnerung zu wiederholen, die schon mehrere male in unserm Journale gemacht worden, aber immer wieder von vielen Lesern vergessen wird; wobey den Herausgebern des Journals das Unrecht geschieht, daß man ihnen Urtheile und Gedanken zuschreibt, woran sie keinen eignen Antheil haben. Wir wiederholen daher, daß alles das, was unter dem Artikel **Briefe**, oder **Schreiben** im Journale stehet, nicht von den Herrausgebern herrührt, sondern von den auswärtigen Correspondenten, denen man nicht das Recht nehmen kann, nach ihrer eignen Kenntniß und Ueberzeugung zu schreiben, und aus deren Briefen man nichts, als offenbar falsche Dinge oder Beleidigungen weglassen kann. Eben darin besteht die Unpartheylichkeit des Geschichtschreibers, und der Werth der Zeitgeschichte, daß man aus den mitgetheilten Briefen ersieht, wie man zu Wien, zu Berlin, zu Stockholm, zu Kopenhagen u. s. w. urtheilt, denkt und handelt. Die Herausgeber des Journals sind in Mittheilung dieser Briefe blosse Referenten fürs Publicum, und sind sehr oft nicht der Meynung, die dieser oder jener Brief enthält. Dieses müssen wir auch bey dem nachfolgenden Briefe, in Absicht einiger Stellen, bemerken.

Wien,

Wien, den 8ten October 1789.

Meine Vorhersagung, daß die Monate September und October durch Thätigkeit der Waffen ersetzen würden, was bisher versäumt schien, ist treulich in Erfüllung gegangen: die Türken sind theils von uns, theils von den Russen im vorigen Monate dreymal gänzlich geschlagen worden, und **Belgrad** ist bis auf das Kastell erobert, das schwerlich lange mehr widerstehen wird.

Die Türkische Flotte, welche **Oczakow** wieder erobern, die Rußische Flotte schlagen, und die **Krim** in Besitz nehmen sollte, ist kaum in den Gewässern von **Oczakow** erschienen, und unverrichteter Dinge auf die Rhede von **Varna** zurück gekehret. War die Landmacht der stolzen Mahometaner glücklicher? Was unternahm dieselbe? Ein Heer von ungefähr 35,000 Mann wollte in die **Moldau** eindringen, und das Koburgische Heer schlagen, ward aber von diesem, vereint mit einer Abtheilung des Rußischen Heeres, in allem ungefähr 20,000 Mann stark, einige Tage früher angefallen, und am 1sten August bey **Fokſan** gänzlich geschlagen. Ein gleiches Schicksal hatten die feindlichen Schwärme, welche an einige Pässe von **Siebenbürgen** sich wagten. Sie wurden jedesmal mit grossem Verluste zurück gewiesen, und zogen sich weit von der Gränze hinweg: die wenigen Besatzungen, die in den Gränzstädten **Suits**, **Czapar**, **Kimpolung** rc. blieben, wurden zum Theil überfallen und niedergemacht. Der Pascha von **Widin** zog nun die zerstreuten Truppen an sich, brach mit 30,000 Mann auf, und drang in das **Bannat** ein, das man ihm bis auf eine gewisse Strecke nicht streitig machen wollte; man überließ ihm sogar **Mehadia** und die Gegend umher; er wagte es aber nicht, dieselbe zu besetzen. Da kam **Laudon**, welcher inzwischen **Berbir** erobert hatte, ohne daß die zum Entsatz häufig angerückten Feinde auch nur versucht hätten, ihn anzugreifen, übernahm das Hauptcommando, und befahl dem General **Clairfait**, die in das **Bannat** eingedrungenen Türken anzugreifen und zurück zu schlagen. Dieses geschah wie ein Manövre im Uebungslager

lager ausgeführt wird, und nach 3 Tagen war ausser einigen tausend Leichen und vielen gefangenen, kein Türk mehr auf Ungarischem Boden. Die geschlagenen Truppen zogen sich eilfertig über die Donau zurück. Der bey Nissa stehende Seraskier, Abdy Pascha, sollte nun sein Glück versuchen. Er nahm den größten Theil der Flüchtlinge auf, und da er, wie man sagt, bis 50,000 Mann gesammelt hatte, brach er auf, um Belgrad in Schutz zu nehmen. Er wollte hier am 14ten September eintreffen; aber Laudon mit seinen eiligen Truppen gieng 2 Tage früher mit dem größten Theile seines Heeres, in wenig Stunden, ohne alle Schwierigkeit, über die Save, und am 14ten war Belgrad schon berennt. Der Seraskier vernahm es bey Csupria, unweit Jagodin, und blieb hier stehen, ohne seitdem auch nur einen Versuch zu machen, der Festung Hülfe zu bringen, welche inzwischen bestürmt, und bis an die obern Mauern besetzt worden ist.

Die Bosniaken schmiedeten zwar verschiedene Anschläge, zogen sich haufenweise bald hier, bald da, an unsern Gränzen zusammen, aber griffen entweder nie an, oder wurden gleich verscheucht, und nahmen keines der verlornen Schlösser zurück, wie sie so oft gedrohet hatten.

Nun endlich brach der Großvezier mit dem Kern seiner Truppen auf. Er schien mit dem ehemaligen Caputan-Pascha, nunmehrigen Seraskier, den Plan verabredet zu haben, das Oesterreichische und das Rußische Heer zugleich anzugreifen, und wäre es geschlagen, die eroberten Länder und Festungen wieder einzunehmen. Beyde giengen über die Donau. Der Seraskier bey Ismail, der Vezier bey Brailow. Letzterer hatte bis 80,000 Mann, und verband sich bey Martinestie am Rimnik mit wenigstens 20,000 Mann des Hospodars der Wallachey. Ohne den Angrif dieser Macht zu erwarten, noch ihre Uebermacht zu scheuen, gieng ihr der Prinz von Koburg mit seinen 17000 Mann, wozu bis 7000 Russen kamen, beherzt entgegen, grif sie in allen ihren Verschanzungen an, und richtete am 22sten September unter diesem Heere eine solche Niederlage an, daß mehr als 7000 Türken

blieben,

blieben, alle übrigen aber eiligst über die Donau zurück flohen, und ihre Läger, ihre Artillerie, ihre Vorräthe, und alle ihre Schätze den Siegern überliessen.

Vielleicht war der Seraskier glücklicher? Noch weit weniger. Seit den blutigen und nicht unwichtigen Vorspielen bey Maximeny und Gallacz, waren die Russen ruhig. Nun aber war der Fürst Potemkin mit einem Theile seines Heeres bey Bender angekommen, und hatte mit einem andern den Fürsten Repnin dem Seraskier entgegen gesendet. Den 20sten September stiessen die Russen auf dieses Heer, banden mit demselben an, und schlugen das Türkische Heer.

Nun war der Fürst Potemkin näher gegen Bender gerückt; sein Vortrab, unter Anführung des Fürsten von Anhalt-Bernburg, stieß den 26sten September bey Kauschan auf ein Türkisches Lager, grif die Feinde an, und schlug sie in die Flucht, nachdem 700 Mann erlegt, und mehr als 100, sammt dem Anführer der Türken und vielen Officieren zu Gefangenen waren gemacht worden.

Es ist in der Geschichte kein Beyspiel von einem Feldzuge gegen eine so ansehnliche Macht, als die Türkische ist, welcher mit einem so vielfältigen Glücke wäre geführt worden. Um nur allein von der Schlacht bey Martinestie zu reden, wovon Sie den ausführlichen Bericht mit der gestrigen Hofzeitung werden erhalten haben, so ist es ganz gewiß, daß unser vereintes Heer höchstens 24,000 Mann stark war; daß der Prinz von Koburg bloß dritte Bataillons der Infanterie hat, welches meist Halbinvaliden sind, daher auch am wenigsten geschätzt werden, und nicht einen Mann schwerer Cavallerie, sondern bloß Chevauxlegers und Husaren, welche sonst nur zum kleinen Kriege und zur Verfolgung eines flüchtigen Feindes gebraucht wurden, nun aber allen Cavalleriedienst versehen, und wie Kuiraßiere einhauen und die feindlichen Reihen brechen. Sie werden aus dem Berichte sehen, daß in dem ganzen Treffen nichts durch Zufall, oder was man Glück nennt, entschieden worden ist; daß die Feinde nicht überrascht, nicht getäuscht worden sind. Man zog planmäßig und überlegt auf. Ent-

schlossenheit, Ordnung und Tapferkeit allein entschieden. Die ganze Truppe bezeigte sich heldenmäßig und war vortreflich angeführt. Ein Geist scheint alle Officiere bis zum Commandirenden zu beseelen. Eine solche Mannschaft gegen die zusammengeraften, unordentlichen Haufen der Türken gestellt, muß allezeit siegen, wenn diese auch an Zahl noch so sehr überlegen sind. Dazu kommt unsere so wirksame und zahlreiche Artillerie, die immer schon die Feinde in Unordnung bringt, bevor sie in die Nähe kommen, und am meisten entscheidet. Die Türkische Artillerie ist über allen Ausspruch elend. Augenzeugen versichern, daß dieselbe uns in der Schlacht bey Martinestie nicht 20 Mann getödtet hat; denn die Schüsse geschehen ohne Ziel und treffen beynahe allezeit fehl. Zudem sind die Türken auch noch sehr sparsam mit Feldstücken versehen. Der Hofbericht spricht mit wenig Worten von der gemachten Beute; man weiß jedoch, daß dieselbe ausserordentlich war. Am meisten fand man in dem verlassenen Lager des Großveziers und desselben weiter hin befindlichen Hauptquartiere. Mancher Gemeine hat 4 bis 500 Ducaten an Geld und Geldeswerth erbeutet. Unsere Husaren waren äusserst erbittert, und gaben den Flüchtigen keinen Pardon. Sie säbelten unter ihnen, wie Schnitter im Saatfelde, und schrien den Bittenden: **Der Kaiser braucht keine Brodtesser!**

Je wichtiger die Folgen gewesen wären, wenn der Prinz von **Koburg** hätte unterliegen müssen, desto grösser war die Freude des Kaisers, der Hauptstadt, und man muß sagen — der ganzen Monarchie, als man die Nachricht von dem Siege erhielt. Der damit als Courier gekommene Rittmeister **Hartelmüller**, von Erdödy, ist von dem Kaiser auf der Stelle zum Major befördert worden, erhielt 1000 Ducaten zur Equipirung, und einen Brillant-Ring von 3000 Gulden, auch ließ ihm der Kaiser, da derselbe seit dem 17ten September sich nicht mehr entkleidet hatte, und seine Wäsche ganz zerrissen war, aus der Kaiserlichen Garderobe sogleich die nöthige Wäsche und Uniform abreichen. Am Tage nach seiner Ankunft mußte

er mit 24 blasenden und schnalzenden Postillionen, in Begleitung einiger Postofficiere, durch die ganze Stadt reiten, und gewiß, der Jubel des Volks war ein rührendes Schauspiel. — Der würdige Prinz von **Koburg**, der seinem Hause und der Monarchie so viel Ruhm und Vortheil bringt, ward zum Feldmarschall ernannt, und General **Karaiczay** erhielt den M. Theresien-Orden. Verwichenen Sonntag ward hier und in der ganzen Monarchie das Te Deum gesungen, und gab hier die Garnison aus Flinten, und aus den auf den Wall gestellten Kanonen eine dreymalige Salve.

Wie den Höfen zu Muthe seyn mag, welche die Pforte zum Kriege bewogen, und ihr glänzende Vortheile vorgespiegelt haben, lasse ich zu beurtheilen über; wenigstens werden sie doch nicht mehr die Ottomannischen Waffen **glücklich** nennen, wie im vorigen Jahre zu einer Zeit geschehen ist, da die Türken einige geringe Vortheile erfochten hatten, die doch ihrem Verluste bey weitem nicht gleich kamen. Wenn endlich doch die Sachen in **Schweden** besser giengen; aber auch dort sind alle Vortheile verloren.

Es wird sich bald zeigen, welche Wirkung die erlittenen Niederlagen in **Constantinopel** hervor bringen werden. Schon nach der Nachricht von der Schlacht bey **Fokſan**, ist, wie verlautet, der kriegerischgesinnte Mufti und der Kaimakam abgesetzt, und der wegen seiner Friedfertigkeit in Mißgunst gerathene ehemalige Mufti wieder eingesetzt worden. Dieses scheint schon eine Stimmung zum Frieden anzuzeigen, und es ist sehr zu vermuthen, daß die alten Friedensräthe ihr voriges Ansehen erhalten werden, woraus sie eine lange Zeit über, durch den entgegen gesetzten Einfluß, verdrängt waren.

Oder werden nun diejenigen, welche den Krieg bisher heimlich anfachten, die Maske abnehmen, offenbar sich gegen **Oesterreich** und **Rußland** erklären, und gegen uns zu Felde ziehen? — Es ist nicht sehr wahrscheinlich. Wie **England**, **Preußen**, **Polen**, **Schweden** und die **Pforte** durch ein gemeinschaftliches Interesse verbunden

 sind,

sind, wenn es wirklich das Interesse eines Staates ist, seine Nachbaren zu schwächen und aufzureiben, so sind es auch Rußland, Oesterreich, Dänemark, Frankreich und Spanien. Unter ersteren Reichen hat nur Preußen Wohlstand und innere Kräfte, die es ihm möglich machen, einen Krieg zu unternehmen, und vielleicht mit Nachdruck zu führen; doch Friedrich Wilhelm ist ein Menschenfreund, und liebt den Frieden, seine Minister aber sind klug und wissen zu berechnen, daß im Kriege die Vortheile stets zweifelhaft, aber die Erbitterung der gekränkten Mächte, und die allmählige Zerstörung des öffentlichen Wohlstandes gewiß ist. England hat sich noch nicht genug Kräfte gesammelt, um einen Krieg zu unternehmen; Schweden und die Pforte sind erschöpft, und Polen hat noch kein zuverläßiges System, noch keine Armee, und macht zu viele Efforts, ansehnlichen Mächten gleich zu werden, ohne derselben Kräfte zu haben. Betrachtet man die entgegen stehenden Mächte, so muß man bekennen, daß Rußland ausserordentlich an Kräften und Hülfsquellen ist. Auf allen Seiten seiner ungeheuren Monarchie hat es Heere, auf allen Seen Flotten, ist gegen zwey mächtige Feinde zu Lande und zur See stets siegreich, und noch hat man nicht gehört, daß es an Geld Mangel leide, und auch nur eine Kriegssteuer ausgeschrieben habe. Man mag endlich dieses Reich zur Ohnmacht bringen können; aber sicher wird es sich bald wieder erholen. Wie gesegnet die Oesterreichische Monarchie ist, wird jetzt am meisten sichtbar. Nach einem zweyjährigen Kriege gebricht es uns an nichts. Die vielleicht ohne Noth ausgeschrieben Kriegssteuer geht leicht ein, und man merkt nicht im geringsten, daß der öffentliche Wohlstand abnehme; vielmehr ist ungeachtet einiger Mißjahre, die in ganz Europa fühlbar waren, der Ueberfluß und der Wohlstand hier so groß, daß alle Fremde bezeugen, die Friedensländer wären weit schlimmer daran. Unser Credit ist so aufrecht, daß häufig von allen Seiten Gelder eingehen, und im Lande selbst werden täglich beträchtliche Summen in die Banken gebracht. Als einige gute Nachrichten nach ein

ander

ander eingiengen, rief das Volk laut in den Gassen: Wenn der Krieg so geführt wird, so mag er noch 6 Jahre dauern, und kein Mensch wird klagen, wenn wir auch Theurung ertragen, und den letzen Kreuzen geben müssen, und wir alle wollen Soldaten seyn. Es wird auch sicher lange noch an Recruten nicht gebrechen. Der Dänische Staat, wenn er auch nicht reich ist, hat doch im vorigen Jahre sich als eine kriegführende Macht rühmlich ausgezeichnet; und wenn **Frankreich** in diesem Augenblicke in Ansehung seiner politischen Macht, nicht sehr bedeutend ist, so kann es doch bald zu einer ansehnlichen Höhe empor steigen, die Ehrfurcht und Achtung einprägen wird. **Spanien** endlich ist bey diesem Systeme, was **Preußen** bey jenem: im Frieden, mächtig, und unerschöpft. Die Spanische Seemacht ist auf einem sehr ansehnlichen Fusse, und der Spanische Hof hat ganz zuverläßig bloß in der Absicht eine Flotte ausrüsten und in die See gehen lassen, um damit die Engländer zu bedrohen, in der festen Entschliessung, so bald dieselben etwas gegen **Frankreich** oder im **Norden** unternehmen, diese Flotte an die Englische Küste zu senden. Sie ist zwar nun in **Carthagena** eingelaufen, bleibt aber im segelfertigen Stande.

Alles erwogen, ist also abzusehen, man werde sich dem Frieden mit der Pforte, so lange die beyden Kaiserhöfe keine übertriebenen Forderungen machen, das sie nicht werden, nicht mit Gewalt widersetzen, und für die Zukunft nur bedacht seyn, das Friedenssystem zu consolidiren.

Der dießjährige Feldzug ist indessen noch nicht geendiget. Der Fürst **Repnin** ist im vollen Anzuge gegen **Ismael**, und wenn der Seraskier hier oder auch jenseits der **Donau** sich nur noch einmal stellt, so wird er angegriffen, und vermuthlich geschlagen. Wenn dann auch **Bender**, wie zu hoffen ist, sich dem Fürsten **Potemkin** ergiebt, so dürfte wohl **Constantinopel** noch bedrohet, und die Winterquartiere von den Russen in **Bulgarien** bezogen werden.

Der Prinz von **Koburg** scheint abzuwarten, ob er für seinen Rücken ganz unbesorgt seyn dürfe, wenn er sich in

in der Wallachey und zu Bukarest Winterquartiere sucht, und Laudon, wenn er bald sich der Festung Belgrad bemeistert, wird wohl auch noch eher Orsova einzunehmen suchen, bevor er seine Truppen in die Winterquartiere gehen läßt.

Diesem Schreiben aus Wien, welches wir gegeben, wie wir es erhalten, fügen wir hier noch, zur Vollständigkeit, die kurzgefaßte Türkenkriegs-Geschichte bey. Wir wollen unsre Leser mit derjenigen Weitläuftigkeit der Berichte verschonen, die nur militairische Personen interessiren können, welche, so wie die andern Liebhaber von dergleichen, ihre volle Satisfaction schon in den Zeitungen gehabt haben.

Die Armee des Generals Laudon gieng, wie schon im vorigen Monatsstücke angezeigt worden, in der Nacht auf den 11ten September über die Save. Am 12ten war die ganze Armee herüber auf Türkischen Boden, worauf sie am 13ten den Wratscherberg besetzte, und Belgrad einschloß. Die Türken widersetzten sich dem Uebergange gar nicht, hatten auch in der ganzen Gegend um Belgrad herum, nichts besetzt. Die Oesterreichische Armee konnte also alle Anstalten zur Belagerung, ohne Stöhrung machen, Batterien anlegen, die Laufgraben eröfnen, und alle Belagerungs-Arbeiten betreiben. In der Nacht vom 19ten September fiengen die Belagerten an, sehr heftig zu feuern, und unterbrachen zweymal die Arbeit, wobey in der Verwirrung einige Oesterreichische Mannschaft umkam. Aber die Arbeiten wurden bald wieder vorgenommen, und obgleich nun das Feuer der Türken aus Belgrad sehr stark und fast ununterbrochen war, so hinderte doch der geringe Verlust die Truppen nicht, die Belagerung regelmäßig fortzusetzen. Der türkische Seraskier, Abdy Pascha, der zum Schutze und zum Entsatze Belgrads bestimmt zu seyn schien, blieb unbeweglich in seinem entfernten Lager bey Csupria stehen. Es ist unbegreiflich, wie ruhig sich die Türken bey dieser so wichtigen Belagerung einer so wichtigen Festung verhalten. Es schien, daß sie vorsetzlich

vorsetzlich keine Menschen und Unkosten daran wagen wollten, eine Festung zu retten, deren Demolirung doch bey dem Friedensschlusse eine nothwendige Bedingung werden sollte. Und so hätten die Türken nicht unklug gehandelt. Feldmarschall Laudon aber säumte nicht, und ließ am 30sten September einen Sturm auf die Pallisaden und Vorstädte unternehmen. Der Angrif geschahe in 4 Colonnen, und mit so gutem und glücklichen Erfolge, daß die Oesterreicher in kurzer Zeit von der ganzen Vorstadt Meister waren, und solche von der Donau bis zur Sau besetzten. Sie bekamen 11 Kanonen, 1 Mörser, einige Fahnen, eine Anzahl Gefangene, und ihr Verlust an Mannschaft war 3 bis 400 Mann. Darauf wurde die eigentliche Bergfestung selbst mit einem starken wohl dirigirten Feuer beschossen, und da indessen die Nachricht von dem Siege des Prinzen von Koburg angekommen war, so schickte Laudon diese Nachricht dem Commandanten in Belgrad zu, und ließ ihn auffodern, sich zu ergeben, da er auf keine Hülfe zu rechnen habe. Und so eben erhält man Nachricht, daß sich die Festung **Belgrad am 8ten October** dem Feldmarschall Laudon, durch **Capitulation ergeben** habe. Die nähern Umstände davon, die wir erwarten, werden noch unten folgen.

Der große Feldherr, Prinz von Koburg, hatte indessen am 22sten September einen herrlichen Sieg über die Armee des Großveziers, Kudschuk Hassan Pascha, zwischen **Tirgu-Kukuli** und **Martinjestie, am Rimnik, in der Wallachey**, erhalten. Er hatte durch Spione, und einen aufgefangenen Courier des Großveziers an den Hospodar Mavrojeni, erfahren, daß der Großvezier von Brailow her im Anmarsche gegen ihn sey, und am 18ten September bey Martinjestie, diesseits des Rimnik-Flusses, 4 Stunden weit von dem Lager des Prinzen, eintreffen werde. Der Prinz ersuchte nun den Rußischen General Suwarow, ihm mit seinem Corps eiligst zu Hülfe zu kommen, und veränderte indessen eiligst seine Stellung. Am 19ten war ein starkes Scharmützel. Am 20sten schlugen die Türken, außer ihrem grossen Lager bey Martinjestie,

noch ein neues bey Tirku-Kukuli auf, und dehnten ihr Heer, wobey eine unendliche Menge Gepäcke, Troß, und Kameele waren, so ungeschickt aus, daß sie dadurch den Oesterreichern viele Vortheile über sich gaben. Der Prinz von Koburg zog sich indeß über den Milkow, und vereinigte sich mit der Rußischen Armee des Generals Suwarow am 21sten September. Noch denselbigen Abend setzten die beyden vereinigten Armeen über die Rimna, und die beyden Anführer machten die Disposition, zuerst das kleine türkische Lager bey Tirku-Kukuli anzugreifen, um den Großvezier, wenn er dahin zu Hülfe käme, aus seiner Stellung zu ziehen. Der General Suwarow grif am folgenden Morgen, um 8 Uhr, die Türken bey Tirku-Kukuli an, die ihr Lager eben abbrachen Die Russen mußten über einen tiefen Graben setzen, und drangen darauf im Quarree gegen ein Corps Türken von 5 bis 6000 Mann, welche das Quarre anfielen, aber nicht durchdringen konnten, und mehrmalen vergeblich ihre Versuche mit Heftigkeit wiederholten, indessen die Russen mit lautem Lachen und Geschrey fortfeuerten, bis der Major Matthissowsky mit Oesterreichischen Husaren den Türken in den Rücken fiel, worauf sie die Flucht nahmen. Der Großvezier schickte aus dem Hauptlager 18000 Mann Cavallerie dem abgesonderten Corps zu Hülfe, welche aber zweymal zurück getrieben wurden. Hierauf vereinigte sich der Prinz von Koburg mit dem Generale Suwarow. Sie liessen die Truppen eine halbe Stunde ausruhen, darauf rückten sie vor, und drangen auf die vor einem Walde zwischen 2 Lagern stehende türkische Infanterie, die über 40000 Mann stark war. Sie wurde zurückgetrieben, und endlich die Verschanzung vor dem Walde, die mit 28 Kanonen besetzt war, angegriffen, und erobert, wobey die wie wüthend an ihren Kanonen hangenden Janitscharen niedergestochen wurden. Dieß entschied den Sieg der Schlacht. Die Türken ergriffen die Flucht, doch setzten sie sich noch einige male, zündeten auch die auf dem Wege zerstreuten Pulverfässer an, welches zwar den Oesterreichern Schaden that, aber auch den Verlust der Türken vergrößerte; denn die

die Strasse von dem Walde, bis an das Lager am Rimnik war mit Leichen besäet. Auch dieß Lager verliessen die Türken, und setzten über den Rimnikfluß mit solcher Verwirrung, daß 3 bis 4000 beladene Wagen, gegen 50 Kanonen, Kameele, Pferde, Schafe und Ammunition in den Fluß fielen, und ihn dämten, und den Lauf des Wassers hemmten. Als die türkische Infanterie in der Position vor dem Walde wich, so ließ der Groß vezir, auf seine eigene fliehende Mannschaft mit Kartätschen feuern, aber desto mehr flohen sie, und der Großvezier selbst mußte nun auf seine Rettung bedacht seyn. Sein Heer wird zu 90 bis 100,000 Mann angegeben. Die Action dauerte vom Aufgange der Sonne bis fast zum Niedergange, über elf Stunden. Der Verlust der Türken, auf dem Schlachtfelde, welches eine Strecke von 5 Stunden betrug, wird auf 5000 Mann geschätzt, ohne was des andern Tages in der Verfolgung durch den Wald und die Gebüsche niedergemacht worden. Der Verlust der Oesterreicher und Russen wird zu 4 bis 500 Mann angegeben. Erobert wurden gegen 100 Fahnen, 6 Mörser, 7 grosse Kanonen, 64 Feldstücke, und viele Pulverkarren, und Munition. Die Anzahl der Gefangnen wird gar nicht angegeben, sie sey, heißt es, unbeträchtlich gewesen, weil die Türken keinen Pardon haben annehmen, (nach Privatberichten, weil die Oesterreicher und Russen keinen Pardon haben geben) wollen. Am 23sten September wurde noch durch die ausgeschickten Patrouillen jenseits des Rimnik das verlaßne Hauptquartier der Großveziers entdeckt, mit Zelten, und andern Geräthschaften. Am 24sten September früh marschirten beyde siegende Corps wieder zurück, und der Prinz von Koburg nahm die vorige Stellung bey Gerleczely und Goliest. Den 25sten September zog der General Suwarow mit seinen Truppen über den Putna, und Sereth, nach Burlad zurück.

In denselbigen Tagen erfochten die Rußischen Heere auch an andern Orten Vortheile über die Türken. Der Fürst Repuin war mit seiner Armee nach der Gegend von Tabako marschirt, wo sich der Seraskier Hassan Pascha und

und der Tatar-Chan mit einer grossen Anzahl Türken befanden. Den 18ten September kamen 5000 Türken von diesem Corps den Russen entgegen, und wurden geschlagen, und zogen sich in das Lager zurück. Die Türken wagten es nicht, aus dem Lager heraus zu gehen. Den 19ten verliessen sie vielmehr ihr Lager, wo die Russen noch eine Kanone, und noch einen Vorrath an Pulver und Munition fanden. Die Türken zogen nach Ismail. Die Russen nach. Fürst Repnin ließ Ismail bombardiren, welches leicht zu bezwingen, und nur mit einer schwachen Garnison versehen war, indem das türkische Corps auch von da weiter weg zog, und der Seraskier, ehemaliger Capitain Pascha, mit seiner Armee sich nach Kilia-Nova wandte. Am 25sten nahmen die Russen das Türkische Schloß Odziaba, oder Adji Beck, mit Sturme ein. Die Türkische, nahe dabey liegende Flotte, konnte dem Platze nicht zu Hülfe kommen.

Die Avantgarde des gegen Bender anziehenden Fürsten Potemkin, grif zu Kauschan, unweit Bender, ein gelagertes Corps von Türken, am 24sten September, an, bekam den Anführer, einen Pascha von 3 Roßschweifen, und noch 150 Mann gefangen, tödtete über 700 Türken, bemächtigte sich 3 Kanonen, und nahm auf dem Wahlplatze der geschlagenen Türken seine Stellung. Am 27sten September hatte die Rußische Armee des Fürsten Potemkin zu Kauschan schon ihr Hauptquartier. Da nun Fürst Repnin den Seraskier, Hassan Pascha, bis hinter Ismail getrieben, und Fürst Potemkin mit seiner Macht so nahe vor Bender gerückt ist: so steht dieser Festung ein ähnliches Schicksal mit Belgrad bevor.

Zwischen den Rußischen und Türkischen Flotten ist nichts erhebliches vorgefallen. Von der grossen Türkischen Kriegsflotte blieb eine Division bey Varna noch, indem die andre vor dem Liman, und eine dritte an den Ufern der Krimm kreuzte. Die vor dem Liman, ohnweit der Insel Berezan, hat eine Anzahl Rußischer Kanonier-Schaluppen angegriffen, und sie mit einem Verluste von 4 Schiffen genöthiget, den Sieg den Türken zu lassen.

Der

Der Großherr hat den Ueberbringer dieser guten Nachricht mit einem Caftan beschenkt. Darauf ist die ganze Türkische Flotte nach Kosabey (Koggia Bay) gesegelt, und lag am 15ten August auf dasiger Rhede, 7 Meilen von Oczakow. Zu Livorno war auch die Nachricht angekommen, daß bey der Insel Zea eine Action zwischen der Rußischen und Algierischen Flottille gewesen, in welcher die Algierer gesiegt, und das Schif des Commandanten, Lambro Cazzioni, in Grund gebohrt haben. Der Commandant habe sich auf einer Barke gerettet.

In Constantinopel war man schon über den schlechten Fortgang der Waffen nicht zufrieden, ehe man noch von den späten Kriegsunfällen Nachricht haben konnte. Der neue Sultan Selim, der sich als einen Gerechten, und als einen Menschenfreund in vielen Gelegenheiten bewiesen, wollte auch den Rußischen Minister Bulgakow aus dem Gefängniße der 7 Thürme befreyt wissen, weil er diese Gefangenschaft für ungerecht und grausam hielt. Aber seine Menschenliebe konnte doch nicht durchdringen. Der große Divan, der dazu den Firman ausfertigen sollte, widersetzte sich mit der Mehrheit der Stimmen, und gegen die Beschlüsse des grossen Divans vermag der Sultan nichts. Er ist also nicht so sehr Despot, wie man insgemein glaubt. Aber er hat doch das Mittel in Händen, die Glieder des Divans von ihren Stellen zu entsetzen. Und bemerkenswerth ist es, daß bald nach der Verweigerung des Divans, den Rußischen Minister aus den 7 Thürmen zu entlassen, einige der vornehmsten Mitglieder des Divans abgesetzt wurden; nämlich der Kaimakam, oder Verweser des Großveziersats, der Mufti, und einige andere. Diejenigen, die an ihre Stellen gekommen, sollen, wie man versichert, friedliebende Gesinnungen haben, und so hoft man desto mehr, daß der Friede zu Stande kommen wird, den das Ottomannische Reich anjetzt auch sehr nöthig hat, da es gegen auswärtige Feinde nichts mehr ausrichten kann, und im Innern selbst sehr schwach ist. In Romelien, und in den Provinzen Asiens, ist die Menge der Unzufriednen so groß, daß man Revolutionen

lutionen besorgen muß, und daß die weitläuftige türkische Monarchie leicht in mehrere Fürstenthümer und einzelne Königreiche zerfallen könnte. Indessen wird zuverläßig von den größten Höfen in Europa, an einem Frieden der Türken mit den beyden Kaiserhöfen gearbeitet, und das Werk ist schon sicherlich im stärksten Gange.

So eben erhalten wir von unserm Correspondenten in Wien die sichre Nachricht, daß **Belgrad über ist**. Das am 5ten October eröfnete Artillerie-Feuer ist so wirksam gewesen, schreibt man, daß der Pascha von Belgrad schon am 6ten um Mittagszeit einen Waffenstillstand von 15 Tagen verlangte, und als ihm darauf mit fortwährendem Feuer geantwortet wurde, bot er am 7ten Capitulation an, und am 8ten October übergab er, gegen freyen Abzug, und mit Hinterlassung der Waffen und Vorräthe, die Festung dem siegreichen Helden Laudon; die weitern Umstände davon werden noch zu diesem Monatsstücke von unserm Freunde in Wien eintreffen.

XI.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Oesterreich.

Ohnerachtet die Kriegs-Begebenheiten anjetzt diejenigen Merkwürdigkeiten aus den Oesterreichischen Staaten sind, welche die Welt intereßiren; so sind doch auch in dem Innern dieser Länder verschiedene andre Denkwürdigkeiten zu bemerken, und wir haben darüber, besonders über die neue Steuer-Regulirung, und verschiedene Gegenstände einen umständlichen Artikel erhalten, der aber eben deßwegen, weil er so umständlich, und gründlich ist, noch nicht in diesem Monatsstücke erscheinen kann, sondern dem künftigen vorbehalten werden muß, und um so mehr, da schon die Oesterreichischen Nachrichten und Wiener Briefe einen so grossen Raum in diesem Stücke ein-

einnehmen, und der erwähnte Artikel durch den Verzug nichts von seinem Interesse verlieren wird.

Von den Umständen und Begebenheiten in Absicht der Oesterreichischen Niederlande, ist theils schon in dem obigen V. Artikel Meldung geschehen, theils folgen die fernern neuesten Nachrichten noch unten, in dem Allgemeinen Berichte.

Italien.

Die sogenannten Grossen der Erde erwerben sich seit einiger Zeit auch die Ehre und den Ruhm, den Apollo seinen Lieblings-Genien giebt. Der unsterbliche Friederich scheint auch in diesem Stücke Vorbild und ermunterndes Beyspiel geworden zu seyn. Europa zählt jezt unter seinen regierenden Häuptern und Fürsten, und Staatsmännern mehrere, die mit den Kränzen der Musen geziert sind. Zu dieser glorreichen Gesellschaft gehört gegenwärtig auch der König von Neapel, Ferdinand der IV. Um das Vergnügen und die Ruhe des Landes zu geniessen, beschloß er in den frühern Jahren seiner Regierung, sich häufig zu Kaserta aufzuhalten. Allein das prächtige Schloß, was sein verstorbener Vater daselbst hatte erbauen lassen, die anderweitigen kostbaren und künstlichen Einrichtungen daselbst, und die Hofbesuche aus der Residenz, stöhrten die Einsamkeit und ländliche Simplicität, die der Monarch für sich wünschte. Er beschloß also im Jahre 1773, in einiger Entfernung von da, ein Sans-Souci, ein Jagdhaus, einige Pflanzungen und kleine Gebäude, für Leute, die aufs Ganze Acht hätten, anzulegen. Der Ort hieß, St. Leucio. Die Anzahl der Einwohner desselben aber wuchs nach und nach; der König ließ Häuser hinzu bauen, traf allerley Einrichtungen daselbst, und im Jahre 1789 lebten schon 214 Menschen daselbst beysammen. Diese Anlage oder Colonie ist es, die der König in einem besondern Werke beschrieben hat, unter dem Titel: Origine della populazione di S. Leucio e suoi progressi fino al giorno d'oggi col leggi corrispondenti al buon guverno di essa; di Ferdinando IV., Re delle Sicilie. Napoli

poli 1789, 114 Seiten in 4. Die Wiener Zeitung enthält einen Auszug aus diesem Buche, aus dem wir nur folgendes anführen wollen. Alles geht nach der größten Einförmigkeit und Ordnung in dieser Colonie zu; die Zeit zum Arbeiten in den Manufacturen, Kirchengehen u. s. w. ist genau bestimmt, alles Spiel verboten, die Kleidung aller gleich; Heyraths-Erklärungen geschehen in der Kirche durch Darbietung eines Rosenstrauchs, den die Geliebte mit dem Ihrigen vertauscht; wer ein Gesetz übertritt, wird aus der Colonie verbannt, und kurz, alles ist so eingerichtet, als wenn es der Wohnsitz arcadischer Hirten wäre. Daß aber ein solches schönes Hirtenleben in unserer Welt nicht allenthalben seyn kann, ist freylich gewiß. Indeß gereichen dem Könige seine wohlthätigen Bemühungen und Gesinnungen zu besonderm Ruhme.

In diesen gütigen Gesinnungen wetteifert mit ihm die Königin, seine Gemahlin, auf eine edle Weise. Sie hat sich vor kurzem ein sehr reelles Verdienst, und die Dankbarkeit vieler Menschen in der Residenz erworben. Der Kornmangel fieng an, in derselben Ueberhand zu nehmen. Habsüchtige Monopolisten benutzten denselben, und trieben das Getreide zu einem ausserordentlichen Preise. Gerührt über das öffentliche Elend, ließ deshalb die Königin, auf ihre Rechnung, ein Magazin eröfnen und das Korn aus demselben wohlfeiler verkaufen, wodurch die Klagen in Lobpreisungen gegen die erhabene Wohlthäterin verwandelt wurden.

Unter die bisherigen Staatsmerkwürdigkeiten von Neapel gehört noch fortdauernd die sorgfältige Verbesserung und Vermehrung der Land- und Seemacht. Am 2ten Sept. wurde wieder ein neues Linienschiff, Tancred, von 74 Kanonen, zu Castellamare, vom Stapel gelassen, und ein andres Schiff von gleicher Größe wieder unter Arbeit genommen.

Die geistlichen Streitigkeiten mit dem Pabste sind noch immer unentschieden. Man hat fortgefahren zu unterhandeln, ist aber bisher in der Entscheidung nicht weiter gekommen. Pius beschäftigen dermalen mehrere

Sorgen,

Sorgen, auch schlimme Aussichten, die in Frankreich für die Kirche, oder vielmehr für die römische Schatzkammer entstehen. Die Deputirten zu Versailles sind zu eifrig in ihren Beschlüssen, als daß sie auf Vorstellungen lange Rücksicht oder Bedacht nähmen. Diese französischen Herren haben solche Besorgnisse erregt, daß der Pabst ihrentwegen, oder um die drohenden Schicksale der Kirche abzuwenden, im vorigen Monate in 9 Kirchen zu Rom hat Andachten anstellen, und ein tägliches Glockenläuten zum Gebete verordnen lassen. Er hat auch wegen der kirchlichen Angelegenheiten an den König von Frankreich geschrieben, und mehrere Vorstellungen ergehen lassen, unter andern auch die, daß die Aufhebung der Annaten und anderer geistlichen Abgaben, die mehrentheils mit Wechseln für Waaren nach Rom übermacht werden, Frankreich mehr Schaden beynahe als Vortheil verursachen dürfte, wenn alsdann der Handel in dem päbstlichen Gebiete aufhören würde. Diese Vorstellung aber und ihre Gründe müssen doch nicht triftig und rathsam gewesen seyn. Der Pabst hat in einer Congregation vor kurzem selbst beschlossen, die Annaten und andre Taxen der Dataria und des Consistoriums aus Frankreich auf 10 Jahre aufzuheben; eine große Einbuße, die indeß immer besser freywillig geschah, und wozu der König selbst dem Pabste mit guten Versprechen für die Zukunft gerathen haben soll. Zu diesen auswärtigen kirchlichen Widerwärtigkeiten kommen noch die innern Unruhen und Beschwerden in Rom und im Kirchenstaate. Das Volk war so dringend, daß der Pabst genöthiget wurde, eine Commißion zur Anschaffung und Preisherabsetzung des Getreides zu verordnen.

Venedig erhält sich in seiner ruhigen und friedlichen Lage, und benutzt dieselbe zu seinem Hauptgewerbe, zur Handlung. Nach einer zuverläßigen Angabe beschäftigt dieselbe jetzt zwischen 3 bis 400 Schiffe. Unter die Haupt-Einkünfte der Republik gehören bekanntlich die Zölle. Die Abgabe vom Tobak allein beträgt nach einem jährlichen Durchschnitt gegenwärtig 599,999 Ducaten, vom Salze 613,000 Ducaten, vom Oehl 42,300, und vom Fleische 3894 Ducaten.

Am 30sten September ist zu Florenz ein leichtes Erdbeben, aber ein weit stärkeres zu Borgo di San Sepolcro, und 5 Meilen weiter im Kirchenstaate gewesen, welches vielen Schaden verursacht hat. An einigen Orten sind viele Häuser eingestürzt, und Menschen umgekommen, deren Zahl man zusammen über 1000 angiebt.

Man erwartete zu Rom viele von den aus Frankreich geflüchteten Prinzen, Condé, Conti, Polignac, und selbst den Grafen von Artois, welchem die Fürstin Barberini Sciarra ihren Pallast zur Wohnung bestimmt hatte.

Spanien.

Die Natur hat Spanien von Frankreich durch die Pyrenäen getrennt. Eine solche Barriere aber schützt nicht für ansteckende Uebel, für politische Epidemien. Auch in Spanien schien das Beyspiel der Franzosen Einfluß zu bekommen, und den Geist der Unruhe verbreiten zu wollen. Allein hier suchte man bald ein kräftiges Schutzmittel gegen Nationalgährungen in der Inquisition. Der jetzige König fieng bekanntlich gleich nach dem Antritte seiner Regierung an, die Strenge dieses fürchterlichen Tribunals zu mildern; das Ansehen und die Activität desselben wurde aber vor einiger Zeit plötzlich wieder vermehrt, da die guten Absichten der Regierung zur Erhaltung der innern Ruhe am leichtesten dadurch erreicht werden zu können schienen. Spanien ist freylich nur noch mit wenigen Ländern bis anjetzt das Reich gewesen, wo die Autorität der Geistlichen in unsern Zeiten viel vermag. Die Lectüre der Französischen Zeitungen und Nachrichten, und die Unterredungen über die Revolution in Frankreich wurden verboten, und eine politische Ketzerey von der Inquisition, so viel wie möglich, unterdrückt. Wenn aber die über Paris und Holland eingehenden neuesten Nachrichten gegründet wären; so wäre in Madrit gegen die Inquisition und gegen die Geistlichkeit eine Empörung ausgebrochen, die alle bisherigen dieser Zeiten überträfe, und höchst schrecklich wäre. Wir dürfen diese Nachricht hier nicht ganz übergehen, werden aber ihren Grund oder Un-

grund

grund noch in dem Allgemeinen Berichte, oder den Vermischten Nachrichten anführen, wenn die noch erwarteten neuen Nachrichten eintreffen.

Der König hat, zum Besten und zur Zufriedenheit seiner Unterthanen, bisher mehrere wohlthätige Einrichtungen getroffen. Bekanntlich fieng, wie in Frankreich, auch in mehrern Spanischen Gegenden, Kornmangel an überhand zu nehmen. Bey der dießjährigen Erndte ist die Veranstaltung gemacht, daß in allen Provinzen, an mehr als 5000 Oertern, Kornmagazine angelegt werden. Alle Landbesitzer liefern ein verhältnißmäßiges Getreide-Quantum dazu, das sie zu einem bestimmten Preise bezahlt erhalten. Nach verflossenem Jahre liefern sie neues Korn, und bekommen das alte zurück, oder Ersatz dafür. Eine solche sorgsame Einrichtung würde viel Unruhen und Elend verhindert haben, wenn sie in Frankreich statt gehabt hätte. Weniger eifriger Liebhaber von der Jagd, als sein verstorbener Vorfahr, läßt der König noch fortdauernd das überflüßige Wildpret in den Gegenden der königlichen Lustschlösser ausrotten. Die Artilleristen können dabey aufs neue ihre Kunst vervollkomnen lernen; denn man erschießt das Wild mit Kanonen. — Bekanntlich war es eine der ersten Verordnungen und Bekanntmachungen des jetzigen Königs, daß die alten Schulden der Krone sollten bezahlt werden. Es wurde ein Termin von 6 Monaten gesetzt, in welchem sich die Gläubiger melden sollten. Dieser ist mit dem 1sten August verflossen gewesen, ohne daß sie sich alle gemeldet haben. Es ist deshalb noch zuletzt eine Zeit von 3 Monaten bestimmt worden, in welcher man mit seinen Ansprüchen einkommen, oder widrigenfalls nicht weiter zugelassen werden soll.

Inzwischen ist nunmehr auch am 21sten des vorigen Monats die **Huldigung** des jetzigen Königs vollzogen worden. Die Deputirte aus den Städten und Provinzen legten den Eid der Treue ab, und der fünfjährige Infant, Don Ferdinand, wurde zum Kronprinzen, oder Prinzen von Asturien erklärt. Die Feyerlichkeiten und Feste in Madrid, unter denen eines der solennesten ein **Stiergefecht** war,

 dauer-

dauerten vier Tage. Unter den Land- und Seetruppen wurden bey dieser Gelegenheit ansehnliche Avancements gemacht.

Eine Promotion im Civil-Etat, die der König einige Zeit vorher vornahm, verdient hier besonders erwähnt zu werden. Dieses ist die Erhebung des Grafen von Campomanes zum Chef des hohen Raths von Castilien, von welchem Collegium er bisher nur als Rath Mitglied war. Die Verdienste und Unternehmungen dieses Staatsmanns zur Verbesserung des Landes sind bekannt, und jetzt, da er Vorsteher des inländischen Departements ist, läßt sich von seiner patriotischen Thätigkeit nun noch um so mehreres erwarten.

Die Regierung hat auch in Absicht, noch manche Reformen und neue Einrichtungen treffen zu lassen. Auf Befehl des Königs ist eine allgemeine Darstellung des statistischen Zustandes des Reichs verfaßt worden. Nach dieser authentischen Liste enthält Spanien gegenwärtig 10 Millionen 253,099 Einwohner, 21,421 Städte, Dörfer und Flecken (mit Majorca, Minorca, den Kanarischen Inseln und den Besitzungen auf der Afrikanischen Küste) 112 Domkapitel, 316 Collegia, 2010 Spitäler, 2122 Mönchs- und 1130 Nonnenklöster, 69,870 Mönche und 35,491 Nonnen. Die Insel Majorca hatte im vorigen Jahre 135,906 Einwohner, wovon 31,965 in der Hauptstadt lebten.

In den Americanischen Besitzungen Spaniens haben sich die Unruhen noch nicht wieder gelegt, vielmehr scheinen sie bedenklicher geworden zu seyn, da verschiedene Schiffe, in größter Eile aus America nach Spanien abgeschickt sind. Die Regierung hat deshalb beschlossen, das Militair in den dasigen Reichen ansehnlich zu vermehren.

Die Flotte unter Commando des Hrn. von Texada, ist von Livorno am 24sten August zu Carthagena wieder eingelaufen, und hat darauf, unter Anführung des Herrn von Solano, zur Beschützung der Handlung, am 9ten September einen neuen Kreuzzug in den westlichen Gegenden des Mittelländischen Meeres unternommen.

Mit

Mit den Landtruppen sind diesen Sommer keine Kriegs-Uebungen vorgenommen worden. Am Ende des vorigen Monats hat sich aber ein Corps von 6000 Mann in ein Lager bey Madrid versamlet. In Ansehung der wenigen Beschäftigung übertrift überhaupt wol der spanische Soldat viele andre Soldaten in Europa.

Großbritannien.

So traurig und unglücklich der vorjährige October für dieses Reich war, da die betrübteste Krankheit, der die menschliche Natur nur unterworfen ist, den König zur Regierung unfähig machte, wodurch der Gang der inneren Regierungsangelegenheiten gehemmt, die auswärtigen Allianzen schwankend und ungewiß gemacht, und in der Königl. Familie selbst bittere Uneinigkeiten erregt wurden, so heiter und erwünscht ist der Blick, den gegenwärtig die Angelegenheiten dieses Reichs gewähren. Die Herstellung des Monarchen ist durch die Sommer-Excursion nach den Seeküsten so merklich befestigt, daß er an den Staatsgeschäften wieder thätigen Antheil nehmen, und seine wöchentlichen Levers und fast täglichen Jagdvergnügungen wieder halten kan. Tiefe Ruhe herrscht im Innern des ganzen Reichs, und in allen weitläuftigen entfernten Besitzungen der Krone. Eine sehr ergiebige Getraide-Erndte in England, ein sich immer mehr ausbreitender Handel zu Wasser und zu Lande, ein alle Erwartung übertreffendes Steigen des öffentlichen Credits und aller Stocks, vermehren die Ruhe und den Wohlstand. Das auswärtige Gewicht Englands war seit einer langen Reihe von Jahren nicht so auffallend erheblich als es gegenwärtig bey der genauen Verbindung mit Preussen und bey der Lage, worin andere Mächte sich befinden, geworden ist. Die in Frankreich erfolgte Revolution, wodurch dort Handlung, Schiffahrt und alle Erwerbzweige zerrüttet sind, ist für England von so grossen, wichtigen Vortheilen, daß die Auseinandersetzung davon sehr weitläuftig werden würde. Was jeder gesehn hat, was aber in Betracht des

Ganzen nur ein kleiner Nutzen ist, waren die grossen Summen Französischer Gold- und Silbermünzen, die Theils durch Uebermachungen, Theils durch die zahlreichen vornehmen und begüterten Flüchtlinge aus Frankreich nach England in solcher Menge gebracht wurden, daß man in verschiedenen Gegenden mehr Französische als Englische Münzen sahe. Ueberhaupt erinnert man sich seit Menschen Gedenken keines solchen Ueberflusses an baaren Gelde in England, als gegenwärtig, so, daß die Capitalisten ihre Gelder kaum zu 4 Procent unterbringen können. Die Actien der Bank, welche während dem Amerikanischen Kriege bis auf 128, ja eine Zeitlang bis auf 112 gesunken waren, stehen jetzt 190; und die 3 Procent Annuitäten, die bis auf 58 herunter waren, sind nun über 80. Aus diesen letztern hat der Minister bisher größtentheils durch die Commissarien zur Verminderung der National-Schuld aufkaufen lassen, und zwar sieht man aus der deshalb bekannt gemachten Official-Rechnung, daß vom 1sten August 1786 bis dahin 1789 für 4 Millionen 447150 Pfund Sterling Stocks, oder Staatsschuldscheine aufgekauft, und dafür 3 Millionen 318730 Pfund baar Geld angelegt worden sind. Aus den Etats, welche jetzt wöchentlich von den Zolleinnahmen bekannt gemacht werden, sieht man auch, daß dieselben sich noch immer vermehren. In der Woche vom 26sten September zum 2ten October betrugen die Zolleinnahmen 205,477 Pfund welches 82058 Pfund mehr waren, als sie in der nämlichen Woche des vorigen Jahres betragen hatten. Die in der vorigen Parlamentssitzung festgesetzten neuen Abgaben, und die neue Accise-Einrichtung mit dem Toback sind nun sämtlich in Gang gesetzt.

Von der glänzenden Epoche, welche Handlung, Schiffahrt und Manufacturen gegenwärtig in England haben, zeigen sich von allen Seiten die auffallendsten Beweise. Man behauptet nicht zu viel, wenn man sagt, daß Großbritannien gegenwärtig mehrere Anstalten aufzuzeigen hat, die in den andern policirten Staaten ihres Gleichen nicht finden. Von dieser Art ist die Carronaden-Manufactur in

in Schottland, die doch nur die Unternehmung von Privatpersonen ist. Diese verbraucht wöchentlich an Kohlen 11000 Tonnen, die Tonne zu 4 Schelling, und folglich in einem Tage mehr als die Hauptstadt Edimburg in einer Woche, und überhaupt jährlich mehr, als eine Stadt von 700,000 Einwohnern brauchen würde. Sie beschäftigt 1900 Arbeiter, deren Lohn wöchentlich 700 und jährlich 36,400 Pfund beträgt. Ihre ausländischen Bestellungen, besonders aus Spanien, nehmen mit jedem Jahre zu. Die Summen, welche andern Nationen durch das Uebergewicht im Handel abgenommen worden, sind erstaunend. Bloß aus Lissabon kamen vorigen Monat mit einem Packetboot 158,000 Pfund Sterling an Gold und Silber für die Londner Kaufleute zu Falmouth an. Ein anderes Packetboot brachte aus Spanien 700,000 Piaster, welche die Ostindische Compagnie zu ihrem Theehandel nach China brauchen will, zu welchem Ende sie auch alle in England befindliche Piaster einwechseln läßt, damit das Englische Silber so viel als möglich im Lande bleibe. Von 32 Schiffen, welche die Compagnie diesen Sommer in Fracht nahm, um sie nach Asien zu versenden, gehen 14 gerade nach China, und dieses ist bey weitem noch nicht die ganze Zahl, welche die Compagnie in dem Verlaufe des Jahres ausschickt. Es kommen auch noch immer die Compagnie-Beamten mit vielen Reichthümern aus Indien zurück. So will man für sicher wissen, daß der Secretair des Sir Archibald Campbell, bisherigen Gouverneurs von Madraß, sich in Zeit von 2 Jahren eine halbe Million Pfund Sterling zu erwerben gewußt habe. Auch im Westindien der Engländer herrscht große Betriebsamkeit und Wohlstand. Nach einer dem Parlament vorgelegten Liste befinden sich jetzt in den Englisch-Westindischen, Bermudischen und Bahama-Inseln 461,684 Sclaven, deren Werth zu 40 bis 48 Pfund Sterling per Kopf, ein Capital von 18 Millionen 491,955 Pfund Sterling beträgt. Auch der Wallfischfang ist dieses Jahr für die Englischen Grönlandsfahrer sehr ergiebig gewesen, und die Fischereyen an den Englischen und Schottländischen Küsten kommen sehr

Digitized by Google

in Aufnahme, deshalb auf den nördlichen kleinen Inseln auch mehrere Fischerdörfer und Niederlagen angelegt werden sollen. 300 Fischerfahrzeuge, die aus dem Hafen Douglas auf der Insel Mann zum Heringsfang ausgelaufen waren, brachten an einem Tage für mehr als 2000 Pfund Sterling Heringe zu Hause. Die Butter-Exportation in Irland bleibt auch noch immer eine Quelle des Reichthums. Bloß aus dem Dubliner Hafen sind diesen Herbst schon 3000 Fässer Butter nach Spanien geschickt worden, von dort die Spanier sie nach ihren Besitzungen in Nordamerika bringen, wobey man rechnet, daß der Irländische und Spanische Butterhändler jeder 15 Procent daran verdienen. — Was für ein großes Opfer die Menschheit der Aufrechthaltung des Credits und der Treue und Glaubens in England bringt, zeigt eine öffentliche Liste, nach welcher sich im September-Monate in allen Gefängnissen Englands überhaupt 16,409 Arrestanten befanden, die wegen Schulden saßen. Ueber 700 andere Delinquenten schmachten in den Gefängnissen und warten auf die Abfahrt der nach der Botany-Bay bestimmten Schiffe. Jene neue Colonie, welche der Regierung schon ansehnliche Summen kostet, und eine neue Rubrik in den jährlichen Staatsausgaben formirt, wird noch lange keine Vortheile liefern, ausser daß sie das Mutterland von Bösewichten säubert. Indessen standen, nach den neuesten Berichten von dorten, das Gouvernementshaus und eine ganze Strasse schon fertig gebaut, die Getraide-Erndte war ziemlich ausgefallen, und man hatte eine Eisenmine entdeckt.

Nach der neuesten Admiralitäts-Liste bestand die Königliche Seemacht aus 131 Linienschiffen, 9 von 50 Kanonen, 98 Fregatten, und 41 Schaluppen. Die Escadre des Commodore Goodall hat ihren Kreuz- und Evolutions-Zug nun ganz geendigt, und die Muthmaassungen wegen einer andern Bestimmung, die man ihr gab, waren also ohne Grund. Indessen ist es gewiß, daß das Cabinet zu St. James bey den Vorfällen in dem so nahen Frankreich, nicht gleichgültig ist, und über die deshalb zu nehmenden Maaßregeln Berathschlagungen gehalten hat.

Digitized by Google

Teutschland

hat noch fortdauernd die traurige Merkwürdigkeit, daß es viele Züge zu dem grossen Gemählde der Europäischen Staats-Unruhen liefert, zu welchem die Pariser zuerst den schwarzen Grundstoß gaben. Die obige Uebersicht der Volks-Gährungen und des Freyheitsdrangs zeigt dieß mit mehrerem. Auffallend und bemerkenswerth dabey ist es, daß die Gegenden diesseits des Rheins, in welchem der Empörungsgeist zunächst sein Haupt erhob, und die Gemüther des Volks erhitzte, fast alle Staaten **geistlicher Fürsten** sind. Fast allenthalben hat auch das Volk entweder die Oberhand behalten, oder die Hofnung und Versicherung bekommen, daß seine Wünsche befriedigt werden sollen. Die Bewegungen der Bürgerschaft zu **Hildesheim**, deren wir im vorigen Stücke, S. 1050 erwähnt, haben keine unruhige, tumultuarische Folgen veranlaßt. Am 12ten des vorigen Monats versammelten sich die Bürger gegen 800 Mann stark, und begleiteten ihre Repräsentanten zum Rathhause. Diese übergaben dem Magistrate die Beschwerden der Stadt, in 75 Puncten. Da sie nichts enthielten, was eine Abänderung in der Regierungsform betraf, sondern auf die Herstellung der Statuten und Stadtrecesse von 1703 und 1704 abzielten, so versprach der Magistrat, die Wünsche der Bürger zu erfüllen. Ihre Versammlung gieng also ruhig wieder aus einander. Eben so hat der Magistrat der Reichsstadt **Cölln**, um den Ausbruch der Unruhen zu verhindern, den Verlangen der Bürger nachgegeben. Man hatte eine Vorstellung von 25 Beschwerde-Puncten eingereicht. Der Rath trug Bedenken, alle Foderungen zu bewilligen. Die Gährung aber nahm darüber so zu, daß der Magistrat sich entschloß, alles einzugehen. Das Volk, das seinen Vorstehern aufs stärkste gedroht hatte, fuhr nun im Taumel der Freude, den ersten Bürgermeister nach Hause. Von den fortdauernden Unruhen im **Lüttichschen** haben wir schon in dem obigen Artikel des Freyheitsdrangs umständliche Nachricht gegeben. Die dasigen Revolutions-Auftritte

sind unstreitig unter den übrigen unruhigen Bewegungen in Teutschland, die wichtigsten. Der Fürstbischof hält sich noch fortdauernd zu Trier auf. Am 19ten des vorigen Monats ist der Preußische Kreis-Directorial-Gesandte, Herr von Dohm, zu Lüttich gewesen. Die Fürsten des Westphälischen Kreisdirectoriums lassen sich die Herstellung der Ruhe des Landes sehr angelegen seyn, und werden mit gewafneter Macht auftreten. Man hat also noch neuen Auftritten und Begebenheiten im Lüttichschen entgegen zu sehen.

In mehrern andern teutschen Staaten, wo die innere Ruhe bisher nicht gestört ist, haben die Fürsten ihre Unterthanen, und besonders die Landbewohner, von einem Uebel befreyt, daß so oft die Ursache von so vielen Beschwerden und Klagen gewesen ist. Dieß sind die Verordnungen, die wegen Vertilgung des überflüßigen Wildpretts erfolgt sind. Der Churfürst von Sachsen hat im Anfange dieses Monats eine Publication ergehen lassen, durch welche es einem jeden Land-Eigenthümer erlaubt wird, das Wild auf seinen Feldern zu schiessen, und es gegen Bezahlung der Taxe zu behalten. Gleichartige Befehle wegen Vertilgung des Wildes, haben auch der Herzog von Zweybrücken, der Fürst von Nassau-Weilburg, der Fürstbischof von Speyer, und andere, in ihren Landen ergehen lassen. Eine so allgemeine Erleichterung von der Wildplage, wie diese in gegenwärtigen Zeiten, haben die Bauern seit langem nicht erhalten.

Auf eine andere Weise hat der Churfürst von Cölln, von dessen edlem ausgezeichneten Character die Geschichte schon so manche schöne Züge aufzuzeichnen gehabt hat, seinen Unterthanen seine wirkliche Wohlthätigkeit bewiesen. An dem Tage seiner dießjährigen Namensfeyer, am 12ten October, setzte der Fürst eine ansehnliche Summe aus, zur Ankaufung von Feuerung auf diesen Winter für die ärmern Einwohner zu Bonn. Um die dürftige Classe noch mehr zu unterstützen, ließ er zugleich bekannt machen, daß alle Tagelöhner, die wollten, sich bey der Baucommißion

mißion einfinden könnten, von der sie Arbeit und Erwerb den ganzen Winter hindurch bekommen würden.

Die Haupt-Einrichtungen und Verbesserungen, die im Pfalz-Bayerschen vorgenommen werden, betreffen noch fortdauernd das Militair. Der ganze Etat desselben soll nach einer desfalls erschienenen Bekanntmachung in Friedenszeiten aus 35424, und nach dem Kriegsfuß aus 37920 Mann bestehen. Wenn jene Anzahl complet gehalten wird, so hat Chur-Pfalz-Bayern mithin in Friedenszeiten nächst Oesterreich und Preußen, die größte Kriegsmacht in Teutschland, stärker wie die von Chur-Sachsen und Hannover. Zur Bildung guter Officiere wird jeßt auch zu München eine Militair-Akademie angelegt, die aus 200 Zöglingen, adlichen und unadlichen bestehen soll.

Preussen.

Die Ordnung und innre Ruhe in den Preußischen Staaten liefert unstreitig das abstechendste Gegenbild zu den Revolutionen und Unruhen, die gegenwärtig mehrere Länder zerrütten. Ueber das Ausgezeichnete der Preußischen Staatsverwaltung ist von je her bey Kennern nur eine Stimme gewesen. Indeß haben die auswärtigen Länder-Unruhen dem großen Staatsmanne, dessen scharfsinnige Politik in so manchen wichtigen Angelegenheiten und Unternehmungen bewundert worden ist, vor kurzem Gelegenheit gegeben, einige Vorurtheile wegen der Preussischen Regierung zu widerlegen, die unkundige Ausländer verschiedentlich geäussert haben. In der Versammlung der Akademie der Wissenschaften, die am 1sten dieses Monats wegen des einige Tage vorher eingefallenen Geburtstags des Königs, zu Berlin gehalten wurde, verlas der Graf von Herzberg eine Abhandlung, worinn der Ungrund von der auswärtigen Vorstellung, daß die Preußische Regierungsform despotisch sey, gezeigt, und durch eine historische Uebersicht der Thatsachen und des dritten Regierungs-Jahrs Friederich Willhelms bewiesen wurde. Freylich können nur unkundige Ausländer, die von teutschen

schen Staaten überhaupt so mangelhafte Kenntniße haben, einen solchen unrichtigen Begrif hegen. Indessen beweiset eben diese historische Darstellung des erhabenen Staatsmannes von neuem wieder die großen Absichten und den eigentlichen Gesichtspunct, aus welchem die Memoiren desselben müssen betrachtet werden. Sie sind, wie es im 3ten Stücke des Journals, S. 388 weitläuftiger gezeigt ist, Nerven der Staats-Administration, Reiz zum Guten, und Mittel gegen Einschleichung von Uebel. Die Summe der ausserordentlichen Wohlthaten, die der König in dem verflossenen Regierungs-Jahre vertheilt hat, ist wieder über 2 Mill. Rthlr. gewesen. So schenkt hier fortdauernd der Monarch seinen Unterthanen, indeß jezt in andern Staaten die Unterthanen den Regenten Geschenke bringen. Diese Wohlthätigkeit der Preußischen Regierung sollte allein hinlänglich seyn, den Begrif von Despotismus zu widerlegen. Wir hoffen, noch künftig Gelegenheit zu haben, von dem angeführten Memoire umständlicher zu reden.

Nachdem am 23sten des vorigen Monats die Herbstmanoeuvres bey Potsdam geendigt, und am 25sten die Feyerlichkeiten des Königlichen Geburtstags begangen waren, trat der König am 28sten September die Reise nach Rheinsberg an, woselbst er unter vielen Feyerlichkeiten von dem Prinzen Heinrich empfangen wurde. Die Prinzeßin Friederike war auch daselbst eingetroffen. Der Aufenthalt daselbst wurde durch geschmackvolle Feste und Lustbarkeiten vergnügt und durch die Freundschaft und genaue Verbindung der beyden erhabenen Verwandten, noch mehr verschönert. Nach einem Aufenthalte von 9 Tagen zu Rheinsberg, traf der Monarch am 7ten dieses Monats wieder zu Potsdam ein.

Die kriegerischen Erwartungen, die man von Preussen verschiedentlich gehabt hat, sind bisher nicht in Erfüllung gegangen. Indessen intereßiren die kriegerischen und andern auswärtigen Angelegenheiten unter allen friedlichen Höfen, den Berlinschen Hof mit seinen Alliirten unstreitig am mehrsten. An das Militair in Westpreussen sind verschiedentliche Ordres ergangen, und nach öffentlichen

Nach-

Nachrichten, hat man im Werke gehabt, an den dortigen Gränzen einen Cordon zu ziehen. Zu Neufahrwasser haben bisher gegen 600 Mann an den neuen Befestigungs-Werken gearbeitet. Verschiedene Schanzen sind bereits fertig, und nun werden auch bey dem Nord-Fahrwasser, welches ehedem den Hafen von Danzig ausmachte, feste Anlagen errichtet werden. Ehe indeß die Absicht aller dasigen Anstalten sich näher entwickelt, werden die Unruhen zu **Lüttich** eine Veranlassung, daß Preussen mit gewafnetem Arm auftritt. Der General von Schlieffen ist beordert, in Verbindung mit einigen Maynzischen und Pfälzischen Truppen, mit einem Executions-Corps nach diesem Lande aufzubrechen, um die Ruhe in demselben wieder herzustellen.

Die unten folgenden **Briefe aus Berlin** enthalten die übrigen Nachrichten aus Preußen.

Frankreich.

Die seit dem Abdrucke des obigen VIII Artikels eingelaufenen neuern Nachrichten aus Paris enthalten noch immer mehr Umstände, welche für fernere grosse Folgen besorgt machten. Noch war Paris am 12ten October nichts weniger, als ruhig. Und allgemein verbreitete man, daß eine schreckliche Conspiration der Aristokraten entdeckt worden sey, der sogenannten Hofparthey, welche in dem Tumulte vom 5ten October hätte ausbrechen sollen, durch die unerwartete Wendung aber, welche die Sache genommen, verhindert worden, und zum entgegen gesetzten Ausgange gekommen sey. Man hat wirklich auf 20 Personen, worunter viele von Distinction sind, z. E. den Grafen Büssy, Herrn von Tressan, Marquis de Nesle, Hrn. de la Tour, Requetenmeister u. s. w. in Verhaft genommen. Ganz Paris sprach, (so wie nach dem 14ten Julius) von dieser schrecklichen Conspiration. Die Zeit wird lehren, ob sie wirklich existirte, oder so ein Blendwerk ist, wie die Gerüchte nach dem 14ten Julius waren; und wie ein Schreiben aus Paris behauptet. Nach demselben ist der Zustand in Paris über alle Beschreibung entsetzlich

entsetzlich und traurig gewesen. "Man wagt es nicht, heißt es in diesem Briefe, die Wahrheit zu sagen, ohne daß man erwarten muß, ermordet zu werden. Das Palais Royal heißt jetzt die Nation, und die 200 Demagogen dieser Parthey, an deren Spitze ein bekannter Grosser ist, haben wieder die Oberhand gewonnen, und herrschen in Paris, wie in der National-Versammlung. Diese Parthey ist es, die Frankreich in den Abgrund des Verderbens stürzt, und eine blutdürstige Anarchie unterhält. Die ehemaligen Französischen, jetzt Nationalgarden sind hier nun das, was vorzeiten in Rußland die Strelitzen waren. Ueber 200,000 Familien haben schon das Land verlassen, und über 50 Millionen baar Geld, sind auswärts gegangen, die Armee ist wie auseinander gejagt, und zählt schon 45000 Deserteurs, seit 6 Monaten, und der Credit vernichtet alle Policey, alle Justiz ist verstöhrt. Die wahren Patrioten sind von der Parthey des Palais Royal niedergedrückt. Man erdichtet tausend Lügen, um das Volk im Fanatismus der eingebildeten Freyheit zu erhalten. Rührend bis zu Thränen war es, als der König in der Nacht vom 5ten bis 6ten d. M. seinen Garden du Corps befahl, sich hinweg zu begeben, und sie beschwor, wenn er noch einige Liebe bey ihnen habe, ihn doch in diesem Augenblicke zu verlassen, und wie sie alle zu seinen Füßen sterben wollten. Um 4 des Nachts brach der aufrührerische Pöbel in die königlichen Gemächer. Die Garden, die Schildwache standen, wurden massacrirt. Herr von Varicourt, ein junger Cavalier von 22 Jahren, Bruder der Marquise de Villette, wurde an der Thür des königlichen Zimmers, mit Aexten und Keulen todtgeschlagen. Die Königin, deren Thür man einbrechen wollte, flohe im Hemde zum Könige. Die vom Weine trunknen Fischweiber tödteten ein Pferd von den Garden, und aßen es ganz roh. (Der Verfasser versichert die Zuverläßigkeit aller dieser Dinge, und daß er nichts übertreibe.) Wie soll ich Ihnen, fährt er fort, die entsetzliche Scene schildern, da der König mit seiner Familie, wie Gefangne, von 30,000 bewafneten Menschen umgeben, nach Paris zog.

Die

Die Bacchantinnen von Fischweibern dazwischen, auf den Pferden der Garde du Corps, auf Kanonen, auf Bagage-Wagen, schreyend, und lärmend, und rufend: **Es lebe der Becker von Versailles**, (womit sie den König meynten) und im königl. Wagen bat der kleine Dauphin um Gnade für seine Mutter, um Gnade für alle Menschen; die Königin, den König in stummer Betrübniß, und so, unter dem wildesten Getümmel, aufs hiesige Rathhaus ziehen! — Von da fahrend nach dem alten Schlosse der Thuillerien, das seit länger als 100 Jahren nicht bewohnt wurde, wo kein Apartement, nichts zur Ankunft der königlichen Familie bereit war; und bewacht von den ehemaligen französischen Garden, die am 14ten Julius ihre Fahne verliessen, und den Aufruhr eigentlich machten, und jetzt ihn unterhalten, und König und alles brusquiran. — Solche Scenen hat die ganze Geschichte nicht. Carl der Iste wurde enthauptet, aber nach einer verlornen Schlacht, von seinen Siegern, und mit dem Scheine der Gerechtigkeit! Jacob der II gieng ruhig aus seinem Reiche. Seinen Anhängern wurde kein Haar gekrümt!

Die letzte Katastrophe hat vollends alles, was Finanz-Plan nur heissen kann, über den Haufen geworfen. Der Credit ist so vernichtet, daß man nicht mehr die Billets der Disconto-Kasse in Bezahlung annehmen will. Alles, war nur kann, über 100,000 Menschen, sind bereit, Paris zu verlassen, so bald es nur wird geschehen können, Denn jetzt wird Niemand, ohne viele wichtige Gründe, weggelassen; was werden aber die Städte in den Provinzen sagen? werden die nicht das Verfahren der Pariser criminell finden? was wird und muß nicht noch geschehen? "Dieß sind einige Züge dieses sehr weitläuftigen Briefes!

Die National-Versammlung hat indessen bis zum 10ten October noch folgende Beschlüsse in Versailles gemacht: 1.) Das gesetzgebende Corps legt seine Decrete dem Könige, entweder einzeln, so wie sie gemacht sind, oder zusammen, am Ende jeder Sitzung vor. 2.) Die königliche Zustimmung wird durch folgende, vom Könige unter-

unterzeichnete Formel ausgedrückt: Le Roi consent, & sera executer. Die suspendirende Verweigerung wird so ausgedrückt: Le Roi examinera. 3.) Nach der Genehmigung wird der König es besiegeln lassen, und befehlen, daß es den Tribunalen, den administrirenden Versammlungen, oder den Municipalitäten zugeschickt werde, um gelesen, publicirt, registrirt, und ohne Deliberation, Schwierigkeit, noch Verzug, ausgeführt zu werden. 4.) Die Formel der Promulgationen soll so lauten: **Ludwig, von Gottes Gnaden, und durch die Constitution des Staats, König der Franzosen.** (nicht mehr König von Frankreich und Navarra.) In dem Ausdrucke, **König durch die Constitution**, liegt viel.

Die National-Versammlung ist aber in eine neue kritische Lage gekommen. Ueber 300 Repräsentanten haben Pässe genommen, und sind nach Hause gereiset. Mehrere noch wollten weg gehen, Was daraus erfolgt, wird man bald sehen. Am 9ten October erklärte der König der Versammlung durch einen Brief, daß er seinen beständigen gewöhnlichen Aufenthalt in Paris, auf Begehren der Stadt, nehmen würde, und auch wünsche, daß die National-Versammlung ihren Sitz in Paris nehme. Die Versammlung ließ durch 6 Deputirte dem Könige antworten, daß sie bereit wäre, nach Paris zu kommen, so bald ein Ort zu ihren Sitzungen eingerichtet seyn würde. Man hat die Reitschule bey dem Garten der Thuillerien dazu gewählt.

Die Unruhen dauerten immer noch fort. Unzähliche Ausschweifungen wurden begangen. Noch war Jederman in Paris in den fast gewissen traurigsten Erwartungen neuer blutiger Scenen, neuer Schrecklichkeiten! So war der Zustand von Paris am 12ten October.

Briefe.

I.

Wien, den 12ten October 1789.

So ausführlich der mit der Hofzeitung erschienene Bericht von dem am **Rimnik** erfochtenen Siege ist, so ist

ist derselbe doch bey weitem nicht vollständig, und man wird noch lange von dieser merkwürdigen Action zu erzählen haben, bis man davon eine genaue Geschichte erhält. Ueberhaupt kann man sich an Lobsprüchen für den Prinzen von **Koburg** nicht erschöpfen. Sein größtes Verdienst besteht in dem Geiste, den er seinem Heere einzuflößen weiß. Durch Herablassung und Güte, gepaart mit Strenge, da wo es auf Ordnung und Zucht ankommt, und durch Erhebung des Ehrgefühls, hat er seine Mannschaft so gebildet, daß sie sich unter sich für einen Leib ansehen, alle kennen, und ihre Verdienste gegenseitig ehren. Dadurch geschah es, daß in diesem Corps von 15000 Mann (denn es ist nicht beträchtlicher, und ich habe es im vorigen Schreiben zu hoch angesetzt) seit der Eroberung von **Choczim** nicht ein einziger Mann eine Regimentsstrafe erhielt. Ihre immer glücklichen Unternehmungen haben ihnen ein stolzes Selbstgefühl eingeflößt, das durch die gute Behandlung, den vertraulichen Umgang der Officiere mit dem gemeinen Manne unterhalten, und durch die neulich eingeführten Ehrenpreise noch mehr erhöhet wird. Wer durch persönliche Tapferkeit einen solchen Orden erhalten hat, var dem geht kein Officier, selbst der Commandirende nicht, vorüber, ohne vor ihm den Hut abzunehmen, und wenn er unter seine Kammeraden tritt, stehen alle auf, als wenn ein Oberer käme. Auf solche Art ist der Gnadenpfennig das Ziel, wornach jeder Soldat strebet. Jauchzen und Jubel ertönt unter allen, so bald es zu den Waffen! heißt. Auch die Kranken im Spitale wollen mit, wie denn wirklich, als die Truppe das letzte mahl aufbrach, im Spitale beynahe ein Aufruhr entstand, weil kein Kranker bleiben wollte. Am meisten lärmte ein Husaren-Wachtmeister, der im Treffen bey **Forksan** drey Hiebe über das Gesicht erhalten hatte, noch den ganzen Kopf voll Pflaster hatte, und durchaus sich nun dafür rächen wollte. Als man dem Kaiser von demselben erzählte, und zugleich meldete, daß er sonst ein wackerer, verdienter Krieger sey, befahl der Kaiser ihn zum Troste zum Officier zu avanciren.

So vortreflich diese Mannschaft ist, so wird sie noch von der rußischen in einigen Beziehungen übertroffen. Es ist fast unglaublich, was man von derselben erzählt. Derselben Gehorsam, Treue, Entschlossenheit und Tapferkeit, hat kein Maaß. Hierzu kommt die ausserordentlich frugale Lebensart dieser Leute. Es ist unbegreiflich, von welcher und wie geringer Nahrung der rußische Soldat lebt, und wie leicht er es verschmerzt, wenn er dieselbe einen ganzen Tag gar nicht erhält. Das hindert ihn nicht, 12 und 14 Stunden durch in einem fort zu marschiren, und sonst alles Ungemach ohne Murren auszuhalten. Gewöhnlich fangen die Russen den Krieg an, wenn andere Truppen in die Winterquartiere ziehen, wie man denn auch heuer im Novemb. und Dec. am meisten von ihnen hören wird, und bleiben mitten unter Schnee und Eis bis in Januar und Februar hin unter Zelten. Erfriert ein Mann, so sagen sie: der hat die Kälte nicht aushalten können, und achten es nicht. Insbesondere ist die Infanterie die Stärke der rußischen Armee; dieselbe hat das Sonderbare, daß sie immer sehr niedlich und zierlich gekleidet, und man darf sagen, geputzt ist. Wenn sie gegen den Feind ausrückt, ist sie eleganter gekleidet, als unsere Truppen auf dem Paradeplatze: jeder Gemeine hat sein Kräusel, seine Manschetten, weiß gewaschen, und ist so in allen Stücken wie ein Petit-Maitre hergestellt. Aber im Angriffe ist er wieder ganz Scythe. Sie stehen wie eine Mauer, und alles muß vor ihnen fallen. Bey dem Angriffe vom 22sten Sept. auf das kleine Lager, den sich der General Souwarow mit seinen Truppen zu machen ausbath, geschah der Angriff mit einem gräßlichen wilden Gelächter, wie es Klopstocks Teufel lachen. Sieben tausend Mann ein solches Gelächter erheben hören, war eine so neue und unerwartete Sache, daß unsere Truppen stutzend wurden; sie faßten sich aber bald, fiengen auch an zu jauchzen, schrien: Vivat Koburg, und als die Officiere es erhoben: Vivat Joseph! so giengen sie auf die ihrer Seits nicht weniger lärmenden Türken los.— Wenn unsere Infanterie der Rußischen den Vorzug geste-

hen

hen muß, so gestehen im Gegentheile die Russen unsern Husaren den Vorzug vor ihren Kosacken; diese sind zwar äusserst beherzt, und stark, werden auch von den Türken sehr gefürchtet; aber sie greifen nicht in geschlossener Ordnung an, wie unsere Husaren, die hierdurch den Feind leichter werfen. Daher hat auch Souwarow immer von uns Husaren zu seiner Infanterie verlangt.

Dieser General selbst ist einer der merkwürdigsten Menschen durch seine vielen erlittenen Kriegsschicksale. Nun ist er alt, und so voll Narben, daß er sein Schwerdt nicht tragen und führen kann. Ein Kosak reitet stets hinter ihm her, dieser trägt es, und giebt es ihm während der Action in die Hand. Sonst hat er blos eine kleine Peitsche bey sich, die ihm zum Commandostab dient, und reitet den nächsten den besten Gaul, denn er hat gar keine Equipage. Seine Lebensart ist sehr merkwürdig. Gewöhnlich hat er blos ein Hembd an, und auf demselben seinen Orden, sonst aber kein Unterscheidungs-Zeichen, und wenn er gekleidet ist, so hat er eine gemeine Uniforme an. Die ganze Nacht ist er wach, und sieht seinen Leuten und Wachen nach. Um 8 Uhr Morgens hält er Mittagsmahl. Dieses ist äusserst elend, und wird auf der Erde genossen.— Ueberhaupt hat er viel Sonderbares; ist aber übrigens ein wohl gebildeter, liebenswürdiger Mann, der von seinen Truppen angebetet, und von den unsrigen sehr geschäzt wird.

Der Kaiser hat ihn nun zum Reichsgrafen erhoben, hat ihm einen goldenen, mit Brillanten besetzten Ring, und viele andere kostbare Geschenke zugesendet. Er verdient diese Belohnung um so mehr, als er zweymal unser Corps brüderlich unterstützt, uns herrliche Siege erfechten geholfen, und dieses blos für sich gethan hat, ohne gewiß zu seyn, ob er hierin von dem Fürsten von Potemkin werde gebilliget werden, der vielleicht andere Absichten hatte.

Der Prinz von Koburg, weil die Russen ihn nach der Schlacht verlassen haben, um die vorigen Posten wieder einzunehmen, und die geschlagenen Türken sich nach Brailow zogen, welches ein stark befestigter Ort ist,

 mußte

mußte an seine vorige Stelle am Milkow zurück kehren; denn obschon er sichere Nachricht erhielt, daß der Großvezier nur die Besatzung von Brailow verstärkt, und mit dem Reste seiner Truppen über die Donau zurück gegangen sey, so konnte er doch keinen Versuch auf Brailow unternehmen, weil er zu schwach an Mannschaft ist, und kein Belagerungsgeschütz hat. Er kann auch nicht weiter in die Wallachey vordringen, bis die Russen an und über der Donau seyn, und seinen Rücken gesichert haben werden, es sey dann, daß der Fürst von Hohenlohe mit seinem Corps, und das im Banate müßig stehende Corps des Generals Wartensleben Befehl erhalten, mit ihm gemeinschaftlich in die Wallachey vorzurücken.

Dieses glaubt man, wird nun geschehen, wenn Laudon es billiget, dem der Kaiser darüber die Befehle zu ertheilen überlassen hat. Zu dem Ende ist der von der Koburgischen Armee hierher gekommene tapfere Oberstlieutenant, Baron von Kienmayer, vorgestern von Sr. Maj. als Courier an den Feldmarschall Laudon in das Lager bey Belgrad gesandt worden.

Da der dießjährige Feldzug viel thätiger und glücklicher als der vorjährige ist, so regnet es Pasquille über den Feldmarschall Lascy, der schon wegen seiner Reformen und wegen seines angeblichen Einflusses in die Staatsgeschäfte nicht beliebt, durch den vorigen Feldzug im Bannat das Maaß der Abneigung voller gemacht hat. Seine Freunde entschuldigen ihn aber damit, daß er habe thun müssen, was der Kaiser gewollt habe. Gewiß ist es jedoch, daß, als der Kaiser die Nachricht von der Bestürmung der Belgrader Vorstädte hörte, er lachend zu Lascy sagte: "Der Feldmarschall Laudon greift die Sache doch besser an, als wir beyde!" — Eine andere sichere Anekdote ist folgende: Der Kaiser fragte vor kurzem einen der von der Hauptarmee hierher geschickten Officiere, "wie es bey der Armee überhaupt gehe? — O sehr gut, antwortete der Officier, und weit besser, als voriges Jahr. In diesem Augenblicke besann er sich, daß er dem Kaiser ein

schlechtes

schlechtes Compliment gemacht habe, und gerieth in Verlegenheit. Der Kaiser bemerkte es, und sprach lächelnd: "Lassen Sie es immer gesagt seyn; aber einem Andern müssen Sie das nicht sagen!"

Bey dem gegenwärtigen Türkenkriege fällt die Bemerkung auf, daß sich teutsche protestantische Fürsten am meisten auszeichnen; bey uns der Prinz von Sachsen-**Koburg**, Fürst von **Hohenlohe**, und Fürst von **Waldeck**, von dem man die größten Erwartungen hat, und bey den Russen der Prinz von **Anhalt-Bernburg**: lauter Männer, auf die **Teutschland** stolz seyn kann!

Die Freude des Kaisers über den glücklichen Fortgang des Krieges wird zum Theil durch die immer noch schwächliche Gesundheit dieses Monarchen, und ein noch fast täglich sich äusserndes schwaches Fieber, und durch den noch immer gährenden Empörungsgeist der Niederländer gestört. Diese haben neuerdings verschiedene tumultuarische Excesse und Gewaltthätigkeiten verübt, die weitere Folgen besorgen lassen.

Man spricht auch vieles durch einander von auswärtigen Angelegenheiten, besonders seitdem vor 3 oder 4 Tagen ein Courier unseres Gesandten zu **Berlin** mit Depeschen hier eingetroffen ist, und der Kaiser sich darüber mit der Staatskanzley in Vernehmen gesetzt hat. Am wahrscheinlichsten ist das Gerücht, daß der Preußische Hof Friedens-Eröfnungen für die Pforte gethan habe.

Der im vorigen Jahre gefangene Fürst der **Moldau**, **Ypsilanti**, welcher zu **Brünn** in ziemlicher Freyheit lebte, ist jüngsthin plötzlich in das Staatsgefängniß der Festung **Spielberg** gebracht worden, da man entdeckt hat, daß er mit der Pforte eine verrätherische Correspondenz unterhalte.

2.

Berlin, den 17ten October 1789.

So großen Antheil und Einfluß unser Hof an allen den jetzigen wichtigen Angelegenheiten in Europa hat: so wenig ist es, der Natur der Sachen wegen, möglich und

thunlich, daß das Publicum schon jetzt davon unterrichtet werde. Die Wirkungen werden sich in den Erfolgen zeigen. Und vorerst anjetzt in dem Lütticher Streite. Dem Könige wurde, als Herzogen von Cleve, mit dem Herzoge von Jülich, und dem Bischofe von Münster, als den Westphälischen Kreisausschreibenden Fürsten, vom Reichs-Kammer-Gericht aufgetragen, die Ruhe und Ordnung in dem Bißthume wieder herzustellen. Da solches durch ein dreyfaches Directorium nicht anders als sehr schwer und weitläuftig werden konnte, so suchte unser Hof den Streit durch eine Mediation zu heben. Da aber dieselbe nur von dem Adel und dem dritten Stande, nicht aber vom Capitel angenommen wurde: so trug man dem geheimen Rathe von Dohm auf, aus dem gesammten Kreis-Directorio das gewöhnliche Dehortatorium an die Lütticher Stände zu erlassen, und zugleich durch eine öffentliche Declaration allen ähnlichen Versuchen von Revolutionen im Westphälischen und Ober-Rheinischen Kreise, bey Ankündigung der Reichs-Constitutionsmäßigen Gegenmittel, vorzubeugen. Man hofte, daß dieser Schritt des Königs auf die Ruhe von ganz Teutschland wirken würde, ohne daß es nöthig wäre, eine Preußische Armee nach dem Rheine zu senden. Da aber indessen die innerlichen Unruhen in dem Bißthume Lüttich noch weiter gegangen sind; so haben Se. Königl. Majestät, als Herzog von Cleve, und mit-ausschreibender Fürst des Westphälischen Kreises, und auf Requisition des Reichs Kammergerichts, nun den Entschluß gefaßt, ein Executions-Corps nach Lüttich zu schicken, um, mit den 2 Condirectoren, dem Bischofe von Münster, und Herzoge von Jülich, die Ordnung und Ruhe in dem Hochstifte Lüttich wieder herzustellen, und zu solchem Ende den Gouverneur von Wesel, General-Lieutenant von Schlieffen, mit einem ansehnlichen Corps Truppen nach Lüttich marschiren lassen.

Unser bey allen den politischen Angelegenheiten mit eben so staatskluger als thätiger Wirksamkeit beschäftigter Minister, Graf von Herzberg, hat, mitten unter diesen so wichtigen Arbeiten, die Welt mit dem zweyten Bande

der

der Sammlung seiner Staatsschriften beschenkt. *) Er hat nur wenige Noten dazu gemacht, die gleichsam Winke eines Ministers sind, der nicht alles sagen kann. Aber man könnte über diese Winke, und diese Memoires große Commentarien schreiben. Ueber die teutsche Fürsten-Union, deren ganze Anlage so wie die Ausführung sein Werk ist, und wovon man hier die Ideen und den Plan in zweyen Aufsätzen findet, sind seitdem viele Bücher geschrieben worden. Bey den decisiven Piecen, die Hollands Errettung von seinem Untergange durch den After-Patriotismus, und die Allianz zwischen Preussen, England, und Holland betreffen, sind die Entwürfe, so wie die Ausführung dem großen Manne ganz eigen. Eben so alle die Memoiren, die die Convention mit Mecklenburg, die die Räumung der Grafschaft Lippe von Heßischen Truppen, die Declarationen in Polen u. s. w. betreffen. Kurz, dieses Werk ist ein ewiges Denkmahl eines ewigen Staats-Ministers, und der durch ihn für Europa verewigten Periode.

Der Fürst Radzivill hat nicht, wie Sie im vorigen Stücke Ihres Journals sagen, ein Anlehn vom Könige bekommen. Preussen gedenkt an seine Erbfolge nicht, und hat auch keine Verbrüderung mit dem Hause Radzivill. Die Reise des Grafen von Görz hat nur den Endzweck gehabt, die Höfe von Baden, Zweybrücken, Mainz, und Anspach, mit denen unser Hof in genauer Verbindung steht, zu besuchen, und die im November wieder angehenden Reichstags-Berathschlagungen vorzubereiten. Es ist unrichtig, daß der Graf von Brühl in Rußische Dienste treten werde; und daß die Grafen von Herzberg, und von Schulenburg, und der Herzog von Braunschweig

 nicht

*) Der Inhalt dieses Recueil des Deductions, Manifestes, Declarations, Traités et autres Actes et Ecrits Publics, qui ont été rédigés et publiés pour la Cour de Prusse par le Ministre d'Etat, Comte de Herzberg. Volume II. 1789. ist auf dem blauen Umschlage dieses Monatsstücks umständlicher angezeigt.

nicht in Rheinsberg gewesen sind, werden Sie schon aus den öffentlichen Blättern wissen.

3.

Aus einem andern Schreiben aus Berlin, vom 20sten October 1789.

Schon seit einiger Zeit hat man hier allerhand Kriegsgerüchte, die aber noch jetzt zu voreilige Folgerungen einiger Anstalten zu seyn scheinen. Mit Gewißheit behauptet man indessen, daß unsre Truppen einen Cordon an der Preußischen Gränze ziehen werden, unter dem Commando des Generals von Kalkreuth. Seit einiger Zeit sind verschiedene Officianten zum Kriegs-Commissariate angenommen worden. Noch immer werden beym Ober-Finanz-Directorio viele Päße über Geschütz, so von hier nach Westpreussen geht, ausgefertiget, und die Einschiffungen beym hiesigen Arsenale haben kein Ende.

Schon im Anfange dieses Monats kam von Rheinsberg, wo sich der König bey dem Prinzen Heinrich eben aufhielt, und beyde Fürsten in der zärtlichsten Freundschaft sich umarmten, ein Cabinets-Befehl hier an, durch welchen die Ausfuhre aller Getraide-Arten ins Ausland verboten worden ist. Diese Ordre wurde so eilig befolgt, daß die deßfalsigen Befehle bey dem Accise-Departement Sonntags früh vor Tage ausgefertiget werden mußten. Eine eben so heilsame Verordnung ist das Verbot der Ausfuhre des Goldes ausses Landes.

Durch die Verordnung, welche letzthin in Rußland bekannt gemacht worden, daß keine fremde Waaren fernerhin über Land eingelassen werden sollen, sondern nur zur See, ist der Handel zwischen Rußland und Preussen, so wie mit ganz Teutschland fast gänzlich gehemt, weil die Seezölle des Hafens von Petersburg übermäßig hoch sind, so daß kein Rußischer Kaufmann einem hiesigen künftighin Aufträge machen kann. Es sind bey dieser Gelegenheit auch mehrere Banqueroute in Rußland ausgebrochen. Einige erbieten sich zu geringen Procenten. Man berechnet den Verlust, den die Kaufmannschaft in den Preußischen Staaten leidet, auf 3 Millionen Thaler. Wie groß müssen

sen die Summen seyn, welche Polen, Leipzig, und ganz Teutschland dabey verliert!

Es sind seit kurzem viele Cabinets-Befehle, und über Gegenstände von Wichtigkeit ausgefertiget worden. Daß unser Hof auch über die auswärtigen europäischen Angelegenheiten, und Kriegs- und Friedens-Sachen in Negociationen begriffen ist, und seiner Aufmerksamkeit die gegenwärtige politische Situation in Europa nicht entgeht, ist gewiß, und man erwartet von der Weisheit unsers Ministeriums große, und wichtige Wirkungen.

4.

Frankfurt am Mayn, den 18ten October 1789.

Man sagt, daß der Markgräflich-Baadensche Hof eine wichtige Erwerbung in Schwaben vorhabe, und die letztere Reise des Ministers von Edelsheim nach Prag darauf in Beziehung gewesen sey.

Auch im Pfälzischen fieng der Schwindel des Aufruhrs an, sich zu verbreiten. Der Minister von Oberndorf hielt zu Käferthal, bey Mannheim, eine grosse Heerde wilder Schweine. Die Bauern fiengen im August an, sie todt zu schlagen, und hiengen einen Hirsch vor dem Neckarthore am Galgen auf. Dieß veranlaßte einen Churfürstlichen Befehl zu einer allgemeinen Jagd, welcher der Graf von Brezenheim selbst beywohnte, und bey welcher rings um Mannheim alles Wild ohne Unterschied getödtet wurde. Im Oberamte Haßloch brachen ebenfalls Unruhen aus. Die Bauern wollten ihren Beamten binden, auf einen Karren laden, und an der Amtsgrenze absetzen, als eben der Churfürstliche Commissair zur Untersuchung ihrer Beschwerden erschien. Auch im Oberamte Simmern sind die Bauern unruhig. Indeß hoft man, daß die persönliche Liebe der Pfälzer für den Churfürsten, und ihr Vertrauen auf den allgemein verehrten Volksmann, General Tompson, weitere Ausbrüche verhüten werde.

In unserm Ober-Rheinischen Kreise werden bereits von den Ständen die Mittel zur Erhaltung der innern Ruhe, und zur Abhaltung der französischen Vagabonden, vorbereitet.

In der Nuntiatur-Streitsache dauert der Schriftwechsel noch immer fort. Erst kürzlich sind Chur-Cölnischer Seits, **Rechtliche Betrachtungen** erschienen, die die Mannheimer Beantwortung des Chur-Cölnischen Promemoria an den Reichstag widerlegen. Bey dieser Gelegenheit haben der Chur-Cölnische, und der Chur-Mainzische Gesandte erklärt, daß nach den Ferien diese Sache auf dem Reichstage in Vortrag kommen werde.

Der Fürst-Bischof von Speyer hat ein merkwürdiges Promemoria an die mit intereßirten Stände, die französische Revolution, und deren Einfluß auf die teutschen Ständischen Besitzungen im Elsaß betreffend, bekannt gemacht. Es ist gewiß, daß alle dort begüterte teutsche Stände gemeine Sache machen, und daß der Fürstenbund eine ernstliche Sprache gegen Frankreich führen wird.

Der Graf von der Leyhen hat seine aufrührerische Unterthanen am Elsaß beym Reichs-Kammer-Gerichte belangt, und dem Markgrafen von Brandenburg soll bereits die Herstellung des Ruhestandes von diesem höchsten Gerichte aufgetragen worden seyn. — Ich könnte Ihnen noch mehr sagen, aber es giebt jetzt viele Dinge, die **noch nicht erzählbar** sind.

5.

Haag, den 20sten October 1789.

Indem durch die Wachsamkeit der Regierungen die Ruhe in unsrer Republik erhalten wird, kommen wir durch Unruhen in unsrer Nachbarschaft in eine kritische Lage. Die Einwohner in den kaiserlichen Niederlanden, besonders in Brabant, wandern, mißvergnügt über die neuen Einrichtungen, in so beträchtlicher Anzahl aus, daß schon viele tausende das Land verlassen, und sich theils ins Lüttichsche, theils in unsere Generalitäts-Lande begeben haben. Aus jenem Lande haben sie, auf kaiserliche Requisition, wegziehen müssen. Nun sind sie desto zahlreicher in Breda, in Bergopzoom und in den dasigen Gegenden geworden. In Breda sollen viele von den aufgehobnen Brabantischen Ständen geheime Zusammenkünfte haben, und von den ankommenden Flüchtlingen sollen schon über

12000

12000 beysammen seyn, und nach und nach alle bewafnet werden. Der kaiserliche Geschäftsträger bey unsrer Republik äusserte darüber in einem vor kurzen den Generalstaaten übergebnen Memoire, Besorgnisse, und bat sich eine Erklärung aus, warum auch bey unserm Militair an der Grenze so mancherley kriegrische Vorkehrungen gemacht würden. Die Antwort der Generalstaaten lautete dahin, daß, ehe noch der Herr Chargé d'Affaires seine Anfrage an sie hätte gelangen lassen, sie bereits dem Gouvernement zu Brüssel durch eine Note alle etwanige Besorgnisse hätten benehmen lassen, und daß die genommenen Maaßregeln keine andere Absicht zum Grunde hätten, als die Erhaltung der innern Ruhe, und Vorbeugung gegen nachtheilige Folgen, die durch die in benachbarten Länder ausgebrochne Unruhen, auch in unsern Landen entstehen könnten.

Es hat indessen auch der Fiscal von Holländisch-Brabant bey den Generalstaaten angefragt, wie man sich gegen die so häufig aus den österreichischen Niederlanden ankommenden, und nach der Baronie Breda, und dem Marquisate Bergopzoom sich begebende Personen zu verhalten habe, und darauf durch eine Resolution vom 14ten October die Antwort bekommen: "Ihro Hochmögenden seyn nicht der Meynung, den Fremden, die von auswärts kommen, um sich daselbst niederzulassen, den Eingang und Aufenthalt zu verbieten, wenn sie sich anständig betragen, und die gute Ordnung und Ruhe des Landes nicht stöhren, doch sollten unter denen, die das Recht des freyen Einzugs in die Republik geniessen, nicht solche Personen verstanden seyn, welche in der Eigenschaft eines Corps d'Armee ankämen, noch weniger Bettler, Vagabunden, und Leute schlechter Art; daß Ihro Hochmögenden in Betreff dieser geflüchteten Personen ihren Officieren und Beamten keine genaue und bestimmte Befehle geben könnten, sondern sich hierbey auf ihre Vorsicht und Klugheit verliessen, und ihnen nur empfählen, mit vieler Vorsichtigkeit sich zu betragen, und besonders auf das Betragen der Fremden Acht zu haben, und wenn kräftige Mittel, oder gewafneter Arm nöthig wäre, um

sich

sich dem Einlaufen der Vagabunden oder andrer verdächtiger Personen zu widersetzen, und die Unterthanen der Republik in Ruhe zu erhalten, besonders, wenn bey der nun herannahenden Winterszeit Excesse von auswärtigen Banden zu besorgen wären, sollten sich die Officiere und Magistrate jener Lande, an die Gouverneurs und Commandanten der Festungen und Garnisonen wenden, um die nöthige Hülfe zu reclamiren."

Die Anzahl der aus Brabant noch immer ankommenden Flüchtlinge in jenen Landen, wird indessen täglich vermehrt, und es ziehen Trupps von 500 bis 1000 Mann, ein, und fast alle nach Breda, und es folgen ihnen Wagen und Gewehr, und Pulver. In Brabant soll es Städte geben, die fast von Mannspersonen entvölkert sind. In meinem künftigen Briefe kann ich Ihnen vielleicht mehr von diesen Dingen schreiben.

Indessen hat der Viceadmiral Kinsbergen im Texel Ordre erhalten, von seiner Escadre verschiedene Schiffe nach verschiedenen Plätzen, zur Beschützung unsrer Handlung, zu detaschiren.

6.

London, den 14 October 1789.

Die Nachricht von der neuen in Frankreich erfolgten Katastrophe, welche sich damit endigte, daß der König und die Königl. Familie am 6ten plötzlich ihre Residenz von Versailles nach Paris verlegten, und dort das zu ihrem Empfange ganz und gar nicht zubereitete alte Schloß der Thuillerien bezogen, wurde schon am 8ten und 9ten durch mehrere Couriers hierher gebracht, am 10ten aber in der Hofzeitung bekannt gemacht. Bey unserm Hofe ist diese Begebenheit als so wichtig angesehen worden, daß sogleich eine Versammlung der Cabinetsminister deshalb veranstaltet wurde, wozu der alte Großkanzler vom Lande herein gerufen worden. Seit diesen neuen Tumulten ist der Zufluß Französischer Emigranten in England wieder sehr groß, und auf den Stationen von Dover nach London ist die Nachfrage nach Postpferden eben so als im Julius. Unsere Politiker rechnen zu den Schritten, wodurch die Fran-

zösische

zösische Regierung in den letzten Jahren die Unzufriedenheit des Volks besonders sich erregt hat, den mit England geschlossenen Commerz-Tractat, der sich gleich in seinem Anfange für England so günstig und für Frankreich so ungünstig zeigte, daß in allen Handelsstädten ein Geist des Mißvergnügens erregt worden. Man ist nun um so neugieriger, was für ein Herr von Seiten unseres Hofes zum Ambassadeur am Französischen Hofe, bey diesen ganz ausserordentlichen Umständen, ernannt werden wird. Der Herzog von Dorset, welcher seit Ende Augusts jenen für jetzt unangenehmen Posten verlassen hatte, ist nun ganz aus der diplomatischen Laufbahn getreten, und hat die durch den Tod des Herzogs von Chandos erledigte Oberhofmarschallsstelle beym Königlichen Hofstatt angenommen, so daß jetzt bloß Lord Fitzgerald als Ambassade-Secretair, jedoch mit Ministers-Character, in Paris ist. Der Vice-König von Irland, Marquis von Buckingham, welcher sich seit verschiedenen Monaten ganz in der Stille in England aufhält, ist, wie man nun mit Gewißheit weiß, bloß darum in England, um seine Gesundheit, welche sehr gelitten hat, im Genuß der gesunderen Englischen Landluft, und in der Entfernung von den Geschäften herzustellen; keinesweges aber, um, wie die Oppositions-Parthey aussprengt, sich ins geheim zur Premier-Ministerstelle hinauf zu schwingen, und den Herrn Pitt von dort zu verdrängen.

Seit des Königs Zurückkunft von Weymouth werden bey Hofe die gewöhnlichen Courtage und Levers wieder regelmäßig, wie es vor des Königs Krankheit der Gebrauch gewesen, gehalten, und der König hat auch schon wieder verschiedene Hirschjagden gehalten. Von einer Doppelheyrath der beyden Thronfolger Großbritanniens und Preussens, des erstern mit einer Preußischen, und des letztern mit einer Englischen Prinzeßin, welche bisher von unsern öffentlichen Blättern als beschlossen angekündigt worden, läßt sich immer noch nichts mit Gewißheit sagen, und nur so viel ist sicher, daß der Residenzpallast des Prinzen von Wallis, Carletonhouse, nun völlig ausgebaut ist, und daß der König sich

sich erklärt hat, die Kosten zur innern Meublirung des Pallastes aus seiner Chatoulle bestreiten zu wollen. Der Prinz von Wallis erscheint sehr selten bey Hofe, es heißt aber doch, daß der Großkanzler, welcher bey Gelegenheit der Regentschafs-Bill sich ganz gegen das Interesse des Prinzen erklärt hatte, seit kurzem so glücklich gewesen sey, dem Prinzen eine günstige Meynung von sich beyzubringen, und daß beyde erhabene Personen einander um ein großes näher gekommen sind. Die Oppositionsblätter vergleichen deshalb den alten Großanzler mit dem Janus, der, wenn er eine Regierungsveränderung erlebt hätte, sein zweytes Gesicht recht gut würde haben brauchen können.

Nach einer genauen und ächten Liste, sind in den 4 Jahren von 1784 bis 1787 in der hiesigen Münze überhaupt 5 Millionen 340,000 Stück Guineen in Golde, und für 52,608 Pfund Sterling Silbermünzen geprägt worden.

7.

Kopenhagen, den 20 October 1789.

Der denkwürdigen Begebenheiten und Veränderungen sind in den vergangnen Wochen sehr wenige gewesen. Die Flotte ist nun ganz eingelegt, die Admirals-Flagge gestrichen, und der größte Theil der Mannschaft, die mit ungemeiner Zufriedenheit gedient hat, abbezahlt. Vier große Blockschiffe, nebst den übrigen Defensions-Anstalten bleiben aber noch bis weiter, so wie auch noch beständig Recognoscir-Schiffe in der See gehalten werden.

Die Herbst-Manöver der hiesigen Garnison sind am Freytage geschlossen worden. Sie sind dießmal von größerm Umfange als vormals, beschwerlicher für die Truppen, aber desto lehrreicher für sie gewesen.

Von den gesammten Königl. Herrschaften, die nunmehro in der Stadt sind, fehlen nur noch, Ihro Majestät, die Königin, deren Ankunft von Ihrem Witwensitze Friedensburg erst bey der nicht fernen Niederkunft der Erbprinzeßin erwartet wird.

Wir haben hier eine neue gelehrte Gesellschaft für die Naturhistorie, insonderheit die Vaterländische, erhalten.

Der

Der Stifter derselben ist der um die Wissenschaften und das Vaterland dadurch so hochverdiente Herr Kammerher von Suhm. Die Anzahl der subscribirten Mitglieder, worunter sich auch Damen befinden, ist schon über 300 stark.

Die näheren Umstände von der aus den Zeitungen bekannten Anhaltung eines von Neustadt in den Kieler Hafen gebrachten Schwedischen Fahrzeugs sind, so viel mir aus guter Quelle bekannt geworden, folgende. Einige Engländer, die sich in Glückstadt, nebst einer Anzahl aus Kopenhagen gekommener reconvalescirten Rußischen Matrosen aufhielten, mietheten ein in Kiel zu Hause gehörendes Schiff, um damit nach Travemünde zu segeln, nöthigten aber den Schiffer unter Weges, sich dem Hafen von Neustadt zu nähern. Hier lag die aus Wisbye mit einer Holz-Ladung gekommene Jagd. Bey einbrechender Dunkelheit bemächtigten sich die Engländer, mit Hülfe der mitgenommenen gemeinen Russen, dieses Schiffs, welches sich des Ueberfalls um so weniger versehen konnte, da die Räuber französische Flagge aufgesteckt hatten, und führten es mit sich fort. Widrige Winde nöthigten sie, mit ihrer Prise sich dem Kieler Hafen zu nähern, wo auf einen, nach einberichteten Umständen des Vorfalls bey Neustadt, ergangenen höheren Befehl, glücklicher Weise die Arretirung bewerkstelligt werden konnte. Der Kieliche Schiffer hatte Mittel gefunden zu entwischen, ist aber wieder eingeholt. Es ist schon die Ordre erlassen, daß den Eigenthümern der Schwedischen Jagd aller Ersatz verschaft, und es ist nicht zu bezweifeln, daß nicht die dagegen verübte Gewalt strenge geahndet werden wird, sobald die Untersuchung deshalb vollendet seyn wird.

Da die Sitzungen des höchsten Gerichts seit dem 1sten d. M. wieder angefangen haben; so ist die Absprechung des Urtheils über Bentzelstierna und seine Complicen nächstens zu erwarten.

Der Englische Minister, Ritter Elliot, ist, ohne von seinem erhaltenen Urlaube Gebrauch zu machen, noch hier, erscheint aber gar nicht im Publicum. Auch ist der Ober-Kammerjunker Graf Reventlow, wie erwartet worden, noch nicht

noch nicht zu seinem Gesandtschafts-Posten in Stockholm zurück gegangen.

Sonst fangen die ungewöhnlich hoch stehenden Korn-Preise an, in der Stadt Besorgnisse zu verbreiten, deren Abhelfung jedoch nicht schwer fallen dürfte, da wirklich eine überflüßige Erndte alle Scheuren des Landes füllt. Unterdessen erhalten diese und andre damit zusammentreffende Umstände, den Widerwillen des Volks gegen die Münz-Veränderung in den Herzogthümern, welcher man jetzt alles Drückende der Zeitläufte zuzuschreiben geneigt ist. Um von der einen Seite laute Vorwürfe, und von der andern, den Verdacht blinden Vorurtheils zu vermeiden, ist es das sicherste, sich über diesen verwickelten Gegenstand gar nicht zu äussern. Indessen kann ich mich nicht enthalten, in Ansehung der von mehrern Orten einlaufenden Warnungen, wegen Einschmelzens des neuen Species-Geldes im Auslande, zu bemerken: daß die Verminderung einer Geldsorte eben das directeste Mittel ist, ihren Werth über rohes Silber zu erhöhen. Dadurch wird der Münzherr zwar in die Nothwendigkeit gesetzt, immer neu prägen zu lassen. Aber er kann es stets mit Vortheil, folglich dem Einschmelzer zuvor thun, und eben deswegen in die Länge mit diesem aushalten. *) Daß es schwer halten werde, ehe die neue Münze in den Districten, die kein unmittelbares Verkehr mit Fremden haben, ihren Cours erhielte; ist voraus zu sehen gewesen. Die daher entstandenen Klagen zeigen indessen, daß auf den Fall nicht Vorsehung genug genommen worden. Daß Mittel dagegen vorhanden sind, ist zu hoffen, und daß dann die Regierung selbige aufs sorgfältigste zur Ausführung bringen werde, damit die Muthlosigkeit der getreuen Unterthanen nicht überhand nehme, ist nicht zu bezweifeln.

Russen werden wir hier diesen Winter nicht zu beherbergen haben. Aber es soll Anfrage wegen andrer Nationen Kriegs-Schiffe geschehen seyn, worauf die Antwort noch erst errathen wird. N. S.

*) Wie aber, wenn der Einschmelzer eben so viel 14löthiges Silber (Neu-Geld) für eben so viel 8 oder 10 löthiges (alt Dänisch Geld und Mecklenb. Schill.) haben kan, wie leider der Fall ist? wie da?

N. S. Aus Helsingöer kommt eben die Nachricht, daß die Schwedische Flotte aus Carlscrona endlich wiederum in See gegangen sey; auch die Neuigkeit, daß die Russen das Schwedische Magazen zu Eknäs ruinirt und verbrannt haben.

Heute geht eine Deputation vom Magistrate und dem Collegio der 51 Männer zum Kronprinzen. Man meynt, daß dieß auf die Versorgung der Hauptstadt mit Lebens-Mitteln Beziehung habe.

8.

Aus dem Zweybrückschen, den 16 Oct. 1789.

Der französische Freyheits-Sinn, der Geist der Empörung breitet sich auch in den angränzenden teutschen Staaten aus. Der Pfälzische Unterthan seufzete schon lange über Bedrückungen der Beamten und Bedienten; jetzt haben sie ansehnliche Deputationen nach Mannheim abgesandt, und fordern die Abstellung ihrer Beschwerden.

Was thut aber der Zweybrückische Unterthan? Er danket seinem Fürsten, der dem Walspruch hat: Mein Glück suche ich in dem Glück meiner Unterthanen, und finde kein grösser Vergnügen, als ihnen wohlzuthun. Seit mehr als 30 Jahren war ein ansehnlicher Theil des Landes eingezäunet, wo sich das Wildprett zum Schaden der Fruchtfelder sehr häufte. Der gute Fürst ließ den Unterthanen den erweislichen Schaden vergüten, und wenn die Jäger diejenigen, welche sich über die Menge des Wildpretts beschweren wollten, zu entfernen wußten, so erfuhr der Regent die Klagen nicht. Endlich aber drang des Herzogs forschendes Auge doch durch den Schleier, den die Jagdleute vorgezogen hatten, und fand, daß das Wild dem Unterthanen zur Last seyn. Aus höchsteigner Bewegung verordnete Er dahero, daß der Wildzaun gänzlich caßirt, und das Wildprett ohne einige Schonung zusammen geschossen werden solle. Die innerhalb des Wildzauns belegene Aemter liessen hierauf Dankaddressen durch Deputationen überreichen. Die übrigen Unterthanen der andern Ober- und Aemter hatten zwar diesen Anlaß nicht; allein unzählige Proben der Huld und Gnade, wovon nur einige wenige bemerke. Die gelegenheitlich der Auswanderungen nach Ungarn den Unterthanen zu ihrer Unterstützung gemachte Geschenke, so über 5000 Gulden

betragen mögen, die bey Gelegenheit des Futtermangels 1785 geschenkte Gulden zu Erkaufung von Fourage, so nicht weniger betrugen, die jährlichen Armensteuern von mehreren tausend Gulden, und die herrliche Justitzpflege, wobey andere über die Bedrückungen der Beamten klagen, der diesseitige Unterthan aber nicht weis, was Bedrückung sey rc. veranlaßten die Unterthanen um die Erlaubniß zu bitten, ihre Dankbarkeit öffentlich an den Tag zu legen, welchem Gesuch gewillfahret, und der letztere Sonntag zur Audienz anberaumet worden. Siebenzig Deputirte erschienen auf dem Carlsberg, überreichten ihre von den Vorstehern der Ortschaften unterschriebenen Dank-Addressen dem Durchlauchtigsten Herzoge, welcher solche auf das gnädigste annahm, und die Versicherung seiner Vaterliebe aufs neue ertheilte. Die Deputirten wurden hiernächst auf das prächtigste tractirt, wobey der Fürst wie ein Vater unter seinen Kindern herumgieng, und mit größter Herablassung mit selbigen sprach. Die Deputation kehrte mit Thränen des Danks gegen Gott zurück, der uns in **Carl August Christian** einen Vater des Volks geschenkt hat.

9.

Wien, den 14 October 1789.

Der beyliegende Bericht der Hofzeitung enthält die Bestätigung der unter dem 12ten vorläufig von mir mitgetheilten Nachricht von der glücklichen Eroberung der Stadt und Festung **Belgrad**. Ich überlasse es Ihrem eigenen Ermessen, wie äusserst wichtig diese Eroberung und wie rühmlich sie für unsern grauen Helden **Laudon** und die Oesterreichischen Waffen ist. Beynahe alles war in dieser Unternehmung neu und erstaunend: die schnelle Passage über die Save, im Angesichte der Festung, die so was nicht zu vermuthen schien; die Eilfertigkeit und Thätigkeit, mit der die Belagerungs-Arbeiten ausgeführt wurden; der glückliche Erfolg des durch Regen vier Tage lang gehinderten, und endlich den 30 September glücklich ausgeführten Sturms; die bewundernswürdigen Linien, die seit dem so geschwind und so nahe an der Festung zu Stand kamen, und die Wirksamkeit unserer Artillerie, die in zwey Tagen das Schicksal einer der berühmtesten Festungen in **Europa** entschied!

Es

Es ist nicht möglich, den freudigen Antheil zu schildern, den diese Nachricht hier in allen Gemüthern hervorbrachte. Seit vorgestern hört man bey Tage und bey Nacht nichts als frohes Jubeln und Vivatrufen; eine Menge Häuser sind des Nachts herrlich erleuchtet, und es ziehen Banden mit Musik und Gesang in allen Gassen umher. Man kann nicht ohne Rührung und Entzücken Zeuge von dieser allgemeinen Freude seyn!

Heut war feyerliches Te Deum in der Metropolitankirche, wohin sich der Kaiser und der ganze Hofstaat in grosser Galla begaben. Die auf dem Walle aufgeführten Kanonen, und die auf den Hof versammelten Grenadiere, gaben ein dreymaliges Salve. Heut Nacht erwartet man, daß der größte Theil der Stadt beleuchtet seyn wird, und auf Befehl des Kaisers, ist in allen Schauspielhäusern freyer Zutritt.

Der Kaiser hat dem Feldmarschall Laudon das kostbare brillantene Theresienordens-Zeichen geschickt, das in der Kaiserl. Schatzkammer aufbewahrt war, und von Sr. Maj. selbst getragen wurde. Dasselbe wird über 36,000 Ducaten geschätzet, und diesem Geschenke folgen gewiß noch bald andere. Der als Courier hierher gekommene General Klebek, hat eine kostbare mit Brillanten besetzte Tabatiere, von 7500 Gulden im Werthe, erhalten.

Nun ist zu erwarten, daß Laudon, bevor er in die Winterquartiere zieht, noch manches unternehmen wird. Wahrscheinlich sucht er vorerst den Seraskier Abdi Pascha auf, und geht dann auf Orsova los, wohin er die abziehende Belgrader Besatzung als Herolde voraus geschickt hat. Inzwischen soll Semendria bereits eingenommen worden, und gestern auch die Nachricht eingetroffen seyn, daß der Pascha von Scutari an der Gränze von Kroatien geschlagen worden ist.

Dem Vernehmen nach, will sich der König von Preussen, der durch die Reformen in Frankreich gekränkten teutschen Fürsten annehmen, und um dieses wirksam zu thun, Truppen an den Rhein schicken, und im Elsaß einrücken lassen. Dieses soll durch die letzthin hier eingetroffenen Depeschen dem hiesigen Hofe notificirt worden seyn; aber es dürfte vielleicht noch alles vermittelt werden, bevor es zu einem so entscheidenden Schritt komt.

Nachschrift. Um das Maaß des heutigen Jubelfestes voll zu machen, traf eben, als der Kaiser von St. Stephan nach der Hofburg zurück kam, ein Courier des Fürsten von Hohenlohe mit neuer Siegsbothschaft an. Nämlich der Fürst grif am 7ten October bey Porceseny das dort stehende Türkische Detaschement an, und schlug es, wobey er das Lager, das Magazin, und eine große Menge Schlachtvieh und reiche Beute eroberte. Am 8ten October kam Cara Mustaffa mit seiner Macht, 10,000 Mann stark, nach Porceseny, um den Fürsten anzugreifen, wurde aber mit großem Verluste zurück geschlagen, und bis unter Vaydeny verfolgt. Das ganze türkische Corps wurde zerstreut, gegen 1500 Todte, unter welchen Cara Mustaffa selbst seyn soll, sind auf dem Platze geblieben. An Gefangenen wurden 10 bis 12 Mann eingebracht. Fünf Kanonen, 40 bis 50 Fahnen, das Lager und Magazin von Vaydeny, nebst dem Magazine von Tirguschyl sind erobert worden. Unser Verlust ist sehr gering. Von der Uebergabe von Belgrad ist schon am Montage der Hofbericht erschienen. Ich könnte Bogen füllen, wenn ich Ihnen alles, was vorgeht, umständlich berichten wollte, behalte mir aber vor, in meinen künftigen Briefen so getreu, und vollständig, als möglich zu seyn.

XIII.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und den andern politischen Merkwürdigkeiten.

Im ganzen Jahrhunderte ist kein Monat so voll von so großen und wichtigen Begebenheiten so verschiedener Art, an so vielen Orten, in so vielen Ländern, gewesen, als der Monat von Mitte Septembers bis in die Mitte Octobers. Alle diese Ereignisse sind in den vorherstehenden Artikeln so Geschichtsmäßig, als möglich war, enthalten. Noch müssen wir hier von den letztern und neuesten Begebenheiten die weitern Umstände anführen. Der ausführliche **Wiener Hofbericht** von der Uebergabe **Belgrads** enthält folgendes wesentlich. "Nachdem am 6ten October aus allen rings herum angelegten fertigen Batterien die Festung früh gegen 8 Uhr zugleich beschossen und beswor-

worfen, und durch Bomben und Granaten an mehrern Orten in Brand gesetzt worden, sandte der Pascha gegen Mittag ein Schreiben, und suchte (wie schon im obigen zweyten Briefe aus Wien genau angegeben war) um einen 15 tägigen Waffenstillstand an, worauf aber nur von Oesterreichischer Seite das Feuer immer lebhafter fortgesetzt wurde. Am folgenden Tage verlangte der Pascha um 9 Uhr des Morgens, eine Zeitfrist von 6 Stunden, um wegen der Uebergabe mit seiner Besatzung zu berathschlagen, welche ihm zugestanden wurde, schickte aber schon gegen 12 Uhr die Nachricht, daß man einen Ort bestimmen möchte, um wegen der Capitulations-Puncte überein zu kommen. Um 4 Uhr Nachmittags kamen die beyderseitigen Abgeordnete zusammen, und entwarfen die Capitulation, die am 8ten October unterzeichnet wurde. Sie bestand darinnen, daß Osmann Pascha, Gouverneur von Belgrad, erklärte: "Da durch göttliches Verhängniß, die Uebergabe der Festung Belgrad von Ewigkeit her einmal beschlossen sey; so wolle er sie mit allen darinnen befindlichen Großherrlichen Mund- und Kriegsvorrathe überantworten. Und Feldherr Laudon accordirte das Gesuch, daß die Garnison mit ihren Familien und Haabseligkeiten frey abziehen könne, doch alles Großherrliche Gut, an Artillerie, Munition, Kriegsgeräthe, Tschaiken, Fourage, und Kaßen, getreulich ausliefere, und alle Vestungswerke, die sich ob- und unter der Erde befinden, ordentlich übergeben werden. Die Garnison wird mit ihren Habseligkeiten zu Wasser bis Orsova geschaft, und für ihre Sicherheit durch eine hinlängliche Escorte gesorgt. Christliche Unterthanen, so selbst freywillig mit den Türken abziehen wollen, werden nicht aufgehalten, auch kein Christ, der die mahometanische Religion angenommen, soll zurückgefodert werden. Alle Deserteurs und gefangne müssen getreulich ausgeliefert werden, und kann keine Auswechslung statt haben." — Die Capitulation war Oesterreichischer Seits von dem Feldmarschalle, Baron von Laudon, und Türkischer Seits nicht allein von dem Commandanten, sondern auch von den Vorstehern der Truppen und Aemter unterzeichnet. Die Besatzung bestand noch aus 7000 Mann, 2000 waren durch das entsetzliche Kanonen- und Haubitzen-Feuer am 6ten und

Digitized by Google

7ten October erschossen worden. Die Artillerie bestand aus mehr als 300 Kanonen. Man fand viele Munition, Lebensmittel u. s. w. 60 Tschaiken, und in Belgrad blieben noch an 30,000 Seelen zurück. Der thätige Feldherr Laudon eilte bald nach dieser Eroberung gegen **Orsova**, um auch diesen Ort wegzunehmen. Und **Semendria** war, gegen freyen Abzug der Garnison, gleich nach Belgrads Uebergabe, auch den Oesterreichern übergeben worden.

Von dem Fortgange der Rußischen Heere weiß man bis jetzt nur so viel, außer den in den vorstehenden Artikeln angeführten Begebenheiten, daß der Fürst Repnin, nachdem er Ismail stark bombardirt, sich nach Tobako zurück gezogen habe. Von der in zweyen Zeitungen stehenden Nachricht, daß die **Festung Bender** sich an den Fürsten Potemkin ergeben habe, können wir, beym Schluße dieses Monatsstücks die Bestätigung oder den Ungrund nicht anführen, da wir die fernern Posten nicht weiter abwarten können.

Was man in Constantinopel zu allen den Unfällen sagen, und dabey thun wird, läßt sich kaum vorhersehen. So viel können wir aus den authentischten Quellen versichern, daß mehrere Europäische Höfe mit Ernst und Mühe an dem Friedenswerke arbeiten, und daß der Friede **vor jenen Vorfällen** wahrscheinlicher war, als er **vielleicht jetzt ist**. Die oben angeführten See-Actionen sind indessen sicher und bestätigt. Die Rußische Flotille im Archipelagus hat nach dem unglücklichen Gefechte mit den Algierern die im Archipelagus besetzten kleinen Inseln wieder verlassen müssen; und die bey Berezan, ohnweit Oczakow, vorgefallne Action zwischen den rußischen und türkischen kleinen Kriegsschiffen, zum Nachtheile der erstern, ist durch officielle Berichte bestätigt.

In **Finnland** sind einige sehr heftige, obgleich nicht fürs Ganze entscheidende Gefechte vorgefallen. Die Schweden haben die Batterie, welche die Russen, da sie sich Barösunds bemeistert, einnahmen, auf der Insel Elgsö, zwischen Helsingfors und Ekenäs, wiederum am 30sten Sept. mit stürmender Hand eingenommen, und dabey 56 Gefangne gemacht, und 8 Kanonen erobert. Da die Schwedische Galeerenflotte noch im October in der See war, und die Schwedische grosse Kriegsflotte, 33 Schiffe stark, auch

am

am 9ten October von Carlskrona ausgelaufen ist; so sind noch in der späten Jahrszeit wichtige Vorfälle zu erwarten.

Eben dergleichen sind von der Brabantischen sogenannten Patrioten-Armee zu erwarten, welche von einem Detaschement Oesterreichischer Truppen im Lüttichischen erschreckt worden, und von da nach Breda, und in die Gegend der Meyerey von Herzogenbusch gezogen ist. Sechs Flüchtlinge sind von den Oesterreichern ergriffen, und, an die Schwänze der Pferde gebunden, fortgeschleppt worden. Der Cardinal von Mecheln ist nicht bey ihnen, wie oben gesagt worden, sondern zu Brüssel, und wird, mit dem Erzbischofe von Antwerpen, daselbst genau bewacht. Die empörten, ausgewanderten Brabanter, versichern, daß sie noch auswärtige Hülfe erhalten würden, aber andere Nachrichten versichern, daß ihre Hofnung vergeblich sey.

Bey so vielen kriegrischen, empörerischen und anderweitigen Unruhen in so vielen Gegenden und Ländern in Europa, intereßiren die andern Welttheile sehr wenig. Wir wollen sie dennoch nicht vergessen, aber können nur dieß anführen, daß von nirgends her merkwürdige Nachrichten in dem Zeitraume des verflossenen Monats angekommen sind. In America ist der Congreß noch immer mit der Einrichtung der Auflagen auf die fremden eingehenden Waaren, und mit dem Verkaufe der Ländereyen an der westlichen Grenzen der vereinigten Staaten beschäftiget. Beydes sind die Mittel zur Errichtung eines allgemeinen Fonds des gesammten Staats-Körpers.

XIV.

Vermischte Nachrichten.

Bey den gegenwärtigen Umständen haben die Regierungen vieler Länder, mit ruhmwürdigster weiser Vorsicht, die Ausfuhre des Getreides ausserhalb Landes verboten. Preussen, Hannover, Hessen, Cöln, viele teutsche Staaten, auch Holland, England. Es ist sehr zu wünschen, daß dieses auch bald in den Ländern geschehe; wo es noch nicht geschehen ist, wenn üblen Folgen vorgebeugt werden soll.

Was in unsern obigen Nachrichten von Frankreich schon angedeutet worden, das stehet nun, nach den neuesten eintreffenden Posten vom 16 Oct. von Paris, auch schon in den öffentlichen Blättern, daß man nämlich den Herzog von Orleans, als das Haupt der sogenannten Parthey des Palais Royal ansehe, und

ihn

ihn der Anstiftung der vorgefallenen Aufruhre beschuldige. Man geht in der Beschuldigung schon öffentlich so weit, daß er durch seine Anstiftungen es dahin zu bringen gestrebt habe, den Thron für vacant erklären lassen zu können, und sich zum Lieutenant-General du Royaume. Er ist am 15ten October unvermuthet und eiligst nach England abgereiset. — Die National-Versammlung hat sich bis dahin mit dem Entwurfe einer bessern Criminal-Justiz, und mit einigen andern minder wichtigen Gegenständen, beschäftiget, und war am 16ten October im Begriffe, Versailles zu verlassen, und nach Paris zu ziehen. Viele Mitglieder giengen noch immer weg, und nach Hause.

Zu Lüttich sowohl, als in den Abteyen Stablo und Malmedy ist ein scharfes Decret des Reichs-Kammer-Gerichts, wegen der dasigen Unruhen, angekommen, welchem bald, wenn die Ruhe nicht wieder hergestellt wird, ein Corps Preußen nachfolgt, wie schon oben angeführt worden.

Der Kaiser hat das wunderthätige Marienbild zu Maria-Hülf mit einem Ornate und Ringe, und die Sacristey mit 50 Gulden für Messen beschenkt.

Nach einem Briefe aus Curland hat anjetzt dort die Gährung sehr nachgelassen, und der Herzog gewinnt unter der dasigen Ritterschaft immer mehr Freunde. Indessen wird der bekannte Proceß wegen der Beschwerden gegen den Herzog zu Warschau fortgesetzt.

Beym Schlusse dieses erhalten wir noch ein Schreiben, aus dem Holländischen, im welchem gemeldet wird, daß die Brabantische Patrioten-Parthey sich täglich vermehre, und ihren Sammelplatz zu Tilborg zwischen Breda und Herzogenbusch habe, und jedermann des schon ansehnlichen Corps, 14 Lütticher Stüber täglich, nebst Montirungsstücken und Waffen, erhalte. Im Brabantischen sind 12 reiche Abteyen ins Sequester genommen und mit Kaiserlichen Commandos belegt worden. Die Patrioten aber haben folgende Bekanntmachung ausstreuen lassen, in französischer und flämischer Sprache: "De la part du Comité Patriotique Brabançois. On fait sçavoir à tous bons Patriotes, qui ont à Coeur la sainte Religion, et leurs chers Droits fondamentaux de leur Patrie, que le dit Committé engage des Gens de bonne Volonté, qu'on leur donne par jour quatorze Sous, argent de Liege, et que Chacun sera promû selon ses merites, et bravoures, et de plus, qu'on trouve tout ce, qui est necessaire pour l'Expedition, afin de recouvrir la liberté selon nos Loix. Qu'il soit dit, l'un à l'autre."

Ein Schreiben aus St. Croix in Westindien, welches zu spät eingelaufen, wird in dem nächsten Stücke, nebst einigen zurückgebliebenen Artikeln, folgen.

Hamburg, den 26sten October 1789.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1789. Zweyter Band.

Elftes Stück. November 1789.

I.

Historische Uebersicht der Staatsveränderungen in Frankreich. Seit dem 22 Februar 1787 bis den 26 August 1789.

(Fortsetzung. S. voriges Stück 1125–1141.)

Wenn man das eigene Interesse dieses Ministers in Betrachtung zieht, so ist dessen Klugheit zu bewundern, wie sorgfältig er es beobachtet, und sich zu einer Parthey geschlagen hat, welche bey den damaligen Umständen sich die Oberhand höchst wahrscheinlich versprechen konnte. Allein das Interesse seines Herrn! die Majestäts-Rechte des Königes! Hatten ihn die Bischöfe und Ducs zu ihrem Schatzmeister, oder aber der Monarch zu seinem Finanz-Minister ernannt? Hatte ihn der König nicht in gleicher Verpflichtung als seine Vorgänger, einen Turgot, Clugny, Fleury, Calonne, Fourqueux ꝛc. angenommen? Jedoch diese auffliegenden Gedanken muß man fahren lassen, und die fernere Geschichte vernehmen.

Die Versammlung der Reichs-Stände wurde vom 27sten April bis 5ten May aufgeschoben. An diesem Tage wurde sie, wie gewöhnlich, durch eine Rede des Königs, des Groß-Siegel-Bewahrers, und des G. D. Necker eröfnet. Bey dieser letztern sollten die Reichsstände vollständige Etats von Einnahme und Ausgabe der Schatzkammer, ausführliche Plane und Berechnungen von den künftigen Hülfsmitteln derselben, und Einrichtungen der Auflagen, zweckdienliche Vorschläge zu den übrigen in Berathschlagung der Reichsstände vorkommenden Materien erwarten. Allein H. G. D. Necker gebrauchte ungemein große Vorsicht hiebey, weder den ersten beyden, noch dem dritten Stande vor den Kopf zu stossen. In den wichtigsten Stücken that er entweder nur allgemeine unbestimmte oder gar keine Vorschläge, und überließ sie völlig der weisen Bestimmung der Reichsstände. Anstatt eines **so ausführlichen Etats von Ausgabe und Einnahme** der Schatzkammer, als das Conseil des Finances dem Publicum im vorhergehenden 1788sten Jahre mitgetheilt hatte, brachte er nur einen **summarischen Extract** davon vor, worin er nur die **fixen Ausgaben** und Einnahmen anführte, und die nicht festgesetzten ausließ, worunter er **Summen nach seinem Wilkühr**, so wie in seinem Compte rendu 1781 begreifen konnte, **weil die fixen Ausgaben**, so wenig als die ordinairen und extraordinairen **durch ein Gesetz bey der Schatzkammer fest bestimmt sind, und nichts determinirt ist, was darunter begriffen seyn soll.** Das jährliche Deficit berechnete er **auf solche Weise** nur auf 56,150,000 Livres, welches ohne die den Gläubigern stipulirten Abbezahlungen an Capitalien — Remboursemens — zu rechnen, damals schon über 70 Millionen angewachsen seyn mußte, wenn man den damaligen Zustand der Schatzkammer mit den obgedachten Etats vom Jahre 1788, und des Hrn. v. Calonne von 1786 vergleicht. *)

Zu

*) Dieses Deficit muß wegen der nachher im Reich entstandenen Hungersnoth, Verwüstungen, und des von der Schatzkammer angekauften Brodtkorns noch weit mehr zugenommen haben.

Zu dessen Tilgung schlug derselbe verschiedene unbestimmte Mittel vor, welche, wie in der Berliner Monats-Schrift, Julius 1789, gründlich angemerkt ist, annoch von sehr ungewissem Erfolge sind, und wenn sie der Schatzkammer helfen können, diese Hülfe dennoch erst nach vielen Jahren leisten. Von den ersten beyden Ständen verlangte derselbe überhaupt nur 10 bis 12 Millionen, denen Herr von Calonne 30 bis 40 Millionen abgefodert hatte, und wovon die Clerisey allein zu ihrem Antheil 40 Millionen jährlich contribuiren müßte, wenn sie von ihren Güter-Einkünften in gleichem Verhältnisse als das übrige Land-Volk steuern sollte. Hauptsächlich aber verlangte derselbe eine Anleihe von 80 Millionen, ohngeachtet er schon vorher von der Caisse d'Escompte 25, und von den Notarien 10 Millionen angeliehen hatte. Neue Auflagen, Verbesserung der alten, und die Art ihrer Hebung überließ er den Reichsständen anzuordnen. Zugleich zeigte er ihnen an: von den Einkünften der letzten 8 Monate des jetzigen Jahrs wären zwar **schon 172 Millionen zum voraus verbraucht**, und ausgegeben. Jedoch sowol aus Klugheit als Nothwendigkeit wolle er diese Art von Anticipation auf 100 Millionen reduciren, und zu dem Ende die obbemeldeten 80 Millionen anleihen. — In der That vermehrte er die Schulden und den Mangel der Schatzkammer dadurch mit 8 Millionen, nämlich von 172 auf 180 Millionen, — **für das nächstfolgende 1790ste Jahr wären anjezt schon 90 Millionen zum voraus genommen.** Die Summe der Anticipationen **vom J. 1791 verschweigt er völlig. Die stipulirten Abbezahlungen** — Rembourſemens — der von der Schatzkammer schuldigen Gelder wären vermöge des Edicts vom 16ten August v. J. suspendirt, und seit dem hätten sie sich vermehrt; er habe sie daher weder unter die fixen noch unter die extraordinairen Ausgaben dieses Jahrs begreifen mögen, und **verschweigt ihre Summen.** Ausser dem sey die Schatzkammer **annoch verschiedene Summen** zu bezahlen rückständig — Dettes en arriere — **welche er eben so wenig benennet.** Einige davon

liessen sich ohne Schaden der Schatzkammer noch länger aufschieben, andere aber nicht. Von diesen letztern habe er jetzt in seinem Etat nur die Zinsen über die fixen Ausgaben mit aufgeführt; die Capital-Summen wolle er künftig unter die extraordinairen Ausgaben berechnen. — Auf solche Weise deucht mir, hätte derselbe das jährliche Deficit eben so leicht auf 26 als auf 56 Millionen in diesem Anschlage berechnen können.

Die Entscheidung der Frage, ob in der Versammlung der Reichsstände Mann vor Mann, oder Stand vor Stand gestimmt, und berathschlagt werden müße, überläßt er gleichfalls ihrer Weisheit, thut jedoch folgenden Vorschlag dazu, welcher den ersten beyden Ständen wenig kostet, und dem dritten Stande nichts nützet. Er sagt, wenn diese Frage zuerst ausgemacht werden sollte, so würden die Berathschlagungen über die andern wichtigen Materien dadurch zu lange aufgehalten werden. Daher giebt er den Rath, daß sie zuerst eine Berathschlagung Stand vor Stand anstellten, und die ersten beyden Stände vor dieses mal ihrer Steuerfreyheit aus großmüthiger Freygebigkeit entsagten — weil er von ihnen nur 10 bis 12 Millionen zu gemeiner Landes-Nothdurft verlangt. — Sie wären zwar wegen des alten Herkommens nicht dazu von Rechts wegen verbunden; der dritte Stand aber würde es mit Dank erkennen, und sie darauf zur gemeinschaftlichen Berathschlagung über das gemeinsame Wohl einladen. Alle drey Stände könnten alsdenn Commissarien ernennen, welche untersuchten, über welche Materien gemeinschaftlich, und über welche Stand vor Stand berathschlagt werden möchte, welches hernach in der Versammlung bestimmt werden könnte. Sachen, welche keinen Aufschub litten, z. B. Anleihen und andere Hülfsmittel der Schatzkammer, schickten sich besser für gemeinschaftliche Berathschlagung, weil sie darin geschwinder beschlossen werden könnten. Hingegen andere Materien, welche die Aufrechterhaltung der eingeführten Landesverfassung, und Verhütung aller Neuerungen beträfen, könnten besser regulirt werden, wenn Stand vor Stand darüber

gestimmt

gestimmt würde. Dabey führt er den Ständen zu Gemüthe:

" Wenn der König beflissen wäre, sich einen Einfluß
" in die Berathschlagungen der Stände zu verschaffen,
" und zu sichern, so würde er leicht einsehn, daß eine
" gemeinschaftliche Berathschlagung dazu die schick-
" lichste sey. Denn ein König in Frankreich könne
" zur andern Zeit, da die Gemüther nicht so, wie
" jetzt, wegen besonderer Umstände gesinnt wären,
" ohne allen Zweifel Mittel finden, diejenigen in der
" Versammlung zu gewinnen, welche durch ihre Bered-
" samkeit und Talente eine große Menge von Stimmen
" zum Beyfall bewegen könnten. Die Berathschlagung
" aber, welche Stand vor Stand geschähe, sey wegen
" ihrer Langsamkeit zu großen Staats-Veränderungen
" undienlich. "

Das sollte also den Ständen zum Bewegungs-Grunde dienen, die gemeinschaftliche Berathschlagung in andern Fällen zu vermeiden. Es würde zu weitläuftig seyn, den Inhalt dieser Rede in Ansehung der übrigen Materien hier anzuführen. Sachverständige Leser werden finden, daß das mehrste in schönen Worten besteht, womit er die Reichs-Stände bittet, Verbesserungen im Finanz-Wesen ausfündig zu machen und zu veranstalten, deren Zweige er nur im allgemeinen benennt, ohne dazu einen einzigen detaillirten Vorschlag der Versammlung vorzulegen, welches in der **Berliner Monats-Schrift i. a. O.** bereits gerügt ist.

Dem Tiers-Etat leistete sein Vorschlag wegen der gemeinschaftlichen und getheilten Berathschlagung kein Genüge, sondern da die sämtlichen Deputirten der Stände sich durch Uebereichung ihrer Vollmachten zuvor legitimiren müßen, ehe über andere Puncte berathschlagt werden kan, so verlangten die Deputirten des Tiers-Etat, daß die Legitimation in Gegenwart der Deputirten aller 3 Stände geschähe. Hierüber stellten sich die Deputirten der ersten beyden Stände erschrocken, und bestanden darauf, daß diese Legitimation vor jeden Stand allein und insbesondere ge-

 schehe

schehe, damit nicht hiedurch der Anfang einer gemeinschaftlichen Berathschlagung gemacht, sondern diese von jedem Stande insbesondere vollzogen würde. Am mehrsten widersetzte sich die Noblesse, und zwar die ersten beyden Classen der Noblesse dieser ernsthaften Foderung des Tiers-Etat. Der Parlaments-Rath Mr. d'Epremesnil, den ich als den eifrigsten Anhänger der Pairs im vorhergehenden schon verschiedene mal genannt habe, hatte den obersten Sitz unter der Noblesse. Er war von der Vicomté de Paris, oder von der Noblesse extra muros de Paris zu ihrem ersten Deputirten erwählt. Unter dieser Vicomté befinden sich die höchsten Familien im Lande, ein Prinz von Geblüte und 28 Herzöge. Weil sie im Range die erste Baillage der Noblesse ist, so bekam Mr. d'Epremesnil den obersten Sitz unter den Deputirten der Noblesse, und führte mit der ihm eigenen Wärme das große Wort unter derselben. Ueber 6 Wochen vom 1sten May bis 13ten Junius geschahe von den Reichs-Ständen nichts anders, als daß über die Frage gestritten wurde, ob die Deputirten sich durch ihre Vollmachten gemeinschaftlich vor der ganzen Versammlung, oder ob die Deputirten eines jeden Standes vor jeden Stand insbesondere sich legitimiren sollten.

Endlich am 12ten Junius machte der Tiers-Etat ein Ende von diesem Streite. Er ließ die beyden ersten Stände, welche sich bis dahin jede in besondern Zimmern versammlet hatten, durch zwey seiner Deputirten nochmals einladen, auf den grossen Saal sich zu verfügen, und die Legitimation gemeinschaftlich vor allen drey Ständen verrichten zu lassen; dabey ließ er ihnen anzeigen, diese Einladung geschähe damit zum letzten male; es würde die Auffoderung aller Baillages geschehn, die beyden Stände möchten dabey erscheinen oder nicht. Als die beyden Deputirten des Tiers-Etat keine bestimmte Antwort von den ersten beyden Ständen zurück brachten, so schritte der Tiers-Etat zum Werke, und rief alle Baillages des ganzen Reichs auf, daß ihre Deputirten ihre Vollmachten vorzeigen sollten, nämlich le Clergé d'Arles, la Noblesse d'Arles, le Tiers-Etat d'Arles &c. ob schon kein Deputirter

ter von den ersten beyden Ständen zugegen war, sondern nur die Deputirten des Tiers-Etat ihre Vollmachten producirten. Damit beschloß derselbe diese Sitzung.

Am 13ten Junius kamen 3 Pfarrer von der Deputation aus Poitou auf den Saal, vereinigten sich mit dem Tiers-Etat, zeigten ihre Vollmachten vor, und machten damit den Anfang einer allgemeinen Vereinigung.

Die Nachricht, daß noch mehrere sowol unter der Clerisey als Noblesse ihnen folgen würden, machte den Tiers-Etat muthiger, und das günstige Benehmen der Hofparthey gegen ihn, schien ihm gar zu hohe Begriffe von seiner Wichtigkeit zu erwecken. Am 15ten Junius berathschlagte sich derselbe über einen anständigen Titul, den sich die Versammlung geben könnte. Bisher hatte der Tiers-Etat allein vor sich den Titul der Communes angenommen, den ihnen die ersten beyden Stände, und besonders Mr. d'Epremesnil von der Noblesse nicht einmal gestatten wollte. Nunmehr aber, da die Deputirten des Tiers-Etat am 12ten Junius auf dem Saale die andern beyden Stände feyerlich eingeladen, aufgerufen, und sich durch ihre Vollmachten legitimirt hatten, so sahen sie sich vermöge einer vom Abbé Sieyes gemachten Motion durch ein Vervieltigungs-Glas für die Repräsentanten der ganzen Nation, und ihre Versammlung, für die Versammlung derselben an. Sie gaben sich am 16ten Junius den Titul der Assemblée Nationale, welchen sie bis diese Stunde behalten, und damit die Erinnerung der ehemaligen Reichsstände auslöschen wollen, welche sich in ein ganz anders Verhältniß gegen einander gesetzt hatten, als man jetzt einführen wollte.

An diesem Tage kamen abermals mehr als 20 Pfarrer zu ihnen, welche mit ihnen gemeinschaftlich stimmten.

Eigentlich war es den 17ten Junius an welchem sie diese Assemblée Nationale festsetzten, und ein Arreté abfaßten, vermöge dessen sie für die Nation provisorisch einwilligten, daß

a) Vorerst alle bisherigen Auflagen, ob sie schon gesetzwidrig eingeführt wären, dennoch bis an den Tag, da

 die

die Versammlung aus einander gehen würde, fortdauern, und auf die bisherige Art eingesammlet werden sollten.

b) Von diesem Tage an sollten alle Auflagen, welche von der Versammlung nicht freywillig und förmlich bewilliget wären, im ganzen Reiche völlig aufhören.

c) So bald sie die Grund-Sätze zur Wiederherstellung oder vielmehr zur Wiedergeburt der Nation — regeneration nationale — mit Einwilligung des Königes festgesetzt haben würde, wolle sie überlegen, wie den Staats-Schulden ein sicherer Fonds angewiesen werden könne. Bis dahin wolle sie die Staats-Gläubiger in den Schutz der Ehre und Gerechtigkeits-Liebe der Französischen Nation nehmen.

Man darf von nun an nicht mehr fragen, mit was für Recht der Tiers-Etat und die wenigen ihnen beygetretenen Pfarrer die Benennung der Etats Generaux abschaffen, und sich den Titul Assemblée Nationale beylegen können, ohne vom Könige die Genehmigung ihrer in solcher Qualität geschehenen Zusammenkunft zu erwarten, und mit was für Grunde sie und die ersten beyde Stände die seit 170 Jahren ausgeschriebenen Steuren für Gesetzwidrig erklären können. Man darf bey keiner Parthey mehr fragen, was recht oder unrecht sey, sondern was sie für dienlich gehalten haben. Denn jede Parthey wollte lauter andere Gesetze, entweder veraltete aus dem 12ten und 14ten Jahrhunderte, oder ganz nagel neue. Jene riefen nach Coustumias und Statutiones, und diese nach Gesetzen der Menschheit. Die Nation sollte wiedergebohren werden, ein Pensylvanischer Ausdruck ! ! !

Die Nation durfte also keine andere Gesetze haben, als welche jedes Kind mit sich auf die Welt bringt. Und was für welche ! ! !

Indessen setzten die andern beyden Stände ihre Berathschlagungen jede in ihren Zimmern besonders fort.

Die Clerisey verhielt sich hierbey am klügsten. Sie wußte, daß der Tiers-Etat, so übermüthig er auch geworden, dennoch von der Hofparthey begünstiget würde; sie sahe zum voraus, daß derselbe, wann sie und die Pairs ihm länger widerstritten, die Parthey des Hofes wider

sie

sie ergreiffen, alles vom Hofe, was er wider sie verlangte, erhalten, und der König und seine Minister eine größere Macht über sie bekommen würden, als sie jemals gehabt hätten. Die Clerisey, in der Politik des Stuhls zu Rom unterrichtet, temporisirte; blieb einige Zeit unthätig; entschloß sich in einigen Stücken dem Tiers-Etat nachzugeben, um nicht alles zu verlieren, und wartete auf Zeit und Gelegenheit, um das nachgegebene wieder zu erhalten. Zuerst that sie Verzicht auf ihre Steuer-Freyheit in allgemeinen unbestimmten Worten, und da hernach die Noblesse ihrem Beyspiele folgte, so dachten beyde Stände den Tiers-Etat damit zu beruhigen. Allein dieser hielt eine solche Verzicht nicht für hinlänglich, wofern nicht über die Summe ihrer Beyträge und über alle andere gemeine Landes-Angelegenheiten bey der Versammlung der Reichsstände Mann vor Mann gestimmt würde. Denn jene beyde Stände, welche bisher im ganzen Reiche von der Taille völlig und in einigen Provinzen von der Vermögen-Steuer — Capitation taillable — und Salz-Steuer — Gabelle — befreyet waren, konten hinführo zwar etwas dazu an Gelde hergeben, und anjetzt in so weit ihrer Steuer-Freyheit entsagen. Jedoch wenn Stand vor Stand darüber gestimmt werden sollte, so waren jene beyde Stände allemal vermögend, ihre Summe an Gelde, und die Proportion, in welcher sie von ihren Ländereyen contribuiren wollten, geringe genug zu bestimmen. Da also der Tiers-Etat sich mit solchem Erbieten nicht begnügen wollte, so entwarf H. G. D. Necker mit Vorwissen der Clerisey einen Plan zur einstweiligen — also abermals ein palliativ Mittel — Vereinigung vor, laut dessen alle drey Stände anjetzt die Legitimation durch Vollmachten gemeinschaftlich vollziehn lassen, und dieses mal vorjetzt über die Repartirung der Auflagen und Hülfsmittel der Schatzkammer sich gemeinschaftlich berathschlagen, über andere Materien aber und bey künftigen Reichs-Versammlungen jeder Stand sich seine Gerechtsame vorbehalten möchte.

Diesen Plan ließ der König den Ständen durch den H. G. D. Necker als Commissarium vorschlagen. Die

Clerisey nahm ihn unweigerlich an, und wußte wohl, daß H. G. D. Necker in seiner Rede bey Eröfnung der Versammlung den ersten beyden Ständen nur eine sehr geringe Beysteuer von 10 bis 12 Millionen abgefodert hatte, welche leicht von ihnen eingewilliget, folglich bey der Versammlung nur über ihre Vertheilung gemeinschaftlich gestimmt werden konnte. Da der Tiers-Etat damit unzufrieden war, so brachte die Clerisey seit dem 12. bis 17ten Junius die Zeit mit Berathschlagung zu, ob sie sich mit dem Tiers-Etat oder vielmehr mit der nunmehrigen Assemblée Nationale vereinigen wollte oder nicht.

Die Noblesse erklärte sich zwar, den vom H. G. D. Necker vorgeschlagenen einstweiligen Vereinigungs-Plan anzunehmen, hieng aber ihrer Erklärung solche Zusätze an, wodurch sie in den Haupt-Stücken wieder aufgehoben wurde, und beschloß am 19ten Junius dem Könige in einer besondern Adresse:

1) Für die Zusammenberufung der Reichs-Stände zu danken.

2) Ehrfurchtsvoll sich über das Schreiben vom 17ten d. zu beschweren.

3) Den Tiers-Etat wegen seines bisherigen Verfahrens beym Könige anzuklagen, daß er sich solche Gerechtsame zueigne, welche dem Könige und allen drey Ständen zugleich zukämen, mithin den König zu bitten, daß er den Unterscheid der drey Stände, und die Grund-Gesetze des Staats darüber aufrecht erhalte. Diese Adresse ließ sie dem Könige durch ihren Präsidenten, den Herzog von Luxemburg, Vice-Präsidenten, Herzog von Croix, und Mr. d'Epremesnil am 21sten überreichen.

An eben diesen Tage beschloß zwar die Geistlichkeit durch eine Mehrheit von 136 Simmen wider 128, daß sie sich nicht mit dem Tiers-Etat gemeinschaftlich Mann vor Mann — par Tete — berathschlagen wollte; jedoch 14 Stimmen erklärten sich zur gemeinschaftlichen Berathschlagung mit dem Vorbehalt:

Daß der Tiers-Etat den Unterschied zwischen den 3 Ständen für ein Reichs-Grund-Gesetz erkennen sollte;

mithin

mithin waren 142 Stimmen gegen 136 für die dermalige interimistische gemeinschaftliche Berathschlagung. Am folgenden 20 Junius liessen sich 22 Pfarrer, welche für die Vereinigung mit dem Tiers-Etat gestimmt hatten, bey der Assemblée Nationale einschreiben, welche damals, wie ich gleich erzählen werde, im Ballhause sich versammlet hatte.

Indessen suspendirte der König am 20sten Junius die Versammlung der Reichs-Stände, durch ein öffentliches Proclama bis auf den 22sten dieses, da er eine Seance Royale halten wolle, welche hernach bis den 23sten verschoben wurde. Demohngeachtet wollte sich die Assemblée Nationale am 20sten Junius auf dem Saale versammlen, fand aber die Thür verschlossen, und die Zimmer mit Soldaten besetzt. Auf ihr Ansuchen wurde derselben nur verstattet, ihre nöthigen Papiere davon wegbringen zu lassen.

Mit Bestürzung gieng sie darauf nach dem Ballhause, und jedes Mitglied der Assemblée, selbst ein jeder von den mit ihr vereinigten Pfarrer, schwor einen körperlichen Eid ab:

> Sich niemals von der Versammlung zu trennen; sondern sich, so oft es die Umstände erfoderten, damit zu vereinigen, und so lange dabey zu beharren, bis die Reichs-Verfassung auf einen festen Grund gesetzt sey.

Die Assemblée Nat. setzte am 21sten und 22sten Junius ihre Versammlung im Ballhause, und weil es daselbst zu voll wurde, in der Parochial-Kirche fort. Der Erzbischof von Vienne kam mit einer grössern Anzahl der Clerisey zu ihr, vereinigte sich mit ihr, und äusserte in einer kurzen Rede, daß man solches für ein Signal einer algemeinen Vereinigung der Stände ansehn könnte. Dadurch vergrösserte sich die Majorität der Geistlichkeit, welche sich mit ihr vereinigt hatte, auf 186 Personen, und nur 130 blieben mit dem Erzbischofe von Paris zurück. An eben diesem Tage kamen auch 2 Deputirten der Noblesse aus Dauphiné, der Marquis de Placons, und Compte d'Agoult, zu ihnen.

Am

Am 23sten, Vormittags um 11 Uhr, kam der König von seinen Brüdern und den Prinzen vom Geblüte begleitet, in den grossen Saal, ermahnte die Stände in einer kurzen Rede zur Einigkeit, und ließ ihnen durch den Groß-Siegel-Bewahrer seine Meynung erklären und zwey Declarations vorlesen. Weil der Inhalt derselben in diesem Journale schon befindlich ist, so will ich zur Ersparung des Raums nur die wichtigsten und wesentlichen Hauptstücke daraus anführen. Hierin kamen sie mit von den H. G. D. Necker an die Versamlung der Notablen am 6ten November 1788, und an die Reichsstände am 1sten May 1789 gehaltenen beyden Reden, imgleichen mit seinem Rapport vom 27sten December vorigen Jahrs, und mit seinem vor wenigen Tagen entworfenen Vereinigungs-Plane völlig überein.

Die zuerst verlesene Declaration du Roi enthielt 15 Artikel. Vermöge des 1sten gieng sein Wille dahin, daß **der alte Unterschied der drey Reichsstände** — nämlich vom Jahr 1614 — vollkommen, als ein in der Reichsverfassung **wesentlich** enthaltenes Stück **beybehalten werden solle**, daß die Deputirten eines jeden Standes, welche sich in **drey Kammern Stand vor Stand** berathschlagen würden, sich auch dahin vergleichen könnten, gemeinschaftliche Berathschlagungen anjetzt zu halten, und alsdenn nur für die Repräsentanten der ganzen Nation angesehn werden könnten. Der König erkläre demnach die Berathschlagung des Tiers-Etat vom 17ten dieses Monats, imgleichen diejenigen, welche darauf folgten, für gesetzwidrig. b)

Laut

b) Art. I. Le Roi veut, que l'ancienne distinction des Trois Ordres de l'Etat soit conservée *en son entier*; comme essentiellement liée a la Constitution du Royaume; que les Deputés elus par chacun de trois ordres formant trois chambres, deliberant par Ordres, et pouvant avec *l'approbation du Souverain*, *convenir de deliberer en commun* — völlig übereinstimmend mit den Neckerschen Vorschlägen — puissent seuls être considerés comme formant le

Corps

Laut des 2ten Artikels sollte über die in Streit gezogene Vollmachten nur allein bey gegenwärtiger Versammlung c) von den Ständen ein Ausspruch in solcher Weise geschehn als folgendermaassen in 8 Artikel verordnet würde: "Von gemeinschaftlicher Berathschlagung sollen "alle alte Rechte und Constitutionen, der einzelnen drey "Stände, die Form der Constitution für die nachstfolgen- "den Zusammenkünfte der Reichs-Stände, die Zehndten, "die Lehns- und Gutsherrlichen Gerechtsame, die Pri- "vilegien der beyden ersten Stände und sowohl die nützli- "chen als ehrenvollen Vorrechte derselben davon ausgenom- "men seyn."

Im 9ten Artikel "wird zu allen Verordnungen über "solche Sachen, welche die Glaubens-Lehren, Kirchenzucht "und geistliche Orden betreffen, die besondere Einwilli- "gung der Clerisey erfordert."

In den übrigen Artikeln wird die Art und Weise regulirt, wie bey gegenwärtiger Versammlung in gemeinschaftlicher Betrachtung die Entschlüsse durch Mehrheit der Stimmen gefaßt werden könnten.

In der zweyten Deliberation des Intentions du Roi, welche aus viel mehrern Artikeln bestand, erklärt sich der König ausführlich, daß er ohne vorhergehende Einwilligung der Reichsstände weder neue Anleihen aufnehmen, noch neue Auflagen ausschreiben wolle. Er überläßt die Einrichtung der Auflagen, Untersuchung, Anordnung und Verbesserung der Finanzen der Weisheit der Stände nach

Corps des Repräsentans de la Nation. En conséquence le Roi a declaré nulles les Deliberations prises par les Deputés de l'Ordre du Tiers-Etat le 17 de ce mois, ainsi que celles, qui auroient pu s'ensuivre, comme illegales et inconstitutionelles.

c) Sa Majesté ayant exhorté pour le salut de l'Etat les trois Ordres a se reunir pendant *cette Tenue d'Etats seulement*, pour deliberer en commun sur les affaires d'une utilité generale. Ausdrückliche Worte des H. G. D. Necker in seinem Vereinigungs-Plane.

nach dem System des H. G. D. Necker, und erwartet von ihnen Vorschläge dazu. Doch ist es merkwürdig, daß der König sich im 3ten Artikel vorbehält, in Kriegs-Unruhen, und anderen Gefährlichkeiten der Nation eine Summe Geldes bis auf 100 Millionen anzuleihen, — also will H. G. D. Necker noch immer gerne anleihen für die Schatzkammer! — Ferner im 8ten Artikel erwartet der König von den Ständen, daß sie den öffentlichen Credit nicht kränken, sondern das Vertrauen der Gläubiger auf die gewisseste Art sichern würden. Vermöge des 12ten Artikels soll jedes Eigenthum ohne Ausnahme beständig unverletzt bewahrt und beachtet werden. Unter diesem Eigenthume begreift der König ausdrücklich die Zehndten der Geistlichen, Grund-Zins, Renten, Gerechtsame, Lehns- und Guthsherrliche Gefälle, und überhaupt alle einträgliche und ehrenvolle Vorrechte, welche den Gütern, Lehnen und Personen ankleben. Zur Vermeidung der Weitläuftigkeit übergehe ich die übrigen Artikel, welche theils weniger erheblich sind, theils aber genauere Erklärung und Bestimmung der vorangeführten Artikel enthalten.

Als beyde Declarationen verlesen waren, und der König weggieng, folgten ihm die ersten beyden Stände. Der Tiers-Etat blieb im Saale versammlet zurück, mit einigen von Adel, und etwa 50 Pfarrer, welche mit ihnen stimmen wollten. Diesen war insonderheit sehr anstößig, daß im ersten Artikel, der ersten Declaration ihre bisherigen Berathschlagungen für illegal erklärt, und den ersten beyden Ständen, das Recht zuerkannt wurde, Stand vor Stand zu stimmen, imgleichen daß im 8ten und 9ten Artikel viele Materien von der gegenwärtigen Berathschlagung ausgeschlossen wurden, worin sie Reform anzustellen sich vorgesetzt hatten.

Daher **beschlossen** sie, auf ihre **vorherigen Resolutionen zu bestehn,** und erklärten auf die von G. v. Mirabeau gemachte Motion mit 483 Stimmen gegen 34, die Person eines jeden Deputirten für geheiligt und unverletzlich, hingegen alle diejenigen welche sich an sie, wegen ihrer bey der Versammlung abgegebenen Stimmen und

Gut-

Gutachten, vergreifen würden, für infam und für Verräther des Vaterlandes.

Von dieser Zeit an zeichneten sich in ganz Frankreich **drey Partheyen** aus, wovon jede Parthey unter jedem Reichs-Stande theils öffentlich, theils heimlich ihren Anhang hatte. Die **Hof- oder Royalisten-Parthey** vertheidigte die Souverainetäts-Rechte des Königes. Die **Parthey der Pairs** oder der Aristocraten trachtete die Macht des Königes zu brechen, und gab sich zwar das Ansehn, als ob sie für das Ansehn und für die Gerechtsame der ganzen Clerisey, und aller 4 Claßen des Adels kämpfte; sie strebte jedoch vorzüglich für das Intereße der höhern Noblesse. Nun kam **drittens** die **Parthey des Volks** hinzu, welche so wohl die Macht des Königes, als der Pairs einzuschränken sich bemühte. Diese bestand zwar größesten Theils aus dem Tiers-Etat, und man kan im eigentlichen Verstande sagen, daß dieser bey dem Streite der Hof-Parthey mit den Aristocraten den dritten Mann abgab. Jedoch gleichwie es unter den ersten beyden Ständen Royalisten gab, so fanden sich auch unter dem Tiers-Etat nicht wenige, welche theils den Royalisten, theils den Aristocraten heimlich ergeben waren. Selbst unter den ersten beyden Ständen waren sehr viele von der niedern Clerisey und dem niedern Adel dem Tiers-Etat zugethan, worunter man, durch Mißbrauch des Worts, die National-Parthey verstand, weil die mehrsten vom Tiers-Etat sich wenigstens öffentlich dafür erklärten. Selbst einige vom höhern Adel, ein Comte de Lally Tolendal, de Clermont-Tonnere, de Mirabeau ꝛc. unterstützten dieselbe öffentlich, und sogar der Herzog von Orleans gab sich das Ansehn, als ob er die National-Parthey unterstützte, obgleich schon damals von ihm verlautete, daß er **für sich selbst** eine Parthey suche, und **besondere Absichten** habe. Die National-Parthey wurde vorzüglich von dem Marquis de la Fayette und andern hohen Officiers geleitet, welche die Freyheit für die Americanischen Staaten wider die Engländer erstritten, und sich in die dasige Constitution so sehr verliebt hatten, daß sie nicht glaubten, es sey in America leichter

gewesen,

gewesen, zu verhüten, daß keine Pairs, Ducs, Erzbischöfe, und Bischöfe allda entstehn, als es jetzt in Frankreich seyn würde, die schon vorhandnen niederzudrücken. Von den drey Reichsständen muß man daher die drey einander widerstrebenden Partheyen, und vom Tiers-Etat den armen, bey damaligen Kornmangel vom Hunger nothleidenden, Pöbel wohl unterscheiden. Jede von den vorbeschriebenen drey Partheyen bemühte sich durch Vorschüsse und Geschenke Anhang unter diesen zahllosen Haufen zu bekommen, und die eine Parthey wiegelte ihre Anhänger durch ausgeschickte Emissarien, angeschlagene Zettel, und herumlaufende Papiere wider die andere Parthey auf zu Unruhen und Thätlichkeiten, wodurch das dermalige Unglück dieses schönen Reichs auf den höchsten Grad gebracht ist.

Herr G. D. Necker spielte hiebey eine besondere Rolle. Auf Antrieb der Aristocraten, denen er verpflichtet war, mußte er überfals um die Gunst dieses Pöbels sich beeifern. Die damalige Hungers-Noth gab ihm die beste Gelegenheit dazu. Ihm lag ob, Korn fürs Reich anzuschaffen, und er hatte die Direction und Oberaufsicht über die Korn-Magazine. Wer dem Pöbel Brodt-Korn gab, war sein Heiliger, sein Gott. H. G. D. Necker stand damals schon in Gefahr mit den übrigen Ministern, welche den Aristocraten ergeben waren, von dem Könige dimittirt zu werden, weil ihm die auf ihr Zureden am 23sten Junius an die Ass. Nat. abgegebene Declaration von seinen treuen Freunden gar zu nachtheilig und erniedrigend vorgestellt war. Um den König von dieser Veränderung abzuschrecken, ließen H. G. D. Necker und die Aristocratischen Minister aussprengen, H. G. D. N. habe im Conseil am 21sten Junius der in Berathschlagung gewesenen, am 23sten Junius vom Könige abgegebenen Declaration sich so heftig widersetzt, und so eifrig für die Nation gestritten, daß die Hof-Parthey seine Dimißion vom Könige ausgewürkt hätte. Alsobald versammlete sich ein aufgewiegelter Haufen von 5000 bis 6000 solcher Leute vor das Schloß zu Versailles, lärmten, und schrien über Dimißion des H. G. D.

Necker,

Necker, und wurden nicht eher ruhig, bis er nach einer mit dem Könige gehaltenen Conferenz selbst hervortrat, und dem Pöbel versicherte, daß er seine Stelle behalten würde. In Paris wurde noch größerer Lärmen angestiftet, welcher nicht eher aufhörte, bis der General-Lieutenant der Polizey, Mr. de Crosne, durch ein öffentliches Proclama bekannt machen ließ, H. G. D. N. würde seine Stelle behalten. Ob wohl die Häupter des Tiers-Etat aus den Neckerschen Schriften, Planen, und seinem Rapport das Gegentheil erblickten, und sahn, daß sie mit besagter Königlichen Declaration wörtlich überein kamen, so achteten sie solches nicht, weil sie die Souverainetäts-Rechte des Königes einzuschränken, gleichfals trachteten, und H. G. D. Necker als ein bekannter Antiroyalist ihnen weniger Schaden thun könnte, als wenn ein neuer Royalist seine Stelle erhielte. Es kan aber auch seyn, daß er dem Tiers-Etat zu Paris, und in andern Städten mit Vorschüssen aus der Königlichen Schatz-Kammer zum Ankaufen der Munition und Brodt-Korns behülflich gewesen ist. So viel ist unwidersprechlich an dem, daß er einem von beyden Theile, entweder den ersten beyden Ständen in seinen Planen und Rapport, oder aber dem Tiers-Etat etwas weiß gemacht, oder auch beyden Theilen wider die Royalisten mit Vorschüssen geholfen habe.

(Der Schluß folgt im nächsten Stücke.)

II.

Pathetische Schilderung der Wiedergeburt des nun freyen Frankreichs. Von dem gesammten Französischen Staats-Ministerium selbst. Und von einem Mitgliede der National-Versammlung; und vom Grafen Lally-Tolendal.

Am 14ten Julius, und den nächstfolgenden Tagen, gab Frankreich den Fürsten und Herrschern der Völker eine große Lehre. Nunmehr belehrt es die Unterthanen

und das Volk. Es zeigt, was daraus wird, wenn das Volk regiert, und die Unterthanen herrschen. Es zeigt, was Freyheit ist, wenn sie Jedermann nach seiner — manchmal wohl gar philosophischen — Grille, ausübt. Die Herren, die an ihrem Pulte aus dem Winkel ihrer Stube die Staaten so schön regieren, so schön von den Rechten der Menschheit philosophiren, ohne an die Rechte des Staats, als policirter Gesellschaft, zu denken, mögen immer philosophisch träumen; aber wenn sie ihre Utopisch-speculative Philosophie practisch machen, und auf einen wirklich existirenden Staat anwenden wollen; so wäre wohl gut, wenn sie die nachfolgende practische Philosophie des Französischen Ministeriums zu Rathe zögen.

Die National-Versammlung machte am 21sten Oct. ein Decret, "daß die Königlichen Minister die Mittel anzeigen sollten, durch welche das Königreich, und vornehmlich die Hauptstadt, mit der gehörigen Subsistenz versehen werden könnte, damit man nachher auf die Ausführung der Gesetze deshalb rechnen, oder im Gegentheile die Minister über deren Nichtausführung zur Rechenschaft fodern könnte."

Die Königlichen Minister schickten darüber der National-Versammlung am 24sten October ein Memoire zu, welches in der Gazette de France vom 30sten Octob. wörtlich eingerückt, von folgendem wesentlichen Inhalte, und eine Ministerielle Schilderung des gegenwärtigen Zustandes von Frankreich ist.

"Man hat nicht nöthig zu sagen, daß allein durch die Güte der Vorsehung, durch reichliche Erndten die Subsistenz eines Königreichs, wie Frankreich ist, sicher gestellt seyn kann. Die Beyhülfe, welche die auswärtigen Länder gewähren, haben mit den täglichen Bedürfnissen von 26 Millionen Menschen keine Proportion. Und die uns benachbarten Länder geben uns jetzt keinen Beystand. Spanien und die Schweitz haben selbst stetes Bedürfniß. Die an unsern Grenzen liegenden teutschen Staaten haben fast alle die Getreide-Ausfuhre verboten.

Die

Die gehofte freye Ausfuhr aus England hat noch nicht statt gehabt. Die Märkte in Holland sind erschöpft. Man erwartet Zufuhre aus Norden; aber diese wird erst nach dem Winter, wenn die Fahrten wieder offen sind, reichlich ankommen. — Der König hat bisher aus dem Königlichen Schatze die Preise des Korns erleichtert. Aber dieser Schatz ist nicht reich; wie Sie M. H. wohl wissen, und das baare Geld ist anjetzt äusserst rar. Sie haben durch zwey Decrete die Gesetze bestätigt, die seit langer Zeit die völlige Freyheit der Getreide-Circulation verordnet haben, und sie sind auch sicherlich von der förmlichen Widersetzlichkeit, die man in den meisten Provinzen gegen diese Decrete behauptet, unterrichtet. Die Seestädte in Bretagne können nicht einmal aus dem Innern der Provinz die ihnen nöthige Provision erlangen. Roußillon verweigert Languedoc das ihm benöthigte. Ober-Languedoc schöpft aus der Beyhülfe, die der übrige Theil der Provinz fodert, Argwohn. Zu Lyon erhält man nur mit unendlicher Mühe geringe Beyhülfe von Bourgogne. Dauphiné sondert sich auch ab. Die andern Provinzen folgen eben diesem Beyspiele. Havre, Caudebec und Rouen halten sogar einen Theil der Provisionen zurück, die der König für die Stadt Paris gekauft hat. Man würde kein Ende finden, wenn man sich auf das Detail aller der Widersetzlichkeiten einlassen wollte, die nicht allein die Provinzen, sondern auch die Municipalitäten, und oft die kleinsten Dörfer der freyen Circulation des Getreides entgegen setzen. —

"Sie scheinen zu verlangen, daß die Minister für die Nichtausführung der Gesetze sollen verantwortlich seyn. Das ist sehr ungerecht. Man müßte vorher allenthalben den Gehorsam versichern können. Und von diesem Zeitpuncte an ist dieser Gehorsam nicht das Werk eines Augenblicks. Ganz Frankreich ist in Waffen. Die Chefs der Miliz sind nicht vom Könige ernannt worden, und bekommen keine unmittelbaren Befehle von ihm. Die alte Subordination der Truppen ist durch Insinuationen von

allerhand Art angegriffen. Die Gerichtsstühle sind aufmerksam auf das, was in Ihrer Versammlung vorgeht, und ihre Muthlosigkeit offenbart sich allenthalben. Die Achtung der Magistratspersonen wird täglich schwächer; und diese moralische Autorität, die der wirklichen Macht zur Unterstützung dienen muß, ist im Begriffe ganz zu erlöschen. Zu gleicher Zeit wird die gerechte Freyheit der Presse in eine schrankenlose Freyheit verwandelt. Wir müssen beyfügen, daß durch ein grosses Unglück, die Decrete der National-Versammlung, diese letzte Schutzwehre der Ordnung, und der Rückkehr der Ruhe, noch nicht das Gewicht und Ansehn erlangt haben, welches sie mit der Zeit bekommen werden. Man richtet sich nach diesen Decreten nur in den Stücken, die dem Privat-Interesse vortheilhaft sind, aber man erkennt ihre Autorität nicht, wenn es auf Aufopferungen ankommt. Kurz, die Municipalitäten, die Districte, die bürgerlichen Truppen, die Corps der Freywilligen, stellen an vielen Orten ein Schauspiel der Uneinigkeit dar, und die Freunde des Vaterlandes suchen vergeblich den Frieden, und die Subordination, die ihn sichert. Allenthalben vermischt sich ein gefährlicher Geist der Unabhängigkeit mit der tugendhaften Liebe zur Freyheit.

Was können Sie thun, um mit Gerechtigkeit zu verlangen, daß die Minister für die Ausführung der Gesetze verantwortlich seyn sollen? Jetzt, bey einer allgemeinen Disjunction, die sich von einem Ende des Reichs bis zum andern erstreckt, können Sie wohl von den Königl. Ministern verlangen, daß sie Mittel anzeigen, vermöge welcher sie sich für die allgemeine Ausübung der Gesetze verbürgen könnten? Die Königlichen Minister erklären ihnen demnach M. H., daß sie eine solche Verpflichtung nicht über sich nehmen, und daß, wenn Sie darauf bestehen, wenn Sie, mit dem Wunsche der Nation, darauf bestehen, sie ihre Stellen den verwegnen Menschen (aux hommes temeraires) abtreten wollen, die Ihnen solche Versprechungen thun würden.

Die executive Gewalt, die geschwächt, und fast vernichtet ist, erfodert unumgänglich eine wirksame Wiederherstellung durch Ihre Sorgfalt. Es ist nicht allein die öffentliche Ordnung, die Ruhe der Bürger, die Mittheilung der Lebensbedürfnisse, die Ihnen diese Sorgfalt zum Gesetze machen; es ist die Aufrechterhaltung der Freyheit selbst. Denn dieses so reine, so kostbare Gut, ist grade das erste, was die bösen Menschen jetzt aufopfern, wenn ihr Eigennutz sie dazu reizet. Eben um diese Freyheit zu vertheidigen, bedarf es einer Macht, die die Bösen zurückhält, und die ihnen Widerstand leisten kann.

Die großmüthigen Gesinnungen Seiner Majestät sind uns allen bekannt. Und so werden Sie auch uns, als seine Minister, als Mitbürger, von der Nothwendigkeit durchdrungen finden, den Grund einer freyen, und glücklichen Constitution zu sichern, und von der Nothwendigkeit, in dem Königreiche wieder Ordnung, Friede, und Subordination herzustellen. Allein man muß einen graden Schritt gehen, wenn man dem völligen Umsturze zuvor kommen will, mit dem wir bedrohet sind, und wenn man Frankreich glücklich machen will. Man muß hoffen, daß es noch Zeit ist. Es ist aber dabey eine wahre und gemeinsame Willensmeynung nöthig. Man muß alles Mißtrauen, alle persönliche Leidenschaften, die wider das öffentliche Wohl streiten, aufgeben, oder wenigstens bey Seite setzen. Ach! welche Vorwürfe wird man uns machen, wie viel Thränen werden wir vergießen, wenn in einem erleuchteten Jahrhunderte das edelmüthige Zutrauen eines ganzen Volks nicht diese glückliche Wirkungen hervorbringt, wozu so viele Mittel vorhanden sind. Dieß ist der Gegenstand unsrer eifrigen Wünsche, das ist das theure Ziel unsrer Bestrebungen, und Sie werden uns immer, auf die offenste und vollkommenste Art und Weise mit Ihren Gesinnungen verbunden finden.

Es muß noch ein ander Band zwischen Ihnen M. H. und den Königlichen Ministern seyn, und Sie allein können

können es garantiren; nämlich ein Zutrauen, welches sich auf die Gesinnungen von Achtung gründet, die die Minister das Recht haben, von Ihnen, so wie von allen Franzosen, die Sie repräsentiren, zu erwarten. Wenn andre Personen, mit mehr Mitteln, und Ressourcen, als die Minister, versehen, um Ihr Wohlwollen zu captiviren, dadurch besondere leichtere Wege erhielten, um dem Könige, und dem Staate zu dienen, so tragen Sie kein Bedenken, dieselben anzuzeigen, und wir wollen diesen Personen entgegen gehen. Es ist weniger Ueberwindung, weniger Tugend nöthig, um diese Stellen aufzuopfern, als sie zu behalten. Sie würden diese Wahrheit leicht glauben, wenn Sie, so wie wir, alle die Mühe, alle die Aengstlichkeiten (toutes les angoisses) kennten, die jetzt die Administration begleiten, und wie viel Standhaftigkeit in der Liebe zum Guten erfodert wird, um nicht den Muth zu verlieren."

Unterzeichnet. Der Erzbischof von Bordeaux. Der Marschall von Beauvau. Der Graf von Montmorin. Der Graf von Lucerne. Necker. Der Graf von St. Priest. Der vorige Erzbischof von Vienne. Der Graf de la Tour-du-Pin."

So lautet die Schrift, und die Unterzeichnung in der Französischen Hofzeitung, der Gazette de France, selbst. Nro. 87. du Vendredi, 30 Octobre 1789. Pag. 448.

Discours d'un Membre de l'Assemblée Nationale à Ses Co-députés, que des Circonstances imperieuses ont empeché l'auteur de prononcer devant l'Assemblée.

Ist der Titel einer zu Paris gedruckten, und daselbst öffentlich verkauften Schrift, die gegen Ende Octobers erschien, und die man fast allgemein dem Grafen von Entraignes zuschreibt; der jedoch in der National-Versammlung ganz entgegen gesetzte Gesinnungen gezeigt hatte. Man weiß indessen, daß viele in dieser Versammlung, aus Furcht oder Klugheit, oft ganz andres reden, als sie im

Grunde denken. Da die erwähnte Schrift in Paris, und in Frankreich bekannt genug, auch in einem öffentlichen privilegirten Blatte angeführt ist: so kann es kein Bedenken haben, sie auch in unserm Journale mitzutheilen. Sie ist aber viel zu lang für unsern Raum. Wir übersetzen daher nur einige Stellen daraus wörtlich, ohne an allen den Beschuldigungen Theil zu nehmen, die sie enthält, noch für die Richtigkeit und Wahrheit verantwortlich zu seyn. Sie gehört aber, in jedem Falle, wenn auch allenfalls nur als Schrift einer Klage und einer Parthey, zur Geschichte dieses Zeitpuncts.

So schreibt das Mitglied der National-Assemblee.

" Ich bin selbst der Schwachheit schuldig, der Furcht, und vielleicht auch der Condescendenz für den Souverain. Ich sahe sein Leben in Gefahr, und ich gestehe, daß ich lieber der Nothwendigkeit nachgeben, als ihn der Wuth einer Faction, für die es nichts geheiligtes giebt, aussetzen wollte. Ich gab das Privilegium meines Standes auf, und habe seitdem, wider meinen Willen, zu allen den darauf folgenden unglücklichen Begebenheiten beygetragen. Die National-Versammlung hat niemals den Zweck ausser Augen gelassen, sich der souverainen Autorität zu bemächtigen, und diese Eroberung sich auf immer zu erhalten. Sie verlangte, die Minister, die man entfernt hatte, wieder zurück, weil sie eine Handlung der souverainen Autorität ausübte. Sie verrammelte die Projecte des Ministers, um ihm zu zeigen, was sie gegen ihn thun könnte. **Die Wünsche unsrer Committenten schränkten sich auf weise Mittel ein**, ohne Gewaltthätigkeit, ohne jene Erschütterungen, die immer Verwirrung und Unordnung nach sich ziehen. Aber eben diese Verwirrung und Unordnung hatten einige unsrer Chefs nöthig. Sie konnten ihre Absichten nur erreichen, wenn sie der Frechheit die Thüre öfneten. Eben dieß war der Bewegungsgrund unsrer so übereilten Decrete in jener fameusen Nacht vom 4ten August, und von der darüber bezeigten Freude, deren Geschrey durch das ganze König-

 reich

reich erscholl. Wir haben gegen unser persönliches Interesse gehandelt, mit einer Heftigkeit, die keine Betrachtung aufhalten konnte. Wir haben lange Debatten über eine Constitution gehalten, die man gar nicht von uns verlangte. — Nur Gewaltthätigkeiten, ein allgemeiner Aufstand und Blutscenen haben zu dem Ziele der Projecte führen können. Die scrupuleusen Mitglieder der Versammlung, wurden bald durch die Furcht für Proscriptionen, und für ihr Leben, zum Schweigen gebracht. Was konnte auch einem Uebergewichte widerstehen, welches den Monarchen gezwungen hat, sich unsrer Discretion zu überlassen. In drey Tagen hat sich der Prinz dethronisirt gesehen, und wir sind die Schiedsrichter seiner Autorität geworden. Emissarien von Mitgliedern von der Assemblee, vor denen Schrecken und Beunruhigung voran gieng, haben das ganze Königreich bewafnet. Der Adel sähe seine Schlösser in Brand gesteckt, und zitterte für sein Leben. Das Volk machte sich eine Ehre daraus, von uns Befehle zu empfangen, und gleichsam unser Minister zu seyn. Unser bloßer Wille macht alles gesetzmäßig, und recht!

Es ist, ohne Zweifel ein großes politisches Uebel, daß der Thron erniedriget, der Wille, die Person des Souverains selbst verächtlich gemacht, und Er genöthiget worden, die empfindlichsten Beschimpfungen ungestraft zu lassen. Es ist ein grosses Uebel, daß die Armee verleitet worden ist, (d'avoir débauché l'armée) daß alle Bürger aufgebracht, alle bisherige Macht vernichnet worden ist, daß plötzlich Frankreich dahin gebracht worden ist, ohne Gesetz, ohne Regierung, ohne Credit, ohne Ansehn zu seyn.„ — So und noch viel stärker schildert das Mitglied der National-Versammlung die Dinge in Frankreich. —

Wenn man der vorstehenden Schilderung den Vorwurf machen kann, daß sich der Verfasser nicht Selbst namentlich angegeben: so kann man dieß nicht gegen folgenden Brief des Grafen von Lally-Tolendal, der bis am

am 9ten October ein Mitglied der National-Versammlung war, und ein sehr eifriger Patriot, und Vertheidiger der Freyheit, so wie er unsern Lesern aus den vorhergehenden Stücken bekannt seyn muß. Der Graf von Lally-Tolendal war Deputirter für die Vicomté von Paris. Er verließ es, und schrieb von Neufchatel, den 17ten October einen Brief an seine Committenten, aus welchem folgende Stellen wörtlich übersetzt sind:

„Ich habe die Ehre, Ihnen, meine Herren, den Brief zu communiciren, durch welchen ich dem Präsidenten der National-Versammlung die Niederlegung der Stelle, die Sie mir anvertraut hatten, angezeigt habe. Schon lange kämpfte ich gegen den üblen Zustand meiner Gesundheit. Aber ich habe die Begebenheiten des 5ten und 6ten Octobers gesehen! Ich habe sie gesehen! Ich habe gesehen, daß die National-Versammlung unvermögend war, jenen Attentaten zuvorzukommen, sie aufzuhalten, sie zu bestrafen, ich habe die Faction gesehen, die Schrecken und Verbrechen verbreitete, um den König zur Flucht zu zwingen, die noch die Meynungen in ihren Fesseln hält, und Mittel findet, ihre Complotte auf Unschuldige zu schieben, welche die Opfer seyn sollen, die falsche Verschwörungen erdichtet, um dadurch die wahre zu verbergen. Ich sahe die Tugend gemißbraucht, oder in Furcht gesetzt; die guten Bürger zur Unnützlichkeit gebracht, indem man ihre Rathschläge verwarf, oder ihre Stimmen erstickte. Ich habe zu mir selbst gesagt: in dieser Lage der Dinge können die guten Mitbürger dem allgemeinen Wohle nur durch Entfernung dienen; um nothwendige Wahrheiten hören zu lassen, müsse man einen Ort suchen, wo man sie sagen könne; wollte Gott, daß eine bessere Ordnung der Dinge eingeführt würde! daß der Aufenthalt des Königs in der Hauptstadt den Wunsch der guten Bürger erfüllte, und die Hofnung der Bösen vereitelte! daß die Güte dieses Königs, seine Rechtschaffenheit, sein nagender Kummer, daß der Anblick seiner erhabenen und trostlosen Familie alle Herzen erweichen möge! daß dieses

Volk, dessen Sanftmuth, Redlichkeit und Treue man so lange gerühmt hat, zu seinen alten Gesinnungen, wie zu seinen alten Tugenden, zurückgeführt werde. Daß es erkennte, wie sehr die Liebe zu seinen Königen, worüber man es jetzt hat schaamroth machen wollen, einer der edelsten Züge seines Charakters war! so wie der sicherste Grund seines Glücks! Daß es alle die Plagen erkennte, welche ihm diejenigen verursacht haben, die sein Naturell haben verderben, und seine Neigungen zwingen wollen. Daß die Mißbräuche verschwinden, die so zahlreich sind; aber die Gesinnungen sich fortdauernd erhalten, denn sie waren gut! daß der Name der Nation heilig sey, aber der Monarch nicht erniedriget werde! daß endlich zwischen König und Volk eine neue, eine ewige Verbindung errichtet werde, in welcher beyde, zu ihrer Sicherheit, zu ihrer wechselseitigen Glückseligkeit, erkennten, der eine, daß er freye und glückliche Unterthanen beherrschen solle, das andere, daß es von einem mächtigen und respectirten Prinzen regiert werden müsse. Möchte ich bald diese Rückkehr zur Ordnung und zum Frieden erfahren! Ich wollte sie mit meinem besten Blute bezahlen. Ich bin Ihnen, meine Herren, noch von meinem Betragen, von der Zeit meines Eintritts in die Versammlung der allgemeinen Stände an, bis zu meinem Abschiede daraus, Rechenschaft zu geben schuldig. Ich werde diese Pflicht erfüllen, so bald meine Leiden, und meine noch erwarteten Schriften es erlauben werden. Sie werden sehen, was ich gethan habe, was ich gesagt, oft selbst was ich gedacht habe; Sie werden sehen, daß es mir niemals an Eifer, an Standhaftigkeit, an Patriotismus gemangelt hat.

Lally-Tolendal.

III.

III.

Ein Schreiben aus St. Croix, in Westindien. Dasiger Zustand.

Vom 7ten August 1789.

Da man in den teutschen Blättern und Schriften so selten authentische Nachrichten aus Westindien findet, so hoffe ich, es wird Ihren teutschen und dänischen Lesern nicht unangenehm seyn, in Ihrem auch hier von uns gelesenen — — Journale, etwas sichres aus diesem Welttheile zu erfahren und zu sehen, wie wir auch hier für das Vaterland zu streiten bereit waren. Da die Berichte aus Europa uns befürchten liessen, daß wir auch, möglicher Weise, kriegrische Auftritte haben könnten, so ergrif die ganze Bürgerschaft die Waffen, und beschäftigte sich täglich damit, so wohl zu Fuß als zu Pferde. Herr Capitain William Glaß, hat sich insonderheit mit seiner Compagnie im Marschiren, Laden, und was dem sonsten anhängig ist, und Herr Samuel de George, als Cornett bey der Cavallerie, vielen Ruhm erworben.

Unser allgemein hochgeachteter und verehrungswürdiger General-Gouverneur und Generalmajor, Herr von Waltersdorf ließ im vorigen Monate alle fremden Officiere bey den verschiedenen Compagnien zu sich kommen, und dankte ihnen im Namen Sr. Majestät, des Königs, und des Kronprinzen, in einer an sie gehaltenen Rede für ihren bezeigten Eifer, dem Vaterlande zu dienen. Es hat auch die englische Bürgerschaft alhier, unter Anführung des Majors und Stadthauptmanns Henderiksen, dem Herrn General-Gouverneur eine Addresse feyerlichst überreicht, in welcher sie ihre patriotische Gesinnungen, und ihre Liebe und die so verdiente Verehrung gegen den Herrn Gouverneur, zu erkennen gegeben. Auch sind mehrere Reden, wegen der nämlichen Gelegenheiten gehalten worden. Ich lege Ihnen das Zeitungsblatt unsrer Stadt bey, worauf sie alle diese Reden und Feyerlichkeiten

auf-

aufgezeichnet finden werden *). Bey einem deshalb auch gegebenen Festin bewies Herr Richard Föster durch Freudensbezeigungen von einem seiner Schiffe seine besondre Ergebenheit. Dieser Herr ist ein ganz ausserordentlich reicher Mann, auf unsrer Insel. Er hat in Antigua sein Glück gemacht, und ist nachher, im letztern Kriege, hieselbst Englischer Agent gewesen, und wird jetzt als einer unsrer besten Bürger angesehen. Er hat auf seine eigne Kosten eine ganze Fortoresse bauen lassen, welche grosse und viele Dienste hier leisten kann, falls sich Feinde nähern sollten.

Ein vom April-Monate vorigen Jahrs an beständig anhaltendes troknes Wetter hatte unsre Zucker-Erndte sehr schlecht gemacht. Die Exportation für das Mutterland, nach Kopenhagen, hat nur in 7 Millionen 750,293 Pf. Zucker bestanden, und die ganze Erndte nicht über 12 Millionen Pfund betragen, wenn man auch annimmt, daß in den verschiedenen Raffinaderien auf dieser Insel 400 Bariquen, noch unverkauft geblieben sind. Die Neger-Provisionen sind bey uns so rar gewesen, daß man, um den Mangel davon vorzubeugen, den sich hier aufhaltenden Kaufleuten aus Nordamerica erlaubt hat, eine Parthey Zucker dahin auszuführen, wogegen sie Neger-Provisionen einbringen müssen.

Wir hatten grosse Besorgnisse, daß unsre nächstkünftige Erndte noch schlechter ausfallen würde, als die dießjährige. Aber wir haben so eben vortreflichen Regen bekommen, den ersten, so zu sagen, seit 16 Monaten, der den Muth und die Hofnung unsrer Pflanzer wieder aufrichtet. — „

*) Diese Zeitung, die zu St. Croix herauskommt, ist in englischer Sprache, und ganz so eingerichtet, wie die Englischen Zeitungen. Sie führt den Titel: The Royal Danish American Gazette. Vol. XX. Saturday July 18. 1789. Nro. 2311.

IV.

IV.

Inländische historische Merkwürdigkeiten der Oesterreichischen Staaten.

(Von einem Oesterreicher.)

Dieß ist derjenige Artikel, dessen wir schon im vorigen Monatsstücke S. 1202 u. f. erwähnt haben. Bey dieser Gelegenheit wollen wir es endlich öffentlich einmal sagen, daß wir schon seit langer Zeit das Glück haben, ausser den gewöhnlichen Briefen unsers werthen Correspondenten in Wien, auch den Artikel **Oesterreich** (unter den Nachrichten von verschiednen Ländern) von einem im K. K. Dienste selbst stehenden, kundigen, und mit practischen Kenntnissen reichlich versehenen, angesehenen Manne, aus dem Oesterreichischen selbst, immer für unser Journal zugeschickt zu erhalten, und diese Artikel immer so geben, wie wir sie erhalten.

Die vor unserem Blicke liegende Periode der Oesterreichischen Geschichte, ist wegen der glücklichen Ereignungen merkwürdig, womit sie bezeichnet ist. Die vorzüglichste ist die kostbare Hofnung der vollkommnen Wiederherstellung der Gesundheit des Kaisers, die sich täglich zu bessern scheint. Gleiche Aufmerksamkeit verdient das entscheidende Glück der Oesterreichischen Waffen in der letzten Hälfte des gegenwärtigen Feldzugs, wovon jedoch an einem andern Orte in dem Journale gehandelt wird.

Ungeachtet der Kaiser selbst mit einer schweren anhaltenden Krankheit belegt war, und von der anderen Seite ein harter Krieg den Staat beschäftigte, ließ doch dieser Monarch nicht einen Augenblick ab, das wichtige Geschäfte der neuen **Steuerregulirung** zu betreiben, das wichtig genug wäre, im ungestörten Frieden, die ganze Aufmerksamkeit einer weisen Regierung zu beschäftigen, und bey Joseph dem II. um so viel mehr Entschlossenheit, Standhaftigkeit, und Ueberzeugung voraus setzt, als Er bey dieser für das allgemeine Beste des Staats und besonders das Wohl der Unter-

Unterthanen abzweckenden Unternehmung, verjährte Vorurtheile, Unwissenheit, und den noch weit mächtigeren Eigennutz, nicht bloß der Unterthanen, denen die Wohlthat gilt, und der Güterbesitzer, sondern zum Theil selbst seiner Dicasterien, durch welche die Sache in das Geleise gebracht werden sollte, überwinden mußte, und endlich die erdrückende Ungleichheit und Willkührlichkeit der vielfältigen Abgaben, die gehäßigsten und nachtheiligen Folgen des barbarischen Feudalsystems und der in späteren Zeiten durch Kriege und Mißbräuche eingerissenen Anmaaßungen, zu zerstören, und eine dauerhafte Glückseligkeit auf das Ebenmaaß der Billigkeit und der Menschlichkeit zu gründen hatte. Der in den Gemüthern von beynahe ganz Europa rege gewordene Geist, scheint laut diese Veränderung zu fordern, und wie weit klüger thut die Regierung, welche diesem Rufe bey Zeiten entgegen geht, bevor er in den Ungestüm der Verzweiflung ausartet, und aus eigener Gewalt die Fesseln der Unterdrückung zerstöret, oft die Unterdrücker selbst zu Boden schlägt, und wie ein tobender Strom alles mit sich fort reißt.

Die über die Oesterreichische Steuerregulirung erschienenen Patente und Anordnungen, die darüber in diesem Journale zu verschiedenen malen eingeschalteten Bemerkungen, und Nachrichten, die öffentlichen Berichte und Briefe, die wir darüber aus verschiedenen Gegenden erhalten haben, und einige öffentlich erschienene freymüthige Schriften, scheinen jedermann in den Stand zu setzen, über diese wichtige Staatsoperation, auch aus der Entfernung, nicht unrichtig zu urtheilen. Die größte Schwierigkeit war ohne Zweifel die Erhebung der Grunderträgnisse, als dem Maaßstabe der nunmehrigen Steuerverfassung. Und obschon dabey alle mögliche Sorgfalt angewendet wurde, um genaue und getreue Bekenntnisse (Fassionen) zu erhalten, so scheint doch, daß man nicht ganz diesen Endzweck erreicht hat, und die Ungleichheit der Fassionen, der abgezweckten Gleichheit der Steuerbelegung im Wege stehe. Vielleicht hätte man auf die Unterurdung

chung der Bekenntnisse mehr Zeit wenden sollen; aber dadurch wären die beträchtlichen Unkosten der Vorarbeit noch beträchtlicher geworden, eine gänzliche Vollkommenheit läßt sich doch nie erreichen, der Unterschied wird im Ganzen nichts Wesentliches betragen, und in so weit die unebenmäßige Belegung dem Unterthane zum Vortheil gereicht, ist des Monarchen wohlthätige Absicht erreicht, da wo sie dem Unterthan lästig ist, steht ihm noch durch einige Jahre frey, Abhülfe zu suchen. Alle übrigen Einwendungen, die gegen die neue, in jedem Betrachte sich so sehr empfehlende Steuerregulirung in den freymüthigen Gedanken über das neue Grundsteuer-Rectificationsgeschäfte, von Ignaz Benedict Heßl, (Wien 1789. 8.) in den Betrachtungen über alle Theile der neuen landesfürstlichen und obrigkeitlichen Steuerregulirung, von Carl Freyherrn v. Moser, Niederösterreichischen Ständischen Ausschuße (Wien 1789) ferner in dem sogenannten gegründeten Beweis, daß die Einführung der neuen Grundsteuer 1) den Unterthanen sehr nachtheilig, 2) den Grundobrigkeiten wenig, jedoch in Mähren mehr als in andern Ländern schädlich, 3) dem Staate aber höchst schädlich ist. (Brünn 1789.) enthalten sind, scheinen auch nicht einer Erwähnung werth zu seyn, da sie sich aus dem Inhalte der Patente, den gesunden Grundsätzen der Staatswirthschaft, der Erfahrung und Menschenkenntniß, von selbst widerlegen.

Es ist dagegen bisher unseres Wissens nur eine einzige Gegenschrift erschienen, unter dem Titel: Ein Paar Worte über die letzthin erschienene Jeremiade und wider die Gedanken des Hrn. Heßl ꝛc. von Siegmund Michl, (Wien 1789) die aber noch elender als die obigen, und man muß sagen, schlecht geschrieben ist, gar nichts beweißt, und gar nichts widerlegt, im Anhange aber doch 2 brauchbare Tabellen über die Grundausmessung und Ertragserhebung von Niederösterreich enthält. Vermöge derselben fand sich in diesem

Lande

Lande der Ertrag A, wofür die Steuer B. ausgemessen ist.

	A Ertrag.		B Steuer.	
	Gulden.	Kreuz.		
Aecker – –	8,484,358	16$\frac{1}{4}$	901,463	4$\frac{3}{4}$
Teiche, mit Aeckern verglichen –	10,428	35$\frac{3}{4}$	1,108	2$\frac{3}{4}$
Trischfelder –	168,998	9$\frac{3}{4}$	17,956	3$\frac{2}{4}$
Fatirter Futterertrag	19,400	44	2,061	20
Wiesen – –	1,040,947	21	168,503	3$\frac{2}{4}$
Gärten – –	233,114	46	41,766	23$\frac{2}{4}$
Teiche, mit Wiesen verglichen –	21,483	36$\frac{2}{4}$	3,849	9$\frac{3}{4}$
Huthweiden und Gestrippe – –	130,680	38$\frac{2}{4}$	29,894	8$\frac{3}{4}$
Weingärten –	1,941,154	13$\frac{1}{4}$	206,247	38
Waldungen –	872,497	41	185,405	45$\frac{2}{4}$
Betrag	12,927,064	2	1,576,254	30

Der Flächen-Inhalt, beträgt jedes Joch zu 1600 □ Klaftern berechnet: 3,869,620 Joch 1,535 □ Klafter.

Seit dem wegen der Grundsteuer am 10ten Februar d. J. erschienenen Patente, waren die Ober-Commißionen und Kreisämter beschäftiget, die Gemeinden zu vernehmen, und ihnen die Erklärung abzufordern, ob sie die auf 17$\frac{2}{3}$ Gulden von 100 des Ertrags festgesetzten Pflichten gegen die Obrigkeit entweder in baarem Gelde, oder in Naturalien und Diensten abtragen wolte. Dieses Geschäft lief, nach einigen erhaltenen Privat-Nachrichten, ziemlich ruhig ab. Die meisten Unterthanen boten Geld an. Nur in einigen Gegenden von **Böhmen** äusserten sich Bauren, in der Bibel stehe geschrieben: **Gebt Gott, was Gottes ist, und dem Kaiser, was des Kaisers ist**, aber der Grundherrschaft werde nicht erwähnet, dieser wollten sie also gar nichts geben. In andern Gegenden machten sie Anstand, sich zu unterschreiben, oder wollten

ten sich gar nicht erklären. In Ansehung der letzteren ergieng der Befehl, solche bey den bisherigen Pflichtleistungen, in so weit sie 17⅔ v. H. betragen, zu lassen; alle andere Schwierigkeiten waren leicht zu überwinden.

Da nun der Erste November heranrückte, an welchem die neue Ordnung ihren Anfang nehmen soll, so erschien darüber unter dem 17ten Sept. ein neues Patent, worin die Zwischenmäuthe genannt werden, welche von eben der Zeit an aufgehoben sind, und die Art angezeigt wird, wie die neue Steuer abzutragen ist. Ein anderes Patent vom 19ten wiederholt im kurzen zur Kenntniß der Unterthanen alles, was bisher in Steuerregulirungs-Sachen ist angeordnet worden.

Die Einhebung der Landesfürstlichen Steuer geschieht also: In jeder Gemeinde besorgt die Einhebung ein Mitglied der Gemeinde, welche Person diese dazu freywillig erwählt, auch wieder absetzen kann, für die sie aber auch haften muß. Derselbe Mann hebt die Contribution von jedem Individuo ein, und wo ein Individuum nicht zahlen kann, da haftet für selbiges die ganze Gemeinde. Allmonathlich wird die Steuer eingesammelt, und an den Bezirkskaßier abgetragen, der, wenn alle Gelder des Bezirks eingegangen sind, dieselben an den Kreiskaßier abliefert.

Die herrschaftlichen Steuern werden in vierteljährigen Fristen, nach Verlauf jedes Vierteljahres, entrichtet; in Rücksicht derselben aber hat keine gemeinschaftliche Haftung, auch keine Militar-Execution statt, doch können alle übrigen bisher landesüblichen Executionsmittel angewendet werden.

In einigen österreichischen Provinzen war es bisher üblich, daß die Herrschaften für ihres Unterthanen Contribution haften, und solche entrichten mußten, sie mochten dieselbe eingebracht haben oder nicht: diese Haftung hört nun auf, da in jeder Provinz Bezirks- und Steuer-Einnehmer angestellt werden, die zum Kreisamte gehören, und landesfürstliche Beamte sind.

Nachdem alles eingeleitet war, hat der Kaiser den Chef der dazu aufgestellten Commißion, den Staatsrath, Baron von Eger, zum geheimen Rath, und die übrigen verdienstlichen Beysitzer zu wirklichen Hofräthen ernannt.

Alle übrigen Merkwürdigkeiten werden sich kürzer zusammenfassen lassen. Dem Systeme getreu, die erbländische Emsigkeit durch Verbote der fremden Waaren zu begünstigen, hat dieses Verbot nun auch den auswärts verfertigten Zucker getroffen, um dadurch den Absatz der Zuckerrafinerien zu **Triest** und **Fiume**, zu **Prag** und zu **Klosterneuburg** nächst **Wien**, in den Erbländern auszubreiten.

So viel schon geschehen ist, die Ueberbleibsel des Feudalsystems allenthalben zu zernichten, so entdecken sich doch noch immer von Zeit zu Zeit einige hervorragende Häupter, dieser ehedem mehr als tausendköpfigen, noch nicht ganz erstorbenen Hydra. So fand sich, daß noch in einigen Provinzen der **herrschaftliche Mühlzwang** bestand, der keinem Unterthan erlaubte, in einer andern als der herrschaftlichen Mühle sein Getreide mahlen zu lassen, — und ward gleich abgeschaft.

Die noch besondern Abgaben der Böhmischen Judenschaft, sind auf eine **Vermögens- Personal- und Verzehrungssteuer**, nach dem Muster, wie solche in **Mähren** bestehen, in etwas vereinfachter Gestalt, verwandelt und diese gesammten Steuern der Böhmischen Judenschaft selbst in Pachtung gegeben worden. Auch in der neuen Gestalt haben diese Abgaben noch immer viel lästiges, und es ist von Josephs II. weiser und duldsamer Denkungsart allerdings zu erwarten, Er werde auch hierin mit dem Beyspiele voran gehen, und seine jüdischen Unterthanen, wie es in **Gallizien** schon größtentheils geschieht, allenthalben wie seine übrigen Unterthanen ansehen und behandeln, um so mehr als die Juden bereits zum Militairdienst sich bequemen, auch zum Theil dem Ackerbaue sich nicht mehr entziehen, und also diese Scheidewand, die sie in allen Staaten von den übrigen Unterthanen trennte, bereits niedergerissen ist.

Ein

Ein Schritt ist schon geschehen, da die Juden Adels- und Besitzfähig erkläret worden sind.

Nach dem Muster des in Wien bestehenden allgemeinen Kranken- Gebähr- und Findelhauses, welche Anstalten von jedem Fremden, der sie sieht, bewundert werden, erhalten alle Hauptstädte der Provinzen gleiche Vorsehung, und sind solche Häuser vor kurzem auch in Prag eröfnet worden.

Auch zu Brüssel ist man mit einer ähnlichen Anstalt beschäftiget, und es wäre zu wünschen, daß diese neue Wohlthaten den Geist der Empörung besänftigen mögen, der dem Vernehmen nach, in den Niederlanden noch immer rege ist, täglich neue beunruhigende Gerüchte erzeugt, die Aufmerksamkeit des Gouvernements stets gespannt erhält, und solches in die Nothwendigkeit gesetzt hat, durch die aus Vorderösterreich berufenen Bataillons des Benderschen Regiments die Garnisonen allenthalben zu verstärken.

Dennoch erhält sich der Seehandel des Ostender Hafens, und nimmt noch täglich zu. Eine neue Beschäftigung dieses Hafens ist der Fischfang, welcher mehr als 1000 Menschen beschäftiget, ohne diejenigen zu rechnen, welche auf den für den Weihnachtsfang bestimmten Schiffen gebraucht werden. Seit 4 Monaten sind 7037 Tonnen Kabbeljau, und 1578 Tonnen Heringe gefangen und in Ostende eingebracht worden.

Auch aus dem Triester Hafen lauten die Berichte sehr günstig. Vom 1sten Januar bis letzten August d. J. sind daselbst 2993 Kauffahrer und 2876 andere Fahrzeuge, zusammen 5869 Schiffe eingelaufen. —

V.

Polnische Reichstags-Geschichte und andere Merkwürdigkeiten.

Der merkwürdigen Beschlüsse des Polnischen Reichstags sind in dem Zeitraume, den wir hier zu beschreiben haben, wenige gewesen. Aber einige merkwürdige

dige Auftritte hat es gegeben. Als der König in der Sitzung am 5ten October dem Fürsten Sapieha heimlich etwas ins Ohr sagte: rief der Landbote von Liefland, Herr von Kubliki, laut dem Könige zu: **Wenn Ew. Majestät etwas heimliches zu sprechen haben, so sollten Sie es außer der Versammlung thun.** Eben dieser H. v. Kubliki sagte in der Sitzung am 3ten October, als der König sich der Beförderung einiger Rittmeister zu widersetzen schien: "Wenn das geschehen soll, so verlange ich nicht mehr Major zu seyn; ich will lieber **nichts bleiben.**" Das Brittische Parlament, das sich unter den National-Versammlungen überhaupt an Ehrwürdigkeit und vortreflicher Einrichtung so sehr auszeichnet, zeigt, daß bey der größten Freyheit ein gewisses Decorum sehr wohl bestehen könne, und daß die Beobachtung desselben den Glanz der Freyheit noch schöner mache. Doch es fallen nur dann und wann noch andre Auftritte auf dem Polnischen Reichstage vor, die mehr aus den ehemaligen Zeiten der stürmischen Veto-Congresse, als aus dem merkwürdigen Zeitpuncte der jetzigen verdienstvollen conföderirten Reichs-Versammlung zu seyn scheinen. Ein Landbothe, der Herr von Niemcewicz, äußerte in der Hitze des Vortrags, einige Ausdrücke, die einen seiner Collegen, den Hrn. von Lielinski, beleidigten. Voller Heftigkeit erhob sich dieser von seinem Sitz, um auf jenen loszurennen. Der Fürst Sapieha und verschiedene andre suchten ihn aufzuhalten und zu besänftigen. Man küßte, man umarmte ihn, und da er immer aufs heftigste gegen alles protestirte, was gesagt und vorgetragen wurde, hielt man ihm den Mund zu. Diese und andere unruhige Scenen fielen bey Gelegenheit der Berathschlagung über die Beförderung zu **Militair-Chargen** vor, über welche Materie, so wie über die **Vermehrung der Einkünfte** und Auflagen im vorigen Monate vornehmlich von den Ständen unterhandelt worden ist.

In der 164sten bis zu der 170sten **Sitzung**, vom 29sten September bis zum 9ten October, beurtheilte man besonders die Frage, welche Personen zu **Brigadiers** zu ernennen

ernennen wären? Diese Beförderungen verursachten viele Privat-Collisionen, Gegenbemühungen und Streitigkeiten. Zuletzt wurde beschlossen, daß die Liste derjenigen Personen, die eine solche Stelle suchten, der Kriegs-Commißion zur Auswahl solle vorgelgt und dem Könige alsdann zur Ernennung übergeben werden. Die größte Uneinigkeit hiebey veranlaßte der Antrag, ob auch die Rittmeister von der National-Cavallerie zu Brigadieren könnten avancirt werden? "Wir müssen, sagte hiebey der Landbote von Podolien, Herr von Rzewuski, allen übrigen Europäern zum Gelächter werden, wenn wir Rittmeister zu Brigadieren ernennen wollen; Männer, die niemals Soldaten waren, und die kaum wissen, was ein Soldat ist. Solche Männer wollen wir zu einem so erhabenen Range befördern? Was sollen wir mit wirklichen Soldaten, mit verdienten Staabsofficieren machen, wenn ihnen diese Säbelfechter mit ihren grossen Bäuchen den Weg vertreten? Ich beschwöre deshalb die Stände, diese Stellen mit würdigen Männern zu besetzen." Allein dieß Widerreden half nichts. Man beschloß mit Mehrheit der Stimmen, daß die Rittmeister von der National-Cavallerie, den angeführten militairischen Rang erhalten könnten. Ausser diesem einzigen Puncte wurde in den angeführten Versammlungen nichts von einiger Erheblichkeit ausgemacht. Durch eine Resolution an die Kriegs-Commißion verordnete man, daß die Officiere mit keiner andern, als der vorgeschriebenen Polnischen Uniform erscheinen sollten, wobey zugleich diesem Collegium aufgetragen wurde, besondre Rücksicht auf diejenigen polnischen Officiere zu nehmen, die in auswärtige Militairdienste getreten wären, und Willens seyn würden, diese zu verlassen und dem Vaterlande zu dienen. Einige andere Anträge, daß die Artillerie möge vermehrt, und der Invaliden-Fonds durch Beyträge von dem Gehalte aller Militair-Personen vermehrt werden, wurden zu künftigen Berathschlagungen verschoben. Diese Berathschlagungen und die Entscheidung der Sachen zu beschleunigen, wurde am 6ten October abermals dringend empfohlen. An diesem Tage

war der Reichstag gerade ein Jahr, oder 168 mal versammlet gewesen.

Die **Vermehrung der Armee** und die noch unzureichenden Einkünfte zur Unterhaltung derselben verursachten in den folgenden Versammlungen wieder Berathschlagungen über Einführung neuer Auflagen. Man schlug deshalb in der 171sten **Sitzung**, am 12ten October, vor, allen Städten im Lande, mit Einschluß der Juden, eine Erhöhung des **Rauchfangs-Geldes** um die Hälfte aufzulegen. Die Mehrheit der Stimmen genehmigte dies. Bey den ansehnlichen Steuern, die die Bürger entrichten müssen, trug zugleich der Castellan von Lukow, Herr Jezierski, darauf an, daß dieser Classe von Einwohnern dafür, das Recht, was sie schon ehemals besessen, Deputirte nämlich zum Reichstage schicken zu können, wieder bewilligt werden möchte. Dagegen aber erhoben viele Adliche ihre Stimmen. Der bekannte Wortführer auf dem jetzigen Reichstage, der Herr von Suchodolski, erklärte: **Daß es nie zugegeben werden könne, daß die Bürger einen Stand der Republik ausmachten.** Indessen wäre es billig, ihnen die Freyheit zu verstatten, daß sie jedem Reichstage Vorstellungen, zur Beförderung ihres Wohls übergeben, daß auch Bürgerliche im Militair, zu Officiers avancirt werden könnten, und daß man auch den Bauern Erleichterung verschaffen müsse. Sollten diese wichtigen Puncte weiter in Erörterung kommen, so werden sie mit den andern Materien den Reichstag noch sehr verlängern.

Die Erhöhung des Rauchfangs-Geldes veranlaßte indeß die Stadt **Warschau**, den Ständen eine Vorstellung zu übergeben. Diese wurde in der 172sten **Sitzung** am 13ten October verlesen. Das Anerbieten der Stadt, statt dieser zu repartirenden Auflage, jährlich eine Summe von 400,000 Guld. (66,666 Rthlr. 16 Ggr.) an den Schatz zu zahlen, wurde bey Verschiedenheit der Meynungen darüber, nicht gleich angenommen. Man beschloß vorläufig eine Commißion zur Untersuchung des Vermö-

gens-

gens-Zustandes der Einwohner in der Residenz niederzusetzen, deren Resultat und Ausweisung über das Quantum der Steuer alsdann entscheiden soll.

Eine würksamere Fürsprache bey dieser Abgabe erfuhr die zweyte Stadt des Reichs, **Kracau**. Das Ersuch wegen gänzlicher Befreyung der Einwohner derselben von diesem Impost, wurde freylich nicht bewilligt, indeß aber bey dem Unvermögen und dem abgenommenen Wohlstande der Stadt in der 173sten **Versammlung**, am 15ten October, beschlossen, daß sie 15 Jahre lang diese Abgabe nicht an den Schatz entrichten, sondern zu ihrer eignen Verbesserung und Aufnahme anwenden solle.

In der 174sten **Versammlung**, am 16ten Octob., wurden die Anträge, ob die Tobaks-Administration einer Compagnie ferner zur Pacht überlassen, oder ob sie die Republik wieder selbst übernehmen solle, so wie verschiedene andre Vorschläge, verschoben. Dagegen kam eine andre Bill zur Entscheidung, nemlich, daß die Schlächter im Lande alle **Häute vom geschlachteten Vieh** an den Schatz abliefern sollten. Eine solche Auflage ist in Europa wahrscheinlich noch ohne Beyspiel. Der Entschluß schien indeß zu eilig genommen zu seyn, und es entstanden darüber noch viele Uneinigkeiten und Debatten in den folgenden, bis zur 181sten **Sitzung** am 29sten October. Einige behaupteten, daß durch die Ablieferung der Häute die Ausfuhr des **rohen Leders** zum Besten der Industrie verhindert würde, andre brachten dagegen vor, daß bey Aufhebung eines freyen Verkaufs und Handels, die Gerbereyen und Leder-Fabriken im Lande ruinirt werden würden. Man wollte lieber eine Abgabe von den Häuten. Aber vergebens. Alle Fleischer sollen vom **Rindvieh** die **Häute**, und von Schafen und anderm Viehe 3 Gulden erlegen. Von dem Vieh, was zum eignen Gebrauche geschlachtet wird, sollten die Häute gestempelt, und dafür der **vierte** Theil ihres Werths erlegt werden.

Außer dieser Abgaben-Materie wurde bis zu der angeführten Sitzung nichts von den Ständen beschlossen.

Man verlas indeß noch zwey eingekommene Noten. Von dem päbstlichen Hofe war ein Breve wegen der verminderten Einkünfte der Polnischen Geistlichkeit eingelaufen. Der Inhalt des Schreibens aber machte keinen Eindruck. Verschiedene Landboten äußerten, daß der Pabst nicht nöthig hätte, sich in dergleichen Angelegenheiten eines fremden Landes zu mischen. Die andre Note war von dem Schwedischen Gesandten, Herrn von Engström übergeben worden. Sie enthielt Beschwerden darüber, daß die Oberräthe in Curland, auf Ansuchen des Rußischen Ministers in Mietau, die Kornausfuhr aus dem Herzogthume nach Schweden verboten hätten. Dieses Verbot der Oberräthe war schon wieder aufgehoben. Indeß wurde den Conföderations-Marschällen aufgetragen, den Herzog, im Namen der Republik zu ersuchen, die Ausfertigung solcher Verbote in der Folge nicht weiter zuzulassen.

So freundschaftlich übrigens die Verhältnisse Polens mit Schweden sind, so geneigt sind auch die Gesinnungen für die Pforte. Die Niederlagen derselben scheint man ungerne vernommen zu haben. In der Reichstags-Versammlung am 9ten Octob. trug selbst ein Landbote darauf an, daß man den Türken, bey ihrer jetzigen Verlegenheit, zu Hülfe kommen möge. Die Türken sehen auch Polen als eine Freystatt an, in welcher man ihnen freundlich begegnet. Von den Gefangenen, die die Russen in Oczakow gemacht, kam vor kurzem ein Aga mit 2 Gemeinen zu Warschau an, die aus dem Rußischen entflohen waren. Der Hr. von Suchodolski sammelte in kurzem 100 Ducaten, die dem Aga zu einiger Unterhaltung gegeben wurden.

In dem Processe des Fürsten Poninski hat bisher der 6 wöchentliche Stillstand noch fortgedauert. Die Deputation zur Einrichtung der Regierungsform ist indessen anhaltend beschäftigt gewesen, um ihre Plane dem Reichstage, sobald wie möglich, vorlegen zu können.

VI.

Regierung der herrschenden Parthey in der National-Versammlungs, und andere Begebenheiten, und Denkwürdigkeiten von Frankreich.

Es fängt an in der Geschichte der Französischen Revolutionen Tag zu werden. Man erhält nunmehr nicht bloß lauter einseitige, partheyische, und die Wahrheit unterdrückende, oder verstellende Nachrichten. Die andere Parthey läßt sich auch hören. Man kann selbst von den Beschlüssen der National-Versammlung richtiger urtheilen, und pragmatischer erzehlen. Ehe wir aber diese Darstellung der Versammlungs-Verfälle geben, wollen wir einige andre Dinge voran gehn lassen.

Es giebt nunmehro eigentlich drey Haupt-Partheyen in Paris. Die Freunde der Königlichen Autorität machen die schwächste aus, sind zum Stillschweigen, und zu geheimen Wünschen, (vielleicht auch geheimen Bewegungen) genöthiget, und können in der National-Versammlung nichts ausrichten. Die herrschende Parthey ist noch immer die des Palais Royal, mit welcher der Herzog von Orleans nach öffentlichen Angebungen verbunden ist, der zwar nach London gegangen ist, aber wieder in Paris erwartet wurde. Von dessen Angelegenheiten wird weiter unten mehr folgen. In der National-Versammlung steht der nur allzusehr bekannte Graf von Mirabeau an der Spitze dieser Parthey. Sie ist anjetzt eigentlich die wahre Aristokraten-Parthey; weil sie aber den unruhigen wilden Pöbel auf ihrer Seite hat, so giebt sie sich den Schein der Volksparthey, und nennt alles was ihr entgegen ist, Aristokraten-Parthey, besonders die Freunde des Königs. Diese Parthey, die man am richtigsten die Volks-Aristokraten nennen kan, herrscht mit einer so gewaltsamen Heftigkeit, daß ihre Häupter und Anhänger öffentlich und in der Versammlung selbst, die Rasenden, (les enragés) genannt

 werden.

werden. Die dritte Parthey ist die des Herrn **Marquis de la Fayette**, und des Herrn **Bailly**, Maire von Paris. Diese Parthey hat zwar gemäßigtere Gesinnungen, aber doch solche nordamericanische Begriffe von der Freyheit, daß sie, aus Furcht, die königliche Autorität möchte die Oberhand gewinnen, und sie ganz gestürzt werden, öfters schwankt, und öfters die herrschende Parthey mit der Gewalt, die sie in Paris in Händen hat, unterstützt, und manchmal unterstützen muß; so sehr sie sie auch im Grunde haßt. In den Provinzen haben alle diese drey Partheyen auch ihren Anhang, aber bis jezt sind noch immer alle Versuche gegen die herrschende Parthey vergeblich gewesen, welche alle Mittel schnell ergreift, jede Versuche durch ihr Uebergewicht in der National-Versammlung, mit dem Schein der Autorität, gleich im Entstehen zu vernichten.

Um diese an sich gerißne Souverainetät zu behaupten, wurden erstlich alle Bürger in Paris und ganz Frankreich bewafnet gemacht, und allenthalben Bürger-Milizen errichtet. Diese bewafneten Bürger bekamen das Ober-Commando über das eigentliche Militair, und den scheinheiligen Titel der **National-Garden**. Das Militair selbst mußte einen neuen Eid der Nation leisten, und schwören, nie gegen Bürger zu fechten. So war die Macht entrissen. Der König wurde selbst nach Paris geholt, und da von Bürgern bewacht. Die Stadtmagistrate bekamen den Oberbefehl über die Königlichen Truppen. Weil es aber neuerlichst in den Provinzen Auftritte gegeben, die die herrschende Parthey besorgt machte, so gab sie gleich am 3ten Novemb. ein Gesetz: Alle Gerichtsbarkeiten sollten so lange ohne criminelle Untersuchnng seyn, bis man neue Verfügungen machte. — Man fürchtete die Parlamenter. Sogleich gab man ein Gesetz, die Parlamenter sollten alle in der Vacanz bleiben, bis auf weitere Ordre. Doch sollten die Vacations-Kammern die Befehle der National-Versammlung bey Strafe der Cassation der Widersetzlichen einregistriren. In Dauphiné wollte man eine Versammlung der Stände halten. Sogleich

gleich gab man ein Gesetz, welches die Versammlungen in ganz Frankreich verbot, und allen Unterschied der Stände aufhob. Um das Volk im Schwindel und der Verblendung zu erhalten, brauchte man nur die Sprache der Volks-Freyheit zu führen, die Reichen arm, die Grossen unmächtig, die bisherigen Autoritäten verächtlich zu machen, und durch Emissarien das Volk in Furcht für Verlust der Freyheit, und für Despotie zu erhalten. Auf solche Art und Weise konnte man auch, wenn man wollte, Gewalt brauchen. Der Pöbel war leicht dazu zu bringen, und man that es, so oft man es für nöthig hielt. Nun war noch möglich, daß ein großer Theil der Mitglieder der National-Versammlung selbst, aus Unwillen und Mißmuth die Versammlung verliesse, und so die National-Versammlung selbst aufhören mußte, wenn nicht volle 602 Glieder da blieben. Schon hatten wirklich über 300 die Versammlung verlassen, als man in Paris die erste Sitzung hielt. Denn man zählte noch nicht 900 in dieser Sitzung. Aber da machte man gleich ein Gesetz: Kein Mitglied solle und dürfe die National-Versammlung verlassen, ohne daß man die angegebenen Gründe prüfe, und ohne daß dessen Stelle sogleich durch einen andern Deputirten ersetzt würde. So blieb also die Versammlung auch in ihrer Zahlkraft.——. So regiert die herrschende Parthey jetzt Frankreich.

Man wird fragen, was Herr Necker dabey thut?— Herr Necker ist von der National-Versammlung vielfach disgustirt. Er hat noch einen Anhang. Aber unter den gegenwärtigen Umständen kann er und sein Anhang wenig, oder nichts ausrichten.

Nach dieser vorangeschickten Schilderung können wir nun von den Sitzungen der Versammlungen selbst uns kurz fassen, mit Weglassung aller unnützen, die Auswärtigen nicht intereßirenden Debatten und Kleinigkeiten. Doch soll nichts für die Geschichte wesentliches vergessen werden. Und man wird hoffentlich alles im wahren Lichte sehen.

Noch

Noch vor dem Aufbruche von Versailles genehmigte die Versammlung am 12ten October eine **provisorische** Verordnung, das Verfahren der Criminal-Justiz betreffend. Sie bestand aus 28 Artikeln, und soll nur so lange gelten, bis die National-Versammlung die Justiz-Pflege überhaupt verbessern wird. Das auszeichnende neue dieser Verordnung besteht darinnen, daß jeder Gefangne in den ersten 24 Stunden verhört, und ihm ein Advocat gegeben werden soll*) Wenn die Zeugen ihre Aussagen gethan, so kann der Beklagte dagegen Einwendungen machen. Die Folter ist gänzlich abgeschaft. Die alten Edicte bleiben alle in ihrer Kraft, in so ferne sie nicht durch die Puncte dieser Verordnung abgeändert sind. Da eine so grosse Menge der Mitglieder der Versammlung Pässe verlangte, daß man besorgt wurde, ob nicht die Versammlung gar ausser Stand, in gehöriger Zahl zu seyn, gesetzt werden möchte, so machte man noch in der letzten Sitzung zu Versailles, am 15ten October, ein Decret, daß keine Pässe für die Mitglieder mehr ertheilt werden sollten, als auf eine bestimmte Zeit, oder in dringenden Fällen, und dergestalt, daß die weggehenden Mitglieder durch andre an ihrer Stelle ersetzt würden.

Und gleichwol fehlten in der ersten Sitzung der National-Versammlung, zu Paris, am 19ten October über 300 Mitglieder, denn man zählte noch nicht völlig 900 anwesende. Und die volle Zahl ist bekanntlich 1200. — Diese Sitzung wurde gleich durch die Denunciation merkwürdig, daß der Herzog von Orleans, welcher mit einem Passe von der National-Versammlung versehen, in einem königlichen Geschäfte, nach England hatte reisen wollen, zu Boulogne sur Mer von Höckerweibern, und dem zu denselben sich schlagenden Pöbel sey aufgehalten worden, die ihn nicht wollten fortlassen, und daß der Magistrat den Prinzen hierauf in Arrest genommen, und eine Deputation gesandt habe, um zu erfragen, ob die Pässe richtig wären,

*) Und welch eine Anzahl haben die jetzt herrschenden Partheyen in Gefangenschaft gesetzt, und lassen sie schon mehrere Monate schmachten, ohne Verhör!

wären. Man bedeutete der Deputation bald, daß die Pässe richtig wären, und der Prinz reisete nach London. Der Graf von Montmorin, Minister der auswärtigen Angelegenheiten, hatte auch vorher schon die National-Versammlung in einem eignen Schreiben benachrichtiget, daß der Prinz mit einem besondern Auftrage des Königs nach England gehen wollte. Aber im Publico verbreitete sich ein sehr nachtheiliges Gerücht von dem Prinzen, daß er nämlich das Haupt eines verschwornen Complots sey, und durch die schrecklichen Scenen am 5ten und 6ten October den König habe zwingen wollen, zu entfliehen, darauf den Thron für erledigt erklären lassen, und sich unter dem Namen eines Lieutenant-General du Royaume zum Regenten machen lassen wollen. Man fügte noch andre höchststrafbare und abscheuliche Dinge bey.

Am 20sten October brachte man eine Beschwerde über die Minister vor, daß sie die Decrete der National-Versammlung zu langsam, und nicht alle in gehöriger Form, promulgirten, und man beschloß, den Groß-Siegelbewahrer zur Verantwortung für die Versammlung zu berufen. Er erschien am folgenden Tage, und rechtfertigte sich. Da man nur den Ministern hatte die Autorität der Versammlung zeigen, und sie demüthigen wollen: so war man mit der Rechtfertigung des gehorsamlich erscheinenden ersten Staats-Ministers bald zufrieden.

Aber indessen war schon wieder, und am 2ten Tage der Gegenwart der Versammlung, zu Paris, eine Aufruhr- und Mörder-Scene vorgefallen. Der Minister mußte sich beugen, aber der Pöbel that was er wollte. Ein unglücklicher Becker gerieth mit einem gottlosen Weibe in Streit, weil er ihr nicht wollte Brodt, ohne Bezahlung, geben. Es entstand ein Auflauf. Man schrie, der Becker habe Brodt versteckt, und wolle keines verkaufen. Der tolle Pöbel stürmte das Haus, riß den unglücklichen Becker heraus, schleppte ihn nach dem Laternen-Pfahle, und henkte ihn da auf; lief mit seinem Kopfe zu seiner hochschwangern Frau, die in Ohnmacht fiel, und trug sodann seine Trophäe, den blutigen Kopf des armen Schlachtopfers auf einer Picke durch die Stadt — Und was that die National-

nal-

Digitized by Google

nal-Garde, die Armee in Paris, die mächtig genug gewesen war, den König von Versailles nach Paris zu holen? — Nichts. — Man untersuchte nachher die Sache, nahm 2 Personen in Arrest, und verwies den einen, der dem Becker den Kopf abgehauen hatte, auf 9 Jahre.

Die National-Versammlung beschloß am folgenden Tage nach jener Mörder-Scene Untersuchungen über die Urheber der Volksstürmereyen anstellen zu lassen, und Mittel dagegen zu ergreifen. Man faßte noch am demselbigen Tage (am 21sten Octob.) ein Kriegsgesetz ab (Loi martiale) in welchem alles Auflaufen verboten, und verordnet wurde, daß im Falle eines Pöbel-Aufruhrs aus dem Fenster des Rathhauses eine rothe Fahne ausgesteckt, und dergleichen in allen Straßen den National-Garden, und andern Miliz-Truppen sollten vorgetragen werden, dieselbe aber sogleich in die Waffen treten, und nach dreymal geschehener Warnung gegen das nicht auseinander gehende, oder Widerstand leistende Volk Gewalt brauchen sollten. Dieses Gesetz wurde in Paris und im ganzen Reiche bekannt gemacht.

In der folgenden Sitzung am 22sten October sah sich die Versammlung durch die Nachricht beunruhigt, daß in Nieder-Bretagne sich Bewegungen gegen das jetzige Regierungs-System zeigten, welche durch den Bischof von Treguier verursacht worden, welcher in einem bischöflichen Circulare die gegenwärtige Revolution als eine Subversion, als eine Umstürzung aller bisherigen guten Ordnung, dargestellt hatte. Das Volk glaubte dem Bischofe, und die Edelleute auch, und so hatte man einige Regimenter Freywillige errichtet, die helfen wollten, die alte gute Ordnung wieder herzustellen. Die Versammlung beschloß, den König zu ersuchen, um die executive Gewalt dagegen zu brauchen, und Abmahnungsschreiben ergehen zu lassen. Die folgenden Seßionen betrafen unwichtige oder unentschiedne Gegenstände. Am 24sten October aber lief das Schreiben des königlichen Ministeriums ein, welches oben im 2ten Artikel wörtlich mitgetheilt ist. Die Vorlesung desselben machte anfänglich viele in der Versammlung sehr

hitzig;

hitzig; man wurde aber doch wieder ruhig, und beschloß nichts darauf.

Man hatte indessen in der Versammlung noch einige male das Gerücht wegen der Beschuldigungen des Herzogs von Orleans vorgebracht, ohne daß man sich darauf hatte weiter einlassen wollen. Endlich tratt Herr von Menou auf, erwähnte diesen Gegenstand von neuen, und setzte hinzu: "Wenn es bloße Verläumdungen des Prinzen sind, die man ausbreitet, so muß seine Rechtfertigung allgemein bekannt werden: ist er aber schuldig, so muß nach der Strenge des Gesetzes verfahren werden, denn das Gesetz muß für alle Mitbürger des Staats, ohne Unterschied der Geburt, und des Standes, gültig seyn.„ Der Herzog von Liancourt antwortete aber darauf: "Man müsse dergleichen Verläumdungen verachten; es gäbe wenig Mitglieder der Versammlung, die nicht von Verläumdungen angegriffen worden wären, und bloß Feinde des Herzogs hätten Verdacht über seine Reise nach England verbreiten können, (als wenn sie eine freywillige Verbannung sey, um grösserer Strafe zu entweichen) da er ja einen speciellen Auftrag des Königs habe. Er sey der Meynung, man müsse darüber, vorjeẞt gar nicht in Erwägung treten.„ Diese Meynung wurde von einer großen Mehrheit der Stimmen genehmigt, und so die Sache niedergedrückt. Aber sie ist es im Publico, und überhaupt noch nicht ganz.

Am 26sten October erhielt die Versammlung Briefe aus der Provinz Dauphiné, daß der dasige engere Ausschuß der Stände (Commission intermediaire) eine allgemeine Versammlung der Stände auf den 2ten November ausgeschrieben habe. Eben das war in Bretagne geschehen, wo in dem Convocations-Schreiben die Worte gestanden hatten: **Die Stände wären über die Gefahr gerührt, in welcher sich die Person des theuersten und unglücklichsten Monarchen befände.** Viele Mitglieder sahen die Gefährlichkeiten ein, welche aus solchen Schritten für die Versammlung entstehen möchten. Einige riethen, keine gewaltsame Maaßregeln gegen

die Provinzen zu gebrauchen, denen man nicht sicher wäre Gehorsam zu verschaffen. Aber der Graf von Mirabeau erklärte, daß keine Versammlung der Stände anders regelmäßig wäre, als so wie es die National-Versammlung vorschreiben würde. Und nach einigen Debatten wurde ein Decret abgefaßt: „Daß keine Versammlung in den Provinzen, nach den Ständen, statt haben solle, da sie den Decreten der National-Versammlung zuwider sey.„ Eben da dieses Arrets gefaßt wurde, stürzte die Gallerie in dem Versammlungs-Saale ein. Die Zuschauer fielen auf die Herren der Versammlung, und stürzten sie zu Boden. Einige wurden schwer verwundet. Obgleich verschiedene Mitglieder, und unter andern der Graf von Clermont-Tonnere, behauptete, man könne den Provinzen die Versammlungen nicht verbieten, so gieng doch das Mirabeausche Decret durch, und der König mußte es sanctioniren, und in alle Provinzen schicken. — Unterdessen hatte schon der engere Ausschuß in Dauphiné, wegen der Bedrohung des Pöbels, die Stände-Versammlung bis auf den 14ten October verschoben, aber doch, in Verbindung mit der Stadt Grenoble, alle Decrete der National-Assemblee, die vom 5ten Aug. an gemacht worden, für null und nichtig erklärt. Die Publication dieses Beschlusses war inzwischen auch verschoben worden. Vermuthlich, bis man bessere Maaßregeln gegen die Gewalt des Pöbels ergriffen hätte. Denn in Besançon, wo man ebenfalls gegen die Beschlüsse der National-Versammlung hatte Erklärungen abfassen wollen, und in Béarn, wo man ein gleiches vornahm, hatte die Wuth und Drohung des Pöbels wirklich die berathschlagende Versammlung aus einander getrieben.

In den folgenden Sitzungen hatte sich die National-Assemblee fortwährend mit der Organisation der neuen einzuführenden Repräsentation, und welche Personen zu den Municipalitäten, zur Erwählung der Repräsentanten, und zu Repräsentanten in der National-Versammlung fähig seyn sollten, beschäftiget. Ueber diese Sachen der Wahlfähigkeiten entstanden heftige Debatten. Und der 29ste

Oct.

October ist sehr merkwürdig. Man muß ihn als eine neue Epoche in der Versammlung ansehen. Er gab der herrschenden Parthey, an deren Spitze Graf Mirabeau steht, den ersten Stoß. Den Tag vorher hatte Mirabeau mit seiner gewöhnlichen stürmischen Beredsamkeit es durchgesetzt, daß ein Decret abgefaßt wurde, des Inhalts: Es soll in allen Municipalitäten ein Verzeichniß der Bürger gehalten werden. In dieses Verzeichniß soll jeder junger Bürger, der das 21ste Jahr erreicht hat, eingeschrieben werden. Er leistet alsdenn der Nation, dem Könige und dem Gesetze den Eid der Treue, und genießt von dem Zeitpuncte an alle bürgerlichen Rechte. Das soll in jeder Stadt jährlich an einem bestimmten Tage geschehen, und dieser Tag ein solenner Festtag der Stadt seyn.

Am folgenden Tage, am gedachten 29sten October, wollte nun der Graf von Mirabeau wieder triumphiren, und regieren. Die Sache betraf den Satz: Ein Jeder, der zur National-Versammlung wahlfähig seyn solle, müsse dem Staate eine directe Contribution, vom Werthe einer Mark Silbers, bezahlen, und überdem ein Grund-Eigenthum besitzen, (une proprieté fonciére quelconque) Die Mehrheit der Stimmen war schon völlig dafür entschieden. Aber Graf Mirabeau, und seine Adhärenten, die Herren von Ville-Neuve, Duport, Target und von Lameth, boten der ganzen Versammlung die Spitze, und redeten 3 Stunden lang mit einer so stürmischen, ausgelassenen Beredsamkeit, daß der schon, bis auf wenige Stimmen, angenommene Satz, verschoben werden mußte. Man wurde in dieser Sitzung sehr hitzig gegen einander. Der eigne Bruder, aber beständige Gegner des Grafen von Mirabeau, der Vicomte v. Mirabeau, sagte: "Wie ist es möglich, daß 800 Personen ihre Stimmen einigen Zwanzig unterwerfen, und ihnen nachstehen sollen? Ich sehe aber wohl, daß die Beredsamkeit der Lunge stärker ist, als die der gesunden Vernunft. In dieser Sitzung nannte man auch die Mirabeausche Parthey, die rasenden. (Les enragés) Aber ob man gleich an diesem Tage nachgeben mußte: so wurde

doch am 3ten November der erwähnte Satz in ein Decret verwandelt, und zum Gesetze gemacht.

In den 3 Tagen, am 30sten, 31sten October, und am 2ten November wurde in der National-Versammlung die grosse wichtige Frage debattirt, und am letztern Tage entschieden: **Ob die Güter der Geistlichkeit ein Eigenthum der Nation sind, und ihr gehören?** Die Geistlichkeit hatte mehrere, und zum Theil sehr geschickte, Vertheidiger. Die Debatten waren vielfältig, heftig, auch mit unter langweilig. Aber die Geistlichkeit unterlag endlich. Mit einer Mehrheit von 578 Stimmen gegen 346 (Vierzig Mitglieder wollten gar nicht stimmen, weil der Satz übel gefaßt sey) wurde folgender Schluß, Erklärung und Decret genehmiget.

"Die National-Versammlung erklärt, 1) daß die **kirchlichen Güter zur Disposition der Nation gehören**, mit der Verpflichtung, auf eine schickliche Art für die Kosten des Gottesdienstes, den Unterhalt der Diener der Kirche, und die Unterstützung der Armen, unter der Aufsicht, und nach den Instructionen der Provinzen, zu sorgen. 2) Daß bey den zu machenden Dispositionen, um den Unterhalt der Diener der Religion zu besorgen, kein Priester mit weniger als 1200 Livres jährlich sicher besoldet werden müsse, nebst Wohnung und einem dazu gehörigen Garten."

So wurde eine große Frage entschieden! Und ihre Entscheidung ist für die ganze Geistlichkeit in der ganzen christlichen Welt von der höchsten Wichtigkeit! Es ist freylich nur Ein Beyspiel, aber welch Eines!

In der Sitzung am 3ten November kam ein Plan zu einer neuen Eintheilung von ganz Frankreich vor. Es wurden aber so viele Einwendungen und Abänderungen vorgeschlagen, daß man nichts darüber beschloß. Hingegen fand die Versammlung die Vorstellung eines Mitglieds, daß die 13 Parlamenter des Reichs gefährlich werden und daß sie sich den Absichten der National-Versammlung zu der Wiedergeburt des Königreichs widersetzen könnten, so dringend wichtig, daß man noch in der nämlichen

lichen Sitzung ein Decret machte: "Daß bis dahin, wenn man sich mit der Einrichtung der gerichtlichen Macht wird beschäftigen, 1) alle Parlamenter des Reichs in Vacanz seyn sollen; aber 2) die Vacations-Kammern unterdessen die nothwendigen gerichtlichen Functionen, nach bisheriger Art und Weise verrichten sollen.

Daß der König alle diese Decrete unverweilt sanctionirt hat, brauchen wir kaum zu erwähnen; aber man äusserte am 4ten November in der Assemblee, daß die königliche Sanction oder Genehmigung nicht bey allen Decreten ganz von egaler Form wäre. Man beschloß sogleich ein Formular abzufassen, welches Se. Majestät künftighin bey ihren Genehmigungen gebrauchen sollten. Hierauf wurde wieder über die Eintheilung von Frankreich debattirt, und die Debatten wurden am 5ten November fortgesetzt. An demselbigen Tage wurde auch decretirt: Es soll in Frankreich keine Landesstände mehr geben. Alle Bürger, die das Recht zu votiren haben, sollen Eins zusammen ausmachen, und so ihre Repräsentanten erwählen und ernennen.

Herr von Mirabeau beklagte sich, daß in der Stadt Marseille eine criminelle Justiz, nach den alten Gebräuchen, noch ausgeübt würde, und daß das Parlament zu Aix und einige Mun c palitäten in der Provence, und auch das Parlament zu Besançon, sich nicht nach den neuen Verfassungen richten wollten, sondern vielmehr entgegen handelten. Man machte also sogleich ein Decret: 1) "Es sollen alle criminelle Proceduren in allen Provinzen aufhören, alle Urtheile und deren Ausführungen von allen Tribunalen in allen Provinzen aufgeschoben werden, die nach der alten Form angefangen worden, bis die neue Criminal-Verfassung gehörig bekannt gemacht seyn wird. Aber 2) alle Gerichtshöfe, Tribunale, Municipalitäten, und administrirende Corps, die nicht alle Gesetze und Decrete der National-Versammlung, binnen 3 Tagen nach deren Empfange, gehörig einregistriren, und in der Woche darauf publiciren lassen, sollen als

Uebertreter der Gesetze in ihren Functionen, und als Verbrecher im Richteramte angesehen, und so bestraft werden.

Die Sitzung am 6ten November war den Finanzen bestimmt. Aber die ernannte Commißion von 12 Mitgliedern, welche mit Herrn Necker in dieser Angelegenheit gearbeitet hatte, erklärte, daß sie nichts fertig hätte, was der Versammlung vorgelegt werden könnte. Der Graf von Mirabeau machte darauf in einer langen Rede eine klägliche Schilderung von dem Zustande der Finanzen. Er sagte unter andern: „Die Wechselbriefe von Paris sind im Lande und an der Grenze von so geringem Werthe, daß sie 5 Procent verlieren. Bordeaux, Nantes und Marseille haben kein baares Geld. Genf, welche Stadt mit dem Französischen Commerz so genau verbunden ist, steht auf dem Puncte, mit den Zahlungen gänzlich aufzuhören. Die Billets der Discento-Bank werden nur noch durch tausend Künste in der Circulation erhalten. Und mitten im drückendsten Mangel an baarem Gelde kann man die ersten nothwendigsten Bedürfnisse, beym Becker, beym Fleischer, nicht anders als für baar Geld haben. Ebenfalls nur für baar Geld, welches doch fehlt, kann man Korn von den Landleuten zur Subsistenz der Städte bekommen.„ Auch von den Nordamericanern kann man nur, wenn man mit baarem Gelde in der Hand kommt, Korn bekommen. Und nun schlug er vor, man solle von den Nordamericanern verlangen, daß sie für das, was sie an Frankreich schuldig wären, sollten Getreide geben, und es zuführen. Man verschob die Berathschlagung über diesen sonderbaren Vorschlag. Einem andern Antrage des Grafen von Mirabeau, daß die Staats-Minister der National-Versammlung beywohnen sollten — um besser die zu bemerken, die uns entgegen seyn werden, und um ihnen die Hände zu allem Bösen zu binden, wie er sagte — wurde der Beyfall gänzlich versagt, und am 7ten November machte die Mehrheit der Stimmen ein, dem Herrn von Mirabeau, der selbst nach einer Minister-Stelle trachten soll, sehr unangenehmes Gesetz; nämlich, daß kein Mitglied der National-Versammlung, während ihrer ganzen Dauer, eine Stelle im Ministerio annehmen dürfe.„

Mit

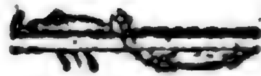
Mit Beyfall hörte man aber das Verlangen des Grafen von Mirabeau, nachdrücklichst dahin zu sehen, und es zu betreiben, daß die Dunkelheit, welche über den Zustand, und den Belauf der öffentlichen Schulden schwebt, vertrieben werde, und man darüber sichere Auskunft erhalte. *)

Unterdessen halfen die freywilligen Geschenke, und einige schon eingekommene Contributionen des vierten Theils der Einkünfte, die bekanntlich Herr Necker vorgeschlagen, und die National-Versammlung verordnet hat, der leeren Casse des Ministers in etwas. In der Münze waren, nach der Angabe der Gazette de France, vom 22 Sept. bis 20 October an Gold- und Silberzeuge, in allem eingekommen: 281 Mark, 7 Unzen Gold, und 86,834 Mark, 5 Unzen Silber, woraus Geld geprägt wurde. Aus den Provinzen ist aber äusserst wenig eingekommen.

Der König hatte, seit seiner Ankunft in Paris, am 6ten October, bis zum 9ten November, die Stadt nicht verlassen, und daß ihm so werthe, und seiner Gesundheit nöthige Vergnügen der Jagd entbehren müssen. Der Marquis de la Fayette verlangte zur Wache des Königs, und des Königlichen Hauses 120 Bürger aus jedem Districte, welche mit den ehemaligen Französischen Garden, zusammen 7800 Mann ausmachen werden, die, nach ihren Touren, Se. Maj. Wache seyn werden.

— — — Es kann in Frankreich nicht so bleiben, wie es jetzt ist. — Es wird in Frankreich nicht so bleiben, wie es jetzt ist. Aber — welche Auftritte noch! ! — Noch folgt unten ein Artikel von Frankreich.

*) Die National-Versammlung sollte sich an den Professor in Göttingen, Herrn Hofrath Schloezer wenden. Dieser ist fähig gewesen, anjetzt, da Niemand, selbst die Finanz-Committé, die mit Hrn. Necker arbeitet, nicht, den wahren zuverläßigen Zustand der Staats-Schulden ausfindig machen kann, noch weiß, — in seinem neuesten 51. Hefte der Staats-Anzeigen eine zuverläßige Berechnung der Französischen Staats-Schulden dem Publico vorzulegen. Zuverläßig heißt doch nicht etwann in der sonst so derben und eignen Sprache des Herrn Schloezers so viel als lächerlich?



VII.

Freyheitsdrang. Unruhen. Volksstürmereyen. Mittel dagegen in Teutschland; Zu Lüttich und an andern Orten.

Wir müssen, wie wir im vorigen Stücke vorher gesagt haben, das traurige Gemälde der Unruhen, Empörungen, und Volksstürmereyen, der wilden Folgen des Freyheitsdranges, auch in diesem Monate fortsetzen. In Frankreich, wo die ersten Beyspiele waren, und wie ein epidemisches Fieber andere Länder ansteckten, sind noch immerfort bisher mördrische und stürmische Scenen an vielen Orten gewesen. Man könnte davon allein ein langes Kapitel schreiben. Zu **Landau** war am 16ten Oct. auch ein **Weiber=Aufruhr**. Die Weiber wollten 4 Soldaten retten, die wegen Insubordination, und offenbarer Meuterey ins Gefängniß waren gesetzt worden: Sie brachten es auch wirklich dahin, daß die 4 Empörer, die durch ein Kriegsgericht zum Galgen verurtheilt waren, mußten los, und frey aus der Stadt gelassen werden. Die in 2 Gliedern aufmarschirten Soldaten liessen die Weiber mit den 4 Verbrechern ruhig zum Thore herausgehn, und man war froh, daß kein grösser Uebel entstand. Im **Elsaß** ist es von neuen wieder unruhig geworden. Die Mißvergnügten zu Straßburg haben neue Uneinigkeiten zwischen den bürgerlichen Truppen und den Regimentern erregt. Zu Vienne in Dauphiné ist es zwischen dem Dragoner=Regiment Monsieur, und dem Regiment Bourgogne, über die National=Cocarden zu einem heftigen Scharmützel gekommen, wobey 36 Dragoner getödtet wurden, und das Regiment die Stadt verlassen mußte. In ganz Dauphiné, in Bearn, zu Lyon, Besançon, in der Normandie, in Bretagne, und in vielen andern Gegenden und Oertern, sind die Partheyen so gegen einander erbittert, daß man täglich, allenthalben, einem bürgerlichen Kriege entgegen sieht. Selbst in Paris herrscht in vielen Districten Unruhe, Erbitterung, und Streit. In ganz

Frankreich

Frankreich überhaupt sieht es so stürmisch aus, daß fernere blutige Scenen unvermeidlich scheinen.

Frankreichs Beyspiele sind noch immerfort in mehrern Ländern nachgeahmt worden. Alle englischen Zeitungen sind mit Nachrichten von unruhigen Bewegungen in Spanien erfüllt. Die Catalonier sollen die Abschaffung der Inquisition, und andre Dinge verlangen; und es sollen schon 6000 Mann Truppen gegen sie gesandt worden seyn, um die Unruhen in ihrer Geburt zu ersticken. Aber man hat noch keine zuverläßige Nachrichten von dem, was in Spanien vorgefallen ist, und ob, und wie weit die dasigen Bewegungen gegründet sind. In Piemont und Savoyen fieng man auch an, nach dem französischen Beyspiele Cocarden zu tragen, und Aufruhr vorzubereiten; aber der König gab Befehl und Erlaubniß, alle solche Empörer und Ruhestöhrer gleich auf der Stelle niedermachen zu dürfen, und dieß hatte die Wirkung, daß alle aufrührerische Bewegungen bald verschwanden. Zu Sinigaglia, im Herzogthume Urbino, überfiel am 19 Oct. eine Bande Bösewichter das dasige Schloß, warfen die Soldaten ins Gefängniß, und bemächtigten sich der dasigen Kanonen, mit welchen sie die Stadt beschiessen, und in Asche legen konnten. Der Cardinal Doria, Päbstlicher Legat daselbst, hielt für das rathsamste, diese Bande für eine Summe Geldes dahin zu bewegen, daß sie wieder abzog.

Obgleich in der Schweitz keine Empörungen ausgebrochen sind, so ist man doch wegen der Menge der dahin geflüchteten Franzosen in grosser Unruhe gewesen. Im Canton Bern allein sollen sich über 32000 Franzosen befunden haben, und die andern Cantons waren ebenfalls von ihnen angefüllt. Da die Kornpreise bey der so stark vermehrten Consumtion sehr zu steigen anfiengen, so murrten die Bauern, und Bürger, und man berathschlagte sich über die Maaßregeln, dieser Gäste los zu werden; und hat ihnen wirklich zu erkennen gegeben, daß man wünsche, sie möchten das Land verlassen. Dieß schien um

so nöthiger, da rings um die Schweitz herum alle Ausfuhre verboten worden.

In Teutschland sind den aufrührerischen Bewegungen bald Mittel entgegen gesetzt worden. So im Heßen-Caßelschen, wovon ein unten folgender Brief das nähere enthält. Einige Aufwiegler sind wegen ihrer Vergehungen in Verhaft, und auf die Festungen gebracht, andere zum Zuchthause verdammt, andere Landes verwiesen worden. Von den in Dresden vorgefallenen stürmischen Auftritten, sind die Nachrichten in den Umständen verschieden, und unsicher. Die Theurung des Brodtes soll die Veranlassung gewesen seyn, und das zusammen gerottete Volk mit Ungestüm die Entfernung des Grafen von Marcolini verlangt haben. Der gerechte und gütige Churfürst beruhigte aber durch seine Versichrung, den Klagen abzuhelfen, gar bald die ihrem Herrn stets treuen, guten Sachsen.

In Magdeburg brachte die Unvorsichtigkeit und Hitze eines Officiers gegen einen Kaufmann, der mit einem Soldaten über eine gekaufte Kleinigkeit in Händel gerathan war, einen in Preußischen Staaten unerhörten Auflauf vom Volke zusammen, welches die Wache zu stürmen drehte, doch aber, mit nachsichtiger Güte und Vorstellungen, wieder bald in Ruhe kam. In der Gegend von München, und an andern Oetern in Bayern, hatte das französische Beyspiel einer Bande junger Bursche den Kopf verrückt. Sie empörten hier und da die Bauern, welchen sie das, was in Frankreich vorgegangen war, vorlasen, und sie ermahnten, auch ihren Gutsherrschaften nichts mehr von Abgaben zu bezahlen, und keine Dienste mehr zu leisten. Man machte Anstalten gegen diese Störer der öffentlichen Ruhe, und schon sind mehrere von ihnen zur gefänglichen Haft gebracht worden.

Der Bischof von Speier hat, auf eine dringende Vorstellung des Domcapitels, so weit nachgegeben, daß er den Bürgern eine neue Magistratswahl gestattet hat; doch so, daß ihm zu jeder Stelle 3 Bürger zur Auswahl vorgeschlagen werden. Die Bürgerschaft besteht aber auf dem

Rechte

hte unbedingter Wahlen, ohne Vorschlag. Unterdessen
en sich viele Dörfer mit der Hauptstadt verbunden,
die Stadt Deidesheim verlangt unter andern auch
schleunige Aufhebung der Leibeigenschaft, so daß die
igen Umstände noch mißlich waren.

In Trier machte das Volk am 23sten October plötz-
einen heftigen Aufstand, und zog mit Trommelschlag
das Rathhaus, wo ein Theil des Magistrats, aus
cht für den gethanenen Drohungen, die Flucht ergrei-
mußte. Die andern wurden nebst der vom Churfür-
ernannten Commißion zur Abhelfung der Beschwer-
, vom Volke auf dem Rathhause belagert, und beka-
n erst Abends um halb 8 Uhr die Freyheit, nachdem sie
es* zugestanden, unterschrieben und besiegelt hatten,
s man verlangte. Aber Teutschland hat, Gott sey
nk! eine solche Verfassung, daß es dem Pöbel nicht
e in Frankreich gelingen kann, ungezähmt auszuschwei-
. Das kaiserliche und Reichs-Kammergericht zu Wetz-
sorgt mit Aufmerksamkeit und Thätigkeit für die Erhal-
ng der öffentlichen Ruhe und der constitutionsmäßigen
dnung. Am 3ten November erschien schon zu Trier
Kanzleybothe von Wetzlar mit einem Reichskammerge-
htlichen Mandate gegen die revoltirende Bürgerschaft, in
lcher alle widerrechtlich abgedrungene Erklärungen, und
geftehungen für null und nichtig erkannt wurden, und
Ungehorsams-Falle den Fürsten des Churrheinischen
reises die militairische Execution aufgetragen wurde.
ieß hatte die Wirkung, daß die Ruhe und alte Ordnung
der Stadt Trier wieder hergestellt war. Nach neuern
achrichten ist ein Commando Maynzischer Truppen nach
rier marschirt, um daselbst die gute Ordnung aufrecht zu
halten.

Auch hat das Reichs-Kammergericht unterm 27sten
ctober ein Mandat gegen die aufrührerischen Unterthanen
der zum Hochstifte Straßburg gehörigen Reichsherr-
haft Oberkirch ergehen lassen, und den Fürsten des Ober-
heinischen Kreises aufgetragen, dem Fürsten-Bischofe zu
Strasburg (dem Cardinale von Rohan) nöthigen Falls mit

bewafneter Hand Hülfe zu leisten. Ein Detaschement Mainzischer und Heßischer Truppen ist indessen schon nach Bliskassel marschirt, um die aufrührerischen Unterthanen des Grafen von der Leyen, (wovon im v. Stücke S. 1230 schon erwahnt worden) mit gewafneter Hand zur Ruhe zu bringen.

Mit stärkerer Macht wird gegen Lüttich verfahren. Die jetzt da herrschende Parthey hatte sich Hofnung gemacht, ohne Dazwischenkunft fremder Macht (S. S. 1156) ihre Angelegenheiten auszuführen und zu sichern. Sie hatte auch eine Deputation an das Kammergericht nach Wetzlar geschickt, die aber nicht angenommen wurde, und den Burgemeister, Herrn von Fabri, nach Berlin, der dort, nach einem kurzen Aufenthalte sahe, daß seine Absicht vergeblich sey. Sie hatte, in Rücksicht dieser vergeblichen Hofnungen, das Reichs-Kammergerichtliche Mandat, vom 27sten August, in welchem befohlen war, alles in den vorigen Stand zu setzen, nicht in der Stadt, noch auf dem Lande bekannt gemacht: aber es erschienen von der Kreisgesandtschaft zu Aachen zwey Decrete, und in dem letztern vom 30sten October wird der Stadt und dem Lande Lüttich anbefohlen, die alte vorige Regierungsform völlig wieder herzustellen, den neuen Magistrat ab- und den alten wieder einzusetzen, und wie alles dieses geschehen, binnen 4 Tagen einzuberichten, unter unausbleiblicher militarischer Execution. Gleich darauf haben auch einige Städte und Flecken der Kreis-Gesandtschaft zu Aachen ihre Unterwerfung anzeigen lassen, ihre neue Regenten ab- und die alten wieder eingesetzt, und die alte Ordnung wieder hergestellt. In andern Flecken und in der Stadt Lüttich aber war dieses noch nicht geschehen; und die Kreis-Executions-Armee von Münsterschen, Jülichschen und Westphälisch-Preußischen Truppen, unter dem Oberbefehle des Preußischen Generals von Schlieffen, zog sich zusammen, und hatte alle Anstalten getroffen, um den 18ten oder 19ten November ins Lüttichsche Gebiet einzurücken. Nur eine völlige Unterwerfung und gänzliche Wiederherstellung der alten Ruhe und constituirten Ordnung kann

von

von jenem Lande das Unglück einer kriegrischen Züchtigung, die gewiß viel kosten würde, abwenden. Noch hatte auch der Fürst-Bischof keine Neigung bezeigt, sich auf einen freundschaftlichen Vergleich mit seinen empörten Unterthanen einzulassen.

Ueberhaupt sind die Kreis-Directorial-Fürsten des Westphälisch-Niederrheinischen Kreises, so wie auch die in den andern dasigen Kreisen, fest entschlossen, weder in dem Bißthume Lüttich, noch in irgend einem Theile der dortigen Reichslande, die allergeringste Veränderung in den hergebrachten Landes-Verfassungen zu gestatten, und alle Mittel der militairischen Macht zu gebrauchen, wo die bethörten Unterthanen sich würden gelüsten lassen, die öffentliche Ordnung und Ruhe zu stöhren, oder gar Empörungen zu erregen. Und da, nach sichern Nachrichten, der Kaiser, als Oberhaupt des Reichs, so wohl den Fürsten des Reichs empfohlen, alle Mittel zu Erstickungen von Ruhestörungen nachdrücklichst anzuwenden, wozu er, im Nothfalle, selbst eine große Anzahl seiner eignen Truppen zu Hülfe schicken wolle, und noch dazu die beyden mächtigsten Höfe des teutschen Reichs, zu Berlin und Wien, mit einander darüber zur Ergreifung der kräftigsten Maasregeln, Verabredungen getroffen, und sich zu diesem heilsamen Zwecke vereinigt haben! — so werden hoffentlich die nachahmungslustige Teutsche zwar noch die Pariser Puppen, aber nicht die Pariser Fischweiber — fernerhin nachahmen können!

VIII.

Bürgerlicher Krieg. Ausbruch der Empörung in den Oesterreichischen Niederlanden.

Die lange schon dauernde Unzufriedenheit der Brabanter, ist in offenbare Empörung ausgebrochen. Unsere Leser sind hinlänglich in den Stand gesetzt, über die Veranlassungen dazu, und die vorläufigen Umstände davon

von zu urtheilen. Mehr als ein ausführlicher raisonnirter Aufsatz über die Bewegungen in den Oesterreichischen Niederlanden, und von Zeit zu Zeit fortgesetzte Nachrichten, in eignen Artikeln darüber, und in den Artikeln von Oesterreich, und in den Briefen von Wien, können jedem Leser eine zusammenhängende pragmatische Geschichte dieser Unruhen gewähren, wenn er diese Artikel nachlesen will. Jetzt ist die Frage nicht mehr über Recht, und Unrecht. Der Aufruhr ist ausgebrochen, und es müssen die Thatsachen erzehlt werden.

Aber verwirrter und einander widersprechender sind nie Nachrichten gewesen, als diejenigen, die man von dem Brabantischen bürgerlichen Kriege erhält. Es sind selbst an die Herausgeber des politischen Journals verschiedene Briefe aus Brabant, von den Insurgenten, auch gar von einem Prälaten, eingelaufen. Allein so sehr dem Geschichtschreiber die reine Wahrheit der Factorum unverbrüchlich heilig seyn muß, und wenn sie auch Vortheile seiner eignen Feinde betrafen, so übel ist er daran, wenn er diese reine Wahrheit vermißt: wenn ihm Facta gemeldet werden, die entweder ganz falsch, oder mit falschen Umständen verknüpft sind.

Aus allem was wir erhalten, gelesen, erfahren haben, und aus dem Zusammenhange aller Dinge ersieht man so viel mit Gewißheit, daß entweder der Plan der Insurgenten sehr schlecht angelegt und combinirt ist, oder der Plan durch unerwartete Umstände vereitelt worden, oder der Ausbruch zu früh, und zur Unzeit erfolgt, oder unsinnige Thorheit ist. Das anfängliche Glück des sogenanten patriotischen Heeres hat sehr bald aufgehört, und ihre Sachen haben in dem ersten Monate ihrer Unternehmung schon eine üble Wendung genommen. Der Aufstand ist weder so ausgebreitet, noch der Fortgang der ergrifnen Waffen so glücklich gewesen, wie unumgänglich nothwendig war, wenn alles nicht ein leerer Versuch einer Rebellion ist, die, ohne erreichtem Zwecke, bloß Menschenblut vergießt, und tausende unglücklich macht.

In

In den Tagen vom 20sten bis 23 October verliessen die so genannten Brabantischen Patrioten, welche, wie schon im vorigen Stücke S. 1163 u. S. 1230 u. ff. angeführt worden, in den Holländischen Generalitäts-Landen sich aufhielten, und an verschiedenen Orten sich versammelten, größentheils diese Lande, und marschirten in mehreren Colonnen aus Ginneken, Prinzenhaag, Oosterhout, und andern Oertern der Baronie Breda nach **Hoogstraten**. Hier verschanzten sie sich in der Eile, und machte kriegrische Uebungen. Zwey Tage darauf zogen sie nach **Turnhout**, wo sie ebenfals einige Vertheidigungs-Anstalten machten. Hier kam ihnen ein Corps Oesterreicher, unter Commando des Generals Schröder, von Brüssel aus, entgegen. Es bestand, nach den glaubhaftesten Nachrichten, aus 2 Bataillons von den Regimentern Bendern und Clairfait, aus 2 Escadrons Dragoner von Arberg, zusammen aus etwann 3000 Mann.

So bald die sogenannten Patrioten ins Brabantische Gebiet gekommen waren, schlugen sie allenthalben ein Manifest an, in welchem sie verboten, dem Kaiser ferner zu gehorchen, und das Land für frey und unabhängig erklärten. Eben war unterm 19ten October zu Brüßel eine Kaiserliche Declaration erschienen, die zu lang für unsern Raum ist, in welcher der Kaiser sein Betragen in Absicht Brabants weitläuftig rechtfertigt, mit Anführung aller Umstände und Widersetzlichkeiten von 1781 an, und worinnen Er darthut, daß, wenn Er auch sich bewogen gesehen, den Rath von Brabant, und die Stände-Verfassung abzuschaffen, und die Joyeuse Entrée zu widerrufen, Er doch die wahrsten Constitutions-Artikel, persönliches Eigenthum, und bürgerliche Freyheit, befestigt, und gesichert habe. Eben um die Zeit der Publication dieser Erklärung entdeckte das Gouvernement zu Brüssel ein abscheuliches Complott in jener Stadt. Worinnen es eigentlich bestanden, hat das Gouvernement bis jetzt noch nicht bekannt gemacht, und so lange können wir auch nichts authentisches davon angeben. Denn was man bisher davon ausgestreut hat, daß die vornehmsten Häuser in Brüssel

unterminirt worden wären, daß man die ersten Personen des Gouvernements habe ermorden wollen, beruht auf blossen Gerüchten. Die Beschuldigungen, und Attentate müssen indessen sehr wichtig und sehr ausgebreitet gewesen seyn, denn es wurden gleich darauf viele Personen vom ersten Range und Ansehn, und überhaupt nach und nach so viele in Verhaft genommen, und in Gefängniße gesetzt, daß die Gefängnisse nicht zureichten, und man die Keller der Häuser dazu brauchen mußte. Unter den Eingezognen befand sich der berühmte Linguet, der nachher doch wieder soll losgelassen worden seyn, der K. K. Fiscal, Herr le Coq, und viele Personen vom Stande. Viele Großen hatten Wache in ihren Häusern. Man schloß die Thore, und ließ Niemanden, als die Landleute, die Lebensmittel brachten, in die Stadt. Man ließ Pallisaden vor der Stadt errichten, und sie in einen Vertheidigungsstand, wie in Kriegszeiten, setzen. Die Garnison war in beständiger Aufmerksamkeit. Alles in Unruhe, oder Bestürzung.

Die Annäherung des Corps der Patrioten, und die schon auf mehrern Dörfern verbreitete Empörung, bewog zu strengen Maaßregeln. Der General-Commandant der Oesterreichischen Truppen in den Niederlanden, der Graf von Alton, ließ am 24 October eine Publication ergehn, des Inhalts: „Da viele Dörfer schon die Fahne der Rebellion ausgesteckt haben, und ihre Einwohner bewafnet sind, und auf das Militair geschossen haben, und es nöthig ist, die Rebellen zu ihrer Pflicht, zur Unterwerfung, und zum Gehorsam gegen ihren Souverain zurück zu führen: so mache ich bekannt, daß ohnerachtet des Widerwillens, Menschenblut zu vergießen, und Personen unglücklich zu machen, die sich unter den Schuldigen befinden könnten, ich doch nicht umhin kann, **alle Dörfer in Brand zu stecken**, die die Fahne des Aufruhrs ausgesteckt haben, oder wo sich einige bewafnete Personen befinden werden, in der Absicht den Truppen Sr. Majestät sich zu widersetzen, die unter meinem Befehle stehen."

Graf von Alton.

Indem

Indem dieses zu Brüssel vorgieng, hatte am 25sten October ein Detaschement der Patrioten, die Forts Lillo und Liefkenshoek, an der Schelde, überfallen, die wenigen dasigen Oesterreicher gefangen genommen, sich der Kanonen, und des dasigen Wachtschiffes bemächtiget, und dasselbe nach Bergopzoom geführt. Man glaubte, daß sich die Patrioten hier festsetzen, und von da aus mit einiger Sicherheit agiren würden. Aber zu aller Erstaunen verliessen sie am folgenden Tage die Forts schon wieder. Man kann nicht einsehen, was für ein patriotischer Plan, oder welche Absicht bey dieser schnellen Einnahme und schneller Verlassung der Festungen, gewesen seyn mag.

Das Corps der Mißvergnügten, welches zu Turnhout stand, und von einem gewissen Herrn von Meerssen commandirt wurde, blieb da, und erwartete Verstärkungen. Es wurde aber schon am 27sten October von dem oben erwähnten Detaschement des Generals Schroeder, nach 7 Uhr des Morgens, angegriffen. Er ließ ein lebhaftes Feuer mit Kugeln und Kartätschen aus 7 Kanonen auf die Patrioten machen. Sie hielten es 5 Viertelstunden aus: alsdann veränderte H. van Meerssen die Disposition. Er ließ 9 Compagnien auf dem Kirchhofe sich stellen, die andern Truppen in dem Dorfe. General Schröeder ließ wiederholte Angriffe darauf thun, und drang von der andern Seite indessen in den Flecken Turnhout ein. Hier wurde er aber mit einen Feuerregen, und mit Kugeln aus allen Fenstern, von den Bodenlöchern, von den Kellern her, so angegriffen, daß er viel Volk verlor, ein Pferd unter dem Leibe ihm todtgeschossen wurde, und er sich genöthiget sahe, mit Verluste zurück zu ziehen. Auf dem Kirchhofe hatte man ebenfalls nicht durchdringen können. Das Gefecht hatte bis 11 Uhr, nach andern Nachrichten bis halb ein Uhr gedauert. Die Oesterreicher haben ihren Verlust nicht bekannt gemacht. Einige Nachrichten geben ihn über 400 Mann an, andere nur zu 200 Mann. Die Patrioten machten 74 Mann zu Gefangnen, und ausserdem 2 Officiere, einen Major und einen Capitain, und eroberten 3 Kanonen, einige Munitionswagen

und

und andere Beute. Sie gaben ihren Verlust nur zu 30 Mann todten, und 9 verwundeten an. Daß die kaiserl. Truppen einen Wagen mit Stricken beladen, und 5 Henker bey sich gehabt haben, um die gefangnen Patrioten sogleich aufzuhenken, scheint eine patriotische Erdichtung zu seyn. Der Wahrheit gemäßer ist es, daß die kaiserlichen Truppen, in den Tagen nach diesem Gefechte, verschiedne Dorfschaften, Waesmünster, Mindeshout, Muysen u. s. w. in die Asche gelegt, und ihre Rache auch an den Einwohnern ausgeübt haben. Viele Bauern fielen auf die Knie, und baten um ihr Leben, und gaben den Priestern alle Schuld, die man auch alle, so viel man deren in die Hände bekam, gebunden nach Brüssel schickte, wo auch von andern Gegenden her Gefangne eingebracht werden, so daß man viele Mühe hatte, Platz für die Menge der Gefangnen zu machen.

Unterdessen hatten die Insurgenten drey Manifeste hintereinander ausgegeben, welche alle, **im Namen des Volks von Brabant, durch die Stimmen des geistlichen Standes, des dritten Standes der 3 Hauptstädte, in Verbindung mit vielen Mitgliedern des Adels**, auf dem Titel lauteten, und unterzeichnet waren: *H. C. N van der Noo*, **bevollmächtigter Agent des Brabantischen Volks.** Wir haben das größte, weitläuftigste, dieser Manifeste eigends zugeschickt erhalten. Der Inhalt kann ganz kurz angegeben werden. Es wird nämlich dem Kaiser der Gehorsam aufgesagt, und Er der Würde eines Herzogs von Brabant verlustig genannt, mit vielen angeblichen sogenannten Gründen. Dieses Manifest wurde sogar mit einer Staffette an das Gouvernement zu Brüssel gesandt. Dort aber wurde durch ein Decret des Grand Conseil vom 31sten October, dieses Manifest als eine Schandschrift, deren Grundsätze falsch, gehäßig, und die souveraine Autorität verletzend, als eine criminelle Schrift, bey schwerster Strafe verboten, und verurtheilt, durch die Hand des Büttels öffentlich verbrannt zu werden; welches Urtheil auch am 3ten November auf dem Markte zu Brüssel vollzogen wurde.

Zugleich

Zugleich ließ der Graf von Trautmannsdorf ein Schreiben an die Stände der Niederländischen Provinzen ergehen, in welchem er ihnen das Urtheil des grossen Raths zu Brüssel gegen das Manifest der Insurgenten, mit harten Ahndungen der darinnen enthaltenen "Lügen, Thorheiten und Absurditäten,„ bekannt machte, und sie zu Gesinnungen der Treue, des Gehorsams, und der Ergebenheit ermahnte. Das Gouvernement erhielt auch, wie in der Brüsseler Zeitung gemeldet wird, von den Ständen der verschiedenen Provinzen, Versicherungen der Treue, und des Abscheus gegen die Empörung und die verbreiteten Manifeste.

So wurde auch den Generalstaaten im Haag eine Note übergeben, in welcher angezeigt wurde, "daß die Brabanter Emigranten in dem Gebiete der Republik sich versammelten, rüsteten, Waffen, Uniformen, Korn u. s. w. dahin brächten, und man von den nachbarlichen freundschaftlichen Gesinnungen der Republik alle die Mittel und Anstalten dagegen hoffe und erwarte, die das Verlangen des Kaisers erfüllen könnten.„ Im Lande selbst ergrif das Gouvernement die ernstlichsten Mittel, allem fernern Ausbruche der Empörungen zuvorzukommen. Vor Brüssel wurden Batterien aufgeworfen, und viele hundert Menschen mußten täglich an den Vertheidigungswerken arbeiten. In der Stadt wurden alle Häuser durchsucht, und alle Waffen, Gewehre und Munition den Einwohnern weggenommen, und verschiedene Häuser, wo man Munition gefunden hatte, mit Wache besetzt. Eben so nahm man den Einwohnern in den andern Städten und Flecken alle Gewehre und Waffen weg, und machte alles wehrlos, und machte neue Befestigungen zu Mecheln und an andern Orten. Zu Antwerpen ließ der Commandant der Citadelle die Einwohner der Stadt bedrohen, daß er bey der geringsten Bewegung, oder wenn man sich die geringste Beschimpfung erlaubte, sogleich mit glühenden Kugeln auf die Stadt schießen würde.

Zu **Mons**, oder Bergen, äusserte sich wirklich ein Aufruhr. Die Bürger wollten die Soldaten angreifen, aber die Dragoner haueten schrecklich unter sie ein. Viere

Digitized by Google

wurden gefangen genommen und nach Brüssel gesandt. In allen Straßen wurden Wachen gestellt. Alle 3 Stunden mußte eine Escadron die andre ablösen. Zu Gent entstand am 5ten November das Gerücht, die Patrioten würden die Stadt angreifen. Der Commandant fand sich zu schwach zum Widerstande, da er nur Ein Bataillon hatte, verließ Gent, und nahm den Weg nach Brüssel. Als er 4 Meilen von Gent weg war, erfuhr er, daß es ein falscher Lärm gewesen sey, und marschirte wieder nach Gent zurück.

Das Corps der Insurgenten hatte, nach dem glücklichen oben erwähnten Streiche zu Turnhout, daselbst Verstärkungen erwartet, und gehoft, daß der Aufstand nun allgemein werden würde. Da dieses aber, durch die Anstalten des Gouvernements und des Oesterreichischen Militairs, verhindert worden war, und bloß das sogenante **Kempenland**, und die Gegenden an der Grenze von Holländisch Brabant, die Fahne des Aufruhrs ausgesteckt hatten: so zogen sie sich von Turnhout zurück bis nach **Hoogstraaten**, und nahmen da ihr Hauptquartier. Unterdessen hatten sie den Kanzler von Brabant, Herrn von Crumpipen, auf seinem Landgute an der Schelde aufgehoben, und in ihr Hauptquartier gebracht, wo ihm aber mit aller Achtung begegnet wurde. Und der Cardinal Erzbischof von Mecheln, und der Bischof von Antwerpen waren aus Brüßel glücklich entwichen.

Ein angesehner unpartheyischer Mann, kein Patriot, kein Brabanter, welcher am 7 November in dem Hauptquartier zu Hoogstraaten, aus Neugierde gewesen war, schreibt uns, daß er dort alles voller Muth gefunden, und alle fest entschlossen, für die Freyheit zu sterben, daß ein Kaiserliches Regiment die Gewehre weggeworfen, und nicht gegen die Patrioten fechten wollen, daß viele Deserteurs von den Oesterreichischen Truppen angekommen wären, daß der Kanzler, Herr von Crumpipen, der auf Holländische Requisition hatte frey gegeben werden sollen, zu erkennen gegeben, wie er die Kaiserl. Dienste verlassen, und die Parthey der Patrioten ergreifen wolle, daß der Prinz

von

Google

von Ligne dasselbe gethan, und sein Regiment mit ihm zu den Patrioten übergegangen sey."

Ob gleich der Mann, der dieses uns schreibt, glaubwürdig ist, so sind doch deswegen diese seine Nachrichten nicht sicher, weil er sie von den Patrioten gehört hat. Wir führen sie aber an, um zu zeigen, welche Nachrichten nicht allein im Brabantischen, sondern im Haag, und in ganz Holland damals verbreitet worden sind.

Ein Corps Patrioten, welches bey Rosendaal stand, zog nach Sandvliet, paßirte in der Nacht vom 6ten November, die Schelde, und suchte in Flandern einzudringen, wo es von den dasigen Mißvergnügten verstärkt und zu weitern Unternehmungen unterstützt zu werden hofte. Man behauptete, daß der Prinz von Ligne dieses Detaschement commandirte. Allein es sind ihnen so gleich 2000 Mann Oesterreichischer Truppen entgegen marschirt.

Die Annäherung eines starken Corps von 7000 Mann mit vieler Artillerie, unter dem Commando des Generals von Arberg, welches das ganze Kempenland durchgezogen, mehrere Dörfer in die Asche gelegt, und in andern die Aufrührer auf vielfache Art mit scharfen Ahndungen gezüchtiget hatte, bewog das Corps, welches von Turnhout nach Hoogstraaten aufgebrochen war, auch von da, am 8ten November, sich zurück zu ziehen, und zuerst nach Baerle, welches der letzte Ort an der Holländischen Grenze ist. Hier aber blieben die Patrioten auch nicht, sondern liessen nur ihre Kanonen, und einen Theil ihrer Gewehre und die Ammunition dort, und begaben sich ins Holländische Gebiet, in die Baronie Breda. Eine Abtheilung zog nach dem Dorfe Zundert, und ohngefähr 500 Mann, bey denen sich der Hauptanführer van der Meersen befand, kamen Abends am 10ten November in Breda an, doch alle unbewafnet. Sie führten den Kanzler, Herrn von Crumpipen mit sich, und die vornehmsten Personen dieser Truppen logierten sich ins Gasthaus zur Sonne ein. Hier wurde der Kanzler durch ein Detaschement von der Holländischen Garnison, der von Brüssel an die Generalstaaten ergangnen Requisition, seine Befreyung zu bewirken, zu-

 folge,

folge, in Freyheit gesetzt, und zum Landdrost in Breda geführt. Am folgenden Tage, hatte der Commandant in Breda mit dem Hrn. van der Meersen, und den andern Anführern der Brabanter Mißvergnügten eine lange Conferenz. Der Fall war ausserordentlich, und Jedermann erwartet, wie sich nun die Republik gegen diese in ihrem Gebiete befindliche Insurgenten betragen wird. Die künftigen Posttage werden uns das Räthsel auflösen.

Indessen litten die Flecken und Dörfer, Turnhout, Hoogstraaten, und alle andere im ganzen Kempenlande, die an dem Aufruhr Theil genommen, die Folgen ihrer Verwegenheit. Die Einwohner verloren alles, was sie besassen; und 900 Mann lebten da auf Discretion; und vertrieben alle Besitzer, die ihre Wohnungen verlassen mußten.

Die Generalstaaten haben die Grenzen gegen Brabant durch Vermehrungen der da schon befindlichen Truppen, in einen verstärkten Vertheidigungsstand gesetzt.

Nach den gegenwärtigen Umständen scheint also die kriegrische Unternehmung der Mißvergnügten in Brabant von kurzer Dauer gewesen zu seyn. Man hat auch nie mit einiger Gewißheit erfahren, wie stark die Anzahl der bewafneten Corps gewesen. Die in einigen Blättern befindliche Angabe von 35000 Mann, ist eine lächerliche Unwahrheit. Eine andere Angabe von 4000 Mann scheint zu geringe. Die Folge wird lehren, wie bald die Ruhe allgemein wieder wird hergestellt werden können. — So eben erhalten wir die Nachricht, daß die Patrioten die Stadt Gent wirklich eingenommen haben, von welcher Nachricht das Nähere unten im Allgem. Berichte.

IX.

Türkenkrieg. Fortsetzung.

Indem die Waffen des Kaisers gegen empörte Bürger und Bauern in einem entlegenen Theile seiner Staaten gewendet werden mußten, hatten sie über den Grenzen eines fernen andern Theils die glücklichsten Fortschritte,

gegen

gegen die Türken. Wir müssen hier noch zu der schon im vorigen Stücke befindlichen Nachricht von der **Eroberung Belgrads** einiges nachtragen. Die erst nach dem Schlusse des vorigen Stücks bekannt gemachte Beute in der Festung Belgrad bestand in 351 Kanonen, 34 Pöllern, 10 eisernen Kanonen, 6000 Centner Pulver, 2500 Centner Bley, einer Menge Stückkugeln, und vielen andern Artillerie-Geräthschaften. Die Anzahl der Einwohner in Belgrad belief sich auf 25000 Köpfe; darunter waren bey 9000 Weiber, bey 4000 Mädchen, bey 3000 Knaben, 7000 Mann Besatzung, worunter 1000 verwundet waren. Von den Kanonen der Türken soll doch kaum die Hälfte brauchbar gewesen seyn; so wie die Artillerie der Türken überhaupt sehr schlecht bestellt ist, und dieser Mangel eben, nebst den Bajonetten, immer den Sieg über sie leichter als bey andern Truppen macht. Eben das schreckliche Feuer der Belagerer hatte die Uebergabe der Festung beschleunigt. Seit dem 4ten October, mit Tages Anbruch, gieng dieß Feuern an: 60 Bomben fielen, 60 waren schon wieder in der Höhe, und 60 waren schon wieder in Mörser gesetzt. So gieng es Tag und Nacht, ohne Unterlaß fort. Laudon fragte den Türkischen Commandanten, warum er sich so bald ergeben habe, bey so großen Kriegs-Vorräthen? Osman Pascha antwortete: „Dein Name erfüllte meine Leute mit Schrecken. Und dein Feuer! So etwas sahe man nie! Es zertrümmerte meine Felsen. Und die schrecklichen Feuer-Wachteln, sie liefen den Leuten nach, wie die Hunde.„ Osman soll auch wirklich von seinen Truppen, mit Bedrohung ihn zu tödten, gezwungen worden seyn, sich zu ergeben, und eher nicht dazu geneigt gewesen seyn. Daß man in Belgrad eine Türkische Kriegs-Casse von 60 **Millionen Gulden** erbeutet habe, will ich nicht mit der Gewißheit versichern, mit welcher es als ganz zuverläßig versichert wird.

So bald Belgrad eingenommen war, erwartete der Feldmarschall Laudon nur den Feldmarschall Wallis, um demselben das Commando von Belgrad und der dasigen

Digitized by Google

Gegend in Servien zu übergeben, welches am 22sten October geschahe. Er machte Anstalten zum Abmarsche der übrigen großen Armee, nach ihren fernern Bestimmungen. Diese waren die Winterquartiere, wenigstens für die Cavallerie, und einen großen Theil der Truppen. Die Anordnung derselben, und die Dislocations-Liste kam auch bald von dem Hofkriegsrathe zu Wien, bey dem Heere an. In Servien und Syrmien bis Essek sollten unter dem Feldmarschalle Wallis 19 Bataillons 8½ Divisionen stehen. In der Slavonischen Grenze und rückwärts derselben unter dem F. M. L. Mitrowsky 11 Bataillons. In Ungarn, zu beyden Seiten der Donau, unter dem F. M. L. Strasoldo und dem Prinzen von Wirtemberg 21 Bat. 29 Divisionen. Oberhalb Ofen, unter dem G. F. Z. Prinzen von Ligne, 17 Bataillons. Im Bannate unter dem F. M. L. Grafen Wartensleben, 96½ Bataillons, 57½ Divisionen. Man vermuthete aber, daß diese Dislocationen, wegen verschiedener Umstände, noch einige Abänderungen leiden würden.

Die Armee des Grafen von Wartensleben hatte noch die Belagerung von Orsowa auszuführen. Der Erzherzog Franz war dabey, und am 28sten October reisete F. M. Laudon auch dahin ab. Am 27sten October war die Festung aufgefodert worden, und nach abschlägiger Antwort des Commandanten war das Bombardement am 28sten October angefangen worden. Man hofte diese Festung bald einzunehmen.

Der bey Czupria während der Belagerung von Belgrad gestandne Seraskier Abdy Pascha, brach auf das ausgestreuete Gerücht, daß die große Oesterreichische Armee sich nähere, um ihn anzugreifen, am 21sten October in so großer Eile auf, daß er noch 11 Kanonen, und einen Vorrath von Lebensmitteln hinterließ. Er hatte aber schon vorher Ordre, gegen Widdin aufzubrechen, um im nöthigen Falle den Großvezier zu verstärken.

Dieser war, nach dem von dem Helden, Prinzen von Koburg, über ihn erfochtenen Siege, zufolge mehrerer Berichte, über die Donau, und nach Bulgarien zu-

rück

rück gegangen; nach neuern glaubwürdigen Nachrichten aber, hatte er bey Brahilow wieder über die Donau gesetzt, und war in die Moldau vorgerückt. Der Prinz von Koburg, zu schwach, um mit seinem Corps allein, da General Suwarow ganz von ihm getrennt war, der Macht des Großveziers die Spitze zu bieten, zog sich gegen Fokschani, (oder Foczan) zurück; und die neuesten Berichte enthalten, daß er von da noch weiter sich hat zurück ziehen müssen. Eben wegen dieser andringenden Macht des Großveziers, hat auch der Prinz von Hohenlohe aus der Wallachey sich nach Siebenbürgen zurückgezogen. Eine in so später Jahrszeit vorrückende Armee eines Großveziers ist etwas seltnes. Und es scheint, daß sich die Türken diesen Winter noch, diesseits der Donau, in der Wallachey, und in einem Theile der Moldau behaupten werden.

Die **Rußischen** Heere haben inzwischen neue Eroberungen gemacht. Zwar ist die Festung **Bender nicht erobert** worden, und die S. 1242 erwähnte Nachricht war so sehr ungegründet, daß Bender **nicht einmal**, so weit die bisherigen Nachrichten gehen, belagert worden: aber nach der schon im vorigen Stücke S. 1200 angeführten Einnahme des Schlosses Odziaba (oder Adji=Bek, oder Podschabo, oder Coggra=Bey, wie es auf einigen Land=Charten steht) 7 Meilen von Oczakow, an der rechten Seite des Dniesters, welche Eroberung auch von Oczakow her, durch den General Gudowitsch, am 25sten September geschahe, und wobey in dem Schlosse 8 Officiere, und 66 **gemeine Türken**, gefangen genommen, und 12 Kanonen, 800 Kugeln, 22 Tonnen Pulver erbeutet wurden — schickte der Fürst Potemkin, noch ehe er von Kauschan wegzog, den Brigadier Platow mit seinen Kosaken, gegen das bey Akermann, oder Akierman, liegende Schloß, oder die Palanka, um es einzunehmen. Die Türken verliessen aber die Palanka gleich bey Annäherung der Russen. Hierauf gieng der Brigadier Platow auf Akermann selbst los, welches die Russen Belgorod, oder auch Bialogrod nennen, eine kleine Festung an der Mündung des

Digitized by Google

Dniesters, und foderte den dasigen Türkischen Commandanten auf, welcher zwar anfänglich weigerte sich zu ergeben, es aber doch gleich darauf thar, so bald er die ernsthaften Anstalten der Russen sahe. Er erhielt mit allen seinen Türken, und deren Vermögen, freyen Abzug; und übergab das Fort am 13ten October an die Russen, welche darinnen 51 Kanonen, und eine Menge Kriegsgeräthschaften fanden.

Von den fernern Bewegungen der Russen hat man folgende Nachrichten. Die Armee des Prinzen Repnin ist in 3 Detaschements vertheilt worden, wovon eines am Dniester zwischen Akermann und Bender stand, das zweyte marschirte zum Corps des Generals Suwarow, bey Burlad, um dasselbe zu verstärken, und das dritte faßte an der rechten Seite des Pruth, gegen Faltschy, Posto, um zum Observations-Corps zu dienen, und wurde vom General Michelson commandirt. Fürst Repnin gieng nach Oczakow. **Bender** wurde durch ein Corps bey Kauschan, das vier Meilen davon liegt, beunruhigt. Der Prinz Potemkin war gegen Kilia, oder Kilia Nova, zwanzig Meilen von Kauschan, am Ausflusse der Donau ins schwarze Meer, marschirt.

Zu Wien hatte man sichre Nachricht, daß die Tatarn aus der Kuban, die Insel Taman, an der Krim, eingenommen hatten, und sich daselbst behaupteten.

Indessen wurde es an der Grenze von **Bosnien** unruhig. Der bekannte Pascha von Scutari war mit 24000 Mann jenem Lande zu Hülfe gekommen, und so war das dasige Corps über 33000 Mann stark geworden, und bedrohte Kroatien mit einem Einfalle. Der da commandirende General Wallis machte mit seinem Corps die bestmöglichsten Anstalten, und hofte, da er mit der Artillerie den Türken weit überlegen war, ihnen so lange Widerstand zu leisten, bis er Verstärkungen erhielte, welche er erwartete. — In Wien erwartete man täglich die Nachricht von der Einnahme von **Orsowa**.

Der ehmalige Capitain Pascha, jetzt Seraskier von Ismail, Hassan Pascha, welcher diese an sich nicht starke Festung doch

doch so gut behauptet hatte, daß die Russen, nachdem sie sie stark bombardirt hatten, wieder davon ab, und sich zurück zogen, stand mit seiner Armee in Verschanzungen, hinter Ismail; und konnte also der Festung Kilia, gegen welche Fürst Potemkin marschirt war, zu Hülfe kommen, war aber von einem Corps Russen, unter dem General Paul Potemkin, Vetter des Fürsten, beobachtet.

Man hat noch keine sichere zuverläßige Nachrichten bis jetzt, welchen Eindruck die Eroberung von Belgrad, und der Sieg über den Großvezier, zu Constantinopel gemacht haben. Schon vorher bemerkte man an den Großen des Osmannischen Hofes ein düstres Wesen, und eine verstellte Unwissenheit über das, was bey den Armeen vorgegangen war. Der Zustand der Pforte war sehr übel. Die Anzahl der Truppen war wirklich weit über 400,000 Mann gewesen, mit Inbegrif der Marine; aber diese Anzahl, worunter noch viel undisciplinirtes Volk sich befand, war der Uebermacht der beyden grossen Kaiserhöfe zu widerstehen nicht im Stande, und um so weniger, da bey den Türken alles auf blosse persönliche Tapferkeit ankam, und diese, nach der heutigen Art Krieg zu führen, nicht entscheiden kann, wenn, wie bey den Türken der Fall ist, tactische Kunst, Artillerie und Bajonette fehlen, — die sichersten Mittel zuverläßiger Siege!

Gleichwol hatte der Divan auf wiederholte Vermitlungs-Anträge der Bourbonischen Minister, noch solche Friedensbedingungen vorgeschlagen, die die Kaiserhöfe gänzlich unannehmlich fanden. An wirkliche Friedens-Unterhandlungen war bis jetzt noch nicht gedacht worden, und da, ausser Schweden, auch sicherlich Preußen und Polen, an den künftigen Friedens-Tractaten Antheil nehmen; so wird es noch eine gute Weile dauern, ehe das Publicum, statt der bisherigen grundlosen Gerüchte, wahre authentische Nachrichten von Friedens-Negociationen, und deren, jetzt noch sehr unsicherm, Erfolge, wird bekommen können.

Digitized by Google

X.

Nordischer Krieg. Fortsetzung.

Der Nordische Feldzug zwischen den Russen und Schweden, ist ohne grosse entscheidende Begebenheiten in diesem Jahre geendigt worden. Die Schweden rückten ins Rußische Gebiet, kamen aber nicht weit, und giengen wieder auf ihre Grenzen zurück. Die Russen rückten ins Schwedische Gebiet, und verliessen es wieder, am Ende der Campagne. So ist von beyden Seiten nichts vom Lande gewonnen worden. In dem letztern Zeitraume, von welchem wir hier zu erzehlen haben, sind nur einige unbedeutende Scharmützel vorgefallen.

Von der bereits im vorigen Stücke S. 1242 erwähnten Eroberung der Rußischen Festungswerke auf der Insel Elgsö, an der Finnländischen Küste, zwischen den beyden Städten Helsingfors und Eckenäs, ist ein weitläuftiger Schwedischer Bericht erschienen; in welchem es heißt: "Die Absicht der Russen ist gewesen, die an verschiedenen Orten der dortigen Küste befindlichen grossen Magazine zu verderben. Um dieß zu verhindern, beschloß der Brigade-Chef, Baron Gustav von Armfeldt, die Postirung der Russen auf Elgsö bey derselbigen Batterie, welche den 18ten September von den Russen forcirt wurde, anzugreifen, und bewerkstelligte dieß, und vertrieb die Russen, am 30sten September." Da von dieser Begebenheit und überhaupt von den Vorfällen der letztern Periode des Finnländischen Feldzugs ein unten folgender Brief aus Stockholm, welchen wir so eben erhalten haben, sehr ausführliche Nachrichten giebt; so wollen wir nicht einerley zweymal sagen, und uns hier nur ganz kurz fassen.

In Savolax ist der General Stedingk am 9ten October von den Russen angegriffen worden. Die Russen nahmen 2 Schwedische Batterien weg, mußten sie aber wieder verlassen. Nach dem Rußischen Berichte, zog sich der Major Muchanow, der diesen Angrif commandirte, mit

Erbeu-

Erbeutung von 2 Kanonen, in der besten Ordnung auf seine Seite zurück. Zwey ebenfalls erbeutete Kanonen konnte er, der Schwere wegen, nicht transportiren. Die Russen verloren 50 Mann an Todten, 42 wurden verwundet, nach dem Rußischen Berichte. Nach dem Schwedischen, verloren sie 100 Mann, wovon 5 Officiere, und 50 gemeine Soldaten todt, und die übrigen verwundet und gefangen waren. Die Schweden gaben ihren Verlust zu 53 Mann an, wovon 1 Unterofficier und 2 Gemeine gefangen, 13 todt, und die übrigen verwundet waren.

Am 23sten October verliessen die Russen den Posten bey Barösund mit ihren Truppen und Schiffen, nachdem sie ein daselbst gestrandetes Linienschif, der Nordische Adler, von 74 Kanonen, in Brand gesteckt hatten, und zu gleicher Zeit auch Porkala, wo sie sich so fest gesetzt hatten, daß die Schweden den Feldzug über mehr als einen vergeblichen Versuch gemacht hatten, sie zu delogiren. Die Schweden machten gleich, nach der Entfernung der Russen, alle mögliche Anstalten, so wohl Barösund als Porkala in einen solchen Vertheidigungsstand zu setzen, daß sie künftig behauptet werden könnten.

Nachdem die Bucht von Barösund, die ganze Nyländische Küste, und die Fahrt von Abo, Hangö, und Helsingfors, wieder ganz frey war, so war der dießjährige Feldzug in Finnland beschlossen, und die Truppen bezogen die Winterquartiere. Das Corps des Generals von Armfeldt marschirte aber nach Savolax, um dort den General Stedingk zu verstärken.

Die Flotten sind ebenfalls in die Häfen gesegelt. Die Schwedische lief, nach einem kurzen Kreuzzuge, ohne merkwürdige Vorfälle, am 27sten October, zu Carlskrona, und die Rußische, bereits am 14ten October, zu Reval ein. Die Schwedische Flotte hatte über 30 Todte gehabt, und 960 Kranke, und zu Carlskrona waren die bösartigen Krankheiten noch sehr stark. Man gab dem verdorbnen Mehle, und andern schlechten Provisionen die meiste Schuld, weswegen diejenigen, die dafür zu sorgen haben, sich wohl

wohl werden haben verantworten müssen. — Von den beyderseitigen Galeeren-Flotten hat man gar nichts weiter gehört, und erfahren.

Wegen noch andrer mehrerer Schwedischen Merkwürdigkeiten, beziehen wir uns nochmals auf den erwähnten unten folgenden Brief aus Stockholm.

XI.

Erstattung des K. Spanischen Hofes, an den K. Dänischen, für die im vorigen Kriege aufgebrachten Schiffe.

Es ist bekannt, daß während des letztern, zwischen Großbritannien und den Bourbonischen Höfen, auf Anlaß der Amerikanischen Angelegenheiten, entstandenen Krieges, sehr viele Schiffe neutraler Nationen unter verschiedenem Vorwande, theils von Königl. spanischen Kriegsschiffen, theils auch von Armateurs, in Spanischen Häfen aufgebracht wurden. Nach eingelaufener Nachricht von diesen Unregelmäßigkeiten erhielt zwar die Königl. Dänische Gesandtschaft am Spanischen Hofe ungesäumt Befehl, hierüber Beschwerden zu führen, und sich für die Gesuche der verschiedenen Eigner um Entschädigung für den erlittenen Verlust, thätigst zu verwenden; aber der damalige Augenblick war den Unterhandlungen nicht günstig. Die Aufmerksamkeit der spanischen Regierung war ungetheilt auf den Ausgang eines wichtigen und kostbaren Krieges gerichtet, und man begnügte sich, Befehle zur Beschleunigung der in dieser Hinsicht anhängigen Processe, an die verschiednen Tribunäle zu erlassen, und zu versprechen, daß ähnlichem Anlasse zu neuen Klagen nach Möglichkeit vorgebeugt werden würde. Nach geendigtem Kriege ward diese Angelegenheit von Seiten des Dänischen Hofes, im Vertrauen auf die Gerechtigkeits-Liebe des Spanischen Gouvernements wieder in Anrege gebracht, und es gelang endlich dem Dänischen Gesandten, dem Conferenzrathe Dreyer, zu erhalten, daß ein Commissarius ernannt wurde,

de, um mit ihm die eingekommenen Schadloshaltungs-Gesuche durchzugehen, und die Summe des Ersatzes zu bestimmen.

Der Erfolg hievon ist gewesen, daß für alle Dänische, von K. Spanischen Kriegsschiffen aufgebrachte Fahrzeuge, eine in 3 Terminen zu zahlende Vergütung, von 1,971,755 Reaux de Vellon *) bewilliget worden, auch mit Abtrag des ersten Termins allbereits der Anfang gemacht worden ist, und verdient es hiebey als ein Beweis der freundschaftlichen Gesinnungen des Königl. Spanischen Hofes für den K. Dänischen angemerkt zu werden, daß bis anjezt nur der Schwedische Gesandte, der von den Unterhandlungen des Conferenzrath Dreyer Nachricht erhalten, und daraus Anlaß genommen hatte, das Interesse seiner Landsleute in Erinnerung zu bringen, ähnliche Vortheile erreicht hat, die aber bishero noch so wenig der Rußischen, Preußischen oder Holländischen Nation, als den Venetianern und Genuesern, zu Theil geworden sind.

Die Schadlosfoderungen für die von Kapern aufgebrachten Handelsschiffe sind an den gewöhnlichen Lauf Rechtens verwiesen worden.

*) Ein Real de Vellon gilt ohngefähr 3 Schillinge Hamburger schwer Geld; mithin ist die obige Summe ohngefehr 369,647 Mark Hamburger Courant.

XII.

Nachrichten von verschiedenen Ländern.

Portugall.

Unruhen — im Kriege und noch mehr im Frieden — haben bisher fast allein die Neuigkeiten und Geschichte des Jahrs ausgemacht, und auch Portugall, das mehrentheils so unfruchtbar an Merkwürdigkeiten ist, gehört mit in die Rubrik der Länder, wo das Volk seine Unzufriedenheit gezeigt hat. Freylich hat es keine Französische Auftritte, keine ruinirende Zerrüttungen in seinem

Innern

Innern gesehen; indeß sind auch hier die Damen vom Markte die öffentlichen Heldinnen gewesen. In Lissabon nemlich waren mancherley Beschwerden über den Präsidenten des Stadtraths, den Grafen von Povalide, über dessen Direction der Policey, über Preistaxe der Lebensmittel u. s. w. entstanden. Erwähnte Weiber, an der Zahl einige Hunderte, nahmen sich die Freyheit — worin sie das männliche Volk vielleicht nicht übertreffen mag — die Königin, wie sie nach ihrem Palais fuhr, anzuhalten, und mit lautem Geschrey ihr die Beschwerden der Einwohner vorzutragen. Die Monarchin versprach sogleich, ihnen abhelfen zu lassen. Durch das Beyspiel dieser Weiber ermuntert, fiengen bald darauf auch die Müller an, sich über die Verwaltung der Kornmagazine, und über den Preis des Getreides öffentlich zu beklagen. Auch ihre Wünsche wurden so gut, wie möglich, befriedigt, und so die Ausbrüche weiterer Unruhen glücklich gehemmt.

Reformen im Reiche sind übrigens, wie im Kirchenstaate, noch fortdauernd in Portugall selten. Wie indeß der Pabst im vorigen Jahre für den Glanz seiner Kronen sorgte, indem er sie neu brillantiren ließ, so werden auch in Lissabon die Staats-Insignien und Hof-Ehren glänzender gemacht. Die Königin hat mit den drey Orden des Reichs, die noch alle geistliche sind, und reiche Einkünfte haben, nemlich mit dem Christ-, St. Jacobs- und Avis-Orden verschiedene Veränderungen treffen lassen, 12 Großkreuze für jeden festgesetzt, und die Anzahl von Comthuren bestimmt. Die alte Einrichtung und die Ertheilung dieser Orden bedurfte schon seit längerer Zeit einer Reforme; denn vor verschiedenen Jahren war der erste unter diesen Orden, der Christus-Orden, so gemein geworden, und ausser Achtung gekommen, daß es, nach Versicherungen von Reisebeschreibern, wenigstens keine Auszeichnung war, ihn zu erhalten.

Seit der Total-Zerstöhrung, die Lissabon durch das Erdbeben im Jahr 1755 erfuhr, hat sich dieses, vorher daselbst ganz unbekannte Natur-Uebel, wiederholt daselbst und auch am 28sten September wieder sehr stark, aber doch

ohne eigentlichen Schaden und Zerstöhrung, geäussert. Eine wohlthätige Vorsicht gegen diese Local-Plage ist es, daß seit jenem verwüstenden Zeitpuncte die Häuser in dieser Residenz niedrig erbauet sind. — In den Hafen daselbst ist vor einiger Zeit die Escadre wieder eingelaufen, die unter dem Commando des Herrn von Mello, zur Beschützung der Handlung, längere Zeit in See gekreuzt hat. Die Landtruppen übrigens haben, einige wenige ausgenommen, den ganzen Sommer über die vollkommenste Ruhe genossen, da die Portugiesen eben keine Veranlassung zum Kriege haben, und das Militair deshalb kriegerischer Uebungen nicht häufig zu bedürfen scheint.

Eine sehr wichtige Neuigkeit ist es für das combinirende Nachdenken, daß die Königin von Portugall den Infanten Don Peter in Madrit, bey sich in Lissabon zu sehen gewünscht hat, und der König von Spanien diesen Infanten, Don Peter, gegen Ende des Octobers mit einem Detaschement von der Garde du Corps, nach Lissabon gesendet, und der Königin von Portugall zu erkennen gegeben hat, sie könne den Infanten so lange bey sich behalten, als es ihr beliebe. Dieser Prinz, Peter Carl Anton, geboren den 17ten Jun. 1786, und also ein Kind von drittehalb Jahren, ist der Sohn des verstorbnen Spanischen Prinzen Gabriel Anton, und der, ebenfalls verstorbnen, Prinzeßin Tochter der Königin von Portugall; also ein Enkel der Königin, und die Portugiesische Thronfolge beruht jetzt bloß auf den neulich sehr krank gewesenen Prinzen von Brasilien.

Spanien.

Die letztern Tage des Septembers waren für Madrit die glänzendsten und festlichsten, die diese Residenz seit 30 Jahren gesehen hat. Dieß waren die Tage der Huldigung und des solennen Einzugs des jetzigen Königs. Die Menge der angekommenen Fremden, die Pracht des Pomps, und die kostbaren Feste allerley Art erhöheten den Glanz der öffentlichen Feyerlichkeit. Schon am 19ten Sept. begaben sich die versammelten Deputirten des Reichs nach

Hofe,

Hofe, wo sie am Throne zum Handkusse des Monarchen gelassen wurden. Die Majestät bey dieser Ceremonie, — und die Wegführung eines benachbarten Regenten aus seiner Residenz wenige Tage darauf — und die Scene auf dem Rathhause zu Paris — im Vergleiche — welch ein wunderbarer grosser Contrast! — Am 22sten September wohnte der sämtliche Hofstaat einem feyerlichen **Stiergefechte** bey, einem Schauspiele, das noch so unumgänglich mit der Huldigung eines Spanischen Königs verbunden zu seyn scheint, wie der gebratene Ochs für das Volk zu Frankfurt, bey einer teutschen Kaiser-Krönung. Am 23sten September wurde darauf in der St. Girolamskirche dem neuen jungen Prinzen von Asturien, der völlig spanisch gekleidet war, von den Deputirten gehuldigt. Nach Beendigung dieser Staats-Solennitäten folgte dann noch ein Stiergefecht, und am 26sten September ein Campement von 7000 Mann Truppen, die der Herzog von Crillon commandirte. Unter den militairischen Uebungen derselben waren die Attaquen und das Bombardement merkwürdig, die nach Art der jährlichen Uebungen in der Belagerungskunst bey Berlin, auf ein besonders dazu erbautes Castell gemacht wurden. Der König begab sich sodann mit der ganzen Königl. Familie nach dem Escurial.

Indeß hatte der Monarch schon vor seiner Abreise durch ein Circulare den Deputirten der Reichsstände notificiren lassen, daß sie noch in der Stadt bleiben möchten, um bey einer allgemeinen **National-Versammlung** (las Cortes) gegenwärtig zu seyn, die Er halten lassen wolle. Zum Zusammenkunfts-Orte derselben ist der große Saal in dem Pallaste Buen-Retiro bestimmt und schon eingerichtet. Der Graf von Campomanes wird dabey von Seiten des Hofes das Präsidium führen. Die Bewegungsgründe zu dieser Zusammenberufung und Ansetzung eines Reichstags werden nicht öffentlich angegeben, lassen sich indessen aus den Umständen wohl errathen. Der Politik des Spanischen Hofes war es seit langer Zeit eben so angelegen, die Cortes nicht zu halten, als es dem Französi-

schen

schen Cabinette war, die Etats generaux nicht zusammen kommen zu lassen. Schon im vorigen Stücke, S. 1206 haben wir angezeigt, daß mehrere Spanische Provinzen unternommen hätten, ihre ehemaligen Rechte zu reclamiren. Die Vorstellungen und Ansuchungen der Deputirten und die bedenklichen Aeusserungen in den Provinzen selbst mögen also zu diesem ungewöhnlichen Schritte bewogen haben. Die Vorgänge in Frankreich haben auch bey den Nachbaren ausgebreitete und starke Eindrücke gemacht. Man hat sie auf alle mögliche Weise zu unterdrücken gesucht, die Einführung Französischer Schriften, wie Contrebande, verboten, und endlich beschlossen, dem Ausbruche des Mißvergnügens, das sich verschiedentlich schon öffentlich geäussert haben soll, durch Zusammenberufung der Stände zuvor zu kommen. Ob, und wodurch nun dieser Spanische Reichstag merkwürdig werden wird, muß die Zukunft lehren.

Unter den Höfen, welche mit dem Französischen Hause verbunden, die Revolution in Frankreich nicht mit gleichgültigen Augen ansehen können, gehört auch vornemlich der benachbarte Spanische Hof. Der König hat häufig Zusammenkünfte mit den Ministern der auswärtigen Angelegenheiten gehalten; nach Italien, nach Turin und Neapel sind Couriere gesandt, die Garnisonen im Reiche verstärkt, und die Grenzplätze gegen die Pyrenäen in Vertheidigungsstand gesetzt worden. Die Erhaltung der Ruhe im Innern selbst, und die Abhaltung der herumschweifenden und auswandernden Französischen Volkshaufen scheinen wenigstens solche große und viele Anstalten nicht nöthig zu machen.

So viele Beschäftigung bisher die innern Angelegenheiten verursacht haben, so ist die Regierung dadurch nicht verhindert worden, verschiedene Verordnungen und Anstalten, auch für die auswärtigen Besitzungen, zu treffen. Die Unruhen in Neumexico, und der Freyheitstrieb, dessen Entstehung den Vorspieglungen und Anreizungen der Nordamericanischen Republikaner zugeschrieben wird, hat verschiedene schleunige Befehle nothwendig gemacht.

Daß es in Spanien nicht an patriotischen Einwohnern fehlt, beweisen die vielen patriotischen Gesellschaften, die in demselben mit Nutzen bestehen. Ihren Bemühunhungen und Ermunterungen hat die in neuern Zeiten erfolgte Zunahme der Industrie, die Verbesserung des Ackerbaues u. s. w. schon manches zu verdanken. Indessen werden viele Anlagen und Producte in Spanien lange noch nicht so benutzt, wie sie es könnten. So bedarf man jährlich einer grossen Zufuhr an Hanf und Flachs aus Rußland, obgleich mehrere Provinzen den schönsten Boden zur Hervorbringung dieser Producte haben. Wie schon ehemals Campomanes, so hat auch deshalb vor kurzem wieder ein eifriger Patiot, D. Martinez, öffentlich einen Plan und eine Anweisung bekannt gemacht, wie man diese Producte, besonders in Murcia, Valencia und Arragonien mit den größten Vortheilen erzielen könne.

Italien.

Die Lage des Römischen Hofes bleibt immerfort wegen innerer und auswärtiger Ereignisse vielfach unangenehm und bedrängt, und der Pabst ist so beschäftigt gewesen, daß er seine gewöhnlichen kleinen Herbstreisen nicht hat anstellen können. Zu den Klagen und Beschwerden der Unterthanen, die an verschiedenen Orten in öffentliche Excesse und Tumulte ausarteten, kam noch am 5ten September das Unglück des Erdbebens, das beträchtliche Verwüstungen verursacht, und besonders die Stadt Castello fast ganz zerstöhrt, und über hundert dortige Einwohner ums Leben gebracht hat. Der unglückliche Zustand des Orts bewog den Pabst, sogleich seinen Finanz-Minister, Monsign. Ruffo, mit 12000 Scudi dahin abzuschicken, um, so viel als möglich, den nöthigsten Bedürfnissen der Einwohner abzuhelfen. Der Ruin der Stadt ist zugleich wieder eine nothwendige Veranlassung zum Bauen geworden, weshalb auch schon Bauleute dahin abgesandt sind.

Anstatt daß so viele Einwohner im Kirchenstaate bisher ihr Mißvergnügen zu erkennen gegeben, wollten vor

einiger

einiger Zeit die Einwohner zu Ancona ihre Dankbarkeit und Verehrung gegen den Pabst öffentlich zeigen. Man war im Begrif, demselben am Hafen eine Statüe zu errichten, als plötzlich ein Gerüst einfiel, wodurch viele Menschen wegen Pius des VI. ihr Leben einbüßten.

Am Hofe zu Rom ist eine Hauptveränderung vorgefallen. Der Cardinal Buoncampagni legte am Ende des Septembers das Staatssecretariat, die erste Minister-Stelle in Rom, freywillig nieder. Mißvergnügen und auch Uneinigkeit mit verschiedenen andern Personen der päbstlichen Regierung bewogen ihn dazu. Wie es heißt, wird er sich nach Neapel begeben, gerade nach einer Residenz, mit dessen Hofe er vordem in den päbstlichen Streitigkeiten so vieles unangenehme unterhandelt hat. Seine Stelle ist im Anfange des Octobers wieder, mit dem Großpönitentiarius, Cardinal Zelada, besetzt worden, einem schon 72jährigen Prälaten, der unter Clemens dem XIV. den Purpur bekam, und wegen seiner gelehrten Kenntnisse vor mehrern Jahren schon, nach dem Tode des Cardinals Albani, zum Bibliothecar im Vatican vom jetzigen Pabste ernannt wurde. Die Stelle eines Staatssecretairs, des Chefs des Departements der auswärtigen Angelegenheiten, konnte übrigens um so weniger lange erledigt bleiben, da die Beschlüsse gegen die Güter und Einkünfte der Geistlichkeit in Polen und in Frankreich viele Berathschlagungen und Verhandlungen nöthig machen. Die Deputirten in Paris haben den Grund zu neuer Zerrüttung der päbstlichen Finanzen gelegt. Inzwischen ist Rom eine Retraite für die Französischen Grossen, die sich aus ihrem Vaterlande geflüchtet haben. Mehrere angesehene Familien sind schon daselbst angekommen, und die Prinzen von Bourbon, Condé, Angouleme, und andre wurden noch erwartet. Auch zu Turin sind mehrere dieser Großen, unter andern der Graf von Artois, angelangt, und haben eine liebreiche Freystatt gefunden. Zu Neapel ist ebenfalls allen angesehenen Französischen Flüchtlingen ein freyer, sicherer Aufenthalt erlaubt, dagegen aber aufs strengste verboten worden, niedriges Französisches Gesin-

del und Französische Broschüren über die Revolution, ins Land zu lassen. Alles dieses beweiset, wie sehr die Italienischen Höfe für den Französischen Hof, mit dem Verwandtschaft zum Theil sie so genau verbindet, gesinnt sind, und die Zukunft wird lehren, ob Sardinien und Spanien, als die nächsten Nachbarn Frankreichs, den Unternehmungen der Volks-Aristokraten in diesem Reiche ruhig zusehen werden.

Neapel übrigens, Sardinien, die Italienischen Republiken, und Toscana, haben das Glück, eine ungestöhrte innere Ruhe zu geniessen. Nach dem Auslaufen der Spanischen Flotte aus dem Hafen zu Livorno, ist bald darauf, im Anfange des Octobers, eine englische Escadre daselbst eingelaufen, die vielleicht zur Beobachtung der erstern bestimmt gewesen ist.

Oesterreich.

Die letzte Hälfte dieses Jahres macht eine der merkwürdigsten Epochen in der Oesterreichischen Geschichte aus, da in derselben das Oesterreichische Helden-Heer die wichtigsten Siege und Eroberungen machte, und **Joseph II.** das Geschäft der Steuerregulirung zu Stande brachte, das noch ungleich wichtiger als jene Eroberungen ist, weil es den Grund eines dauerhaften Wohlstandes legt, und Länder im Lande selbst, (eine vermehrte Glückseligkeit und Volksmenge) hervorbringt, indessen alle Eroberungen bloß auf dem ungewissen Ausgange des Friedens beruhen, und der Vortheil derselben kaum fühlbar ist. Zwar hat der neue Steuerfuß den Grund-Eigenthümern fast eben so viel an entgangenen Einkünften gekostet, als die Siege **Koburgs**, und **Laudons** Eroberungen, Menschenblut kosteten: dennoch hat man wegen letzterer unzählige Jubelfeste angestellt, und die Anführer bis zum Himmel erhoben, indessen man sich ganz anders wegen des neuen Steuerfußes beträgt, und der geringste Theil den wahren Werth dieser Sache erkennt.

Wir haben davon, so sehr es die Wichtigkeit des Gegenstandes und unsere Pflicht, als Geschichtschreiber der

gegenwärtigen Zeit forderte, schon mehrmalen, und ausführlich in dem obigen IV. Artikel, gehandelt, und werden noch künftig mehr darüber sagen. Hier zeigen wir nur noch einige nachträglich darüber erschienene Verordnungen, und einige andere politische Merkwürdigkeiten an.

Durch ein Hofdecret vom 7ten Sept. ist bestimmt worden: Der Heimfall eines von Unterthanen besessenen Gutes an die Obrigkeit könne nur dann statt haben, wenn die lehnbare Eigenschaft des Gutes gehörig, durch Lehenbriefe erwiesen werden kann; im widrigen Falle ist die Vermuthung für die Freyheit des Grundes, und ist derselbe nach Maaßgabe der allgemeinen Erbfolgsordnung erblich. Ein obrigkeitliches Heimfälligkeitsrecht ausser der Lehnsverbindung, kann in keinem Falle bestehen, sondern da, wo die Privaterbfolge aufhört, tritt der Staat in dieselbe ein.

Unter dem 10ten Sept. sind sämmtliche Kreisämter angewiesen worden, dafür zu sorgen, daß die Obrigkeiten, die von dem vorigen Steuersysteme rückständigen Schuldigkeiten, nicht sogleich mit Strenge eintreiben, sondern billige Zahlungs-Fristen bewilligen.

Die Frage, ob die Lehensgebühren in die Regulirung der Urbarialschuldigkeiten ebenfalls einzuziehen sind? wurde unter dem 20 Sept. folgendermaassen entschieden: Bey Dominikal-Lehen, wodurch ein Gut und die Grundherrlichkeit, oder eine andere Dominikalgerechtsame zu Lehen gegeben wird, habe das, was der Lehens-Vasall dem Lehensherrn an Lehen- oder Veränderungs-Gebühren entrichtet, da solches für keine Urbarialschuldigkeit angesehen werden kann, auch keiner Regulirung zu unterliegen; dagegen seyn die Rustikal-Lehen nicht anders als gewöhnliche Bauerngüter anzusehen, und derselben Lehens-Gebühren wie Urbarialschuldigkeiten zu behandeln.

Alle diese Anordnungen zielen offenbar nur darauf ab, das Feudalsystem bis auf die letzten Spuren zu vertilgen, und das Schicksal des Unterthans in allen Rücksichten zu verbessern.

Von dieser aus allen Handlungen des Kaisers hervorschimmernden Sorgfalt für das allgemeine Wohl seiner Unterthanen, und seiner Entschlossenheit, sich über verjährte Vorurtheile und die ängstlichen Besorgnisse schwacher Geister hinauszusetzen, war zu erwarten, Er werde auch in Ansehung der Juden, wie in so vielen andern Stücken, die Wünsche der Menschenfreunde und Philosophen erfüllen, um diese seit Jahrhunderten unterdrückte und verwahrloste Menschenklasse, in den Rang nützlicher Staatsbürger zu erheben, damit sie nicht gezwungen seyn, die verächtlichen Gewerbe und die Laster auszuüben, die unsern Abscheu ihnen zuziehen. Seit vielen Jahren ist dieses die Absicht des Kaisers, und es ist immer mehr geschehen, um die Judenschaft zu bilden, und den übrigen Unterthanen gleich zu machen; nur erst vor kurzem wurden sie auch zum Soldatenstande zugelassen, und ward ihnen die Adels- und Güterbesitzungs-Fähigkeit eingeräumt. Am weitesten ist man nun in Gallizien gegangen. Eine Anzahl von beynahe 300,000 Juden, die in diesem Lande leben, schien am dringendsten die angenommenen Maaßregeln zu fordern. Dieselben sind in einem vom 7 May d. J. datirten, aber erst vor kurzem zu Lemberg im Drucke erschienenen Patents enthalten, das sehr ausführlich ist, und in einem besondern Abschnitte künftig wird mitgetheilt werden.

Indessen Joseph auf einer Seite die Lorbern pflücket, die ihm seine siegreichen Waffen darreichen, und von der andern Seite die Glückseligkeit seiner Staaten befördert, kann Er des Trostes nicht geniessen, seine Niederländischen Unterthanen in Zufriedenheit und Ruhe zu sehen. Die Gährungen sind vielmehr wieder auf das äusserste gestiegen. Der eigentliche Sitz des Mißvergnügens ist Brabant; aber ob selbiges einen bestimmten Gegenstand und ein bestimmtes Ziel habe, läßt sich aus dem was man sieht und hört, nicht abnehmen. Es zeigen sich viele Bewegungen, die gewagtesten Anschläge, Auswanderungen, Rebellencorps, Verschwörungen zu gräulichen Mordthaten, viele Wuth, viele Verzweiflung; aber

kein Plan, kein Anführer, keine Unterstützung. Ganze Familien verliessen ihre friedfertigen Wohnungen, ämsige Gewerbsleute ihre Werkstätte, Landleute den Pflug, um Waffen zu ergreifen, und — auszuwandern. Sie ziehen auf das Lüttichische Gebiet, und werden durch Befehle der Lüttticher Regierung, und unsere Truppen, denen sie den Einmarsch erlaubt, verjagt; sie wandern in das Holländische Gebiet. Inzwischen entspinnt sich zu Brüssel eine Verschwörung, um die Häupter der Regierung und derselben Anhänger zu ermorden. Alles wird vor der Zeit entdeckt, und die Rädelsführer werden eingezogen. Und wäre die Verschwörung auch nicht entdeckt worden, wäre denn durch Mordthaten die Joyeuse entrée hergestellt? — Alles dieses Räthselhafte erklärt sich daraus, daß die ganze Gährung ein Werk der Racheschnaubenden, fanatischen Mönchswuth ist, die immer sich alles eher erlaubt, bevor sie ihre Herrschaft aufgiebt, und wenn sie dazu genöthiget wird, den christlichen Trost geniessen will, nur unter den Ruinen des ganzen Staates zu vergehen. Wirklich ist das gute Brabantische Volk so sehr bethört, daß es seinen Aufstand für Religionseifer hält, und die unter den Ausgewanderten befindlichen Mönche wissen durch geweihte Ringe, Amulette und Lucaszettel den Geist des Widerstandes zu stärken!

Nach einer in der Wiener Zeitung erschienenen Angabe, zählte man im Jahr 1788 in dem Umfange der gesammten k. k. teutschen Erbländer, 156,865 Akatholiken, die mit 154 Bethäusern und 142 Pastoren versehen waren. Wenn man diese Angabe mit früheren vergleicht, so scheint sich die Zahl der Akatholiken beträchtlich vermehrt zu haben. Noch ungleich zahlreicher sind sie in den Ungarischen Erbstaaten.

Andere Merkwürdigkeiten und weitere Nachrichten, besonders von Kriegssachen, und den Brabantischen Unruhen, enthalten die unten folgenden Briefe aus Wien und andere Artikel dieses Journals.

Teutschland

hat das schätzbare Glück, durch seine Reichs-Constitution für solche fieberhafte Staats-Convulsionen bewahrt zu seyn, woran jetzt Frankreich leidet, — wenn nur die Fürsten ihr und des gesammten Reichs Beste nach der Constitution behaupten wollen, wie sie es bey den gegenwärtigen Unruhen in verschiedenen vaterländischen Gegenden, redlich thun. Das Oberhaupt des Reichs, der Kaiser selbst, hat mehrern Fürsten seine thätige Sorgfalt für die Erhaltung der Ruhe und Beschützung ihrer Gerechtsame versichern, und vorstellen lassen, daß nichts unterlassen werden müsse, um die in einigen Teutschen Gegenden gestörte Landes-Ordnung, so bald wie möglich, wieder herzustellen, wozu Er selbst, im Fall des Bedürfnisses, Truppen herzugeben bereit wäre. Besonders thätig vor allen andern Fürsten hat sich Preußens König bisher schon durch seine Bemühungen und Anstalten zur entscheidenden Beylegung dieser Länder-Unruhen ausgezeichnet. Schon in andern Artikeln ist es umständlich angeführt, wie das Brandenburgische Haus sich für die Ruhe in Teutschland und für die Aufrechterhaltung der Reichs-Ordnung und Constitution mit Kraft, Würde und Macht verwendet. Auch sind von den in einigen Gegenden Teutschlands ausgebrochenen Convulsionen, die indeß keine Revolutionen geworden sind, in dem obigen VIIten Artikel vom Freyheitsdrange, Unruhen und den Mitteln dagegen, ausführliche Nachrichten gegeben worden. Folgendes müssen wir noch hier unter dieser Rubrik nachtragen, wobey wir zugleich auf die mehrern Nachrichten verweisen, die in den unten folgenden Briefen enthalten sind.

Die Lütticher waren bekantlich die ersten in Teutschland, die nach dem Beyspiel der Franzosen, Staats-Unruhen anfiengen, und ihre Freyheits-Unternehmungen am weitesten trieben. Jetzt werden sie nun auch die ersten seyn, die man zur Ordnung zurück zu bringen sich bewogen findet. In mehrern Städten des Bißthums sollen die Einwohner auch schon ihre Gesinnungen geändert haben.

ben. Indeß hat die freywillige Annahme und Wiedereinführung der ehemaligen Landes-Verfassung bisher nicht bewürkt werden können. Die Deputation des neuen Bürgermeisters Fabry nach Berlin ist, so wie die Bemühung, den Fürstbischof zur Zurückkunft und zur Annahme von Vergleichs-Vorschlägen zu bewegen, vergebens gewesen. Die Preußischen Truppen, unter Anführung des Generals von Schlieffen, hatten deshalb Befehl, in Verbindung mit den Pfälzischen und Münsterschen Truppen, in der Mitte dieses Monats, ins Lüttichsche Gebiet einzurücken. Die Lüttichen werden also zuerst den practischen Beweis geben, daß die Revolutionen à la françoise auf teutschem Boden nicht gedeihen.

Auch den Unruhigen und Mißvergnügten in den benachbarten gefürsteten Abteyen, **Stablo und Malmedy**, ist bald der Muth zu weitern Unternehmungen und widersetzlichen Schritten gesunken. Von dem Reichs-Kammergerichte zu Wetzlar ist schon unterm 10ten Sept. ein scharfes Decret dahin erlassen worden. Indeß hat der Fürst-Abt eine allgemeine **Versammlung** der Deputirten des Landes auf den 20sten dieses Monats ansetzen lassen, wo die Beschwerden und Vorstellungen der Einwohner durch beyderseits dazu zu ernennende Committirte sollen untersucht und entschieden werden. Ein billiges, rühmliches Benehmen des Fürst-Abts!

Ebenfalls hat der Landgraf von **Heßen-Caßel** den obersten Landes-Collegien die Untersuchung aufgetragen, auf welche mögliche Weise den Unterthanen Erleichterung verschaft und ihr Wohl vermehrt werden könne. Verschiedene bisherige Abgaben sind auch würklich schon aufgehoben worden. Die Ruhe im Lande ist übrigens nicht öffentlich gestöhrt worden. Verschiedene Mißvergnügte haben zwar in der Stille zu Sachen gegen die gute Ordnung verleiten wollen; allein ihre Anschläge haben das verdiente Schicksal gehabt, verachtet zu werden. Zu Cassel sind verschiedene Schmähschriften gegen angesehene Personen angeschlagen gefunden worden, und ein Schultheiß hat die schlechte Unbesonnenheit gehabt, dem Landgrafen selbst

eine Bittschrift in unschicklichen Ausdrücken zu überreichen, wofür er und seine Anhänger sogleich mit angemessenen Strafen belegt worden sind.

In Trier war die Unzufriedenheit am 23sten Octob. würklich in einen öffentlichen Auflauf ausgebrochen, indem sich das Volk vor dem Rathhause versammelte, einen Theil des Magistrats nöthigte, die Flucht zu ergreifen, und die Präsidenten der schon niedergesetzten Commißion zwang, alles zu unterschreiben, was es verlangte. Indeß ist dieses Mißvergnügen keineswegs gegen den Landesherrn gerichtet; es scheint von der Administration, oder vielmehr von einigen Mitgliedern derselben und des Stadtraths bey den Unzufriedenen veranlaßt worden zu seyn, und erstreckt sich besonders nur über die Stadt Trier. Am 31sten October kam der Churfürst mit seiner Schwester von der Festung Ehrenbreitstein, wo Er sich beynahe ein halbes Jahr aufgehalten hatte, nach seiner Residenz, nach Coblenz, zurück, und wurde unter den größten Solennitäten und Freudensbezeigungen von den Einwohnern empfangen.

Mit gleicher öffentlichen Freude wurde der Churfürst von Maynz empfangen, als Er am 3ten dieses Monats von Aschaffenburg, woselbst Er sich den Sommer über aufgehalten, nach Maynz zurückkam. Um noch mehr um die Liebe seiner Unterthanen sich verdient zu machen, hat Er verordnet, den Preis der nothwendigsten Lebensmittel und Bedürfnisse, so niedrig, als möglich, zu setzen. Zugleich hat der Fürst beschlossen, von seinen Truppen einen wohlthätigen Gebrauch zu machen, um die Ruhe in dem Gebiete benachbarter Fürsten wieder herzustellen. Es sind deshalb 1000 Mann beordert worden, nach Trier zu marschiren, und 400 nach der Herrschaft Bließcastell, wo die Unterthanen sich gegen ihren Oberherrn, den Grafen von der Loyen, aufgelehnt haben.

Auf eine sehr edle und ruhmwürdige Weise hat der Marggraf von Anspach und Bayreuth die Entstehung vieler Streitigkeiten und Irrungen mit den Oberherren benachbarter Länder zu heben und zu unterdrücken gesucht.

Der

Der wohldenkende Fürst erließ nämlich schon unterm 29sten Julius ein Decret an alle Landes-Aemter, worinn ihnen nach dem wörtlichen Inhalte – so wie er in der Erlangischen Landeszeitung befindlich ist —, befohlen wurde: "Den angränzenden Herrschaften oder deren Aemtern durch zudringliche Anfechtung ihrer unstreitigen Rechte nirgends Anlaß zu gegründeten Beschweden zu geben, sich aller eigenmächtigen Ausdehnung der errichteten Verträge zu enthalten, gegen auswärtige Personen die genaueste Billigkeit zu beobachten, und bey eintretenden Irrungen mit angränzenden Aemtern stets den glimpflichsten Weg freundlicher Vorstellungen einzuschlagen." Diese löbliche Verordnung wurde darauf an die Oberherrn aller benachbarten Länder, unter andern auch an den Senat zu Nürnberg geschickt, und derselben ein gütiges Schreiben beygefügt. Die Marggrafthümer entbehren übrigens das Glück, ihren edeldenkenden Regenten diesen Winter über zu besitzen. Der Marggraf ist auf einer Reise nach Neapel begriffen gewesen.

Auch der Herzog von Gotha ist schon seit einigen Monaten nicht in seinem Lande anwesend, indem Er nach Genf gereiset ist, wo sich seine beyden Söhne, der Erbprinz Friedrich und Prinz Friedrich, ihrer Studien wegen aufhalten.

Einen andern seiner guten Fürsten hat Teutschland in der Ferne durch den Tod verloren. Am 19ten October starb zu Semlin der regierende Fürst von Anhalt-Cöthen, Carl Georg Lebrecht, in einem Alter von 59 Jahren, indem er mit seinem Sohne, dem Erbprinzen, der Campagne gegen die Türken beywohnte. Dieser 19jährige Prinz wird ihm nunmehr in der Regierung des Landes folgen.

Nach der Zurückkunft des Kaiserl. Principal-Commissarius, Fürsten von Thurn und Taxis, von seinem Sommer-Aufenthalt, und nach der Anlangung des Chur-Maynzischen Directorial-Gesandten, Freyherrn von Strauß zu Regensburg, haben nunmehr die Reichstags-Sitzungen am 9ten dieses Monats wieder ihren Anfang genommen.

Nicht

Nicht auf dem Reichstage zu Regensburg, wie so viele Zeitungen noch immer sagen, da doch die Sache gar nicht für den Reichstag gehört, sondern an den Churfürstlichen Höfen Teutschlandes, sind die Unterhandlungen wegen einer Römischen Königs-Wahl, deren wir im Journale schon vor langer Zeit, und oft erwähnt haben, so weit gekommen, daß man hoffentlich nun bald, und zwar in der erhabenen Person des ruhmwürdigsten, vortreflichen Großherzogs von Toscana, einen neuen Römischen König haben wird. In der Wahl-Capitulation sind indessen einige Artikel abgeändert worden.

Preussen

behauptet in unsern Zeiten ohnstreitig vor den übrigen Mächten die glänzende Rolle, die ehemals die merkwürdige Epoche anderer Höfe bestimmte, daß keine Sache, kein Ereigniß von politischer Wichtigkeit in Europa ist, an deßen Folgen und Entscheidung es nicht auf irgend eine Weise Antheil nimmt. Eine allgemeine Uebersicht der Europäischen Angelegenheiten wird dieses jedem Unpartheyischen leicht zeigen. Eben wegen dieses Haupt-Votums, das Preussen gleichsam bey den Verhandlungen der mehresten grossen Vorgänge und Angelegenheiten in Europa führt, ist die allgemeine Neugierde und Erwartung des Publicums am mehrsten, unter allen friedlichen Höfen, auf den Berliner Hof gerichtet. Daher die mancherley politischen Conjecturen, Gerüchte und voreiligen Nachrichten, die man von demselben so oft verbreitet. Die Geheimnisse der Cabinetter muthmaßlich angeben, oder mit wahrscheinlicher Gewisheit das Ungewisse der Zukunft vorher angeben zu wollen, gehört nicht für die wirkliche Geschichte. So ist es nicht öffentlich zu bestimmen, welches jetzt die eigentlichen Verhältnisse Preussens gegen das nördliche und östliche Europa sind, und wie überhaupt die Lage gegen die kriegführenden Mächte ist. Genug der Berliner Hof ist das Centrum, aus dessen Kreise die Unterhandlungen der Angelegenheiten nicht ausgeschlossen werden können. Ob Preussen mit auf dem grossen kriegerischen

Schau-

Schauplatze erscheinen werde, ist eine Frage, deren Entscheidung bisher vergebens erwartet worden. Es sollen allerdings vor kurzem erst Befehle an die Regimenter zu Berlin und auch in verschiedenen Provinzen ergangen seyn, sich in marschfertigen Stand zu setzen; allein, die positive Aufklärung der Sachen wird erst das künftige Jahr geben.

Indeß ist Preussen veranlaßt, im Westen von Teutschland gewafnete Maaßregeln zu zeigen. Als der mächtigste der Niederrheinisch-Westphälischen Kreis-Directoren hat es sich bisher besonders die Herstellung der Ordnung und eigenthümlichen Verfassung des Bißthums **Lüttich** angelegen seyn lassen. Schon im vorigen Monate ist ein starkes Dehortatorium nach Lüttich geschickt worden, und um demselben den gehörigen Nachdruck zu geben und das aufgeführte Revolutions-Gebäude gänzlich zu zerstöhren, sind zuletzt in der Mitte dieses Monats die bestimmten Truppen beordert worden, in Verbindung mit dem Pfälzischen und Churcölnischen Militair nach dem Lüttichschen Gebiete aufzubrechen. Wie sehr diese thätigen Maaßregeln zur Beschützung und Erhaltung der teutschen Reichs-Constitution das Preußische teutsch-patriotische Ministerium jetzt auszeichnen, haben wir schon an andern Orten erwähnt.

Auch ist Friedrich Wilhelm bey seinen gütigen Gesinnungen gerecht, um in seinen eigenen Staaten die öffentliche Ordnung und guten Einrichtungen aufs nachdrücklichste zu beschützen und zu erhalten. Eben so wenig, wie den Schleichhandel in den Seeländern, haben bisher die strengsten Verordnungen im Preußischen, die Einführung verbotner Waaren gänzlich unterdrücken können. Noch im vorigen Monate wurde ein angesehener Mann, der Geheimerath von Taubenheim, der von dem Könige mehrere ausserordentliche Gnadenbezeigungen erhalten, bey der Einbringung von mehr als für 3000 Rthlr. werth Contrebande ergriffen, deren Belauf er jetzt nach dem gefällten Urtheile bezahlen muß, und dabey zugleich seines Charakters und seiner Pension verlustig erklärt worden ist. Ein anderer Berlinscher Negociant, der schon vorlängst ähnliche Malversationen getrieben, ist ausser dem Ersatz

einer ansehnlichen Summe, zu 6jährigem Festungs-Arrest verurtheilt worden. Diese Beyspiele haben indeß veranlaßt, daß der König, um solche Defraudationen, wodurch so wohl die Accisecaße als das Fabrikenwesen leidet, nachdrücklichst zu hemmen, zufolge eines Cabinetsschreibens vom 3ten November, dem Staatsminister, Freyherrn von Werder, aufgetragen hat, jede Contravention, ohne Milderung, mit den festgesetzten Strafen zu belegen, die Namen der Defraudanten jeden Monat anzuzeigen, und den Unterofficianten bekannt zu machen, daß wenn sie im geringsten sich bestechen lassen, oder conniviren, sie aufs schärfste bestraft werden sollen. Zugleich ist, zur desto nachdrücklichern Verhütung der Contrebande, die Ansetzung einer Commißion vorgeschrieben, die aus 4 Mitgliedern des General-Directoriums und 4 Personen vom Militair in der Residenz bestehen soll.

Noch hat der König auf eine andre Weise sein starkes Misbilligen schriftstellerischer Vergehungen gegen die Religionsgesetze des Staats zu erkennen gegeben, indem der Doctor Bahrdt zu einjährigem Arreste auf der Festung zu Magdeburg verurtheilt worden, wohin er auch schon gebracht ist.

In Schlesien ist im Anfange dieses Monats der bisherige Fürst-Bischof von **Breslau**, der Graf von **Schaffgotsch** auf seinem Schlosse zu Johannisberg, im Fürstenthum Neiß, verstorben, ein Prälat, der sich während seiner 42 Jahr geführten geistlichen Würde, durch weltliche Vorgänge mancherley Art eigen ausgezeichnet hat. Der Nachfolger in seinem Bißthum ist der seit einiger Zeit zu seinem Coadjutor ernannte Prinz von Hohenlohe.

Die übrigen Preußischen Merkwürdigkeiten enthalten die unten folgenden **Briefe aus Berlin.**

Rußland

ist, unter allen Reichen dasjenige, wovon man, ausser den gewöhnlichen Hofberichten von den Kriegsbegebenheiten, immer die wenigsten politisch-merkwürdigen Nachrichten erhält, mithin auch nur wenig aufzeichnen kann.

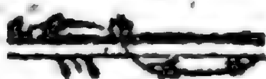
Und

Und die meisten der etwann erscheinenden Nachrichten von den innern Umständen, oder Begebenheiten dieses Reichs sind noch dazu so beschaffen, daß man sie nicht mit Sicherheit als wahr anführen kann. So wird z. B. in verschiedenen Zeitungen geschrieben, daß die Rußischen Kaufleute theils durch den Krieg, der ihre Verhältnisse mit den Griechen unterbreche, theils durch andre Umstände und besonders durch das, bereits im Journale S. 1087 angezeigte, allgemeine Verbot der Einfuhre fremder Waaren zu Lande, in grosse Verlegenheit gekommen, und unter andern auf der letztern Leipziger Messe von den 2 schuldigen Millionen Rubel, die zu bezahlen versprochne Eine Million nicht hätten entrichten können, weswegen auch einige Kaufleute von Leipzig nach Rußland gegangen, um daselbst Arrangements zu treffen. Daß der Gang des Rußischen Handels, nach jener erwähnten Verordnung, eine andre Wendung nehmen muß, ist gewiß genug; über die Folgen davon aber läßt sich schon jetzt, in so schneller Zeit darauf, wohl noch nicht mit Sicherheit urtheilen. Und wahrscheinlich hat der dadurch gehemmte Schleichhandel wohl viele der Klagen veranlaßt, die man darüber führt.

Gewisser als jene Nachrichten, ist es, daß die erhabene Kaiserin von ihrem Volke, so wie sie es täglich mehr verdient, höchstverehrt wird. Sie hat erst neulich wieder einige trefliche Verordnungen zur Bildung und Aufklärung ihres Volks gemacht. Es werden Mißionaire unter die Tungusen, Ostiaken, Tatarn, und mehrere uncultivirte Völkerschaften ihres Reichs geschickt, um sie durch Unterricht und sanfte Künste milder und gesitteter zu machen. So beglückt das Scepter die Unterthanen, indem das Schwerdt sie schützt.

Wegen der Ungewißheit der Fortsetzung des Krieges ist eine neue Rekruten-Aushebung durchs ganze Reich verordnet worden, deren Summe über 80,000 Mann betragen soll.

Von den Kriegs- und Friedens-Angelegenheiten Rußlands sind die Nachrichten in den gewöhnlichen Artikeln, worin sie im Zusammenhange gehören, enthalten.



Dänemark.

Das Königliche Dänische Haus hat in dem verfloßnen Monate das Vergnügen gehabt, sich durch eine Prinzeßin vermehrt zu sehen, von welcher die Erbprinzeßin am 30sten October entbunden worden, und alle getreue Unterthanen sehen darinnen die vermehrte Fortpflanzung der erhabenen Eigenschaften und Tugenden, die sie in den hohen Eltern dieses Kindes anbeten! Kurze Zeit vorher wurde der Geburtstag des Vaters, von der patriotischen Gesellschaft zu Bergen in Norwegen, auf eine dieses Prinzen, der Künste und Wissenschaften und nützlichen Fleiß kennt, und ehrt und beschützt, ganz würdige Weise gefeyert, indem gedachte Gesellschaft an jenem Tage Prämien für die Auszeichnungen im Land- und Ackerbaue, und in der Industrie austheilte.

Eine andere im vorigen Sommer zu Kopenhagen errichtete Gesellschaft zur vereinigten Unterstützung derjenigen Personen, welche auf unverschuldete Art unglücklich sind, hat schon über 1000 Mitglieder, und die Anzahl dieser Menschenfreunde vermehrt sich noch immer, zum Ruhme der dänischen Nation, bey welcher eine gefühlvolle Gutherzigkeit eine wesentliche Eigenschaft ist. Die königliche Familie geht immer in den Beyspielen voran. Der König hat zu der Kasse der erwähnten Gesellschaft 50, der Kronprinz 20, und der Erbprinz mit seiner Gemahlin 30 Rthlr. geschenkt, und alle haben jährliche Beyträge versichert.

Von dem Zustande des Münzwesens in den Dänischen Staaten sind die Meynungen noch sehr getheilt. Ein Beweis, wie sehr die aufgeklärte Regierung Freyheit des Urtheilens gestattet, selbst da, wo es oft Mangel an gründlicher Kenntniß, und Vorurtheil ist. Die neue Species-Münze, die jetzt 5 Procent besser als Hamburger Banco steht, ist nun für Einschmelzen ganz sicher; denn welcher Thor wird offenbaren Verlust sich machen. Wir werden hoffentlich in einem der künftigen Stücke noch eine interessante Aufklärung von einem practisch sachkundigen Manne, über diesen Gegenstand mittheilen können.

Am

Am 16ten November ist das Urtheil über die bekannten Verbrecher, welche die Rußische Flotte bey Kopenhagen in Brand stecken wollten, gefällt worden. Wenn die Königliche Confirmation dieser Urtheile erfolgt seyn wird, so werden wir hoffentlich über diese ganze Sache eine nähere, sichre Aufklärung von unserm Correspondenten in Kopenhagen erhalten. Der unten folgende **Brief** desselben stellt die übrigen politischen Merkwürdigkeiten von Dänemark, und Kopenhagen, dar.

Frankreich.

Seit dem Schlusse des obigen Artikels von Frankreich S. 1297. sind noch fernere Nachrichten bis zum 16ten November eingelaufen, welche wir noch in diesem Monatsstücke mittheilen können.

Am 9ten November wurden die Sitzungen der National-Assemblee aus dem Erzbischöflichen Pallaste in den großen Saal der Reitschule, bey den Thuillerien, verlegt. Die neue politische Territorial-Eintheilung von ganz Frankreich war der erste Gegenstand der Berathschlagung; es wurde aber, unter vielen Reden und Debatten so wohl in dieser Sitzung als in den andern bis zum 16ten November nichts entscheidendes darüber weiter ausgemacht, als daß eine **neue Eintheilung von ganz Frankreich statt haben solle**; und daß Frankreich nicht weniger als 75, und nicht mehr als 85 Territorial-Departements haben solle. Ein andrer erheblicher Gegenstand war ein Arrete der Vacations-Kammer des Parlaments zu Rouen; in welchem das Parlament erklärt hatte, daß es die Decrete der National-Versammlung nur in der Hinsicht einregistrire, um größern Uebeln zuvorzukommen, von welchen der König und der Staat bedrohet werde; daß man aber diese Decrete meistens als **Zerstöhrungen der Rechte der Nation, und der Königlichen Autorität, und der Königl. Prärogativen** ansehe. Die National-Versammlung erklärte dieses Decret für aufrührerisch. Der König hatte es schon mit seiner executiven (ihm noch gelassenen) Autorität, caßirt, und annullirt. Aber die National-

tional-Versammlung wollte die Parlamentsherren zu Rouen als Verbrecher gegen die Nation bestrafen. Es wurden darüber in vielen Sitzungen, viele Debatten gehalten. Endlich bat der König um Nachsicht für die Parlaments-herrn, und die Assemblee bewilligte sie auf Bitte des Königs, am 12ten November. Doch mußte eine neue Vacations-Kammer von andern Personen, zu Rouen, errichtet werden. — Ueber die neue Einrichtungen der Municipalitäten, und der Provinzial-Versammlungen wurde in mehrern Sitzungen gesprochen, aber auch nichts entschieden. In Absicht der der Geistlichkeit genommenen Güter, wurde am 9ten November ein Decret abgefaßt, daß der König von nun an alle Ernennungen zu allen geistlichen Aemtern, und zu allen geistlichen Pfründen, und Beneficien, solle aufschieben, und nichts vergeben. In allen diesen Sitzungen liefen aus mehrern Provinzen, von verschiedenen Oertern, Schreiben ein, daß man den Decreten der National-Versammlung völlig beypflichte. Aber es fehlt doch viel, daß diese Anhänglichkeit allgemein sey. Noch bis dahin waren nur von mehrern Städten solche Erklärungen eingekommen.

Am 14ten November erschien Herr Necker in der National-Versammlung, und las ein Memoire vor, in welchem er den gegenwärtigen kritischen Zustand der Finanzen, des Commerz, und den Mangel des baaren Geldes, mit starken Farben schilderte, und anzeigte, daß der Staat, außer den ordinairen bestimmten Einnahmen, noch 90 Mill. zur Abbezahlung für das Jahr 1789, und noch 80 Millionen zur Bezahlung der Schulden an die Disconto-Kasse — also 170 Millionen, wieder außerordentlich, nöthig hätte. Das Anlehn von 80 Millionen sey nicht vollständig geworden; (so sehr in mehrern Zeitungen versichert worden, daß es vollständig sey,) es fehlten, sagte H. Necker, noch 36 Millionen daran. Er schlug eine National-Bank vor, mit welcher die Disconto-Kasse verbunden werden sollte. Der Fonds dieser neuen Bank soll aus 150 Millionen bestehn, welchen eine neue Compagnie formiren soll.

soll. Dieses Capital mit der Disconto-Kasse verbunden, soll zur Garantie der in Circulation gesetzten Billets dienen, welche sich bis auf die Summe von 240 Millionen, und nicht über dieselbe erstrecken sollen. Dieses ganze Etablissement soll unter der Garantie der Nation stehen. — Die National-Versammlung hat die Vorschläge des Herrn Necker in Ueberlegung genommen.

Man hat schon in öffentlichen Blättern eine Angabe von dem gesammten Vermögen der französischen Geistlichkeit gelesen, nach welcher die vollen Einkünfte des gesammten französischen Clerus auf jährliche 347 Millionen Livres, und die Anzahl der Personen auf 151,000 angesetzt sind. Allein man thut besser, zu warten, bis man es zuverläßig wissen kann. Und dieß wird geschehen, da die National-Versammlung am 13ten November ein Decret abgefaßt hat, daß alle geistliche Personen, und alle die geistliche Beneficien geniessen, und die Vorsteher aller der Geistlichkeit zugehörigen Häuser und Besitzungen, und Güter, binnen 2 Monaten vor den Königlichen Richtern, oder Municipal-Beamten ein genaues specificirtes Verzeichniß von allen beweg- und unbeweglichen Gütern, und allen Einkünften eingeben, und die Wahrheit davon versichern sollen. Diese Verzeichniße sollen sodann der National-Versammlung eingesandt werden.

Die Stadt Paris hat am 14ten November durch eine Deputation den König bitten lassen, die Gardes du Corps wieder zu sich zu berufen, doch ohne die National-Garde der Ehre zu berauben, auch an der Bewachung des Königs Antheil zu nehmen. Auch hat man den König gebeten, das Vergnügen der Jagd nicht länger zu entbehren.

In Paris selbst, und in den Provinzen herrschen noch Unruhen, Uneinigkeiten, und die Gesinnungen sind jetzt sehr getheilt. In Bearn, wo sich die Stände wirklich versammelt haben, in Dauphiné, in Bretagne, in Bourgogne, in Languedoc, in der Provence, in der Picardie, und an sehr vielen einzelnen Orten sieht es noch sehr stürmisch aus. Man könnte ganze Bogen mit den

Erzehlungen von Dingen anfüllen, die alle beweisen, was wir schon oben gesagt, daß es in Frankreich nicht so bleiben kann, wie es jetzt ist, obgleich große Begebenheiten lange vorbereitet werden müssen. — —

XIII.

Fortgang des bürgerlichen Kriegs in den Niederlanden. Einnahme von Gent. Andere Vorfälle. Ein Schreiben aus Breda.

Folgendes Schreiben, von keinem Insurgenten, sondern von einem angesehenen Holländischen, und wie wir ihn bis jetzt kennen, unpartheyischen Manne, geben wir so, wie wir es erhalten.

Breda, den 20sten Nov. 1789.

In Brabant und Flandern geht es nunmehro sehr hitzig zu. Nachdem sich die Kaiserlichen Truppen, Anfangs voriger Woche, dem Flecken Turnhout, dem Hauptquartiere der Patrioten näherten, mit ungefähr 7000 Mann, so sahe der Patrioten-General, van der Meersen, die Unmöglichkeit, diesen Ort zu behaupten; noch weniger konnte er im freyen Felde mit dem kaiserlichen Corps sich messen; und so nahm er eine General-Retirade, in verschiedenen Colonnen, nach unsrer Grenze vor. Er selbst gieng mit dem größten Theile über Hoogstraaten hieher *). Hier um unsre Stadt herum liegen mehr denn 5000 Patrioten, die unter seinem Befehle stehen. Als sie aber unser Territorium betraten, legten sie alle ihre Waffen weg, und die in der Affaire bey Turnhout gefangen genommenen 3 Offiriere, und 60 Mann Gemeine wurden in Freyheit gesetzt. Hier bey uns wurde der Kanzler von Crumpipen von dem Commandanten, in dem Gasthofe zur goldnen Sonne, in Freyheit gesetzt, und mit einer Escorte Cavallerie nach der Brabantischen Grenze gebracht.

Das

*) S. unsre obigen Nachrichten S. 2311, die also ganz richtig gewesen sind.

Das kaiserliche Corps, unter dem Befehle des Generals von Arberg, folgte den Patrioten in ihrer Retirade, die nirgends Stand hielten, bis nach Hoogstraaten, anderthalb Stunden von unsrer Grenze. Sobald die kaiserlichen Truppen sich Hoogstraaten näherten, flüchteten auch die dort versammelten Stände von Brabant hieher, zu uns, und halten täglich ihre Versammlungen und Berathschlagungen in dem Hause des Pastor Giese. Als das kaiserliche Corps bis Hoogstraaten gekommen war, erhielt der Befehlshaber desselben die Nachricht, daß ein anderes Patrioten-Corps nach Flandern aufgebrochen und eingebrochen sey. Er setzte sich sogleich mit seinen Truppen in Bewegung, um nach Flandern zu marschiren; und es befanden sich am Montage dieser Woche von seinem Corps nur noch 1 Unterofficier und 20 Gemeine in Hoogstraaten. Indeß dies alles geschahe, hatten die Patrioten in Flandern die berühmte Stadt Gent weggenommen. In Gent lagen 4 Compagnien vom Regimente Clairfait, und 2 Compagnien vom Regimente Vierset. — Selbige thaten, unter Anführung ihres Commandeurs, des Baron von Linden, den bestmöglichsten Widerstand, mußten aber zuletzt, da sie keine Patronen mehr hatten, der Uebermacht weichen, und sich in die Casernen flüchten, wo sie ohne alle Bedürfnisse von den Patrioten eingeschlossen gehalten werden. Dies waren die ersten Berichte von der Einnahme von Gent. Vorgestern erfuhr man auf die zuverläßigste Art und Weise, daß Tages darnach, als die Patrioten Meister von Gent geworden waren, der General von Arberg mit einem Corps von 4000 Mann kaiserl. Truppen vor Gent gekommen sey, und die Stadt zu beschiessen angefangen habe; da er aber die Unmöglichkeit eingesehen, seine Absichten so frühe zu erreichen, als er gewünscht, so hat er die Stadt berennen lassen; die Kaiserl. sind unter einer entsetzlichen Massacre in die Stadt gedrungen — da denn das Gemetzel allgemein geworden. Anfänglich haben die Kaiserl. die Oberhand behalten. Nachdem die Patrioten aber noch einmal auf die Kaiserl. gefallen, und aus den Häusern, Kellern und von den Dächern auf die Kaiserlichen geschossen ward, so mußten

letztere sich aus der Stadt begeben. — Ihr Verlust soll über 400 Mann seyn. Die in den Casernen eingeschlossen gewesenen Kaiserlichen, die man auf 800 Mann angiebt, sollen sich auch an die Patrioten ergeben haben, welche auch eine ansehnliche Menge Ammunition und Kanonen erbeutet haben. Der Angriff der Kaiserl. soll ganz äußerst auf Gent gewesen seyn. Der Prinz von Ligne ist wirklich den Dienstag allhier eingetroffen. Die Kaiserl. haben die Stadt Gent versucht in Brand zu stecken, es hat ihnen aber nicht glücken können, sondern das kaiserl. Corps soll nach Brüssel sich zurück gezogen, die Patrioten aber auch Brügge eingenommen haben. Die General-Gouvernantin, ihr Gemahl und der Graf von Trautmannsdorf haben sich von Brüssel hinwegbegeben. In Brüssel selbst herrscht die größte Verwirrung.„ Wir fügen diesem Privat-Briefe noch folgendes aus öffentlichen Berichten bey, um die Geschichte im Zusammenhange zu haben.

Es war am 13ten November, als sich die Insurgenten Meister von Gent machten. Dir Garnison war gegen die anrückenden Patrioten kaum ausmarschirt, als die Bürger revoltirten und die Soldaten angriffen. Das Fechten und Metzeln hat von 8 Uhr Morgens bis 4 Uhr Abends gedauert. Inzwischen drangen die anmarschirenden Insurgenten, die über die Schelde gekommen waren, und von einem Grafen von Vaux commandirt wurden, von einer andern Seite in die Stadt. Um 4 Uhr mußte die Garnison sich in die Kasernen retiriren. Am folgenden Tage erschien der Graf von Arberg mit einem starken Corps Truppen, und 30 Kanonen, und suchte die Stadt wieder einzunehmen, welches nicht glückte, wie in dem vorstehenden Briefe beschrieben ist. Währendem Bombardement auf Gent von dem Generale von Arberg, hatte sich Brügge auch für die Insurgenten erklärt, und einen starken Haufen der Stadt Gent mit Artillerie zu Hülfe geschickt, welches zu dem Mißlingen der Oesterreichischen Angriffe viel beygetragen hat. Auch die Stadt Alost hat öffentlich die Parthey der Patrioten ergriffen. Am 17ten Nov. zog ein Corps der Insurgenten von Gent zu weitern Unterneh-

ternehmungen aus. Man besorgte zu Brüssel mit Grunde, daß nun das Corps, welches sich von Hoogstraaten ins Holländische Gebiet gezogen hatte, auch über Turnhout her einbrechen, und sich von Mecheln and Löwen Meister machen würde. Es soll auch schon eine Action bey Grobbendonk, im Brabantischen vorgefallen, und 2000 Mann kaiserl. Truppen von den Patrioten überwunden und vertrieben worden seyn. Nach einem Schreiben aus Brüssel in der Gazette de la Haye vom 16ten Nov. hatte sich der General Arberg ins Schloß oder Castell bey Gent gezogen, und wurde da von den Patrioten blokirt, und mit heftigem Kanonen-Feuer angegriffen. Nach nähern andern Berichten haben die Insurgenten in der Nacht vom 16ten November das Castell eingenommen, und gegen 800 Mann zu Kriegsgefangnen gemacht. Die übrigen vor Gent gewesenen Truppen sind nach Brüssel gezogen. Wenn nicht bald Hülfe vom Kaiser kommt, so ist zu besorgen, daß die kaiserlichen Truppen aufgerieben werden, und der Aufstand allgemein wird, wozu schon alles den Anschein hat. In der erwähnten Gazette de la Haye wird ebenfalls auch gemeldet, daß die General-Gouverneurs sich genöthiget gesehen, Brüssel zu verlassen, und, wie man glaubte, nach Teutschland gegangen sind. Die Zahl der bewafneten sogenannten Patrioten soll sich schon über 60000 Mann belaufen. So wird ein grausamer bürgerlicher Krieg, der schon mit den höchsten Schrecklichkeiten angefangen hat, mit allen seinen entsetzlichen Folgen, die schon zu merkwürdige Geschichte unsrer Tage, noch mehr, noch blutiger, und menschenverderblicher auszeichnen! Und wir werden im künftigen Monatsstücke von dieser Geschichte noch viel zu erzehlen haben.

XIV.

Briefe.

I.

Berlin, den 21 November 1789.

Das Publicum hat, wie oft, auch in den letztverwichnen Wochen, verschiedene irrige Vorstellungen, und

selbst falsche Facta, sogar in solchen Blättern, erhalten, denen man sonst einen, manchmal zu weit gehenden, guten Glauben beymißt. Dieß ist namentlich in der Lütticher Sache geschehen. Der ganze wahre Zusammenhang ist dieser. Da dem Könige, als Mitausschreibenden Fürsten des Westphälischen Kreises, nebst Jülich und Münster, die Execution gegen die Lütticher Stände von dem Reichs-Kammergerichte aufgetragen worden, so wurde der Geheime-Rath von Dohm erst nach Lüttich hingeschickt, um zu sehen, ob man dort nicht die Ruhe durch starke Vorstellungen und des Königs Mediation wieder herstellen könnte, um den Truppen den weiten Marsch und dem Lütticher Lande die Last der Execution zu ersparen, welches doch wohl lautere und menschenfreundliche Absichten waren. Da man aber den Bischof und die Stände wegen Beyder Hartnäckigkeit nicht vereinigen konnte, und der Lütticher Bürgermeister Fabry auch selbst anhero kam, um die Execution zu verbitten, welches ihm aber abgeschlagen ward, so wurde dem Gouverneur von Wesel, General-Lieutenant von Schliessen aufgetragen, mit 9 Bataillons Infanterie nach Lüttich zu marschiren, um dort die Ruhe und Ordnung wieder herzustellen. Der Königl. Geheime Kreisdirectorial-Rath von Dohm concertirte sich mit den Con-Directorial-Räthen von Münster und Jülich zu Achen, daß diese zwey Con-Directorial-Höfe so viel Truppen, als sie gut fänden, mit schicken möchten; da denn Münster 1200 Mann und Chur-Pfalz wegen Jülich 800 Mann Infanterie und 200 Mann Cavallerie mit 60 Artilleristen zu marschiren beordert. Die Königl. Regimenter konnten nicht vor dem 14ten dieses Monats bis an den Rhein kommen, weil man nicht die ganze Garnison von Wesel dazu, sondern auch die zu Ham und Herforden liegenden Regimenter von Romberg und Budberg nehmen wollte, welches natürlich die Execution aufhalten mußte, woraus dann, wie auch durch die Uebereilung des Lippstädtschen Zeitungs-Schreibers, falsche Gerüchte entstanden, als ob die Truppen contremandirt wären. Dies ist aber keinesweges geschehen, sondern der General-Lieute-

nant

nant von Schliessen muß jetzo den 14ten mit seinem Corps den Rhein paßirt, und in vollem Marsch nach Lüttich seyn, und die Truppen von Münster und Jülich mitnehmen, welche von beyden Condirectorial-Höfen seinem Commando untergeben sind, weil das Preußische Truppen-Corps das stärkste ist. Man hoft, daß die Lütticher sich nicht widersetzen, sondern sich der Execution submittiren werden, und daß der Geheime-Rath von Dohm Mittel finden wird, sie mit dem Bischofe und dem Capitel zu vergleichen.

Der G. L. von Schliessen wird auch von dort ein kleineres Detaschement nach der Abtey Stablo und Malmedy abschicken, und dort die Kammergerichts-Sentenz exequiren, und Ruhe und Ordnung wieder herstellen. Kann man also dem hiesigen Hofe wohl etwas vorwerfen, wie man gern wollte, und sind nicht der Westphälische, der Nieder-Rheinische, und der Nieder-Sächsische Kreis, in welchen der König das Kreis-Directorium hat, fast die einzigen von Teutschland, in welchen, so wie in allen Preußischen Landen, unter dem Schutz und dem Einfluße unsers Hofes, eine allgemeine Ruhe herrscht? Herr von Dohm hat auch mit den beyden Westphälischen Con-Directorien, im Westphälischen Kreise eine Declation publicirt, und alle dessen Eingesessene darinn gewarnt, daß ein Jeder sich ruhig verhalten, und seinen Beschwerden nicht anders, als durch rechtliche Wege abzuhelfen suchen möge. Diese Declaration hat die Reichsstädte Cölln und Achen und andre Städte im Zaum gehalten, und auch auf die benachbarten Kreise gewürkt.

An den Brabantschen Unruhen hat der hiesige Hof keinen Antheil genommen, obgleich Deputirte und Emissarien herum gereiset sind, welches nicht wohl verhindert werden kann.

In Ihrer Nachbarschaft, zu Glückstadt, haben sich angebliche Rußische Armateurs eingefunden; wogegen aber der König, als Director des Niedersächsischen Kreises Vorstellung gethan, daß keine dergleichen feindliche See-Zurüstungen auf der Elbe und in den Häfen des teutschen

Reichs verstattet werden möchten, welches auch Eingang gefunden hat.

An dem Kriege der im Osten und im Norden noch seinen Fortgang hat, hat der hiesige Hof keinen Antheil genommen, ob er gleich nicht aufgehört hat, seine Vermittlung, an dienlichen Orten, so weit es die Umstände erlaubt, zu verwenden. Auf dem Reichstage zu Warschau und bey der Polnischen Nation hat unser Hof seinen nachbarlichen Einfluß fortgesetzt.

2.

Aus einigen andern Briefen von Berlin,

führen wir nur folgendes an. — Es ist zwar an die Inspecteurs der sämmtlichen Königl. Regimenter der Befehl ergangen, alles, was zur Feld-Equipage der Truppen gehört, in Bereitschaft zu halten; aber in den daraus gezogenen Folgerungen ist man zu voreilig gewesen. Es ist ein charakteristischer Zug der Preußischen Militair-Verfassung, immer im Stande zu seyn, ins Feld ziehen zu können, wenn die Umstände es erfodern. Die sowol in der Stadt, als auswärts herumlaufenden Gerüchte, von allerhand Unterhandlungen, verdienen nicht als historische Nachrichten bemerkt zu werden.

Vor kurzen liessen sich die Ostfriesen einfallen, einige Abgeordnete hieher zu senden, welche über einige dortige Einrichtungen, bey den Regierungen, und Kammern Klagen führten: ihre Beschwerden sind aber zum Theil sehr ungegründet befunden worden.

Wir beten jetzt für die Erhaltung unsrer geliebten Königlichen Prinzen, und Prinzeßinnen, denen die Blattern inoculirt worden sind. Der Kronprinz war kurz vorher von seiner Reise durch einige in der Nähe gelegne Provinzialstädte zurück gekommen. Er hatte dabey vornehmlich sein Augenmerk auf die Einrichtung der Fabriken gerichtet. Er zeigte viele edle Wißbegierde, und suchte sich von allem gründliche Kenntniße zu erwerben.

Der König hat nochmals sehr ernstliche Verfügungen wegen der Korn-Ausfuhre bekannt machen, und auch dem Militair befehlen lassen, in jedem Falle den darauf aufpassenden Officianten alle nur mögliche Hülfe, und Unterstützung zu leisten. Dieser Fürsorge, und der sehr ruhmwürdigen Einrichtung des hiesigen Policey-Directorii hat es Berlin zu verdanken, daß man hier Getreide und Brods jetzt wirklich wohlfeiler und besser kauft, als in den Provincial-Städten.

Man hatte den Baron von Bork aus Stockholm zurück erwartet. Allein, er bleibt nun den ganzen Winter dort, und seine Gemahlin ist neulichst zu ihm gereiset.

3.
Schreiben aus Stockholm, vom 13 November 1789.

Schon am Ende des vorigen Monats schmeichelte man sich mit der Hofnung, den König bald aus Finnland in die Residenz zurückkehren zu sehen. Die hiesige Bürgerschaft, voll Begierde, ihre Freude und ihre eifrige Verehrung gegen den geliebten Monarchen, zu erkennen zu geben, entschloß sich deshalb, die Zurückkunft desselben, mit vielen glänzenden Veranstaltungen und Solennitäten zu feyern. Indeß that der Ober-Gouverneur den rühmlichen Vorschlag, daß man die Auslagen, die diese öffentlichen Feyerlichkeiten verursachen würden, zum Besten der verwundeten und zum weitern Dienst unfähig gemachten Soldaten, wie auch zur Unterstützung der Wittwen und Kinder der in diesem Feldzuge getödteten Krieger, anwenden möchte. Sogleich willigte die gute und getreue Bürgerschaft in diesen Vorschlag, in der Ueberzeugung, daß sie durch die Ausführung desselben dem Monarchen die beste Freude verursachen, und seinen milden und wohlthätigen Gesinnungen am ehesten entsprechen würde. In diesen Tagen hat man nunmehr angefangen, diese Gelder zu sammlen, und der patriotische Wetteifer der Einwohner läßt erwarten, daß sie eine ansehnliche Summe ausmachen werden. Eben diese schönen Gesinnun-

gen der Vaterlands- und Mitbürger-Liebe, die sich bey so vielen Gelegenheiten zeigen, sind ohne Zweifel eine besondere Würkung und ein auszeichnender Character der Regierung Gustavs des III. und es kann nicht fehlen, daß ein solcher Gemeingeist den Muth des Soldaten erhebt und ihn entschlossen macht, sich bereitwillig für das Vaterland aufzuopfern, dessen Wohl mit dem Glücke des Königs aufs unzertrennlichste verbunden ist.

Jetzt haben wir wieder Nachrichten aus Finnland, von denen ich Ihnen folgende mittheile. Der König ist am 25sten October zu **Borgo**, woselbst das Hauptquartier ist, angekommen, und wird daselbst noch einige Wochen bleiben. Man hat selbst Gründe zu erwarten, daß Er einen Theil des Winters in dieser Stadt zubringen werde. Denn es sind daselbst mehrere Einrichtungen zum Aufenthalte Sr. Majestät, aber noch gar keine Anstalten zu Dero Abreise getroffen worden. Auf der Reise nach **Savolax, in welcher Gegend noch nie ein König von Schweden gewesen ist**, hat der Monarch alle Gränz-Posten besichtigt, und sie in den bestmöglichsten Zustand setzen lassen, um dem Feinde das Eindringen zu verwehren. Die Beschützung dieser Gränzen ist übrigens keine leichte Sache. Alle Local-Vortheile sind daselbst, vermöge der ehemals geschlossenen nachtheiligen Friedens-Tractaten, auf Seiten der Russen. Dazu kommen die Uebel, die mehr die vorgefallenen Unordnungen, als die feindlichen Waffen veranlaßt haben. Diese nachtheiligen Umstände hätte man indeß im vorigen Jahre wol gehoben, wenn nicht zum großen Mißvergnügen des Königs ähnliche Ursachen dieselben Würkungen hervorgebracht hätten.

Die Truppen befinden sich übrigens schon in den Winterquartieren, diejenigen ausgenommen, die die vorgerückten Posten besetzt halten. Der größte Theil der Soldaten ist auf Kosten der Krone mit **Pelzwerk** versehen, um sich gegen das Clima, an dessen Strenge die Schweden nicht gewohnt sind, zu schützen. Die Magazine in Finnland sind durch die von hier abgegangenen vielfältigen, großen Transporte, mit Lebensmitteln aller

Art

Art aufs reichlichste versehen. Nie ist über aupt eine Schwedische Armee mit den nöthigen Bedürfnissen so wohl versehen gewesen, als die im gegenwärtigen Kriege. Das ganze Jahr über ist man beschäftigt gewesen, Transporte abzuschicken; die Unterhaltungs-Commißion für die Armee hat die gröste Sorgfalt auf die Auswahl guter und gesunder Lebensmittel verwandt, und ist durch die fast unglaublichen Bemühungen des Finanz-Ministers, Baron Ruuth, aufs thätigste unterstützt worden. Alles überhaupt zeigt den Geist der besten Ordnung an, und wenn, ohngeachtet der guten Einrichtungen dann und wann Mißbräuche zum Vorschein kommen, so wird ihre Fortdauer sogleich gehemmt. Während die unmittelbare Communication mit der Armee in Finnland abgeschnitten war, wurde alles nach Ekenäs, einer kleinen Stadt, jenseits des Vorgebürges Hangö, geschift und ans Land gebracht. Daselbst wurde das Haupt-Magazin errichtet; und die übrigen Vorräthe befanden sich zu Ingo und Strömsby, zweyen Dörfern, die nicht weit von Porkala entfernt sind. Dieses Vorgebürge hatten die Russen besetzt, und sich auch des Barösunds, der allgemeinen See-Strasse nach diesen Oertern, bemächtigt. In dieser Lage hoften sie, alle Magazine zerstöhrt und die Schwedische Armee, aus Mangel an Subsistenz, in die äusserste Verlegenheit gesetzt zu sehen.

Allein die heldenmüthige Entschlossenheit des Barons Armfelt, und die Tapferkeit seiner braven Trupen vereitelte diese Hofnung der Russen. Bey der in der Geschichte dieses Krieges besonders merkwürdigen Expedition desselben, hatte man Gelegenheit den National-Heroismus in seinem völligen Glanze zu sehen, und zu erfahren, was wahrer Eifer fürs Vaterland vermag. Das Bajonnet entschied in dem Streit bey Elgsö; und die Schweden halten dasselbe für das Lieblingsstück unter ihren Waffen. "Erlaubt man uns nur das Bajonnet, so scheuen wir keinen Feind," sagen die Soldaten, wie ichs selbst gehört habe, und Freude glänzt dabey aus ihren Augen. Die Entschlossenheit besonders, und der Muth der jungen

Dale-

Dalecarlier, die von dem Baron Armfelt formirt sind, und von seinen braven Officieren in ihren heroischen Gesinnungen bestärkt werden, übersteigt alles Lob. Die ganze Nation redet noch mit Enthusiasmus von ihrem ausgezeichneten Bettragen im Felde, und die Mitbürger bezeigten edelmüthig ihre Zufriedenheit darüber, indem sie zu der Schenkungs-Summe beytrugen, die für diese tapfern schwedischen Männer hier in Stockholm gesammlet wurde.

Die Russen würden wahrscheinlich aufs neue versucht haben, sich bey Porkala zu setzen, und den Barrösund zu forciren. Allein der König ist bisher schon beschäftigt gewesen, hinlängliche feste Werke zur Vertheidigung dieser Oerter anlegen zu lassen, so daß im künftigen Feldzuge die freye Passage auf der ganzen Finländischen Küste gesichert wird. Eben diese geschwindere Zustandebringung dieser festen Anlagen wird als die Ursache angesehen, warum der König so lange in Finnland bleibt; und diese Gegenwart des Monarchen bey allen Sachen von einiger Wichtigkeit ermuntert vorzüglich die Armee. Er könnte sich auf mehrere seiner Generale verlassen, allein er verordnet und betreibt alles selbst. Eben so scharfsichtig als unermüdet, entgeht nichts seiner Aufmerksamkeit. Wenn gleich das Schicksal nicht wollte, daß Er in diesem Feldzuge über den Feind ausgezeichnet triumphirte, so hat Schweden doch Ursach, mit der in den Schlachten erworbenen Ehre zufrieden zu seyn, Schlachten, die mehr dem Sieger geschadet, als den Besiegten geschwächt haben. Die Nation ehrt, ohnerachtet seiner nachtheiligen und unglücklichen Schicksale, das Andenken der Tapferkeit Carls des XII, und hat jetzt Gustav den III. ihm eben so sehr in derselben gleichen, als ihn an Weisheit übertreffen sehen. So lange der Himmel die Gesundheit des Königs und seines Bruders, des Herzogs von Südermannland, in ungestöhrtem Wohlseyn erhält, wird sich Alles, ohnstreitig zum Besten des Staats, endigen. Die Stimmen aller Wohldenkenden vereinigen sich, diese beyden Helden zu preisen, und alle die hochzuschätzen, die an den Gefahren eines

eines Krieges Theil nehmen, der unternommen wurde, um Schweden von den Uebeln zu befreyen, die lästiger waren, als alle die nachtheiligen Folgen, die nur immer aus einem Kriege entstehen können.

Zu dem künftigen Feldzuge werden schon wieder alle Anstalten getroffen. Die Seerüstungen sind ungewöhnlich stark. Die grosse Flotte, die vor kurzem zu Carlscrona wieder eingelaufen ist, bedarf weniger Sachen, um früh wieder in See gehen zu können. Die Matrosen werden größtentheils beurlaubt, nach ihrer Heymath zu gehen, und haben den Befehl, sich in den ersten Tagen des Frühlings zum Dienst wieder einzufinden. Der Monarch, dem der Ruhm gebührt, der Schöpfer der größten Seemacht zu seyn, die Schweden jemals gehabt hat, läßt jetzt die Flotte noch mit 3 Linienschiffen vermehren, deren Bau man während dem Winter beendigen wird. Die kleine, sogenannte Armee- oder Galeerenflotte wird beynahe noch einmal so stark im künftigen Sommer erscheinen. Allenthalben bauet man neue Schiffe von allerley Art für dieselbe. Hier zu Stockholm allein ist man beschäftigt, 20 Kanonen-Schaluppen auszurüsten. Auf den Werften zu Schweaburg sollen, außer den gewöhnlichen Arbeitern, 1000 Schifszimmerleute aus Osterbothnien den ganzen Winter über, in Nahrung gesetzt werden. In verschiedenen Städten in Nordland und Westermannland, und selbst in Stralsund werden Schiffe zur Verstärkung der Finnländischen Escadre erbauet. Mithin werden die Rußen, deren Macht wir bisher nicht gleich kamen, im künftigen Jahre uns wenig zur See überlegen seyn.

Die Seele aller dieser wirksamen Anstalten ist der König und sein würdiger Bruder, der Herzog von Südermannland, dessen Helden-Ruhm noch mehr zu erhöhen der Wunsch aller Seeleute ist.

Während der Abwesenheit des Königs haben die Herren, denen die Verwaltung der Regierungs-Geschäfte übertragen worden ist, die Landes-Angelegenheiten so besorgt, daß die Unterthanen wenig von den Inconvenienzen empfunden haben, die mit dergleichen Umständen so

gewöhn-

gewöhnlich verbunden zu seyn pflegen. An der Spitze aller Departements steht der Graf **Wachtmeister**, dessen patriotische, gerechte Denkungsart sich auch in seiner Direction der Justiz auszeichnet. Graf **Beck=Friis** ist durch seine Einsichten und Erfahrung die Seele des Staats=Conseil. Graf **Munk** sorgt mit unabläßiger, patriotischer Thätigkeit für das Beste des Staats und des Königs, und der **Finanz=Minister**, **Baron Ruuth**, verdient allgemeine Hochachtung und Verehrung. Der Posten selbst, den er in dieser wichtigen Zeit bekleidet, zeigt schon sein Lob an. Denn unter allen Staats=Aemtern fodert dieses am mehrsten Talente, und ist von der größten Wichtigkeit.

Der einsichtsvollen Thätigkeit dieses würdigen Ministers hat man unter andern auch die Entstehung der neuen **Disconto=Caße** zuzuschreiben, die der König zur Erleichterung des Courses der Staats=Billets errichtet hat. Nach dem deßfalsigen Plane, der unterm 26sten October zu **Borgo** unterzeichnet ist, soll der Fonds dieser Caße aus 250,000 **Rthlr.** in Staats=Papieren bestehen. Hiezu will die Krone 150,000 **Rthlr.** hergeben, und die übrige Summe den Particuliers überlassen, sie vollzählig zu machen. Der König hat deshalb 3 **Directeurs** ernannt, und für die zwey übrigen Fünftheile werden zwey Directeurs von den Theilnehmern an der Caße selbst ernannt werden. Um die Hindernisse zu heben, die dem Gebrauche der Staats=Billets sonst im Wege standen, haben die Deputirten beym Staatsschulden=Comtoir andere nützliche Einrichtungen zur Befestigung des **Credits** getroffen. Und die Staats=Papiere vom vorigen Jahre sind alle an den bestimmten Tagen honorirt worden.

Vor einigen Tagen sah man hier auf einmal die **Kornpreise** steigen, die seit einer langen Zeit sehr mäßig gewesen waren. Mißwachs im Lande ist nicht die Ursache davon. Denn die Erndte ist in den Gegenden um Stockholm und in allen Provinzen sehr reichlich ausgefallen. Die Theure des Korns in auswärtigen Ländern, die Zurückhaltung der Ausfuhr aus denselben, und dann die grossen

sen Korn-Transporte aus Schweden für die Magazine in Finnland, verursachten auf eine kurze Zeit dieses Steigen des Preises. Indeß ist **Finnland** jetzt schon allein im Stande die Armee zu ernähren, so gesegnet ist die dortige Korn-Production. Die Stadt **Uleåborg** allein kann 27,000 Tonnen Roggen liefern. Bey der drohenden Theure des Getreides ist inzwischen das **Volk** hier in Stockholm fortdauernd **ruhig**, in der Ueberzeugung, daß das Uebel nicht lange dauern werde. Die Nachricht von einem hiesigen Volks-Aufruhr, die auch in einem auswärtigen Blatte gestanden, ist völlig ungegründet. Ueber die Verbreitung solcher Unwahrheiten in die Fremde, darf man sich indeß um so weniger wundern, da selbst in Schweden dergleichen politische Erdichtungen debitirt werden. Als aufmerksamer und wahrheitliebender Zuschauer kann ich Ihnen indeß versichern, daß das hiesige Volk unausgesetzt ruhig gewesen ist, und daß, wenn einige Mißvergnügte sich darunter befinden, ihre Unzufriedenheit **keinesweges gegen den König** gerichtet ist, auf den vielmehr die Einwohner, als tugendhafte Unterthanen, das größte Zutrauen setzen. Das Schwedische Volk hat sich nie zu Unregelmäßigkeiten geneigt, als wenn es durch Umstände dazu veranlaßt und bestärkt wurde, die unter einer geordneten, festen und entschlossenen Regierung nie statt haben werden. Wir haben mehrere neue Beyspiele, wo sich das hiesige Volk bey gewissen Gelegenheiten in seinen Gränzen gehalten hat, die ohnstreitig in mehr als einer Hauptstadt Unordnungen würden verursacht haben. So z. B. am 3ten d. M. als die Namen der zu den Russen übergegangnen verurtheilten Finnländischen Officiere durch den Scharfrichter an den Galgen geschlagen wurden, den das zahllos versammelte Volk immer ansah, — fast ohne den Mund aufzuthun.

Am 8ten dieses starb hier die **Gräfin Wachtmeister**, geborne von **Bassewitz**, in einem Alter von 80 Jahren und 4 Monaten. Sie war eine Tochter des berühmten Grafen von Bassewitz, der die Stelle eines Premier-Ministers bey dem Herzoge von Holstein-Gottorp,

torp, Carl Friederich, bekleidete, und war an den Grafen Axel Wilhelm Wachtmeister, geheimen Rath Kais. Peters des III. verheyrathet gewesen. Nachdem Sie durch einen Proceß zu St. Petersburg beträchtliche Güter in Liefland verloren hatte, verließ sie Rußland und begab sich hieher mit ihrer Familie, zweyen Töchtern und einem Sohne, der jetzt erster Kammerjunker des Königs ist.

Auch ist vor kurzem der Graf Carl Emil **Lewenhaupt** auf seinem Landgute in einem hohen Alter verstorben. Er war der Sohn des unglücklichen Grafen gleiches Namens, der im vorigen Kriege gegen Rußland das Obercommando über die Schwedische Armee führte. Der Verstorbene selbst bekleidete auf dem letzten Reichstage die Stelle eines Marschalls für den Adelstand. Als er Cap. Lieutenant bey dem Garde-Corps mit dem Range eines General-Majors war, verließ er den Militair-Dienst und wurde bey der Geburt des Kronprinzen mit der Würde eines Reichsraths unter dem Titel eines **Herrn des Reichs** beehrt. Im Jahre 1786 erhielt er das blaue Band, wovon jetzt 5 unvergeben sind, obgleich am Ende des vorigen Jahrs die Zahl der Seraphinen-Ritter vollzählig war.

Das Gerücht, daß der General, Graf **Meyerfeldt**, von der Armee zurückkommen würde, bestätigt sich nicht. Vielmehr hat man Ursache zu erwarten, daß er das Commando derselben in Abwesenheit des Königs übernehmen werde, dessen Zutrauen er sich durch große Verdienste erworben hat.

4.

Kopenhagen, den 17ten Nov. 1789.

Von der hier entstandenen Sorge über das: was sollen wir essen, was sollen wir trinken? werden Sie mehr als wahr ist, sowol gehört als gelesen haben. Das Entstehn, Wachsthum und Ende dieses panischen Schrecks ist das merkwürdigste des, seit meinem letzten Schreiben, verstrichnen Monats. Ein 3 Wochen anhaltender Ostwind, der für Kopenhagen, welches von den westlichen Dänischen, Schles-

wigschen

digschen und Holsteinischen Provinzen ernährt wird, immer so viel als eine Blockade ist, hatte diese nothwendige Zufuhr gehemmt. Natürlicher weise fiengen die Preise der Lebensmittel an über das gewöhnliche zu steigen. Dieß hatte die weniger natürliche Folge, daß der reiche Vorrath, der in allen Scheunen des Landes aufgehoben liegt, vergessen, und die mit so vielem Frohlocken im vorigen Jahre aufgenommene Freygebung des Kornhandels, als ein landverderbliches Uebel im Publicum angesehn wurde. Die eben in den benachbarten Staaten erlaßnen Ausfuhr-Verbote gaben diesem Wahne einen Schein. Zuletzt blendete der Schein sogar Männer, denen man wol einen schärfern Blick hätte zutrauen mögen, so sehr, daß höhern Orts auf ein allgemeines Verbot der Korn-Ausfuhr angetragen ward. Aber die väterliche Sorge der Regierung sahe weiter als die Väter der Stadt. Der Weizen, ein noch wenig beträchtliches Produkt der Dänischen Aecker, ward nur aus Dänemark auszuführen, verboten, welches mit Hülfe einer Wendung des Windes die gewünschte Wirkung that. Für alles andre Getreide, so wie für die übrigen königl. Lande, blieb das neue System des Kornhandels unerschüttert fest. Daß es auch auf lange Zeit hinaus so bleiben kann, darüber haben die mit eben so vieler Eile als Sorgfalt von der Regierung eingezogenen Erkundigungen volle Sicherheit gegeben. Ehe noch die Zufuhr die wirklich gefühlte Aengstlichkeit stillen, und die simulirte beschämen konnte, befand sich bey angestellter Untersuchung, der Weizen, als der eigentliche und einzige angebliche Mangels-Posten für Kopenhagen, auf 17 Tage vorräthig. Aus allen Häfen des Königreichs Dänemark sind im letzten Oct. nicht mehr als 5000 Tonnen an Rocken ausgeschifft, und aus den teutschen Landen des Königs ist eine grosse Pluralität der Stimmen für die Handelsfreyheit eingegangen. Keine Verläumdung wird also die in diesem Fall, wie in manchen andern, gezeigte Festigkeit für ministeriellen Eigensinn auszuschreyen wagen. Und sollte es mit dem, sonst kaum zu erklärenden blinden Lärm auf einen Fersenstich für die Ueberwinder der Proprietär-Gewalt abgesehen gewesen

seyn; so war es ein völlig mißlungener. Wenn auf der einen Seite die Schritte des Ministeriums von richtiger Staatsklugheit zeugen; so haben von der andern Seite Privatleute bey diesem Vorfall Proben von ächtem Patriotismus gegeben. Bey sicher vorauszusehendem Verlust, sind unverzüglich mehrere Kornladungen aus der Ostsee hieher consignirt worden, und als bey einer gewissen Deliberation Prämien für die Korn-Einfuhr in Kopenhagen vorgeschlagen wurden, geschahen Erbietungen zur freywilligen Privat-Unterstützung der Regierung, falls solche zur Anwendung kommen sollten. Wenn gleich Prämien an sich bedenklich sind, und bey der diesmaligen Lage der Sachen unnöthig waren; so hätten sie doch vielleicht in der ersten Wärme bewilligt werden können, wenn nicht eine sehr respectable Stimme sich mit der Einwendung dagegen erhoben hätte: daß eine solche Begünstigung ungerecht seyn würde, wenn nicht Norwegen eine gleiche Wohlthat wiederfahren sollte. Das Königreich Norwegen hat in diesem Jahre eine so unvergleichliche Erndte gehabt, und die dortigen Königl. Magazine sind so wohl versehen, daß selbst die erlittenen Wasserschäden und die bisherige geringe Zufuhr keinen Brodtmangel daselbst fürchten lassen. Eben so wenig hat die dortige Kaufmannschaft mehr zu besorgen, daß ihre wohlgemeynten Speculationen durch unzeitige Eröfnung der königl. Magazine werden gestöhrt werden. Die Erfahrung hat gelehrt, daß Operationen dieser Art, welcher der königl. Casse in einem Jahre 200,000 Rthlr. gekostet hatten, den Handelstand in schweren Verlust gesetzt, den Gang des Handels verrückt, und doch nur auf kurze Zeit die Unterthanen erleichtert und befriedigt haben. Wenn ich diesem nun noch hinzufüge, daß zur Vollendung der Sicherheit für Mangel in der Hauptstadt eine besondre Proviantirungs-Commißion niedergesetzt ist; so dürfte zur Beurtheilung der guten Verfassung, worin sich die Dänischen Staaten in Ansehung des Lebens-Unterhalts auch in diesem Jahre befinden, nichts wesentliches fehlen.

Unmöglich kann ich mich auf eine Special-Musterung des Heers von Märchen, die in diesem kurzen Zeitraume herum-

herumgetragen, und zum Theil geglaubt sind, einlassen. Um indessen eins zu nennen, so ist es nicht wahr, ob es gleich in einer inländischen Zeitung gedruckt zu lesen gewesen, daß hier das Brandtweinbrennen aus Weitzen verboten worden. Aus dem Vorangezeigten werden Sie ersehen, daß ein solches Verbot weder durch Umstände nöthig, noch die Regierung geneigt gewesen, sich zu so kleinen Hülfsmitteln herabzulassen. Eben so hat auch nur die seichteste Leichtgläubigkeit aus der Posse eines der Zucht überdrüßigen Musketiers, der durch einen verstohlnerweise in die grosse Kaserne hingeworfenen Zettel sein Herz erleichtert hatte, Besorgniß geschöpft und verbreiten können. Die Pflicht der Polizey ist es freylich, ihre Aufmerksamkeit in alle Winkel hin zu richten. Aber gesetzte Leute haben hier von diesem Vorfall eine sehr oberflächliche Notiz genommen. Und von Seiten des Militairs ist die gewöhnliche Aufsicht und Ordnung so vollständig, daß nicht die mindeste besondre oder neue Vorkehrung deshalb nöthig erachtet worden ist.

Daß man übrigens auch in diesen Zeiten nicht unterlassen hat, der Münz- und Papier-Verfassung als einer Wurzel vieles Uebels fleißig zu erwähnen, versteht sich von selbst. Bis vor kurzer Zeit ist auch wirklich der Geld-Cours von hier in zunehmender Verschlimmerung gewesen. Den Klagen darüber darf also im allgemeinen keine Frivolität vorgeworfen werden. Würde aber erwogen, daß der Kosten-Aufwand der Flotte und Armee, den die jetzigen Zeitläufte veranlaßt haben, bis zur 5ten Million gestiegen ist; so möchte Verwunderung an die Stelle des patriotischen Verdrusses treten. Wenn ferner bedacht würde, daß dieses Opfer der Existenz des Staats dargebracht, und dafür die Land- und Seemacht auf lange Zeit hinaus in respectabeln Stand gesetzt ist; so würde mancher Tadel, gerechter Erkenntlichkeit Platz geben müssen.

Grosse, in die Augen fallende Vorkehrungen für den künftigen Frühling finden durch das, was schon veranstaltet ist, und vielleicht eben so sehr durch das, was die Politik

litik voraus sieht, hier nicht statt. Die Mehrsten der im Dienst gewesenen Matrosen sind gegen Caution nach ihrer Heimath, doch nur bis künftigen Märzmonat, entlassen. Solche Bürgschaft pflegen gemeinlich die Officiere, welche die Leute commandirt haben, zu übernehmen. Und es giebt fast kein Beyspiel, daß ein auf solche Weise Beurlaubter, ausgeblieben wäre.

5.

Aus einem Schreiben aus Kopenhagen,

vom 21sten November

führen wir aus Mangel des Raums nur folgendes an. "Am vorigen Dienstage hat der bekannte Schwede Benzelstierna mit seinem Complicen das Urtheil erhalten. Es ist bey ofnen Thüren im Hause des Commandanten der Citadelle publicirt worden. Der General-Auditeur Bornemann hat es, nach Vorausschickung einer kurzen Motivirung aus den Criminal-Acten, verlesen; und es geht dahin, daß Benzelstierna, und Obrien Hand und Kopf durch das Beil verlieren, und ihre Leiber auf das Rad geflochten werden sollen. Der Gastwirth Schields ist zu lebenswieriger Festungs-Arbeit verurtheilt. Benzelstierna war allein gegenwärtig, da die beyden andern Delinquenten als krank gemeldet waren. Er bezeigte sich ziemlich gesetzt. Noch haben die Inquisiten 9 Tage zur Appellation ans höchste Gericht. Ungewiß ist es, ob der König das Urtheil confirmiren oder mitigiren wird. Es sollen die ganzen Acten unter Autorität gedruckt, und so wird das Publicum von allem authentisch unterrichtet werden. — Es ist schon einmal für Benzelstierna intercedirt worden. —

Unsre Bank hat seit etlichen Wochen das Discontiren der Wechsel eingestellt, welches sicher gute Wirkung für den Dänischen Cours haben wird. Es sind sonst noch Operationen zur Zähmung des Cours gemacht, wozu der Himmel sein Gedeihn geben wolle.

6.

6.

London, den 13 November 1789.

Wir befinden uns gegenwärtig in der glücklichen, beneidenswerthen Lage, daß aus unserer Hauptstadt, so wie aus allen 3 Königreichen und den weitläuftigen Colonien, keine auffallende, geräuschvolle Neuigkeiten zu melden sind. Ueberall herrscht Frieden und tiefe Ruhe und Ordnung; alles geht seinen richtigen gemeßenen Gang, und das Unglück, welches in dem benachbarten Frankreich und in Brabant wüthet, ist für uns kein böses Beyspiel, sondern im geraden Gegentheil eine große nützliche Lehre. Kurz, England war in seinem Innern nie so ruhig, als gegenwärtig in dem Zeitpunct der fast allgemeinen Gährung und Unruhe in so vielen auswärtigen Staaten. Von einer erheblichen Veränderung, die hier seit voriger Woche öffentlich bekannt geworden, muß ich Ihnen doch Nachricht geben. Es ist notorisch, daß bey Gelegenheit der Krankheit des Königs und der dadurch nothwendig gewordenen Regentschaftssache, bey der Königin und den beyden ältesten Königlichen Söhnen eine solche Verschiedenheit der Meynungen Statt fand, die nothwendig eine große Kälte, Trennung und Entfernung unter diesen hohen Personen zur Folge haben mußte und auch wirklich hatte. Viele Begebenheiten nahmen von dieser Kälte und Trennung ihren Anlaß. Nun aber weiß man als sicher, daß sie nicht mehr existirt. Der Prinz von Wallis hat seit kurzem mehrere Besuche zu Windsor abgestattet, mehrere freundschaftliche Unterredungen mit der Königin gehabt, und läßt die Ausmeublirung seines Pallastes Carlton-House, (wozu der König aus seiner Chatoulle die Kosten hergiebt) aufs eifrigste betreiben, in der Absicht, um den Geburtstag der Königin in demselben durch eine große Fete zu feyern. Die Königliche Mutter hat ihm dagegen zu seinem Staatsbette eine Decke geschenkt, die sie selbst mit ihren Prinzeßinnen gestickt hat. Eine Folge dieser glücklichen Aussöhnung war es, daß man den seit geraumer Zeit von den Couren und Levers zu St. James entfernten Herrn Fox mit mehrern vornehmen Gliedern der Opposition am 4ten dieses zum ersten mal wie-

der im Sonnenschein des Hofes erblickte, wo er auch von der Königin gnädig bemerkt wurde; Herr Pitt aber, vielleicht von ungefähr, gar nicht zugegen war. An Muthmaaßungen und Raisonnements fehlt es hierüber nicht, allein sehr grundlos und voreilig würde es seyn, wenn man von dieser Aussöhnung gleich auf eine bevorstehende Veränderung im Ministerio schliessen wollte.

Als der Herzog von Orleans bey dem Könige seine erste Audienz hatte, nahm er Gelegenheit, dem Könige seinen persönlichen Glückwunsch zu dessen Genesung auf das freundschaftlichste und theilnehmendste abzustatten, und der König gab dagegen seine Bekümmerniß und sein Beyleid über die gegenwärtige Lage des Allerchristl. Königs mit Worten und Ausdrücken zu erkennen, welche seinem Herzen und Empfindungen als König, Gemahl und Vater, unendliche Ehre machen. Der Herzog hat auch bey der Königin eine besondere Audienz gehabt; er hat den Herrn Pitt, den Großkanzler, den Erzbischof von Canterbury und die Staatssecretairs besucht, und mit denselben lange Unterredungen gehabt. Die Absicht seiner Hierherkunft hat sicher verschiedene Zwecke, allein sie sind nicht mit Sicherheit bekannt.

7.

Haag, den 20 November 1789.

Indem von innern Landes-Angelegenheiten nichts merkwürdiges vorgefallen ist, haben uns die in unsrer Nachbarschaft ausgebrochnen Brabantischen Unruhen desto mehr beschäftiget. Die unter dem Namen der Stände von Brabant handelnden Herren hatten das Zutrauen, daß sie am Ende vorigen Monats ein Paar Deputirte hieher an die Generalstaaten schickten, und zwar mit wichtigen Aufträgen, wie es hieß. Aber diese Deputirte hatten das Schicksal, daß ihnen von den Generalstaaten keine Audienz gestattet wurde. Hingegen wurden, auf ein Gesuch des General-Gouvernements zu Brüßel, Anstalten getroffen, daß den Emigranten aus Brabant, im Holländischen Gebiete nicht anders, als unbewafnet zu seyn, ver-

vergönnt war, und einige hundert bewafnete wurden, bey Bergopzoom wirklich von unsern Truppen entwafnet.

Nachhero hat vor kurzen, am 12ten d. M., der hier befindliche K. K. Chargé d'Affaires, Herr Schraut, ein Memoire übergeben, in welchem von dem General-Gouverment zu Brüßel verlangt wurde, daß die Generalstaaten die von den Insurgenten gemachten Gefangnen, die sich auf ihrem Territorio befänden, in Freyheit setzen liessen, daß J. H. M. ferner den Rebellen die Munition wegnehmen, und sie vertreiben, und endlich den bekannten van der Noot, der das Manifest der Insurgenten unterschrieben, gefangen nehmen lassen, und ausliefern möchten. Am 13ten, (also den Tag nach der Uebergabe,) gieng die Antwort Jhro H. M. darauf, nach Brüßel, und nach Wien ab. Sie enthält, daß man bereit sey, die Gefangnen zu befreyen, solches auch schon gethan habe; daß man aber nach den Constitutions-Gesetzen des Landes Niemanden einen Zufluchtsort im Lande verweigern könne, so lange er sich den Gesetzen des Staats nicht zuwider betrage, und also den gedachten van der Noot, dessen Aufenthaltsort man auch nicht kenne, zu arretiren, und auszuliefern sich nicht entschliessen könne, und sich schmeichle, man würde dieses Verlangen nicht weiter vorbringen.

Diese Umstände so wohl, als noch andere, die sich auf weit größere Gegenstände, und Aussichten beziehen sollen, haben sehr häufige, und sehr lang dauernde Berathschlagungen der Generalstaaten in diesen Tagen verursacht.

8.

Von Frankfurt am Mayn,

haben wir zwey Schreiben erhalten, davon das Eine hauptsächlich Gegenstände betrift, die gar nicht in den Plan unsers Journals gehören, welches mit Proceßen, und mit litterarischen Fehden sich nicht befassen kann. Das übrige dieses Schreibens meldet die (schon oben befindliche) Nachricht, daß der Auwald aus Ziegenhayn, der im Namen eines ganzen Corps eine dringende, aber in straf-

baren Ausdrücken abgefaßte, Vorstellung an den Landgrafen von Hessen-Cassel, aufgesetzt, zu einer harten Gefangenschaft auf der Festung Spangenberg, sey condemnirt worden. Der Landgraf habe, in dem letzten Lager hinter Caßel, die versammelten Truppen mit einigen tausend Thalern beschenkt, und auch den Stabs-Capitainen 6 Thaler monatlich an Gage zugelegt. Das Militair sey darüber sehr erfreut, und habe alle Unzufriedenheit vergessen."

Aus dem zweyten Briefe von Frankfurt, können wir, aus Mangel des Raums, nur etwas weniges noch hier geben. — Am 1sten November brachen auch zu Durlach Unruhen aus. Carlsruher Handelsleute hatten Getreide aufgekauft, und es bey einem Durlacher Handelsmann verborgen. In der Nacht sollte es abgeführt werden. Es entstand ein Auflauf, man bestürmte das Haus, und zwang den Magistrat, das Getreide auf das Rathhaus zu bringen. Dann wurde alles wieder ruhig.

Der Churcöllnische Hof hat Circulare wegen der Nunciatur-Streitigkeiten an die Ständischen Höfe erlassen. Eben derselbe hat eine gedruckte Rechtfertigung der berühmten Bulle Pabsts Paul des Zweyten, an Erzbischof Ruprecht von Cölln bekannt machen lassen, deren Glaubwürdigkeit neuerlich bezweifelt werden wollte. — Der Ober-Rheinische Kreis soll wirklich die Absicht haben, zur Abhaltung der Verbreitung des Freyheits-Schwindels einen Cordon an seinen Grenzen zu ziehen.

9.

Die Menge der unausbleiblich nothwendigen Artikel, und der vielen Begebenheiten an so vielen Orten, haben den Raum (den wir doch, so viel es, bey der zur bestimmten Zeit nothwendigen Herausgabe des Monatsstücks, nur immer möglich war, verlängert haben) so sehr hinweggenommen, daß wir zwey Briefe aus Wien, vom 5ten November, und vom 7ten November, zurücklegen müssen, und nur den folgenden geben können.

Wien,

Wien, den 12 November 1789.

Man erwartet täglich die Nachricht, daß Orsova erobert sey, bisher aber ist dieselbe noch nicht eingetroffen. Was man inzwischen von daher weiß, besteht in folgendem. Gleich nach der Eroberung von Belgrad, gab der Feldmarschall, Baron Laudon, dem mit dem Banatischen Corps bey Mehadia stehenden Generalen, Grafen von Wartensleben, den Auftrag, gegen Altorsova vorzurücken, und die Anstalten zur Belagerung der türkischen Festung zu treffen. Zugleich brachen einige Regimenter von der Hauptarmee auf, das Wartenslebische Corps zu verstärken, und es wurde Belagerungs-Geschütz von Belgrad und von Temeswar nach Altorsova beordert. Wartensleben brach den 13 Oct. von Mehadia auf, besetzte den Berg Allion, und ließ alle nöthigen Belagerungs-Arbeiten vornehmen, inzwischen aber den Pascha von Orsova auffordern. Da alles zur Eröfnung der Belagerung reif war, reisete der Feldmarschall am 28sten October von Belgrad dahin ab, und es folgte der Erzherzog Franz den 29sten nach. Am 30sten traf Laudon im Lager auf dem Berge Allion ein, und am 31sten der Erzherzog. Tags darauf gieng das ganze Corps nach Altorsova, und wenig Tage später muß die Beschiessung angefangen haben, deren Folgen man nun entgegen sieht.

Indessen wir auf dieser Seite neue Eroberungen hoffen, werden wir auf die unerwarteste Weise noch bey dieser späten Jahreszeit von einer andern Seite bedrohet. In Bosnien ist gegen Ende Octobers eine große Menge türkischer Truppen erschienen, deren Zahl man auf 25,000 angiebt. Sie sollen aus Romelien und Albanien angelangt seyn, und sind wahrscheinlich das lange erwartete Heer des Pascha von Scutari, er selbst aber sagt man, befinde sich nicht unter ihnen. Da der Kroatische Cordon nicht sehr beträchtlich ist, so erregt diese unerwartete feindliche Macht einige Besorgnisse für die dortigen Gränzörter, und selbst für Karlstadt, das nur einige Stunden weit von der Gränze entlegen ist. Man hat indessen alle mögliche Vorkehrungen gemacht, diesen wilden Horden tapfern Widerstand zu leisten, bis Verstärkung eintrift, und bis jetzt hat man noch nicht gehöret, daß sie etwas unternommen hätten. Bleiben sie aber lange unthätig, so muß der in Bosnien herrschende Mangel an Lebensmitteln sie bald ohne unser Zuthun, zerstreuen.

In jedem Falle sind in diesem Monate noch verschiedene wichtige Ereignungen zu erwarten. Uebrigens weiß man gegenwärtig nichts, was auf den Frieden oder andere politische Verhältnisse Beziehung hätte, schließt aber aus der Heiterkeit, die man an dem hiesigen Ministerium seit einiger Zeit wahrnimmt, daß die Sachen ganz gut stehen mögen.

N. Sch.

Digitized by Google

N. Sch. Bey dem Schlusse dieses Schreibens kann ich noch melden, daß der Prinz Koburg mit seinem Heere schon auf dem Wege war, in der Moldau, bey Roman, Winterquartiere zu nehmen, da er einen Befehl des Feldmarschalls Laudon erhielt, worauf er sogleich nach der Wallachey zurückkehrte. Nun zieht derselbe geraden Wegs nach Bucharest, und findet allenthalben im Lande die beste Aufnahme. Das Siebenbürgische Corps hat ebenfalls Befehl erhalten, ganz in die Wallachey einzurücken, und stand bereits am 6ten d. M. ganz auf Wallachischem Boden. Ohne Zweifel geht auch das Wartenslebensche Corps dahin, so bald Orsova erobert ist. Bald wird sich von allem diesen mehr melden lassen.

Die Erzherzogin Mariana, des Kaisers Schwester, welche in Klagenfurt wohnet, ist so gefährlich krank, daß man stündlich die Nachricht ihres Hintritts erwartet.

Von den Unruhen, und blutigen Auftritten in den Niederlanden, wovon sehr unangenehme Nachrichten eingelaufen sind, bemerke ich nichts, da Sie aus jenen Gegenden viel frühere Nachrichten haben können.

10.

Nachstehendes Schreiben aus Breslau, vom 23 October, kam, zu späte, da das vorige Monatsstück längst ausgegeben war, hier an, und kann also jetzt erst mitgetheilt werden.

" Ich muß Ihnen zur Berichtigung der im September Stücke Ihres Journals S. 1109 befindlichen Nachricht von hier folgendes, als das Wahre der Sache, melden: Daß nämlich der König, bey der diesjährigen Schlesischen Reise, auf dem Landsitze des Grafen von Hoym, zu Dyhenfurth übernachtet, und bey der Abreise dem Herrn Grafen eine mit Brillanten besetzte Dose, von grossem Werthe, der Frau Gräfin von Hoym aber einige vortrefliche Vasen von Porcellan geschenkt hat. Das übrige ist eine gänzlich ungegründete Ausstreuung, deren Berichtigung dem würdigen Staats-Minister, wegen der üblen Eindrucke auf den unwissenden Theil des Publicums, und wegen der schiefen daher zu ziehenden Deutungen, nicht gleichgültig seyn kann. Wenn Sie den edlen Mann kennten, so würden Sie die Gerechtigkeit der allgemeinen Verehrung Schlesiens gegen Ihn, einsehen.

11.

Regensburg, den 16 November 1789.

Die Reichsrathsversammlungen sind zwar nach geendigten Ferien am 9ten d. wieder eröfnet worden, und der Kais. Herr Principal-Commissarius so wohl, als alle Gesandschaften hier wieder eingetroffen, es ist aber weder eine Dictatur, noch

noch sonst etwas vorgekommen. Die Vornahme der Nunciatursache wird auf einer Seite eben so sehr betrieben, als viele Hindernisse ihr auf der andern in den Weg gelegt werden, und ob sie gleich in dem Ansagzettel als die erste Materie zur Vornahme agesetzt ist, so wird es doch ziemlich langweilig hergehen, bis die erforderlichen Instructionen einlaufen, indem zu gleicher Zeit an der Vornahme der Kammergerichts-Visitationssache mit allen Kräften gearbeitet wird, und mehrere Instructionen darüber schon eingegangen sind.

Inzwischen dauert der Schriftenwechsel in der Nunciatursache noch immer fort, und erst neuerlich hat der Churcöllnische Hof wieder eine kleine Piece von 4 Bogen in 4to bekannt werden lassen, die den Titel führt: "Die Bulle Paul "des Zweyten an Erzbischof Ruprecht von Cölln, kritisch un-"tersucht, und gegen die Einwürfe mancher neuen Schrift-"steller gerechtfertigt. Bonn 1789,„ wozu folgendes die Veranlassung gegeben hat. Unter andern Beweisgründen, deren sich die Erzbischöflichen Schriftsteller gegen die päbstlichen Eingriffe bedienten, war auch eine Bulle Pabst Paul des Zweyten, in welcher dieser Pabst dem Erzbischof Ruprecht von Cölln nebst der Gesandschaft des römischen Hofes, verschiedene andere Gerechtsame einräumte. Kaum war diese Bulle im öffentlichen Drucke erschienen, so wurde sie von den päbstl. Schriftstellern, und besonders von dem bekannten Abbe Feller zu Lüttich, in seinen Reflexions sur les 73. articles du Promemoria de Cologne, und in dessen Defense des Reflexions ꝛc. ꝛc. als falsch, unächt und untergeschoben — auch der Professor Hedderich in Bonn als der Verfertiger derselben erklärt. Gegen diese Beschuldigungen tritt nun der Verfasser dieser kleinen Schrift auf, worinnen erwiesen wird, daß gedachte Bulle allerdings ächt — und den Zeitumständen, in welchen sie ertheilt worden, allerdings angemessen sey. — Sonsten ist auch eine kurze Darstellung der Nunciaturstreitigkeit erschienen, welche eine Geschichte dieser Sache in gedrängter Kürze, enthält, und ich hier beylege.

12.

Aus einem Briefe aus dem Heßischen,

vom 12 November,

führen wir folgendes an. "Die im hiesigen Lande gewesenen unruhigen Bewegungen sind in den auswärtigen Zeitungen sehr übertrieben, und Erdichtungen verbreitet worden. Nur so viel ist wahr, daß dem Landgrafen Beschwerden, und einige Vorstellungen sind überreicht worden, die die Grenzen der Pflicht-Schuldigkeit überschritten, und unziemliche Ausdrücke enthielten. Die Urheber sind aber schon bestraft, und alles ist

wieder ruhig. Auch zeigten die in Hanau liegenden Soldaten, die ins Lager ziehen sollten, unruhige Gesinnungen, welche aber der Herr von Riedesel durch triftige Vorstellungen bald stillte, und die Zufriedenheit wieder herstellte. Der Fürst hat indessen Land-Commißionen niedergesetzt, bey denen Jedermann seine Beschwerden gegen die Beamten frey vortragen kann. Eine andre besondre Commißion stellt Untersuchungen an, auf welche Art den Unterthanen am besten geholfen werden könne, und schon sind einige Auflagen vermindert. Auch ist eine Verordnung erschienen, wornach jeder Soldat nur 12 Jahre dienen soll, und dann so erhält er monatlich Einen Thaler Pension, und wenn er, mit freyem Willen, noch 6 Jahre weiter dient, hierauf monatlich Anderthalb Thaler. Dieß ist den Soldaten überaus angenehm, da viele denken mußten, 30 und mehrere Jahre Soldaten zu bleiben.

XV.

Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenheiten, und den andern politischen Merkwürdigkeiten.

Die voranstehenden Artikel enthalten diesmal alles, was bis auf die neuesten, bis heute angekommenen, Posten, und mit ihnen, von den so vielen, an so vielen Orten vorgefallenen politischen Merkwürdigkeiten, mit historischer Zuverläßigkeit bekannt geworden ist. Der obige Brief aus Wien giebt die neuesten Begebenheiten des Türkenkriegs, zu welchen wir weiter nichts hinzuzusetzen haben, als daß Orsowa belagert, und stark beschossen wurde, die Prinzen von Koburg und von Hohenlohe in der Wallachey weiter fortrückten, und der Großvezier Bewegungen machte, als wenn er Orsowa zu Hülfe kommen wollte. Die in Bosnien versammelten türkischen Truppen hatten verschiedene Angriffe auf die österreichischen Verschanzungen und mit Artillerie versehenen Posten in Kroatien gemacht, waren aber allenthalben so übel empfangen worden, daß sie sich wieder nach Bosnien hatten zurückziehen müssen. Gegen die Russen aber hatten die Türken in Kilia Nova und in Ismail starken Widerstand gethan, und beyde Plätze behauptet. Die Russen zogen darauf mit ihrer Hauptmacht gegen Bender. — Nach Briefen aus Constantinopel vom 25sten October hatten die übeln Nachrichten von den Armeen daselbst einen grossen Auflauf verursacht, welcher aber durch die Vorstellungen des Mufti, und häufig ausgeworfnes Geld noch gestillt wurde. — Alle Nachrichten von wirklich schon angefangnen Friedens-Negociationen sind

sind voreilig, und bis jetzt hat noch kein Hof einen decisiven Schritt gethan. Der Winter geht auch erst an, in welchem die Begebenheiten des folgenden neuen Jahrs werden vorbereitet werden.

Wenn einer Nachricht aus Paris zu trauen ist, so werden die Französischen Truppen Corsica verlassen, oder es schon gethan haben. Die Corsicaner haben Bürger-Milizen errichtet, und wollen, als freye Leute, mit Frankreich verbunden bleiben.

Aus den übrigen Welttheilen ist blos zu bemerken, daß der Congreß zu Neu-York nun seine Gouvernements-Departements eingerichtet hat. Herr Jefferson ist zum Staats-Secretair der auswärtigen Angelegenheiten, General Knox zum Kriegs-Minister, Herr Jay zum Ober-Richter der Americanischen Union, und Chef eines Ober-Tribunals der Union, und Herr Alexander Hamilton zum Chef der Schatzkammer ernannt worden. Man hofte, daß die noch fehlenden Stimmen verschiedner Provinzen zu der neuen Constitutions-Form des Congresses bald eintreffen würden. Uebrigens blühte der Handel, und alles war ruhig. — In einem andern Welttheile aber, in Persien, ist einige Unruhe gewesen, die sich doch bald stillte. Lutf Aly Chan hatte mit 6000 Mann Schiras eingenommen, die Urheber des Mordes seines Vaters hart bestraft; und da indessen Mahomet Chan Khajar gestorben war, so ließ sich Lutf Aly Chan zum König von Persien ausrufen.

XVI.

Vermischte Nachrichten.

Nur die Generalstaaten haben in den Generalitäts-Landen die Getreide-Ausfuhre verboten, nicht aber die Regierungen in den Holländischen Städten zu Amsterdam, Rotterdam u. s. w., welches wir zur Berichtigung der im vorigen Stücke S. 1243 gegebnen Nachrichten, bemerken. Eine andre Berichtigung ist es, daß der Herr Abt Resewitz zu Klosterbergen nicht abgesetzt ist, da die Commißion erst die Acten nach Berlin gesandt hat, und noch nichts entschieden ist. Auch ist im vorigen Stücke S. 1237 Z. 7 statt 51 Männer, 31 Männer zu lesen.

Die Epidemie der Volksstürmerey hat auch in Preussen einen kleinen Haufen Köpfe angesteckt. Zu Dollstädt, ohnweit Christburg, wo ansehnliche Wochen-Märkte gehalten werden, und eine Menge Landvolk zusammen kommt, sind verschiedene nicht unbedeutende Excesse vorgefallen, und vor einiger Zeit haben die Steuerschuldigen sich der Erhebung der gesetzlichen Abgabe widersezt, der in den Kassen vorgefundenen

königl. Gelder sich bemächtigt, und die Accise-Officianten mit Schlägen gemißhandelt. Man darf nicht zweifeln, daß diesen Ausschweifungen schon bereits durch militairische Commandos gesteuert worden, und die Rädelsführer die gebührende Bestrafung getroffen haben wird.

In Paris geht der patriotische Volkssinn schon so weit, daß sich selbst Herr Mercier in seinen Annales patriotiques & litteraires freuet, daß die Pariser Academie der Wissenschaften schon in zwey Sitzungen fast gar keine Zuhörer gehabt habe, und Er setzt selbst hinzu: "Die Wissenschaften, die nicht einen directen öffentlichen Nutzen haben, sind den thörichten Jungfrauen gleich, die Lampen ohne Oehl hatten.„

Als die Kaiserlichen Dragoner in Brabant die Bauern in dem Dorfe Waesmünster, die sich ihnen mit gewafneter Hand widersetzt hatten, theils gefangen nahmen, theils niederhieben, so fiel einer unter den andern auf die Knie, und bat, ihm nur das Leben zu lassen. Der Dragoner aber antwortete: Mon cher Monsieur, alles will ich ihm gerne zu Gefallen thun, nur das Leben kann ich ihm nicht lassen, und der Säbel machte dem Gespräche ein Ende. Von der wüthenden Bitterkeit, mit welcher der Krieg in Brabant geführt worden, lieset man die entsetzlichsten Beyspiele. Der bigotte Brabanter Pöbel hält ihn wirklich für einen Religionskrieg.

Die neuesten und fernern Begebenheiten des Niederländischen Krieges, werden wir im nächsten Monatsstücke, in einem historischen ganzen Zusammenhange, mit aller Unpartheylichkeit, und treuer Sorgfalt, beschreiben.

Die Kanonen der Türken, die die Oesterreicher in Belgrad fanden, waren von mehr als dreyßigerley Kaliber, schlecht gebohrt, und dabey war so eine Verwirrung in ihrem Zeughause, daß alle Sorten Kugeln unter einander lagen. Wenn sie losfeuern wollten, mußten sie immer erst 4 bis 5 Kugeln probiren, bis eine in das Loch paßte. Und die meisten Kugeln waren noch dazu rostig. So wurde Belgrad vertheidigt! Kann solche barbarische Unwissenheit wohl gegen Oesterreichische Artillerie bestehen!

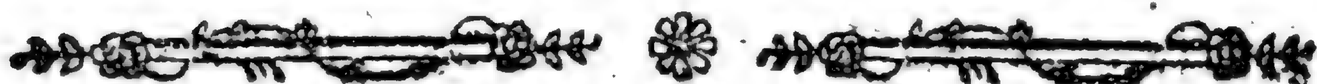
Die Monatsstücke dieses Journals werden jederzeit unfehlbar am letzten oder vorletzten Tage jedes Monats, in Hamburg ausgegeben, und sogleich mit den Posten versandt. Die Herren Abonnenten bey den Postämtern ihres Orts, müssen also, nach der auf dem blauen Umschlage angezeigten Weise, ihre Monatsstücke mit den ersten ankommenden Posten von Hamburg in jedem Monate, immer richtig erhalten.

Hamburg, den 26sten November 1789.

Politisches Journal
nebst Anzeige von
gelehrten und andern Sachen.

Jahrgang 1789. Zweyter Band.

Zwölftes Stück. December 1789.



I.

Ueber den Adelstand, und dessen jetzige Bedrückung.

Es gehört jetzt zum Modetone, von dem Priesterstande und dem Adelstande geringschätzig zu sprechen, und zu schreiben. In einem großen Reiche, an vielen Orten, sucht man den Adelstand zu unterdrücken. Und eben das Jahr, in welchem man den Adel unterdrückt, und gern vernichten wollte, zeigt, wie unglücklich ein Reich ist, in welchem kein Adelstand ist. Die Türken waren in diesem Jahre eben deswegen so unglücklich, weil sie keinen Adelstand haben — keine erzogene Militairpersonen — keine Officiere. Der Rußische und Oesterreichische Adel schlug die Bedienten, welche Großveziere, und Commandanten der Festungen, und Generale geworden waren, wo er sie nur traf, und nahm sie gefangen, oder jagte sie — mit all ihren Kriegsheeren, davon.

Kein Stand in der Welt ist an sich verächtlich, oder unnütz, wenn wohlgeordnete Staaten, Jahrhunderte durch, Vortheile davon gehabt haben. Der Adelstand ist in grossen Staaten, (kleine, und einzelne Städte, können Ausnahmen machen,) zum Wohle und zur Sicherheit des Staats, wesentlich nothwendig. Er ist der Mittel-Stand

zwischen dem Herrscher und dem Volke. Er muß das Gleichgewicht zwischen beyden halten. Eben daher haben die Mahometanischen Despoten niemals einen Adelstand gelitten. Der Wille des Einzigen, der einen Sclaven zum Reichsverweser machen, und den verdienten Mann hinrichten lassen kann, verträgt sich nicht mit dem Ansehen hochgeachteter Personen, die er nicht vertilgen kann, ohne selbst in Gefahr zu kommen. Und so wird denn ein Reis-Händler ein Großvezier, und Generalfeldmarschall; und zieht ins Feld, und opfert Menschen, Geld, und Länder auf.

Der Adelstand kann äußerst selten das Uebergewicht zwischen Volk und Herrscher an sich reissen. Volk und Herrscher sind alsdenn in einer unnatürlichen Schwäche, welche nie lange dauren kann, und sodann wird immer der Adel grausam für seinen Mißbrauch bestraft. Das Volk ist immer mehr Feind der Aristokraten als der Monarchen. Unsere Zeit hat davon grosse Beweise gegeben. In Holland wurden die Aristokraten verjagt, in Schweden überwunden, in Genf abgesetzt, in Frankreich vertrieben.

Es ist eine einstimmig erkannte Wahrheit, daß die aristokratische Regierungsform die unglücklichste für jedes Land ist. Eine demokratische kann in grossen Staaten und Reichen nicht statt haben. Sie ist da nur mehr oder weniger Anarchie. Die monarchische Regierungsform ist alsdenn erst die glücklichste für das Wohl und die sicherste für den Schutz des Landes, wenn sie in einem Gleichgewichte der Macht erhalten werden kann. Und da steht der Adel, und hält die Waag-Schaalen des Volks und des Herrschers. So erhielt das Oberhaus des Parlaments das Gleichgewicht von Großbritannien, als vor wenig Jahren das Unterhaus die Königliche Gewalt zu sehr schmählern wollte.

Ich schreibe keine Abhandlung. Ich habe nicht Raum zu einem ganzen Buche, welchen die Erschöpfung dieser Materie erfodert.

Man sage nicht, das Volk, und der Bürgerstand könne den Herrscher selbst schon im Gleichgewichte der

Macht

Macht erhalten. — Wenn das Volk, und der Bürger fühlt, daß die Waage der Macht aus dem Gleichgewichte gekommen ist; so ist die Schaale schon zu tief gesunken: so muß Gewalt gebraucht werden, die man allemal im Anfange Rebellion nennt, und so kann nur durch Blutvergießen, und durch Landes-Unglück dem Lande wieder geholfen werden.

Und jetzt, da der Krieg eine Kunst geworden ist; jetzt ist der Adelstand **unentbehrlich nöthig.** Ein geborner Edelmann ist ein geborner Soldat, der die Officier-Kunst lernen soll; eine Kunst, die früh angefangen werden muß zu lernen, die viel Zeit, Geld, und einen besondern Unterricht erfodert, wann der Officier nicht bloß ein betitelter gemeiner Soldat seyn soll. Der Officier muß seinen Soldaten Muth, Tapferkeit, Gefühl der Ehre einflössen. Er muß in der Gefahr der Erste, er muß im Kampfe das Beyspiel seyn. Wenn das nicht alles blinde Wuth seyn soll, so gehört eine Bildung dazu, zu welcher der sogenannte Adelstand bis jetzt den Beruf und zugleich die besten Mittel hat. Bey allen grossen Armeen, und Kriegs-Etats ist es der junge Adel, der früh die untersten Officier-Stellen erhält, um sein ganzes Leben einer Kunst zu widmen, die bis ins hohe Alter gelernt werden muß, in welcher immer neues erfunden, neues gelernt werden muß.

Ich pflichte nicht gänzlich dem Urtheile Friedrichs des Grossen bey, wenn er die Gründe anführt, warum er, nach dem siebenjährigen, **gewiß erfahrungsvollen** Kriege, alle unadliche Officiere bey der Feld-Armee verabschiedete, und da sein Adel nicht zu allen Stellen zureichte, sogar lieber fremde Edelleute, als eigne bürgerliche Unterthanen, zu Officieren machte. *) Aber so viel

 ist

*) S. Oeuvres posthumes de Frederic II. Roi de Prusse. Tom. V. S. 167 u. f. Il est plus necessaire, que l'on ne croit, de porter cette attention au choix des Officiers, parceque d'ordinaire la noblesse a de l'honneur. Il ne faut pas disconvenir cependant, que quelque-fois on rencontre du merite et du talent chez

ist gewiß, daß in einem Reiche, wo der Adelstand ganz aufhörte, keine Ressource für die hinlängliche Bildung einer hinlänglichen Anzahl von Officieren seyn würde, und daß die Truppen dieses Reichs sicherlich, auch bey größerer Anzahl, immer überwunden werden würden, wie die Türken; daß der Bürger den größten Gefahren des Krieges stets ausgesetzt, und ohne zureichenden Schutz seyn würde. Der Adelstand soll, und ist, seiner Natur nach, der Schutz und Schirm, der lebendige Wall des Landes, die stärkste Befestigung der Festungen.

Der Adelstand ist nicht allein Schutz gegen die Kunst bewafneter Feinde des Landes; nicht allein Schutz des Volks gegen den Herrscher, nicht allein Bewahrer, und Vertheidiger der Rechte, der Privilegien, der Grundgesetze des Landes, für die er sich im Namen des Volks dem Despoten entgegen stellen muß: er ist auch noch in vielen andern Stellen, und Aemtern nützlich. Es giebt Stellen und Aemter, zu welchen eine gewisse conventionelle Art und Weise des Betragens, eine gewisse, nur durch Geduld, und lange Erfahrung mögliche, Aufführung, Biegsamkeit, Geschmeidigkeit, und Routine gehört, alles Dinge, die man nicht in Büchern, oder auf Universitäten erlernt, oder durch Genie sich verschaffen kann, die nur die große Welt, und die Kenntniß der Höfe geben kann. Ein Genie von bürgerlicher Abkunft wird sich für den Zwang, den diese Stellen erfodern, bedanken; er kann der Welt anders nützlich werden: ein Dumkopf, oder schwacher Kopf, von bürgerlicher Abkunft, ist zu solchen Stellen eben so wenig aus Schwäche, als das Genie, aus

chez des personnes sans naissance; mais cela est rare, et dans ce cas on fait bien, de les conserver. Mais en general il ne reste de ressource à la noblesse, que de se distinguer par l'épée; si elle perd son honneur, elle ne trouve pas même un refuge dans la maison paternelle; au lieu qu'un roturier, apres avoir commis des bassesses, reprend sans rougir le metier de son pére, et ne s'en croit pas plus deshonoré.

aus Stärke, fähig. Zu solchen Stellen, bey denen mehr eitle Ehre, als wirkliche Belohnung, mehr Schimmer als Glanz, sich befindet, ist der Adelstand bestimmt. Auf dem Theater der grossen Welt, sind eben so sehr als auf dem Theater der Comödie, oft Figuranten nothwendig.

Der Adelstand ist zu den angeführten Diensten des Staats bestimmt: das heißt, er muß seine Jugend frühzeitig dazu bilden, und sein Geld, und seine Kräfte dazu anwenden. Die andern Stände sind deswegen nicht ausgeschlossen. Wenn ein Bürger seinen Sohn zu dergleichen Bestimmungen erziehen kann, und will, so hat der junge Mann ebenfalls sein Recht auf solche Stellen. Der Unterschied ist bloß der: Der Edelmann ist zu jenen nothwendigen Staatsdiensten verpflichtet: der Bürger nicht: jener muß sich dazu widmen: dieser kann es. Von dem Edelmanne fodert der Staat diese Dienste: von dem Bürger nimmt er sie mit Danke an.

In keinem Reiche sind die bürgerlichen Verdienste von den höchsten Stellen ausgeschlossen. Florida Blanca in Spanien, Necker in Frankreich, viele Minister in England, Stampe in Dänemark, Michaelis in Preussen, und hundert andere, sind Beweise davon.

Warum will man den Adel unterdrücken? Er trägt wahrlich eine Last, zu welcher der Bürgerstand sich nicht bequemen wird. Der Bürgerstand ist glücklicher, als der adliche. Er kann alles werden; der adliche nicht. Er ist frey: der adliche ist im Zwange. Wo der Bürger Dank sagt: da ist der adliche unterthäniger Diener. Die persönliche Soumißion ist ihm angeboren. Der Bürger ist eigner Herr. Der Stolz eines Edelmannes ist Lächerlichkeit. Der Stolz eines Bürgers Grobheit. Aber Grobheit hat zuweilen Gründlichkeit.

Ein grosses wohlgeordnetes Reich kann ohne Adel nicht bestehen. Und selbst in Republiken ist immer Adel. Man hat nur den Namen nicht. In jeder Republik ist ein gewisser Stand der vorzügliche, und wäre es auch nur der, der rathsfähig macht. In dem grossen Nord-America ist

jetzt noch keine feste Regierungsform. Und doch schon herrschen dort, die reichen angesehnen Kaufleute, und die grossen Landbesitzer über die Menge. Das Volk wird immer regiert, immer beherrscht. Wenn es am sichersten glaubt, selbst zu herrschen, wird es (wie vormals in Athen und Rom, und heut zu Tage in Frankreich) von Demagogen arglistig betrogen, und tyrannisch beherrscht. Wenn es am meisten frey zu seyn glaubt, ist es seiner Sclaverey am nächsten. Als das Römische Volk, an statt der ehemaligen 2 Tribunen, ihrer 10 hatte, und mit der größten Gewalt versehen, da kam es in die Fesseln der Cäsaren!

Ich habe nur einige Züge von der Nützlichkeit des Adels schildern wollen. Wenn dieser Stand eine Aristokratie machen, wenn er die andern Stände beeinträchtigen will; so ists billig, daß er eingeschränkt, daß er in seine Grenzen zurück gewiesen werde. Aber die Herrscher sind es selbst, die schon seit langer Zeit dahin trachten, und arbeiten, den Adel, den sie als den Aufseher der Wagschaale des Gewichts der Macht, fürchten, einzuschränken, und den Bürger und den Bauer gegen den Adel zu begünstigen. — Der Adel ist anjetzt von allen Seiten gedrängt. Diese Periode wird ihn weise machen. Denn Periode ists nur — oder es entsteht Anarchie, Volkswuth, und endlich ein eiserner Despotismus!

II.

Beschluß der historischen Uebersicht der Staatsveränderungen in Frankreich.

(S. voriges Stück S. 1245–1261.)

Nach der am 23 Junius verlesenen Königlichen Declaration, sahe die Aristokratische Parthey ein, wie wenig es ihr zum Nachtheile gereiche, wenn sie, selbiger zu folge, für dieses mal sich mit dem Tiers-Etat vereinigte, über allgemeine Landesangelegenheiten, mit Ausnahme der von dem Könige angegebnen Materien, gemeinschaftlich zu berath-

rathschlagen, und daß es vielmehr die dermaligen Umstände erforderten, weil die Hofparthey sich verstärkte. Am 24sten Junius kamen alle diejenigen Deputirte von der Clerisey zur National-Assemblee, welche sich mit ihr noch nicht vereinigt hatten. Am 25sten führte ihr der Herzog von Orleans 47 Personen von der Noblesse zu, worunter sich zwey Pairs, und verschiedene andere von dem hohen Adel befanden. Sowohl diese, als die von der Clerisey erklärten sich, den Plan der Reunion in solcher Maasse anzunehmen, wie ihn der König am 23sten vorgeschlagen hätte — tel, que le Roi l'avoit proposé, par sa declaration du 23 Juin — Am 27sten geschahe zwar die sogenante allgemeine Vereinigung der Reichsstände auf dem grossen Saale zu Versailles, doch protestirten der Cardinal von Rochefaucoule, nebst einigen andern von der Clerisey wider diese gemeinschaftliche Berathschlagung am 2ten Julius und von Seiten des Adels wurde bey der National-Versammlung eine Declaration am 4 Jul. übergeben, laut deren derselbe den Unterschied der 3 Stände für ein unverletzliches Grund-Gesetz der Reichs-Verfaßung erklärte. a) Also konnte der Zutritt beyder Stände zu den Berathschlagungen des Tiers-Etat zu keiner Folge fürs künftige gezogen werden.

Zu dieser einstweiligen Vereinigung der drey Stände trugen die Nachrichten, daß die Hof-Parthey sich verstärke, und die Besorgniß, daß sie Gewalt brauchen werde, vielleicht das mehreste bey. Der König hatte in der Nähe von Paris gegen den Ausgang des Junius 14000 Mann, mehrentheils ausländischer Truppen, versamlen laßen, welche sich im Anfange des Julius bis zu 30,000 Mann verstärkten. Von diesen und den Königlichen Haus-Truppen bekam der Marschall Duc de Broglio, ein bekannter Royalist, das Ober-Commando. Dieses erregte Bestürzung bey den Ständen. Die Aristokraten bemühten sich die

a) Die eigentlichen Worte derselben lauteten also: Que l'Ordre de la Noblesse n'a point cessé, de regarder comme des maximes inviolables et constitutionelles, la distinction des Ordres.

die Miliz, und sogar die gemeinen Soldaten von der französischen und Schweizer-Garden — zum äussersten nachherigen Unglücke des Reichs — durch Geschenke und Wohlthaten auf ihre Seite zu ziehn. Reiche Pariser Bürger thaten ein gleiches. Ausser dem hatten sie mehrere 1000 nothdürftige Leute gleichsam in Pension zu ihren Diensten. b) Im London Chronicle wurde gemeldet, der Herzog von Orleans habe über 110,000 Livr. auf solche Weise dazu angewandt, unter dem Vorwande, Brodt für die Armuth anzukaufen, und — — — — — . Es gelang den Anti-Royalisten, die Garden auf ihre Seite zu bringen und wider die Husaren und andere Ausländische Truppen zu verhetzen. Sie fiengen Händel mit ihnen an. Die vorbemeldeten Leute vom Pöbel leisteten ihnen Beystand; täglich fiel zu Versailles und Paris eine Schlägerey, und ein Scharmützel nach dem andern, mit Seiten-Gewehr und Stöcken zwischen den Garden und dem Pöbel an einem Theile, und den ausländischen Truppen am andern Theile vor. — Bloße Vorspiele von den nachfolgenden schaudervollen Auftritten. —

Während dessen beschäftigte sich die National-Versammlung seit dem 14ten Junius damit, eine neue Reichs-Verfassung festzusetzen, und in einer also betitelten Declaration des Droits Nationaux. 1) Die Rechte eines Menschen, und Staats-Bürgers. 2) Grund-Sätze der Monarchie. 3) Rechte der Nation. 4) Rechte des Königes. 5) Rechte eines Bürgers. 6) Rechte der National-Versammlung. 7) Veranstaltungen wie? und von wem die nöthigen Gesetze verfaßt

b) Diese Leute sind hernach, als die Stadt am Ende des Augusts einigermaassen zur Ruhe kam, ihr sehr beschwerlich gewesen, und foderten, nach wie vor, ihren Unterhalt. In den Nouvelles de Leyde wird ihre Zahl auf 10,000, im London Chronicle aber auf 20,000 angegeben. Und öffentlich wird jetzt in ganz Frankreich gesagt, daß der Herzog von Orleans, an der Spitze der Aristokraten-Parthey diese Haufen unterhalten habe, wodurch er auch sein ganzes Vermögen, das über 10 Millionen betrug, ruinirt, und zuletzt sich nach England zu begeben genöthigt gesehn hat.

faßt werden sollten. 8) Verrichtungen der Assemblées Provinciales. 9) Pflichten und Gränzen der richterlichen Macht. 10) Pflichten und Gränzen der militairischen Macht, ausführlich und pünctlich pour la regeneration de la nation — zu bestimmen. Der Plan dazu war vom C. de Mirabeau und einigen Philosophen aus der neuen Welt ausgedacht, und würde herrlich gewesen seyn, wenn die französische Nation von den Reichs-Ständen damals zum ersten Male geboren, und nicht zum zweyten Male hätte sollen wiedergebohren werden. Dem Könige sollte vermöge dieser Constitution nicht einmal so viel Macht gelassen werden, als Schwärmer in England dem Könige zugestehn wollen. Dieses verdroß dem Könige Ludewig XVI.; ihm wandelte die Lust an, seine vorige Souverainetät wieder zu erhalten, und er wollte sich derjenigen Minister entledigen, welche er im Verdacht hatte, daß sie mehr das Interesse der Pairs als das Seinige beobachtet hätten. Am 11ten Julius bekamen die Grafen von Montmorin, von St. Priest, und von Lucerne ihre Dimißion. Graf von Puysegur nahm die seinige selbst, obgleich verlautete, daß derselbe mehr Royalistisch als Antiroyalistisch gesinnt gewesen sey. H. G. D. Necker sollte auf Befehl des Königes binnen 24 Stunden sich aus dem Königreiche begeben, und flüchtete nach Basel. Von den damaligen Ministern behielt niemand seine Stelle, als Mr. de Villedeuill, und der Groß-Siegel-Bewahrer Barentin, woraus man erkennen kann, daß diese beyde Minister der Hofparthey ergeben gewesen sind. Der Marschall, Duc de Broglio, wurde zum Kriegs-Minister ernannt, und erhielt das Ober-Commando über alle Truppen im Reiche. Baron Breteuill, welcher vor einem Jahre aus dem Ministerium abtreten mußte, wurde darinn wieder zurück berufen; der Duc de Vauguyon, ehemaliger Gesandter im Haag, und damaliger Gesandter zu Madrit, wurde in die Stelle des Gr. v. Montmorin zum Minister der auswärtigen Affairen, und Mr. de la Galasiere zum General-Controlleur ernant.

Den Reichs-Ständen, welche beym Könige um Zurückziehung der Truppen angesucht hatten, gab derselbe

zwar abschlägige Antwort. Da aber so vieler Tumult in Versailles und Paris von zahlreichen Haufen des Pöbels bisher entstanden war, und die **französischen Garden** dabey ihre widrige Gesinnung gegen die Royalistische Parthey genugsam zu erkennen gegeben hatten, so ist zu verwundern, daß diese damals nicht heraus gezogen, entweder nach andern Oertern in Garnison geschickt, oder unter andere Regimenter vertheilt, und mehrere andere Truppen an ihre Stelle zu Besetzung der Zeughäuser und der Wachen herein geschickt sind. Denn so bald die Veränderung im Ministerium ruchtbar wurde, liessen die Antiroyallisten ihre Leute vom Pöbel am 13ten Julius herausrufen. Diese fielen zuerst mit wilder Wuth, wider die Absicht ihrer Anführer, auf die Klöster, und plünderten ihre Boden und Keller, um ihren Hunger zu stillen. Die Häuser reicher Bürger standen in gleicher Gefahr. Jeder Bürger trat deswegen hervor, und bewafnete sich so gut er konnte, oder schickte jemanden an seine Stelle. Ganz Paris war zum Aufruhr desto dreister, **je weniger vorher irgend ein Rebelle** wegen der vielen vorher angestifteten und unternommenen Rebellionen weder in Paris noch in andern Städten; bestrafet war. Nun wurde der grosse Haufen wider die von regulirten Truppen und genugsamer Besatzung entblößete Bastille geführt, welcher sich **mit Hülfe der französischen Garden, die eigentlich die ganze Revolution gemacht haben,** in kurzer Zeit bemächtigten, und den Gouverneur und Major, weil sie dieselbe in Königlichen Diensten vertheidigen wollten, ermordeten. Hierauf drangen sie ins Invaliden-Gebäude, und Zeughaus, und nahmen aus selbigen und aus der Bastille so viele Gewehre mit sich fort, daß 60,000 Mann bewafnet werden konnten. Die übrigen Mordthaten und unmenschliche Behandlung des Mr. Foulon und seines Schwiegersohns, Mr. Berthier de Sauvigny, sind aus den Zeitungen so bekannt, und so abscheulich, daß ich sie nicht anführen mag.

Dieser Aufruhr wurde am 14ten Julius fortgesetzt, und damals wäre Duc de Broglio annoch stark genug gewesen,

wesen, mit 30,000 Mann regulirter, wohlgesinnter, größtentheils ausländischer Truppen, 100,000 in den Waffen ungeübte Leute in der offenenen Stadt Paris zum Gehorsam zu bringen, **wenn er Ernst hätte gebrauchen dürfen.** Allein der König war, wie einige Nachrichten melden, am 14ten Julius den ganzen Tag auf der Jagd gewesen, oder hatte wenigstens von demjenigen, was in den beyden Tagen zu Paris vorgefallen war, keinen hinlänglichen Unterricht erhalten. Derselbe, von der Jagd oder von andern Geschäften ermüdet, wurde in der Nacht vom 14ten auf den 15ten Julius vom Herzoge von Liancourt aus dem Schlafe geweckt. Dieser Aristokrat kam aus Paris in besagter Nacht nach Versailles, hatte als Ober-Kammerherr freyen Zutritt zum Könige, und ob man ihm schon selbigen damals verweigerte, so bestand er dennoch so ernstlich darauf, daß er eingelassen wurde. Er erzählte dem Könige die Mordgeschichte in Paris, und erregte bey ihm ein solches Schrecken, daß er gleich am selbigen Morgen der All. Nation. versprach, die versammleten Truppen zurück zu ziehn, und auf ihr Verlangen die neu angenommenen Minister zu dimittiren, und H. G. D. Necker zurück zu rufen. Am 15ten fuhr der König in Begleitung der Ducs d'Orleans, de Liancourt, und de Beaveau, aufs Rathhaus zu Paris, gab der Bürgerschaft gleiche Versicherung, und ließ sich bewegen, die Cocarde ihrer Leibfarbe sich auf den Hut von Mr. Bailly, als damals erwähltem Maire de Ville (Bürgemeister, oder Regent) stecken zu lassen.

Nunmehr konnte Duc de Broglio nichts anders thun, als die ganze Armee wieder in ihre vorige Quartiere zurück zu schicken. Er selbst gieng mit seinem Regimente langsam nach Verdun zurück; hielt sich aber für seine Person allda nicht sicher, und begab sich nach Luxemburg. Der Graf von Artois mit seinen beyden Prinzen, der Herzog von Bourbon, Prinz Condé, und Conty, Prinz von Lambesc, die Familie von Polignac, Baron von Breteuill, und die mehrsten von der Hof-Parthey aus den vornehmsten Häusern in Frankreich, erhielten Nach-

richt,

richt, daß ihr Leben bey längerm Aufenthalte in Frankreich in Gefahr sey, und flüchteten eiligst in die Niederlande, und von da nach Spaa, Bonn, Frankfurt, Bern, Basel und Turin. Der König dimittirte auf Erfodern der Nat. Ass. nicht allein die neu angenommenen Minister, sondern auch Mr. de Villedenill, und den Groß-Siegel-Bewahrer Barentin, welche ihr zuwider waren, setzte den Grafen von Montmorin, St. Priest und Lucerne wieder in ihre Stellen, und ernannte einige Zeit hernach den Grafen de la Tour du-Pin-Paulin zum Kriegs-Minister, und den Erzbischof von Bourdeaux zum Groß-Siegel-Bewahrer. Der Erzbischof von Vienne bekam das Blatt der Geistlichen Pfründe, d. i. die Direction und Oberaufsicht über die Besetzungen der geistlichen Würden, und Vergebungen der Pfründen. Alle diese Minister waren gute Freunde des H. G. D. Necker; besonders hatte der König die letzten drey auf seinen Vorschlag ernannt. Er selbst bekam sein Zurückberufungs-Schreiben zu Basel, als er von der Veränderung im Ministerium und den Vorfällen am 13ten und 15ten nichts wußte, und nichts weniger erwartete. Auf seiner Rückreise nach Paris wurde ihm zu Lyon und in andern grossen Städten, wo er sich zu erkennen gab, die größeste Ehre, als einem Heilande der Nation, erwiesen. Er kam am 28sten Julius zu Versailles an, und der König ließ ihn mit gleichem Gepränge empfangen, welches sonst nur Prinzen erwiesen wird. Die Königin aber befand sich bey seiner Ankunft nicht recht wohl, von welcher ihre treuen Freunde entfernt waren. Die Stadt Paris fuhr fort, zu ihrer Vertheidigung und Stadt-Regimente ernstliche Anstalten zu machen. Zu ihrem Regenten oder Maire erwählte sie den Mr. Bailly, welcher Präsident des Tiers-Etat bis zur Vereinigung aller drey Stände gewesen war, und den Marquis de la Fayette zum Commandanten ihrer Truppen, welches beydes der König genehmigte. Beyde Herren liessen sich von der Bürgerschaft einen Eid schwören, daß sie ihren Befehlen in allen Stücken gehorchen wollte. Sie errichteten eine Bürger-Miliz von 31,508 Mann, wovon 6000 Mann

Mann tägliche Dienste, und Wachen thaten, und dafür ihre Besoldung, und zwar jeder täglich 20 Sous bekamen. Die übrigen thaten keine tägliche, sondern nur in ausserordentlichen Fällen Dienste, kamen nur an gewissen Tagen zum exerciren zusammen, und bekamen keine Besoldung. Jener ihre Besoldung beträgt jährlich 3,192,738 Livres, die ganze Militz besteht aus 10 Bataillonen, und jedes Bataillon aus 5 Compagnien, wovon nur 1 Dienste thut. Ausser dieser Militz wurde noch ein Corps Reuter von 600 Mann, und 200 Artilleristen errichtet. Von den französischen Garden verliessen die meisten ihre Fahnen, und nahmen Dienste unter der Bürger-Militz, wozu der König am 22sten Julius seine schriftliche Einwilligung ertheilte. Endlich hob Marquis de la Fayette die französischen Garden ganz auf, errichtete davon eine National-Garde, und gab dem Könige und der Ass. Nat. davon eine Ehren-Wache zu Versailles. Der König hatte keine andere Truppen daselbst zu seinem Befehl, und war schon in der That damals nicht viel besser daran, als ein Gefangener der Stadt Paris, dem aber die höchste Ehre im Lande widerfuhr.

Dem Beyspiele der Haupt-Stadt folgten die übrigen Städte gar bald. Der Aufruhr lief schnell wie ein Lauf-Feuer im ganzen Reiche herum. Hungers-Noth trieb die unzählbare Menge Brod- und Geldbedürftiger Leute im Lande dazu an, Parthey-Geist und Erbitterung reizte die Vornehmsten, Vorsicht für eigene Sicherheit nöthigte den Mittelstand sich zu bewafnen. Alle große Städte errichteten eine Bürger-Militz nach dem Beyspiele der Stadt Paris, bemächtigten sich der Zeug-Häuser, und nahmen die Gewehre hin. Die Königlichen Truppen hatten schon im Anfange des Jahrs bey den Streitigkeiten der Land-Stände in verschiedenen Provinzen Befehl wider die Einwohner nicht zu fechten, und sich nicht darin zu mischen. Keine Nachricht sagt, daß im Julius d. J. beyn Anfange der ersten Unruhen irgend wo dieser Befehl widerrufen sey. Jedermann konnte sich also ungehindert bewafnen. Es war kein Städtchen, kein Ort im Lande, wo sich nicht

bewafnete

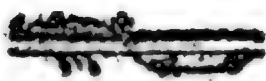
bewafnete Haufen zusammen rottirten. Das allerschlimmste dabey war die Unthätigkeit der regulirten Truppen. Allenthalben bemühte man sich dieselben so, wie zu Paris die Garde, an sich zu ziehn, und auf seine Seite zu bringen. Weil diese keinen Befehl hatten, weder wider die Vasallen der Ducs und Hohen von Adel, noch wider die Bürger zu streiten, so mischten sie sich selbst mit unter die Aufrührer, und halfen ihnen zu Strasburg und andern Oertern, so wie die Garden zu Paris und Versailles. Die Kriegeszucht wurde dadurch äusserst verdorben, die Gemeinen lehnten sich so gar wider ihre Officiers auf, und begiengen Thätlichkeiten wider sie. Seit dem 13ten Julius bis in die Mitte des Augusts hatten 12727 Mann ihre Fahnen verlassen, ohne die Französischen und Schweitzer-Garden zu rechnen. Solchergestalt kam endlich gleichsam die vierte schreckliche Parthey im Lande des Hunger leidenden Pöbels, und Land-Volks wider alle bemittelte Einwohner hinzu. Zahlreiche Haufen giengen allenthalben umher, raubten, mordeten, plünderten, und zerstörten die großen Höfe, Schlösser, die Häuser der Zoll- und Accise-Bedienten, königlicher Einnehmer, die Klöster, und Land-Güter ohne Unterschied, welche ihnen vorkamen, sie mochten den Adelichen oder Unadelichen, Royalisten, oder Antiroyalisten zugehören. So zog das Mißvergnügen, welches die Großen des Reichs seit der Zusammenkunft der Notablen angestiftet hatten, allgemeines Unheil, Räuberey und Verheerung im Lande nach sich, dem endlich die Bürger-Miliz aus den Städten Einhalt thun mußte.

Nunmehr wollen wir erwägen, was für Heil die Ass. Nat. dem Lande, und H. Necker den Finanzen verschaft habe, welches die Einwohner sehnsuchtsvoll von ihnen erwarteten. In solchem Vertrauen wurde Herr Necker zum Premier-Minister des Finanz-Wesens ernannt, und ihm der General Controlleur untergeordnet. In der That war er Premier-Minister in allen Regierungs-Sachen, weil er im großen Conseil war, welches der König neuerlich anordnete, um alle Geschäfte der übrigen Departements darin zu reguliren. Das erste und einzige Hülfs-

Mittel, welches er für die Schatzkammer vorzuschlagen wußte, bestand in einer Anleihe von 30 Millionen, um die Ausgaben in den beyden Monaten August und September damit zu bestreiten. Diese wurde zwar von der Ass. Nat. bewilliget, weil sie aber nur 4½ Procent an statt der vom H. Pr. M. Necker vorgeschlagenen 5 p. C. Zinse geben wollte, so kam sie nicht zu Stande, und am 27sten August waren dazu nur 2,800,000 Livr. in die Caße laut H. Neckers Anzeige, außer den von den Landständen in Bretagne subscribirten 3 Millionen. H. P. M. Necker schlug darauf am 27sten August **eine andere Anleihe** von 80 Millionen vor zu 5 Procent Zinsen, wovon die eine Hälfte in baarem Gelde, und die andere Hälfte in Königlichen Effecten, nämlich in vorherigen von der Schatz-Kammer ausgestellten und zu bezahlen angelobten Schuld-Scheinen, Lotterie-Billets, und alten Ostindischen Actien angenommen und in 10 Jahren wieder bezahlt werden sollten. Man siehet leicht, daß der H. Pr. M. nur 40 Millionen baar verlangte, und die andern 40 Millionen in ältern Effecten bloß zum Vehicul dienen sollten, um jene 40 Millionen desto eher vollzählich zu bekommen, weil die Inhaber der ältern Schuld-Scheine, Actien, und Lotterie-Billets nunmehr theils höhere Zinse, theils mehrere Sicherheit für ihr Papier, welches sie nochmals hergaben, in der neuen Anleihe bekamen. Der H. Pr. M. N. gab dabey in seiner Lettre an die Ass. Nat. Proben, daß er die **Kunst Geld anzuleihen**, meisterlich, und beßer als die Ass. Nat. verstehe, welches er schon im Americanischen Kriege und in seinem Compte rendu 1781 bewiesen hat. Die Zeit wird lehren, was für Kunst er zu gebrauchen wisse, diese Anleihen zu bezahlen.

Die Ass. Nat. philosophirte indeßen noch immer hin bis zu Ende des Augusts, nach Pensylvanischen Grund-Sätzen, über die Rechte der Menschheit und der Staats-Bürgerschaft. Weil die Beschließungen, welche sie zwischendurch bey Gelegenheit gefaßt hat, im politischen Journale hinlänglich angeführt, und beschrieben sind, so will ich nur darauf verweisen, und man kan das alles im Journale finden.

III.



III.

Ueber Frankreichs Größe.

Der Herr Prof. Schloezer sagt im 46sten Hefte seiner Staats-Anzeigen, Seite 129 und 131: In Teutschland gebe die gemeine Meynung 10,000 teutsche, oder geographische Quadrat-Meilen für die Größe Frankreichs an; allein diese Summe sey **unstreitig** weit über einen vollen dritten Theil **zu niedrig** angesetzt, und die **wahre Größe** dieses Reichs betrage 16,200 solcher Quadrat-Meilen. Auf diese Angabe, setzt Herr S. hinzu, kann der Statistiker **mit dem größten Vertrauen zählen,** (rechnen) da sie das Resultat von einer trigonometrischen Operation ist.

Wären es ein, oder zweyhundert Quadrat-Meilen, womit Herr S. dieses Reich vergrößerte, so könnte man das hingehen lassen; aber woran mag dieser Mann gedacht haben, als er sein lesendes Publicum mit **solcher Zuverläßigkeit** versicherte: Frankreich sey um 6,200 Quadrat-Meilen größer, als es bisher geschätzt worden. Wenn von dem so weit ausgebreiteten Sibirien, oder dem unbekannten nordlichen America die Rede wäre, so wäre dieser Irthum zu verzeihen; aber ein so nahe gelegenes, so bekanntes Land, wie Frankreich, das mehr, als irgend ein anderes Land in der Welt, die wahre geographischen Lage seiner vornehmsten Städte durch astronomische Beobachtungen genau bestimmt hat, das überdem auf das genaueste, und zwar durch Triangeln ausgemessen ist, ein solches Land — sage ich — um 6200 Quadrat-Meilen kleiner zu schätzen, als es würklich wäre, und zwar zu einer Zeit, da die genauesten, nach jenen trigonometrischen Ausmessungen gefertigte Charten schon lange in jedermanns Händen sind; das wäre unverzeihlich!

Ein einziger Blick auf die Charte von Frankreich geworfen, ist hinlänglich, das Ungereimte in jener Behauptung zu entdecken. Die Seeküsten und Gränzen können vielleicht an manchen Stellen etwas weiter hinausspringen, als sie in derselben verzeichnet sind; aber diese etwa-

nigen

nigen Unrichtigkeiten sind von sehr geringer Bedeutung, und werden wahrscheinlich an andern Stellen durch entgegengesetzte Fehler wieder gehoben. Da die Lage aller in der Note *) verzeichneten Oerter sowohl der Länge, als Breite nach, durch astronomische Beobachtungen genau bestimmt ist, so ist es nicht möglich, dem Umrisse dieses Landes, weder nach Westen, noch nach Osten, weder nach Süden, noch Norden, eine so weite Ausdehnung zu geben, daß diese Fläche 16,200 teutsche [] Meilen betrüge. In der 6ten Columme, der diesem Aufsatze beygefügten Tabelle, findet sich eine ungefähre Berechnung derselben, davon das Resultat eine Größe von 9758⅛ teutsche Quadrat-Meilen darstellt; eine Bestimmung, die wahrscheinlich der Wahrheit ziemlich nahe kommt.

Wollte man diesem Reiche eine Größe von 16,200 teutschen [] Meilen geben, so würde es einen Raum von derjenigen Größe einnehmen, die zwischen dem 42 und 51sten Grade der Breite, und 11⅝ Grade der Länge lang wäre. Dieser

*)

	Breite.			Länge.		
Abbeville — —	19.	29.	40	50.	7.	1
Amiens — —	19.	57.	56	49.	53.	38
Avignon — —	22.	28.	33	43.	57.	25
Bayonne — —	16.	9.	54	43.	29.	21
Bourdeaux — —	17.	5.	11	44.	50.	18
Brest — — —	13.	9.	10	48.	22.	55
Calais — —	19.	30.	56	50.	57.	31
Limoges — —	18.	55.	9	45.	49.	53
Lion — — —	22.	29.	43	45.	45.	51
Marseille — —	23.	2.	8	43.	17.	45
Nantes — —	16.	6.	12	47.	13.	7
Paris — — —	20.	0.	0	48.	50.	14
Rheims — —	(ppt. 21.42.0)			49.	14.	36
Rouen — —	18.	45.	20	49.	26.	23
Strasburg — —	25.	26.	18	48.	34.	36
Toulouse — —	19.	1.	3	43.	35.	54
Brüssel — —	22.	1.	45	50.	51.	0
Frankfurt — —	(ppt. 26.15.0)			50.	6.	0
Schwetzingen —	26.	20.	45	49.	23.	4
Lausanne — —	24.	25.	15	46.	31.	5

Dieser Raum enthält auf der Charte 23¼ zwischen Meridianen befindliche Strise, deren jeder einen halben Grad der Länge breit ist, und laut der 4ten Columme der Tabelle 696⅞ teutsche □ Meilen beträgt. Alsdenn aber würden sich Frankreichs Gränzen über den ganzen Canal, einen Theil des Biscayischen Meerbusens und des Mittelländischen Meers, so wie über die ganze südliche Küste von England, über die gesammten Oesterreichische Niederlande, einen Theil von Teutschland und Italien, über die halbe Schweitz, und sogar weit über die Pyrenäen in Spanien hinein erstrecken; kurz Frankreich würde einen Zuwachs von Ländern erhalten, der der Hälfte von ganz Teutschland gleich wäre, und England, Schottland und Irland überträfe.

Nachdem nun hoffentlich die Ehre der teutschen Geographen wider die Beschuldigungen des Herrn S. hinlänglich gerettet, und Frankreichs Größe wieder in seine bisherige Ufer eingeschränkt worden, so will ich nur noch kürzlich zeigen, wodurch Herr S. zu diesem so grossen Irthume verleitet worden. Nicht Herrn Necker, noch die Französischen Geographen darf er desfalls anklagen, sondern bloß sein eigenes Versehen, bey Reducirung der Französischen zu teutschen □ Meilen. Herr S. schließt, vermuthlich aus Uebereilung, wie vor ihm Herr von Mangelsdorf in seiner Historie von Frankreich, und andere, die die Quadrat Rechnungen nicht verstehen —: wie sich verhalten 15 teutsche Meilen zu 25 Französischen Lieues (als welche beyde einem Grade des Aequators gleich sind) also verhält sich auch die Summe der teutschen □ Meilen (16,200) zu 27,000, als der Summe der Französischen □ Lieues. Ohne vieles Nachdenken wird Hr. S. wie ich von ihm vermuthe, finden, daß die Summe der teut. □ Meilen sich zu 27,000 Franz. □ Lieues verhalten müsse, wie das Quadrat von 15 zu dem Quadrate von 25; nämlich:

$$\left.\begin{array}{lcl} 25 + 25 & : & 15 + 15 \\ \text{d. i. } 625 & : & 225 \\ \text{oder } 25 & : & 9 \end{array}\right\} = 27{,}000 : 9700 \text{ teutsche } \square \text{ Meilen.}$$

welches sehr genau mit der Ausrechnung der Charte von Frankreich überein kommt.

Ich wundere mich nicht, daß Herr Schloezer einen Rechnungs-Fehler begieng; aber das bleibt mir unbegreiflich, wie er sich durch denselben verleiten lassen konnte, in der Französischen Geographie eine so grosse Revolution zu wagen, und die berühmtesten Geographen auf eine so leichtsinnige Weise eines ihnen zur höchsten Schande gereichenden Irthums zu bezüchtigen, deren Behauptung doch auf sehr sichere Gründe beruhete, und von der Wahrheit unendlich weniger, als die seinige abweicht.

Sonderbar genug, daß dieser Gelehrte, der im 15ten Hefte seiner Staats-Anzeigen Frankreichs baaren **Geld**vorrath um $\frac{2}{3}$tel vergrößerte, nun in seinem 46sten Hefte gerade um eben so viel die Größe dieses Landes vergrössert. Wenn solcher großen Fehler in seinen Heften mehrere vorkommen, so wird es seinen Gegnern nicht schwer werden, seiner im 30sten Hefte befindlichen Provocation Genüge zu leisten, um zu beweisen, daß in seinen Aufsätzen viele Unwahrheiten und Trugschlüsse vorkommen.

G. A. von Winterfeld,
auf Malow, in Mecklenburg.

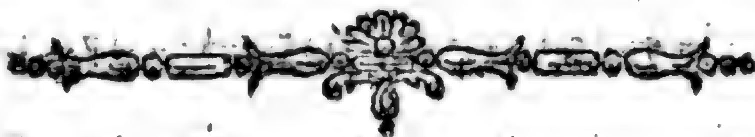


Tabelle zur Bestimmung der Größe Frankreichs.

1. Grad der Breite	2. Länge von ½ Grad des Meridians in teutschen Meilen.		3. Mittlere Länge von ½ Grad der Parallel Kreise.		4. Inhalt der Vierecke von halben zu halben Graden der Breite u. Länge an teutschen [] Meil.		5. Anzahl solcher Vierecke auf der Charte v. Frankr.		6. Flächen Inhalt von Frankreich, nach der Charte an teutschen [] Meilen.
51 – 50½	7. 494	+	4. 757	=	35. 789	+	3	=	107. 367
50½ – 50	7. 495	+	4. 808	=	36. 036	+	6	=	216. 216
50 – 49½	7. 493	+	4. 858	=	36. 401	+	9	=	327. 609
49½ – 49	7. 492	+	4. 908	=	36. 776	+	17	=	635. 192
49 – 48½	7. 491	+	4. 958	=	37. 140	+	22	=	817. 080
48½ – 48	7. 491	+	5. 007	=	37. 507	+	25	=	937. 675
48 – 47½	7. 490	+	5. 056	=	37. 869	+	22	=	833. 118
47½ – 47	7. 489	+	5. 104	=	38. 224	+	18	=	688. 032
47 – 46½	7. 488	+	5. 151	=	38. 571	+	16	=	617. 136
46½ – 46	7. 488	+	5. 198	=	38. 923	+	14	=	544. 922
46 – 45½	7. 487	+	5. 245	=	39. 269	+	14	=	549. 766
45½ – 45	7. 486	+	5. 292	=	39. 616	+	15	=	594. 240
45 – 44½	7. 485	+	5. 338	=	39. 955	+	16	=	639. 280
44½ – 44	7. 484	+	5. 384	=	40. 294	+	17	=	684. 998
44 – 43½	7. 483	+	5. 429	=	40. 625	+	17	=	690. 625
43½ – 43	7. 482	+	5. 474	=	40. 956	+	15	=	614. 340
43 – 42½	7. 481	+	5. 519	=	41. 288	+	6	=	247. 728
42½ – 42	7. 480	+	5. 562	=	41. 604	+	½	=	20. 802
					696. 843 oder 696 4/5 teutsche [] Meilen.				9. 759. 126 oder 9759 1/8 teutsche [] M.

IV.

Plan einer ganz neuen Art von Französischer National- und Territorial-Bank. Vom Herrn Ferriéres.

Indem man sich in der National-Versammlung über den Plan des Herrn Neckers von einer National-Bank, die im Grunde nichts anders, als die so häufig den Ländern, und ehemals selbst Frankreich höchstschädliche Einrichtung vom Papiergelde, statt klingender Münze, ist, berathschlagte, erhielten wir, von Paris, zur Mittheilung in unserm Journale, einen ganz neuen Plan, von welchem wir um so mehr Kenntniß geben müssen, da wir bis jetzt in keiner Zeitung, und nirgends davon einige Nachricht gesehen haben. Diese Schrift ist in der Buchdruckerey des Grafen von Provence, in groß 4to, auf 2 Bogen, schön gedruckt, und hat den Titel: Plan d'un nouveau Genre de Banque Nationale, & Territoriale, presenté à l'Ass. Nat., par M. Jacques Annibal Ferriéres, Negociant de Lyon. A Paris, de l'Imprimerie de Monsieur. 1789.

Vor allen müssen wir bemerken, daß dieser Plan das Verdienst einer wirklichen neuen Erfindung hat, und dem Genie des Verfassers Ehre macht. Er hat etwas ähnliches mit der so glücklich blühenden Einrichtung der Schlesischen und Pommerschen Pfandbriefe auf die Güter; doch nur etwas ähnliches. Der Verfasser sagt, es sey dieser Plan die Frucht von 18jährigen Nachdenken und Arbeiten, und er sey schon 1788 dem damaligen General-Controlleur der Finanzen, Herrn Lambert, vorgelegt worden. Seitdem habe er noch immerfort an der Vervollkommung dieses Vorschlags gearbeitet; er habe ihn den einsichtsvollsten Banquiers, Financiers, und andern Personen, die entscheidende Urtheile darüber zu geben fähig gewesen, mitgetheilt. Und nachdem er alle diese Urtheile und mehrere von ganzen Gesellschaften eingeholt; so habe er sich entschlossen, den Herrn Pethion von Villeneuve, ein Mitglied der National-Ver-

sammlung, zu bitten, diesen Plan der Versammlung vorzulegen.

Die Basis der neuen Bank, nach diesem Plan, ist wesentlich auf den **reellen Werth** aller im Königreiche gelegenen, von aller Hypothek freyen, **Güter**, gegründet; ein Werth, den jeder Besitzer, wenn es ihm gefiele, zu realisiren im Stande wäre, und zwar durch neue Arten von Zeichen, welche freywillig in Circulation gesetzt würden. Diese Territorial-Zeichen wären weder gemünztes Papier, noch Bankzettel, noch Cassenzettel, noch eigentliche Wechselbriefe; kurz nichts dergleichen, was nachgemacht werden könnte. Es wären bloß Territorial-Eigenthums-Contracte, auf Ordre gestellt (des Contracts de proprieté territoriale, à Ordre) deren sicherer unwandelbar fixirter Werth, auf die niedrigste Schätzung der liegenden Gründe, so weit und in so fern sie von Hypotheken frey sind, beruhte. Sie könnten sodann immer, auf Sicht, gegen baar Geld, ohne Verlust, umgewechselt werden, und circuliren, und dazu müßten 75 oder 85 Territorial-Kassen errichtet werden, um die Umsätze zu erleichtern.

Diese Effecten könnten bey ihrer Errichtung nicht anders als durch die Beystimmung der Grundeigenthümer, und durch Contract-Scheine von denselben creirt werden. Die Grundeigenthümer aber müßten die doppelte Caution, von der gesammten Nation, und solidarisch von den reichsten Grundbesitzern, welche der Administration der erwähnten Territorial-Kassen vorstünden, haben. Und ein Decret der National-Versammlung und des Königs müßte sie, und die ganze Nation zu Bürgen für jeden Inhaber der erwähnten Scheine erklären, und sichern. Und in den erwähnten 75 oder 85 Districten des Reichs müßte auf die Richtigkeit und Uebereinstimmung dieser Contract-Scheine mit dem wirklichen Werthe der Güter, die genaue Aufmerksamkeit gerichtet werden, welches bey der Schätzung etwas sehr leichtes wäre. Und diese Territorial-Contracte müßten auch von den Eigenthümern in den erwähnten 75 oder 85 Districts-Administratioren, in Gegenwart von Notaren und Zeugen, unterzeichnet und ausgefertigt werden.

Der

Der Verfasser zeigt hierauf, wie diese Districts-Kassen mit einander in Verbindung stehen, und stets baares Geld haben könnten, und wie die Umsätze und Wechsel geschehen könnten. Er giebt die Stadt Lyon zum Beyspiel an, wo, wie er versichert, und als Negociant zu Lyon es wissen muß, mit 12 höchstens 1500,000 Livres baar Geld seit Jahrhunderten viele hundert tausend Millionen umgesetzt, und bezahlt worden sind. Er zeigt ferner, wie diese Scheine, die er vorschlägt, für aller Verfälschung gesichert werden können, (welches beym Papiergelde nicht leicht möglich ist,) wie sie immer der besten Münze des Landes gleich geachtet werden würden, wie dadurch die Balance des baaren Geldes mit den Bedürfnissen, und dem General-Interesse des Reichs immer erhalten, wie die Zinsen immer niedrig, und in einer gewissen Proportion gehalten werden könnten, wie dadurch der Staat einen Zuwachs der jährlichen Revenüe, der sich wenigstens auf 130 Millionen erstrecken würde, erhalten würde, ohne daß es irgend Jemanden das geringste kostete, und führt endlich noch in 16 Puncten die Vortheile an, die der Staat durch die Bewilligung dieses Plans, und die Errichtung dieser Territorial-National-Bank erhalten würde.

Wir sind weder genug politische Arithmetiker, und Financiers, noch haben wir auch in unserm Journale genug Raum, um uns umständlich über diesen Plan zu erklären, und müssen das andern erfahrnen Männern überlassen; aber ihn in seinem wesentlichen Bestande bekannt zu machen, war um so mehr unsre Schuldigkeit, da er wahrscheinlich nicht statt finden wird. Denn wer sieht nicht ein, daß der Finanz-Minister, Herr Necker, gewiß einen Plan von einem andern Manne, der dem seinigen entgegen ist, mit aller seiner Macht niederdrücken würde, wenn er auch bey der National-Versammlung Beyfall fände, welches, ebenfalls auch wegen Herrn Neckers Parthey, nicht der Fall seyn wird. Und so wollen wir wenigstens ihn in der Geschichte aufbewahren, zu welchem Endzwecke er auch für unser Journal von dem Urheber eingesandt worden ist.

V.

Ein zuverläßiges Schreiben aus Gent. Viertägiger Kampf, und Blutvergießen, und Bombardement der Stadt. Revolution in ganz Flandern.

Gent, den 28 November 1789.

Die Tage vom 13ten bis 17ten dieses Monats waren entscheidend für unser und der Niederlande Schicksal, und der Anfang einer neuen Epoche für uns, die die Augen von ganz Europa auf uns zieht. Ob man gleich schon am 10ten hier wußte, daß ein Corps der Patrioten St. Niclas eingenommen hatte, so dachte man doch um so weniger an das, was bald darauf erfolgte, da dieses Corps bis Lokeren avancirt war, und von da wieder, bey Annäherung eines Detaschements Kaiserlicher Truppen, sich bis St. Niclas zurückgezogen hatte. Allein, aufgemuntert durch einige Bürger von hier, die den Patrioten versprochen hatten, sobald sie sich nur vor unsern Thoren zeigten, würden auf 6000 Bürger sich zu ihnen schlagen, marschirten sie wieder schnell heran. Freytags, den 13ten dieses Monats, um 7 Uhr des Morgens, erschienen die patriotischen Truppen vor unsern Thoren. Aber sie hatten einen Umweg genommen, und zeigten sich vor den Thoren von Sas und Brügge, wo die Kaiserlichen Truppen am wenigsten einen Angrif von ihnen erwarteten. Nach einem kurzen Widerstande bemächtigten sie sich beyder Thore. Nun erwarteten sie den versprochenen Bürger-Suceurs. Dieser aber erschien nicht. Ihre zwey Anführer bezeigten darüber Muthlosigkeit, und ergriffen die Flucht, worüber gewisse Gerüchte einen bösen Argwohn verbreitet haben. Aber die Flucht der Anführer, anstatt die entschlossenen Patrioten furchtsam zu machen, vermehrte ihre eigene Tapferkeit, sie setzten mit verdoppelter Heftigkeit ihre Angriffe fort. Ein neues Detaschement von der Garnison eilte den beyden Thor-Posten zu Hülfe, wurde aber zurückgetrie-

getrieben. Nunmehr drangen die Patrioten in die Stadt hinein. In diesem kritischen Augenblicke mußte die Bürgerschaft Parthey nehmen. Die Wahl war bald entschieden. Ganze Haufen derselben giengen sogleich zu den Patrioten über, und auch die Einwohner des Kirchspiels St. Antonius, die sich jährlich im **Kanonen**= so wie die übrige Bürgerschaft im **Bogen=Schießen** zu üben pflegen, vermehrten bald ihre Anzahl. Auf diese Weise sah sich das Corps der Patrioten, das bey dem Eindringen in die Stadt aus kaum 1200 **Mann** bestand, in kurzem sehr verstärkt, und mit Artillerie versehen. Nun beschloß man, die Kaiserlichen Soldaten anzugreifen, wo man sie finden würde. Der erste Angrif geschah auf dem **Calanderberg**, nahe bey der Hauptwache. Man vertrieb die Kaiserlichen bis zu dieser Wache, und bald darauf bis zum Fort St. **Pierre**, wo sie ihre Casernen haben. Dieses Quartier ist von der Stadt Gent durch die Schelde getrennt. Zwey steinerne Brücken über dieselbe machen die einzige Communication aus. Bey dieser Passage wurde das Gefecht am heftigsten. Die Kaiserlichen, ungefähr 1400 Mann stark, und mit Munition und Waffen wohl versehen, hielten hier leicht die Angriffe der Patrioten ab. Alle Versuche derselben, die Brücken zu forciren, waren auch vergebens, und das Unternehmen blieb diesen Tag und die Nacht über unentschieden.

Sonnabends, den 14ten, schickten die Kaiserlichen über die Wälle ein Detaschement zur Verstärkung der Wache an dem Kaiser=Thor. Dieses unternahm einen Einfall in die Stadt. Der Kampf wurde dadurch allgemein; der Sieg aber blieb unentschieden. Indeß fiel es den Bürgern ein, daß noch einige große Kanonen auf dem Walle wären, die die Kaiserlichen in der Eile zurückgelassen hätten, da sie nicht montirt waren. Man holte sie. Statt der Lavetten nahm man von den Brauern die **Lagerhölzer der Biertonnen**, legte die Kanonen darauf, und schoß damit, so gut man konnte. Das Kämpfen gieng nun, ohne Aufhören, fort. Indeß erhielten die Kaiserlichen einen Succurs von ungefähr 5000 **Mann**, die Haubitzen

und viel grobes Geschütz mitgebracht hatten. Diese Truppen besetzten das Castel, und beschossen von da die Stadt mit dem heftigsten Feuer. Mit dem Gewehr in der einen und Pechkränzen in der andern Hand, drangen die Kaiserlichen Soldaten darauf vor, überwältigten alle Hindernisse, und drohten eine trojanische Nacht, eine allgemeine Feuerverheerung den Bürgern. Diese aber ermannten sich, stellten sich den Kaiserlichen entgegen, und verwehrten ihnen das weitere Vordringen in die Stadt. Unter solchen blutigen und schrecklichen Scenen endigte sich der Sonnabend.

Nicht weniger fürchterlich und verheerend war der Sonntag, der 15te November. Die Stadt wurde aufs heftigste mit glühenden Kugeln beschossen; das Feuer verbreitete sich allenthalben, und die schönsten Gebäude wurden in Brand gesetzt und zerstöhrt.

Der Montag, der 16te November, endigte endlich und entschied die kritische Lage der Stadt. Von verschiedenen Seiten, und besonders von der benachbarten Stadt Courtray, kamen bewafnete Haufen zu Hülfe. Durch diese unterstützt, drangen die Bürger auf das Fort St. Pierre ein, bemächtigten sich der Magazine, und forcirten die Casernen, die wohl befestigt sind, und gleichsam ein eigenes Castel ausmachen. Indeß fuhren die Kayserlichen noch immer fort, sich zu vertheidigen. Allein, wie die Bürger Lavetten herbeygeschaft, und darauf, statt der Viertonnen-Unterlagen das grobe Geschütz gelegt hatten, und damit aufs heftigste feuerten, so blieb den Kaiserlichen Truppen nichts übrig, als sich zu ergeben. Ihre Anzahl belief sich auf 800 Mann, mit einigen 30 Officieren. Gegen 200 waren verwundet. Der übrige Theil der Mannschaft, der die Casernen vertheidigt hatte, war entweder getödtet, oder hatte sich in den vorhergehenden Tagen ins Castel zurückgezogen. Alle Artillerie der Kaiserlichen, Zelte, Bagage-Wagen u. s. w. wurde nun den Siegern zu Theil. Der Werth der eroberten Magazine wird allein zu 1½ Millionen Gulden berechnet.

Nach-

Nachdem die patriotischen Truppen mit der Bürgerschaft sich so am 16ten November der Casernen bemächtigt hatten, beschlossen sie, am folgenden Tage die Garnison des Castels anzugreifen. Diese aber, benachrichtigt von dem Schicksale der Casernen-Truppen, war schon des Nachts in der Stille abgezogen, und hatte über Dendermonde den Weg nach Brüssel genommen.

Zu Brügge hat man sich ebenfalls zu der Parthey der hiesigen Bürger geschlagen, und die Garnison entwaffnet. Eben so hat Ostende die Parthey der Patrioten ergriffen. Ypern, Menin, Courtray, Tournay und überhaupt ganz Flandern ist schon unserm Beyspiele gefolgt, und hat der Herrschaft des Kaisers entsagt. Die mehrsten Collegien und Corporationen haben schon der neuen Constitution geschworen. Die Stände von Flandern haben sich hier versammelt, und am 23sten November ihre erste Versammlung gehalten. Schon den Tag vorher erließen sie eine Publication, des Inhalts: "Daß die Einwohner, die durch das Feuer oder Plündern Schaden gelitten, Berechnungen desselben, zweyen vom Magistrat verordneten Commissarien übergeben, und den völligen Ersatz dafür erhalten sollten."

Zwey Tage nach dieser Publication hielten die Stände eine Versammlung, und beschlossen darinn folgende wichtige Puncte: 1) Alle Hoheitsrechte des Kaisers über die Grafschaft Flandern sind verfallen. 2) Die alte Verbindung mit den Ständen von Brabant wird erneuert. 3) Allen Niederländischen Provinzen soll der Vorschlag zu einer allgemeinen Union und Allianz gethan werden. 4) Für die Provinz Flandern soll eine Armee von 20,000 Mann regulirter Truppen errichtet werden. 5) Der Rath von Flandern wird für ein souveraines Teibunal erklärt. 6) Zur Ankaufung von Kriegsbedürfnissen sollen Commissarien in auswärtige Länder geschickt werdrn. 7) Zur Versammlung der Stände sollen 2 immerwährende Deputirte von dem patriotischen Ausschuß, und dagegen ebenfalls 2 Deputirte der Stände zu dem patriotischen Ausschuß zugelassen

lassen werden, und 8) diese beyden Deputirte zu der erwähnten Committé ernannt werden.

Die hiesige Stände-Committé hat zu gleicher Zeit der Regierung zu Brüssel eine Vorstellung überschickt: "Daß, wenn man in dieser Hauptstadt, oder an andern Orten, im geringsten gewaltsam gegen die Bürger verfahren, oder ihnen Schaden verursachen würde, man ohne Rücksicht sogleich alle gefangenen Officiere und Soldaten ums Leben bringen, in ganz Flandern die Sturmglocke läuten, nach Brüssel marschiren, und daselbst ohne Schonung alle Personen der Regierung umbringen würde, um die Gewaltthätigkeiten zu rächen, die man gegen die Einwohner, besonders von Gent, verübt hätte, da das Gouvernement die grausame Erlaubniß nicht gemißbilligt oder zurückgenommen hat, die der General Alton seinen Soldaten gegeben hatte, das ganze Land zu plündern und zu verheeren."

N. S. Zufolge neuerer Nachrichten, die wir hier erhalten, haben die Brabantischen bewafneten Patrioten, die sich an der Gränze versammlet hatten, am 21sten dieses mit vielen Bagage-Wagen sich in Marsch gesetzt, und sich in zwey Abtheilungen durch Hoogstraaten und Turnhout nach Lier begeben, um, wie man behauptet, Löwen anzugreifen, aus welcher Stadt sich die neuern, vom Kaiser angesetzten theologischen Professoren entfernt haben. Das Hauptcorps der Patrioten, das der General van der Meersen commandirt, ist am 20sten dieses zu Lüttich angekommen. Es hat daselbst Rasttag gehalten, und darauf seinen Marsch gegen Namur unternommen, dessen Einnahme es vor allem beschlossen haben soll. Nach so eben erhaltenen Berichten aus Ostende hatte der Commandant, Herr von Rindsmaul, alle Artillerie auf die Wälle bringen, und alle Anstalten zur Vertheidigung, im Fall eines Angrifs, anfangen lassen. Da begaben sich mehrere der reichsten Einwohner zum Magistrat, mit dem Ersuche, die Stadt nicht den Gefahren auszusetzen, die der Widerstand der Besatzung ohnfehlbar zur Folge haben würde. In den Magazinen befänden sich für mehr als

4

40 Millionen Gulden Waaren, die im Fall der Vertheidigung nicht gesichert werden könnten. Nach dieser Vorstellung fieng der Magistrat eine Unterhandlung mit dem Kaiserl. Commandanten an; und der Erfolg davon war, daß dieser seinem Vorhaben, die Stadt zu vertheidigen, entsagte. Er räumte also mit der Garnison, die sich auf 250 Mann belief, die Stadt, schifte sie auf 4 Fahrzeugen ein, um sich über Ypern nach Mons in Hennegau zu begeben. Allein, wie er unter Weges erfuhr, daß diese letztere Stadt auch zu den Patrioten übergegangen sey, marschirte er weiter, und soll, da der Weg nach Brüssel ihm allenthalben verschlossen war, sich nach Winoxbergen ins Französische Gebiet retirirt, und um Schutz und freyen Aufenthalt daselbst ersucht haben.

Fast auf gleiche Weise ist es der Kaiserl. Besatzung zu Hazegras ergangen. Auf die Nachricht von der Annäherung einer Division patriotische Truppen verließ sie das Fort, und wurde am 20sten in einer benachbarten Kaiserl. Stadt nicht anders als entwafnet eingelassen. An demselben Tage besetzten darauf die Patrioten, 200 Mann stark, das Fort Hazegras, und wie man verbreitet, sollen die mehresten andern Oerter sich ebenfalls gegen den Kaiser erklärt haben. Ueberhaupt hat die Revolution in diesen wenigen Tagen schon außerordentliche Fortschritte gemacht.

VI.

Polnische Reichstags- und andere Merkwürdigkeiten.

Das ganze Jahr über sind die Stände von Polen vornämlich mit der neuen Einrichtung zweyer Reichsangelegenheiten beschäftigt gewesen, mit der Vermehrung der Armee und der damit verbundenen Vergrösserung der Staats-Einkünfte. Und noch sind diese Sachen nicht regulirt, und die Berathschlagungen darüber werden noch manche Sitzungen im kommenden Jahre beschäftigen. Eines Theils kann dieses bedächtige und langsame Verfahren

ren bey Beschliessung wichtiger Gegenstände und Sachen — die ganz reformirt und umgeschaffen werden, nicht anders als bey einer neuen Constitution sehr nothwendig und rühmlich genannt werden. Denn Eilfertigkeit in National-Beschlüssen pflegt nicht selten eine kurze Existenz derselben oder noch größere nachmalige Schwierigkeiten zur Folge zu haben. Andern Theils scheinen aber auch — was bey den Versammlungen einer republicanischen Nation so häufig ist — Privat-Absichten, Collisionen des Interesse oder anderweitige Verhältnisse unnöthige Zögerungen in den Resolutionen des Polnischen Reichstags veranlaßt zu haben. Wie oft haben nicht selbst Mitglieder desselben, wie oft nicht die Marschälle und andre erinnert, mit Unterlassung der Debatten, thätiger zu Werke zu gehen! Daß Preussen bisher einen überwiegenden Einfluß bey der Republik behauptet habe, ist gewiß. Indeß soll doch, wenn wir der Nachricht eines unserer Correspondenten folgen wollen, die Rußische Parthey unter verschiedenen Umständen sich mehr wieder erhoben haben, verstärkt worden seyn, und mit mehrerer Thätigkeit itzt wieder verfahren.

Schon zu seiner Zeit haben wir erwähnt, daß der Fürst Poninsky zu Rubinkow, auf Preußischem Territorium durch Polnische Officiere eingeholt und arretirt worden. Der Preußische Gesandte, Marquis von Lucchesini, übergab deshalb am 20sten Octob. den Ständen eine Note, des Inhalts: Daß die Königliche Regierung die Untersuchung dieser Arretirungs-Sache, wobey man gern glaube, daß die Territorial-Verletzung der Unkunde des Locals zuzuschreiben sey, auf eine andere Zeit verschiebe, sich indeß alle Rechte an dem Orte Rubinkow vorbehalte." Der Polnische Gesandte zu Berlin, Fürst Czartorysky, ist von da auf einige Zeit nach Warschau zurück gegangen, und indeß der Bruder seiner Gemahlin, Fürst Jablonowski, zur interimistischen Verwaltung der Geschäfte an seine Statt abgeschickt worden.

Von den projectirten neuen Handels-Einrichtungen mit Preussen, sind bisher noch keine zu Stande gekommen,

men, da der Reichstag bisher noch mit so vielen andern Sachen beschäftigt gewesen ist. So ergeben wie gegen Preussen, ist auch der größte Theil der Stände-Deputirten für dessen Alliirte und Freunde gesinnt. Schon vor einiger Zeit wurden in Polen die Abgaben von den Getränken erhöht, und unter den ausländischen allein das Englische Bier davon ausgenommen. Für diese vortheilhafte Bewilligung hat im vorigen Monate der Englische Gesandte, Hr. Hailes, in einer sehr freundschaftlichen Note, den Dank und die geneigten Gesinnungen der Britischen Regierung den Ständen zu erkennen gegeben. Auf die Schwedische im vorigen Stücke, S. 1284 angeführte Erklärung wegen der verbotenen Getreide-Ausfuhr aus Curland nach Schweden, ist unterm 30sten Octob. geantwortet worden, daß man aufs thätigste suchen würde, die Wünsche des Schwedischen Hofes in Curland in Erfüllung zu bringen. In den bekannten Streitigkeiten des Herzogs von Curland mit den Oberräthen, hat der König unterm 5ten November ein Declaratorium erlassen, worin die Befolgung des Rescripts vom 15ten Januar 1788, das zur Beylegung der Zwistigkeiten ausgefertigt wurde, so erklärt wird, daß dadurch die Rechte und Privilegien der Stände nicht geschmählert, sondern erhalten werden sollen. Noch haben die Stände auf das neuere päbstliche Breve geantwortet, wovon wir im vorigen Stücke, S. 1284 angeführt haben, daß man es mit Unwillen verlesen hörte. Allerdings war es auch in einem nicht ganz gefälligen Tone abgefaßt. Unter andern heißt es darinn: " Wie neu und unerwartet Uns der Beschluß gewesen, durch welchen die Polnischen Bischöfe ihrer Güter beraubt, und selbige zur Vermehrung der Armee angewiesen worden, können Wir nicht beschreiben. Nie haben Wir auch einmal argwöhnen können, daß von den religiösesten und weisesten Männern, die sich in der Versammlung der rechtgläubigen Nation über die Angelegenheiten ihres Vaterlandes berathschlagen, so viel Böses herfliessen sollte, daß der Religion selbst und ihren Dienern, zum größten Schaden, zur Verachtung

und Schande gereichen würde.„ Diese verschiedenen Erklärungen machten im vorigen Monate die vorzüglichsten Beschäftigungen der Deputation der auswärtigen Angelegenheiten aus.

Indeß fuhr der Reichstag fort, in der 182sten bis 186sten Sitzung, vom 2ten bis 9ten November, über die weitere Einrichtung der Finanz= und Militair=Angelegenheiten zu berathschlagen. Schon im vorigen Stücke haben wir angeführt, daß die Republik wieder selbst die Tobacks=Administration übernommen habe. Die Schatz=Commißion ersuchte deshalb zur Bestreitung der nöthigen Auslagen um einen Vorschuß von 1 Million Gulden, der ihr auch bewilligt wurde. Zugleich erhielt dieses Collegium den Auftrag, den Etat der neuen Einnahmen zu übergeben. Dieß geschah, nachdem Tags vorher, wie gewöhnlich, die ehemalige glückliche Rettung des Königs gefeyert war, am 5ten November. Man ersah aber, daß die Einkünfte noch lange nicht für die vermehrte Armee zureichten. Die neuen Auflagen selbst hatten verschiedentlich in mehrern Provinzen Schwierigkeiten gefunden, und waren nicht zur bestimmten Zeit eingelaufen. Man traf deswegen verschiedene Maaßregeln. Es wurde auch eine schon angetragene neue Compagnie=Recrutirung wegen Mangel an Unterhaltungs=Kosten verschoben. Man trug darauf an, auch die Einkünfte der Erziehungs=Commißion zum Schatz zu schlagen. Der König aber verhinderte dieß vorerst durch seine Vorstellungen. In der 186sten Sitzung, am 9ten November, wurde die Anzahl der Polnischen Fürsten durch einen Teutschen Fürsten vermehrt. Der Prinz Ludwig von Wirtemberg, erhielt mit allgemeiner Uebereinstimmung, das Polnische Indigenat, für dessen Ertheilung die Landboten selbst dem Könige ihren Dank bezeigten. Vor mehrern Jahren war auch dieser Fürst schon unter die Ritter des weissen Adler=Ordens aufgenommen worden, und man erwartet, daß ihm nun auch eine ansehnliche Stelle bey der Polnischen Armee werde übertragen werden.

In der 187sten bis 190sten Sitzung, vom 9ten bis 16ten November, suchte man abermals neue Geld-Ressourcen auszumachen. Bey der vor längerer Zeit schon festgesetzten Abgabe von 10 Procent von den Einkünften der Güter, war zur Bezahlung der dringendsten Bedürfnisse verordnet, daß man einen Theil derselben sogleich im voraus bezahlen sollte. Jetzt wurde nun ein Universale beschlossen, worinn man die Einwohner ersuchte, mit diesem bereits entrichteten Vorschusse dem Vaterlande ein Geschenk zu machen, und den Zehnten ungekürzt abzutragen. Zugleich decretirte man, den Zustand der Hospitäler und ihrer Einkünfte untersuchen zu lassen. So bleibt auch fast nichts im Lande von der Finanz-Aufmerksamkeit der Stände vergessen.

Indeß lieferte die Kriegs-Commißion am 16ten November den Etat der vermehrten Armee und der Unterhaltungs-Kosten derselben dem Reichstage ein. Nach demselben bestand um diese Zeit die Polnische Kriegsmacht zusammen aus 44074 Mann. Sie ist also im Vergleich mit dem ehemaligen Bestande, in diesem Jahr, über mehr als die Hälfte vermehrt; allein zu der projectirten Zahl von 100,000 Mann fehlt nun noch über die Hälfte. Indeß hat man sich schon genöthigt gefunden, von der Completirung dieses Numerus vorerst abzugehen. Es ist beschlossen worden, die Armee bis auf weitere Zeiten erst auf 65074 Mann zu bringen. Darunter sollen seyn 27342 Mann Cavallerie und 72 Personen vom Generalstabe. Diese Truppen zu unterhalten, werden jährlich 33 Mill. 421645 Guld. erfodert. Zu dieser vorerst festgesetzten Stärke der Kriegsmacht, deren Ausrüstungs-Kosten überdem noch zu 5 Mill. 787350 Guld. berechnet wurden, fehlen also jetzt noch 21000 Mann. Um diese herbeyzuschaffen, schlug der Landbote von Lublin, Graf Potocki, vor, daß man das Land in gewisse Cantons eintheilen, und von den Gütern nach einer angemessenen Vertheilung Recruten ausheben möchte. Die Sache selbst wurde gebilligt, aber über die Art der Einrichtung derselben entstanden lange und heftige Debatten. Manche

stimmten für eine freywillige, noch mehrere für eine schuldige und gezwungene Recrutirung. "Wir müssen, sagte unter andern der Landbote von Kalicz, Hr. von Suchoczewski, mit Completirung der Mannschaft eilen, sonst dürften wir sie bald für die Russen liefern müssen. Dann werden wir oft 10 Mann hingeben müssen, da wir jetzt für uns nur einen nehmen würden.„ Diese und andere heftige Vorträge behielten das Uebergewicht, und es wurde festgesetzt, daß die Recruten nach einem absoluten Gesetze sollten geliefert werden.

In welchem Verhältnisse sie aber geliefert, und wie die Cantons eingerichtet werden sollten, darüber wurde mit vieler Uneinigkeit in der 191sten bis 196sten Versammlung, vom 17ten bis 26sten November debattirt. Endlich wurde das Gesetz gemacht, daß auf adlichen Gütern von 100, und auf Königlichen und geistlichen Gütern von 50 Schornsteinen ein Mann sollte gestellt werden. Dörfer, die in einer Entfernung von 2 Meilen an den Gränzen liegen, sind frey von Aushebung, und bezahlen, wenn sie adlich sind, für einen Recruten 2, und wenn sie Königlich oder geistlich sind, 4 Gulden. Ein patriotischer Magnat, der Woywode von Masuren, Herr Malachowski, der auf seinen Gütern mehrere Eisen-Fabriken errichtet hat, schenkte der Republik 4 Kanonen und 100 Centner an Kugeln, Bomben u. s. w., mit der Verschreibung, daß von ihm und seinen Nachkommen jährlich 30 Centner solcher Kriegsbedürfnisse, zum Geschenk an das Kron-Arsenal sollten abgeliefert werden.

Am 25sten November wurde, wie gewöhnlich, der Krönungstag des Königs gefeyert, zu welchem schon Tages vorher die Deputirten der Stände ihre Glückwünsche abgestattet, und zum Andenken dieses Tages den König ersucht hatten, die schon in Litthauen zur bessern Besorgung der innern Angelegenheiten eingeführten Civil-Militair-Commißionen, auch in den Kron-Ländern zu etabliren, wozu der wohldenkende Regent auch sogleich seine Zustimmung gab.

Schon

Digitized by Google

Schon im vorigen Stücke, S. 1282, haben wir angeführt, daß auf dem Reichstage von der Erleichterung des Bürgerstandes und von der Ertheilung neuer Freyheiten für denselben die Rede gewesen. Allerdings verdient auch diese Einwohner-Classe in Polen mehrere Aufmerksamkeit und Begünstigung, die Deputirten des Adels mögen nun aus eigener rühmlicher Bewegung für sie gesprochen, oder durch andere Umstände, durch das auffallende Beyspiel des Tiers-Etats in einem grossen westlichen Reiche dazu bewogen worden seyn. Aus 72 Städten und Oertern sind schon in der Mitte des vorigen Monats Deputirte nach Warschau gekommen, um neue Vortheile und Freyheiten für die Bürger, die ehemals selbst einen Stand der Republik ausmachten, zu vermitteln. Sie haben bisher mehrere Zusammenkünfte auf dem Rathhause in der Residenz gehalten, sich dem Könige vorstellen lassen, und darauf den Marschällen ihre Vorstellungen an den Reichstag übergeben. Die Berathschlagungen darüber werden also eine neue wichtige Materie ausmachen, und zu den Bürgern dürfte auch noch die zahlreiche Classe der Juden in Polen kommen, da schon selbst verschiedene Landboten darauf angetragen haben, zum Besten des Staats neue Einrichtungen für diesen Theil der Einwohner zu treffen.

Die 197ste und 198ste Sitzung am 27sten und 30sten November, machte ein Rapport sehr lebhaft, der an die Kriegs-Commißion eingelaufen war. In demselben wurde berichtet, daß einige Rußische Regimenter Willens seyn sollten, in den Polnischen Gränz-Provinzen Winterquartiere zu nehmen. Alles gerieth darüber in Heftigkeit. Der Kriegs-Commißion wurde sogleich Befehl gegeben, die Truppen besonders in Litthauen in gehörigen Stand zu setzen, und verschiedene Regimenter, die aus der Ukraine nach den westlichen Gegenden beordert waren, erhielten Gegenbefehle. In wie weit diese Nachrichten von dem Vorhaben der Russen gegründet sind, wird man bald näher erfahren. Verschiedene wollten diese

verbreitete Absicht bloß den würklichen Bewegungen der Russen in die Winterquartiere, andere den mündlichen Aeusserungen des Grafen von Stackelberg, daß Polen auf eine kurze Zeit einige Truppen wohl aufnehmen könnte, zuschreiben, welches aber freylich wohl nicht zu erwarten seyn würde. In der 199sten und 200sten Sitzung wurde über die Abgaben der Stadt Warschau, und wie ihr Zustand und Handel zu verbessern sey, berathschlagt, und in Absicht der Aushebung der Recruten machte man verschiedene Einrichtungen.

Nach einem 6wöchentlichen Stillstande wurde am 7ten des vorigen Monats das Reichstagsgericht über den Fürsten Poninski wieder eröfnet. Auf Verlangen desselben wurde bewilligt, daß die von ihm vorgeladenen, in seine Sache auf irgend eine Weise mit verwickelten Personen würklich erscheinen sollten. Noch drang der Fürst darauf, daß von diesen alle nöthigen Billette und Schriften gewissenhaft sollten ausgeliefert werden. Dieß aber wird schwer zu bewerkstelligen seyn. Schon haben die Erben des ehemaligen Fürst Primas Ogirowski, so wie der Krongroßfeldherr Braniki einen Eid geleistet, daß sie nicht, wie behauptet worden, Papiere, die sich auf die Poninskische Sache bezögen, in Händen hätten. Mithin wird dieß ein Hastingscher Staats-Proceß von mehr als einem Jahre werden. Indeß dringt der Fürst fortdauernd darauf, daß er gegen Caution aus dem Verhafte möge gelassen werden. Die Stellung dieser Caution hat auch schon seine Gemahlin, die sich wieder in Warschau aufgehalten, und die der Fürst einmal zu besuchen Erlaubniß gehabt hat, versprochen.

Die zur neuen Einrichtung der Regierungsform schon seit einigen Monaten angesetzte Deputation, ist bisher noch fortdauernd mit der Untersuchung der deßfalsigen Gegenstände beschäftigt gewesen, und das Resultat ihrer Deliberationen wird ohne Zweifel mit der Zeit merkwürdig werden.

Bis zum 5ten December, als so weit unsere Nachrichten beym Schlusse dieses Artikels gehen, hatte man

noch

noch nichts über die Foderungen, welche die Städte wegen ihrer alten Privilegien machen, auf dem Reichstage vorgenommen, aber man sahe vorher, daß nicht allein die Städte, sondern auch sogar die bisher sclavischen Bauern, grosse neue Erleichterungen ihres Schicksals, Freyheiten, und Begünstigungen bekommen würden.

VII.

Französische denkwürdige Begebenheiten, und Verhandlungen der National-Versammlung.

Der König von Frankreich hat die Zufriedenheit, seine Garde du Corps wieder bey sich zu haben, nicht gehabt. Seine Hofnung deshalb, deren wir im vorigen Stücke S. 1343 erwähnten, ist nicht erfüllt worden. Es haben sich viele Schwierigkeiten gefunden, so daß der König endlich sagte: "Ich will so lange warten, bis die National-Versammlung **mein Schicksal wird bestimmt haben.** — Je les rappellerai quand l'Assemblée Nationale aura reglé mon sort — **sagte der König von Frankreich.** — Einige Bischöfe beschwerten sich bey Ihm, über die durch die Mehrheit der Stimmen ihnen genommenen Besitzungen, Güter, und alle Einkünfte, und wünschten, eine solche ungerechte Wegnehmung nicht sanctionirt zu sehen. — — Ich unterwerfe mich ja selbst den Beschlüssen der Mehrheit der Stimmen in der National-Versammlung — **sagte der König von Frankreich.** — Er wollte seinen Bruder besuchen, den Grafen von Provence. Da zankten sich, als Se. Majestät in die Kutsche steigen wollten, die Soldaten der National-Garde, unter einander, welche von ihnen eigentlich das Recht hätten, die Wache des Königs bey seiner Fahrt zu machen, und ihn zu begleiten, so heftig, so lange, daß der König nicht fort konnte. — Ich will den Streit enden; ich will zu Hause bleiben — **sagte der König.** Und er blieb zu Hause.

Auch hat der König von Frankreich, seitdem Er in Paris i nicht eher sein Lieblingsvergnügen, der Jagd, gehabt, a am 7ten d. M. und nicht anders, als unter Begleitung v 800 Mann Garde. Das Parlament zu Metz hatte d Decret der National-Versammlung, daß alle Parlamen sollten in Vacanz gesetzt seyn, nicht registrirt, sondern dageg protestirt, weil der König wie ein Gefangner geh ten, und die National-Versammlung selbst nicht frey se Der Vicomte von Mirabeau, (nicht der Graf, dess Bruder, der ein ganz andrer Mann bekanntlich ist) sag bey der Anzeige der Protestation des Parlaments zu Me in der National-Versammlung. — "Es ist klar, daß d nicht wahr sey, was das Parlament sagt, denn der Kön hat noch nie selbst gesagt, daß er ein Gefangner sey, und i der National-Versammlung hat auch noch keiner gesagt, daß er nicht frey sey." Die Versammlung selbst hielt das für Satyre, und einige wollten dem Vicomte das Reden auf 2 Monate verbitten; andere aber meynten daß — dadurch die Satyre als Wahrheit erklärt werden möch te — und so unterblieb die Bindung der Zunge.

"Ich liebe das Volk, ich bete die Freyheit an, wenn sie nicht mehr entstellt, nicht mehr durch die Freyheit beschmurzt seyn wird, wenn sie die Schutzwehr der Ehre des Reichs, und des Französischen Namens seyn wird, sagt der berühmte Volksfreund, Marquis de Villette, in seiner Lobrede auf den Bruder seiner Gemahlin, eines Garde du Corps, welcher in der Nacht vom 5ten October vor der Thür der Königin von den verkleideten Volks-Banditen, die die Königin ermorden wollten, in Stücken gehauen wurde. Und er setzt hinzu: "Wenn Ihro Majestäten mit Zutrauen in ihre gute Stadt Paris gekommen sind, warum nimmt man denn ihnen ihre Garden? Welcher Potentat und kleiner Prinz hat nicht eine selbst gewählte Garde um seine Person, von dem teutschen Kaiser an, bis zum Bischofe von Porentru herab? Und der sie nicht haben soll, ist der König von Frankreich!" Aber — —

Der Despotismus der Demagogen herrscht noch fort, und das Volk wähnt frey zu seyn, weil die, die ihm Gesetze

geben,

geben, nicht König, und Minister heissen. In diesem Wahne läßt es sich alles gefallen, selbst, daß es ein Vergehen gegen den Staat ist, silberne Schuhschnallen zu tragen, weil einem Demagogen eingefallen ist, daß man mit Schuhschnallen die Staats-Schuld bezahlen, und kupferne Schuhschnallen, oder Bänder auf den Schuhen tragen soll.

Um den Freyheitswahn zu erhalten, werden tyrannische Mittel gebraucht. Kein Mensch in Paris darf es wagen, gegen die gegenwärtige Herrschaft die Stimme zu erheben, kein Schriftsteller, etwas dagegen zu schreiben. Geschieht es ja, in entfernten Provinzen, oder gar ausser Landes; so werden dergleichen Schriften niedergedrückt, und man wagt es nicht, sie öffentlich in Paris zu verkaufen, oder anders, als im Verdammungs-Tone davon zu sprechen. So suchte man kürzlich eine erschienene interessante Schrift dem Volke zu entziehen, welche der als Mitglied der National-Versammlung so berühmt gewordne Herr Mounier, in seiner jetzigen Entfernung herausgegeben hat. Diese Schrift führt den Titel: Exposé de la Conduite de Monsieur Mounier dans l'Assemblée Nationale, et des motifs de son retour en Dauphiné. Sie ist 123 Octav-Seiten stark, und enthält in einer historischen Darstellung Beweise, daß die Parthey des Palais Royal die National-Versammlung beherrsche, und sich despotisch betrage, daß man die Königl. Würde ganz erniedrigen wolle, und viele noch nicht sonst bekannte Anekdoten und Umstände, besonders von den schrecklichen Scenen in der Nacht vom 5ten October. Unpartheyische Personen nennen diese Schrift eine interessante Recapitulation von den Arbeiten der National-Versammlung, und den Vorfällen bis in den October-Monat, und urtheilen davon, daß es ein Werk sey, welches dem Geiste und dem Herzen dieses tugendhaften Repräsentanten gleich grosse Ehre mache, und mit Mäßigung, und deutlicher Wahrheitsliebe geschrieben sey. Herr Mounier zeigt deutlich, daß die Begebenheiten am 5ten und 6ten October die Folgen einer abscheulichen Conspiration gewesen sind. Die Volks-Aristokraten

stokraten aber liessen sogleich durch alle Blätter ausbreiten, daß H. Mounier nur Mißtrauen und Unruhe habe stiften wollen. Da aber auch der Graf von Lally-Tolendal ein zweytes, noch weitläuftigeres und heftigeres Schreiben, als das im vorigen Monatsstücke S. 1269 befindliche, hat drucken lassen, in welcher er die Stadt Paris, und selbst die National-Versammlung, wegen der mit Uebergewalt verübten Ungerechtigkeiten, und Gewaltthätigkeiten strafbar nennt, in welcher er sagt, der König sey mitten unter Meuchelmördern, meyneidigen Janitscharen, und Cannibalen von Weibern nach Paris geschleppt worden, daß H. Barnave, und Graf Mirabeau gelacht hätten; als Ströme Bluts am 5ten und 6ten October geflossen wären, daß H. Mounier nur durch ein Wunder 19 Meuchelmördern entwischt sey, die aus seinem Kopfe eine Trophäe mehr hätten machen wollen, und andere Abscheulichkeiten entdeckt: — so fürchtete man den Eindruck, den solche Entdeckungen machen möchten, und ergrif ein schon mehrmals gebrauchtes Mittel. Man streute aus, die erst widergeborne Freyheit sey in Gefahr; vernichtet zu werden, und es sey eine Zusammenverschwörung gegen alle Patrioten im Werke. Man bestimmte sogar den 25sten November zum Tage des Ausbruchs, brachte dadurch alles wieder in Bewegung, verdoppelte die Wachen, ließ Kanonen an verschiedenen Plätzen in Paris aufführen, ließ eine Menge Personen arretiren, die man zum Theil nachher wieder frey ließ, und versicherte, daß eine geheime Bewafnung gegen die Patrioten wirklich existire. Es geschahe zwar am 25sten November nichts von allem dem, was man vorgespiegelt hatte, und eben so wenig in den folgenden Tagen: aber man hatte wieder neue Unruhe unter das Volk gebracht, und das Volk von neuen erhitzt, und das wollte man auch nur. Um diese Hitze zu unterhalten, fieng man ein neues Volksblatt an, la Cocarde Nationale, Journal de Correspondance entre toutes les Milices du Royaume; par une Societé de Soldats-Citoyens. Dieses Blatt "soll den edelmüthigen Patrioten zur Ermunterung allenthalben dienen." Eine neue gute

Gelegen-

Gelegenheit das Volk in Unwillen zu erhalten, war die auf Befehl der National-Versammlung im Drucke erscheinende Pensions-Liste. Man fand auf derselben die bekannte Verschwendung, die anjetzt aber am meisten auffiel, und unter den Pensionairs die Namen derer, die das Volk als Hof-Aristokraten haßt. Man machte diese Liste in den anjetzt überhäuften Zeitungen und Blättern, mit allen möglichen gehäßigen Anmerkungen bekannt. So unterhielt man die Erbitterung in den Köpfen, und den Eifer für die herrschende Parthey der Volks-Aristokraten. — Unterdessen dauerte doch die Uneinigkeit unter den Districten in der Stadt Paris selbst fort, und in den Provinzen wurden der lauten Unzufriedenen immer mehr. Zu Toulouse hatte der Adel sich versammelt, und ein Arrets abgefaßt, welches die Beschlüsse der National-Versammlung für ungültig erklärte. Die Stände von Cambresis haben schlechterdings sich geweigert, den Decreten der National-Versammlung sich zu unterwerfen, und in den meisten Provinzen glimmt das Feuer stark unter der Asche. Die Anzahl der aus Frankreich weggezognen, anjetzt in andern Ländern sich aufhaltenden Mißvergnügten, beträgt schon weit über 100,000 Mann, ohne Weiber und Kinder zu rechnen.

Die National-Versammlung hat sich seit dem 16ten November, als so weit unsre Nachrichten im vorigen Stücke (S. 1341–1344) gehen, größtentheils mit den Einrichtungen der Municipalitäten, Magistrate, und obrigkeitlichen Administrationen auf dem platten Lande beschäftiget. Doch sind auch andere Dinge vorgekommen. Wir geben hier von allem eine zusammenhängende Darstellung.

Am 16ten November machte man in der National-Versammlung aus, daß wieder, wöchentlich dreymal, Abendsitzungen gehalten werden sollten, welche aber exclusive den inländischen Angelegenheiten der Provinzen, die nicht das ganze Reich intereßiren, gewidmet wurden. Man beschloß in jener Sitzung ferner, daß die 75 oder 85 grosse Departements, in welcher ganz Frankreich ein-

 getheilt

getheilt werden sollte, wieder in Districte, und die D stricte wieder in Cantons, jeder Canton von 4 Quadr Meilen, sollten vertheilt werden, und daß in jedem C ton eine sogenannte Assemblée primaire errichtet werd sollte. Hierauf wurde die Art und Weise der Wahlen diesen Assembleen bestimmt. Am 17ten beschloß man, d die Zahl der Deputirten aus den grossen Departemen von Frankreich nach der Proportion der Volksmenge, d Territoriums, und der directen Contribution, bestim werden sollte. In den Sitzungen vom 18 und 19t November kamen nach und nach 14 Artikeln zu Stand welche insgesammt die besondern Einrichtungen der Wa len und Ernennungen zu den obrigkeitlichen Aemtern i den Städten, und auf dem Lande betrafen, und kein b sonders Interesse für auswärtige Leser haben. Allgeme ner interessant ist das Memoire, welches der Kriegs-Mi nister verlas, nach welchem die Französische Armee au 150,000 Mann, währendem Frieden, und aus 260,000 Mann im Kriege bestehen soll. Es sollen eine gros Menge fester Plätze und Schlösser demolirt, und keine Officier- oder andere militairische Stellen mehr gekauft werden können. In eben diesen Sitzungen wurde über das Arrete des Parlaments zu Metz, welches die Be schlüsse der National-Versammlung nicht registriren wollte, weil weder der König, noch die Versammlung frey se berathschlagt. Man decretirte, daß die Mitglieder de Parlaments zu Metz, welche an jenem Arrete Anth hätten, sollten vor der National-Versammlung persönl erscheinen, und citirt werden. Noch las am 18ten H. v. Montesquiou ein Memoire über die Finanzen vor, worinn er zeigte, daß bloß die dringendsten rückstän gen Staats-Schulden, die augenblicklich bezahlt werden müßten, dettes urgentes arriérées, à payer aujourd'hui, sich auf 878 Millionen beliefen, und wie die bezahlt werden könnten.

Am 20sten November gab die ganze National-Ver sammlung, einer Motion des H. Doully zufolge, ihre silberne Schuhschnallen her, um Geld daraus zu machen.

H. v.

Digitized by Google

H. v. Mirabeau tadelte hierauf den neuen Finanz-Plan des H. Neckers. Er ist, sagte er, so übel abgefaßt, er kann so greuliche Folgen haben, er ist in den Augen aller derer, die sich die Mühe genommen, ihn zu untersuchen, so abschreckend, daß ich nicht umhin kann, es anzuzeigen, um den Staat für das Unglück, wenn es möglich ist, zu bewahren, womit ihn dieser Plan des H. Neckers bedroht. Es entstanden sehr viele Debatten darüber, es wurde aber nichts ausgemacht.

Am 21sten ernannte man eine Commißion von 4 Personen, welche mit dem Groß-Siegel-Bewahrer und den Staats-Secretairs arbeiten sollen, um sich zu versichern, daß die Decrete der National-Assemblee auch immer geschwind und richtig in die Provinzen geschickt werden. Es wurden darauf viele Reden, einige für, die meisten gegen den Finanz-Plan des H. Neckers gehalten, und viele Vorschläge gethan, aber keiner angenommen. Herr Bouche schlug vor, den Minister anzuhalten, daß er die Gründe, und die Beweise seiner Angebung des Deficit vorlege, dessen wahre Ausdehnung, und Grösse man immer noch nicht wisse. Allein die Freunde des Herrn Neckers brachten es dahin, daß man diese Motion vorerst aussetzte. Bey dieser Gelegenheit wurde angeführt, daß die Finanz-Committé sich anjetzt mit Untersuchungen vieler von Particuliers eingegebnen neuen Finanz-Plane beschäftige, deren Anzahl sich bis auf 600 erstrecke, wovon aber nur 3 oder 4 Aufmerksamkeit verdienten. Ob der oben mitgetheilte Plan des H. Ferrières das Glück gehabt hat, von den Herren der Finanz-Committé mit unter die Zahl der auserwählten 4 gerechnet zu werden, wird die Zeit lehren.

Bis zum 27sten November war die Versammlung mit der Folge der Artikel, welche die besondere neue Einrichtung der Magistrate, und der administrirenden Corps, und obrigkeitlichen Personen in den Provinzen betreffen, unter vielen Discußionen beschäftiget. Ausser diesen innern Provincial-Angelegenheiten, kam am 23sten der Zustand der Disconto-Casse vor. Sie hat von dem Staate, oder

oder der Königlichen Kasse 124 Millionen zu fodern. Ih
gesammten Activ-Schulden belaufen sich auf 226 Millione
und die Summe ihrer bis jetzt in Circulation gesetzt
Billets beträgt nur 112 Millionen. Am 24sten decretir
die Versammlung, daß die Stände von Cambrai, un
Cambresis, welche die Decrete der Versammlung nicht a
erkennen wollen, nicht die Einwohner dieser Pr
vinz vorstellen, und deren Wünsche nicht ausdrück
können, und sollen. Der König solle Befehle geben, u
die Stände zum Gehorsam gegen die Versammlung z
zwingen, damit sie die Decrete derselben executire. Au
wurden am 25sten November, in der Abendsitzung, all
Magistrats-Personen, alle Schöffen, Consuls, Ri
ter, alle bisherige unter-obrigkeitliche Personen in al
Städten, Flecken, Kirchspielen, an allen Oertern i
ganzen Reiche, für abgesetzt erklärt, und man so
nun neue Personen, nach den neuen Einrichtungen, al
lenthalben erwählen. Auch kam an diesem Abende ein
Addresse von Metz ein, in welcher die dasige Vacations
Kammer des Parlaments ihr Arreté gegen die National
Versammlung zurücknahm, und Gehorsam, und Treu
versprach; worauf beschlossen wurde, die befohlne persö
liche Erscheinung der Parlaments-Glieder vor der Nationa
Versammlung, denenselben zu erlassen.

Am 27sten November wurde der unruhigen Bewe
gungen gedacht, die sich zu Caen, und in den dasigen
Gegenden äusserten, wie auch der Berathschlagungen des
Adels zu Toulouse, welcher sich auch den Decreten de
Versammlung widersetzt, zugleich aber auch angeführt
daß verschiedene Städte und Dörfer in Languedoc m
ihrer Miliz den Adel angreifen, und aus einander tre
ben wollten, welches vielen in der Versammlung viel Ve
gnügen machte. Noch wurden in dieser Sitzung mehre
Reden und Berathschlagungen über die Finanzen geha
ten, aber nichts entschieden. Eben diese Materie wurd
am folgenden Tage fortgesetzt, und man kam dahin, da
über den Rapport des H. Neckers von den Bedürfnisse
des Königl. Schatzes bis zu Ende dieses Jahre
berath

berathschlagt wurde. Der Rapport enthielt, daß die Einnahme der Monate November und December sich auf 40 Millionen belaufen würde, die Ausgabe aber auf 130, mithin noch für den Monat December 90 Millionen nöthig wären. Man machte ein Decret, daß alle authentischen Angaben des Finanz-Etats, alle Nachweisungen, alle Erklärungen, die die Finanz-Committé verlangen würde, derselben sollten von dem Minister mitgetheilt werden; damit man endlich das verwirrte Labyrinth des Finanz-Zustandes, wovon der Minister keine zulängliche Auskunft gäbe, näher kennen lerne, und aus diesem Labyrinthe den Ausgang finden könne.

In der Sitzung am 30sten November erschienen Berichte von dem Tumulte und dem Blutvergießen zu Bastia in Corsica. Die Bürger waren mit den Soldaten ins Handgemenge gekommen, indem sie die National-Cocarde aufgesteckt, und die Freyheit verlangt hatten, die anjetzt ganz Frankreich hat. Die Soldaten waren unmenschlich genug gewesen, in dem Aufruhre viele unschuldige zu tödten; aber die Bürger hatten endlich den Sieg behauptet. Nunmehr verlangten die Corsen nichts weiter, als was alle Bürgerschaften in Frankreich haben, eigne Bewafnung, und gleiche Rechte mit den Franzosen. Die Nat. Vers. decretirte auch sogleich, daß Corsica eben dieselben Gesetze, und eben die Constitution haben solle, wie die Provinzen von Frankreich. Zugleich wurde allen aus Corsica entflohenen Personen, die für die Freyheit gefochten; von Paoli an bis auf den gemeinsten Bergbewohner, die Rückkehr und die Genießung aller bürgerlichen Rechte, und ihrer Güter, decretirt. Es wurden in dieser Seßion wieder viele Artikel, bis zum 40sten, von der neuen Einrichtung der Municipalitäten zu Stande gebracht. Und eben diese Arbeit wurde am folgenden Tage wieder bis zum 50sten Artikel fortgesetzt. Noch wurde, auf den Vorschlag des Herrn Guillotin, ein neues Decret für die Criminal-Justiz abgefaßt, des Inhalts: "Die Verbrechen einer Art sollen nur durch eine und dieselbe Art Hinrichtung bestraft werden, von welchem Range und Stande auch der

Schul-

Schuldige sey." In der Abend-Sitzung am 1sten December wurden sehr unangenehme Berichte von den westindischen Inseln verlesen. Ein fast allgemeiner Aufstand der schwarzen Sclaven auf **Martinique** und **Guadaloupe**, die auch die **Rechte der Menschheit**, die **Basis** der neuen Französischen Constitution, für sich gesucht hatten, weil sie auch glaubten **Menschen zu seyn**, und die allgemeinen Rechte der Menschheit genießen zu müssen, hatte auf beyden Inseln, und wie man schon wissen wollte, auf den andern Inseln auch, ein schreckliches Blutvergießen verursacht. Die Weißen hatten zwar die Schwarzen überwunden, und viele tausende niedergemacht, aber damit war die Sache noch nicht zu Ende. Die Schwarzen waren nach den Gebirgen entflohen, und alles war noch in der heftigsten Empörung. Einige von der Versammlung schilderten bey dieser Gelegenheit das harte Schicksal der Schwarzen, den Geiz, die tyrannische Habsucht und die unmenschliche Grausamkeit der weißen Menschen, und der Agenten der Regierung auf den Inseln, und baten um die Rechte der Menschheit, aber man verschob die Berathschlagung darüber, und klagte vielmehr den Minister, Grafen de la Luzerne, an, daß er an den Unruhen durch seine schlechten Verordnungen mit Schuld sey. Der Minister verlangte mit Recht, durch ein Schreiben, welches in der Abendsitzung desselben Tages (den 2ten December) vorgelesen wurde, daß man die Beschuldigungen gegen ihn beweisen solle, und fügte bey, daß anjetzt Jeder, der eine Meynung von sich durchsetzen wolle, es für das beste Mittel hielte, die Minister zu verunglimpfen. Es entstanden darüber große Debatten, und der Marquis von Ambly schlug vor, daß künftig jeder, wenn er jemanden **beschuldigte, es zu beweisen** gehalten seyn solle. Aber der Graf von Mirabeau hielt das **für gar zu gefährlich**, und die Reden wurden dabey so hitzig, daß der Präsident die Sitzung aufheben mußte. Noch waren an diesem Tage wieder 4 Artikel wegen der neuen Einrichtungen der Municipalitäten zu Stande gekommen, so daß deren in **allem nun** 54 waren. Am folgenden Tage, den 3ten Decem-

December, wurden wieder in Betref der Provinzial- und National-Versammlungen einige Artikel beschlossen, wovon dieß der vornehmste und merkwürdigste ist, der mit 443 Stimmen gegen 417 bestätigt wurde: daß nur derjenige wahlfähig seyn soll, welcher alle bürgerliche Rechte genießend, zwey Jahre durch, eine jährliche Contribution im Werthe von einer Mark Silbers bezahlt hat, und damit fortzufahren sich verpflichtet, und der ein Grundstück, von welcher Art es sey, eigenthümlich besitzt. Dadurch wird eine Menge Menschen von der Wahlfähigkeit ausgeschlossen, und nicht Geschicklichkeit, Einsicht und Verdienst, sondern Geld und Eigenthum macht allein wahlfähig zum Repräsentanten der Nation. Noch wurde festgesetzt, daß die Zahl der Deputirten in der National-Versammlung der Zahl der Departements des Königreichs, mit 9 multiplicirt, gleich seyn soll. Also aus jedem der 75 oder 85 großen Departements, in welche das Reich eingetheilt werden soll, 9 Deputirte.

Am 3ten December in der Abendsitzung kamen die Angelegenheiten der Westindischen Inseln wieder vor. Ein Menschenfreund, Abbé Gregoire, hielt eine lange Rede, um es dahin zu bringen, daß für die Colonien eine besondere Committé ernannt würde; aber nach vielen Discußionen und Streitigkeiten darüber beschloß die Nat. Vers., daß vorjetzt keine Committé für die Colonien in Westindien statt haben solle. Bey dieser Gelegenheit hörte man folgende merkwürdige Worte von dem Grafen von Clermont-Tonnere, die er Rousseau abborgte: "Die Freyheit ist eine Nahrung von gutem Safte; aber es gehören gesunde Magen dazu, sie zu verdauen, und man muß dazu durch die Erziehung vorbereitet seyn." Eine große Lehre für den Freyheitsdrang, und für viele Herren Franzosen, in der National-Versammlung selbst! Aber diese schlossen daraus, daß die Colonien also keine Committé für sich, und die Menschen von andrer Farbe keine Rechte der Menschheit haben sollten, so sehr bisher alles von den allgemeinen Rechten der Menschheit in Frankreich ertönt hat!

Die

Die Sitzung am 4ten December beschäftigte sich gänzlich mit dem Finanz-Plane des Herrn Neckers, gegen welchen vieles vorgebracht wurde. Unter andern sagte der Bischof von Autun: "Gemünztes Papier, oder Bank-Zettel, sind nur Brüche einer rückständigen Schuld; (fractions d'une dette arriérée) die Einführung von Bankzettel ist allemal **eine erzwungene Anleihe** des **Volks**. Man kam in dieser Sitzung zu keiner Entscheidung. Man fuhr am 5ten December mit dieser Angelegenheit fort. Hier schlug Herr **Laborde de Merville** einen neuen Plan zu einer Bank vor, welcher mit dem des Herrn Neckers einige Aehnlichkeit hat, in verschiedenen Stücken aber von demselben abweicht. Nach einigen Debatten decretirte endlich die National-Versammlung, daß 10 Commissarien sollten ernannt werden, um den Plan des Herrn Neckers und den des Herrn Laborde zu untersuchen, sie zu vergleichen, mit Herrn Necker darüber zu conferiren, andre einsichtsvolle Personen auch zu Rathe zu ziehen, und Mittwochs (den 9ten December) darüber der Nat. Vers. Bericht zu erstatten. In der Abendsitzung am 5ten December brachte die Untersuchungs-Committée den Umstand vor, daß im vorigen October die Herren de Bligniere und der Marquis von Bat..ndin wegen Verdachts einer geheimen Correspondenz bekanntlich wären arretirt worden, daß man die Sache untersucht habe, und nun den Bericht vorlegen wolle. Herr von Beaumetz sagte, daß der Bericht ein **Register des ehemaligen Verfahrens in der Bastille zu seyn schiene.** So grausam war das Verfahren. Gleichwol vertheidigten verschiedene Herren National-Deputirte diese tyrannische Ungerechtigkeit, und alles, was nach langen Discußionen herauskam, war ein Decret, daß die Herren de Bligniere und de Ba..e..din, die keines Verbrechens schuldig wären, nicht hätten sollen arretirt werden. An eine Bestrafung oder auch nur Weisung wegen dieser despotischen Grausamkeit wurde nicht gedacht, obgleich der Abbé Go..tes, dem die Sache genau bekannt war, bewieß, daß der Grund des ganzen Vorfalls nichts anders als eine **persönliche Rancüne**

Rancüne war gewesen. – So wird die Freyheit der Franzosen, so werden die Rechte der Menschheit verwaltet!

Die Gewalt haben, wissen indessen sie zu brauchen. So hat die Stadt Paris am 5ten December eine Committé aus allen 60 Districten ernannt, welche mit den Deputirten von der National-Versammlung sich über die Einrichtung der neuen Municipalität-Verfassung für Paris berathschlagen sollen. Diese Stadt nimmt also jene 54 Artikel der neuen Municipalität-Einrichtungen nicht so gerade hin an, und widersetzt sich mithin der Nat. Vers., ohne daß diese etwas zu sagen wagt. Ueberhaupt ist jene Municipalität-Einrichtung, nach dem Urtheile verständiger und Einsichtsvoller Männer, eben so wenig möglich auszuführen, wie manche andre Decrets-Artikel der National-Versammlung. Und man versichert, daß besonders eilf Artikel der Municipalität-Einrichtung eine Verletzung und förmliche Niederdrückung der gesellschaftlichen Rechte der Menschen sind.

Obgleich von vielen Orten, aus vielen Provinzen Addressen an die Nat. Vers. eingelaufen sind, daß sie den Decreten wegen Einziehung der geistlichen Güter, und besonders der patriotischen Beysteuer des vierten Theils der jährlichen Einkünfte beypflichten, und zu deren Abtragung sich geneigt erklären; so zeigen sich doch auch an vielen Orten, in verschiednen Provinzen, und an den Grenzen Bewegungen und Vorkehrungen, die einen stürmischen Ausbruch befürchten lassen. Die Stände von Cambrai und Cambresis beharren bey ihrer Erklärung gegen die Beschlüsse der National-Versammlung. In der Piccardie, in Dauphiné, in Lothringen, zu Lyon und an vielen Orten glimmt die Asche fort, und die Volks-Aristokraten rufen laut, daß die Feinde des gemeinen Bestens Anstalten für ihre Aristokratie, gegen die Volks-Aristokratie machen. Indessen ist fast das ganze Regiment, welches zu Valenciennes in Besatzung lag, von da weggelaufen, und hat seinen Officieren gesagt, man wolle nur den Patrioten in Brabant helfen, und sodann wiederkommen. – Noch folgt unten ein Artikel von Frankreich.

VIII.

Geschichte des Niederländischen Kriegs.
Kurzer Waffenstillstand.

So unerwartet die Erscheinung des bewafneten Aufstandes in den Oesterreichischen Niederlanden war, so reißend waren die Folgen, so schnell die Wirkungen, so geschwind die Revolutionen. Noch nicht acht kleine Wochen waren die Insurgenten in den Waffen, als sie schon am 2ten December einen Waffenstillstand mit dem Kaiserlichen commandirenden General schloßen, und auf eine Art und Weise, wie nur unter kriegführenden Mächten zu geschehen pflegt. Der Anführer eines kleinen, größtentheils undisciplinirten, Haufens, sahe sich, nach einigen Gefechten, im Stande, eine Convention zu schließen, wie ein General einer regelmäßigen Armee. Wir haben schon im vorigen Monate erinnert, daß nun die Frage nicht mehr über Recht oder Unrecht seyn könne, sondern nur die Thatsachen zu erzählen sind. Und da muß man gestehen, daß sich der Anführer der Insurgenten, Hr. van der Meersch, als einen klugen, tapfern und erfahrnen General gezeigt hat. Er gieng 1776 als Oberst-Lieutenant aus Französischen Diensten in die Kaiserlichen, wurde aber 1780 als Oberster jubilirt, mit einer Pension von 1200 Gulden. Er zog vermuthlich noch diese Pension, als er sich zum Chef der in Waffen tretenden Unterthanen, gegen seinen Souverain machen ließ. Was er nachher ausgeführt, ist aus unserm Journale schon bis auf die neuesten Begebenheiten bekannt. Auch von der Einnahme der Stadt Gent, bey welcher er selbst doch nicht gegenwärtig war, enthält der obige Brief aus Gent, im V. Artikel, den umständlichen Bericht. Von dem, was nach der Einnahme von Gent vorgefallen ist, wollen wir die Fortsetzung geben.

Die in dem erwähnten Briefe am Ende befindlichen Nachrichten sind ganz richtig gewesen. Gleich nachdem Gent vom Kaiser abgefallen war, folgte ganz Flandern dem Beyspiele; von Ostende bis an die Brabantische Grenze. Und eben das that der von den Kaiserlichen Trup-

Truppen nicht besetzte größte Theil von Brabant, und sogar der Adel, der bisher sich noch nicht erklärt hatte, trat der Parthey der Insurgenten öffentlich bey, und eben so allgemein war die Revolution in der Provinz Hennegau. Die Provinzen Namur und Limburg gaben deutlich zu erkennen, daß sie nur die Erscheinungen der bewafneten sogenannten Patrioten erwarteten, um sich mit ihnen zu verbinden. Nur die einzige Provinz Luxemburg blieb dem Kaiser treu ergeben. Der General van der Meersch rückte gleich, nach der Einnahme von Gent, wieder aus den Holländischen Grenzen in Brabant ein; hier detaschirte er etwann 800 Mann nach Lüttich zu, um von da über Ciney und Dinant nach Namur zu gehen, und die Stadt und das dasige Schloß zu erobern, auch einen von Luxemburg kommenden Transport wegzunehmen. Er gab das Commando dieses Haufens einem gewissen Rouvroy, den die Patrioten einer Verrätherey dabey schuldig erklären. Er bekam 1000 Louisd'or zum Unterhalte seiner Leute, hielt sich aber eine Weile in Lüttich auf, und wurde (wie die Patrioten versichern, nach einer geheimen verrätherischen Correspondenz nach Namur) von einem Detaschement Kais. Truppen aus Namur, bey Dinant, überfallen. Er verließ sein Volk sehr bald, welches geschlagen, und vertrieben wurde, ihm aber doch bis Givet nachlief, bis an die Thore der Stadt. Hier gab er sich für einen Französischen Officier aus, und wurde sogleich nach dem Fort Charlemont in Verhaft gebracht, *) die Truppe, die ihm nachgefolgt

 war,

*) Dieser Mr. Rouvroy war, wie man nun vernimmt, nichts als ein Avanturier. Er war anfänglich Kammerdiener bey der Maitresse Ludwigs des XV. der Gräfin du Barry, gewesen, nachher wurde er in Holland Officier bey der Legion von Maillebois, und befand sich mit unter den Verschwornen, die dem Herzoge Ludewig von Braunschweig seine Schriften rauben, und ihn wahrscheinlichst ermorden wollten, wovon zu seiner Zeit im Journale umständliche Nachrichten gegeben wurden. Nachher nahm er Dienste unter den Houlanen des bekannten Rheingrafen von Salm. In der Folge distinguirte er sich durch unwürdige Herausforderungen zum Duell einiger Holländischer Officiere.

war, aber genöthiget, wieder über die Französische Gr
zurück zu gehen. Die Unternehmung auf Namur
dadurch verfehlt, und die Truppe, die dazu bestimmt
hatte über 60 Todte, und alles was sie bey sich geh
verlohren. Sie war von ihrem Anführer verlassen,
so ganz ohne Hülfe, daß die Soldaten zu Givet
Waffen und Kleider verkauften. Die Kaiserlichen ha
weder einen Todten noch Verwundeten. Diese Aff
fiel am 25sten November vor.

Indessen war van der Meersch mit der andern
lonne aus dem Kempenlande gegen Diest marschirt.
hatte gegen 5000 Mann bey sich. In einer kleinen E
fernung von dem Platze theilte er seine Truppen in 2 H
fen, der eine drang gegen das Antwerpner Thor, der
dere gegen das Allerheiligen-Thor. Die Kaiserl. Garni
in Diest bestand nur aus 300 Mann, und war zu schw
zum Widerstande. Sie sahe sich bald genöthiget,
weichen, schlug sich im Rückzuge, und verlohr dabey eini
Mann, und einige Wagen. Von Diest, wo van d
Meersch eine Besatzung ließ, zog er nach Tirlemont, w
die Kaiserl. Garnison auch zu schwach war, sich zu behau
ten, und wegzog. Van der Meersch rückte etwas weit
vor, und schien Löwen zu bedrohen. Der General d'Alto
begab sich bey diesen Umständen selbst von Brüssel na
Löwen, und machte daselbst alle Anstalten zur Vertheid
gung, im Falle eines Angrifs, (am 26sten November.
Van der Meersch blieb in und bey Tirlemont stehen, u
d'Alton setzte ihm ein starkes Corps entgegen, um se
Vordringen zu verhindern. Aber van der Meersch ve
ließ am 29sten November Tirlemont, und nahm sei
Stellung bey Leau oder Leewe, welchen Poste
er für den wichtigsten hielt, weil er an der Stra
von Brüssel nach Lüttich, und nach Teutschland lieg
Seine leichten Truppen fiengen auch wirklich 2 Courier
auf, einen der von Wien nach Brüssel gieng, und eine
der von Brüssel nach Wien abgeschickt war. An eben de
Tage, am 29sten Nov., kam schon der Kaiserliche Obe
ste von Brou, und brachte dem Herrn van der Meers
Friedens-Vorschläge vom Grafen d'Alton. Am folgende

Tag

Tage kam ein Gouvernements-Secretair schon an. Am 1sten December ein zweyter Secretair des Grafen von Trautmannsdorf. Nun wurde eine Conferenz mit dem Obersten von Brou, an dem Schlagbaume von Oswal schriftlich von dem Herrn van der Meersch begehrt, welcher sie auch zugestand. Die Folge dieser Conferenz war ein Waffenstillstand von 10 Tagen, vorerst, indessen man die Genehmigung der Stände von Brabant erwartete, um ihn auf 2 Monate zu verlängern, binnen welcher Zeit man Mittel ausfindig zu machen suchen wollte, um zwischen dem Kaiser, und seinen abgefallenen Unterthanen einen Vergleich zu treffen. Die Ausdrücke der Convention waren so beschaffen, wie sie zwischen einem Generale eines Monarchen, und einem Generale einer bewafneten Nation zu seyn pflegen. Die Patrioten sollten, während dem Waffenstillstande in dem Besitze aller Territorien ungestöhrt bleiben, die sie inne haben, und während dem Waffenstillstande sollten keine Kaiserlichen Truppen die Oesterreichischen Grenzen verlassen, nach einem Marsch nach den Niederlanden antreten. Nach geschloßner Waffenstillstands-Convention, welche am 2ten December von beyden Seiten unterschrieben wurde, begab sich Herr van der Meersch selbst mit einigen seiner Officiere nach Breda, zu der dasigen Committé der Stände von Brabant, um mit ihnen wegen der Genehmigung des Waffenstillstandes sich zu verabreden.

Indessen hatte der Graf von Trautmannsdorf, (der nicht Brüssel verlassen hatte, sondern nur die General-Gouverneurs, der Herzog von Sachsen-Teschen, und seine Gemahlin, die Erzherzogin Marie Christine, welche sich nach Bonn und Coblenz begaben) alle Mittel der Gelindigkeit versucht, um die Nation wieder zu gewinnen; aber ohne alle Wirkung. Er hatte alle ins Gefängniß gesetzte Personen vom höchsten bis niedrigsten Range, deren über 60 waren, wieder frey gelassen, und gleiche Befehle in Absicht der gefangnen Personen zu Antwerpen, Löwen, und Mecheln ausführen lassen. An eben dem Tage, da dieß geschahe, am 20sten November, machte er eine Kaiserliche

Erklärung bekannt, in welcher alle Unterthanen ermahnt wurden, sich von keinen bösen Rathschlägen verführen zu lassen, und sich lieber mit Vertrauen an den Kaiser, als einen zärtlichen Vater zu wenden, und zugleich erklärt wurde, daß das Seminarium zu Löwen (der erste Hauptgrund der Unzufriedenheit der Geistlichkeit) gänzlich aufhören sollte, und daß alle diejenigen, die die Parthey verlassen, und sich ruhig verhalten würden, einer gänzlichen und völligen Amnistie geniessen sollten, die vornehmsten Häupter der Revolution allein ausgenommen. Am folgenden Tage, am 21sten November, erschien schon eine zweyte Declaration, des Inhalts: "Um seine väterliche Liebe gegen seine Unterthanen nicht ferner aufzuschieben, habe Se. Kaiserliche Maj. beschlossen, das **Edict vom 18ten Junius zu widerrufen**, so wie es durch gegenwärtiges widerufen werde; die Sachen auf den Punct zu bringen, wie sie sich den 15ten Februar dieses Jahrs befanden, und Sich mit den Brabantischen Ständen über dasjenige einzuverstehen, was in der Joyeuse Entree noch einer Erläuterung bedürfen möchte. Se. Majestät erwarteten dagegen, daß alle Gewaltthätigkeiten aufhören, und Sie in den Stand gesetzt werden mögen, die Stände zu versammeln."

Aber diese Declarationen waren so ganz ohne Wirkung, daß die Stände von Flandern sich am 24sten November zu Gent für sich versammelten, und am 25sten "sich für unabhängig, und den Kaiser als aller Souverainetät über Flandern verfallen erklärten, allen Belgischen Provinzen eine Verbindung und Allianz anboten, und Ordre ertheilten, eine Armee von 20000 Mann regulirter Truppen für die Grafschaft Flandern zu errichten."

An eben dem Tage, da diese Beschlüsse genommen wurden, am 25sten November, gab der Graf von Trautmannsdorf zu Brüssel eine **dritte** Declaration heraus. In derselben wurde im Namen des Kaisers gesagt: "Man sehe höchst ungern, daß über den Sinn und die Auslegung der Declaration vom 21sten Nov. Zweifel entstanden wären, Se. Majestät erklärten also, daß Dero Meynung

sey,

sey, die Joyeuse Entrée, und alle Privilegien von Brabant, in ihrem ganzen Umfange wieder herzustellen, welches hierdurch geschähe, daß das Conseil von Brabant bereits befehligt sey, seine Functionen wieder anzutreten, und man auch die Stände der Provinz unverzüglich zusammen berufen wolle. Um auch der väterlichen Güte gar keine Grenzen zu setzen, werde hierdurch eine allgemeine Amnistie, ohne irgend eine Ausnahme von irgend Jemanden zugestanden, und erklärt.„ Dieser dritten Kaiserlichen Declaration war eine 4te von dem Grafen von Trautmannsdorf beygefügt, in welcher der Graf sagte: "Er wisse nicht, woher noch immer das Mißtrauen herrühren könne, da der Kaiser durch seine unerschöpfliche Güte bewogen, als ein guter Vater seinen Kindern den Arm reiche: Er lade alle diejenigen ein, welche sich für die Ruhe, und das Glück des Landes interesirten, mit ihm zu diesem heilsamen Zwecke zu wirken, und sich in allen dergleichen Fällen an ihn persönlich zu wenden.„

Da indessen die obigen Beschlüsse der Staaten von Flandern bekannt wurden; so gab der Graf von Trautmannsdorf, gleich darauf, am 26sten November, eine 5te Declaration heraus, im Namen des Kaisers, in welcher die allgemeine Amnistie, ohne irgend eine Ausnahme, auf alle Provinzen der Niederlande ausgedehnt wurde.

Während diesen Bemühungen des Gouvernements, Ruhe und Eintracht wieder herzustellen, giengen die oben erzehlten Kriegsoperationen fort, und es war der Graf von Trautmannsdorf, welcher durch 2 nach einander an den H. van der Meersch gesandte Gouvernements-Secretairs, den Waffenstillstand bewirkte. Nach dem Schlusse dieses Waffenstillstandes gab der Graf eine neue 6te Declaration, am 6ten December heraus, in welcher Er, in der Eigenschaft eines bevollmächtigten Ministers Sr. Majestät des Kaisers, erklärte: Daß er die gegebnen Declarationen, vermöge der Vollmachten, die ihm der Kaiser ertheilt, erscheinen lassen, und daß er daher kein Beden-

ken trüge, sich selbst hierdurch, persönlich, und auf
Ehrenwort zum Bürgen gegen die Nation zu stellen,
der Kaiser den ganzen Inhalt aller gegebnen Declara
nen genehmigen werde."

Es war auch schon der K. K. Hof- und Staats-
Kanzler, Graf von Cobenzl, nach einem über die Nie
ländischen Angelegenheiten am 26sten Novemb. zu W
gehaltnen grossen Staatsrathe, selbst am 29sten N
mit dem H. Baron von Herbert, und 2 Hof-Secretar
nach den Niederlanden abgereiset, um mit aller Vollm
Friedens-Vermittlungen, und Vergleichs zu bewirken
suchen.

In den Niederlanden hatte indessen ein Mitgl
der Committe der Stände von Flandern ein Project ein
Vergleichs mit dem Kaiser, welchem in der Folge un
mehrere Artikel beygefügt wurden, den Ständen vorg
legt; allein, obgleich dadurch die Rechte des Kaisers g
sehr geschmählert, und sehr eingeschränkt wurden:
fand es doch nur bey wenigen von den Ständen Beyfall
und es würde unnütz seyn, die Artikel dieses Projects anzu
führen, da sie, im Falle eines Vergleichs, noch ganz umgeän
dert werden würden, und sodann erst in unserm Journale mit
getheilt werden müßten. Wie wenig man auch vorjetz
noch zu einem Vergleiche geneigt sey, zeigen die grossen
Schritte, welche sowohl die patriotische Committe
Breda, als die Stände von Flandern gethan haben. Sie
unterlassen nichts, um bald eine ansehnliche Armee auf de
Beinen zu haben, und mit allen Kriegsbedürfnissen vers
hen zu seyn. Sie erwarteten aus Holland und England
2 Schiffe mit Kanonen, Pulver, Kugeln, und ander
Kriegsgeräthschaften. Sie haben, wie Souveraine, ei
nige der Kaiserlichen hohen Beamten für ihr Gericht ge
fodert. Sie haben eine Publication ergehen lassen, daß
alle in der Kaiserlichen Armee dienende Officiere, die ge
borne Niederländer sind, den Dienst des Kaisers verlas
sen, und sich binnen 14 Tagen wegbegeben sollen, bey
Strafe der Confiscation ihrer Güter, und ihres Vermö
gens. Sie haben jedem Kaiserlichen Reuter, welcher de

sertirt,

ertirt, und sich meldet, 30 Ducaten für sein Pferd, und jedem Infanteristen 30 Gulden für sein Gewehr ausgesetzt, und dieß soll von übler Wirkung für die Kaiserlichen Truppen gewesen seyn, und sehr viele sollen täglich desertirt seyn. Zu Gent haben die Stände von Flandern ein eignes Münzhaus errichtet, und die Bürger und Einwohner sind in gedrängten Haufen gekommen, und haben ihr Silbergeschirr in die Münze gebracht, um neues Staaten-Geld daraus zu schlagen. Diese so schnelle Anmaßung von souverainen Hoheitsrechten wird durch einen Enthusiasmus des Volks, den man mit Verwunderung sieht, bestärkt. Die ganze Grafschaft **Hennegau**, und die Herrschaft **Doornik**, (Tournay) haben sich ebenfalls mit den Ständen von Flandern, und Brabant verbunden. Zu **Mons** (oder Bergen) hatte kaum der General Aboncourt, der zu einer Expedition befehligt war, die Stadt verlassen, als die ganze Stadt die Waffen ergrif, sich der Kanonen bemächtigte, und die patriotische Cocarde aussteckte. Der General eilte auf die davon erhaltne Nachricht gleich zurück, und ließ die Stadt mit Feuer und Schwerdt bedrohen. Die Bürger-Miliz aber ließ ihm antworten; er möchte kommen, und Versuche machen, man wäre bereit, ihn zu empfangen. Er gieng darauf einen andern Weg. Nicht allein zu Mons, sondern in allen Orten in Hennegau, hat sich alles, so gut es möglich war, bewafnet, und für patriotisch erklärt. In der Provinz **Limburg** sind unvermuthet Cöllnische Truppen erschienen, 994 Mann Infanterie und 74 Dragoner. Sie waren nach Lüttich unterwegens, es fanden sich aber Schwierigkeiten wegen Lüttichs Behandlung, und der Preußische commandirende General von Schlieffen widersetzte sich ihrem Einmarsche ins Lüttichsche. Sie zogen ins Limburgsche; aber der Magistrat von Herve verweigerte ihnen die gebetne Einquartierung, und sie mußten auf dem Lande untergebracht werden.

Die Anzahl der Truppen für die Flandrischen Stände hat sich schnell bis gegen 10,000 Mann vermehrt, mit Inbegrif der bewafneten Bürger zu Gent. Das Corps des

Generals van der Meersch bey Leau in Brabant, wird zu 20,000 Mann angegeben, welches wohl übertrieben ist. Die Anzahl der Kaiserlichen im Lande befindlichen Truppen war nicht über 12,000 Mann stark, und in mehrern Plätzen vertheilt.

Die neuesten Berichte enthalten, daß der General van der Meersch die gehofte Ratification des Waffenstillstandes auf 2 Monate von der patriotischen Committe zu Breda nicht erhalten habe, und daß der Waffenstillstand am 12ten December hat aufhören sollen. Auch haben die Stände von **Flandern** und **Brabant** eine förmliche **Conföderation** mit einander geschlossen. Die Kaiserl. Truppen fiengen so stark an zu desertiren, daß in der Nacht und des Morgens am 10ten December gegen 400 Mann Brüssel verlassen hatten, und über 100 mit ihren Fahnen, und ihre Officiere an der Spitze. Die **Patrioten**, welche Benennung ihnen selbst im **Namen des Gouvernements**, in der Waffenstillstands-Convention **gegeben war**, hielten einen Vergleich für unmöglich.— Wir werden also noch in diesem Stücke etwas weiteres, unten, von dem Niederländischen Kriege anzuführen haben.

Wenn man die Niederländischen Begebenheiten in ihrem Ursprunge und in ihrem fortwährenden Zusammenhange übersehen will, so darf man nur das **siebente** dießjährige Monatsstück unsers Journals, Julius 1789. S. 822 u. f. und die in der Note angeführten andern Artikel nachschlagen.

IX.

Ein Schreiben aus Wien. Oesterreichische Staats- und Kriegs-Merkwürdigkeiten.

Wien, den 6 December 1789.

Bis auf einige Kleinigkeiten, Scharmützel und Ueberfälle, die noch hier und da vorgehen dürften, und die Einnahme von **Orsova**, die noch zu erwarten ist, kan

kann man den dießjährigen Feldzug nunmehr für geendiget ansehen; auch sind schon die meisten Truppen in die Winterquartiere gerückt, und können nun ruhig und zufrieden auf das Stück Arbeit zurück sehen, das sie in den letzten 6 Monaten verrichtet haben. In dieser Zeit sind die Gränzen von Kroatien und die voriges Jahr in Bosnien gemachten Eroberungen, gegen alle Unternehmungen zahlreicher feindlicher Schaaren und der tapfersten Truppen der Pforte, endlich auch gegen die Horden des Pascha von Scutari, immer mit grossem Verluste der Feinde, geschützt, und ist die Festung Berbir erobert worden; — in dieser Zeit wurde in Servien die Hauptfestung Belgrad, die befestigte Stadt Semendria, und die Donaufestung Borets eingenommen, und der gröste Theil des Landes unsrer Bothmäßigkeit so weit unterworfen, daß nun nur die schwach befestigten Städte Widdin und Nissa noch in den Händen der Türken sind, unsere Vorposten aber fast an den Thoren derselben stehen. — Die im Bannate eingedrungenen Türken, sind nach einem kurzen Aufenthalte in den unwirthbaren Gebirgen, mit grossem Verluste zurück geschlagen worden; alle oft wiederholten Versuche der Feinde in Siebenbürgen einzudringen, wie auch die Moldau uns wieder abzunehmen, waren so viele Niederlagen derselben, in denen sie um so mehr Menschen verloren, je entschlossener ihre Angriffe waren; endlich haben wir nach vielen einzelnen Ueberfällen und Eroberungen in der Wallachey, dieses ganze Land bis an die Donau hin in Besitz genommen, und bleiben uns hier nur noch 4 feste Orte Orsova, (Turnul) Gyurdschov (Giorgevo) und Brailov nebst den Distrieten (Rayen) der drey letztern, zu erobern übrig.

Der Plan zu allem dem, was so glücklich ausgeführt wurde, ist **Laudons Werk**, dieses wahrhaft grossen Mannes und Helden, von dem es kein poetisches Lob war, wen ihn unsere Dichter dem Prinzen **Eugen** an die Seite setzen. Nie war in einem Manne mehr grosser Unternehmungsgeist mit mehr Scharfsinn und Ueberlegung verbun-

verbunden. Alle seine Anordnungen tragen davon da Gepräge, und so kann es ihm nicht fehlen, daß er immer schnell und sicher seine Absicht erreicht. Keine Schwierig keit hemmt seine Entschliessungen. Er wollte den Jussuph Pascha in Gladova umringen und aufheben lassen; er konnte dahin durch die Strasse des feindlichen Forts St. Elisabeth nicht kommen; man hielt die Unternehmung für unmöglich. Laudon nicht; er gab Befehl, eine andere Strasse über die Gebirge aufzufinden oder anzulegen, und Gladova ward erobert; nur Jussuph Pascha entkam, weil er früh genug entflohen war. Der Prinz von Koburg getraute sich nicht in die Wallachey vorzurücken, aus Besorgniß, er würde die Armee nicht verpflegen können; aber Laudon machte es möglich; es ward ihm desto leichter, da man in der Wallachey allenthalben grosse Vorräthe fand, die man nicht vermuthete, und eine zuvorkommende Bereitwilligkeit der Einwohner, alles in den wohlfeilsten Preisen herzugeben. Diese guten Gesinnungen hervorzubringen und zu erhalten, hatte Laudon die strengsten Befehle ertheilt, nicht die geringste Kleinigkeit den Wallachischen Unterthanen abzunehmen, und alles, was sie anbieten, mit baarem Gelde zu bezahlen, und damit diese strenge Mannszucht nicht übertreten werde, hat Laudon jedem Officiere, der Portepee trägt, das Standrecht eingeräumt.

Die Eroberung von Gladova, und selbst zum Theil die Besitznehmung der Wallachey, hatten die Absicht, der Besatzung von Orsova alle Hoffnung einer Unterstützung abzuschneiden, und sie dadurch zur Uebergabe zu bewegen, weil Laudon wohl einsah, daß es unmöglich sey, dieselbe anders dazu zu zwingen; denn diese Vestung ist so gut situirt und gebauet, daß die Besatzung, sammt ihrem Geschütze, in den Kassematen seyn kann; diese sind aber so stark, daß nur 300pfündige Bomben sie zerschmettern können, so schweres Geschütz ist jedoch im Lager vor Orsova nicht vorhanden, und kann bey dieser Jahreszeit, wo die Wege fast unbrauchbar sind, dahin nicht gebracht werden. Auch liegt uns daran, diese vor-

trefflichen

treflichen Vestungswerke nicht zu Grunde zu richten. Nachdem jedoch alle Aufforderungen, Drohungen und Unterhandlungen, die schon öfter vorgenommen worden sind, fruchtlos abliefen, weil der Pascha durchaus auch sein Geschütz mitnehmen wollte, so that man den leztern Versuch, und ließ vom 16ten bis 20sten November ein heftiges Feuer auf die Vestung machen; weil aber auch dieses die Besatzung nicht bewog, so ist seitdem die Belagerung in eine Blockade verwandelt worden. Hierzu sind im Lager auf dem Berge Allion, unter dem Commando des Generals Auersberg, nebst dem Geschütze, einige Bataillone Infanterie und die Scharfschützen hinterlassen worden, die in Blockhäusern und Erdhütten wohnen, und den Befehl haben, sobald ein Türk den Kopf aus den Kassematten heraussteckt, darauf loszufeuern. Unmöglich kann die Besatzung sehr lange in diesen scheuslichen Kerkern aushalten, wo man weiß, daß bereits Mangel und Krankheiten und Uneinigkeiten eingerissen sind, wovon täglich einige Ausreißer die Beweise und Zeugenschaft abgeben. Um unsrer Mannschaft das Campiren bey dieser harten Jahrszeit zu erleichtern, erhält sie doppelte Löhnung, wird auf Kosten des Kaisers verpflegt, und es ist von dem Feldmarschalle denjenigen, die sich schonen, und bis zur Einnahme der Vestung nicht krank werden, eine besondere Belohnung zugesagt worden.

Den 21sten v. M. hat der Erzherzog das Lager verlassen, und ist hieher in die Arme seiner Gemahlinn zurückgekommen, die ihn bald zum Vater machen wird. Der Feldmarschall, Baron Laudon, ist in die Wallachey zu dem Fürsten von Hohenlohe, vielleicht auch weiter, gereiset, und wird ehestens nach Belgrad zurückkommen, wo er Kapitel des Theresien-Ordens halten, und wenn es Se. Majestät erlauben, den Winter zuzubringen, und die weiteren Befehle abzuwarten gedenkt.

Alles kommt nun darauf an, ob die Pforte sich entschließen wird, um den Frieden anzusuchen. Noch hat man davon keine Nachrichten. Ohne Zweifel werden die Bourbonischen Minister zu Constantinopel alles anwenden,

wenden, die Pforte zu Friedensgesinnungen zu stimmen; aber man wird vielleicht jetzt, nachdem wir so vortheilhafte Bedingungen zu fordern berechtiget sind, mehr als jemals von einer andern Seite der Pforte von dem Frieden abrathen, und lieber das Kriegsfeuer weiter auszubreiten suchen, um den beyden Kaiserhöfen, von denen man fälschlich vorausgesetzt hatte, daß sie sich durch den Krieg mit den Türken auszehren würden, da sie vielmehr Kräfte dadurch erlangen, auf eine andere Art Schranken entgegen zu setzen.

Wenn der Friede mit der Pforte nicht bald zu Stande kommt, so ist sehr wahrscheinlich, daß bald ein neuer Figurant auf dem Kriegstheater erscheint, und zwar, wer sollte es glauben? — die Republik **Polen**. Mit einer kaum halbvollzähligen Rekruten-Armee, zu deren Sold die Fonds noch nicht vorhanden sind, und die keine Anführer hat, nährt man in **Warschau** weit aussehende Plane, und will wenigstens, wie es scheint, gegen **Oesterreich** der Pforte dienen, wie derselben Schweden gegen **Rußland** dient. Ob man dabey einer Unterstützung von Seiten anderer Mächte, und absonderlich **Preussens**, versichert sey, ohne dessen wirksame Hülfe jede Unternehmung der Polen eine wahre Donquichotiade wäre, die üblen Lohn bringen dürfte, ist nicht bekannt; immer aber bleibt es sehr unwahrscheinlich, daß **Preussen** in diesem Augenblicke, ohne Gegenstand, Krieg anfangen werde, da es im Verständnisse mit den Kaiserhöfen, ohne das Leben eines Mannes aufzuopfern, Eroberungen machen kann, welche auf eine weit sicherere Art das Gleichgewicht erhalten können, das man besorgen dürfte, daß ein uns vortheilhafter Friede mit der Pforte, stöhren könnte.

Wie dem immer sey, so werden unsrer Seits auf alle Fälle Vorsichten gebraucht. Es ist eine sehr zahlreiche Rekrutirung ausgeschrieben; alle Böhmischen und Mährischen Regimenter haben Befehl erhalten, sich auf den Kriegsfuß zu setzen, und die letzteren, sich nach **Galizien** zu ziehen, wo der geschickte General, Graf **Sauer**, inzwischen das Commando hat, und nun auch der General

Karaiczay sich befindet, um das Commando des jüngsthin überkommenen bisher Richecourtischen Regiments von Chevaux legers zu übernehmen. Es kann wohl auch seyn, daß ein Theil der in diese Gegenden in die Winterquartiere rückenden Truppen von der Ungarischen Armee nicht mehr zu derselben zurückkehrt, da der Feldmarschall Laudon schon nach der Eroberung Belgrads vorgestellt hat, daß er einen Theil seiner Truppen sehr leicht entbehren, und nach Hause senden kann.

Vielleicht ist der Bruch auch schon sehr nahe, da wirklich Polnische Truppen ganz vor kurzem an zwey Orten in die Grenze von Galizien einen Einfall gethan, und Gewaltthätigkeiten verübet haben, für welche Genugthuung gegeben — oder genommen werden muß. — Wir sind also im Vorabend neuer wichtiger Ereignungen.

Die Niederländischen Angelegenheiten sind ebenfalls seit einiger Zeit sehr wichtig geworden. Die Rebellen waren im Kempenlande besiegt und zerstreut; General Arberg zog an der Grenze gegen das Holländische Brabant einen Cordon, und alles schien sich zur Ruhe zu neigen, da die Rebellen ihren Vortheil ersahen, und in die unverwahrte Grenze von Flandern eindrangen, auf Gent losgiengen, und diese Stadt, wie man zur Genüge aus öffentlichen Berichten weiß, mit vielem Blutvergießen eroberten. Die Einwohner nahmen nun ihre Parthie, andere Städte von Flandern fielen ihnen ebenfalls bey, und Brüssel selbst ward bedrohet. In dieser kritischen Lage traf der von den Rebellen gefangene und von den Generalstaaten in Freyheit gesetzte Exkanzler, Baron Krumpipen, aus Breda ein. Er hatte mit den dort versammelten abgefallenen Ständen von Brabant oftmalige Unterredungen gehabt, und sie hatten ihm erklärt, sie wollten nicht anders zu dem vorigen Gehorsame zurückkehren, und treu und unterthänig dem Kaiser dienen, als wenn er ihre Verfassung und ihre Einrichtungen auf den vorigen Fuß herstellte; sie baten Herrn v. Krumpipen, das General-Gouvernement davon zu versichern, und die Versöhnung zu vermitteln. Der Fürst von Kaunitz und

und die Staatskanzley waren immer der Meynung, müsse die Niederlande unberührt in ihrem ganzen W lassen, und hatten stets die Reformen widerrathen, der Kaiser für seine Amtspflicht ansah. Diese Vers denheit der Gesinnungen gieng endlich so weit, daß Kaiser dem bevollmächtigten Minister zu Brüssel, G fen von Trautmannsdorf, gemeinschaftlich mit commandirenden Gentrale, Grafen d'Alton, eine begrenzte Vollmacht einräumte, die ihm vorgesch benen Punkte auf diese oder jene Art auszuführen. Minister hatte dem Kaiser unmittelbar Bericht zu ers ten, und bekam unmittelbar aus Sr. Majestät Cab Befehle und Anweisungen. Der Graf von Trautman dorf nährte stets des Kaisers Wünsche, daß alles ganz g gehen werde, und schilderte das sich äußernde Miß gnügen als die Kabale weniger Sprudelköpfe; doch d commandirende General war mit ihm hierüber nicht ein stimmig. Die ersten Unternehmungen des Minister schienen sein Urtheil zu bestätigen, und der Kai schenkte ihm sein ganzes Zutrauen. Da aber nun d Sachen eine so schlimme Wendung nahmen, so über gab der Kaiser, als er von den Anträgen der Rebelle hörte, die Niederländischen Angelegenheiten wi der dem Fürsten von Kaunitz und der Staats Kanzley, gleichsam als einer Mittelsperson, m der Vollmacht, alles zu thun, was zur Herstellun der Ordnung und Ruhe dienlich seyn kann. Man wa wie es heißt, vorläufig einig, daß Graf von Trau mannsdorf, und die Generale d'Alton und d'Arberg von ihren Posten entfernet werden sollten, und darau wurde der Vice-Staatskanzler, Graf von Cobenzl, mi dem gegenwärtig unbeschäftigten Internuntius an der Pforte, Baron Herbert, und einigen anderen Personen der Staatskanzley, nach den Niederlanden mit den ge hörigen Vollmachten versehen, abgesandt, um dort die Stände zu versammeln, ihre Vorschläge anzuhören, und die Ruhe auf festen Grund zu stellen. Inzwischen hat der Graf von Trautmannsdorf für sich alles auf den

alten

alten Fuß hergestellt, und dadurch so viel bewirkt, daß die Rebellion ruht, und wie die letzten Nachrichten melden, alles wieder ein friedlicheres Ansehen gewinnt.

Mehrere höhere Betrachtungen scheinen mit beygewirkt zu haben, sich gegen die Anträge der Empörten so willfährig zu bezeigen. Die Besorgniß, daß eine fremde benachbarte Macht mit im Spiele sey, oder sich endlich einmischen dürfte, die Besorgniß, daß die Unruhen, wenn sie länger währen, das Friedenswerk mit der Pforte verzögern könnten, der man nicht unterlassen würde, den Kaiser im Kriege mit seinen eignen Unterthanen zu schildern; endlich die Unmöglichkeit jetzt, da man Truppen in **Böhmen** braucht, einen Theil davon nach den **Niederden** zu senden.

Warum sollte endlich der Kaiser nicht nachgeben, wie es nur erst vor kurzem der König von **Frankreich** in einem ähnlichen Falle that? Der Unterschied war jedoch, daß das Französische Volk um eine gute Sache rebellirte, die **Niederländer** aber um die schlimste Sache von der Welt, daß das Französische Volk die errungene Freyheit benutzt, eine weise Staats-Verfassung auf die Grundsäulen der Gleichheit und Freyheit zu bauen; die **Niederländer** aber allem Anscheine nach, nur suchen werden, die Adels-Rechte, die Hierarchie, Unterdrückung, Intoleranz, Vorurtheile, Brüderschaften, Mönchthum, und dergleichen altprivilegirten Unsinn zu verewigen. Doch die Zeiten können nicht ferne seyn, welche **Josephs** Absichten rechtfertigen werden.

Die grossen Unkosten, welche die in **Ungarn** noch nicht zu Stande gekommene Ausmessung und Ertragserhebung der Gründe, als der Vorläufer der Steuerregulirung nach sich zog, und die geringe Genauigkeit, mit der verfahren worden seyn soll, da die geschicktesten Feldmesser bey der Armee sich befinden, hat den Kaiser bewogen, dieses Geschäft bis nach Herstellung des Friedens unterbrechen zu lassen. Die Nation, welche diese Ausmessung mit scheelen Augen sah, auch selbst viele Auslagen von derselben trug, ist darüber sehr erfreut. Vielleicht ist

diese Maaßregel auch eine Vorbereitung zu dem Ungarischen Landtage, der unfehlbar, so bald der Friede wird hergestellt seyn, wird angesagt werden.

Der Kaiser hatte vor einigen Tagen wieder einen Anfall vom Fieber, das aber nur von einer Unverdauung herzurühren schien; denn gestern und heute haben sich Se. Majestät schon wieder öffentlich gezeiget.

X.

Türkenkriegs-Geschichte.

Das vorstehende Schreiben von Wien enthält einen so guten Ueberblick der Begebenheiten in dem Oesterreichischen Kriege gegen die Türken, daß wir hier, unter dieser Rubrik, nur noch einiges umständlicher nachzutragen haben. — Nachdem Belgrad erobert war, und Semendria sich ergeben hatte, breiteten sich die Kaiserlichen Waffen in Servien weiter aus, und ihre Besitznehmungen giengen bis an die Drina. Auf der andern Seite wurde Gladowa mit seinem festen Schlosse eingenommen. So bald die Kaiserlichen Truppen heranrückten, zog der nur mit 8000 Mann in der Nähe stehende Seraskier, ehemalige Großvezier, Jussuph Pascha, da er sich zu schwach sahe, Widerstand zu leisten, von da weg, und der in **Gladowa** gebliebne Commandant ergab sich dem Generale Fabri, auf die erste Auffoderung, ohne einen Schuß zu thun, und verlangte nur freyen Abzug, welcher ihm gestattet wurde. So bekamen die Kaiserlichen Truppen **Gladowa**, am 11ten November. Sie fanden 27 metallene, 4 eiserne Kanonen, eine grosse Menge Pulver, Kugeln, und andere Kriegs-Bedürfnisse. — Nicht so wie der Commandant zu Gladowa, verhielt sich der in **Orsowa**, welcher aber auch in einer regelmäßig erbaueten starken Festung sich befand. Er schlug alle mehrmalen an ihn ergangne Auffoderungen ab, und Feldmarschall Laudon ließ, nach vielfältigem heftigen, aber fruchtlosen, Bombardement, am 20sten November die Belagerung in eine Blokade

Blokade verwandeln. Die einfallende üble Winter-Witterung bewog ihn vornehmlich dazu, und die so siegreichen Truppen bezogen die Winterquartiere. Der Truppen-Cordon erstreckt sich in dem ehemaligen Türkischen Gebiete in Servien, über den Belgrader, Schabaczer, Jadraer und Zworniker Bezirk, und verbreitet sich in der andern Gegend über Gladowa nach Krajowa, und bis Bucharest in der Wallachey. Denn der Prinz von Koburg war in den ersten Tagen des Novembers in die Wallachey eingerückt, und, ohne mehr als einzelne türkische Patrouillen zu finden, bis **Bucharest** vorgedrungen, wo er am 10ten November eintraf, und vor dieser **Hauptstadt der Wallachey** von dem Adel und der Geistlichkeit, mit vielen Feyerlichkeiten empfangen wurde. Der Prinz bezog die fürstliche Residenz, aus der sich der Hospodar Mavrojeni, zeitig genug, mit seinen Truppen entfernt hatte. Am 13ten November brach auch der commandirende General in Siebenbürgen, der Fürst von Hohenlohe von Rimnik gegen **Krajowa** auf, welches er besetzte, und dort mit seinen Truppen Quartiere nahm.

An den kroatischen Grenzen hatte die Expedition des Pascha von Scutari, nach einigen vergeblichen Angriffen, bald ein Ende, und der Pascha wurde durch das eingefallene Regenwetter, und den Mangel an Subsistenz für seine Truppen genöthiget, sich tief in Bosnien zurück zu ziehen. So endigte sich der Feldzug 1789 allenthalben glorreich für die Kaiserlichen Truppen, davon viele Divisionen am Ende Novembers, nach Ofen, Preßburg, und in andere Gegenden Oesterreichs in die Winterquartiere zogen.

Die Russen beschlossen den für sie ebenfalls siegreichen Feldzug mit der Einnahme der wichtigen, und grossen Festung **Bender**, welche im leztern Kriege so vieles Blut kostete, und nun, am 15ten November, ohne Verlust eines Mannes, ohne das Schwerdt zu ziehen, in Rußische Hände kam. — Die Kriegsgeschichten der Welt sind reich an Beyspielen, daß kluge Feldherren auch durch List, und durch Verrätherey grosse Festungen eingenommen

haben; und es gereicht ihnen zur Ehre, wenn dadurch Aufwand von grossen Summen, und Menschenblut gespart werden kann. Man liebt die Verrätherey, und verabscheut den Verräther. — Auf solche Weise scheint Bender eingenommen worden zu seyn. — "Kaum war unsere Armee, sagt der Petersburger Hofbericht, auf Bender zu marschirt, und hatte die Beschiessung angefangen, als am 14ten November der Seraskier und zwey Paschen dem Fürsten Potemkin antragen liessen, sich zu ergeben. Dem zufolge sind unsere Truppen am folgenden Tage (den 15ten November) Morgens um 4 Uhr, in die Stadt und Festung Bender eingerückt, und haben viele Artillerie, und Munition, desgleichen beträchtliche Magazine darinnen gefunden.„

Der Commandant der grossen Festung capitulirte nicht einmal. Er ergab sich auf Discretion. Er schickte, an der Spitze von 16000 Mann Truppen, mit 300 Kanonen, 25 Mörsern, einem grossen Vorrathe von Kugeln, Pulver, und allen Kriegsbedürfnissen eben so reichlich, als mit Magazinen von allen Arten Provisionen versehen, aus einer starken unversehrten, in dem besten Stande sich befindenden Festung, eine demüthige Supplik an den Fürsten Potemkin. Achmet Pascha, Muhasiz, so hieß dieser Mensch, schrieb, daß er das trostreiche Schreiben, welches der Fürst zu seinem eignen (des Pascha) Wohlseyn zu schicken befohlen, nämlich sich und die Festung zu übergeben, erhalten habe, und daß er 9 der am meisten geachteten Leute erwählt, Sr. Hoheit zu sagen, daß alle den Vorschlag angenommen hätten. Das Mitleiden gegen die Kinder, und gegen die Weiber bewege dazu, und dieß um desto mehr, da Se. Hoheit ihr (der Türken) Herr und Wohlthäter wäre, und keine andere Absichten habe, als sich der Weiber und Kinder zu erbarmen. Er werde sich dadurch neue Gebete zu Gott, und neue Segnungen verschaffen.„ — Alles eigne Worte des Achmet Pascha, Muhasiz. — Die Supplik ward angenommen, und die Festung auch, mit allem was darinnen war. Die Besatzung, (da man vermuthlich nicht unnütze Mäuler ernähren wollte) bekam freyen

freyen Abzug, und zog zu der Armee bey Ismail. Der Herr Pascha aber fand am besten für sich, in Bender, und bey den Russen zu bleiben. Der Fürst Potemkin gieng am 25sten November von Bender nach Jassy, wo er den Winter über zu bleiben gedachte.

Der Großvezier hatte sich indessen bis nach **Rustschuk**, jenseits der Donau, in Bulgarien, gezogen, und stand mit seinem Heer in eben der Gegend, in welcher voriges Jahr der vorige Großvezier die Winterquartiere hielt. Er soll, nach neuern Nachrichten, seine Stelle verloren, oder sie niedergelegt haben, und der ehmalige Capitain Pascha, Hassan, Großvezier geworden seyn.

Von Constantinopel hat man keine sichere zuverläßigen Nachrichten. Daß die unglücklichen Vorfälle dieses Jahrs daselbst starke Empfindungen müssen erregt haben, ist zuverläßig genug. Auch weiß man, daß die Nachricht von der Niederlage des Großveziers einen Aufstauf erregt, der aber bald gestillt worden, daß bald darauf der Mufti abgesetzt, und derjenige zum Mufti ernannt worden, der den Allianz-Tractat mit Schweden unterzeichnet hat. Auch sind noch einige Veränderungen im osmannischen Ministerio vorgefallen. Alles Zeichen der Schwäche, in welcher sich die Pforte befindet. Ob sie sich unter diesen Umständen zum Frieden bequemen wird, läßt sich wegen vieler ungewissen Umstände durchaus nicht vorher bestimmen, selbst nicht, wenn schon wirkliche Friedensvorschläge geschehen. Denn zu einem Friedens-Schlusse zwischen den beyden Kaiserhöfen und den Türken gehören anjetzt nun mehrere Mitwirkungen, mehrere Umstände, als jemals, selbst solche, geheime, die man nicht vermuthen sollte, die auch nicht dem grossem Publico bekannt werden können. Indessen haben die beyden Kaiserhöfe in dem dießjährigen siegreichen Feldzuge auf alle Fälle, jeder schon für sich, immer viel gewonnen. Ob es gleich keine Friedenshofnung sichert; so ist es doch ein erster Schritt, und der der politischen Denkungsart der Pforte Ehre macht, daß der Rußische Minister, H. v. Bulgakow, aus den 7 Thürmen

entlassen worden ist. Er kam am 3 Dec. zu Triest an, um über Wien nach Petersburg zu gehen.

So eben erhalten wir die ganz zuverläßige Nachricht, daß zwar der Großherr wirklich am 12ten November den Rußischen Gesandten, Herrn von Bulgakow, aus den sieben Thürmen entlassen, und in Freyheit gesetzt, aber auch am 23sten October einen grossen Divan gehalten, und in demselben erklärt hat, daß er den Krieg mit aller Macht fortsetzen wolle, und den 12ten März nach Adrianopel gehen werde.

XI.

Nachrichten von verschiednen Ländern.

Portugall.

Die Französische Revolution ist in unsern Zeiten gleichsam eine Epidemie geworden. Der Freyheits-Taumel der Pariser drang in minderer oder größerer Ansteckung fast durch ganz Europa, auch hin zu dem westlichsten Ende desselben, nach Portugall. Aber, in Portugall und Spanien, ergrif man besondre Mittel. Man suchte die Kenntniß von diesem Uebel zu verhindern, und die Unpublicität hat in diesem Falle unstreitig mehr gutes gehabt, als die Publicität. In Portugall war indeß die Neigung zum Verbotenen so groß, daß man Französische Broschüren mit Schifsgelegenheit kommen ließ. Der Hof erfuhr die Sensation, die dadurch veranlaßt wurde. Die Schriften, die man vorfand, wurden sogleich verbrannt. Um ihre fernere Einfuhr zu verhindern, wurde den See-Zollämtern aufgetragen, auf die Französischen Revolutions-Bücher genau zu invigiliren, und im Fall sie vorgefunden würden, sie auf der Stelle zu confisciren. Den Französischen Negocianten, die sich in Lissabon aufhalten, kann es natürlich nicht angenehm seyn, daß sie von dem, was in ihrem Vaterlande vorgeht, keine gedruckte und umständliche Berichte erhalten. Allein auch auf sie selbst hat

hat die Regierung für nothwendig erachtet, von der Policey genau Acht geben zu lassen. Um noch besser allen Saamen von Unruhen zu ersticken, hat die Königin durch ein Circular den Geistlichen des Reichs auftragen lassen, in diesen bösen Zeiten innerer Zwietracht, das Volk zur Treue und zum Gehorsam öffentlich zu ermahnen.

Neue Merkwürdigkeiten sind übrigens bisher im Innern dieses Reichs nicht vorgefallen. Schon im vorigen Stücke ist angeführt, daß die Königin die Ueberkunft des Infanten Don Pedro vom Könige in Spanien sich erbeten, und den Wunsch erfüllt erhalten habe. Und vorläufig war es bestimmt, daß der Prinz von Brasilien diesem seinem Neffen gewisse Einkünfte abtreten würde.

Spanien.

Seit der Erfindung der Buchdruckerkunst haben sich die Regierungen in Spanien das politische Principium, nicht alles drucken und lesen zu lassen, was man will, fortdauernd besonders angelegen seyn lassen; und nirgends ist auch ein Censur-Collegium eifriger gewesen, litterarische Sünden in der Geburt zu ersticken, als die Inquisition in diesem Reiche. Kurz nach dem Anfange der Regierung des jetzigen Königs wurde die Strenge derselben gemildert; die nachmaligen Zeit-Umstände aber veranlaßten, sie mit neuer Autorität wieder zu versehen. Alle Schriften über die Französische Revolution wurden strenge verboten, sogar alles öffentliche Reden über dieselbe. Bey einer so scharfen gelehrten Policey würde es zu viel seyn, wenn man treue und genaue Berichte über jede besondre Sache und Merkwürdigkeit in Spanien selbst verlangen wollte. Schon im vorigen Stücke haben wir angeführt, daß die Deputirten der Reichsstände (Cortes) vor der Huldigung des Königes verschiedene Vorstellungen von ihren Committenten in den Provinzen dem Ministerium übergeben und nachdem die Anweisung erhalten hatten, noch in Madrit zu bleiben, um als Ausschuß der Cortes, zur Einrichtung verschiedener Gegenstände eine Versammlung unter Ministerial-Direction zu halten. Im Anfange des Octobers

ders nahmen auch, nach verschiedenen Berichten, die Sitzungen derselben ihren Anfang. In der erstern derselben wurde, wie als gewiß behauptet wird, den Deputirten der Eid vorgelegt, nichts von dem bekannt zu machen — was in der Versammlung unterhandelt und vorgenommen würde; und die Discretion ist auch so groß gewesen, daß man nichts öffentlich erfahren hat, was darinn vorgenommen worden ist. Zugleich ist auch ein geistlicher Congreß von Erzbischöfen und Bischöfen in dem Palais des Erzbischofs von Toledo gehalten worden, von deren Deliberations-Gegenständen aber auch nichts bekannt geworden ist. Die Umstände waren indeß so, daß die Reichsstände-Deputirten nicht lange beysammen blieben. Der König entließ sie am Ende des Octobers mit vieler Güte, und gab jedem derselben, (ihrer war 74) Beweise seiner Gnade, indem er einige zu Rittern des goldnen Vliesses, zu Grands des Reichs, andre zu Kammerherrn und Rittern des Carls-Ordens ernannte.

Nach wiederholten Berichten in verschiedenen auswärtigen Blättern wird behauptet, daß die Freyheits-Unternehmungen in Frankreich, ohnerachtet aller Verbote Französischer Schriften, doch einen starken Eindruck in Spanien erregt hätten, daß man in mehrern Provinzen auf die Wiedererlangung der alten Rechte und Freyheiten, bestehe, daß allerley Gährungen und in Catalonien ein Aufruhr entstanden wäre u. s. w., über welche Berichte man nicht näher urtheilen kann, da man keine positive noch auch widerlegende Nachrichten über dergleichen Sachen aus Spanien erhält.

Andrer inländischen Merkwürdigkeiten sind in dem bisherigen Zeitraume übrigens in Spanien wenige vorgefallen. Die Vermehrung der Industrie und des Handels bleibt noch fortdauernd der Gegenstand nützlicher Einrichtungen der Regierung und patriotischer Einwohner. Der grosse Kaiserliche Canal in Arragonien, der im Jahre 1784 bis nach Saragossa eröfnet wurde, hat das inländische Verkehr bisher schon ansehnlich erleichtert und befördert. Gegenwärtig wird er von 65 Schiffen, deren einige bis

zu 700 Säcken Getreide führen, und von 6 regulairen Postschiffen, die man zur Bequemlichkeit der Reisenden angelegt hat, befahren. In Vergleich z. B. mit dem Schleswig-Holsteinschen Canal, der in eben dem Jahre eröfnet wurde, und den schon 500 und mehr Fahrzeuge paßiren, ist jene Schiffahrt noch geringe. Aber der Arragonische Canal ist auch noch nicht zu dem bezielten Ende geführt. — Indeß die Französische Marine unter den bisherigen innern Umständen nicht anders als vernachläßigt hat werden können, ist die Spanische Regierung fortdauernd bedacht, die Seemacht des Reichs noch ansehnlicher zu machen. Ausser den Bauten zu Cadix und Ferrol sind auch auf den Werften zu Mallaga 1 Linienschif und 2 Fregatten aufgelegt worden.

Italien.

In Frankreich — in den Oesterreichischen Niederlanden — in Lüttich — fast allenthalben, wo man in unsern Zeiten Revolutionen unternahm, waren es römisch-katholische Christen, die sie unternahmen. In einer päbstlichen Stadt aber fieng eine Classe von Einwohnern an, unruhig zu werden, von der man es am wenigsten erwartet, die Juden. Dieß war zu Avignon. Oeffentlich aufzutreten, und durch Muth und Gewalt ihre Absichten zu erreichen, das schien freylich gegen ihre Natur zu seyn. Sie wollten lieber Hinterlist gebrauchen, und beschlossen, auf solche Weise den päbstlichen Vicelegaten zu Avignon und andre Personen von der dortigen Regierung, gegen die sie allerley Beschwerden vorgaben, umzubringen. Der Anschlag aber wurde entdeckt, und die Gesellschaft der bösen Israliten hingerichtet.

Im Kirchenstaate selbst sind die auflodernden Unruhen durch Nachgiebigkeit und Güte gehemmt worden. Dagegen aber hat der Pabst andre üble und traurige Zufälle in seinem Lande erfahren müssen. Schon im vorigen Stücke, S. 1326 haben wir die Verheerungen angeführt, die das Erdbeben in der Stadt Castello verursacht hat. Da

der größte Theil der Häuser entweder eingestürzt oder stark beschädigt ist, und die Erschütterungen des Bodens auch nachher noch etwas fortgedauert haben, so haben sich die Einwohner bisher unter Gezelten auf dem Felde aufhalten müssen. Indeß sind über mehr als 600 Arbeiter mit der Reparation der Wohnungen beschäftigt gewesen. Ein anderes, seltneres Naturübel, der häufige Regen, hat auch bisher Schaden im Kirchenstaate verursacht. Die Tiber ist durch denselben so angeschwollen, daß sie den niedern Theil der Stadt Rom und mehrere umliegende Gegenden überschwemmt hat. Auch die pontinischen Sümpfe sind unter Wasser gesetzt, und haben neue Zerstöhrungen erlitten. Zur Ausbesserung der Wege hat der Pabst den Cardinal Carandini verschiedene Gegenden bereisen lassen, und auch befohlen, die Landstrasse nach Subiaco eiligst in Stand zu setzen, da er die Reise dahin am Ende des vorigen Monats zu unternehmen beschlossen hatte. Inzwischen hatte der Pabst sich vorher vielfältig mit den teutschen kirchlichen und **Nuntiatur-Angelegenheiten** beschäftigt gehabt. Auf die schon länger gemachten Vorstellungen und Anträge wegen der Nuntiatursache, wurde eine sehr umständliche Antwort an die 3 geistlichen Churfürsten und den Erzbischof von Salzburg gesandt. Zugleich faßte der Pabst auch den Entschluß, den man schon lange vergebens erwartete, die Beschlüsse des **Emser Congresses** von einer Commißion untersuchen zu lassen, die aus 5 Mitgliedern besteht, unter denen sich unter andern der jetzige Staatssecretair, Cardinal Zelada, und der in den geistlichen Rechten besonders gelehrte Cardinal Campanelli befinden.

Die Entscheidung der kirchlichen Streitigkeiten mit **Neapel** ist in diesem Jahre um nichts fortgerückt. Der Neapolitanische Hof scheint auch nicht sehr eifrig in der Unterhandlung dieser Zwistigkeiten zu seyn. Von der Liebe und besondern Neigung des Königs, den Ackerbau und die Industrie zu ermuntern, erhält man noch fortdauernd neue Beweise. In **Sicilien** sind vor einiger Zeit verschiedene grosse Landdistricte der neuen Comthurey des Königl. Constantins-Ordens zugefallen. Der Monarch hat

hat deshalb durch ein Edict bekannt machen lassen, daß all dieses Land in immerwährende Pacht vertheilt werden soll. Die ersten 5 Jahre sind die Käufer von allen Abgaben frey, und bezahlen nachher nur einen sehr mäßigen Grundzins. Die Colonisten lassen sich ihre Häuser selbst bauen, wozu ihnen der König freyes Holz und auch die Kosten giebt, die sie in 10 Jahren erst wieder bezahlen. Alle Jahre sollen Prämien an diejenigen Anbauer, die sich am mehrsten auszeichnen, vertheilt werden. Die Direction über diese Colonie — die der Königlichen zu St. Leucio nicht ganz unnähnlich ist — hat der Ritter von Lioy bekommen.

Die Einwohner von Corsika, die in diesem Jahrhunderte so viele Uebung im Revoltiren gehabt haben, sind bekanntlich dem Beyspiele der Franzosen gefolgt, und haben eine völlige Revolution zu Stande gebracht. In ihrer Magistrats-Verfassung hatten sie bisher schon mehreres verändert. Am 5ten November versammleten sich die Bürger zu Bastia in der Hauptkirche, um auch eine Municipal-Miliz zu formiren. Der Französische Commandant der Insel, Graf von Barris, besetzte dieselbe, um Unordnungen zu verhindern, mit einem Detaschement Truppen. Die Bürger aber glaubten andre Absichten darunter verborgen, vertrieben die Truppen, entwafneten sie, und bemächtigten sich aller Festungswerke.

Da die Algierischen Corsaren der Genuesischen Schiffahrt bisher nicht wenigen Schaden verursacht haben, und die Republik, so wie Venedig, nicht im Stande ist, die Barbaren durch Flotten im Zaume zu halten, so ist die Regierung jetzt bemüht, einen Friedens-Tractat mit dem Dey zu Stande zu bringen.

Nachdem die Spanische, Portugiessische und Venetianische Flotte das Mittelländische Meer wieder verlassen haben, wird jetzt eine nordische Kriegsflotte in demselben erwartet, nämlich die Rußische. Sie soll aus 8 Kriegsschiffen bestehn, und von Archangel grade durch den Brittischen Kanal, nach dem Mittelländischen Meere gegangen seyn.

Teutsch-

Teutschland

hat die letztere Zeit des gegenwärtigen Jahrs unter kriegerisch-friedlichen Anstalten und Unternehmungen verfließen gesehen, die die alte Ehrwürdigkeit und das Gute der Reichsconstitution in dem Grade bezeichnet haben, als sie für mehrere Provinzen nothwendig und wohlthätig gewesen sind. Sowol die obersten Tribunäle des Reichs, als auch besonders verschiedene Kreisfürsten, sind bisher thätig mit der Herstellung der innern Ruhe und Ordnung beschäftigt gewesen, die durch die Unordnungen des Freyheitsschwindels in mehrern westlichen Gegenden Teutschlands unterbrochen worden. Nach der neuen Zusammenkunft der Reichsversammlung zu Regensburg war es gleich einer der ersten Anträge, Se. Kaiserl. Majestät um die Erlassung eines Rescripts zu ersuchen, worinn den sämmtlichen Reichs-Kreisen aufgetragen würde, sich in die gehörige Verfassung zu setzen, um allenfalsigen Unruhen sogleich mit Nachdruck zu begegnen. Indeß sind bekanntlich auch schon diese gewafneten Mittel der teutschen Constitution in Wirksamkeit gesetzt worden, und zwar zuerst wegen Lüttich. Nach einem vorher erlassenen Decrete des Preußischen Directorialgesandten, Herrn von Dohm, worinn den Einwohnern völlige Sicherheit und eine ruhige Vermittelung ihrer Beschwerden versprochen wurde, rückten die Preußischen Truppen in den letzten Tagen des vorigen Monats in die Stadt Lütich ein, besetzten das Castell, und wurden mit öffentlicher Freude aufgenommen. Gegenwärtig ist man nun mit der Untersuchung der Beschwerden und mit einer gütigen Vermittelung beschäftigt gewesen. Zu gleicher Zeit waren schon vorher 6 Compagnien Cölnischer Truppen nach den Abteyen Stablo und Malmedy abgeschickt worden. Sie zogen in diesen letztern Ort am 20sten November ein. Auf Befehl des Fürst-Abts wurden sie von dem Magistrat empfangen. Dieser aber überreichte zugleich eine Protestation, daß man die Kosten der Unterhaltung des Militairs nicht tragen, und demselben keine freye Quartiere einräumen würde. Indeß kam schon am

folgen-

folgenden Tage die Anweisung von dem Fürsten, daß man die Soldaten in den Häusern unterbringen solle. Vier Compagnien von denselben sind darauf nach der Abtey Stablo gezogen. Einige Tage nachher langte ein abermaliges Decret des Reichs-Kammergerichts an, daß die Einwohner der Abteyen eine Darstellung ihrer Beschwerden innerhalb 8 Tagen einsenden sollten. Eben so wie der Churfürst von Cölln hat auch der Churfürst von **Maynz** eine Abtheilung seines Militairs zur Herstellung auswärtiger Ruhe in Bewegung gesetzt. Am 28sten November traten 200 **Mann** von der Garnison in Maynz ihren Marsch nach **St. Imbert** in dem Lande des Grafen von der **Layen** an, zu welchen unter Weges eine gleiche Anzahl **Pfälzischer** Truppen stieß.

In andern teutschen Gegenden, wo ebenfalls die öffentliche Ordnung gestöhrt, und unruhige Bewegungen vorgenommen wurden, ist das äußerste Mittel einer gewafneten Dazwischenkunft bisher nicht nothwendig geworden. Schon in den vorigen Stücken haben wir die öffentlichen Gährungen und Beschwerden, die im **Speyerschen** entstanden, angeführt. Die Einwohner zu **Bruchsal** bestanden auf die Veränderung der Stadtverfassung, der Pöbel übte Excesse gegen die Wohnung des Fürstl. geheimen Raths Wolf aus, man drohte, die Sturmglocken zu läuten, aus der Stadt **Deidesheim** und der Gemeinde **Niederkirchen** überbrachte eine Deputation eine Beschwerde-Vorstellung. Der Fürstbischof versprach, sie untersuchen zu lassen, die Committenten beyder Oerter waren aber so wenig damit zufrieden, daß sie die Deputirten zurückschickten, mit der Erklärung, eine befriedigendere Resolution zu bewürken, oder ein grosser Theil der Bürgerschaft würde sich selbst nach Bruchsal begeben. Auf den Bericht von diesen Vorgängen gab der **Reichshofrath** unterm 5ten October ein **Conclusum**, das uns schriftlich mitgetheilt worden ist, des Inhalts: Daß die Bürgerschaften sich aller eigenmächtigen Maaßregeln und aller unruhigen Bewegungen enthalten, die Entschliessungen des Fürstbischofs ruhig erwarten, und nachdem, falls man

es

es für nöthig vermeynte, allein den Weg Rechtens einschlagen sollten. Im Fall man aber im geringsten öffentliche Unruhen anfienge, wird dem Fürstbischofe aufgetragen, militairische Gewalt zu gebrauchen, und wenn er Hülfe bedürfe, sich an die Directorial-Fürsten des Oberrheinischen Kreises zu wenden, an die zugleich ein deßfalsiger Kaiserlicher Auftrag ist ertheilt worden.

Die Stände des Oberrheinischen Kreises, die schon länger zu Frankfurt waren versammelt gewesen, erließen auch darauf, so wie die Fürsten des Niederrheinisch-Westphälischen Kreises unterm 9ten November ein Dehortatorium gegen alle unruhige Bewegungen und Zusammenrottirungen. Seitdem ist auch aus dem Oberrheinischen, so wie aus andern teutschen Gegenden das Register der Volks-Tumulte durch keine neue Rubriken vermehrt worden. Vielmehr hat man größtentheils gesucht, das Glück der Eintracht und des innern Friedens wieder herzustellen.

So ist es unter andern im Nassau-Saarbrückschen geschehen. Die Bürger zu Saarbrück, St. Johann und Ottweiler führten auch, wie wir zu seiner Zeit angeführt haben, mehrere Beschwerden, die in öffentliche Unruhen auszubrechen anfiengen. Der Fürst kam aber den Mißvergnügten mit landesväterlicher Güte zuvor, versprach, ihre Klagen untersuchen zu lassen, die sich auch bald in Zufriedenheit veränderten. Die Mißhelligkeiten wurden mit solcher Billigkeit gehoben, daß die Einwohner zu Saarbrück am 25sten November dem Fürsten eine Dankaddresse überreichten, und ihre Freude und Verehrung durch öffentliche Feyerlichkeiten zu erkennen gaben.

Indem man so nach den einstweiligen stürmischen Anfällen die allgemeine Ruhe im Vaterlande allmählig wieder empor kommen sieht, obgleich in Lüttich noch immer eine starke Gährung ist, deren Folgen zu besorgen stehen, bemerkt man mit Vergnügen, daß mehrere teutsche Fürsten durch Wohlthaten und nützliche Einrichtungen sich immer mehr um die Liebe ihrer Unterthanen verdient machen.

Bey

Bey der Theure des Getreides ist von dem Herzoge von Zweybrücken eine ansehnliche Summe ausgesetzt worden, um den dürftigen Einwohnern in der Residenz das Brodt um einen mäßigen Preis zu verschaffen. Der Marggraf von Baaden hat allen armen, über 70 Jahr alten Personen eine Geldunterstützung zukommen lassen, und die Bezahlung aller von dürftigen Einwohnern in Carlsruhe in diesem Jahre verbrauchten Arzeneyen übernommen. Eine schöne Handlung der Menschenfreundlichkeit, die aber bey diesem edlen Fürsten nichts seltnes und ungewöhnliches ist. Nicht weniger hat sich der Churfürst von Maynz aufs neue um das Glück seiner Unterthanen verdient gemacht, indem er das Lotto aufgehoben, und bey Festungsstrafe das Einsetzen in auswärtige Lotterien verboten hat. Von dem Churfürsten von Bayern ist die Oper in München auf 2 Jahre ausgesetzt worden. Durch diese Einschränkung werden 48000 Gulden erspart, die zur Einrichtung des neuen Cadetten-Corps angewandt werden.

Preussen.

In den Ländern, wo keine Unruhen und Revolutionen geherrscht haben, sind in diesem letztern Zeitraume keine auffallende und grosse Merkwürdigkeiten vorgefallen, am wenigsten also in den ruhigen und ordnungsvollen Preußischen Staaten. Das ist aber eine neue Merkwürdigkeit und ein wohlthätiges Verdienst der Königlichen Regierung geworden, daß ein fremdes teutsches Land die Herstellung der innern Ordnung derselben besonders zu verdanken haben wird. Am 30sten des vorigen Monats rückten (wie an einem andern Orte des Journals umständlicher angeführt ist) die Preußischen Truppen in Verbindung mit den Pfälzischen in die Stadt Lüttich ein, wurden mit öffentlicher Freude empfangen, und besetzten darauf die Stadt und die wichtige Citadelle ohne den geringsten Widerstand. Bisher ist man nun beschäftigt gewesen, eine Vermittlung der Beschwerden der Einwohner, und ein Accommodement zwischen ihnen und dem Fürstbischofe zu bewürken zu suchen.

Ministerial-Veränderungen sind am Preußischen Hofe keine gewöhnliche Vorfälle, und verdienen, wenn sie allgemein merkwürdige und geschätzte Staatspersonen betreffen, besonders angemerkt zu werden. Der Freyherr **von Zedlitz**, der sich als Patriot und einsichtsvoller Staatsmann längere Zeit auf vielfache Weise Verdienste und Ruhm erworben, hat bey zunehmenden Alter den öffentlichen Geschäften entsagt, und seine Entlassung mit 3000 Thaler jährlicher Pension vom Könige bewilligt erhalten. Zu seinem Nachfolger als Etats- und Justitz-Minister ist der bisherige Präsident des Kammergerichts, Herr **von Goldbek**, und an die Stelle dieses letztern der geheime Justitzrath Lamprecht ernannt worden.

Noch fügen wir hier unter dieser Rubrik folgende Nachrichten von verschiedenen neuen Einrichtungen, aus unserer Privat-Correspondenz, bey.

Unter dem Vorsitz des Gouverneurs, Generals von Möllendorf, ist zu Berlin eine besondere Commißion niedergesetzt, (wir haben schon im vorigen Stücke, S. 1338, einige Erwähnung davon gethan) welche sich bloß mit Untersuchung und Bestrafung der Contrebandiers beschäftigen, und die zweckmäßigsten Mittel zur Verhütung des Schleichhandels vorschlagen soll. Vor der Hand ist schon die Einrichtung getroffen worden, daß an jedem Thor der Stadt noch einige Unterofficiers angestellt sind, welche den Visitationen beywohnen sollen. Um den Unterthanen die Nothwendigkeit genauer Strenge desto mehr zu zeigen, und die Befolgung des Königlichen Willens desto eindringlicher zu machen, ist die Maaßregel verfügt worden, daß selbst die für den Hof gehörigen Wagen beym Hereinfahren ins Thor genau visitirt werden.

Schon vor einem Jahre ward auf den Vorschlag verschiedener Patrioten: daß in jeder Provinz ein Arbeitshaus errichtet werden möchte, vom Könige Rücksicht genommen, und bey verschiedenen Collegien wurden dieserhalb Entwürfe gemacht. Jetzt ist diese wichtige und nützliche Einrichtung in nähere Beschliessung genommen, und

em verdienten Minister, Hrn. von Voß, die Besorgung nd Ausführung dieses Plans übertragen worden.

Gleichfalls ist es im Werke, in den Provinzen Fourage-Magazine zu errichten, um bey entstehendem Mißwachs um Hafer-, Heu- und Stroh-Vorräthe nicht in Verlegenheit zu seyn, und den Bedürfnissen der Armee dadurch um so geschwinder abzuhelfen.

Durch die in der Residenz bestehenden und verbesserten Armen-Anstalten, und durch die thätige Aufsicht der Policey, ist das Uebel des Bettelns und öffentlichen Müßiggangs in Berlin seit einiger Zeit gehoben und auch in diesem Stücke gezeigt worden, welche Ordnung durch eine wachsame Administration bey einer grossen Volks-Menge bewürkt werden könne.

Wie man vernimmt, ist eine Verordnung in der Ausfertigung, nach welcher den Geistlichen, wenn sie zu höhern Stellen, zum Beyspiel, zu Inspectoraten, Probst- oder Consistorialraths-Stellen, befördert werden, auferlegt wird, sich aufs neue vom Ober-Consistorio examiniren zu lassen.

Dänemark.

Bey der Gegenwart des Feldmarschalls, Prinzen Carl von Hessen, in Kopenhagen sind die neuen Einrichtungen in der Dänischen Armee zu Stande gebracht worden, welche dieser thätige Prinz schon vor einiger Zeit entworfen hatte. Der König ernannte eine Commißion, an deren Spitze sich der Kronprinz, der Erbprinz und der Erbprinz von Augustenburg, nebst den Staatsministern und mehrern Mitgliedern der hohen Collegien, befanden, welcher Prinz Carl den entworfenen Plan vorlegte. Am 11ten December wurde derselbe in allen Stücken angenommen, und zu dessen Ausführung die Maaßregeln beschleunigt, da mit dem neuen Jahre alles schon in Wirksamkeit gesetzt seyn soll. Von dem Detail ist bis jetzt nur so viel bekannt, daß 2 Infanterie-Regimenter und das Seeländische Dragoner-Regiment eingehen, unter die andern Regimenter vertheilt, und 4 leichte Bataillons errichtet wer-

den sollen. Außerdem soll die Artillerie mit 7 Mann bey jeder Compagnie verstärkt, und die teutsche Werbung aufgehoben werden. Auch sollen einige Garnisons-Bataillons und 2 Husaren-Escadrons eingehen. Bey dem Generalitäts-Collegio sind viele Veränderungen und neue Einrichtungen gemacht, und der Prinz Feldmarschall ist zum Präsidenten dieses Collegiums ernannt worden.

In den letzten Tagen des vorigen Monats ist auch der Königl. geheime Staatsrath mit zwey neuen Mitgliedern vermehrt worden. Der geheime Conferenzrath und Stiftsamtmann von Seeland, Graf von Haxthausen, und der geheime Rath und Stiftsamtmann, Herr von Scheel, sind zu Staatsministern ernannt worden.

Eine besondere Commißion beschäftigt sich mit Untersuchungen und Vorschlägen wegen der Asiatischen Compagnie, und deren fernern Fortsetzung, da die Octroy dieser Compagnie bald zu Ende geht.

Die Ausfuhr des Korns ist, nach verschiedenen genauen Untersuchungen, dem angenommenen Systeme gemäß, nicht verboten, aber auf alle Art und Weise dafür gesorgt worden, daß ein hinlänglicher, ja überflüßiger Vorrath für die Bedürfnisse des Landes vorhanden sey. Die Regierung hat dabey Maaßregeln ergriffen, um nöthigen Falls mehrere Korn-Magazine im Lande anzulegen.

Was übrigens von den Dänischen Staaten historisch zu bemerken ist, erwarten wir in dem Briefe unsers Correspondenten in Kopenhagen.

Großbritannien

spielt fortdauernd die Rolle eines Zuschauers bey den grossen Auftritten die in dem benachbarten Frankreich, bey seinem ersten und wichtigsten Nebenbuhler, vorgehn. Zwar versichert man öffentlich, der alte Großkanzler, Lord Thurlow, sey stets der Meynung, daß, da Frankreich sich in Englands Zwist mit seinen Americanischen Colonien gemischt, und jede Gelegenheit wahrgenommen habe, um England, wo möglich, zu erniedrigen, es nun dem Rechte der Wiedervergeltung gemäß sey, daß England den gegenwärtigen

wärtigen Zustand Frankreichs benutze, um demselben einen empfindlichen Streich beyzubringen; allein im Cabinet muß diese Meynung bis jetzt wohl keinen Beyfall gefunden haben, da alle Maaßregeln die Fortdauer eines tiefen Friedens ankündigen. Der Premierminister, Herr Pitt, befindet sich an der Spitze des für die Finanzen, Schiffahrt und Handlung so günstigen, friedlichen Systems, und die Vertheidiger desselben behaupten, daß Frankreichs neue Constitution so geschwind nicht in Ordnung kommen und in solche Verfassung werde gesetzt werden, deß es England fürchterlich werden könnte, da besonders die Französische Marine unter diesen Umständen sehr vernachläßigt wird, und die vornehmsten Officiers derselben, als Vertheidiger der Königlichen und Ministerialen Authorität, als Feinde der Nation behandelt werden. Dagegen ist bey der Englischen Seemacht alles im besten Stande, und Handlung und Schiffahrt in solchem Flore, daß die öffentlichen Einkünfte mit jedem Monate blühender werden. Bloß aus der Ostsee, von Riga, Königsberg, Petersburg u. s. w. kamen im November auf einmal 60 Englische Schiffe, größtentheils mit Materialien zum Schifbau beladen auf der Theimse an. Wie einträglich die neuen Stempel-Auflagen des Ministers sind, ersieht man aus einem Etat von deren Ertrage, vom 2ten August 1788 bis dahin 1789, in welchem Zeitraume 1 Million 673332 Quitungen mit einem 2 Pence-Stempel, und 669516 mit einem 4 Pence-Stempel verbraucht worden sind, welche dem Stempelamte über 25000 Pfund eingebracht haben. Von Obligations-Stempeln sind über 2 Millionen verbraucht worden, und haben 47028 Pfund Sterling eingebracht. Der Zeitungs-Stempel ist auf 13 Millionen 392103 Exempiare gesetzt worden, und hat 83700 Pfund, der Calender-Stempel aber auf 626,784 Exemplare, 10445 Pfund Sterl. eingebracht. Nach einem authentischen Etat von den Einkünften des Königreichs Schottland im Jahre 1788 haben dieselben an Accise, Zöllen, Post- und Stempel-Einkünften, Häuser- Laden- und Fenster-Taxe 630770 Pfund Sterling eingebracht, welches mehr ist, als England zu

den glänzenden Zeiten der Königin Elisabeth aufbrachte. Von dem erstaunenden Zuwachse der Hauptstadt London kan man sich daraus einen Begrif machen, daß daselbst seit dem 1762 geschlossenen Frieden 43000 neue Häuser erbaut worden sind.

Das Parlament wird den 21sten Januar wieder eröfnet, und die allgemeine Aufmerksamkeit ist mit Recht gespannt, auf welche Art der König der gegenwärtigen Angelegenheiten von Europa Erwähnung thun wird, und wie die Glieder beyder Häuser sich in ihren Sitzungen über die Französischen Angelegenheiten auslassen werden. Der Minister, Herr Pitt, wird mit desto grösserem Zutrauen im Parlamente auftreten können, da die Erfahrung nicht nur mehr zu Gunsten seiner als seiner Gegner Finanzberechnungen ausfält, sondern auch überhaupt Zeit und Umstände sich für Großbritannien so ausserordentlich günstig zeigen. Mit Aufkaufung der Stocks zur Verminderung der Nationalschuld, war es am 1sten November so weit gediehen, daß man überhaupt 4 Millionen 812650 Pfd. Sterlings, (gegen 25 Millionen Thaler) an Stocks aufgekauft hatte, welche demohnerachtet noch immer verzinset werden müssen, und mit deren Zinsen ebenfalls Stocks angekauft werden, um die Nationalschuld immer mehr zu vermindern. Der Umlauf des baaren Geldes war in England nie so stark, als gegenwärtig, und dabey erhält die Handlung noch von Zeit zu Zeit ansehnliche Remessen des Ueberschusses ihrer Bilanz, so wie dieses erst kürzlich mit 200,000 Pfund Sterling aus Jamaika und 150,000 Pfd. Sterling aus Lissabon, beyde Posten in baarem Silber und Golde, geschahe. So sicher es ist, daß 2 Deputirte der Brabantischen Insurgenten in London gewesen, so groß ist die Geheimhaltung über die Antworten, welche der Staatssecretair ihnen auf ihre Anfragen und Ansuchungen gegeben hat. Englands Handelsstand benutzt indessen auch jene Conjunctur, und liefert den Insurgenten Geschütz, Munition, und andere Bedürfnisse, die ihnen um so leichter zugeführt werden können, da sie den Hafen von Ostende

in

in ihren Händen haben, wohin zu Anfang Decembers ein einziges Londner Handelshaus 5000 Gewehre auf der Themse einschifte.

Frankreich.

Die fernern Nachrichten aus Frankreich von dem 7ten December, als so weit der obige VI. Artikel geht, bis zu dem 14ten December, dem heutigen Posttage, sind durch keine besondere Begebenheit merkwürdig. Der neue Präsident der National-Versammlung, Herr Freteau, ermahnte zwar die Mitglieder, zu den neuen Einrichtungen der National-Militz, und des Militair-Etats überhaupt, unverzüglich sich zu wenden; allein es kamen, der Ordre des Tages zufolge, doch die Bestimmungen der Wahlfähigkeiten in Berathschlagung, worüber viele Debatten entstanden. Unterdessen schickte die Universität zu Paris durch eine Deputation alle ihre silberne Schuhschnallen der National-Versammlung, zum patriotischen Geschencke. Die Abendsitzung am 7ten December war gänzlich einer Begebenheit zu Toulon gewidmet. Der dasige Commandant der Marine, Herr d'Albert de Rioms, ein bekannter tapfrer und verdienstvoller Vice-Admiral, war, wegen zweyer abgedankten Equipagen-Meister, die eine Gährung machten, und an den Officieren und Unterofficieren Händel zu suchen Gelegenheit gaben, und wobey er, der Commandant, sich hart beschwert hatte, von der National-Garde, der Bürgerschaft überfallen, und nebst 4 Officieren ins Gefängniß geworfen worden, indem die Bürgerschaft sich des Hafens bemeisterte. — Die Nat. Vers. beschloß nach vielen Discußionen, von diesem Vorfalle erst nähere Nachrichten einzuziehen, doch sollten H. d'Albert des Rioms, und die 4 Officiere aus dem Gefängnisse entlassen werden. Man meynte doch, Herr d'Albert sey gegen seine Soldaten gar zu günstig gewesen. —

Am 8ten December konnte die Nat. Vers. nicht mehr umhin, über die Bewegungen, die sich hier und da im Reiche zeigen, ihre Unruhe zu erkennen zu geben. Die Stadt Nantes gab in einer Addresse zu erkennen, daß das

Parlament von Bretagne, zu Rennes, die Authorität der Nat. Vers. durchaus nicht anerkennen wolle, da dieselbe kein Recht habe, die Grundgesetze der Provinz, ohne deren Beystimmung, und Willen, über den Haufen zu werfen. Man beschloß jedoch nichts, darüber, machte aber wieder 5 neue Artikel wegen der Provinzial-Versammlungen, und eben dieß war auch die Beschäftigung am 9ten December. Aber am folgenden Tage kam eine ganz neue Gattung von Gegenständen vor. Die Nat. Vers. fieng nun an, sich **mit den auswärtigen Angelegenheiten zu beschäftigen.** Der bekannte **General-Agent des brabantischen revoltirten, Volks, Herr van-der-Noot,** hatte das Manifest, in welchem sich das Brabantische Volk für unabhängig erklärt, sowohl an den König von Frankreich, als an die National-Versammlung, gesandt, und dabey eine **Off- und Defensiv-Allianz** der vom **Kaiser abgefallenen Niederländer mit dem Schwager des Kaisers** angetragen. Der Staats-Minister, Graf von Montmorin, hatte das Schreiben unerbrochen an den H. van der Noot zurückgeschickt. Aber die National-Versammlung beschloß, nach einigen Discußionen, darüber Sonnabends, am 12 December, in Berathschlagung zu treten. Noch wurden, in jener Sitzung am 10ten December, endlich die Arbeiten wegen der neuen Einrichtungen der Municipalitäten, unterobrigkeitlichen Personen auf dem Lande, und der Provinzial-Versammlungen, geschlossen, und die letzten 10 Artikel zu Stande gebracht. In der Abendsitzung am 10ten December kamen viele Angaben und Klagen vor, daß, ohnerachtet aller Verbote, sehr viel Korn aus dem Lande über die Grenze ausgeführt würde. Es sprachen viele vieles darüber, aber man verschob die Beschlüsse bis auf die Montags-Sitzung. Am 11ten December klagte man das Journal de Paris wegen eines Artikels an, der eine Privat-Angelegenheit betraf, nämlich einen Brief, worinnen Jemand angegeben war, daß er zur Gegenparthey wider die National-Versammlung gehöre, welcher Brief gegen 100 Louisd'or unterdrückt worden seyn sollte. Nachher erschienen viele Berichte von vielen Verwüstungen in

den

den Königlichen und den Privat-Forsten, wo ganze Banden nach Belieben hatten Holz geschlagen, und es nachher verkauft. Man schlug darüber einen Artikel zu Decreten vor. Am folgenden Tage erhielt die National-Versamml. einen Bericht von der militairischen Committee, in welcher die Gefahr der gegenwärtigen Umstände vorgestellt war, da ein so grosser Theil der bewafneten Heere ein Zusammenfluß von Leuten, ohne Wohnort, ohne Sitten, ohne dem geringsten Interesse für das Beste des Landes, sey; und viele Mitglieder der Nat. Vers. erkannten, daß die Klagen von den Gefahren unglücklicher Weise nur gar zu gegründet wären. Man stritt noch über diese Angelegenheit, als die Stunde kam, welche, nach der Ordre des Tages, zur Berathschlagung über das oben erwähnte Schreiben des Agenten des Brabantischen Volks, Herrn van der Noot, bestimmt war; aber man verschob die Entscheidung über diese Angelegenheit bis auf den Dienstag, den 15ten December.

Die Bewegungen in mehrern Oertern und Provinzen Frankreichs sind so mannichfaltig, und so stark, daß die Nat. Vers. in der Abendsitzung am 12 December von neuen darüber beunruhigt war. In der Picardie, an vielen Orten und zu Amiens selbst, sind schon militairische Committéen entstanden, welche man beschloß, durch Decrete zu unterdrücken; aber nicht allein in der Picardie, sondern in Bretagne, und zu Lyon, in dem ganzen französischen Flandern, und in vielen Städten und Oertern in Languedoc, und in Dauphiné, weigert man sich die Authorität zu erkennen, die die Nat. Vers. zu haben behauptet, und ihre Decrete zu befolgen. Das Parlament zu Rennes, in Bretagne, bleibt bey dem Satze, die Nat. Vers. gehe weiter, als ihr Recht ihr erlaube, und könne nicht, ohne Instructionen von ihren Committenten, in den Provinzen, alle alten Constitutions-Rechte über den Haufen werfen. Dem Beyspiele des Parlaments zu Rennes sind nun auch viele andre in dem Königreiche gefolgt, und die Hauptverfechter der jetzt herrschenden Par-

then sagen selbst, und schreiben schon in ihren Blättern, daß die Parlamenter leicht noch alles gegen die Wiedergeburt des Königreichs wagen könnten. Man behauptet schon öffentlich, daß keine Instruction der Herren Deputirten, die jetzt die National-Versammlung ausmachen, dahin gehe, solche Dinge zu unternehmen, wie sie thäten. — Wir wiederholen — es kann in Frankreich nicht so bleiben, wie es jetzt ist — und wenn es auch noch eine Weile dauerte — .

XII.

Genealogische Anzeigen.

(Fortgesetzt vom Monat September des Journals S. 1095 u. f.)

Gestorben.

Im Anfange des Octobers: Auf seinem Landhause zu Franconville, der Graf von Albon, König von Yvetot, unter dem Namen Camillus des Ersten. Das Reich Yvetot, wovon diese Prinzen den Namen geführt, ist ein Flecken in der Normandie, ein freyes Erblehn, dessen Besitzer schon im 6ten Jahrhundert für souverain erklärt worden, und nachmals, unter mehrern ungegründeten und fabelhaften Vorgebungen, sich des Königs- oder Fürsten-Titels bedient haben. Der verstorbene Graf von Albon war ein Freund und Kenner der Wissenschaften, in denen er sich auch durch verschiedene Schriften Ruhm erworben hat.

Am 12ten Octob. zu Perouse, der **Cardinal Riminaldi**, in einem Alter von 71 Jahren. Er hatte den Pupur im Jahr 1785 erhalten.

Am 19ten Octob. zu Semlin, der regierende Fürst von Anhalt-Cöthen, Carl Georg Lebrecht, Ritter des Elephanten- schwarzen und weißen Adler- und de l'Union parfaite Ordens, in einem Alter von 59 Jahren und zwey Monaten.

onaten. In der Regierung ist ihm der Erbprinz August
ristian Friedrich, geb. den 18ten November 1769, nach=
olgt, und das Seniorat im Hause Anhalt ist nun dem
ierenden Fürsten von Anhalt=Zerbst zugefallen.

Am 4ten November: zu Berlin, die Gemahlin des
inzen Friedrich von Braunschweig, Friderike So=
ie Charlotte, an den Blattern. Sie war eine Prin=
inn von Wirtemberg=Oels, und gebohren den 1sten
gust 1751.

Am 5ten Nov. auf seiner Herrschaft Frauenberg in
öhmen, der regierende Fürst von Schwarzenberg,
hann Nepomuk Procopius Anton, Kaiserl. würklicher
heimer Rath und Kämmerer, geb. am 4ten Jul. 1742.

Am 19ten Nov. zu Klagenfurt, die Erzherzoginn
n Oesterreich, Maria Anna, älteste Schwester des
igen Kaisers, Aebtißinn des hohen Stifts zu Prag. Sie
ar gebohren am 6ten October 1738.

Am 22sten Nov. zu Parma, die Prinzeßinn Louise
n Parma, im 3ten Jahre ihres Alters.

Am 17ten Nov. zu Bologna, die Herzoginn Char=
tte von Albanien, eine natürliche Tochter des im
rigen Jahre verstorbenen Prätendenten, Carl Stuart,
it welcher nunmehr die ganze Nachkommenschaft des
öniglich=Stuartschen Prätendenten=Hauses, bis auf den
ten Cardinal von York, erloschen ist.

In eben diesem Monate: auf dem Schlosse zu Jo=
annisberg, der Graf Philipp Gotthard von Schaff=
otsch, Bischof zu Breslau, welche Würde er am 28sten
Sept. 1747 erhalten hatte. Er war gebohren am 3ten
Jul. 1716. Sein Nachfolger ist der bisherige Coadjutor,
Prinz von Hohenlohe.

Gebohren.

Am 28sten Sept. zu Schleswig, von der Gemahlinn
es Prinzen Carl von Hessen=Cassel, Statthalters von
Schleswig und Holstein, eine Prinzeßinn, die die Na=
nen Louise Caroline erhalten hat. In öffentlichen
Blättern sind diese Namen gar nicht bekannt geworden.

Am 20sten Octob. zu Schleiz, von der Gemahlinn des Grafen und Herren zu Plauen, Heinrich des 42sten jüngerer Linie Reuß, ein Sohn, der Heinrich benannt worden ist.

Am 30sten Octob. zu Kopenhagen, von der Gemahlinn des Erbprinzen, Sophie Friederike, eine Prinzeßinn, die in der Taufe am 9ten November die Namen Charlotte Louise, erhielt.

Am 9ten Novemb. zu Langenburg, von der Gemahlinn des regierenden Fürsten zu Hohenlohe-Langenburg, Amalie Henriette Charlotte, eine Prinzeßinn, die Louise Caroline Amalie genannt, aber am 14ten Nov. durch den Tod schon wieder entrissen wurde.

Vermählt.

Am 20sten October, zu Weiltingen im Schwäbischen, der Prinz Friedrich Wilhelm von Oettingen-Wallerstein mit der Prinzeßinn Wilhelmine von Wirtemberg.

XIII.

Die Preussen rücken in Lüttich ein. Differenzen der Kreis-Directorial-Fürsten wegen der Behandlungen. Wahre Umstände. Nebst einem Schreiben vom Nieder-Rhein.

Die Nachrichten von der Reichs-Execution in Lüttich, deren Ursprung und Veranlassung unsern Lesern hinlänglich bekannt sind, lauten so verschieden, und erregen so viel Aufmerksamkeit, daß es nicht anders als interessant seyn kann, die wahren Umstände davon zu erfahren. Wir schmeicheln uns, dieses, nach den von mehrern Orten erhaltenen Nachrichten, leisten zu können.

Nachdem die Preußischen, Pfälzischen, und Münsterschen Truppen, die zusammen ein Corps von ohngefähr 6000 Mann ausmachten, sich bey Mastricht versammelt hatten,

atten, und im Begriffe waren, ins Lüttichsche einzurücken; so wurden sowol der commandirende Preußische General, Herr von Schliessen, als auch der geheime Kreis-Directorial-Rath, Herr von Dohm, bald gewahr, daß diese Execution nicht allein viel Blut kosten würde, sondern wohl gar den Zweck verfehlen könnte, da das zahlreiche, und kriegrische Lütticher Volk die heftigsten Anstalten machte, das äußerste zu wagen, sich mit aller Kraft zu vertheidigen, und dabey die sicherste Hoffnung hatte, von ihren Nachbarn, den Brabantischen Insurgenten, unterstützt zu werden. Unter diesen Umständen schlug Herr von Dohm den Chur-Cölnischen und Chur-Pfälzischen Herren Directorial-Gesandten vor, an das Volk und die Stände von Lüttich ein Schreiben ergehen zu lassen, worinnen man von ihnen eine freywillige Unterwerfung, und die Absetzung ihrer neuen Magistratspersonen verlangte, und in diesem Falle alle persönliche Sicherheit verspräche, und eine interimistische Regierung einstweilen bestellte, um desto leichter einen Vergleich zu unterhandeln. Aber der Cölnische und der Pfälzische Herr Gesandte verwarfen diesen Vorschlag durchaus, und verlangten von den Lüttichern eine absolute Unterwerfung, ohne die geringste Modification. Herr von Dohm, der die üblen Folgen davon bey der Verbitterung der Lütticher, und bey der festen Entschlossenheit, sich bis aufs äußerste zu wehren, vorhersahe, gab im Namen des Clevischen Kreis-Directoriums den bey den Kreis-Directorial-Gesandten befindlichen Deputirten von Lüttich am 26sten November eine Declaration, welche am 28sten durch den Magistrat zu Lüttich publicirt wurde, des Inhalts, daß die gegenwärtigen Magistrats-Personen für ihre Personen und Güter nichts zu befürchten haben sollten, wenn sie sich den Truppen nicht widersetzten, und unter der ausdrücklichen Bedingung, daß alle Magistrats-Personen, die auf eine ungesetzmäßige Art erwählt worden, ihre Posten niederlegen würden, um dadurch dem wesentlichsten Augenmerke des Decrets des Kammergerichts Genüge zu leisten, worauf man so bald als möglich anfangen werde, eine neue Regierung zu formiren, in Conformität der alten Landes-

Con-

Constitution vor dem Jahre 1684. Die zwey niedern Stände zu Lüttich unterwarfen sich nicht nur dieser Declaration, sondern bezeigten darüber viele Freude. Der an eben demselben Tage der Publication (am 28sten Nov.) wieder in Lüttich eintreffende Preußische Gesandte, Herr Baron von Senfft und Pilsach, wurde durch eine Deputation des Magistrats bewillkommt, und das Volk bezeigte seine Freude durch ein Vivat der König von Preussen! und war froh und ruhig. Die Preußischen und Pfälzischen Truppen zogen ungestöhrt in Lüttich ein, und nahmen von der dasigen Citadelle, die die Bürger-Miliz verließ, und von der Stadt und dem Lande, wo sie in ihre Quartiere vertheilt wurden, Besitz. Aber die Münsterschen Truppen trennten sich, und zogen ins Limburgische. Und das Reichs-Kammergericht wollte auf die Umstände auch nicht Bedacht nehmen, sondern bestätigte seine erste Sentenz durch eine neue vom 4ten December, in welcher der von Lüttich gebetenen Mediation noch zur Zeit keine statt gegeben, sondern die schleunige Vollziehung des ersten Mandats der Execution, mit weitern Aufträgen an die hohen Executionshöfe, verlangt wird. Diese Aufträge bestanden unter andern darinnen, daß zu der Execution nach Lüttich andere Commissarien gesandt werden sollten. Die beyden Commissarien, Reichs-Directorial-Gesandten, von Cöln und Pfalz, haben auch wieder Mastricht verlassen, und sind nach Aachen zurückgekeht, und sie haben, wie man vernimmt, die 30,000 Gulden mit sich genommen, welche die Stände von Lüttich dem Kreis-Directorio für die Executionskosten gezahlt hatten, so daß die Preußischen Truppen nun von ihrem eignen Solde unterhalten werden mußten. Herr von Dohm ist indessen zu Mastricht geblieben, wo sich auch der General von Schliessen befindet, um sich von einem Beinbruche, den er auf dem Marsche durch den Sturz des Pferdes bekommen, heilen zu lassen. Er dirigirt gleichwol von da aus die Executions-Truppen zu Lüttich. Und er hat am 5ten December eine neue Declaration in Lüttich anschlagen lassen, in welcher er jede Person, welche nichts gegen die Gesetze, und öffentliche gute Ordnung unter-

nimmt,

nimmt, versichert, nichts befürchten zu dürfen, und daß in dem Falle, wenn man gegen alle Erwartung beunruhigt werden sollte, man sich nur an den nächst commandirenden Officier zu wenden habe, um auf die schleunigste und wirksamste Art beschützt zu werden. Diese Erklärung trug vieles zur Herstellung der allgemeinen Beruhigung bey, da das Volk zu Lüttich schon anfieng, wieder unruhig zu werden. Die Höfe zu Cöln und Münster, besonders der erstere, behaupten, daß der König von Preussen die Senz des Kammergerichts nicht ausgeführt habe, wornach eine stricte Execution verlangt worden sey. Aber der Preußische Hof behauptet, daß dieß im gegenwärtigen Falle nicht wohl thunlich gewesen sey, und man könne nicht vom Könige, als Herzoge von Cleve, verlangen, ein beträchtliches Corps seiner Truppen zu exponiren, zu dem die andern zwey Höfe nur ein Drittheil gegeben, und eine zahlreiche kriegrische Nation anzugreifen, die bereit war, den äußersten Widerstand zu leisten, und von ihren, schon revoltirten Nachbarn, den Brabantern, wäre unterstützt worden. Man behauptet von Preußischer Seite ferner, daß es wohl kaum nöthig gewesen, die äußersten Mittel zu ergreifen, deren Folgen unübersehbar waren, da der Bischof von Lüttich selbst anfänglich den beyden Ständen alles zugestanden hat, um die Constitution von 1684 wieder herzustellen, die der damalige Bischof mit Gewalt unterdrückte, daß es also der Klugheit sowol, als der Gerechtigkeit angemessen gewesen wäre, den Plan und Gang, den das Clever Directorium vorschlug, zu befolgen.

Wie man vernimmt, so besteht der König von Preussen auch bey diesen seinen Grundsätzen, wobey das wesentliche der Kammergerichts-Sentenz erfüllt werde, wenn auch etwas an dem Formale fehle, und daß auf solche Weise wieder Ruhe und Ordnung, mit gutem Willen, ohne Gewaltthätigkeit, hergestellt werden könne, und man einen schrecklichen bürgerlichen Krieg vermeide, und vielleicht gar die Trennung Lüttichs vom teutschen Reiche sonst zu besorgen stände. So handle der König hierbey als ein wahrer teutscher Patriot, zum Besten eines ganzen

ansehn=

ansehnlichen Landes, des Bißthums Lüttich, und zum Besten des gesammten teutschen Staats-Körpers. Im Falle, daß das Reichs-Kammergericht, der Bischof von Lüttich, und die zwey andern Kreis-Directoren, den Plan des Königs von Preussen, und seinen vorgeschlagenen Gang, in Absicht Lüttichs nicht annehmen; so wird wohl, wie wir zu glauben Ursache haben, der König dieser Execution gänzlich entsagen, und sie denjenigen allein überlassen, die sie, auf ihre Gefahr, ausführen wollen.

Obigen Nachrichten von Preußischer Seite müssen wir folgenden Brief, den wir von der andern Seite erhalten haben, hier beysetzen. Wir sind, unsrer Pflicht gemäß, nichts als bloße Referenten.

Nieder-Rhein, den 12 December 1789.

"Der Artikel in Ihrem Journale, aus Berlin, über den Kreis-Executions-Krieg wider Lüttich bedarf einer etwanigen Berichtigung. Diese werde ich Ihnen sowohl als den weitern Hergang dieser Sachen mittheilen.

Ein Preußisches Commando — wie es doch Ihr Correspondent aus Berlin behauptet — kann nach Stablo und Malmedy nun nicht mehr geschickt werden; der Churfürst von Cölln, als Fürst zu Münster, hatte diesen Theil der Execution schon vollzogen, bevor die Preussen die Festung Wesel verliessen. Wie man sagt, hätte man sich Preußischer Seits entschuldiget, eine solche Execution könne mit so geringer Mannschaft nach militairischen Grundsätzen nicht unternommen werden; dennoch hat sie Cölln mit 500 Mann nach Reichskammergerichtlicher Vorschrift übernommen und ausgeführt. Die Münsterischen Truppen sind nicht, wie auch der oben erwähnte Artikel behauptet, durch das weit stärkere Preußische Corps ins Lüttichsche mitgenommen; sie stehen vielmehr seit dem Tage, da die Preussen ins Lüttichsche Gebiet traten, in dem Limburgischen, und liegen jetzt in Herve in Garnison. Folgender Vorfall gab hierzu Anlaß. Die drey Westphälischen Kreis-Gesandten versammleten sich den 25sten November in

Alten

Alten Goer, um über die Art der ihrem Kreise aufgetragenen Execution zu berathschlagen. Mitlerweile waren die tausend Mann Münsterischer Truppen bis nach Odenkirchen vorgerückt, um des andern Tags zu den Preussen zu stossen. Hier nahm der Churfürst zu Cölln seine Truppen in Augenschein, beschenkte seine Soldaten, und ermunterte sie zu guter Ordnung und Erfüllung ihrer Pflichten auf.

Des Morgens, wie die Soldaten aufbrechen sollten, erhielt der Churfürst durch seinen Gesandten die Nachricht, daß der Preußische Directorial-Gesandte sich von den beyden andern Gesandten, Münster und Jülich, in der Conferenz dadurch getrennt hätte, daß er wider den Inhalt des Reichs-Kammergerichts-Urthels den Lüttichern beym Einmarsch der Truppen eine Amnestie bekannt machen, und die Regierungsform, welche vor dem Jahr 1684 in der Stadt Lüttich sowohl, als im übrigen Theil des Landes bestanden hatte, herstellten wollte: und ungeachtet die übrigen Gesandten wider diese Erklärung als Reichs-Constitutionswidrig protestirten, ließ Herr von Dohm den General Schlieffen unter dieser, Namens des Königs von Preussen, als Herzogs von Cleve, bekannt gemachten Erklärung, in Lüttich einrücken.

Der Churfürst, welcher sich bisher genau an die Vorschrift des Reichskammergerichtlichen Urthels gehalten hatte, und sich als erster Kreisausschreibender Fürst keiner Erkenntniß über Reichsgerichte anzumaaßen, berechtiget glaubte, ließ durch seinen Gesandten erklären, daß er unter solcher Bekanntmachung seine Truppen ins Lüttichsche nicht einrücken lassen würde; er zieht daher vor, sie auf seine Kosten im Limburgischen so lange zu unterhalten, bis dieses zwischen den Kreis-Standen entstandene Mißverständniß nach den Reichs-Grundgesetzen gehoben seyn wird. Er hat deshalb einen Gesandten nach Berlin, und einen andern an die Churhöfe Maynz und München abgeschickt. Jeder Teutsche, der seine Constitution liebt, ist auf diesen Schritt des Preußischen Hofes aufmerksam.

Er

Er scheint nicht recht mit der dem teutschen Fürstenbunde zugeschriebenen Absicht vereinbarlich zu seyn. Kann ein Kreis-Fürst über die ihm aufgetragene Execution eines Reichs-Gerichts erkennen; so ist es um die teutsche Freyheit, wie mich dünkt, geschehen. Alsdann giebt es im Reiche eben so viele Dictatoren, als Kreisausschreibende Fürsten, und eben so vielerley Constitutionen, als verschiedenes Interesse dieser Fürsten! „ —

XIV.

Brüssel und ganz Brabant kommt in die Hände der Patrioten. Die Kaiserlichen Truppen verlassen das Land. Allgemeine Revolution.

Der Waffenstillstand zwischen den Kayserlichen Truppen und den Patrioten dauerte nur 10 Tage, und hörte schon am 12ten December auf, wie bereits oben S. 1430 angezeigt ist. Noch während dieser Zeit wurde der General Alton mit seinen Truppen zu Brüssel genöthiget, zu capituliren, und, nebst dem bevollmächtigten Minister, Grafen von Trautmannsdorf, die Stadt zu verlassen. Nicht die bewafneten Truppen des Generals van der Meersch, welche noch den Waffenstillstand beobachten mußten, sondern die Bürger, die Einwohner von Brüssel selbst, zwangen, mit den Waffen in der Hand, nach einem zweytägigen heftigen Kampfe die Kaiserlichen Truppen, ihnen die Stadt und alles Geschütz, Munition, und Kriegsbedürfnisse, und Provision zu überlassen. Schon am 7ten December fiengen die Kayserlichen Truppen in Brüssel an, sehr stark zu desertiren. Am 8ten giengen schon Jungen, Weiber und Kinder hin, und füllten die Graben aus, und rißen die Spanischen Reuter weg. Am 10ten fieng Jemand in der Kirche, nach der Messe, an, sich eine (schon seit 1787 verbotene) National-Cocarde anzustecken, und alles in der Kirche war augenblicklich mit Cocarden versehen. Und

nun erscholl die Kirche von einem Geschrey: Es leben die Patrioten! es lebe van der Noot! Gleich darauf sahe man in der ganzen Stadt Cocarden. Denselben Tag desertirten schon 2 ganze Compagnien vom Bataillon Murray; und an zweyen Thoren erklärten sich die Wachen für Patrioten, und liefen davon. Es entstanden schon Unruhen, die Truppen traten ins Gewehr, doch geschahe nichts wichtiges. Aber am 11ten December, Freytags, um 3 Uhr Nachmittags, wollte ein unsinniger Officier einem Bürger die Cocarde wegnehmen, und da kams zum Auflauf, und in dem Augenblicke bewafnete sich die ganze Stadt, so gut sie konnte, und grif die Truppen an verschiedenen Orten an. Unglücklicher Weise hatte der Graf von Trautmannsdorf den Tag vorher den Bürgern die ihnen weggenommenen Waffen wiedergegeben, in der Absicht, sie durch Zutrauen zu gewinnen, und die Stadt für Plünderung von schlechten Haufen zu bewahren. Der erste Angrif auf die Truppen geschahe bey dem Hôtel d'Angleterre, und zu gleicher Zeit sahe man über 500 Soldaten von verschiedenen Regimentern, die Cocarde anstecken, indem sie schrien: Es lebe van der Noot! und dann davon liefen. Graf d'Alton ließ auf sie feuern, aber die Bürger kamen heran, und stürmten auf die Truppen ein, wo sie sich zeigten. Aus allen Fenstern wurde geschossen, aus allen Winkeln der Straßen, von den Dächern wurden Steine geworfen, und was man schweres kriegen konnte. Das dauerte fort. Um 9 Uhr des Abends war das Schießen durch den ganzen untern Theil der Stadt allgemein. Um 11 Uhr wurde endlich die Wache auf dem grossen Markte beym Rathhause erobert. Unterdessen zogen sich allmählig die Truppen aus allen Strassen in dem obern Theile der Stadt zusammen. Hier blieb Graf Alton die Nacht hindurch mit seinen Soldaten. Indessen gieng der Lärm, das Geschrey, das Sturmläuten, Schießen, der kriegerische Wirwar immer fort. Des Morgens griffen die Bürger die Soldaten wieder an; Alton ließ Kanonen abfeuern, und alles thun, um sich zu wehren. Aber die Bürger vermehrten sich nur immer stärker, und fochten nur immer heftiger,

wenn sie auch einmal eine Pause zu machen schienen. Alton sahe keine Rettung, und da auch nun an eben diesem Tage der Waffenstillstand mit van der Meersche zu Ende gieng, so mußte er fürchten, umringt und gefangen zu werden. Er schlug also gegen Mittag eine Capitulation vor, nämlich die Stadt mit den Truppen zu räumen, welches ihm, durch das Thor nach Namur, zugestanden wurde. Und so verließen die Kaiserlichen Truppen, Sonnabends, den 12ten December, **Brüssel**, die Hauptstadt, und den Sitz des Kaiserlichen General-Gouvernements von den Niederlanden. Der Graf von Trautmannsdorf verließ auch nach 1 Uhr Mittags Brüssel, und begab sich hinweg. Man wirft dem General d'Alton vor, daß er keine bessere Capitulation gemacht. Die Kriegskasse, die Kanonen, alle Waffen, alle Arten von Munitionen, und unermeßliche Provisionen aller Art, alles, was dem Kaiser gehörte, ließ er zurück. Aber seine eigene Bagage vergaß er nicht, und nahm sie auf 4 Wagen mit. Auf dem Marsche von Brüssel nach Namur ließ er seine Truppen, die nicht mehr 2000 Mann stark waren, viele Grausamkeiten noch zu guter letzt ausüben. Seine Avantgarde wurde zu Jrelles von Bauern angegriffen. Er ließ dafür den Ort ausplündern, und viele Frauen und Kinder, und den dasigen Priester, einen alten Mann von 70 Jahren, niederhauen. Nach neuern Berichten ist er auf dem fernern Marsche von einem Corps bewafneter Patrioten, die aus Hennegau kamen, wieder angegriffen worden.

Zu **Brüssel** wurde die Unabhängigkeits-Erklärung am 13ten December publicirt; darauf der vormalige Justizhof und der Rath von Brabant wieder hergestellt, und beyder Mitglieder mußten den Deputirten von der **Committee der vereinigten Staaten** den Eid ablegen. Eben dieß mußten alle Officianten von Brabant thun. Unterdessen hatte der an Graf Altons Stelle vom Kaiser ernannte neue General-Commandant, Graf von Ferraris, auf Ersuchen des Grafen von Trautmannsdorf, wirklich zu Brüssel eine Conferenz mit einigen Deputirten der neuerrichteten Committee der Niederlande gehabt,

darinnen

darinnen aber dieselben erklärt haben, daß nun keine Hofnung mehr vorhanden sey, mit dem Kaiser in irgend eine fernere Unterhandlung zu treten, worauf Graf Ferraris, mit einem Geleitsbriefe versehen, wieder abgereiset ist.

Nach den neuesten Berichten haben die Kaiserlichen Truppen die Stadt **Namur** und das dasige Castell verlassen. In **Antwerpen** machte noch der Commandant Miene, sich zu vertheidigen, und ließ 30 Kanonen vor die Citadelle stellen, und drohte, die Stadt beym ersten Angriffe in Brand zu stecken. Aber die Bürger zu Antwerpen ließen ihn auffodern, sich binnen 24 Stunden zu ergeben, und es eilten von allen Orten her die Patrioten zusammen, so daß Antwerpen sich wird haben ergeben müssen. Zu **Löwen** ist der General van der Meersche am 14ten December mit 15000 Mann patriotischer Truppen eingerückt, und mit den größten Feyerlichkeiten empfangen worden. Die Kaiserlichen Truppen hatten desselben Tages in der Frühe die Stadt verlassen; sehr viele von ihnen waren aber, mit der Patrioten Cocarde, da geblieben, und hatten Brabantische Dienste genommen. **Mecheln** wurde am 13ten December von den Kaiserlichen Truppen verlassen, und von den Bürgern alles, was dem Kaiser zugehörte, in Besitz genommen, worunter einige 1000 Stück Gewehre, und andere Kriegsgeräthschaften sich befanden. Eine Division der Brabantischen Armee zog nach Namur, eine andere nach Limburg, um die Einnahme der Niederlande vollständig zu machen. Der Graf von Trautmannsdorf war von Namur nach Aachen gegangen.

So entzog ein schönes, reiches, fruchtbares Land, von 2 Millionen Menschen Einwohnern, von 6 Millionen Gulden Einkünften, sich der Herrschaft des Kaisers, und erklärte sich für unabhängig. — Die fernern Folgen werden wir künftig zu beschreiben haben.

XV.

Briefe.

1.

Wien, den 10ten December 1789.

Das Wichtigste, was ich Ihnen zuerst melden ist, daß, wie man vernimmt, unser Hof mit dem schen übereingekommen, daß, zur Erleichterung des denswerkes, jeder der beyden Höfe für sich, doch mit sicht gegen einander, negociiren, und Frieden sch kann. Vor einigen Tagen ist der ehemalige Gesan der Pforte, Freyherr von Thugut, zum Administrator Moldau und Wallachey ernannt, unter welchem wahrscheinlich auch zu den Friedensunterhandlungen braucht wird. Die Wahl konnte nicht besser ge werden. Herr von Thugut ist als einer der fähigsten nister und Negociateurs bekannt.

Ungeachtet der starken Werbungen und der Kr rüstungen, welche der Böhmischen Armee anb worden sind, erhält sich der Anschein zur Herstellun Friedens; aber alles was im Staats-Cabinette vo ist undurchdringliches Geheimniß. Der Hof erh mals genaue Nachrichten aus Constantinopel, die von der Lage der dortigen Angelegenheiten unter Was man davon weiß, reicht nicht weiter, als bis Hälfte des Octobers. Damals hatte man eben v Niederlage bey Martinestie Nachricht erhalten. die Schlacht anfing, hatte der Großvezier einen vorläu Bericht von einem glänzenden Siege an die Pfort sandt, darinn vieles von erschlagenen Russen und reichern gelogen, und der Prinz von Coburg mit den Todten genannt wurde. Der Jubel, den dieser richt in Constantinopel verbreitete, war außerord Der Courier wurde mit dem prächtigsten Kaftan besch und wie im Triumphe herumgetragen. Wenige Zeit her aber traf von einem andern Pascha, der dem Groß auf den Dienst lauert, der ächte Bericht ein. Nun

die Bestürzung so groß, als vordem die Freude. Der Großsultan ließ dem Courier, wie es heißt, den Kaftan auf öffentlichem Platze abreißen, und ihn hernach hinrichten. Der Kaimakan wurde strangulirt, und der Mufti entsetzt, und der Großsultan schwor, daß der Großvezier kein besseres Schicksal haben soll. Damals wußte man aber noch nichts von allen den Niederlagen, die seit dem 22sten September die Pforte erlitten hat. Seitdem, heißt es, ist der Seraskier Gazzi Hassan Pascha (der ehemalige Kaputan Pascha) zum Großvezier ernannt worden, und hat der Rußische Gesandte, Herr von Bulgakow, seine Freyheit wirklich erhalten. Ein Ragusisches Schiff hat ihn nach den Dardanellen gebracht, wo ihn ein Französisches Fahrzeug übernahm, und dieses ist bereits in Triest eingelaufen. Seit gestern verbreitet sich das Gerücht, es wäre ein Courier des Fürsten Potemkin mit Vorschlägen angekommen, die diesem von dem neuen Großvezier gemacht worden.

Ein anderer Gegenstand, welcher die allgemeine Neugierde rege macht, aber unbefriediget läßt, ist die vor wenig Tagen erfolgte Abreise des Referendars der Reichs-Kanzley, Herrn von Albini, der nach Maynz gegangen seyn soll; ob seine Sendung auf das Geschäft der teutschen Königswahl, oder auf etwas sonst Beziehung habe, läßt sich nicht mit Gewißheit sagen.

Die Niederländischen Angelegenheiten sind ebenfalls einer besonderen Aufmerksamkeit würdig. Die empörten Stände sollen Versöhnungspunkte angetragen haben: 1) Herstellung der vorigen Verfassung unter fremder Gewehrleistung; 2) die Freyheit, die Subsidien zu bestimmen; 3) die Zusicherung, daß keine andere als Nationaltruppen in den Niederlanden seyn sollen, und 4) daß nie auf einen Austausch des ganzen Landes, oder eines Theiles gedacht werden soll. Von diesen Punkten, wenn sie ächt sind, wäre der erste am schwersten zuzulassen; dennoch heißt es, nehme man die Garantie von Spanien, aber auch keine andere an. Wie dem immer sey, so wird es noch lange hergehen, bis wieder Ordnung und Ruhe

hergestellt wird, und es scheint, der Kaiser hätte sich nicht so leicht entschlossen, alle seine gewiß verkannten Absichten in Ansehung dieser Provinzen aufzugeben, wenn man nicht **fremden Einfluß** besorgt, oder nicht wenigstens befürchtet hätte, diese Unruhen könnten die Friedensvermittelungen mit der Pforte verzögern.

Die neue Steuereinrichtung nimmt nunmehr Consistenz, obschon noch immer tausend Schwierigkeiten dabey zu überwinden sind, die zum Theil von dem Landmanne selbst herrühren, der gar oft sich gegen alles Gute widerspenstig zeigt, wenn es ihn aus seinem alten Gleise bringt. Zudem wird dieses Geschäft durch die Kriegsumstände, die durch Kriegssteuern, Lieferungen, Vorspannen, Rekrutenstellungen u. d. gl. das Land immer mehr, oder weniger bedrücken, das Landvolk unmuthig machen, und selbst die Aufmerksamkeit der Regierung zu sehr theilen, um vieles erschweret, und wäre daher allerdings zu wünschen gewesen, daß diese zwar vor dem Ausbruche des Kriegs angefangene Einrichtung, bis zu dessen Beendigung, wie es nun in Ungarn geschieht, wäre suspendiret, und also ruhigen und ungestörten Zeiten vorbehalten worden. Das ist vielleicht die Haupteinwendung, die man gegen ein System machen kann, das im übrigen ganz gewiß zum allgemeinen Wohle der Monarchie calculiret ist, und die heilsamsten Früchte bringen muß.

Zu den Ihnen bereits bekannten Schriften, welche hier über diese neue Steuerregulirung erschienen sind, kan ich nun noch folgende nachtragen: "1) Nachtrag zu des Hrn. Heßl "freymüthige Gedanken ꝛc. von Johann Carl della Torre. "Wien 1789. — 2) Etwas wider die neue Grundsteuer und "Zurechtweisung des in die Irre gerathenen blinden Herrn "Sigmund Michl. Von einem Freunde der Wahrheit. Wien "1790. — 3) Ein Wort über die letzthin erschienene Gaskonade "und wider die zu wenig freymüthigen und höchst unächten "Gedanken des Hrn. Sig. Michl über Hrn. Heßls Schrift we-"gen der Steuerrectification von Michel Sigmundi. Wien "1790.„ Alle diese drey Schriften sind gegen das neue System und Hrn. Michl gerichtet, der in der Ihnen bereits bekannten Schrift dasselbe vertheidiget hat; alle drey aber sind, wie man zum Theil auch schon aus dem Titel ersieht, in einem

so niedern und pöbelhaften Tone geschrieben, enthalten so viel leeres Gewäsche, und sogar kein treffendes Raisonnement, so gar kein brauchbares Datum, daß sie die Sache selbst, für die sie geschrieben sind, sehr verdächtig machen. Endlich ergreiffen ein Paar fähige Männer die Feder, um Hessels Schrift, die noch immer die beste ist, welche das neue System bestreitet, gehörig zu prüfen, und die wahre Gestalt der neuen Staatsoperation zu zeigen. Es erschien 4) eine "Prüfung der freymüthigen Gedanken des Hrn. Heßl ꝛc.,, (Wien bey Rudolph Gräffer 1789.) und bald darauf 5) eine "Nachricht von der wahren "Beschaffenheit der neuen Steuer- und Urbarialregulirung in "den K. K. teutschen Erbländern und in Gallizien. Wien 1790.,, Der Verfasser der ersteren ist unbekannt, die zweyte schreibt man dem bey der Steuerregulirungs-Commißion angestellten Hofrathe Zanetti zu. Erstere ist directe gegen Hessels Schrift gerichtet, indem sie dessen Einwendungen Schritt vor Schritt folgt, dessen Sätze prüfet und deren Ungrund auf die überzeugendste Art beweiset; die zweyte Schrift schildert zuerst die bisherige Verfassung des Steuersystems, und zeigt, in welchem entsetzlichen Chaos sich ein Gegenstand befand, welcher der Grund der öffentlichen Wohlfahrt seyn soll, wie unbillig, wie niederschlagend diese Verfassung war, zu welchen immerwährenden Beschwerden selbige Anlaß gab, und welche Mißbräuche sie begünstigte; hierauf zeigt der Verfasser, wie man zu Werke gehen könnte und zu Werke gieng, einen ebenmäßigeren und billigeren Steuerfuß einzuführen, welche Vorsichten und Maaßregeln dabey nöthig waren, und befolget wurden, und welche Schwierigkeiten man zu überwinden hatte; er rechtfertiget die Grundsätze, die man dabey annahm, und zeig, zur vollkommenen Ueberzeugung, daß, wenn es auch nicht möglich war, bey der Ausmessung der Gründe die vollkommenste mathematische Gewißheit zu erhalten, und bey der Angabe des Grundertrages diese Sicherheit zu erreichen, noch weniger möglich war, doch immer der neue Steuerfuß ohne Vergleich vollkommener, als die bisherige Unordnung ist, und die Gebrechen, die sich noch zeigen dürften, allmählig durch die Zeit gut werden gemacht werden.

Alle die bisher erschienenen Schriften behandeln bloß die Arbeiten der Steuerregulirung, keine hat noch diesen Gegenstand aus dem Gesichtspuncte eines Staatsmannes und Gesetzgebers angesehen, die Wirkungen eines üblen Steuerfusses dargestellt, die heilsamen Folgen erwogen, welche die Begünstigung des Feldbaues und des Landmannes für alle Zweige der öffentlichen Wohlfahrt hat, keiner hat noch die Obliegenheit eines weisen Gesetzgebers gezeigt, durch eine solche Einrichtung des Steuerwesens, alle Stützen des barbarischen Feudalsystems

zu zerstöhren, die Aristokratie des Adels zu untergraben, und die lange verkannten und unterdrückten Rechte der bürgerlichen Gesellschaft wieder herzustellen.

Die von den Steyrischen Ständen an Se. Majestät erlassene und nun auch (mit der Regensburger Staatsrelation) öffentlich erschienene Vorstellung über das neue Grundsteuer- und Urbarial-System, berührt zwar einigermaassen diese Gesichtspuncte, aber auf eine Art, daß sie alles gegen das System drehet, was offenbar demselben, bey einer näheren Prüfung das Wort spricht; doch zu dieser Prüfung hat weder mein Brief, noch Ihr Journal Raum.

Noch muß ich Ihnen eine nothwendige Berichtigung mittheilen. Die Anekdote wegen des Marienbildes auf der letzten Seite des Octoberstückes Ihres Journals, ist zuverläßig ohne allen Grund. Es giebt in der Oesterreichischen Monarchie kein wunderthätiges Marienbild mehr, und von dem grossen Monarchen, der so entschlossen diesen Bildern ihre Wunderkraft nahm, und die Bekleidungen der Bildnisse so streng verbot, von diesem sagen, daß er ein Marienbild mit einem Ornate und Ringe beschenkt habe, ist fast beleidigend.

(Anmerkung. Eben deswegen, weil dieses unwahrscheinliche, und fast beleidigende Factum in den mehrsten Zeitungen, die mit Kaiserlichem Privilegio gedruckt werden, stand, und selbst in Zeitungen, die in den Kaiserlichen Landen gedruckt werden, und in fast alle Zeitungen kam, und in langer Zeit nie widerrufen wurde; so wurde es in das Politische Journal gesetzt; gerade eben wegen seiner Unwahrscheinlichkeit: sonst hätte es keinen Platz gefunden. Nun ist unsre Absicht erreicht, und herzlicher Dank sey unserm Freunde und Correspondenten gesagt, der durch die Widerlegung dieses so allgemein auswärts geglaubten Factums um die Wahrheit sich in diesem Falle, ein erhebliches Verdienst macht.)

2.

Wien, den 12 December 1789.

Die Nachrichten aus den Niederlanden werden immer bedenklicher; der Schwindelgeist der Unabhängigkeit hat alle Provinzen ergriffen; die eingeschlagenen Wege der

der Nachgiebigkeit und Güte sind ohne Erfolg. Es wird durchaus nöthig werden, durch die Gewalt eines mächtigen Heeres die Rebellen zur Unterwürfigkeit zurück zu führen. Weil aber die Versendung unserer Truppen durch ganz Teutschland sehr langweilig und für das Reich sehr beschwerlich wäre, unsere Truppen jetzt auch nothwendig im Lande zurück bleiben müssen, so scheint es, habe der Kaiser beschlossen, das Reich um Beystand anzugehen. Da die Niederlande den Burgundischen Kreis und also einen Bestandtheil von Teutschland ausmachen, die Verfassung des Reichs und der Fürstenbund selbst aber nur darauf abzweckt, Teutschland, so wie es ist, zu erhalten, so können nicht die Reichsfürsten, und am allerwenigsten die Theilnehmer des Fürstenbundes, zugeben, daß ein Theil, geschweige ein ganzer Kreis, sich von dem Reiche losreisse, sich für unabhängig erkläre, und seinen Souverain verwerfe, oder gar sich unter den Schutz einer fremden Macht begebe. Der Churfürst von Brandenburg müste den König von Preussen, so wie der Churfürst von Hannover den König von England bekriegen, wenn einer oder der andere dieser Könige die Unruhen begünstigte, oder gar die empörten Länder an sich zu ziehen suchte. Diese unläugbaren Wahrheiten in Teutschland geltend zu machen, und um Beystand bey Teutschlands Fürsten anzusuchen, ist zuverläßig die Absicht, in welcher der geheime Reichsreferendar, Herr von Albini, vor wenig Tagen plötzlich von hier abgereiset ist. Er gieng zuerst nach München, und sodann nach Mayntz. Der Churfürst von Pfalz-Bayern soll seine Truppen bereits zugesagt haben. Ein gleiches meldet man von dem Herzoge von Wirtemberg und einigen andern Fürsten; es scheint aber der Kaiser verlange mehr nicht, als daß ihm diese Truppen als Subsidien gegeben werden, die er bezahlen will.

Der nach den Niederlanden als Mittelsmann abgegangene Vice-Staatskanzler, Graf von Cobenzl, macht nur sehr langsame Reisen, vermuthlich um den Erfolg jener Negotiationen abzuwarten.

Der ehemalige Internuntius, Baron von Herbert, der ihn begleitete, ist wieder zurück gerufen worden, um zugleich mit dem Baron von Thugut nach Bucharest abzugehen. Dieses macht es um so wahrscheinlicher, daß bereits Friedensunterhandlungen mit der Pforte auf dem Tapete sind.

Es ist falsch, was in vielen Zeitungen steht, daß 90000 Recruten in den Erbländern ausgeschrieben sind. Nur in Böhmen und Mähren allein, welche während des Krieges, da sie die meisten ihrer Truppen im Lande haben, wenig Recruten geben, wird nun stark geworben, die dortigen Regimenter vollzählig zu machen; in den übrigen teutschen Erbländern ist die Recrutirung sehr mäßig, und hat z. B. Oesterreich mehr nicht als 700 Mann zu stellen; von den Ungarischen Provinzen endlich sind zur Recrutirung der 9 Ungarischen Regimenter im vorigen Monate allmonatlich, so lange der Krieg währt, 1350 Mann verlangt worden.

Die Böhmischen Regimenter werden zwar auf den vollständigen Kriegsfuß gesetzt, aber man hat nicht gehört, daß die Officiere Befehl erhalten hätten, sich Feldequipage anzuschaffen.

3.

Wien, vom 14 December 1789.

Daß Friedensunterhandlungen mit der Pforte auf dem Tapete sind, unterliegt beynahe keinem Zweifel mehr. Man sagt, der nunmehrige Großvezier, Gazzi Hassan Pascha, habe dem Fürsten Potemkin, sobald derselbe Bender erobert hatte, einen Waffenstillstand auf 6 Monate angeboten, um diese Zeit über an der Herstellung des Friedens zu arbeiten: hierauf soll der Fürst Potemkin die Antwort ertheilet haben, vor allem müßte der Rußische Gesandte in Freyheit gesetzt werden, wollte dann die Pforte Bevollmächtigte nach Bender und nach Bucharest senden, so würde man bald über die vorläufigen Bedingungen des Friedens einig werden und darunter auch den Waffenstillstand begreifen können. Der Rußische Gesandte ist

wirklich

wirklich in Freyheit gesetzt, und aus Bucharest vernimmt man, daß dort ein Tefterdar der Pforte, mit einem ansehnlichen Gefolge von 24 vornehmen Türken bey dem Prinzen von Koburg angekommen ist. Der Baron Thugut ist bereits dahin abgereiset. Alles dieses läßt also von dieser Seite einen Frieden hoffen.

Dagegen ziehen sich die Wolken gegen Pohlen hin immer dichter zusammen. Es sind 11 Bataillonen Ungarischer Infanterie uud mehrere Abtheilungen von Reiterey neuerdings nach Gallizien beordert, und bereits dahin auf dem Marsche. Auch Rußische Truppen, heißt es, nähern sich der Polnischen Gränze. Man weiß nicht, was Preussen thut, und welche Wendung diese Angelegenheiten nehmen werden.

4.

Berlin, den 19 December 1789.

Sie werden schon genug davon gelesen haben, daß man unserm Hofe an einigen Orten den Vorwurf macht, als wenn er gegen Lüttich nicht die Sentenz des Reichs-Kammergerichts exequire, sondern vielmehr entgegen handle. Allein das wesentliche ist genau beobachtet worden, und in Absicht der Umstände war es nicht möglich, anders zu verfahren, als das Clever Directerium gethan, weil man sonst einen beschwerlichen, üblen Krieg hätte führen müssen, und die Lütticher sich gleich mit den Brabantern vereinigt hätten.

Dem Privatmanne ist es nicht erlaubt, in das Innere der Staats-Cabinette zu gehen. Und die öffentlichen Berichte stellen oft mehr den Schein der Dinge, als die wahren Beschaffenheiten dar. Da dieß leicht der Fall mit sehr vielen Nachrichten und Vorstellungen seyn kann, die Sie in den Zeitungen lesen, auch was den Frieden mit den Türken betrift: so ist es gewiß am besten gethan, die Aufklärungen vieler Dinge, und der Zusammenhängungen der Begebenheiten von der Zeit zu erwarten, die nicht lange mehr verschwiegen seyn wird.

In unserer Stadt macht der Bankerott der Gebrüder Wegely, welcher sich auf 623096 Thaler beläuft, grosses

ses Aufsehn, und ein Derangement im kaufmännischen Credite. Diese Handlung, welche hauptsächlich mit wollenen eignen Waaren, Flanell, Plüsch u. s. w. handelte, wurde immer für eine der besten und solidesten im Lande gehalten, und selbst der hochselige König hatte der Bank durch eine Cabinets-Ordre Befehl ertheilt, den Gebrüdern Wegely, ohne andere Sicherheit, als ihre Wechsel, bis auf 200,000 Thaler Credit zu geben. Merkwürdig ists, daß fast die ganze Summe des Bankerotts, bis auf einige kleine Posten, in Berlin verloren geht, und meistens für Verwandte, bis auf 76000 Thaler bey der Königl. Bank. Man hoft, daß sich der König der Handlung annehmen wird; so viel ist gewiß, daß sie bereits unter Königlicher Autorität administrirt wird.

Ein geschickter Mann, Namens Thiele, hat, durch eignes Nachdenken, einige recht gute Verbesserungen an den Gewehren erfunden, und ist dafür von dem Könige beschenkt worden.

Die Oeconomie scheint jetzt eine Lieblingsbeschäftigung des Königs zu seyn, welcher Er die Ihm von Staatsgeschäften übrig bleibenden Erholungsstunden schenket. Nicht viel besser, als ein Landedelmann leben Se. Maj. in ihrem ländlichen Aufenthalte in Potsdam, an der heiligen See. Die grosse Rücksicht, welche der Monarch in aller Beziehung auf seine Gesundheit nimmt, lassen uns ein langes Leben von Ihm hoffen. Die einfache Tafel, welche Se. Majestät führen, ist bekannt.

Die Aufträge, mit denen der Minister von Schulenburg Kehnert nach Cöthen geschickt worden, sind zwar noch ein Geheimniß. Doch will man wissen, daß unter andern es im Werk sey, den Fürsten von Anhalt-Zerbst, welcher das Seniorat der Anhaltischen Häuser erhalten, zur Rückkehr aus der Schweiz in sein Land zu bewegen. —

5.

Stockholm, den 12 December 1789.

Die Rückkunft des Königs war eine angenehme Ueberraschung für uns. Se. Majestät hatten auf der Ueberfahrt

fahrt aus Finnland einen grossen Sturm ausgestanden, und auf einer wüsten Insel, jenseits Åland, die Nacht vom 27 bis 28 November zubringen müssen. Sie trafen hier am 2 December um 4 Uhr des Morgens, auf dem Schlosse ein, in dem strengsten Incognito. Des Abends erschienen Sie im französischen Schauspiele, und wurden mit dem lebhaftesten Frohlocken empfangen. Das Volk begleitete den König bey der Rückkehr, unter unaufhörlichem Freudengeschrey bis an die Treppe, die nach seinen Zimmern geht. Die ganze Stadt, bis auf die geringsten Klassen, feyerte ein Freudenfest, und man kann wohl sagen, es war das Herz, das sich dabey allenthalben ausdrückte. So ganz ohne Ceremonie, ohne Zwang, so ganz naiv waren alle Ausdrücke und Bezeugungen der Freude. An den folgenden Abenden zeigte sich der König in den andern Schauspielhäusern. Gleiches Frohlocken, gleiche Freudensbezeigungen allenthalben. Um unsre Freude vollständig zu machen, war der Held zur See, der Herzog von Südermannland, wenige Tage vor dem Könige auch bey uns eingetroffen. Beyde Helden, der König und sein Bruder, haben in dem verfloßnen so beschwerlichen, so gefahrvollen Feldzuge, ihre heroischen Eigenschaften zu sehr gezeigt, um den allgemeinen Enthusiasmus nicht gerecht zu finden.

Sonnabends, den 6 d., ließ der König bekannt machen, daß die Herren, denen Er die Regierung übertragen, nun ihrer Bemühung entledigt wären. Unter denselben, die ich schon in meinem Schreiben im vorigen Monate angeführt, muß ich auch noch den Reichsmarschall, Grafen Bonde nennen, einen Herrn von dem respectabelsten Character, welcher mit grossen Glücksgütern eine erhabene Geburt vereinigt, dessen Stamm dem Reiche Schweden 5 Könige gegeben hat. Der Baron Zoege von Manteuffel, der noch von seinem Minister-Posten zu Berlin her berühmt ist, war auch mit unter der Zahl derjenigen, die sich während der Abwesenheit des Königs die ewige Erkenntlichkeit des Publicums erworben haben.

Gegen-

Gegenwärtig sind die vornehmsten Merkwürdigkeiten die mannichfaltigen Zurüstungen zu dem künftigen Feldzuge. Man errichtet unter andern auch viele grosse platte Kanonier-Böte, zu 36pfündigen Kanonen, und spricht auch von schwimmenden Batterien, von ungeheurer Größe, davon eine hier, und 2 zu Westerwik, einer Seestadt, in der Landshauptmannschaft von Calmar, wo sich gute Schifswerfte, und viele Vorräthe von Holz befinden, gebauet werden. Unsere jetzt formidable Flotte, war zu der Zeit, da der König den Thron bestieg, in elenden Umständen. Gustav ist bekanntlich der Schöpfer unsrer Marine, die natürlich viele Summen gekostet hat, wenn man nur bedenkt, daß **Ein** Linienschif über 100,000 Reichsthaler, und eine simple Chebeque über 22000 Thaler kostet. Nun hat der Staat diese Macht, und alle Summen dafür sind schon mit in den Staats-Schulden begriffen, die auf dem letztern Reichstage alle 3 Stände des Reichs garantirt haben. Und Gustav erbte, wie man weiß, Schulden von zwey verfloßnen Regierungen.

Um die Flotte frühzeitig in segelfertigen Stand zu setzen, hat der König eine Commißion zu Carlskrona errichtet, an deren Spitze sich der Graf Munk befindet, und deren Mitglieder der General Toll und der Contre-Admiral Chapmann sind. Es ist wahr, daß im vorigen Feldzuge viele Krankheiten auf der Flotte herrschten; aber es ist nicht wahr, daß so viele gestorben sind, wie in öffentlichen Blättern gesagt wurde, denn eine sehr große Anzahl wurde wieder gesund, und frisch. Und der Herzog von Südermannland nahm ein großes Interesse daran, diesen Uebeln möglichsten Einhalt zu thun. Von dem Patriotismus, und dem Eifer, den an allen Orten die Schweden auf alle mögliche Art und Weise gezeigt haben, könnte ich Ihnen viele Bogen schreiben.

Von dem Ueberflusse der Provisionen für die Finnländische Armee kann ich Ihnen den Beweis anführen, daß Anfangs Novembers der dasige General-Intendant hieher berichtete, man solle sich die Mühe sparen, mehr zu senden, da sie unnöthig, und alles überflüßig vorhanden

sey.

sey. Die Erndte ist auch voriges Jahr in Finnland sehr ergiebig gewesen. Hier bey uns kommen noch täglich so viele mit Korn beladene Schiffe an, daß wir auch für allen Mangel gesichert sind. Man hat auch hier schon seit kurzem den Preis des Korns eben so beträchtlich fallen, als den Wechsel-Cours steigen gesehen. Die neue Disconto-Bank hat dazu nicht wenig beygetragen, und überhaupt den Credit, und dadurch das Wohl des Staats, gesichert. — Bey Hofe und allenthalben hier ist es nun wieder sehr lebhaft.

Ich muß um Verzeihung bitten, daß ich Ihnen den Tod des Grafen von Löwenhaupt in meinem vorigen Briefe gemeldet. (S. 1358.) Das Gerüchte von diesem Vorfalle war damals allgemein. Aber er lebt noch, dieser respectable verdiente Herr, auf seinen Gütern, in der Gegend von Westerwik.

6.

London, den 15 December 1789.

Wäre unsere Hauptstadt nicht so sehr von vornehmen Französischen Flüchtlingen angefüllt, indem man täglich ganze Proceßionen von Grafen, Marquis und Barons durch die Strassen ziehen sieht, so würde man hier vielleicht die Französische Revolution auf einige Zeit vergessen, um sich bloß mit den nicht minder wichtigen Auftritten in Brabant zu beschäftigen. Es ist allerdings merkwürdig, daß der ganze Theil des festen Landes, welcher England am nächsten liegt, in Zeit von ungefähr 27 Monaten so grosse Revolutionen erfährt, welche in Holland angefangen, darauf in Frankreich und nun in Brabant gefolgt sind. Man versichert, ja man will es von der besten Authorität wissen, daß der Graf von Trautmannsdorf, nachdem die Malcontenten in den Niederlanden die ganze Kaiserliche Nachgiebigkeit und Conceßionen von sich gewiesen, sich im Namen des Kaisers an den hiesigen Hof und auch an die Generalstaaten im Haag gewendet, und deren Dazwischenkunft als Garants des Tractats von 1709, wodurch die Niederlande an das Haus Oesterreich gekommen

sind,

sind, reclamirt hat. Die hiesigen Blätter bemerken es allerdings als sonderbar, daß die Abgeordneten, welche die Brabantischen Insurgenten an den hiesigen Hof geschickt haben, sich auf den nämlichen Tractat von 1709 berufen, weil die Erhaltung der Privilegien von Brabant und Flandern ein Gegenstand jener Garantie gewesen. Die Antwort, welche unser Hof auf obgedachten Schritt des Grafen von Trautmannsdorf gegeben, läßt sich eben so wenig mit Gewißheit sagen, als der Bescheid, den die Deputirten der Brabantischen Insurgenten hier erhalten haben. So viel ist sicher, daß die Londner Kaufleute die gegenwärtige Conjunctur sehr benützt, und den Insurgenten von der Themse aus alles zugeschickt haben, was sie nur an Waffen und Munition bestellt hatten.

Se. Königl. Hoheit, der Prinz von Wallis, hinkt seit einiger Zeit etwas sichtbarlich, welches die Folge eines auf der Jagd mit dem Pferde erlittenen Falles ist, doch wird an der völligen Widerherstellung gar nicht gezweifelt. Der Umgang des Prinzen mit dem Herzoge von Orleans ist itzt bey weitem nicht so häufig als ehemals, da der Herzog unter andern Umständen hier war. Es soll auch die Audienz, welche der Herzog bey dem Könige gehabt hat, nicht so lange gedauert haben, als man es anfänglich wissen und melden wollte, doch ist es sicher, daß der König sich über die gegenwärtige persönliche Lage Ludwigs XVI. mit so grosser Theilnahme ausgedrückt hat, als Ludwig XIV. es vor hundert Jahren, unter ganz andern Veranlassungen, über die damalige Lage Jacobs des Zweyten nur immer gethan haben kann.

Die Freyheit der Presse hat hier 3 Briefe mit der Unterschrift, Mentor, zum Vorschein gebracht, welche über einen sehr delicaten Gegenstand geschrieben sind. Ihre Aufschrift ist **an den Prinzen** gerichtet, und folgende Stelle wird einen Begriff von der Manier des dreisten Briefschreibers geben: Ohngeachtet der **Modewuth zur Gleichheit**, fühle ich die Ihrem hohen Range schuldige Ehrfurcht so stark, daß ich es nicht einmal flüstern will, daß Sie irgend einen Fehler begangen haben; allein

das

das Wetten beym Pferderennen ist ein Spiel, und das Spiel ist sicher ein Laster. Ich will also annehmen, daß die Nachrichten von Ihrem Geldgewinnst oder Verlust zu Newmarket die Erfindung irgend eines Feindes seyen, der Sie beym Volke verdächtig machen wollte, und sicherlich keine Lüge erfunden haben könnte, die Sie leichter um Ihre Popularität hätte bringen können. Das Volk von England ist nicht gewissenhafter tugendhaft, als das Volk andrer Nationen; allein, allgemein anerkannt ist es doch, daß das Spiel nicht bloß das ruineuseste, sondern auch das niedrigste aller Laster ist, und daß Personen, welche dem niedrigsten aller Laster zugethan sind, nicht schicklich die Gesellschafter eines grossen Prinzen seyn können, der dereinst in den Herzen seines Volks zu herrschen denkt. Freylich kann ein Prinz es hart finden, daß man ihn des Vorrechts, sich seine eigne Gesellschafter und Vergnügungen zu wählen, berauben wolle; allein der Prinz ist kein gewöhnlicher Unterthan, er ist wegen seiner Nähe zum Thron über jeden andern Engländer weit erhaben, ist dadurch allgemein sichtbar, und ist als ein schönes, festes Schloß auf dem höchsten Berge des Königreichs anzusehn. Solche allgemeine Sichtbarkeit ist freylich in gewissem Grade unangenehm und beschwerlich, aber das ist nur ein kleiner Mangel bey den unzählichen Segnungen, für welche der Prinz der göttlichen Vorsehung verpflichtet ist. — Dieser Mentor hat bereits einen Gegner gefunden, welcher sich Dunstan unterschreibt.

7.

Haag, den 19 December 1789.

Wir beschäftigen uns hier so sehr mit den Brabantischen Angelegenheiten in unsrer Nachbarschaft, daß wir nicht mehr an die unsrigen gedenken. Und alles was hier vorgeht, bezieht sich auch, mittelbar, oder unmittelbarer Weise, auf jene Angelegenheiten. Seit dem Ausbruche der Thätlichkeiten befinden sich hier Brabantische Deputirte, welche zwar nicht öffentlich anerkannt sind, aber doch einige Glieder unserer Regierung, und einige vom Corps diplomatique öfters besuchen. Einen von diesen Deputirten sieht man häufig in das Preußische, und Englische Hotel gehen.

Seit der Räumung von Brüssel, wo nun die patriotischen Truppen Besitz genommen, und wohin auch nun der

Sitz der Brabantischen Stände verlegt ist, scheint nichts weniger problematisch zu seyn, als der Ausgang, den die Unruhen in den Niederlanden, nach einer dreyjährigen Dauer, und nach einer eben so kühnen, als erstaunenden Unternehmung, haben werden. Die Entfernung der souverainen Autorität scheint der republicanischen gewonnen Spiel zu geben, welche letztere auch einen Platz nach dem andern in Besitz nimmt, indem jene das Land verläßt, welches sie nicht mehr behaupten kann. Und was die innerliche, und auch die **auswärtige** Sanction betrift, die der Republicanischen Unternehmung das Siegel aufdrücken muß, so sind wir von der Epoche nicht mehr fern, wo sie erfolgen wird, wenigstens nach der Natur der Dinge, und dem Gange der Begebenheiten, die die Revolution begleiten, zu urtheilen.

Im Lande selbst ist diese Sanction schon so gut, wie vorhanden, weil **alle Stände aller Niederländischen Provinzen**, die in der That schon frey sind, zu einer **Versammlung nach Brüssel** berufen sind, die **schon gestern** ihren Anfang nehmen sollte. In dieser Versammlung will man eine Conföderations-Constitution zwischen **Brabant, Flandern, Hennegau**, und der **Herrschaft Dornik** errichten, und **Namur** und **Limburg** dazu einladen, und ihnen mit aller Macht zu ihrer Unabhängigkeit behülflich seyn. Man glaubt, daß die Kaiserlichen Truppen auch diese 2 Provinzen von selbst räumen werden, da sie sich darinnen doch nicht halten können. Luxemburg scheint nicht mit in den Conföderations-Plan zu gehören.

Was die Sanction von auswärtigen Mächten betrift; so erwartet man nur die Entwicklung gewisser Begebenheiten, und Umstände. Ein solcher Umstand, der unsre Republik zu einer öffentlichen Erklärung bringen muß, ist der Schritt, den, seit der Absendung des Grafen von Cobenzl, der Kaiser gethan hat, indem Er sowohl bey unsrer Republik, als, wie es scheint, bey dem Hofe zu London, angesucht hat, durch ihre Dazwischenkunft einen Vergleich mit der Belgischen Nation zu vermitteln. Der Kaiserl. Chargé d'Affaires, Herr Schraut, erhielt deshalb Instructionen, welche ihm der Gouvernements-Secretair, Herr Müller, von Brüssel überbrachte. Allein die unerwartete

wartete Räumung der Stadt Brüssel, und die Entfernung des Gouvernements hat die Gestalt der Dinge so verändert, daß der Herr Chargé d'Affaires erst einen Courier abgesandt hat, um neue Instructionen zu erhalten. — Die Vertreibung der Kaiserlichen Truppen aus Brüssel, geschahe gerade in den Tagen, in welchen sie geschehen mußte, um, **noch währendem Waffenstillstande**, alles so zu verändern, daß alle bisherige Plane vernichtet wurden, und für den Ausbruch anderer Dinge Zeit gewonnen wurde. —

8.

Frankfurt am Mayn, den 18 December 1789.

Die Anstifter der Unruhen zu Durlach, deren ich in meinem letztern Schreiben erwähnt, (S. 1366) sind strenge bestraft worden. Der Rädelsführer, ein Mann von 70 Jahren, kam auf 3 Jahre ins Zuchthaus, einige andere bekamen Schläge, das Getreide wurde abgeführt, und die Ruhe ist wieder hergestellt.

Am 6ten November kam der K. Herr Principal-Commissarius, und am 7ten der neue Reichs-Directorial-Gesandte, Herr von Strauß, zu Regensburg an. Am folgenden Montage war die erste Sitzung. Gegen alles Erwarten erhielt man keine Nachricht von seinen mitgebrachten Instructionen. Auch nicht einmal die vorgehabte gemeinsame Beschwerde an einen gewissen Hof, über den Holzankauf eines gewissen Gesandten kam zur Sprache.

Die verwittwete Frau Markgräfin von Bayreuth ist zu Ende Novembers ebenfalls nach Italien verreiset.

Auf den Antrag des Churbrandenburgischen Gesandten ist bey der Reichs-Versammlung beschlossen worden, Kaiserliche Majestät anzugehen, daß an das Reichs-Kammer-Gericht, wegen des, nach dem letzten Reichsgutachten abgefoderten Berichts, in Betref der Kammergerichtlichen Justizpflege, ein Excitatorium erlassen werde.

Der Fürstlich-Lüttichsche Stimmvertreter, Graf von Thurn, hat eine Schrift unter dem Titel: Kurze Uebersicht des Lütticher Aufruhrs, zu Regensburg mittheilen lassen, welche Aufschlüsse über die geheimen Triebfedern jener Unruhen enthält. Der Stuttgardsche Professor, Herr Danz, hat in einer andern Schrift, die den Titel führt: **Staatsrechtliche Betrachtungen über die**

Lüttrichschen Unruhen, im Jahre 1789, die Frage untersucht, ob Reichsgerichte, auch ohne Klage, oder Anzeige, in dergleichen Fällen Verfügungen erlassen könnte, und solche bejahet.

9.

Cöthen, den 4ten December 1789.

Dieses Jahr war auch für uns eines der merkwürdigsten. Wir verlohren in demselben unsern würdigsten Fürsten und Herrn, Carl George Lebrecht, welcher zu Semlin das Zeitliche mit dem Ewigen verwechselte. Er ward von uns herzlich verehrt. Er war ein Freund der Religion; sie war die stärkste Gebieterinn über sein Fürstl. Herz. Wenn es jeden traurigen Umstand im Menschenleben mit Ernst ansah, und keine Gefahr ihn weichherzig machen konnte, so schmolz es doch vor der Macht der Religion, welcher er oft Thränen geopfert hat. Er war ein Freund der Armen, hat für die Armen seines Landes Auskunft getroffen, und es von allen fremden Bettlern befreyet, so daß man das ganze Jahr hier keinen öffentlichen Bettler sieht. Er war ein Freund vom Militair, daher hatte der Soldat nähern Zutritt zu ihm, als der Bürger. Erstere mißbrauchten diese Gnade zu verschiedenen malen, welches zu Beschwerden der Bürger Anlaß gab, die er aber sogleich hob, als er den Mißbrauch seiner Gnade von seinem Militaire erfuhr. Der hochsel. Fürst hat die Finanzen seines Hauses sehr verbessert. Er hatte gute Hof- Regierungs- und Kammerräthe, auf welche er sich verlassen konnte. Sein Durchl. Herr Sohn findet Lustschlösser im Lande umher, prächtig ausmeublirt, und auf den Gütern große Getraide-Magazine. Er hatte durch den langen Umgang mit Friedrich II viel von seinem Charakter und Maximen an sich genommen. Daher geschah es, daß man, so wie jenem, auch Ihm manches verdachte. Sein öfterer Aufenthalt zu Berlin, seine Mitreise nach Holland, seine Reise nach Ungarn in diesem Jahre, waren Gegenstände des Tadels bey politischen Kannegießern, die von der Freyheit der Fürsten keinen gesunden Begrif haben. Wenn er aber zu jeder Reise seinen eignen Trieb und Vergnügen, und auch besonders zur letztern seine gegründeten Ursachen hatte, wer mag ihn dann tadeln? Der Augenblick war nun da, wo seine beyden ältesten Prinzen dem teut-

schen

schen Vaterlande nützlich zu werden, und dem berühmten Anhaltischen Fürstenhause neue Ehre, Stolz und Ruhm zu seyn wünschten. Wenn nun ihr hochsel. Vater für besser hielt, sie sogleich in jene Gefilde hinzuführen, wo sie Augenzeugen theils von großen Menschenelend, theils von Thaten werden konnten, welche den Fürsten so rühmlich sind, wenn er dafür hielt, daß ein kurzer Aufenthalt auf jenem Kriegsschauplatze viel lehrreicher sey, als eine Reihe von Jahren in dem vortreflichen Berlin gefeyert, — wenn er endlich sich selbst mit dahin begab, um seinen Herren Söhnen näher an der Hand zu seyn, um sie mit gütem väterlichen Rath und mit seinem Vaterauge zu schützen; so muß man immer bekennen, daß diese Reise nicht ohne hohe, grosse, ruhmwürdige Absichten geschah. Aber seine Vatersorge und Augenwache ward von dem Ewigen geendigt, und er floh für jeden, der ihn liebte, zu schnell von hinnen.

Es ist übrigens wohl kaum eine Residenz in Teutschland, wo sichs so wohlfeil und schön leben liesse, als hier. Unser Land ist fett, und das Getraidemaaß grösser, und der Preis wohlfeiler, als in Dessau. Die Stadt hat rund herum die schönsten Alleen, die sich in den Fürstl. Fasanerien und in den umherliegenden Dörfern verlieren. Die Vornehmen haben bey Hrn. Wolf ein schönes Caffeehaus. Hr. Kammerherr von Schönberg giebt wöchentlich ein schönes Concert. Die hiesige Buchhandlung hat eine Lesebibliothek von etlichen tausend Bänden, so daß man also auch hier eine gute Gelegenheit zur Lectüre hat. Jeder sich hier aufhaltende Fremde wird außerordentlich distinguirt, und geschätzt. Wir werden von Tage zu Tage verträglicher, toleranter, brüderlicher, herzlicher, und genießen die Fortschritte, nicht der unchristlichen, sondern der christlichen Aufklärung mit Freude und Dank. Der Fürst beherrscht ein gutes Volk, das ihn liebt, gehorsam ist, und christlich denkt. Die Abgaben, die man hat, sind kaum Abgaben zu nennen. Da wir kein Wechselrecht haben, so halten sich zuweilen allhier vornehme Personen aus Preußischen und Sächsischen Landen auf, die wegen der Wechsel sich auf eine kurze Zeit in jenen Ländern beurlauben, bis ihre Gelder wieder eingehen. Wir haben grosse Hoffnung, daß, da viele Familien, die ihre Gelder verzehren können, wo sie wollen,

und sich aus den grossen unruhigen Königreichen in ein kleineres, glücklicheres und ruhigeres Ländchen sehnen, wo man ungehindert seiner Religion, seine Tage in Gottes Frieden durchleben kann, — da das Commerz allhier sehr zunimmt, und Se. Durchl., unser jetztregierender Fürst, schon als Erbprinz viel Neigung und Gnade äusserten, dazu einst als Regent das Ihre beyzutragen, Höchstwelche wir mit Sehnsucht aus dem Lager vor Orsowa erwarten; — auch diese Residenzstadt in weit größern Flor kommen wird, und zu den bereits hier befindlichen vornehmen Fremden sich noch viele mehr gesellen werden.

Ich hoffe, die obige kurze Biographie von einem Fürsten, und die dabey angeführte Nachricht von dieser Stadt, werden Sie nicht ganz für unwürdig halten, in Ihrem Journale zu stehen, denn sie betrist einen teutschen Reichsfürsten und eine Residenzstadt, die gewisse Personen ins geheim zu verunglimpfen sich erkühnt haben.

10.

Magdeburg, den 12 December 1789.

Der Fall, den das Hamburger politische Journal vom November d. J. auf der Seite 1300 von Mageburg bekannt gemacht, war ganz unbedeutend. In den preußischen Staaten überhaupt, und besonders in dieser Provinz, ist kein Freyheitsdrang möglich, da es den Unterthanen derselben nie, und am wenigsten unter der jetzigen glorreichen Regierung des gütigsten und besten Königs, an einer vernünftigen Freyheit gemangelt hat. Auch kein Soldat, sondern eine boshafte Dirne veranlaßte diesen Auftritt am 1sten Oct. a c. dadurch, daß sie behauptete, eine Kleinigkeit im Laden bezahlt zu haben, welches die Handelsbursche läugneten, und hierüber ein Geschrey erhob. Da der Kaufmann am lebhaftesten Ort der ganzen Stadt wohnte, wo beständig die Holzkärner und Hacker sich aufhalten, so konnte es nicht fehlen, daß diese und sonstige Vorbeygehende sich vor dessen Haus versammelten, um zu hören, worüber dieses Mensch schrie. Alles was geschah, war dieses. Der wachthabende Officier wollte diesen Kaufmann nach der Wache holen, weil ihm jene Dirne belogen haben soll. Der Kaufmann wollte nicht folgen. Ein Paar Nachbarn und Kärner machten dem Officier hierüber Remonstrationen, und die Arretirung unterblieb

terblieb. Zwar soll einer nach dem Gewehr eines Commandanten gegriffen haben, wahrscheinlich um diesen zu verhindern, damit zu schaden; dieses Factum hat indessen nicht ganz aufgekläret werden können.

II.

Kopenhagen, den 19ten December 1790.

Die hiesigen Staatsveränderungen des letzten Monats sind Ihnen aus den öffentlichen Blättern bekannt. Doch dürfte es nicht überflüßig seyn, zu bemerken, daß die vermehrte Zahl der geheimen Staatsräthe bloß Besetzung lange offen gehaltener Stellen gewesen. Beyde neue Herren Staatsminister, Graf von Harthausen und Hr. von Scheel, haben dem Staate lange Jahre in Amtmanns- und Stifts-Amtmannsposten, sowol in Dännemark und Norwegen, als in den Herzogthümern, abwechselnd mit Stellen in den Landes-Collegien, gedient. Sie können daher einen schätzbaren Erfahrungs- und Kenntnißvorrath mit ins Ministerium nehmen. Die neuen Präsidenten-Würden werden weder den Gang der Geschäfte umleiten, noch den Einfluß merklich ändern, den die Präsidenten, als erste Deputirte der Landes-Collegien, schon vorher hatten. Nichts destoweniger sind Präsidenturen der Art eine besonders ehrende Auszeichnung hier zu Lande. Selbst in Zeiten der größten Titelverschwendung haben sie geruht. Die Rentekammer hat z. E. seit dem Jahre 1733, da ein Herr von Plessen es war, keinen Präsidenten gehabt. Veränderungen können also diese hohen Beförderungen eigentlich nicht heißen. Der fortschreitende Verbesserungsplan, nach welchem wir in civilibus wie in ecclesiasticis regiert werden, leidet keine Veränderung. Dahingegen wird das Land-Militair aufs neue verändert, das Generalitäts-Collegium zum Theil neu organisirt, die Militair-Tuchmanufactur anders eingerichtet, 2 Infanterie-Regimenter und ein Cavallerie-Regiment gehen ein, dagegen werden neue Bataillons errichtet, und bey gleicher Stärke sollen an den Unterhaltungskosten der Armee jährlich etliche Tonnen Goldes erspart werden. Der Landgraf Carl von Hessen ist der Generalität und dem Commissariats-Collegio als Präses vorgesetzt. Se. Durchl. werden deshalb jährlich etliche Monate in Kopenhagen zubringen, aber die Statthalterschaft und andre hohe Bedienungen nach wie vor beybehalten. Den verbreiteten Vermuthungen, daß nun die Hofhaltug aus Schleswig hieher kommen werde, fehlt es an allem Grunde.

Die Thätigkeit der Landwesens-Commißion ist mit der bewirkten Aufhebung des Födestavns und Erleichterung des National-Militairdienstes keinesweges beendigt. Jenes ist gleichsam nur die Grundlage, worauf nun weiter fortgebaut werden soll. Geglaubt ist es zwar, daß die anderweite Bestimmung der Frohn- oder Hofdienste zum nächsten Gegenstand der Verhandlungen in der Commißion genommen werden solle:

 allein

allein, es ist sicher, daß dieser Punkt vor der Hand noch ausgesetzt bleibt. Vielmehr dürfte entweder die Einführung einer bessern Policey auf dem Lande, oder die Festsetzung der gegenseitigen Verbindlichkeiten des Gutsherrn und der Feste Bauren bey Landaustheilungen und den damit verbundenen Versetzungen der Wohnstellen, zunächst vorgenommen werden. Jedem, der die Landesverfassung überhaupt, und die Mängel der Policey, so wie das gänzliche Stillschweigen der Gesetze über die zuletzt gedachte Rechtsfrage kennt, wird das Bedürfniß legislatorischer Bestimmungen hierüber einleuchten.

In diesen Tagen ist der Bericht, den die in meinem letzten Briefe erwähnte Proviantirungs-Commißion an Se. Königl. Majestät abgestattet hat, im Druck erschienen. Dieser Bericht erschöpft zwar nur einen Theil des ergangenen allerhöchsten Commissorii, ist aber doch zulänglich zur Vernichtung aller Furcht vor Mangel und theurer Zeit. Der Triumph des neuen Kornhandlungsplan über seine Neider und Anfechter ist um so vollständiger, da eben dieselben Namen, welche die Besorgnisse über seine Wirkungen am meisten autorisirt hatten, jetzt sich unter der gedruckten Widerlegung derselben befinden.

Des Schreibens über diesen und damit verwandte Gegenstände ist viel gewesen, und einige Pamphlets haben einen höchst ungezogenen Ton angenommen. So sicher aber alle höhere Einwirkung auf das, was für die Kornhandelsfreyheit gedruckt worden, entfernt gewesen, so gewiß ist es, daß die Schriftsteller von der entgegen gesetzten Seite ohne Anhang geblieben sind. Männer, die das Beste eines Staats durch Hinwegräumung von Hindernissen, die ein vielfaches Interesse festhält, standhaft befördern, können der Schmähsucht einzelner nicht entgehen. Aber das Bewußtseyn, nach Ueberzeugung gehandelt zu haben, erhebt sie über persönliche Angriffe, und der Beyfall des erleuchteten Theils der Nation entschädigt sie wegen des Tadels und der Verläumdung, die im Finstern schleichen. So wenig sie also überhaupt gedungner Vertheidiger bedürfen, so sehr mißbilligen sie alles Geschreibe, was über Sachen hinaus geht, um Personen wehe zu thun, oder gar zu persifliren.

Einer der Briefe im letzten Stücke Ihres Journals enthält eine Meldung, welche einer Berichtigung bedarf. Erlauben Sie, daß ich solche hier beybringe. Es soll nämlich auf Verlangen eines gewissen Hofes die Ausrüstung Rußischer Kaper im Hafen von Glückstadt von der Dänischen Regierung untersagt worden seyn. Gerne kann es seyn, daß unter den unermüdet geschäftigen Demonstrationen, welche hieselbst, in Beziehung auf Dännemarks bekannte politische Verhältnisse, eingekommen sind, auch jener Punkt mit berührt worden ist. Allein ganz falsch ist es, daß unser Hof es irgend einem fremden Seefahrer untersagt haben sollte, Schiffe in Dänischen Häfen auszurüsten. Daß bis dahin keine Armateurs von Glückstadt ausgelaufen, ist bloß Privathindernissen zuzuschreiben.

In

In diesen Tagen ist doch schon ein Rußischer Kutter aus Glückstadt im Sunde angekommen, zur klarsten Widerlegung jener irrigen Behauptung. Uebrigens lebt man hier in gänzlicher Ruhe, wegen auswärtiger Freundschaften oder Feindschaften, das heißt, man erfährt davon im Publicum nichts.

Benzelstiernas Schicksal ist auch noch nicht entschieden, wird es aber in diesen Tagen werden.

12.

Aus dem Holsteinschen

haben wir ein Schreiben mit interessanten, gründlich ausgeführten Bemerkungen über die falschen Urtheile von der neuen Schleswig-Holsteinschen Münze, erhalten, welches wir, aus Mangel des Platzes nicht in diesem Monate noch mittheilen zu können, ganz ungemein bedauern. Wir wollen daraus nur bloß anführen, daß der Verf. unter andern, Jedermann in den Herzogthümern warnt, aus guter wohlmeynender Absicht, kein ander Geld, als das Neue Schleswig-Holsteinsche, nach der Verordnung vom 29 Febr. 1788, in Zahlung anzunehmen, und sich ja nicht durch den etwann gleichen Zahlwerth im Course verführen zu lassen. "Wer mich nicht hören will, setzt er hinzu, "der fühle nachher, und murre dann allein mit sich selbst.„ Im künftigen Stücke wird diese Abhandlung im Journale erscheinen.

13.

Aus einem sichern Orte in Teutschland, schreibt man uns folgendes: — "Der Entschluß des Berliner Hofes, sobald es die Jahrszeit erlaubt, zwey Armeen ins Feld rücken zu lassen, ist nunmehr ausser Zweifel. Eine wird, unter Anführung des regierenden Herzogs von Braunschweig, vereinigt mit polnischen Truppen, die andere unter dem Oberbefehle des Prinzen Heinrichs, gegen Böhmen und Mähren, agiren. Nur ein allgemeiner Friede kann den festbestimmten Plan verändern, aber ein Friede, der nicht bloß zwischen den Kriegführenden Mächten geschlossen würde, sondern bey dem auch alle die andern Umstände und Angelegenheiten, die jetzt in Europa in Bewegung sind, völlig ausgeglichen, und zur Ruhe gebracht würden. Und wie unwahrscheinlich, wie fast moralisch unmöglich ist dieses anjetzt!„

XVI.

Allgemeiner Bericht von den politischen Merkwürdigkeiten.

Wir können dießmal den allgemeinen Bericht, nach allen den vorhergehenden Artikeln, ganz kurz fassen. Das Jahr 1789, welches die Europäische Krisis an so vielen Orten zur Explosion brachte, übergiebt seinem Nachfolger schon gethane Arbeit, um was noch übrig ist, in Flammen zu sehen. — Und wenn in den Zeitungen noch so viele Friedens-Nachrichten, Osmannische, und andre Friedens-Vorschläge stehen, und wenn

selbst eine particuläre Friedens-Unterhandlung zu Stande käme; so haben wir doch Ursache, überzeugt zu seyn, daß der Friede selbst nicht geschlossen, daß das Kriegsfeuer mehr ausgebreitet werden wird. Wenn nicht Umstände vorfallen, die kein Mensch vorher sehen kann, wenn nicht der Verlust von Bender die Beschlüsse des Divans geändert hat, die am 23 Oct. festgesetzt worden sind, so wird der Sultan den Krieg mit aller Macht fortsetzen, und sich am 12 März nach Adrianopel begeben. So war wenigstens nach den bis heute, neuesten, und ganz zuverläßigen Nachrichten aus Constantinopel, daselbst der Entschluß gefaßt. Aber einen Waffenstillstand haben die Türken gern, und wenn sie auch Friedens-Unterhandlungen dabey pflegen sollten. Und auch zu einem Particulär-Frieden mit Oesterreich würden sie wohl einige Neigung haben, und nach den obigen Wiener Briefen sind die beyden Kaiser-Höfe darüber in einer Art von Uebereinkunft.

Daß eine neue Allianz zwischen Preussen und Polen auf dem Puncte steht, geschlossen zu werden, ist öffentlich bekannt. Ebenfalls, daß die Stände der Niederlande behaupten, von grossen Mächten Schutz und Freundschaft zu geniessen, und in sehr kurzer Zeit muß und wird sich dieses zeigen. Wenn die, schon oben angeführte, Nachricht von einer aus 8 Kriegsschiffen bestehenden, ganz unerwartet nach dem Mittelländischen Meere gegangnen Rußischen Flotte, sich bestätiget, wie viele Umstände wahrscheinlich machen: so ist auch dadurch der Krieg auf einen neuen Schauplatz gebracht. —

Kurz — das Jahr 1789 schließt sich mit vielen Bereitschaften zu vielen neuen Auftritten, vielen politischen Zwisten, zu grossen Dingen, und Begebenheiten. — Von den revoltirenden blutigen Auftritten auf Martinique ist schon in den obigen Artikeln von Frankreich Erwähnung geschehen. Auf den andern Westindischen Inseln war es ebenfalls sehr unruhig. Und in Nord-America ist der Congreß Anfangs October aus einander gegangen, ohne daß noch eine Constitution der Staaten hat zu Stande gebracht werden können. So sind jene Länder noch immer ohne politische feste Ordnung, und Constitution, die zu den gegenwärtigen Europäischen Revolutionen das Beyspiel gegeben haben.

XVII.

Vermischte Nachrichten.

Die grosse Stadt Venedig hat am 28 Nov. schreckliche Verwüstungen eines entsetzlichen Brandes erlitten. Das Feuer kam in einem Oelmagazine aus, und breitete sich so schnell, so unaufhaltbar, und so entsetzlich aus, daß die Italienischen Blätter sagen, die schrecklichsten Bilder der dichterischen Einbildungskraft könnten nur eine schwache Vorstellung von jenen höllischen Scenen geben. Bey Menschen Gedenken war nie ein

solcher

solcher Brand in Venedig. 60 Häuser, und darunter grosse herrliche Gebäude, und unermeßliche Reichthümer wurden ein Raub der Flammen. Die Geschichte, und die Erdbeschreibung werden diesen Brand bemerken müssen.

Der berühmte Rußische General Suwarow, von dem schon im Journal biographische Anekdoten gegeben worden, ist, nach erhaltnen glaubwürdigen Privatbriefen, aus Grenau, im Hildesheimschen gebürtig, also ein Teutscher. Er heißt eigentlich Severin; ist eines Fleischers Sohn, war anfänglich Hannoverscher Dragoner, in dem ehemaligen Bockschen Regimente, nachher stand er in der Hannovers. Garde. Im siebenjährigen Kriege nahm er Preußische Dienste in einem Freybataillon, wurde Officier, und gieng, nach dem Kriege, mit dem Generale Bauer nach Rußland.

Der König von Frankreich hat Paris seit seinem dasigen Aufenthalte, noch nicht verlassen, ist auch nicht, wie oben S. 1410 steht, auf der Jagd gewesen. Es kam etwas dazwischen: die 800 Mann Garden konnten ihn nicht begleiten, und der Monarch blieb zu Hause.

Nach einem so eben erhaltnen Schreiben müssen wir noch bemerken, daß oben S. 1389 Z. 12 anstatt 9758$\frac{1}{8}$ stehen soll 9756$\frac{1}{8}$. Eben diese Verbesserung ist in der 6ten Columne unten am Fuße S. 1392, ganz unten, zuletzt, zu machen. Noch erinnert der H. Verf., um Chicanen vorzubeugen, daß er unter Trugschlüsse, Fehlschlüsse verstehe.

Wir haben verschiedene wohl erhaltne Briefe, aus Mangel des Platzes, den künftigen Stücken vorbehalten müssen, und erwähnen mit ergebensten Danke besonders eines Briefes aus Ruppin, der gewiß mitgetheilt werden wird. Unsern Freund in Frankenthal bitten wir aber, uns statt bloßer Declamationen, mit Nachrichten von Thatsachen zu versehen, die wir sehr gerne in unserm Jounale mittheilen werden.

Wir haben bey unsern obigen Behauptungen unvorherzusehende Vorfälle ausgenommen. So eben beym Schlusse dieses wird uns von sichern Orte gemeldet, daß mit einer daselbst eingetrofnen Estaffette die Nachricht eingegangen, daß die Aussicht sich plötzlich gewendet hat. Der König von Preussen soll mit Polen unzufrieden geworden seyn, und der Divan nach dem Verluste von Bender so bestärzt, daß er Friedensvorschläge zu thun wirklich geneigt geworden. Nichts in der Welt ist unsichrer, als die Politik, und eben deswegen so auch der Friede. Die Gesundheit des Kaysers fängt von neuem an zu wanken, und die Niederländer wollen ihre Unabhängigkeit fest behaupten. Die Kaiserlichen sind nach Luxemburg marschirt, und die Nat. Vers. zu Paris hat noch nichts über das Schreiben des Hrn. v. d. Noot bis jetzt beschlossen. Noch ist nichts entscheidendes auch von andern Mächten bekannt.

Wir schliessen den 9ten Jahrgang unsers Journals mit der Anzeige, daß auch künftig, so wie bisher, die Monatsstücke jederzeit unfehlbar am letzten, oder vorletzten Tage jedes Monats, in Hamburg ausgegeben, und sogleich mit den Posten werden versendet werden. Die Abonnenten bey den Post-Aemtern ihres Ortes müssen also, nach der auf dem blauen Umschlage befindlichen Weise, ihre Monatsstücke mit den ersten ankommenden Posten von Hamburg, in jedem Monate, immer richtig erhalten. — Das vollständigst ausgearbeitete Register zu diesem Jahrgange wird mit dem künftigen ersten Monatsstücke des neuen Jahrgangs 1790 ausgegeben, und demselben beygefügt werden.

Hamburg, den 26 December 1789.

Anzeige des Inhalts
des
zweyten halben Jahrgangs 1789.

Inhalt des Siebenten Monats-Stücks 1789.

XII.

Inhalt des Achten Monats-Stücks 1789.

Inhalt des Neunten Monats-Stücks 1789.

III.

III. Ueber die neue Kaiserliche Urbarial-Verfass. Aus Böhmen — — —
IV. Von Regensburg. Reichstags-Nachrichten -
V. Vollständige Geburts- und Sterbe-Listen der Dänischen Staaten, im vorigen Jahre. —
VI. Anfang des neuen Frankreichs. Neue Staats-fassung. National-Versammlung. Andere Vorfä
VII. Polnische Reichstags-Geschichte und andere M würdigkeiten. — — —
VIII. Freyheitsdrang. Unruhen in vielen Orten Ländern. Tumulte. Revolution in Lüttich. -
IX. Zwey Briefe von Wien. Kriegs- und andere Oe reichische Merkwürdigkeiten. — —
X. Ein Schreib. a. Kronstadt. Dasige Marineanstalte
XI. Türkenkrieg. — — —
XII. Nordischer Krieg. — — — —
XIII. Nachrichten von verschiedenen Ländern. Spani Italien. Teutschland. Preussen. Polen. Russla Dännemark. Frankreich. — —
XIV. Genealogische Anzeigen. — —
XV. Briefe. Aus: Algier. Danzig. London. Ha Frankfurt am Mayn. Wien. Berlin. Stockholm. penhagen. Paris. Noch ein Schreiben aus Ber
XVI. Allgemeiner Bericht von den Kriegsbegebenhe und den andern politischen Merkwürdigkeiten.

Inhalt des Zehnten Monats-Stück

1789.

I. Historische Uebersicht der Staatsveränderungen i Frankreich. Seit d. 22 Febr. 1787 bis 26 Aug. 1789.
II. Selim des III. Notificationsschreiben seiner Gela gung zum Throne, an die Krone und Republik Polen
III. Neueste Historische- Geographische- Statistische Litteratur in Teutschland. —
IV. Ein Schreiben aus Paris, vom 3ten October. Ue den Zustand von Frankreich. — —
V. Fortsetzung des Freyheitsdrangs. Unruhige Bewe gungen. Kritische Situationen in den Ländern und an den Höfen. — — —
VI. Promemoria des Fürst-Bischofs von Speyer, wegen der Eingriffe der Französischen National-Versamm lung in die teutschen ständischen Besitzrechte im Elsaß. Aehnliche Schritt von Pfalz-Zweybrücken. —
VII. Polnische Reichstagsgeschichte, und andere Merk würdigkeiten. — — —
VIII. Wie die Pariser Fischweiber Amazonen werden, und nach Versailles marschiren, und der König mit ihnen zieht nach Paris. National-Versammlungs- und andere Vorfälle. Neue Grundgesetze des Reichs.

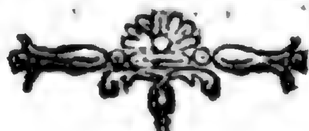
Digitized by Google

Inhalt des Eilften Monats-Stücks

1789.

XIV.

Inhalt des Zwölften Monats-Stücks 1789.



Register
des Jahrgangs 1789
des
Politischen Journals.

A.

B.

Bucharest.

ſcharest. (Hauptſtadt der Wallachey) wird vom
n von Koburg beſetzt. S. Oeſterr. Türkenkrieg.
itzow. Verlegung der Univerſität. S. Roſtock,

C.

ßel. Unruhige Bewegungen, 1080. 1157. Bey:
derſelben, 1300. 1333. (Vergl. Heßen-Caßel.)
ina. Hungersnoth, 667. Verfolgung der chriſtl.
hner, 667. Stillung der Rebellion auf Formoſa, 667.
ölln. (Churfürſtenthum) Vereinigung d. Balley
n, 103. 226. Einführung eines neuen Bevier,
Schöner Hirtenbrief des Churfürſten, 403. Deſſen
liche Regierung, 464 f. Aufmunterung der Wiſſen:
n, 466. Verbeſſerte Erziehung, 466. Armen-Unter:
ngen, 1214. (Vergl. Bonn; Nuntiaturen; und
em Antheil an der Lüttichſchen Kreis-Expedition. S.
ch.)
ölln. (Reichsſtadt) Commißion wegen der Pfand:
gkeiten mit Chur-Cölln, 403. Reichshofraths-Con:
n zur Bewilligung der Religionsfreyheit für die Re:
rten, 632. Wird von den Bürgern unwürkſam ge:
, 953. 968. Bürger-Beſchwerden, Conſtitutions:
nderung, 1050. 1079. 1213.
Cöthen. (Anhalt) Tod des regierenden Fürſten, zu
lin, 1335. 1460. Schilderung deſſelben, 1488. Nach:
n von dem Lande, 1489.
Coburg. (Prinz von) Deſſen Heldenthaten. S.
terr. Türkenkrieg.
Corſica. Unruhen, 1047. Revolution, Abſetzung der
giſtrate, 1124. Bürger-Miliz, 1371, Entwafnung
Militairs, 1447. Neue Conſtitution, 1417.
Croix. (St. Däniſche Inſel in Weſtindien)Verthei:
ngs-Anſtalten, 1271. Verjähr. Zucker-Ausfuhr, 1272.
Cronſtadt. Topographiſche Nachrichten, 1060. Ha:
Arbeiten, 1060. Marine-Bauten, 1061.
Curland. Geburt einer Prinzeßin, 412. 645. Pro:
des Herzogs mit den Oberräthen, 416. Delegirte der:
en in Warſchau, 995. 1054. Declarator. des Königs von

Digitized by Google

Polen an den Herzog, 1403. Vorstellung der Ritterschaft an denselben, 645. Antwort des Herzogs darauf, 872. Eröfnung des Landtags, 416. Fruchtloses Ende desselben, 645. Zusammenkommen der Ritterschaft, 995. Vermehrte Lehnsschulden, 416. Belauf der Einkünfte, 417. 468. **Geographisch-Statistische Beschreibung** des Herzogthums, 557 f. Lage, 558. Eintheilung, 558. Mitau, Beschreibung davon, 559. Wohnörter des Herzogs, 559. Goldingen, 559. Windau, 562. Libau, 563. Handel daselbst, 564. Haaken-Zahl des Landes, 645. Bauske, 669. Grobien, 670. Friederichsstadt, 671. Jacobstadt, 671. Verschiedne Flecken, 672. Seelburg, 672. Pilten, 674. Hasenpoth, 674. Vorgebürge Domeßneß, 675. Geldmangel, 995. Korn-Ausfuhr nach Schweden verboten, 996. Wird wieder freygegeben, 1284. (Vergl. **Mitau.**)

D.

Dänemark. Uebersicht der vorjährigen Merkwürdigkeiten, 355 f. Geschichte des Dänischen Feldzugs in Schweden, S. 19 f. Vorjährige Sundschiffahrt, 82. Vorjähr. Geburts- und Sterbelisten, 155. 1027 f. Waffenstillstand mit Schweden und vorläufige Verlängerung desselben, 603. Rüstungen, 517. Kriegssteuer, 514. 529. 1116. Belauf derselben, 650. Einhebung derselben, 770. **Der Hof erklärt die Neutralität**, 859. 875. 878. Reise des Prinzen Carl von Heßen nach Berlin, 878. Ausrüstung einer Observations-Flotte, 517. 635. 649. Auslaufen, Rükkunft, 965. 992. Diesjährige Sundschiffahrt, 635. 650. 1088. Vorjährige ausländische Schiffahrt, 517. Spanische Erstattung für die im americanischen Kriege genommenen dänischen Schiffe, 517. 1320 f. Dividend der Asiatischen Compagnie, 635. Ankunft reicher Schiffe derselben, 994. 1088. Commißion wegen dieser Compagnie, 1454. Land-Verbesserungen des Grafen von Reventlow auf Friedrichsburg, und Brahetrolleburg in Fühnen 877. 1018. f. 1116. Reise des Kronprinzen dahin, 877. 1019. nach dem Lager bey Schleswig, 994.

, 1088. Niederkunft der Erbprinzeßin, 1340.
der Kriegsrüstungen, 1361. Korn-Theure in
agen und Vorstellungen, 1237. Korn-Ausfuhr
cht verboten, 1414. Militair-Commißion, 1453.
Militair-Einrichtungen, 1401. 1454. Neue Mit-
des Staatsraths, 1454. 1491. Fortdauer der
sens-Commißion, 1491. (Vergl. Hollstein;
swig; Kopenhagen; Heßen, Prinz Carl von;
scher Krieg; Croix; Tranquebar.)
hlberg. (Freyh. von) S. Mayntz.
nzig. Vorjähr. Handel und Schiffahrt, 182.
r. Geborne und Gestorbne, 148. 548. Ursache der
Mortalität, 1098. Zustand der Stadt, Mißver-
, 1098 f.
ssin. (Admiral von) wird vom Commando der
abgerufen, 106.

E.

ngland. S. Großbritannien.
uropa. Geburts- und Sterbelißen der vornehmsten
e und verschiedner Länder, 144 f. Vorjährige Euro-
Schiffahrt nach Ostindien und China, 442. Frey-
rang, Empörungen in vielen Ländern, Volksstür-
n, 953 f. 1046 f. 1154 f. 1298 f.

F.

innland. (Schwedisches) Aufkeimende Gährung.
Vergl. Abo und Schweden, und von den Kriegs-
en im Rußischen und Schwedischen Finnlande. S.
ischer Krieg.)
ranken. Kreis-Versammlung, 226. Reichs-Ritter-
n Odenwald erhält einen neuen Orden, 425.
ranken. (Balley) Neuer Statthalter derselben,
Incorporation derselben mit dem Teutschmeister-
, 103. 226.
rankreich. Exminister, Graf von Brienne wird
nal, 63. 76. Zerstöhrung der Hafen-Arbeiten zu
ourg, Kosten derselben, 206. Aufhebung des Exils
ardinals von Rohan, 75. Rechtfertigungsschrift der

 Gräfin

Gräfin de la Motte, 581. 987. **Aufhebung** de[s] tres de Cachet, 402. Vorjähr. Schiffahrt zu [...] und Havre de Grace, 402. Tod des **Dauphins**, 765. Erklärung des jüngern Prinzen Ludwig [...] Dauphin, 724. 766. Ueber Frankreichs Größe, [...] 1495. Anleihen von den Notarien und der Caisse d[...] pte, 74. Vorjährige Versammlung der Notabe[ln] Entlassung derselben, 73.

Neues Frankreich.

Zusammenberufung der Reichsstände, 73. [...] figes Convocations-Schreiben, 175. Unzufri[eden] und Remonstrationen dagegen, 401. 429. [...] keiten unter den Ständen über ihre Rechte und [...] der Versammlung, 75. 106. 401. 509. 537. [Tu]multe zu Rennes und an andern Orten, 17[...] 537. 724. Der Bürgerstand schickt so viele [...] als der Adel und die Geistlichkeit zusammen [...] Adel erklärt keine Immunitäten von Auflagen [...] 73. 206. 537. 719. Schilderung der Lage de[s] [...] 509. Ausgebreiteter Kornmangel, 510. 537. **Eröfnung des Reichstags** zu Versailles, 604. [...] sammlung in der Kirche, 604. Freyheitssinn der [...] lichen Deputirten, 604. Erste Reichstags-Sitzung [...] Rede des Königs, 605. des Siegelbewahrers [...] Hrn. Neckers, 606. Inhalt seiner Finanz-Sch[...] 712 f. 1246. Vorschlag desselben zu einer An[leihe] [...] 80 Millionen, 717. Zahl der Deputirten, 606 [...] suchung der Vollmachten, Debatten darüber, 6[...] f. 720. 782. 1249. Verschiedene Tumulte, 60[...] Tiers-Etat fängt an, das Uebergewicht zu be[...] Beschlüße 722. Der König läßt ein starkes Tru[ppen...] bey Versailles zusammenziehen, 608. 822. 1379. [...] Stände vereinigen sich endlich in eine Versammlung [...] 844. 1379. Beschluß, daß die Stimmen nicht n[ach] Ständen, sondern nach den Köpfen gesammlet [...] sollen, 845. 919. 1248. Der König begiebt sich [...] National-Versammlung, 817. 844. Caßirt die Be[...] des Tiers-Etat, 817. Decret der Deputirten weg[en]

rer Unverletzlichkeit, 817. Unzufriedenheit über die zusammengezogenen Truppen, geheime Bewafnungen, Tumultiren, 818. 1380. Der König widerruft seine Befehle in der National-Versammlung, 818. 843. Zusammenlaufen des Volks, die königl. Garden weigern sich gegen dasselbe zu fechten, 821. 845. 1382. Eintheilung der National-Vers. in Büreaux, 845. Abwechselnde Präsidenten derselben, 846. Secretaire derselben, 846. Deputirte von den Westindischen Inseln, 846. Die N. V. ersucht den König, die Truppen aus einander gehen zu lassen, 847. 890. Antwort des Königs darauf, 890. Necker wird plötzlich dimittirt, 868. 1381. Abdankung andrer Minister, 891. 1381. Neue Minister, 868. Decret der Nat. Vers., wegen der entlaßenen Minister, und Ersuch, sie zurück zu rufen, 869. 892. Antwort des Königs darauf, 892. Necker begiebt sich nach der Schweiz, 868. Allgemeiner schrecklicher Tumult in Paris 869. 903. 1260. Das Volk stürmt die Bastille, 893. 907. Ermordung des Gouverneurs derselben, 893. Schreckliche Ermordung andrer Personen, 893. 908. Niederreißung und nachmalige gänzliche Demolirung der Bastille, 893. 913. Einnahme des Invalidenhauses, 892. 906. Die Bürger bemächtigen sich der Artillerie, 906. bewafnen sich, 892. 900. Verschiedne Regimenter rücken gegen Paris, 904. Niederlage unter dem Regiment Royal Allemand, 904. Die Königl. Garden gehen zu den Bürgern über, 891. 900. 905. 908. Bürger-Versammlung und Committé auf dem Rathhause zu Paris, 905. Bürger-Miliz 905. 979. Der König wird von dem Tumulte benachrichtigt, 909. 1383. Erscheint in der Nat. Versaml. 893. 909. Entläßt die übrigen Truppen bey Versailles, 893. 910. 913. Ersucht die Nat. Versamml. um Beystand, 909. Deputation derselben nach Paris, 894. 909. Marquis de la Fayette wird zum Chef der Pariser Miliz ernannt, 910. Hr. Bailly zum Maire der Stadt, 910. Auf den Kopf des Grafen von Artois wird ein Preis gesetzt, 909. Er entflieht aus dem Reiche, 911. So auch viele andre Große, 911.

G.

124. Marsch, 125. Landwirthschaft, 343. Leibeigenschaft, 344. Adliche Güter, 344. Bauern Classen, 345. Forstwesen, 346. Collegien zur Landes-Verbesserung, 346. Ritterschaft, 346. Klöster, 347. Handlung, 348. Schiffahrt, 349. Kanal, 445. Canal-Compagnie, 446. Fischfang, 447. Schifsbau, 447. Ausfuhr, 448. Manufactur- und Fabrikwesen, 449. Volks-Charakter, 450. Erziehung, 451. Landschulmeister-Semininarium zu Kiel, 451. Geistliche Verfassung, 452. Zahl der Prediger und Kirchen, 452. Landes-Collegien und Gesetze, 454. Zucht-, Kranken- und Leih-Häuser, 454. Brand-Assecuranzen, 455. K. Einkünfte, 455. Militair, 456. Reichs-Contributionen, 457. Vorjähr. Geborne und Gestorbne, 1028. Neue Münze, 81. 448. Klagen, und Bemerkungen über dieselbe, 1236. 1340. 1361. 1493.

J.

Irland. Das Parlament trägt vergeblich dem Prinzen von Wallis eine uneingeschränkte Regentschaft an, 431. Starke Butter-Ausfuhr, 1211. Reise des Vicekönigs nach England, 1233.

Island. Schiffahrt hieher, 1115.

Italien. Vorjähr. Strenger Winter, 205. (S. von diesem Lande die besondern Rubriken, Rom, Neapel u. s. w.)

Jütland. Vorjähr. Gebohrne und Gestorbne, 155.

K.

Kirchenstaat. S. Rom.

Königsberg. Vorjähr. Schiffahrt, 208.

Kopenhagen. Vorjähr. Schiffahrt, 82. Ueberwinterung der Rußischen Flotte, 220. Vorhaben des Schwedischen Lieutenants Benzelstierna, dieselbe in Brand zu stecken, 432. Wird entdeckt, 433. Wird mit seinen Anhängern in Verhaft genommen, 434. 516. Deßfalsige Note an die auswärtigen Höfe, 515. Gerichtliche Commißion und Verhör des Benzelstierna, 515. 530. 651. 878. Vorläufiges Urtheil über ihn und seine Complicen, 1341. 1362.

M.

N.

übereilt zurück, 962. Ueble Folgen des Rückzug[s]. Der König muß sich selbst zurück ziehen, 963. [...] bars verliert das Commando, 963. Wird verurtheilt, Oberste Stedingk schlägt den General Schulz, 963. Generalmajor, 964. Die Russen stecken Anjala in 964. Bestand der Rußischen Armee, 1067. Be[stand der] Schwedischen, 1067. Auslaufen der beyderseitigen leeren-Flotten, 858. 1068. Unentscheidende[s] zwischen denselben, 1069. 1119 f. Angrif der [Ru]ßischen Galeeren-Flotte unter dem Prinzen von Nassau [auf die] Schwedische unter dem Admiral Ehrenswärd, 1185. Sieg der Russen, 1070. Die schwedis. Galeeren [ziehen] sich nach Swartholm, 1071. Angrif der Russen [zu Wasser] und zu Lande auf die Schweden bey Högfors, 107[1]. Die Schweden verlassen das Rußische Finnland, 1072. General Stedingk rückt abermals vor, 1[...] vergeblich angegriffen, 1318. Die Russen. be[mächtigen sich] des Barösunds, 1186. 1353. Verlassen ihn wie[der]. Werden durch den General Armfeldt von Elgsö[...] 1187. 1318. 1353. Die Schwed. Galeeren und [die] grosse Flotte läuft wieder aus, 1187. 1237. 124[...] Sterblichkeit auf derselben, 1069. 1319. Läuft wi[eder] zu Carlskrona, und die Rußische Flotte zu Reval, Ein Rußis. Linienschif verunglückt, 1319. Winter[...] 1319. 1352. Reise des Königs nach Savolax, 13[...] reise desselben nach Schweden, 1480. Kosten des [...] 1111. Neue grosse Rüstungen, 1355.

Norwegen. Vorj. Geburts- und Sterbeli[sten], 1028. Verheerende Ueberschwemmung, 994. Erndte, 1360.

Nürnberg. Proceßualische Fortdauer der Streitigkeiten, 403. Deßfalsige Schrift, 403.

Nuntiaturen. Deßfalsige Streitigkeiten wer[den vor] den Reichstag gebracht, 102. Promemoria, 104. B[...] den gegen den Nuntius zu München, 104. Chur-Cöln[ische] Nuntiatur-Schriften, Schriften dagegen, 225. 425. 658. 778. 885. 987. 1026. 1230. 1366. [...] Chur-Maynzische Memoiren an Preußen und An[twort] darauf, 522 f. Schreiben des Pabsten an die Erzb[ischöfe]

O.

P.

Pfalz.

R.

1060

S.

601.

601. Die arretirten Glieder des Adels werden wieder in Freyheit gesetzt, 603. 627. 682. Dem Könige werden Kriegs-Subsidien bewilligt, 437. 441. Debatten wegen der Dauer derselben, 598 f. Werden bis zum folgenden Reichstage bewilligt, 600. 621. Die Reichsstände garantiren die nothwendigen Anleihen, 441. 521. Belauf der Reichsschulden, 520. Publication wegen derselben, 598. Neue Auflagen, 591. Dankaddresse an den König, 589 f. An den Herzog von Südermannland und Don gratuit an denselben, 491. Oeffentliche Prüfung des Kronprinzen, 521. Aufhebung des Reichsraths, 681. Neues Regierungs-Collegium, 681. 760. 1356. 1481. Bestätigung der Freyheiten des Geistlichen-, Bürger- und Bauernstandes, 622. 680 f. Beschlüsse des Reichstags, 622. Schluß desselben, 601. Rede des Königs, 600. 622. Ueber Schwedens Zustand und Verhältnisse beym Reichstage, 936 f. Vorjährige Action bey Quisirum, gerichtl. Urtheil über die Officiere, 187. Treulose Officiere in Finnland, Antwort der Rußischen Kaiserin an dieselben, 462 f. Werden arretirt, 187. 228. 436. 440. Kriegsgericht über dieselben, 187. 491. 521. 603. Vorjährige Eisen-Ausfuhr, 187. Abreise des Königs nach Finnland, 682. Collegium zur interimistischen Verwaltung der Regierung, 760. Herzog von Südermannland begiebt sich zur Flotte, 682. Herzog von Ostgothland bleibt auf seinem Landgute, 760. Erneuerung des Tractats mit der Pforte, 897. 1060. 1111. Subsidien von derselben, 1188. Anleihe im Hannöverschen, 1188. Rückkunft des Königs aus Finnland, 1481. Collegium der Regierungs-Verwaltung wird wieder aufgehoben, 1481. Neue Rüstungen, 1482. Flotte-Commißion zu Carlscrona, 1482. (Vergl. Nordischer Krieg; Türkey; Finnland ꝛc.)

Schwedt (Herrschaft) Unterhandlungen und Abtretung derselben an das K. Preußische Haus, 92. 222. 414. Besitznehmung von derselben, neue Administration, 763.

Schweiz. Volks-Unruhen, 1049. Menge Französ. Flüchtlinge, 1049.

Siebenbürgen. S. Türkenkrieg.

Sicilien. Einführung von Normalschulen, 864. Landvertheilung und Ackerbau, 1446.

Spanien. Tod des Königs, Carl III. 62. 71. Lobrede des Pabstes auf ihn, 628. 1077. Hinterlassenes Vermögen, 399. Neuer König, Carl IV. 72. Proclamation desselben, 202 f. Huldigung, 1074. 1207. 1323. Stiergefechte, Lager bey Madrid, andre Feyerlichkeiten dabey, 1207 f. 1324. Wohlthaten und Gnadenbezeugungen des Königs, 72. 203. 399. Decret wegen Bezahlung der alten Staatsschulden, 202. Belauf derselben, 399. Einschränkung der Inquisition, 203. Die Macht derselben wird wieder vermehrt, 1206. Volkszählung, Belauf derselben, 72. 1208. Staats-Einkünfte, 202. Einschränkung des Hofstaats, 202. Geburt einer Prinzeßin 1075. 1095. Bevölkerung und Militair in den Americanischen Colonien 202.

Schiffahrt nach denselben wird freygegeben, 750. Dividend der Carlsbank, 626. Neues Reglement für die Philippinische Compagnie, 1076. Manilla wird für einen Freyhafen erklärt, 1076. Bestand der Landmacht, 400. Der Seemacht, 400. Verstärkungen derselben, 750. 1445. Ausrüstung und Auslaufen einer Flotte unter dem Hrn. von Texados, 441. 620. 627. 782. 852. Segelt nach Neapel, 861. Bringt dem Kön. Bruder Geschenke, 864. Geht nach Livorno, 967. 1009. Kommt zurück 1075. 1123. 1208. Wegebesserung, 72. 749. Kornmangel, 625. 1075. Auflauf zu Barcellona, 625. Magazine-Anlegung, 625. 1075. 1207. Aufhebung von Gerichts-Ferien, 626. Armen-Anstalten, 625. Freyer Wollehandel, 750. Commerz-Tractat mit England kommt nicht zu Stande, 783. Mohren-Expedition gegen Oran, 862. Schiffahrt auf dem Kais. Canal, 1444. Mehrere Provinzen reclamiren ihre alten Rechte, 956. 1011. 1049. 1074. 1299. 1325. 1444. Deßfalsige Vorstellung von den Hulbigungs-Deputirten, 1074. Werden versammlet, 1324. 1443. Werden entlassen, 1444. Unruhen, 1048. 1074. 1206. Infant Peter geht nach Lissabon, 1323. (Vergl. Dänemark; Mexico.)

Speyer. Unruhen und Bürgerbeschwerden zu Bruchsal und andern Orten, 1080. 1156. 1300. 1446. Deßfalsiges Reichs-Hofraths-Conclusum, 1449. Beschwerden gegen die Franzöf. National-Versamml. wegen Eingriffe in die Elsaßischen Lehns-Rechte, 1123. 1160. 1163 f.

Stettin. Vorjährige Schiffahrt und Handel, 208.

Steyermark. Vorjähr. Geb. und Gestorbne, 630.

Stablo. Beschwerden, Decret des Reichskammergerichts, Einrückung Cöllnischer Truppen. S. Malmedy.

Stockholm. Vorjähr. Eis. Ausfuhr, 187. Korntheure, 1356.

Strasburg. Bürger-Bewafnung, Tumulte, Revolution, 915. 1010. 1048. 1157. 1301.

T.

Teutschland. Fürst von Colloredo, neuer Reichs-Vice-kanzler, 77. Geburts- u. Sterbe-Listen der vornehmsten Städte, 145 f. Dießjähr. Histor. Statistische Litteratur, 571 f. 1173 f. Einkünfte eines Teutschen Kaisers, 755. 922 f. Kais. Belehnung über Regensburg, Freysingen, Oldenburg und Lübeck, 504. Aufnahme des Fürsten von Ligne in das Westphälische Reichsgrafen-Collegium, 658. Herumstreifendes Französisches Gesindel, Maaßregeln gegen Unruhen, 1010. 1041. 1080. Decrete des Reichs-Kammergerichts, 1301. 1332. 1448. Reichstag. Streitigkeiten der Stadt Fürstenau, 425. Speyersches Ansuchen wegen Einräumung von Philippsburg, 777. Recurs wegen der Verlassenschaft des Hrn. von Benserade, 987. 1045. Hr. von Strauß, neuer Chur-Maynzischer Directorial-Gesandte, 777. 884. Verhandlungen wegen der Kammergerichts-Visitation. 777. 884. 969. 987. Vorjährige Kammerzieler, 1025. (Vergl. Nuntiaturen.)

Thurn und Taxis. Thurn u. s. w. eine neue Reise! Vermählung des Erbprinzen mit einer Mecklenburg-Strelitzschen Prinzeßin, 658. 766.)

Digitized by Google

Toscana. Acten der Pistoyischen Synode wie
druckt, 76. In verschiednen Ital. Staaten verboten,
Abschaffung der Fideicommisse, 507. Verordnung we
Bankrotte, 627. Veränderung des Staats-Conseil, 6
nanz-Einrichtung, 751.
Tranquebar. Zustand davon, 935.
Trautmannsdorf. (Graf von) S. Niederla
Trier. Einwohner-Beschwerden, 1156. Deßfallsige
mißion, 1156. Die Bürger verschaffen sich die Bewilligun
Foderungen, 1301. 1334. Mandat des Reichskammerge
1301. Rückkunft des Churfürsten von Ehrenbreitstein, 1
Triest. Vorjähr. Schiffahrt, 408. 556. Dießjährige
1279. Vorjähr. Geb. und Gestorb. 556.
Türkenkrieg. Oesterreichisch-Türkischer
Kosten des vorjähr. Oesterr. Feldzugs, 424. 970. Krieg
94. Anleihen, 78. 214. 970. Oesterreichische grosse
gen, 79. 194. 211. 396. 422. Türkische, 108. 421.
Waffenstillstand auf einige Districte, 94. Türkische E
derungen ins Kais. Gebiet, 502. Die Pforte läßt das
zeug der Unterthanen einschmelzen, 493. Oesterr.
auf der Donau, 495. Neuer Commandant von Belg
Vergebliche Friedens-Unterhandlungen, 90. 212. 4
494. 544. 555. 638. Scharmützel, Angriffe auf die
Posten, 89. 193. 395. 422. 616. Feldmarschall Hadd
hält das Obercommando der Oesterr. Armee, und na
Laudon, 396. 422. Beyde reisen ab von Wien, 618. 63
Aufhörung des Waffenstillstandes, 394. 638. 818. 896.
Corps des Hrn. von Bukassovich, 502. 851. Großvezi
über die Donau, 495. 846. Liste der Kaiserl. Truppen,
Haddik lagert sich mit der Hauptarmee bey Weiskirch
617. 740. Unthätigkeit, 776. 781. 881. 896. Türkische
griffe gegen die Kroatischen Posten, Gefecht bey Dobr
617. 741 f. 781. Türken feuern aus Berbir auf Alt-Gra
740. Laudon bricht dahin auf, 742. 781. Brand in Gra
edles Verhalten der Türken, 781. Laudon belagert und
bardirt Berbir, 850. 880. Es kommt kein Entsatz,
Nimmt Berbir ein, 894. 956. 993. Haddik wird
850. 957. Legt das Commando nieder, reiset nach Wien
rück, 985. Türkische Angriffe gegen Siebenbürgen, 664.
Prinz von Hohenlohe schlägt sie zurück, 959. 1006. 10
Türken halten Mehadia und Schuppanek im Bannat bes
849. General Clairfait vertreibt sie, 1056. 1063. Der Pa
von Scutari wird der Pforte wieder ergeben, 852. 89
Oesterr. Medaillen für tapfre Soldaten, 971. Prinz von C
burg rückt vor, 959. Der Pascha von Widdin wird Gro
vezier, 854. 882. Prinz von Coburg schlägt, in Verbindung
mit dem Rußischen General Suwarow, ein grosses Türken
Corps bey Fokşani in der Moldau, 998. 1003 f. 1189. 10
Beute, 1006. Suwarow trennt sich wieder, 1006. Prinz
von Coburg schlägt mit Suwarow die Armee des
Groß

Bernburg

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google